This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Der

Mündliche Vortrag.

Ein Lehrbuch

für

Schulen und zum Selbstunterricht.

Von

Roderich Benedix.

Erster Teil:

Die reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen.

Siebente, durchgesehene Auflage.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

1893

Die

Reine und deutliche Aussprache

des

Hochdeutschen.

Ein Leitfaden

für die unteren

Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen.

Von

Roderich Benedix.

Siebente, durchgesehene Auflage.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

1893

- 22328 -

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Die Sprache hat ein doppeltes Gewand, in dem sie zur Erscheinung kommt, die grammatische Form und den Ausdruck der lebendigen Rede.

In dem ersten Gewande erscheint sie schon geschrieben oder gedruckt, gleichsam als stumme Sprache, in dem zweiten tritt sie uns entgegen im Gespräch, in der Mitteilung von Munde zu Munde, im Vortrage. So ist sie, wie schon das Wort sagt, die eigentliche, wirkliche, die ganze Sprache, während sie geschrieben oder gedruckt nur ein Abbild ist, etwa wie ein Kupferstich das Abbild eines Ölgemäldes. Der bloß geschriebenen Sprache fehlt zu ihrer vollen Erscheinung das zweite Gewand, das jedoch das erste in sich schließt, der volle Ausdruck des lebendigen Worts.

So notwendig nun auch die bloß geschriebene Sprache für unser ganzes Leben geworden ist, so sehr man mit Freuden anerkennen muß, daß ohne die Buchdruckerkunst, welche die Gedanken in nur gedruckter, stummer Sprache tausendfältig verbreitet, die Entwicklung der Wissenschaft, ja unsere ganze Kultur unmöglich wäre, so ist und bleibt die nur geschriebene Sprache doch nur ein Notbehelf für die gesprochene. Der Kupferstich in seiner Vervielfältigung macht die Gedanken des Künstlers ebenfalls Tausenden zugänglich, nie aber giebt er den vollen Begriff

des Kunstwerks, denn ihm fehlen die Farben. Ebenso fehlt der geschriebenen Sprache der Ausdruck des lebendigen Worts, um zu voller Geltung zu kommen. Niemand wird leugnen, daß das lebendige Wort unendlich wirksamer ist, als das bloß geschriebene.

Jedermann ist des lebendigen Wortes fähig, d. h. jedermann kann sprechen. Allein nicht jeder kann gut sprechen, d. h. nicht jeder kann klar, deutlich, ausdrucksvoll, kurz so sprechen, daß sein Sprechen — als solches — schon einen guten Eindruck macht, ganz abgesehen von den Gedanken, die er ausspricht. Das Sprechen ist eine Fähigkeit, die jeder besitzt, wie das Gehen. Allein wie viele Menschen nicht schön gehen, ihren Körper nicht gut tragen können, so vermögen auch viele, ja die meisten nicht schön zu sprechen. Und wie die meisten Menschen erst durch körperliche Übungen schön gehen, ihren Körper gut tragen lernen, so muß auch das gut Sprechen erst durch Übung erworben werden. Das Sprechen ist aber nicht bloß eine körperliche Fähigkeit, sondern da durch die Sprache Gedanken, also Geistiges mitgeteilt wird, so wird auch geistiges Verständnis dazu gehören, gut zu sprechen. Deshalb wird dies aus einer bloßen Fähigkeit zu einer Kunst, und zwar zur Kunst des Vortrags. Wie oben gesagt, hat die Sprache zwei Formen, in denen sie zur Erscheinung kommt, die Grammatik und den Ausdruck der lebendigen Rede. Beide Formen haben ihre künstlerische Seite.

Der Stil ist die der Grammatik.

Der Vortrag ist die der lebendigen Rede.

Die gewöhnliche Art des Sprechens ist das Gespräch, wo die Rede zwischen zwei oder mehreren Personen wechselt. Sobald aber in kleinerem oder größerem Kreise nur einer spricht und die anderen hören, wird das Sprechen zum Vortragen. Schon innerhalb eines Gesprächs kann sich eine Art Vortrag entwickeln, wenn

z. B. einer etwas längeres erzählt, etwas erklärt, seine Ansicht in längerer Rede entwickelt. Zur höchsten Stufe steigert sich aber der Vortrag, wenn jemand berufen ist vor einem größern Auditorium zu reden, wie der Prediger, der Lehrer, der Rechtsanwalt, der Gemeinde- oder Volksvertreter, ꝛc. Bei dem Vortrage ist aber das gut Sprechen eine unumgängliche Notwendigkeit, da nur dadurch der Hörer gefesselt werden, und so der Zweck des Vortrags erreicht werden kann.

Wenn man nun im gewöhnlichen Leben die Menge von schlechten Angewohnheiten beim Sprechen, das Stottern, das Lispeln, das Übereilen, das Verschlucken von Silben, die Undeutlichkeit, die unschönen Anklänge an Mundarten und damit die unreine Aussprache ꝛc. hört, und wenn man dagegen betrachtet, daß in unseren Zeiten fast jeder, in geselligen Kreisen, vor Gericht, in Versammlungen, in der Öffentlichkeit überhaupt in die Lage kommt, vor Zuhörern allein sprechen zu müssen, so bedarf es wohl keines Beweises, daß Übungen in der Kunst des Vortrags immer notwendiger werden.

Wenn der Vortrag nun eine Kunst ist, so muß sich dafür auch eine Theorie aufstellen lassen, oder mit anderen Worten: es muß für den Vortrag Grundsätze, Gesetze, Regeln geben. Für eine dem Vortrage nahe verwandte Kunst, die des Gesanges, hat man die Grundsätze, die Theorie, schon längst erforscht, und es giebt ausführliche Gesangschulen, Leitfäden für die Kunst singen zu lernen. Ähnliches fehlt bisher in der Kunst des Vortrags gänzlich. Dies mag zunächst das Erscheinen gegenwärtigen Buches rechtfertigen.

Allein außer diesem Bedürfnis giebt es noch eine andere Rücksicht, welche eine künstlerische Behandlung des Sprechens, des Vortrags gebietet.

Alle Sprachen verändern sich mit der Zeit. Unmerklich treten diese Veränderungen im Laufe von Jahrzehnten ein. Welch ein Unterschied ist zwischen dem Althochdeutschen und unsrer heutigen Sprache!

Diese Veränderungen haben ihre gute, haben ihre Schattenseite.

Die gute Seite besteht im Zunehmen der Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit, im Zunehmen der Wörterfülle der Sprache.

Die Schattenseite besteht, was den Stil betrifft, darin, daß oft aus fremden Sprachen Wendungen entlehnt werden, die dem ureignen Geiste der Sprache zuwider sind, namentlich in Übersetzungen. Eine andere Schattenseite aber ist das fortwährende Abnehmen an Wohlklang. Die Sprachen schleifen sich im Laufe der Zeit ab*).

So sind im Deutschen die früheren volltönenden Endungen schon sämtlich in die schlechtbetonten Endsilben auf „en", „e", „er" abgeschliffen worden. Daß der Wohlklang dabei nicht gewonnen hat, versteht sich von selbst. Dieses durch Jahrhunderte langsam und unbewußt fortschreitende Abschleifen hat indessen in allen Sprachen einen Haltpunkt, wo es eine Zeitlang stehen bleibt. Das ist die Zeit der höchsten Blüte der Litteratur eines Volkes. Die Sprache erscheint in dieser Zeit in der größten Ausbildung ihrer Schönheit. Das Deutsche hat sich in den letzten achtzig Jahren bei weitem nicht so verändert, in Stil und Wortbildung, als in dem gleichen Zeitraum vorher.

Dieses Abschleifen der Sprache, diesen Verlust an Wohlklang, unleugbar einen großen Übelstand, ganz zu hemmen wird allerdings nicht möglich sein. Allein ihm einen Damm entgegen-

*) Als Beispiel dienen das Französische und Englische, wo durch dieses Abschleifen die Orthographie mit der Aussprache in den lächerlichsten Widerspruch geraten ist.

zusetzen, es allmählicher zu machen, dürfte doch gelingen. Das Abschleifen der Sprache geschieht hauptsächlich durch die Nachlässigkeit der Umgangssprache, der Sprache im Verkehr des täglichen Lebens. Der Damm nun, den man diesem Abschleifen entgegensetzen kann, ist die Ausbildung der Kunst des Vortrags. Der noch immer bedeutende Wohlklang unserer herrlichen Sprache, wie er uns jetzt noch aus der klassischen Zeit unserer Litteratur überliefert ist, kann nur erhalten werden, wenn man mit Absicht, mit Bewußtsein dem Abschleifen durch die Zeit entgegentritt, und das geschieht nur dadurch, daß man der nachlässigen Umgangssprache die bewußte des geübten Vortrags entgegensetzt. Deshalb ist es namentlich Aufgabe der Schule, den Vortrag zu lehren und zu üben, denn nur von der Schule aus kann der Begriff und das Bewußtsein des Wohlklangs unserer schönen Sprache ins Volk dringen. Auch aus diesem Grunde mag sich das Erscheinen dieses Buches rechtfertigen.

Jeder Lehre vom Vortrage stellt sich eine große, schwer zu besiegende Schwierigkeit in den Weg. Es handelt sich nämlich dabei immer um die Betonung, um den Ton. · Die Töne lassen sich aber weder definieren noch auch nur annähernd beschreiben. Man kann also hierbei immer nur durch Umwege, durch Vergleichungen ꝛc. zum Ziele kommen. Um ganz gut sprechen zu lernen, muß man erst das Ohr an den Unterschied der Töne und der Betonung gewöhnen, man muß zuerst richtig hören lernen. Eben bei der Kunst des Vortrags muß man sich vor nichts mehr hüten, als vor Täuschungen des Ohres.

Die wesentlichsten Erfordernisse eines guten Vortrags sind:

1) Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache.
2) Richtige Betonung der einzelnen Silben, Wörter und Sätze.

3) Schönheit des Vortrags, d. h. der vollendete künstlerische Ausdruck des Vorzutragenden.

Da diese drei Erfordernisse bei den Übungen vom Leichtern zum Schwerern fortschreiten, so ergiebt sich die Einteilung in drei Übungsbücher ganz von selbst, von denen das erste in den unteren, das zweite in den mittleren, das dritte in den höheren Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen gebraucht werden kann.

Das vorliegende Buch behandelt, wie der Titel sagt, die reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen.

Die meisten Menschen, die nicht besondern Fleiß, besondere Achtsamkeit auf das Sprechen verwenden, sprechen mehr oder weniger undeutlich.

Dies hat einen doppelten Grund, zuerst die Nachlässigkeit der Umgangssprache, dann die mundartischen Anklänge.

Im Verkehr des täglichen Lebens, selbst wenn nicht die eigentliche Volksmundart gesprochen wird, achten die Menschen wenig darauf, gut zu sprechen, sie sind zufrieden, wenn sie eben verstanden werden; sie sprechen nachlässig und eine Menge übler Gewohnheiten schleicht sich ein. Bei dieser Nachlässigkeit werden die Vokale unrein, die Konsonanten nicht mit der notwendigen Schärfe ausgesprochen, welche ihre Eigentümlichkeit erfordert. Dadurch entsteht Undeutlichkeit, und die Reinheit der Sprache geht verloren.

Was die mundartischen Anklänge betrifft, so hat sich unser Hochdeutsch weit mehr durch die Schriften der Dichter und Gelehrten entwickelt, als im Munde des Volkes. Man nennt daher das Hochdeutsch vorzugsweise die Schriftsprache, und es

giebt keinen Volksstamm in Deutschland, der diese Schriftsprache spricht. Man hört sie nur im Munde der sogenannten Gebildeten, und auch hier kann ein feines Ohr leicht mundartische Anklänge verschiedener Volksstämme unterscheiden. Um deutlich und rein hochdeutsch zu sprechen, wird es also notwendig sein, jeden Buchstaben richtig, seiner Eigentümlichkeit gemäß auszusprechen und alle mundartischen Anklänge zu vermeiden.

Das ist nicht leicht und kann nur durch fortgesetzte Übungen erreicht werden.

Die erste Notwendigkeit, wenn man rein und deutlich sprechen lernen will, ist, das Ohr an den Unterschied der Laute in der Sprache und bei ähnlich klingenden an die feinen Unterscheidungen derselben zu gewöhnen.

Man muß die richtige und die fehlerhafte Aussprache erst hören lernen. Ist das Ohr erst gebildet, so wird es der Zunge leichter werden, die geforderte Deutlichkeit zu erlangen.

Bei der Ausarbeitung vorliegenden Übungsbuches bin ich nach folgenden Grundsätzen verfahren.

Die Aussprache der einzelnen Laute ist, so viel sie sich mit Worten beschreiben läßt, festgestellt. Die am häufigsten vorkommenden Nachlässigkeiten der Umgangssprache sind erwähnt worden. Die Neigung einzelner Laute an andere anzuklingen ist mitgeteilt.

Die Unterscheidung der ähnlich klingenden Laute ist durch Zusammenstellung ähnlich klingender Wörter dem Ohre und der Zunge leichter gemacht. Die Schwierigkeiten und Härten der Aussprache, die sich durch Häufungen von Buchstaben ꝛc. ergeben, sind aufgeführt worden. Zu alle den möglichst kurzgefaßten Regeln und Bemerkungen sind ausführliche Beispiele

hinzugefügt, mit dem Worte „Übung“ bezeichnet. Die Schüler sollen diese Übungen mit Sorgfalt sprechen, damit ihr Ohr vertraut werde mit den feineren Klängen der Sprache. Ist das geschehen, so wird die reine und deutliche Aussprache nach und nach zur Gewohnheit werden.

Ich habe den Gedanken mehrfach gehegt, ob es nicht möglich sei, schon für den ersten Unterricht im Lesen ein Lesebuch nach den angegebenen Grundsätzen zu schreiben. Allein ich halte das nicht für ausführbar. Es giebt Schwierigkeiten in der Aussprache, die man nur überwinden kann, wenn man sie kennt und sich deren bewußt ist. Dazu ist schon ein Verständnis der Sprache notwendig, das Elementarschüler nicht haben können. Gegenwärtiges Übungsbuch dürfte also für höhere Klassen der Elementarschulen und untere der Gymnasien und Bürgerschulen geeignet sein.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
Einleitung	3
Die Aussprache der Vokale und Diphthongen	4
Der Vokal A	7
Die Vokale E, Ä, Ö	9
Die Vokale I und Ü (Y)	13
Die Vokale O und U	14
Die Diphthongen oder Doppellauter	15
Die Konsonanten (Mitlauter)	18
Die Lippenbuchstaben	22
Die Zungenbuchstaben	28
Die Gaumenlauter	38
Zusammengefaßte Übungen zur Unterscheidung der Vokale und Konsonanten	48
Konsonantenhäufungen	55
Zusammenstoß von Konsonanten	62
Rhythmische Mißverhältnisse	69

Die Aussprache des Hochdeutschen.

I.

Einleitung.

§ 1. Der Grundsatz für die Aussprache des Deutschen heißt: jeder Buchstabe (Laut), der geschrieben wird, wird auch ausgesprochen.

Ausgenommen von dieser Regel sind nur die Buchstaben, welche dazu dienen die Dehnung eines Vokals anzuzeigen, z. B. in Aal, Ahle, Liebe. Außerdem dient das h in mehreren Fällen zu orthographischen Bezeichnungen, bei denen sein eigentlicher Laut nicht weiter in Frage kommt, z. B. ch, sch.

§ 2. Die Vokale entstehen in der Stimmritze bei einer jedem Vokale eigentümlichen Mundstellung.

Macht man diese Mundstellung nicht richtig und vollkommen, so wird der Vokal unrein.

In der Umgangssprache hört man die Vokale sehr oft unrein und deshalb undeutlich.

Die Diphthongen entstehen durch Verschmelzung zweier Vokale, indem man einen nach dem andern mit demselben Atemstoße ausspricht. Indem hier der Mund aus der Stellung, die der erste Vokal erfordert, in die des zweiten, nachklingenden übergeht, entsteht eine Mundbewegung.

Auch diese Mundbewegung muß richtig und vollkommen gemacht werden, soll der Diphthong rein klingen.

§ 3. Die Konsonanten werden hervorgebracht durch eigentümliches Bewegen und Zusammenstoßen der Lippen, der Zähne, der Zunge und des Gaumens. Der Atemstoß oder der Hauch wird durch die verschiedenen Stellungen der genannten Teile des Mundes verschieden gebrochen und darin besteht der Unterschied und die Mannigfaltigkeit der Konsonanten.

Diese Bewegungen und Stellungen müssen richtig, scharf und entschieden gemacht werden, soll der Kon-

sonant scharf und seiner Eigentümlichkeit gemäß erklingen. Es ist also die nur zu häufig vorkommende Nachlässigkeit und Maulfaulheit zu vermeiden.

§ 4. Ein Vokal einzeln oder mit mehreren Konsonanten verbunden bildet eine Silbe. Jede Silbe erfordert einen eignen Atemstoß. Die Silben eines Wortes werden derart ausgesprochen, daß die Atemstöße unmittelbar auf einander folgen, daß kein Absetzen zwischen ihnen bemerkbar ist. Man kann also während des Aussprechens eines Wortes nicht Atem schöpfen. Dieses unmittelbare Aufeinanderfolgen der Silben nennt man den Zusammenhang, die Kontinuität.

II.

Die Aussprache der Vokale und Diphthongen.

§ 5. Die reinen Vokale (a, e, i, o, u) und die Umlaute (ä, ö, ü) haben eine doppelte Aussprache, sie sind entweder gedehnt oder geschärft.

Auf den gedehnten Vokalen weilt die Stimme oder der Ton länger, als auf den geschärften, über welche die Stimme rascher wegeilt. Die gedehnten Vokale unterscheiden sich also von den geschärften durch größere Tondauer.

Gedehnt sind z. B. Qual, wer, dir, hoch, Hut, Bär, Stör, grün.

Geschärft sind z. B. Hals, Herr, Licht, Wolf, Kluft, kränzt, dörrt, nützt.

§ 6. Die Orthographie giebt in den meisten Fällen darüber Auskunft, ob ein Vokal gedehnt oder geschärft ausgesprochen werden müsse.

Ein Vokal vor einem einfachen Konsonanten ist gedehnt. Z. B. Schlaf, schwer, wir, Tod, klug, träg, schön, schwül.

Zum Zeichen der Dehnung verdoppelt wohl auch die Orthographie die Vokale **a**, **e** und **o** oder setzt ein **h**, und bei dem **i** ein **e** hinzu. Aal, Wahl, Heer, sehr, ihn, Ziel, Hohn, Huhn, wähnt, höhnt, Pfuhl.

Ein Vokal vor einem Doppelkonsonanten ist geschärft. Schlaff, schnell, Schiff, toll, dumm, Gepäck, Gespött, dünn.

Folgen mehrere Konsonanten verschiedener Art auf einen Vokal, so ist derselbe

a) gedehnt, wenn der erste der folgenden Konsonanten ein weicher (b, d, g) ist, z. B. Adler, Edler, lieblich, möglich, üblich, und vor fr, fl, z. B. Sträflich, schläfrig.

b) geschärft ist der Vokal, wenn von den nachfolgenden Konsonanten der erste ein harter (p, t) oder ein l, m, n, x ist. Kopf, Salz, Amt, Tanz, Axt.

Die Orthographie leitet indessen nicht in allen Fällen sicher, und von den hier angegebenen Regeln giebt es mannigfache Ausnahmen, welche namentlich oft durch Entstehung oder Bildung der Wörter mit Ableitungssilben entstehen.

§ 7. Schließt ein einsilbiges Wort mit einem Konsonanten, so werden sämtliche Buchstaben dieses Wortes im Zusammenhange (in Kontinuität) mit einem Atemstoße ausgesprochen. Da bei mehrsilbigen Wörtern jede Silbe einen besondern Atemstoß erhält, so werden die in einem Worte vorkommenden Konsonanten auf die verschiedenen Silben verteilt werden müssen.

Folgt nach einem gedehnten Vokale zwischen zwei Silben ein einzelner Konsonant, so wird derselbe mit der folgenden Silbe im Zusammenhange ausgesprochen. Er lautet also die zweite Silbe an, nicht aber die erste aus. Die Abstammung der Silben des Wortes thut hier nichts zur Sache. Z. B. Schla=fen, le=gen, frie=ren.

Steht zwischen zwei Silben ein Doppelkonsonant (wodurch der vorhergehende Vokal geschärft wird), so lautet derselbe zugleich aus und an, d. h. er schließt die erste Silbe und fängt auch die folgende an. Z. B. Schlaf=fen, ir=ren.

Stehen zwischen zwei Silben verschiedene Konsonanten, so werden dieselben mit der zweiten Silbe ausgesprochen, wenn der vorhergehende Vokal gedehnt ist. Z. B. mö=glich, lie=blich, rä=tlich. Ist der vorhergehende Vokal geschärft, so verteilen sich die Konsonanten auf beide Silben. Z. B. fin=ster, rich=tig, schreck=lich.

Häufen sich jedoch zwischen zwei Silben mehrere Konsonanten, so ist das nicht immer durchzuführen, und die Deutlichkeit erfordert, daß auch gedehnte Silben mit einem Konsonanten abschließen. Z. B. freund=lich. Darüber wird die Lehre von den Konsonantenhäufungen nähern Aufschluß geben. (Siehe §§ 35, 84 ff.)

§ 8. Der gedehnte Vokal hat seinen Volllaut, d. h. er klingt voller, reiner als der geschärfte, da auf ihm die Stimme länger

weilt, während sie über diesen rascher wegeilt. In Hasen klingt das a voller und reiner als in hassen.

§ 9. Die Diphthongen (au, ai, ei, eu, äu) sind immer gedehnt, niemals geschärft.

§ 10. In Bezug auf die rhythmische Geltung der Silben hat die Dehnung oder Schärfung der Vokale keinen oder nur geringen Einfluß. Die Geltung der Silben in dieser Beziehung unterliegt anderen Gesetzen. So sind viele Silben mit geschärften Vokalen rhythmisch schwer, z. B. Angst, Hengst. Dagegen sind viele Silben mit gedehnten Vokalen rhythmisch leicht oder schwankend, z. B. vor, für. Man bezeichnet daher auch die größere oder geringere Tondauer, welche auf die einzelnen Vokale fällt, richtiger mit Dehnung und Schärfung, als, wie sonst wohl geschieht, mit dem Ausdruck Länge und Kürze. Letztere Bezeichnung bezieht sich auf die rhythmische Geltung der Silben, erstere auf die Tondauer der Vokale*).

§ 11. Da somit die rhythmische Geltung der Silben von der Tondauer der Vokale abhängig ist, so muß man sich sehr hüten, letztere der erstern unterzuordnen. Dazu wird man nur zu leicht, namentlich im Verse, verführt. Ist nämlich eine Silbe mit gedehntem Vokale rhythmisch leicht, so gerät man leicht in Versuchung, sie geschärft auszusprechen. Z. B. Er weint vor Angst, er kämpft für Geld. Hier sind er, vor und für rhythmisch leicht. Dennoch müssen die Vokale ihre Dehnung behalten und nicht gesprochen werden wie err, vorr und fürr.

Bei ungeübten Rednern wird man aber immer hören, daß sie die Dehnung des Vokals aufgeben und ihn schärfen, sobald er in einer rhythmisch leichten Silbe vorkommt. Auf diesen Umstand muß mit der größten Sorgfalt geachtet werden.

§ 12. Jeder Vokal darf nur einen Ton haben. Jeder Ton muß, um gehört zu werden, eine gewisse Dauer, eine gewisse Höhe, eine gewisse Stärke haben. Tonhöhe, Tonstärke und Tondauer zusammen bilden den hörbaren Ton; man nennt sie deshalb die Hebel des Tons, die Tonhebel.

Die Tonstärke, welche die einzelnen Silben haben müssen, richtet sich teils nach der Größe des Raums, in dem gesprochen

*) Die Bezeichnung von Länge und Kürze für den rhythmischen Wert der Silben ist ebenfalls nicht richtig und gebrauchen wir für die rhythmische Geltung die Bezeichnung von Schwere und Leichtigkeit. Näheres darüber im II. Teile.

wird, teils nach der Art und Weise der Empfindung, welche sich ausspricht, teils nach den Regeln des Satztones und des Beziehungstones. Von letzteren kann hier noch nicht die Rede sein.

Durch Tondauer unterscheiden sich die gedehnten und geschärften Vokale, wie schon angeführt. Die gedehnten Vokale dürfen keine zu große Tondauer haben, nicht zu sehr gedehnt werden, sonst bekommen sie einen Anklang von Gesang. Die geschärften Vokale dürfen keine zu geringe Tondauer haben, da sonst die Eigentümlichkeit der Vokale verwischt wird und Undeutlichkeit entsteht. Die richtige Tondauer regelt sich durch das Zeitmaß (Tempo) des Sprechens. Auch dieses hängt teils vom Raume, teils von der auszusprechenden Empfindung ab. Im allgemeinen gilt die Regel, daß das Zeitmaß die richtige Mitte halten muß zwischen zu rasch und zu langsam. Ein zu rasches Zeitmaß erzeugt Undeutlichkeit, ein zu langsames einen singenden Vortrag — und Ungeduld des Hörers.

Die Tonhöhe darf nicht wechseln, während ein Vokal ausgesprochen wird. Musikalisch ausgedrückt heißt das: jeder Vokal darf nur eine Note haben. Man darf also die Tonhöhe auf einem Vokale weder hinauf- noch hinunterziehen. In dem Gesange ist das möglich, im Gesange können auf einen Vokal mehrere Noten kommen. Z. B.

Ja.

Das muß beim Sprechen vermieden werden. Und darauf ist um so mehr Sorgfalt zu verwenden, als viele Mundarten die Gewohnheit haben, die gedehnten Vokale mit solchen schleifenden Noten auszusprechen. Man nennt diese Mundarten singende. Das Sprechen darf aber nicht Singen sein, auch keinen Anklang daran haben.

III.

Der Vokal A.

§ 13. Das a ist der besttönende Vokal der Sprache. Er steht in der Mitte zwischen dem dumpfen u und dem hellen i. Will man sich den dumpfen und hellen Klang der Vokale recht deutlich machen, so spreche man dieselben nach folgender Ordnung: u, o, a, e, i. Man wird hören, wie der Klang stufenweise von dumpf zu hell fortschreitet.

Das reine a entsteht bei einer einfachen Mundöffnung. Diese muß so weit sein, daß man den Finger bequem zwischen die Zähne legen kann. Die Lippen dürfen nicht zu weit über die Zähne vorliegen. Hat jemand auffallend dicke Lippen, so müssen diese etwas von den Zähnen zurückgenommen werden, soll das a rein ertönen. Der Mund darf sich bei dem a weder zu weit nach vorn spitzen, noch zu breit ausdehnen.

Man hört das a selten rein. Die meisten Mundarten haben einen fremdartigen Anklang bei demselben, teils nach e, teils nach o. Das gedehnte a klingt bei den meisten Mundarten an o an. Demnach klingt Vater wie Voater. Um dies zu vermeiden, gewöhne man Ohr und Zunge genau an den Unterschied zwischen a und o.

Übung. — Wahl, Wohl | roh, Raa | Stab, stob | rot, Rat | lag, log | hoben, haben | bat, bot | betrogen, Betragen | baden, Boden laben, loben | Wogen, Wagen | befahlen, befohlen | Bohnen, Bahnen | schaben, schoben | oder, Ader | Hahn, Hohn | erhoben, erhaben | zagen, zogen | gestohlen, stahlen | Lahn, Lohn | Hose, Hase | sparen, Sporen | Saale, Sohle | sogen, sagen | fahlen, Fohlen | Sohn, sahen | Schar, schor | woben, Waben | kahlen, Kohlen | Mohn, mahnen | Bahren, (baren), bohren | Tod, That | lasen, losen | Ohr, Aar | Zonen, zahnen | Naht, Not | gohr, gar | verbat, verbot | ohne, Ahn | Brodem, Braten | Rahm, Rom | Odem, Atem | Bahn, Bohne | empfohlen, empfahlen | ragen, Rogen | Mond, mahnt | Wahn, wohnen | geboren, Gebaren | Maß, Moos | Rosen, Rasen (rasen) | sagst, sogst | Kohl, kahl | Gras, groß | Boot, bat | las, Los | geboten, baden | Pfaden, Pfoten | Hose, Hasen | Gnaden, Knoten | trogen, tragen | laden, lodern | Fohlen, Pfahl | Maden, modern | Soole, Saal | raten, roten | Dom, Dame.

§ 14. Das geschärfte a klingt leicht an e oder ä an. Die Unterscheidung zwischen beiden Lauten muß daher genau festgehalten werden.

Übung. — Glätten, glatten | äffen, Affen | alle, Elle | kennen, Kannen | denken, danken | sperren, Sparren | prassen, pressen | Treppe, Trappe | statt, Stätte | Schnepper, schnappen | backen, Bäcker | Kämme, Kamm | klaffen, kläffen | Hecke, Hacke | Ball, Bälle | dämmen, Damm | Halle, Helle | verdämmen, verdammen | gewannen, gewännen | Stengel, Stange | darben, derben | Gäste, Gast | Schlappe, Schleppe | reffen, raffen | Saft, Säfte | necken, Nacken | fallen, fällen | Lämmer, Lamm | schwammen, schwemmen | rennen, rannen | Hand, Hände | drängst, drangst | Bank, Bänke | tänzeln, tanzen | starben, sterben | Käppchen,

Kappe | hatte, hätte | Schäfte, schaffte | sacken, säcken | Stall, Ställe | balgen, Bälgen | stammen, stemmen | dämpfen, dampfen | Brand, Brände | fängst, fangst | warfen, werfen | Latte, Lette | Kräfte, Kraft | Schlacken, Schlecken | Wellen, wallen | Schlamm, schlämmen | Kämpfe, Kampf | Land, Länder | sprengst, sprangst | bargen, bergen | Wette, Watte | Acker, Äcker | Kälber, Kalb | Wald, Wälder | kälken, Kalk | Schmalz, schmelzen | Krämpfe, Krampf | sammeln, Semmeln | wenden, wandern | schwängst, schwangst | sanken, senken | merken, Marken | schnattern, schmettern | galt, gelt | welken, walken | Hämmel, Hammel | landen, Lenden | denken, danken | tranken, tränken | schwärmen, Schwarm | Alter, älter | wälzen, walzen | sandten, senden | schwänken, schwanken | Schalk, Schälke | fände, fand | Schwarzer, Schwärzer | Hämmer, Hammer | stand, stände.

IV.

Die Vokale E, Ä, Ö.

§ 15. Diese Vokale sind in ihrem Laute verwandt, müssen daher zusammengestellt werden.

Das e ist der in der Sprache am meisten vorkommende Vokal, und nächst i der am wenigsten tönende. Der Mund stellt sich bei der Aussprache des e breit, die Lippen ziehen sich zurück, die Zähne treten hervor.

Das ä ist der Umlaut von a. In vielen Wörtern, wenn sie gebeugt werden, geht das a in ä über. Z. B. Kraft, Kräfte. Die Mundstellung ist bei dem ä nicht so breit, wie bei dem e. Sie geht aus der Mundstellung des a hervor, indem sich der Unterkiefer dem Oberkiefer etwas nähert und die Zunge sich etwas nach oben drückt. Das ö ist der Umlaut von o. Groß, Größe. Die Mundstellung des ö geht aus der des o hervor, indem sich die Zunge etwas nach oben drückt.

Das ä und ö sind demnach der Laut des e, mit der Mundstellung des a und o ausgesprochen. Die Mundöffnung bei ä und ö ist dieselbe wie bei a und o, die Zunge dagegen drückt sich gegen den Gaumen wie bei dem e. Die Umlaute heißen, da sie zwischen zwei Lauten mitten inne schweben, daher auch die unreinen Vokale.

§ 16. Das gedehnte e hat einen doppelten Laut. Es klingt voll, mehr dem ö verwandt, in Meer, sehr, schwer.

Es klingt breit, mehr dem ä verwandt, in Wesen, Weg.

Bei dem vollen e drückt sich die Zunge mit ihrem mittlern Teile beinahe ganz an den Gaumen hinauf. Bei dem ö ist der Mund sehr gespitzt, es klingt dumpf, während das volle e hell klingt. Beide Laute müssen scharf unterschieden werden.

Übung. — Drehen, dröhnen | höchst, hegst | hehren, hören | flehen, flehen | heben, höben | Flöten, flehten | Rede, Röte | Höfe, Hefe | legen, lögen | Möhre, Meere | hehlen, höhlen | lehnen (leihen), löhnen | Öhr, Ehre | reden, röten | ölig, ehlich | Sehnen, Söhnen | schwören, schweren | Eden, öden | verheeren, verhören | Beete, Böte | tönen, dehnen | bescheren, schören | lötig, ledig | leeren, verlören | nötigen, ledigen | beschweren, beschwören | redlich, rötlich | gehörig, gelehrig | stehst, stößt | Röhricht, Kehricht | ehren, hören | Behörde, Beschwerde | Trödler, Edler.

§ 17. Das gedehnte, breite e ist ein sehr schwieriger Laut. Er nähert sich dem ä und wird in der Umgangssprache wenig von diesem unterschieden. Das ist sehr unrichtig und deshalb die größte Sorgfalt nötig. Das breite e klingt etwas heller und breiter als das volle e. Da sich ein Laut nicht beschreiben läßt, so achte man darauf, daß das breite e in den Mundarten um Braunschweig herum am besten ausgesprochen wird.

Das ä ist der schlechtesttönende Laut der Sprache, weswegen sich auch der Ekel gern in diesem Laute äußert. Man sei sich dessen bewußt und spreche das ä nicht zu breit. E und ä müssen gut unterschieden werden.

Übung. — Sehen, säen | Fäden, Fehden | Wegen, wägen | stählen, stehlen | zehn, Zähne | gären, begehren | genesen, genäßen | geschähen, geschehen | treten, träten | sägen, Segen | Mehl, vermählen | Färse, Ferse | lesen, läsen | beten, bäten | Leder, Aufläder | mehlig, allmählich | Feder, Väter | steter, Städter | nehmen, nähmen | Pferd, fährt | Herd, härt | werter, bewährter | bärtig, erdig | werben, färben | Gläser, Leser | fegst, brächst | Gräber, Leber | geben, ergäben | Nebel, Säbel.

§ 18. Das gedehnte volle und das breite e, sowie ä und ö müssen immer scharf unterschieden werden.

Übung. — Rätlich, redlich, rötlich | zehn, Zehen, zähen | wöbe, webe | Föhre, Fähre | lägst, lögst, legst | Meere, Mähren, Möhre | Gräber, gröber | weher, Wehr, währt, Wörth | Ergebnis, Begräbnis, Gelöbnis | steht, stet | predigen, nötigen, bestätigen | Hefen, Häfen, Höfen | Zähren, zehren | Seemann, Säemann | hehr, höher, Häher | Wegen, wägen, wögen | Reeder, Räder, röter | Seele, Säle | dehnen, denen, tönen | Gewehr, Gewähr | Besen, bösen | Beeren, Bären |

thätlich, tödlich | schweren, Schwären, schwören | Rede, Räte, Röte | Segen, sögen, sägen | Hähnen, höhnen | Grete, Gräte, Kröte | verlegen, verlägen | Ehre, Ähre | Pfählen, empfehlen, empföhlen | wehren, währen | jeden, jäten | schwer, Schwär | pflegen, pflögen | gewöhnen, erwähnen | Läden, löten, ledern | lesen, läsen, lösen | gewehrt, gewährt | töten, thäten | legen, lägen, lögen | Thränen, dröhnen | Heeren, hären, hören | bäten, Böten, Beeten | lehnen, löhnen | gären, gören | Nöten, Nähten | träge, Tröge | scheren, schören | Gräser, größer | befehden, veröden, bereden | Häschen, Höschen | Herd, härt, hört.

§ 19. Das geschärfte e ist stets breit, niemals voll. Es kommt dem Laute des geschärften ä sehr nahe, ja es fällt mit diesem fast zusammen. Es ist kaum möglich die beiden Laute zu unterscheiden. Dagegen muß das geschärfte ö sorgfältig von e und ä unterschieden werden. Bei den geschärften Lauten, über welche die Stimme rascher hinwegeilt, ist doppelte Aufmerksamkeit notwendig.

Übung. — Glätte, Klette | treffen, tröffen | Rechen, rächen, röchen | Schecke, Säcke, Stöcke | Helle, Hölle | engsten, Ängsten | merkte, Märkte | Quelle, quölle | Sätzen, setzen | sängen, sengen | Wällen, Wellen | käunte, könnte | schwenken, Schwänken | Schelle, Schölle | Wänden, wenden | schwellen, schwöllen | Scheffel, Schäfte | Strenge, Stränge | Schnepfen, schöpfen | Stelle, Ställe | Ecke, Röcke | senken, sänken | völlig, gefällig | Wälder, Felder | Näpfe, Köpfe | Verderben, verdärben | Pfeffer, Kläffer, Söffer | Felle, Fälle | fällig, völlig | Zölle, Zelle | werfen, wärfen | Flechte, flöchte | bellen, Bällen | Wärter, Wörter | echten, ächten | zerren, dörren | gelt, gält | herrisch, närrisch, störrisch | Mächte, möchte | gelber, Kälber | ärmlich, förmlich | heftig, kräftig | Herrn, Gehörn | können, kennen | Rechte, rächte | essen, gössen | erhellt, erhält | Decke, Böcke | schössen, messen | hecheln, lächeln, röcheln | Reste, Fröste | Geld, hält | schlechter, Schlächter, Töchter | Hengst, hängst | messen, flössen | Berge, bärge | gelben, wölben | lechzen, ächzen | Rechner, Wöchner | kecker, Höcker, Bäcker | selbst, wölbst | Gebälk, Gewölk | wälzen, schmelzen, schmölzen | festlich, köstlich.

§ 20. In einzelnen Wörtern, die mit ä geschrieben werden, hört man statt dessen oft ein volles e. Z. B. speet statt spät. Diese Gewohnheit ist ziemlich verbreitet und durch nichts gerechtfertigt. Sie muß daher vermieden werden. Die Wörter, bei denen sich diese Unart eingeschlichen hat, sind, mit ihren Ableitungen, folgende:

Übung. — Nähen, säen, Gräte, spät, bäte, thäte, Häher, sähe, schläft, schräg, läge, bräch, spräche, stäche, schlägt, Schlägel, erschräke, stäke, quälen, schälen, wählen, zählen, erzählen, äße, säße.

§ 21. Das geschärfte e kommt am häufigsten in den Beug- und Ableitungssilben der Wörter vor. In diesen Fällen hat es sehr wenig Ton. Diese Silben sind die am schwächsten betonten der ganzen Sprache. Es muß aber hier gerade mit besonderer Sorgfalt behandelt werden, da die Nachlässigkeit der Umgangssprache dasselbe gänzlich zu verschlucken pflegt. Statt Schützen, setzen hört man immer Schütz'n, setz'n. Das Verschlucken dieses wenig betonten e darf man sich nicht angewöhnen, will man schön sprechen. Es ist durch nichts gerechtfertigt. Im Gesange kommen auf diese wenig betonten e immer bestimmte Noten und im Verse vertreten sie immer eine leichte Silbe. Das e in diesen Fällen muß demnach ausgesprochen und darf nicht verschluckt werden, will man nicht den Rhythmus des Verses zerstören. Auch in der Prosa geht der leichte Fluß, der schöne Rhythmus der Rede verloren, wenn man dieses e verschluckt.

Auch in dem Artikel (der, des, dem, den), sowie in den Vorsilben ver, er, ent, ge, ꝛc. und in dem häufig vorkommenden Pronomen es wird das e häufig verschluckt. Statt gieb es dem Gesinde hört man gieb 's 'n G'sinde. Dieses Verschlucken muß sorgfältig vermieden werden. Das e darf niemals seine Geltung als Silbe verlieren. Man achte jedoch darauf, daß man nicht in den entgegengesetzten Fehler verfalle, und das e zu stark betone. Die oberdeutschen Mundarten pflegen das e in den Ableitungssilben zu stark hervorzuheben, während die niederdeutschen es meistens ganz verschlucken oder elidieren. Die richtige Aussprache liegt also in der Mitte zwischen beiden. Man trifft die richtige Betonung am besten, wenn man dieses e mit sehr geringer Tondauer, aber in gleicher Tonhöhe mit den anderen Silben ausspricht.

Übung. — Verlieren, der Vater, entfallen, wagen, Gedanken, hallen, Beeren, Gesundheit, entschlüpfen, erlöschen, es donnert, entrollend, versorgend, betrachten, der Heber, dem Kreisel, geladen, zermalmend, erlahmend, des Lagers, erkranken, Entsetzen, erstarrend, den Näpfen, gewachsen, gefaßten, zerstieben, zertreten, der Habe, verspotten, den Schäden, vernichtend, bestätigen, erledigen, dem Schöffen, Gefangenen, vertragen, entsagen, der Sagen, des Löffels, dem Dichter, den Hengsten, beschlagen, gelogen, verschenken, verkennen, ernennen, erfüllen, des Rindes, dem Nacken, dem Thäter, es regnet, verprassen, gelassen, entschlüpfen, Gegenden, endenden, entscheidenden, entsetzlichen, den Freunden, erfrischenden, belächelnden, traurigen, freudigen, der Mutter, den Söhnen, verbindenden, fröhlichen, dem Reichen, den Garten, entfallen, erschallen, entquellen, bestellen, den Reisenden, dem Wallenden, beklagen, ertragen, freundlichen,

heiteren, den letzten, Gewissen, geneigten, fröhlichsten, finsterſten, entschlüpfenden, keimenden, der besten, gefährlichsten, schreiendsten, verleugnendsten, leidlichen, ersparen, erharren, den kindlichen, den frischen, entwischen, knarren, den Haaren, berechnen, bethätigen, den Herren, gewachsen, Gewähren, Gesellen, entstellen, versichern, gewöhnen, schelten, gescholten, gesungen, Gesang, gelangen, entringen, entsprungen.

V.

Die Vokale I und Ü (Y).

§ 22. Das i wird mit breiter Mundstellung ausgesprochen, wobei die Lippen sich zurückziehen und die Zähne bloß liegen. Es ist der hellste Vokal der Sprache. Ü ist der Umlaut von u (Dunst, Dünste). Es wird mit der Mundstellung des u ausgesprochen, wobei sich der Rücken der Zunge dem Gaumen nähert. Es klingt eben so dumpf wie das i hell. Die Aussprache des gedehnten i bietet keine Schwierigkeit. Dagegen wird das ü häufig nicht dumpf genug ausgesprochen und klingt wie i. Man muß beide scharf genug unterscheiden.

Übung. — Trieben, trüben | müden, mieden | Briefen, prüfen | lügen, liegen | kühl, Kiel | Riemen, rühmen | Bühne, Biene | Tiere, Thüre | Rübe, riebe | Spriet, sprüht | schüfe, schiefe | biegen, büchen | Gefühl, gefiel | Kien, kühn | hüben, hieben | brieten, brüten | Zügen, Ziegen | Stiele, Stühle | dienen, Dünen | schürt, schiert | Stüber, stieben | sieben, Süden | Flüge, Fliege | Schwielen, schwülen | spüren, Spieren | Hieben, üben | müder, Mieder | riechen, rügen | spülen, spielen | gebiert, gebührt | befriedigen, begütigen | Krügen, kriegen | fielen, fühlen | für, vier | bübisch, diebisch | widerlich, brüderlich | Zügel, Ziegel | Schieler, Schüler | grüß', Gries | lieblich, üblich | Wütrich, Dietrich | Tiger, Tücher | trübst, triebst | Erwiderung, Verbrüderung | Fügung, Biegung | liebte, übte | Vermietung, Ermüdung | Krüger, Krieger | Rüge, Riege | fliegen, Flüchen.

§ 23. Das geschärfte i, namentlich in rhythmisch kurzen Silben, verliert in der nachlässigen Umgangssprache leicht seinen Laut und klingt wie e. Z. B. klingt wird leicht wie werd. Es wird auch wohl ganz verschluckt. Z. B. statt du kennst ihn, es ist mir lieb hört man du kennst'n, es ist m'r lieb. Das muß vermieden werden. Das geschärfte ü verliert in der Umgangssprache leicht seinen dumpfen Laut und klingt wie i. I und ü müssen daher untereinander und das i vom e scharf unterschieden werden.

Übung. — Birst, bersten, Bürste | Strippe, Gestrüppe | Bitte, Bette, Bütte | Rissen, ressen | Stiche, steche | Dicke, Tücke, Decke | brüllen, Brillen, prellen | Grimme, Krimme | Bünden, binden | Nützlich, nützlich | rütteln, ritten, retten | Knüffe, Kniffe | sprich, Sprüche | Brücke, Bricke | Gilden, gülden, gelten | klimmen, klemmen | Sünde, sind, sende | Sprüngen, springen, sprengen | Hürde, Hirte | müssen, missen, messen | Kette, kitte | trefft, trifft | brich, Brüche | wecken, Wicken | Hülfe, hilf | schwimmen, schwemmen | wirf, Würfe | Mitte, Mette, Mütter | blenden, blinden | gerecht, Gericht, Gerücht | schwillst, schwülstig | Krümmung, Stimmung | Gesinde, gesünder | Dünkel, Dinkel | Kletten, glitten | flicht, flüchtet | Zwecken, zwicken | Hindin, Hündin | Retter, Ritter | schlecht, schlicht | sticken, Stücken | verbünden, verbinden | wittern, wettern | rechter, Richter | Minden, münden | mütterlich, bitterlich | pflichtig, flüchtig | flüggen, flicken, Flecken | Rinder, ründer | Fütterung, Witterung | anfichtig, streitsüchtig | necken, nicken, Nücken | Bündel, Schwindel | züchtigen, bezichtigen | Schindel, Mündel | birg, Bürge | berichtigt, berüchtigt | Schecken, schicken | kindisch, hündisch | Fürst, First | Kiste, Küste | kindlich, gründlich.

§ 24. Das **y** kommt nur in Fremdwörtern vor und wird wie **i** ausgesprochen.

VI.

Die Vokale O und U.

§ 25. Das **o** ist neben **a** der vollsttönende Vokal. Es wird mit spitzer Mundstellung ausgesprochen. Das **u** ist der dumpfste Vokal und wird mit spitzer Mundstellung ausgesprochen, wobei sich der Unterkiefer mehr dem obern nähert, als bei **o**.

Das gedehnte **o** klingt bei nachlässigem Sprechen leicht an **u**, das **u** dagegen leicht an **o** an, da die Mundstellungen, mit denen sie ausgesprochen werden, sich einander nähern. Beide Vokale müssen deshalb sorgfältig von einander unterschieden werden.

Übung. — Ruhen, rohen | hob, Hub | lud, Lot | Hof, Huf | Bug, log | Buhle, Bohle | Hohn, Huhn | Flur, Flor | rosig, rußig | Truhen, drohen | groben, Gruben | ruht, rot | pflog, Pflug | Uhr, Ohr | Rohr, Ruhr | groß, Gruß | rohe, Ruhe | Zuber, Zobel | Knoten, Knuten | Flug, flog | Schur, schor | bog, Bug | Thon, thun | Zug, zog | Schwur, schwor | betrog, Betrug | suchen, sogen | tot, thut | trugen, trogen | Spuren, Sporen | stoben, Stuben | lugen, logen | Trog, Trug | fluchen, flogen.

§ 26. Das geschärfte **o** klingt im nachlässigen Sprechen teils an **a**, teils an **u** an, nach den verschiedenen Mundarten. Das geschärfte **u** klingt ebenso leicht an **o** an. **A, o** und **u** müssen deshalb genau unterschieden werden.

Übung. — Trab, d'rob, Trupp | satt, sott | Koffer, Kaffer | Joch, jach | Ruck, Rock | grollen, Krallen | komm, Kamm | Tanne, Tonne | Zopf, zupfen | gewonnen, gewannen | knarren, Knorren, knurren | Genuß, genoß | Schatten, Schotten, Schutt | Glucke, Glocke | Koppe, Kappe, Kuppe | Ratte, Rotte | hofft, Haft | krachen, krochen | Stock, Stuck | Knollen, knallen | Wanne, Wonne | Hort, hart | schoß, Schuß | Rast, Rost | hold, Halt, Huld | Kunde, konnte | Koppel, Kuppel | Rachen, rochen | Flaggen, Flocken | schallen, Schollen | besonnen, besannen | Wort, ward | Traß, Troß | Gulden, golden | focht, facht | Rocken, rucken | Gold, galt | begannen, begonnen | bargen, borgen, Burgen | floß, Fluß | packen, Pocken | Folter, Falter | geronnen, gerannen | Borke, Barke | goß, Guß | Volke, Falke | barst, borst | schwollst, Schwulst | gekannt, gekonnt | Possen, passen | verborgen, verbargen | Schloß, Schluß | Horst, Harst | mochte, machte | Loch, lachen | Schmalz, schmolz.

VII.

Die Diphthongen oder Doppellauter.

§ 27. Die Diphthongen werden nicht mit einer Mundstellung, sondern mit einer Mundbewegung ausgesprochen. Aus diesem Grunde kann man sie auch nicht geschärft aussprechen und sie sind immer gedehnt. Deshalb findet man hinter ihnen niemals einen Doppelkonsonanten, ausgenommen wenn solche durch Zusammensetzungen entstehen. Z. B. heillos, auffahren, Einnahme.

§ 28. Der Diphthong **au** entsteht, indem man **a** und **u** in einen Laut verschmilzt. Man geht dabei aus der Mundstellung des **a** in die des **u** über. Diese Bewegung muß kräftig und entschieden gemacht werden, sonst klingt das **au** wie ein unreines **a**. Ebenso aber muß man sich hüten, das **u** zu lange nachtönen zu lassen, da sonst der Laut des **u** überwiegend ist. Man unterscheide demnach das **au** eben so scharf von a wie von u.

Übung. — Mahd, Maut, Mut | Pfauen, fahen | Pfuhl, faul, Pfahl | laben, Lauben | Hufen, Haufen, Hafen | brach, Brauch, Bruch | Mahl, Maul | kaum, kam | Grauen, Gran | Gras, Graus, Gruß |

Raaen, rauhen, ruhen | schaben, Schauben | baten, Bauten | tagen, taugen, Tuchen | fahlen, faulen | Ruhm, Raum, Rahm | Hase, Hause | sahen, Sauen | Raben, rauben | laden, lauten, luden | malen, maulen | baden, Bauden, Buden | Scham, Schaum | Maß, Maus, Mus | erlaubt, erlabt | aß, aus | Haubern, Hadern | Pause, Base | zahm, Zaum | grasen, krausen | Zaun, Zahn | saßen, sausen | Brut, Braut | Haut, Hut | thut, taut, that | Stabe, Staube, Stube | Stute, staute | Kusen, kaufen | rusen, raufen | lagen, laugen, lugen | Schlag, Schlauch, schlug | sagen, saugen, suchen | Basen, bausen, Busen | Habe, Haube | Trauben, traben | Zauber, Zuber | Raute, Rute | ragen, rauchen | Daumen, Damen.

§ 29. Die häufig vorkommenden einsilbigen Wörter „aus, auf, auch" werden in Versen häufig rhythmisch kurz gebraucht. Auch in der Prosa stehen sie an Tonstärke gegen die Begriffswörter zurück und verlieren dadurch an Ton überhaupt. Dadurch entsteht bei nachlässigem Sprechen der Übelstand, daß das **au** an seiner Dehnung verliert. Indem die Stimme rasch über dasselbe wegeilt, wird sein Laut unklar und obige Wörter klingen wie oss, off, och. Das muß vermieden werden.

Übung. — Aus Gründen | auf Wiedersehen | auch Karoline | auf Ehrenwort | aus Dummheit | auf Pflicht und Gewissen | aus Liebe | auch Freunde sagen es | auf meinen Eid | aus Barmherzigkeit | auch Kummer tragen | auf morgen | aus Unverstand | aus Freundschaft | auch Friedrich | auf Bergen | aus Herzlichkeit | auf Manneswort | aus Dörfern | auch mir | aus Harm | auf Liebe bauen | auch Brot essen | aus Gläsern trinken | auch Bücher lesen | auf Menschen rechnen | aus Leichtsinn handeln | auch jung schon | auf Schulen gehen | aus Quellen schöpfen | auch klug sein | auf Reisen gehen | aus Vorsicht | auch rechnen können | aus Büchern lernen | auf Freunde hoffen.

§ 30. Das **ai** entsteht, indem die Mundstellung des **a** in die des **i** übergeht.

Das **ei** ist dem **ai** sehr nahe verwandt und wird in der Umgangssprache gar nicht unterschieden. Dennoch ist ein feiner Unterschied zwischen beiden Lauten, indem das **ei** heller, das **ai** voller klingt. (In dem **ai** ist das **a** reiner.) Es sind indessen sehr wenige Wörter der Sprache, welche das **ai** haben, und somit ist diese Unterscheidung nicht sehr wesentlich. In beiden Lauten lasse man das **i** nicht zu sehr nachklingen, wodurch eine unangenehme Dehnung entsteht und der Laut sehr breit wird. Zur Unterscheidung beider Laute stehen hier die Wörter, die mit **ai** geschrieben werden.

Übung. — Bai, bei | Hai, hei | Mai, meinen | Laib, Leib | Maid, meiden | Waid, weiden | Saite, Seite | Hain, Hein | Main, mein | Mais, Meise | Waise, Weise | Kaiser, keiner | maischen, Meißel | Zain, zeihen | Rain, rein | laichen, Leichen.

§ 31. Der Artikel „ein, eine" und die Ableitungssilben „heit" und „keit" sind rhythmisch meistens leicht, letztere namentlich, wenn sie auf eine schwere Silbe folgen und eine lange hinter sich haben. (Klugheit kommt.) In diesen Fällen verliert der Diphthong leicht seine Dehnung und wird übereilt ausgesprochen, so daß er wie ein schlechtes **a** klingt. Das muß vermieden und der Laut in seiner Reinheit und Dehnung erhalten werden.

Übung. — Ein Mann | Reinheit gleicht | eine Pflicht | Tollheit bricht aus | Menschheit fordert | ein Kind | Klugheit schweigt | es kommt ein Pferd | Schönheit hebt | es schießt ein Jäger | Falschheit schadet | es schlägt ein Tollkopf | Grobheit mißfällt | er sieht eine Frau | Klarheit nützt | Schlauheit glückt | Tollheit ekelt | entsteht ein Wind | Gewohnheit nützt | Verzagtheit schadet | es geht eine Rede | Schalkheit lächelt | Feigheit widerlich | Kindheit glücklich | Einheit hilft | es kräht ein Hahn | es bellt ein Hund | Geneigtheit schwer | es winkt eine Frau | es lacht eine Bäuerin | es freut einen Mann | es ziert einen Sohn | es hilft einer Tochter.

§ 32. Die Diphthongen **eu** und **äu** sind in ihrem Laute mit **ei** und **ai** verwandt; sie tönen dumpf aus, während diese hell austönen. In diesen giebt das helle **i**, in jenen das dumpfe **u** die Klangfarbe. Unter sich haben **eu** und **äu** einen kaum merkbaren Unterschied, der von der Umgangssprache ganz unbeachtet gelassen wird. Dennoch ist für ein feines Ohr und eine feine Zunge ein Unterschied da. Das **eu** ist um eine Schattierung heller als das **äu**, der Umlaut von **au**. Z. B. Leuten, läuten; heute, Häute. Es ist indessen nicht sehr wesentlich diesen Unterschied genau zu beachten, dagegen müssen **eu** und **äu** von **ei** und **ai** sorgfältig unterschieden werden.

Übung. — Räuber, Reiber | Breite, Bräute | Feuer, Feier | keifen, Käufen | zeugen, zeigen | Eile, Eule | räumen, reimen | nein, neun | Mäuse, Meise | bereichern, beräuchern | Säule, Seile | bezeigen, bezeugen | euer, Eier | Streit, streut | dräuen, dreien | Geleite, Geläute | feuern, feiern | kneifen, Knäufen | Sträucher, Streiche | Beile, Beule | Reime, Räume | Scheunen, scheinen | Reiß, Reuß | freuen, freien | bereiten, bereuten | Zeugen, Zeichen | heilen, heulen | läutern, Leitern | Reisen, Reusen | erzeugen, erzeigen | leihen, Leuen | Beute, beide |

Geifer, Käufer | Heuchelei, Schmeichelei | Keile, Keule | Leuten, leiten | einerlei, neunerlei | preisen, Preußen | Reue, Reihe | Eiter, Euter | säufst, seifst | Feigling, Säugling | Bläue, Blei | feierlich, säuerlich | Versäumnis, Geheimnis | Feind, Freund | leuchten, leichten | Feile, Fäule | neunzig, einzig | schleißen, Schleusen | treu, drei | streiten, streuten | säugt, seicht | Heide, heute | dräust, dreist | Gefreiter, erfreuter | heiser, Häuser | deutlich, leidlich | reiten, reuten | Fäusten, feisten | Meiler, Mäuler | Leuchter, leichter | freuten, freiten | Meute, meiden.

§ 33. Das **ay** wird nur in einigen Wörtern von Einzelnen statt **ai** geschrieben und hat denselben Laut wie dieses.

Das **oi** kommt nur in einem Worte vor, nämlich Boi, ein kräftiger Wind. Es wird hier meist gelesen wie **ö**.

In einzelnen Eigennamen kommt noch **oe** vor. Dann dient das **e** bloß zum Dehnungszeichen und der Laut des **o** bleibt unverändert. Z. B. Soest wird gesprochen wie Sohst.

VIII.

Die Konsonanten (Mitlauter).

§ 34. Wenn die Vokale die Seele der Sprache, so sind die Konsonanten der Körper derselben.

Dieselben werden nach verschiedenen Beziehungen und Rücksichten in verschiedene Klassen eingeteilt.

Die Einteilungen, welche bei den Übungen in der Aussprache in Frage kommen, sind folgende:

a) Jenachdem der Konsonant mit einem Hauche ausgesprochen wird und forttönt, selbst ohne Vokal, oder das nicht thut, ist er ein hauchender (spirans) oder ein stummer (muta).

Hauchende Laute (Spiranten) sind **g** im Auslaut nach **i, j, ch** (König, Jacke, Jubel, Sprache, mich), **z, ß, ß, f, f, w.**

Stumme sind **g, k, ch** (geben, Wachs), **w, d, t, b, p.** Zu den nachtönenden Buchstaben gehören auch **l, m, n, r,** obwohl man diese nicht gewöhnlich Spiranten nennt.

b) Jenachdem der Konsonant scharf oder gelind ausgesprochen wird und ein entsprechender schärfer oder gelinder in der Sprache vorkommt, heißt er scharf oder hart, gelind oder weich. Es sind

gelind oder weich	scharf oder hart
b	p
d	t
g (geben)	k
j	ch (mich)
s	ß
w	f.

c) Je nach dem Teile des Mundes, der zur Hervorbringung der Konsonanten am wesentlichsten dient, zerfallen sie in Lippenlauter, Zahnlauter, Gaumenlauter.

Von der Einteilung in starre und schmelzende Konsonanten siehe § 36.

§ 35. Ein Konsonant kann eine Silbe anlauten (anfangen), z. B. bei, da, neu, oder er kann sie auslauten (schließen), z. B. Eis, an, um. Die meisten Konsonanten lassen sich leichter scharf und ihrer Eigentümlichkeit gemäß aussprechen, wenn sie im Anlaut als wenn sie im Auslaut stehen.

Geht vor einem Konsonanten ein geschärfter Vokal vorher, so verbinden sich Konsonant und Vokal rasch und vollkommen mit einander. Z. B. um, an, Faß. Geht vor dem Konsonanten ein gedehnter Vokal vorher, so verbinden sich beide nicht so rasch und vollkommen, der Konsonant schleppt gewissermaßen etwas nach. Z. B. Eis, kam, lag.

Diese Eigentümlichkeit tritt am schärfsten in mehrsilbigen Wörtern hervor*).

Geht einem Konsonanten ein gedehnter Vokal voran, so wird dieser nicht auslautend zu der Silbe gesprochen, zu der er etymologisch gehört, sondern anlautend zu der folgenden Silbe gezogen. Z. B. die Silben in Eises, Hutes werden etymologisch so zerfallen: Eis=es, Hut=es. Gesprochen aber werden sie Ei=ses, Hu=tes. Durch diese Eigentümlichkeit gewinnt die Sprache an Wohllaut, da sich ja, wie erwähnt, die Konsonanten leichter anlautend als auslautend in ihrer Schärfe aussprechen lassen. Es versteht sich von selbst, daß der hier bezeichnete Absatz zwischen den Silben kein wirkliches Absetzen, keine Pause bezeichnen soll. Die Silben werden immer im Zusammenhange (Kontinuität) gesprochen. Allein da jede Silbe einen eignen Atemstoß erfordert, so wird der anlautende Buchstabe mit dem Atemstoß der zweiten Silbe ausgesprochen.

*) Siehe § 7, wo hiervon schon im voraus die Rede war, so weit dies sein mußte, um bei den Übungen in den Vokalen Anwendung zu fin[illegible]

Nach einem geschärften Vokale in mehrsilbigen Wörtern wird immer ein Doppelkonsonant erscheinen. Dann wird die erste Silbe auslautend mit dem Konsonanten geschlossen und die folgende mit demselben anlautend begonnen. Z. B. Hüt=te, Trep=pe. Daraus ist ersichtlich, daß der Doppelkonsonant nicht bloß ein orthographisches Zeichen ist, sondern daß wirklich zwei Konsonanten, der eine auslautend, der andere anlautend ausgesprochen werden. Natürlich verbinden sich beide zu einem Laute. Das achtsame Ohr wird aber beide hören. In Hüte ertönt das t nur einmal, anlautend vor dem e, in Hütte ertönt es zweimal, auslautend und anlautend.

§ 36. Die Konsonanten verbinden sich nicht nur mit den Vokalen, sie verbinden sich auch unter einander. Leicht unter einander und mit den übrigen Konsonanten verbinden sich r, l, m, n. Sie heißen deshalb schmelzende (liquidae).

Schwer unter einander verbinden sich g, k, d, t, b, z, die deshalb starre (mutae) genannt werden.

Kommen mehrere Konsonanten zwischen zwei Silben vor, so verteilen sie sich auf die Silben folgendermaßen:

Ist der vorhergehende Vokal gedehnt, so werden die Konsonanten meistens die folgende Silbe anlauten. Z. B. lie=blich, a=dlig, ü=brig. Ist der vorhergehende Vokal geschärft, so teilen sich die Konsonanten, indem der eine die erste Silbe auslautet, der zweite die folgende Silbe anlautet. Z. B. Ar=beit, Lan=ze, leich=ter.

Stehen mehr als zwei Konsonanten zwischen zwei Silben, so teilen sie sich nach dem Wohllaut, wobei die liquiden Buchstaben den Ausschlag geben, jenachdem sie sich am besten mit den zusammenstoßenden Konsonanten verbinden. Z. B. nör=dlich, pflan=zte, her=bstlich. Da die Konsonanten sich immer besser im Anlaut aussprechen, so wird meistens die Häufung derselben auf die zweite Silbe fallen. Die Etymologie entscheidet hierbei gar nicht, sonst müßten obige Wörter gesprochen werden wie folgt: nörd=lich, pflanz=te, herbst=lich. Genaueres darüber, die einzelnen Buchstaben betreffend, weiter unten.

Mehrere Konsonanten zusammen lassen sich überhaupt gut nur im Anlaut aussprechen. Es sind hierbei namentlich l und r, die sich leicht mit anderen verbinden. Z. B. bl—blau, br—braun, dr—drehen, fl—flehen, fr—froh, gl—gleich, gr—groß, kl—klein, kr—krumm, pl—plötzlich, pr—prangen, schl—schlingen, schr—schreien, tr—traben. Mit k

verbindet sich **n** mehrfach, Knoten, Knappe. **G** mit **n** in den Wörtern Gnade und Gnome. Mit **p** verbindet sich **f**, Pfahl, und mit **pf** wieder **l** und **r**, Pflanze, Pfropfen. Mit **sch** verbinden sich **m**, **n** und **w**, Schmach, schneien, Schwan. Mit **s** verbindet sich **p** und **t**, Spiel, stehen, und mit **sp** wieder **l** und **r**, Splitter, Sprossen, mit **st** noch **r**, Strafe. Mit **z** verbindet sich **w**, Zwang.

Alle diese Verbindungen sind anlautend.

Auch im Auslaut haben die liquiden **l** und **r** die meisten Verbindungen. Z. B. lb—Kalb, ld—hold, lf—half, lg—Balg, lk—Kalk, lm—Helm, lsch—falsch, ls—Hals, lt—halt; rb—starb, rd—wird, rf—warf, rg—barg, rk—stark, rl—Quirl, rm—arm, rn—Garn, rsch—Marsch, rst—warst, rt—hart. Nächstdem verbindet sich **n** und **m** im Auslaute mit anderen Buchstaben. Z. B. nd—Band, nt—kennt, nft—sanft, nf—Hanf, nst—kannst, nz—Glanz, mp—Kamp, mpf—Schimpf, mt—Amt, mst—kamst. Die übrigen Buchstaben verbinden sich im Auslaute nur mit **s** und **t**, bs—Krebs, bt—lobt, bst—lebst, ps—Gips, pt—kappt, ft—Haft, fst—schläfst, gt—erledigt, cht—Wicht, gst—sagst, chst—lachst, kt—steckt, kst—stickst.

Die Verbindung der Konsonanten im Anlaut ist weit vollkommener als im Auslaut. Im Anlaut erscheinen die verbundenen Konsonanten beinahe wie einer, im Auslaut dagegen wird der letzte immer etwas nachgebracht oder nachgeschleppt. Z. B. Zwei, blau, frei gegen giebst, heilst, hackt. Dieses Nachschleppen im Auslaut tritt am stärksten hervor, wenn man ein Wort mit gedehntem Vokal rufend spricht. Z. B. freust, läufst. In einfachen Wörtern werden meist nur zwei Konsonanten verbunden erscheinen, seltener schon drei, z. B. Kampf, Splitter. Vier und mehr Konsonanten häufen sich zuweilen durch Beugung der Wörter, z. B. kämpfst.

In zusammengesetzten Wörtern dagegen kommen Konsonantenhäufungen viel mehr vor. Z. B. Kampfspiel, Kopfpfründe. Diese Konsonantenhäufungen erfordern deshalb auch einen eignen Abschnitt. (S. § 83 ff.)*)

---

*) Zwischen allen scharfen und gelinden Konsonanten liegen mehrere Mittelstufen, je nach mundartischen Anklängen, je nach der Eigentümlichkeit der Sprechenden. Auch nach den verschiedenen Konsonanten, mit denen diese Buchstaben zusammengesetzt werden, erleidet ihr Laut eine Veränderung. Das **p** z. B. läßt sich nach einem **n** oder **s** nicht so scharf aussprechen, wie allein anlautend, z. B. anprallen, sprießen. Ebenso ist das **b** in neblig, übrig

IX.

Die Lippenbuchstaben.

§ 37. Das **b** bildet sich, wenn man die geschlossenen Lippen mit einem leichten Hauche oder Anstoße öffnet, das **p**, wenn man dies mit einem scharf gestoßenen Hauche thut. Der Laut des **b** ist deshalb gelind, der des **p** scharf stoßend. Auf die Schärfe ist besonders zu achten, da sonst das **p** mehr hart und dick als scharf wird.

B und **p** können niemals forttönen, ihr Laut erlischt in demselben Augenblicke, wo er gebildet wird. **B** und **p** stehen im Anlaut vor einem Vokal oder vor **l** und **r**. Steht **p** vor einem Vokal, so wird es mit einem scharfen Hauche ausgesprochen, wie alle harten Buchstaben. Steht **p** vor **l** oder **r**, so ist dieser ganz scharfe Hauch nicht möglich. Demnach ist **p** vor einem Vokal etwas verschiedner von **p** vor einem Konsonanten. Die Sprache hat indessen nur ein Zeichen für diese Laute.

P steht oft mit **f** in Verbindung. Davon weiter unten. **B** und **p** im Anlaut müssen scharf unterschieden werden.

Übung. — Backen, packen | paar, bar | Ballast, Palast | paart, Bart | Baß, Paß | Pein, Bein | bocken, Pocken | Polen, Bohlen | beste, Pest | picken, bücken | bausen, Pausen | Paten, baden | bohren, Poren | Packhaus, Backhaus | Back, Pack | pichen, biegen | Bach, pachten | Backraum, Packraum | Palmen, Balken | Banden, Panzern | passen, Batzen | Bauer, Pauker | Pechkranz, Becherkranz | beide, Peitsche | platt, Blatt | brach, Prag | Planken, blanken | Brise, Prise | prüfen, Briefen | blauen, Plauen | platzen, blasen | Blättern, plätten | Platten, Blattern | blödsinnig, plötzlich | Blumen, plumpen | Pracht, brach | brechen, brägen | prahlen, Braten | breit, Preis | pressen, Brettern | Brote, Probe | prunken, Brunnen | Brücken, prügeln.

§ 38. Im Auslaut kommt **b** nicht häufig vor. Geht ein Vokal vorher, so ist derselbe, mit wenigen Ausnahmen (grob, Trab), gedehnt. Außerdem hat ein auslautendes **b** noch **l** oder

---

weicher als in löblich, leiblich, was in der Abstammung seinen Grund hat. Auch die Schärfung oder Dehnung des vorhergehenden Vokals bedingt einen Unterschied. Das **b** in Leib ist weicher als in grob. Die Sprache hat aber immer nur zwei Zeichen, eins für den gelindesten, eins für den schärfsten Laut. Die Mittelstufen lassen sich daher mit Worten nicht beschreiben, also auch nicht lehren.

r vor sich. Das auslautende b klingt nicht ganz so weich wie das anlautende. Man muß sich aber bemühen, die Weichheit dieses Lautes aufrecht zu erhalten und es scharf von p unterscheiden.

Vor dem auslautenden p ist der Vokal geschärft, weshalb die Orthographie dasselbe meist verdoppelt. Das p im Auslaut, sowohl nach einem Vokal als nach l und r, ist sehr selten.

Übung. — Grab, Krapp | gab, Trab | ab, knapp | Stab| schlapp | Kalb, halb | Alp, falb | starb, warb, verdarb | Dieb, knipp | hieb, Geripp | Sieb, Trieb, lieb, rieb, schrieb, trüb, gieb | erwirb, Gezirp | stirb, verdirb, mürb | Lob, topp | hob, Galopp | schob, schnob, zerstob, ob, grob | Korb | grub, Trupp, hub | Laub, Raub, Staub, taub | Leib, Weib, Zeitvertreib.

§ 39. Das b kommt häufig vor der schwach betonten Formendung „en" vor, wo dann entweder ein gedehnter Vokal oder l oder r vor dem b steht. (Loben, halben, sterben.) Die Umgangssprache pflegt das schwachbetonte e in dieser Silbe zu verschlucken, so daß die Endung „ben" fast wie ein m klingt. Z. B. Lieben, schrieben klingt wie Liem, schriem. Durch diese Nachlässigkeit wird ein zweisilbiges Wort wie ein einsilbiges ausgesprochen und dadurch der Rhythmus der Sprache gestört (s. § 21). Da ferner das b die Silbe „ben" anlauten soll (s. § 35), so geht durch diese Nachlässigkeit auch der Wohllaut des b verloren. Diese Nachlässigkeit muß daher vermieden und die Silbe „ben", wenn auch schwachbetont, doch als Silbe zur Geltung gebracht werden.

Ebenso wird in der Formsilbe „men" das e meist verschluckt, so daß rühmen klingt wie rühm. Es ist dann schwer rühmen von Rüben zu unterscheiden. Auch hier muß die schwachbetonte Silbe als solche zur Geltung gebracht werden. Das p vor der Formsilbe „en" kommt ebenfalls häufig vor. Der vorhergehende Vokal ist immer geschärft (mit wenig Ausnahmen, wie stäupen), und das p demnach verdoppelt. Auch hier pflegt die Umgangssprache das e zu verschlucken, und dadurch entsteht ein sehr unangenehmer Nasenlaut, z. B. Knapp'n statt Knappen. Auch hier ist darauf zu achten, die Silbe als solche zur Geltung zu bringen.

Das b in diesen Endsilben, sowie in denen auf „er, est, el" ist sehr weich. Es wird gar nicht abgestoßen, sondern geht sanft zwischen den Lippen durch, so daß es Ähnlichkeit mit w hat. Von diesem jedoch, das mit der Unterlippe nnd den oberen Zähnen gebildet wird, muß es sorgfältig unterschieden werden.

Übung. — Gaben, kamen, kam, Kappen | traben, Trappen | Gaben, Hamen, Happen | Stuben, stuppen | Raupen, rauben, Raum | Gräben, grämen, | Salmen, Salben, Salm | Kiepen, Kiemen, Dieben | Scheiben, schäumen | Knaben, Knappen | Rüben, rühmen | Schaum, Schauben | Riemen, rieben, Rippen | Halm, halben, Halmen | reiben, reimen, Reim | Pappel, Babel | darben, Darm | Seppel, Säbel | lahm, lahmen, laben, Lappen | leben, lähmen | Falben, Alpen | Barben, barmen | toben, Domen | Rahm, Rahmen, Raben, Rappen | schweben, schleppen | hieben, Hippen | Ohm, oben, Ohmen | weben, wem | stäuben, stäupen | neben, nehmen | Reben, schleppen | Scherben, Schärpen | trieben, Krippen | Schwaben, schwappen | lieben, Lippen | Puppen, Buben | graben, Gram | Traum, Trauben | Klepper, Gräber | Waben, Wappen | schrieben, Striemen | gruben, Krumen, Gruppen | Daumen, Dauben | Scham, schaben | Schnäpper, Leber | stürben, stürmen | herben, härmen | werben, wärmen.

§ 40. Häufig findet sich nach dem **b** ein **t** am Schlusse. Diese Verbindung zweier starrer Buchstaben ist etwas unbequem für die Zunge und meistens aus einer Elision hervorgegangen. (Schreibt, liebt aus schreibet, liebet.) Diese unbequeme Verbindung beider Laute thut in der Umgangssprache deren Eigentümlichkeit Eintrag; das **b** erklingt zu hart, das **t** zu weich. So klingt z. B. giebt beinahe wie giepd. Dies muß mit Sorgfalt vermieden werden. Weniger unbequem wird die Verbindung von **b** und **t**, wenn ein Vokal darauf folgt, indem dann beide Buchstaben anlauten statt auszulauten. (Liebte.) Allein auch hier beraubt die Nachlässigkeit der Umgangssprache beide Buchstaben meist ihrer Eigentümlichkeit.

Auch das **ft** nach **b** am Schlusse ist nicht sehr bequem für die Zunge. (Liebst.) In der Umgangssprache wird das **t** häufig verschluckt, besonders wenn ein folgendes Wort mit einem Konsonanten anfängt. („Liebs mich" statt liebst mich.) Bequem spricht sich **bst** aus, folgt ein Vokal darauf, wo es anlautet. (Liebste.)

Nach **p** und **pp** ist **t** und **ft** seltener und etwas weniger unbequem. Doch muß auch hier die Schärfe der einzelnen Buchstaben sorgfältig beobachtet werden.

Übung. — Lebt, lebte, lebst wohl | schleppt, schleppte, schleppst Kohlen | labt, labte, labst mich | schnappt, schnappte, schnappst rasch | giebt, giebst Geld | wippt, wippte, wippst leicht | trübt, trübte, trübst | stirbt, stirbst | glaubt, glaubte, glaubst nicht | raupt, raupte, raupst zu spät | treib, treibst | belaubt, Haupt | siebt, siebte, siebst gut | tappt, tappte, tappst | trabt, trabte, trabst | beweibt, entleibt | kneipt, kneipst | schreibst,

schreibt, schriebst | bleibt, bliebst, bleibst morgen | sträubt, sträubte, sträubst dich | stäupt, stäupst, stäupte | hebt, hobst, hebst | verdirbt, verdirbst, verderbte | schwebt, schwebst, schwebte | erwirbst, erwirbt, erwarbst | salbt, salbst, salbte | wölbt, wölbst, wölbte | nippt, nippst, nippte | schiebt, schiebst | tobt, tobte, tobst | schnaubt, schnaubst, schnaubte | bleibt, bliebst, bleibst.

§ 41. Mit anderen Konsonanten verbinden sich **b** und **p** bequemer. Das **p** nach **m** verliert leicht an seiner Schärfe und Lampe klingt in der nachlässigen Sprache leicht wie Lambe. Auch nach **s** im Anlaut muß die Schärfe des **p** gewahrt werden. (Spiel.) Dagegen muß das **b** seine Eigentümlichkeit in allen Verbindungen bewahren.

Übung. — Krempe, speisen, erheblich | Rampe, sprechen, Liebchen | Schnaps, eben, Speicher | Gimpel, glaublich, spät | Lampe, Grübchen, spalten | Kämpe, Grübler, springen | Wimpel, Ergebnis, speien | Humpen, neblig, Spitze | Ampel, lieblich, sprengen | Krampe, leiblich, spotten | Tümpel, vergeblich, Splitter | Lumpen, üblich, spaßen | Raps, unbeschreiblich, Spiegel | Stempel, vergeblich, spinnen | klimpern, Liebling, Sperber | Klumpen, weiblich, spielen | krämpeln, löblich, sperren | Wimper, Gelöbnis, Speck | Pumpe, Gelübde, Spur | Stümper, gröblich, sparen | humpeln, Begräbnis, sprechen | zimperlich, klebrig, Spieß | rumpeln, Ergebnis, Spindel.

§ 42. Die Verbindung von **p** und **f** im Anlaut kommt sehr häufig vor. (Pfalz.) Die Umgangssprache pflegt teils das **p** nicht scharf genug auszusprechen, teils es ganz wegzulassen, so daß Pfosten wie Fosten klingt. Man spreche das **p** sehr scharf aus und unterscheide es von dem bloßen **f**.

Übung. — Pflaumen, Flaumen | Fährte, Pferde | Pfalz, Falz | fad, Pfad | fliegen, pflügen | Pflock, Flocken | fort, Pforte | Pfühlen, fühlen | Feile, Pfeile | Pfund, Fund | fahl, Pfahl | fand, Pfand | Pflücken, flüggen | Farre, Pfarre | Pflicht, flicht | Flug, Pflug | Pfeiler, feiler | Flegel, pflegen | Pfählen, fehlen | fänden, pfänden.

Steht das **pf** in der Mitte der Wörter, wenn ein **m** vorhergeht, so läßt die nachlässige Aussprache gern das **p** weg. Das muß vermieden werden.

Übung. — Dampfen, empfehlen, Kämpfe, glimpflich, dämpfen, empfinden, Krämpfe, stampfen, schimpfen, Sümpfen, empfangen, impfen, rümpfen, Trümpfen, stümpfen.

Steht das **pf** nach einem Vokal, so ist es sehr bequem, man muß aber darauf achten, daß das **p** nicht seine Schärfe verliert.

Übung. — Köpfe, Hopfen, Zöpfe, klopfen, knöpfen, Apfel, hüpfen, Äpfel, Gipfel, Zapfen, Schnepfe, tapfer, Näpfe, schlüpfen, Töpfe, Wipfel, Tröpfe, schröpfen, Pfropfen, stopfen, rupfen, klopfen.

§ 43. Das doppelte **b** kommt in einfachen Wörtern sehr selten vor. Es klingt weich zwischen den Lippen durchschlüpfend, während das **pp** hart anprallend gesprochen werden muß. Z. B. Krabbe, Trappe; Ebbe, Steppe; Robbe, Koppe.

Entsteht ein doppeltes **b** durch Zusammensetzung, so ist es etwas schärfer, wird mehr abgestoßen, z. B. reibbar. Man läßt dann die erste Silbe mit **b** aus- und die folgende mit **b** anlauten. Dieses durch Zusammensetzung entstehende **bb** kommt häufig in Wörtern vor, die mit der Präposition „ab" gebildet sind. Hier ist die sorgfältigste Aussprache nötig, um ähnlich klingende Wörter zu unterscheiden. Besonders auch wenn **b** und **p** zusammentreffen.

Übung. — Abackern, abbaggern | abbändern, abändern | Abarten, abbarten | abbacken, abhacken | abhören, abbeeren | abbauen, abhauen | abeisen, abbeißen | abbringen, abringen | abrennen, abbrennen | abprügeln, abriegeln | abrücken, abbrücken | abblassen, ablassen | ableugnen, abbleichen | abbetten, abessen | abirren, abbitten | abrechnen, abbrechen | ablagern, abplagen | abpressen, abreißen.

§ 44. Das **m** entsteht, indem man die Lippen schließt und den Atem durch die Nase gehen läßt. Es brummt nach so lange man will. In seiner Aussprache ist dieser Laut ohne Schwierigkeit, da er mit keinem andern besondere Ähnlichkeit hat. Es kommt einfach und verdoppelt, anlautend und auslautend häufig vor.

Am Schlusse einer schwachbetonten Formsilbe pflegt die Umgangssprache es nachlässig auszusprechen, besonders wenn ein Konsonant folgt, so daß es wie **n** klingt. So hört man statt dem Vater in der Umgangssprache meist den Vater. Darauf ist zu achten.

Übung. — Gutem Vorsatze treu bleiben und guten Rat befolgen. Atem schöpfen. Frohen Menschen, freiem Worte, weisem Rate soll man trauen. Einem Pferde soll man ausweichen, einem Hunde aus dem Wege gehen. Schlechtem Grundsatze soll man widersprechen, schlechten Rat verachten, bösem Beispiele widerstehen. Munterem Liede soll man beistimmen, wüstem Lärm sich fernhalten. Frommem Gebete höre zu, frommen Männern gehorche, keinem Tiere thue weh, keinem Menschen tritt zu nah. In grünem Walde, vom hohen Berge, von rotem Steine, zum frischen Holze, im erhabenen Dome, in großem Gedränge.

§ 45. Die Buchstaben f und w werden mit den oberen Zähnen und der Unterlippe gebildet. Sie sind hauchende Buchstaben, die man nachtönen lassen kann auch ohne Vokal. Sie unterscheiden sich durch größere und geringere Schärfe. Das w bildet sich mit einem leichten, weichen Hauche, das f mit einem stärkeren, zischenden. Das w kommt im Auslaute nicht vor.

Die Aussprache des f bietet keine Schwierigkeit. Es verbindet sich leicht mit anderen Konsonanten (hofft, Fliegen, helfen, heften, seufzen, fröhlich, Harfe, Hanf, Kopf, Höfchen). Das w verbindet sich — außer in Zusammensetzungen — nur mit sch und z, z. B. schweigen, zwingen. Das w ist sehr weich, da es eigentlich nur der verkörperte Vokal u ist, und muß daher sorgfältig von dem scharfhauchenden f unterschieden werden.

Übung. — Fach, wach | Wällen, Fällen | feine Weine | winden, finden | feigen, weichen | Wort, fort | wühlen, fühlen | sachen, wachen | Wellen, Fellen | Falten, walten | werben, färben | feil, weil | Fest, West | wiegen, fügen | Fackeln, wackeln | Fechter, Wächter | Feind, weint | Wille, Fülle | Waden, Faden | fegen, wägen | Wahl, fahl | fehlen, wählen | Feile, Weile | Welt, fällt | wischen, fischen | Fahne, Wahn | fetten, wetten | fahren, wahren | Fund, wund | walken, Falken | Fall, Wall | wachsen, Faxen | fälschen, welschen | Felgen, welchen | fand, Wand | wässern, Fässern | wenden, fänden | Felder, Wälder.

§ 46. Das v ist ein sehr selten vorkommender Buchstabe. Nur durch die Zusammensetzungen mit der Vorsilbe „ver“ und der Präposition „vor“ erscheint er etwas häufiger. Sein Laut hält die Mitte zwischen f und w, er ist nicht so scharf als f und nicht so weich als w.

Übung. — Fohlen, vollen, wollen | Falke, Volke, Wolke | fetter, Vetter, Wetter | Faden, Vater, Waden | Feilchen, Veilchen, Weilchen | fiel, Vieh, wie | fielen, vielen, wühlen | focht, wogt, Vogt | von, Wonne | fordern, vordern.

Im Auslaut kommt v eben so wenig vor wie w. In der Mitte der Wörter ist v selten, seine Unterscheidung von f demnach nicht sehr wichtig. (Frevel, Havel.)

§ 47. Verdoppelt kommt v und w nicht, das ff dagegen häufig vor. Es ist von dem einfachen f leicht zu unterscheiden, da man nur den scharfen Hauch des f noch mehr zu schärfen braucht, was bei einem nachtönenden Vokal leicht ist und leicht ins Ohr fällt. In einfachen Wörtern ist vor ff der Vokal geschärft, vor

ſ derſelbe meiſt gedehnt, wodurch die Unterſcheidung ähnlich klingender Wörter noch mehr befördert wird. Z. B. ſchiefen, Schiffen, ſtrafen, ſtraffen, ſchlafen, ſchlaffen. Entſteht das ff durch Zuſammenſetzung, ſo muß Sorgfalt angewendet werden, um ähnlich lautende Wörter zu unterſcheiden, man muß das ff wirklich an- und auslauten laſſen zum Unterſchiede von dem einfachen f. Das iſt auch nötig, wenn zwei nicht zuſammengeſetzte Wörter mit dem f auslautend und anlautend aufeinanderſtoßen.

Übung. — Auffliegen, aufliegen | auflachen, aufflackern | aufaßen, auffaſſen | aufhalten, auffalten | auffeilen, hinaufeilen | aufeggen, auffegen | aufflattern, auflatten | auflegen, aufflechten | auffallen, auf allen | aufhellen, auf Fällen | aufhetzen, auf Fetzen | aufholen, auf Fohlen | aufhören, auf Föhren | auflaſſen, auf Flaſchen | auflecken, auf Flecken | auflöſen, auf Flößen | auflöten, auf Flöten | aufreihen, auf Freien | aufrauhen, auf Frauen | aufrühren, auf früheren.

X.

Die Zungenbuchſtaben.

§ 48. Die Buchſtaben d und t entſtehen, wenn man die Zungenſpitze hinter der obern Zahnreihe an den Gaumen drückt und ſie gelind oder ſcharf abſchnellen läßt. Sie gehören zu den ſtummen Buchſtaben, indem ſie nicht nachtönen können. Zu dem t wird ſehr häufig ein h hinzugefügt. Das th iſt von dem t im Laut nicht verſchieden, denn das t wird an und für ſich mit einem ſcharfen Hauche ausgeſprochen, wie alle harten Stummlauter. Im Anlaut iſt deshalb th von t nicht verſchieden, z. B. Thon, Ton. Im Auslaut findet noch weniger ein Unterſchied ſtatt, und iſt deshalb das h bloß ein orthographiſches Zeichen. Das gelinde d muß von dem ſcharfen t ſorgfältig unterſchieden werden. Zunächſt im Anlaut kommen d und t häufig vor, wo dann ein Vokal oder ein r auf ſie folgt.

Übung. — Tannen, dannen | Daube, Taube | Tücke, Dicke | Dach, Tag | Draht, trat | Tier, dir | drei, treu | Thran, d'ran | Dünkel, Tümpel | Thron, drob'n | Droſt, Troſt | Deich, Teich | Tritte, dritte | Dorf, Torf | Trank, Drang | Dattel, Tadel | Traufe, d'rauf | der, Teer | tränken, drängen | Dolde, tollte | Thränen, dröhnen | Drähten, träten | thun, Dunen | Donner, Tonnen | dringen, trinken | Tropf, d'rob | treuen, dräuen | Drohnen, Thronen | trüben, drüben.

§ 49. Im Auslaut kommt das d seltener vor als das t. Es geht ihnen dann ein gedehnter Vokal voraus oder ein g, l, r, m, n. Die Unterscheidung des d von t fordert in diesen Fällen große Aufmerksamkeit. Das d wird namentlich nach einem Konsonanten leicht zu hart, während umgekehrt das t nur zu leicht an seiner Schärfe verliert und somit d und t in einen Laut verschmelzen. Am besten übt man den Unterschied dieser Konsonanten, wenn man ein Wort mit einem Vokal oder liquiden Konsonanten anfangend darauf ausspricht.

Übung. — Bad aus, bat ihn | blüht auf, blöd ab | ward er, hart nie | Pferd auf, fährt auf | flieht ihn, Lied ein | lud ihn zur Flut hin | Zeit war das Kleid auf | Jagd ein, jagt auf | Rand fast rannt' vorbei | spröd immer sprüht aus | Haard-berge, haart immer | Gliedreißen glüht heftig | wird gern Wirt werden | Tod er bot ihm | Leid fühlt, leiht er | sagt es der Magd nur | das Band bannt ihn | am Herd er hört es | wie er entschied geschieht es | aus Neid folgt oft Streit | der Brand brannt' ihm | sein Rad braucht Rat er | der Mord ein Wort bis | an der Hand rannt' ihm | fort an Bord ging's | höht er öd rings | Waid fand weit er | ein Fant fand ihn | schnöd schneit es | die Wand nannt' er | abgemüht war müd er | die Maid ein Scheit fand | Laub wallt im Wald frisch | mied er Miet' auf | seit eins seid ihr | bald er balkt auf | Hund oder Hunt | fällt auf's Feld hin | dem Rind aus rinnt es | gelt er Geld hat | bunt ist der Bund | der Held im Feld hält aus | vereint nie Feind und Freund | Sold er sollt' ihm | Hemd ihn hemmt nur | Schild ihm schilt aus | fremd er kämmt ihn | Gold immer galt etwas | wild er quillt auf | Pult auf, Huld auf | Bild anbellt einer.

Leichter ist die Unterscheidung, wenn vor t ein geschärfter Vokal vorhergeht, also t meist verdoppelt steht. Z. B. Mahd, matt; Lied, litt; Ried, ritt; Glied, glitt; Bad, glatt; Gestad, Statt; mied, mit; Tod, sott; lud, flott.

§ 50. Besser lassen sich d und t in der Mitte mehrsilbiger Wörter unterscheiden, wo beide Buchstaben nicht mehr auslautend, sondern die folgende Silbe anlautend stehen. Sehr häufig kommen beide Buchstaben hier in den Form- und Beugsilben vor, also in Silben auf en, er, es, eln, ern, ꝛc. Hier ist eine scharfe Unterscheidung sehr notwendig, da die Umgangssprache just bei diesen Buchstaben sehr nachlässig ist, wenn sie in der Mitte der Wörter stehen. Namentlich pflegt die Umgangssprache das schwachbetonte e in den Formsilben zu

verschlucken, wodurch das t ganz seine Eigentümlichkeit verliert und der unangenehmste Nasenlaut der ganzen Sprache entsteht. Z. B. statt baten, stöhnten hört man bad'n, stöhnd'n. Die Buchstaben d und t müssen in ihrer Eigentümlichkeit erscheinen, was unmöglich ist, wenn das e gänzlich verschluckt und um seine Geltung als Silbe gebracht wird.

Übung. — Baden, baten | Jagden, jagten, Jachten | Bränden, brännten | Böden, böten | Mägden, Mächten | Rieden, rieten | vergolden, vergolten | Stauden, stauten | fanden, Fanten | hörten, Herden | irrten, irden | holden, holten | Schulden, schulten | Orden, Orten | leiden, leiten | gülden, Gülten | Dolden, tollten | seiden, Seiten | sühnten, Sünden | Borden, Borten, bohrten | Bundes, buntes | schneite, Schneide | Rades, Rates | reden, Räten | Gründen, grünten | Weiden, weiten | Halden, halten | Feder, Väter | hintern, hindern | Beute, beide | banden, bannten | Köter, Köder | Beschwerden, beschwerten | wirrten, Würden | freuten, Freuden | branden, brannten | rötlich, redlich | Schilde, schielte | Boden, Boten | begleiten, bekleiden | ändern, entern | Mandel, Mantel | hemmten, Hemden | meiden, Meuten | öden, höhten | Karten, Karden | enden, Enten | leider, Leiter | Lenden, lehnten | Bekleidung, Begleitung | martern, Mardern | senden, sehnten | wähnten, Wänden | gefährden, Gefährten | stöhnten, ständen | währten, werden | schänden, schönten | Werder, werter | mieden, mieten | müden, mühten | gnädig, grätig | befriedigen, begütigen | luden, bluten | spröden, sprühten | Hader, Kater | blähten, blöden | Vater, Bader | versandten, versanden | Krater, Ader | beschädigen, bethätigen | melden, schelten | Mänteln, tändeln | nötigen, predigen | schädlich, thätlich | älter, Wälder | endlich, kenntlich | klemmten, Fremden | kälter, Felder | Geständnis, Bekenntnis | gehörten, Behörden | worden, Worten | bärtig, erdig | hinderlich, winterlich | Folter, holder | runden, Lunten | Wörter, Mörder | niedlich, gütlich | Eider, Eiter | schauten, schaudern | beleidigen, beseitigen | nördlich, wörtlich | zeitlich, leidlich | befreunden, vereinten | blenden, lännten | Monden, schonten | Gelder, Kelter | unten, Hunden.

§ 51. Leichter ist die Unterscheidung des tt von d und t, da die Schärfung des Vokals vor tt die Schärfung des tt begünstigt.

Übung. — Gestaden, gestatten | Fehden, fetten | schieden, schütten | roten, Rotten | Buden, Butten | Maden, matten | Beeten, Betten | litten, lüden | Saaten, satten | steten, Stätten | bitten, bieten | Schoten, Schotten | oder, Otter | laden, Latten | ledig, Lettig | raten, Ratten | Letten, Läden | Wade, Watte | reden, retten | Reeder, Retter | Hütten, hüten | Tadel, Dattel | Schaden, Schatten | sieden, Sitten | Fuder,

Futter | Feder, Vetter | Flieder, Flitter | nähten, netten | bitter, bieder | blöder, Blätter | drohten, trotten | brüderlich, mütterlich | Sattel, Adel | bitterlich, liederlich | Puder, Butter | satteln, tadeln | Fädchen, Frettchen | ritterlich, widerlich | edler, Bettler | sittlich, friedlich | Gnaden, knattern | vierblättrig, vierrädrig | Verbrüderung, Erschütterung | Verkettung, Befehdung | Moder, Dotter | Gesittung, Versiedung.

§ 52. Besondere Sorgfalt erheischen die Partizipien der Zeitwörter, in der Pluralform. In dieser Form stoßen zwei Formsilben mit schwachbetontem e auf einander, z. B. brütenden, gebrüteten. Die Umgangssprache pflegt im Partizipium Präsentis die beiden e zu verschlucken, wodurch zwei unangenehme Nasenlaute aufeinanderstoßen. Z. B. brüt'nd'n, spott'nd'n, statt brütenden, spottenden. Dies muß durchaus vermieden werden, damit der Laut des d und t zur Geltung kommt und der Nasenlaut wegfällt. Im Partizipium Passivi pflegt die Umgangssprache das letzte e zu verschlucken, z. B. gebadet'n. Auch das muß sorgfältig aus denselben Gründen vermieden werden.

Übung. — Landenden, gelandeten | löbernden, gelöberten | vergötternden, vergötterten | zersplitternden, zersplitterten | mordenden, gemordeten | leitenden, geleiteten | ahndenden, geahndeten | schmetternden, geschmetterten | witternden, gewitterten | antwortenden, beantworteten | bewundernden, bewunderten | versandenden, versandeten | heftenden, gehefteten | fütternden, gefütterten | kostenden, gekosteten | härtenden, gehärteten | entkräftenden, entkräfteten | vermindernden, verminderten | lüftenden, gelüfteten | dürstenden, verdürsteten | leitenden, geleiteten | ausartenden, ausgearteten | erkältenden, erkälteten | richtenden, gerichteten | befremdenden, befremdeten | dichtenden, gedichteten | rettenden, geretteten | schlichtenden, geschlichteten | deutenden, gedeuteten | spendenden, gespendeten | lastenden, belasteten | sichtenden, gesichteten | fordernden, geforderten | blendenden, geblendeten | flüchtenden, geflüchteten | rostenden, gerosteten | ändernden, geänderten | enternden, geenterten | bildenden, gebildeten | verwertenden, verwerteten | mildernden, gemilderten | gefährdenden, gefährdeten | schildernden, geschilderten | schleudernden, geschleuderten | tröstenden, getrösteten | verdünstenden, verdünsteten | eiternden, geeiterten | mästenden, gemästeten | verfinsternden, verfinsterten | rüstenden, gerüsteten | umgürtenden, umgürteten | fürchtenden, gefürchteten | tötenden, getöteten | knitternden, geknitterten | mietenden, gemieteten | schlachtenden, geschlachteten | rötenden, geröteten | kleidenden, gekleideten | alternden, gealterten | glättenden, geglätteten | folternden, gefolterten | bettelnden, gebettelten | rüttelnden, gerüttelten | vergoldenden, vergoldeten.

§ 53. Das t kommt sehr häufig als Endbuchstabe in den Zeitwörtern vor, z. B. lebst, lebt, ihr lebt. Es steht dann meistens nach einem Konsonanten und ist in dieser Stellung für die Zunge etwas unbequem. Eigentlich ist dieses Aufeinanderstoßen zweier Konsonanten durch die Elision eines schwachbetonten e entstanden, z. B. lebt statt lebet. Das t am Schlusse verbindet sich nicht mit allen Buchstaben gleich leicht. Leicht verbindet es sich mit f, l, m, n, s und r, z. B. hofft, hallt, hemmt, kennt, hast, hart. Weniger gut verbindet es sich mit b, g, ch, k, p, pf, besonders wenn das Zeitwort einen gedehnten Vokal hat. Z. B. liebt, fegt, quakt, stäupt. Die Umgangssprache ist in Bezug auf dieses t sehr nachlässig, indem sie es oft ganz verschluckt, fast immer aber den scharfen Laut desselben fallen läßt. Dieses t muß daher in der Aussprache mit besonderer Sorgfalt behandelt werden.

Übung. — Fegt, blickt, pfropft, gräbt, saugt, zeigt, schnappt, hegt, erquickt, klopft, trägt, labt, legt, flickt, stopft, läuft, reicht, trabt, sägt, knickt, tropft, fügt, braucht, schweigt, fragt, lebt, nickt, schnupft, raucht, hebt, schickt, raubt, neigt, schwebt, zwickt, lobt, lügt, schnaubt, zeigt, strebt, bückt, flucht, zeugt, klebt, drückt, probt, sucht, stäubt, webt, pflückt, schiebt, keucht, gräbt, tobt, paukt, streicht, wägt, schmückt, wobt, schleicht, zecht, siebt, knöpft, sogt, fragt, schlägt, köpft, tanzt, glaubt, sagt, trügt, knüpft, zupft, bleibt, braucht, hackt, liebt, hüpft, flogt, knackt, übt, schöpft, logt, rupft, scheucht, zackt, kippt, zapft, trägt, treibt, deckt, tippt, wogt, kneipt, neckt, wippt, sträubt, zagt, reckt, zogt, trübt, leckt, bricht, kocht, stäupt, schmeckt, liegt, pocht, streckt, siegt, rocht, weckt, kriecht, schwingt, lockt, pflügt, pflockt.

Daß das t auch in anderen als Zeitwörtern, trifft es mit solchen Konsonanten zusammen, dieselbe Unbequemlichkeit hat und derselben Sorgfalt bedarf, versteht sich von selbst. So in Pracht, leicht, Acht, Frucht, Abt, Schacht, Schlacht ꝛc.

§ 54. Das dt entsteht durch Zusammenziehung. Aus gesendet, beredet wird gesandt, beredt. Es klingt nach einem gedehnten Vokal wie t, nach einem geschärften wie tt.

Das dd kommt nur in wenig Wörtern vor. Es ist weich und muß von tt unterschieden werden. Kladde, glatte, Edda, Kette, Widder, Wetter, Troddel, trotten. Entsteht tt durch Zusammensetzung, so muß auf den Anlaut und Auslaut des t Sorgfalt gewandt werden, damit keine Undeutlichkeit entsteht. Forttreiben, mitteilen, mittragen muß von fortreiben, miteilen, mitragen unterschieden werden.

§ 55. Das l entsteht, wenn man die Zungenspitze an den vordern Teil des Gaumens andrückt und den Atem ausströmen läßt. Es tönt fort und ist selbst ohne Vokal hörbar. Als der schmelzendste (liquideste) Konsonant verbindet es sich einfach und verdoppelt leicht mit den meisten anderen Konsonanten, und seine Aussprache hat keine Schwierigkeiten.

§ 56. Das n entsteht ebenfalls durch Andrücken der Zungenspitze an den vordern Teil des Gaumens, wobei aber die Luft durch die Nase ausgestoßen wird. Diese Eigentümlichkeit hat das n mit dem m gemein. Das n tönt fort, selbst ohne Vokal. Es gehört zu den schmelzenden Buchstaben und verbindet sich, einfach und verdoppelt, leicht mit anderen Konsonanten. Während das m etwas schweres in seinem Laute hat, besitzt das n etwas scharfes, worauf bei der Aussprache geachtet werden muß. Steht das n in Zusammensetzungen vor b, p oder m, so verwischt die Umgangssprache meist seinen eigentümlichen scharfen Laut und läßt ihn zu dem schwerern des m werden. Anbauen, anmerken klingt meist wie ambauen, ammerken. Der Übergang von m nach b, p und m ist für die Zunge bequemer, als der von n nach diesen Buchstaben. Dies muß vermieden und der scharfe Laut des n erhalten werden.

Übung. — Anbeißen, anmachen, anpassen, einbrechen, unmännlich, anbieten, einmachen, Inbegriff, unmaßgeblich, anbohren, Einmarsch, Inbrunst, unmäßig, anblasen, einmauern, unbändig, anmaßend, einbinden, unmenschlich, anbrechen, einmaischen, unbarmherzig, anmauern, einbiegen, unmerklich, anpacken, einmengen, unbedeckt, anmelden, Einband, unmittelbar, anbohren, einmieten, unbedingt, anmerken, einbringen, unmöglich, anbrennen, einmünden, unbequem, anmessen, einblasen, unmündig, einmütig, anpflanzen, unberechnet, unmutig, anpochen, einbringen, anprallen, unbekannt, einmengen, einpacken, anmutig, einpfählen, unmittelbar, anputzen, unbekannt, einmummen, einpflanzen, unbiegsam, einpökeln, unblutig, einpfropfen, unbemerkt, einprägen, unbelehnt, einpressen, unbekleidet, einpumpen, unbewußt.

§ 57. In der häufig vorkommenden Formsilbe „nen" pflegt die Umgangssprache das e zu verschlucken. Scheunen, deinen klingt dann wie Scheun'n, dein'n. Das muß vermieden werden.

§ 58. Der gelinde Zischlaut s entsteht, wenn man die Zungenspitze dicht hinter den Zähnen andrückt und den Atem leise durch die Zähne zischen läßt. Das scharfe ß entsteht durch stärkeres Andrücken der Zunge und stärkern Hauch des Atems.

Der volle Zischlaut sch entsteht, wenn man den Rücken der Zunge mehr nach der Mitte des Gaumens zu andrückt und den Atem zwischen den beiden geöffneten Zahnreihen durchzischen läßt. Bei s und ss werden die Zähne von den Lippen entblößt, die sich etwas zurückziehen. Bei sch schieben sich die Lippen über die Zähne vor und bilden eine Art von Schallmund.

Das s und ß sind nur orthographisch, nicht in ihrem Laute von s und ss unterschieden. Das s steht am Schlusse der Wörter statt s und das ß am Schlusse der Wörter und nach gedehnten Vokalen statt ss.

Der volle Zischlaut sch läßt auch eine Unterscheidung zwischen scharf und gelind zu. Im Deutschen wird dieselbe jedoch nicht festgehalten*), auch haben wir nur ein Zeichen für diesen Laut. Im allgemeinen nehme man das sch mehr gelind als zu scharf. Der volle Zischlaut zu scharf oder dick ausgesprochen, ist nicht wohllautend.

Die Unterscheidung des s und ss von sch ist nicht schwer, doch muß sie wohl beachtet werden. Im Anlaut achte man besonders auf die Weichheit des s. Vor sch ist der Vokal meist geschärft.

Übung. — Schacht, sacht | Saum, Schaum | Suppen, Schuppen | Schaden, Saaten | säcken, Schecken | Schinken, sinken | Saft, Schaft | schenken, senken | sauer, Schauer | Schäften, Säften | Seelen, scheelen | scheuern, säuern | Saal, schal | scheiden, seiden | Sohn, schon | schälen, Sälen | sein, Schein | schönen, Söhnen | Sande, Schande | Scheit, seit | senden, schänden | scheinen, seinen | sank, Schank | schelten, selten | sotten, Schotten | Schicht, Sicht | Satz, Schatz | schieben, sieben | schäumen, säumen | schinden, Sünden | setzen, schätzen | Schach, Sache. — Nasser, rascher | Eschen, essen | wissen, wischen | lassen, Laschen | Tressen, dreschen | bauschen, bausen | aßen, Aschen | Frischen, fressen | tauschend, tausend | Massen, Maschen | mischen, missen | fleißig, fleischig | Taschen, Tassen | Füßen, Fischen | heischen, heißen | hassen, haschen | Wäscher, Wässer | kreisen, kreischen | rasen, raschen | Büschen, Bissen | Meisen, maischen | rascheln, rasseln | lösen, löschen.

§ 59. Das gelinde s (s) muß von dem scharfen ss (ß) genau unterschieden werden, wie b und d von p und t. Diese Unterscheidung ist leicht. Anlautend kommt nur das gelinde s vor, wo es sich leicht in seiner Eigentümlichkeit sprechen läßt. In der Mitte der Wörter geht vor s immer ein gedehnter Vokal

*) Im Französischen ist ein Unterschied zwischen je und chez.

vorher (Ei-sen), so daß das s die folgende Silbe anlautend auch leicht zu seiner Geltung kommt. Vor ſſ wird in der Regel ein geschärfter Vokal vorhergehen. Wie jeder Doppelkonsonant wird dann das ſſ an- und auslauten, und so leicht zu seiner Schärfe kommen. Allein auch nach einem gedehnten Vokale kann ſſ — in diesem Falle ß geschrieben — sehr scharf ausgesprochen werden, da seine Schärfe in einem stärkern Zischen besteht. Z. B. aßen. Ebenso läßt sich ß auch im Auslaut durch sein stärkeres Zischen sehr leicht von s unterscheiden, z. B. aß, Aas. Die anderen Doppelkonsonanten haben diesen Vorteil nicht, man kann sie auslautend nicht vom einfachen unterscheiden. Das t in hat ist von dem tt in statt nicht zu unterscheiden. Nur daß der Vokal hier immer geschärft ist giebt unserm Ohr die Unterscheidung, die aber hier mehr in der Schärfung des Vokals als im Laute des Konsonanten liegt. — Das s verbindet sich leicht mit anderen Konsonanten. Es klingt dann leicht zu scharf; das muß vermieden werden. Die Umgangssprache pflegt das s wenig von ß und ſſ zu unterscheiden. Man achte deshalb desto mehr darauf.

Übung. — Aas, aß | Krebse, Schöpse | Besen, büßen, Bässen | Riesen, gießen, Rissen | hänseln, Trense | Rosen, großen, Rossen | Muse, Muße | Maus, Strauß | reisen, reißen | aasen, aßen | Hänse, Sense | frischen, Friesen, fressen | diesen, befließen, beflissen | los, Floß, floß | sausen, außen | beißen, leisen | Fenster, Gespenster | Ösen, Essen | Flößen, fließen, Vließen, Flüssen, Fliesen | schoß, Stoß, Schoß | brausen, draußen | herbsten, gerbst | Kreisen, gleißen | blasen, blassen, bloßen | lösest, flößest | hissen, hießen, Hosen | weisen, weißen | Häschen, Fäßchen | Hälsen, Hülse | erkiesen, grüßen, Kissen | Schloßen, schlossen, schließen | reisen, reißen | bloßen, Possen, Posen | Gleisen, gleißen | genesen, genießen, Genüssen | verglasen, vergaßen | Reis, Reiß | Insel, Pinsel | Weisen, weissen, sprießen | Mais, weist | Hasen, hassen | Wesen, wessen | gießen, Güssen | Eis, heiß | Nasen, nassen | niesen, Nüssen | Kuß, Fuß | Greis, Fleiß | blasen, blassen | säßen, gesessen | Zinsen, priesen | schießen, Schüssen | Gruß, Kuß | äsen, äßen, essen | Gras, graß | Schösen, schössen | Nuß, Nuß | säuseln, meißeln | flößen, flössen | Gasen, Gassen | Geisel, Geißel | gefräßig, gehässig | Linsen, Binsen | Häusern, äußern | Basen, passen | reisest, reißest | lasen, lassen | Leser, Messer | eisig, fleißig | einsam, gemeinsam | Rasen, rasseln | vergäßen, vergessen | Zeisig, dreißig | faseln, fassen | Reißigen, Fleißigen | bis, Biß.

§ 60. **Wenn s vor p oder t steht, hat es eine verschiedene Aussprache, jenachdem es anlautet oder auslautet. Lautet st**

oder ſp an, ſo wird das ſ voll, alſo wie ſch ausgeſprochen. Steht dagegen ſt oder ſp in der Mitte oder am Schluſſe eines Wortes, ſo behält das ſ ſeinen weichen Laut. Alſo ſteuern, ſpringen lautet wie ſchteuern, ſchpringen. Weſpe, Fürſt, beſten dagegen genau wie die Wörter geſchrieben ſind, nicht Weſchpe, Fürſcht, beſchten. Kommt ſt oder ſp in die Mitte der Wörter durch Formbildung oder Zuſammenſetzung, ſo behält es den vollen Laut, wenn es ihn vorher hatte. Im andern Falle nicht. Alſo geſprochen, entſpringen, verſtecken wie geſchprochen, entſchpringen, verſchtecken. Dagegen fürſtlich, künſtlich wie ſie geſchrieben ſind. Der volle Ziſchlaut ſch muß in dieſen Fällen beſonders weich genommen werden (ähnlich dem franzöſiſchen j in je), da das zu ſtarke ſch namentlich in Konſonantenverbindungen nicht wohllautend iſt.

Übung. — Spitze, Fürſt | ſpotten, Durſt | Sprache, warſt | ſprengen, Aſt | ſparen, Pflaſter | entſprechen, Laſter | verſprengen, liſtig | ſpenden, taſten | Spiegel, Gäſte | ſpinnen, beſten | ſpielen, Reſten | Straße, beſte | ſträuben, feſtlich | entſtehen, Schweſter | beſtrafen, läſtern | ſtörrig, lüſtern | Stoff, Diſtel | fortſtoßen, Wüſte | beſtürmen, läſtig | Stuhl, Büſte | Stück, rüſtig | Stunde, Geſchwiſter | beſtürzt, froſtig | ſpreizen, Pfoſten | zerſplittern, tröſten | Spund, roſtig | entſprungen, koſten | ſpülen, leiſten | Spreu, Kruſte | ſprühen, huſten | ſpritzen, friſten | Spruch, hauſten | Stadt, mußten | entſtanden, bewußten.

§ 61. Sowohl das ſ als das ſſ verbinden ſich ſehr häufig mit t; letzteres wird dann immer ß geſchrieben. Die Umgangsſprache iſt in dieſer Verbindung der Ziſchlaute ſehr nachläſſig in der Unterſcheidung des gelinden und ſcharfen, beſonders wenn vor ßt der Vokal gedehnt iſt. Deshalb muß darauf beſondere Sorgfalt gewandt werden.

Übung. — Aſt, aßt | näßt, Neſt | iſt, ißt | floßt, loſt | wüſt, wüßt | reißt, reiſt | Küſte, küßte | Laſt, laßt | äſt, eßt | Friſt, frißt | bewußt, Bruſt | Gaſt, vergaßt | Wüſte, wüßte | Haſt, haßt | flöh'ſt, flößt | Baſt, paßt | lieſt, ließt | faſten, faßten | weißt, weiſt | haſten, haßten | röſten, größten | gößt, gehſt | biſt, bißt | blaſt, blaßt | rüſten, müßten | wüſt, wißt | Maſt, maßt | Miſt, mißt | feſt, fräßt | küßt, erkieſt | genieſt, genießt | geneſt, genäßt | verglaſt, vergaßt | eiſt, heißt.

§ 62. Durch Zuſammenſetzung mit den Wörtern „aus“ und „los“ ſtehen oftmals mehrere ſ aufeinander, z. B. ausſtehen, ausſchauen. Hier müſſen beide Ziſchlaute ſorgfältig geſchieden werden. Die Umgangsſprache iſt darin ſehr nachläſſig

und obige Wörter klingen oft wie aufschtehen, aufschschauen. Stoßen zwei ſ auf einander (ausſetzen, ausſagen), ſo entſteht ein doppelter Ziſchlaut, indem der eine auslautet, der andere anlautet. Allein dieſe beiden ſ müſſen gelind bleiben, ſie dürfen nicht zu der Schärfe des ſſ oder ß gebracht werden. Die Orthographie unterſcheidet dieſes doppelte gelinde ſ ſehr ſorgfältig, indem ſie das erſte Wort mit s ſchließt und das zweite mit ſ anfangen läßt, alſo die beiden Laute nicht in ſſ zuſammenzieht. Folgt auf s ein ſch, ſt oder ſp, ſo iſt die Unterſcheidung leichter. In allen dieſen Fällen iſt beſondere Sorgfalt nötig.

Übung. — Ausſehen, losſagen, ausſcheiden, ausſpähen, losſchießen, ausſäen, ausſchauen, losſchlagen, ausſpannen, ausſtehen, losſchnallen, ausſagen, ausſchneiden, losſchneiden, ausſpeien, ausſtechen, losſchnüren, ausſetzen, ausſchreiben, losſchrauben, ausſpenden, ausſteigen, losſpannen, ausſaugen, ausſchimpfen, losſprechen, ausſpielen, Ausſtellung, Ausſicht, losſprengen, ausſchlagen, ausſpotten, losſpülen, ausſterben, ausſingen, losſtürmen, ausſchnaufen, ausſprechen, losſtoßen, ausſtopfen, ausſuchen, ausſchießen, ausſprengen, ausſtoßen, ausſinnen, ausſcheuern, ausſpringen, ausſtrecken, ausſöhnen, ausſchelten, Ausſpruch, ausſtreichen, ausſenden, ausſchlagen, ausſpüren, ausſtreuen.

§ 63. Das z klingt wie t und ſ zuſammengezogen. Es iſt ein ſcharfer Ziſchlaut, alſo mehr tſſ als dſ. Es wird mit einem Hauche ausgeſprochen, wie die ſcharfen ſtummen Buchſtaben p und t. Es verbindet ſich leicht mit anderen Konſonanten und tönt nach wie das ſ. Wird das z verdoppelt, ſo ſchreibt man ſtets tz ſtatt zz. Das hat ſeinen Grund darin, daß man das z, als eigentlich aus zwei anderen Konſonanten zuſammengeſetzten Laut, zweimal nach einander ausſprechen kann, ohne abzuſetzen. In Setzen z. B. könnte man, wenn man Sezzen ſchriebe, das z zweimal nach einander ſprechen, ohne einen Abſatz zu machen. Dieſe Eigentümlichkeit hat kein anderer Konſonant außer dem x, das ebenfalls ein zuſammengeſetzter Laut iſt. Das z muß ſorgfältig von dem weichen ſ, namentlich im Anlaut, unterſchieden werden.

Übung. — Zagen, ſagen | ſehn, zehn | Zucht, ſucht | zollen, ſollen | zähe, ſähe | Zahl, Saal | ſaubern, zaubern | Zeile, Seile | Siegel, Ziegel | Zone, Sohne | ſäumen, zäumen | zogen, ſogen | ſank, Zank | zauſen, ſauſen | ſeit, Zeit | Ziege, Siege | Sold, zollt | Zangen, ſangen | Sünden, zünden | Zähne, Sehne | ſieh, zieh | Zaum, Saum | ſinken, Zinken | Sinne, Zinne | Zelle, Seele | ſeihen, zeihen | zeugen, ſäugen | Sünder, Zünder | ſichten, züchten | zählen, Sälen | Sinn,

Zinn | Zahn, sah'n | selten, Zelten | Zeiger, Seiger | beseitigen, zeitigen | zieh, sieh | verzogen, versagen.

§ 64. Stößt durch Zusammensetzung das t mit s zusammen, so muß man diese beiden Konsonanten von z wohl unterscheiden. Dies ist nicht leicht und erfordert einige Aufmerksamkeit. Man muß besonders den gelinden Laut des s beizubehalten suchen.

Übung. — Entsiegeln, entzügeln | entsogen, entzogen | entzuckern, entsickern | entsünden, entzünden | fortziehen, fortsingen | Entsetzen, Entziehen | entzapfen, entseelen | entzaubern, entsäuern | entsegeln, entzäumen | fortzanken, fortsanken | fortzechen, fortsegeln | fortseihen, fortzeigen | fortzeugen, fortsäugen | entsilbern, entziehen | entsühnen, entzücken | entziffern, entsinken | fortsündigen, fortzünden.

§ 65. Das c kommt nur in Fremdwörtern vor und lautet vor e, i, ei, eu, äu wie z, vor a, o, u und au wie k. In der Verbindung mit h und s, also ch, sch, ist es bloß das Zeichen eines einfachen Lautes und hat keinen selbständigen Laut.

XI.

Die Gaumenlauter.

§ 66. Die vier Gaumenlauter j, g, ch und k sind mit einander verwandt und unterscheiden sich derart durch ihren Laut, daß sie steigernd von dem ganz weichhauchenden j bis zu dem hart abgestoßenen k gehen. Das j und k haben deshalb auch nur einen Laut, das g zwei Laute, das ch die zwischen diesen Lauten liegenden Abstufungen.

Das ch hat demnach einen dreifachen Laut.

1) Weichhauchend ähnlich dem j, wie in siechen, kriechen.
2) Harthauchend wie in wachen, lachen.
3) Anschlagend, ähnlich dem k, wie in Wachs, Buchs, Lachs, Fuchs.

Demnach gruppieren sich die vier Gaumenlauter folgendermaßen.

1) Weichhauchend sind j und ch in dreifacher Abstufung von dem gelindesten bis zum schärfsten Hauche.
2) Harthauchend ist nur ch, von dem gelinden zum scharfen Hauche steigernd.
3) Anschlagend sind g, ch und k in der Abstufung, daß g den gelindesten, k den schärfsten Anschlag hat.

§ 67. Das weichhauchende **j** ist ganz gelind. Es ist eigentlich der zu einem Konsonanten verkörperte Vokal **i**. Wollte man ietzt, iagt in einer Silbe aussprechen, so würde es wie jetzt, jagt klingen. Die alte Schreibart kannte daher auch keinen Unterschied zwischen **i** und **j**, der erst in neuerer Zeit gemacht wird. Man nennt das **j** deshalb auch einen Halbvokal, ebenso wie das **w**. Der gelinde Weichhauch des **j** ist sehr leicht auszusprechen, da es nur im Anlaut und nur vor einem Vokal vorkommt. Er bildet sich, indem der mittlere Teil der Zunge sich sanft gegen den Gaumen legt und den Atem durchhaucht.

Übung. — Ja, Jagd, Jacht, Jacke, Jäger, jäh, Jahr, Jammer, jeder, jene, jetzt, Joch, Jubel, jung, Jugend, Jungen, Jungfrau, Jüngling, Junker, jämmerlich, jemand, jauchzen, jenseits, Jolle, jugendlich; aufjauchzen, fortjagen, Spätjahr, ausjubeln.

§ 68. Weichhauchend sind auch **ch** und **g**. Sie bilden sich wie das **j** nur durch einen stärkern Druck der Zunge gegen den Gaumen und einen stärkern Hauch. Das scharfe weichhauchende **ch** klingt leicht an **sch** an, wenn man die Zunge zu weit vorn an den Gaumen bringt, so daß „brechen" fast wie „Breschen" lautet. Das muß beachtet werden. Das **ch** kommt im Anlaut von Wörtern nicht vor, sondern nur im Auslaut und in Konsonantenverbindungen. Z. B. reich, leicht. Es hat den weichhauchenden Laut durchweg, wenn der vorhergehende Vokal **e, ö, ä, i, ü, ei, eu** oder **äu** ist, oder die Konsonanten **l** und **r** vorhergehen. Wenn durch Beugung Formsilben entstehen, so wird das **ch** anlautend nach gedehnten Vokalen (reichen) und es behält auch dann seinen weichhauchenden Laut.

Das **g** hat diesen Laut nur selten. Als Grundregel seiner Aussprache gilt: das **g** lautet immer gelind anschlagend (also dem **k** verwandt, Gold, Glätte); weichhauchend ist das **g** nur im Auslaut, wenn der vorhergehende Vokal ein **i** ist (wie in König, wenig*)). Auch die vorhergehenden Vokale **e, o, a, ü, ei, eu, ai** oder die Konsonanten **l** und **r** ändern diese Regel nicht.

Steht das **g** in der Mitte der Wörter, so geht ihm meist ein gedehnter Vokal, ein **l** oder ein **r** voraus. In diesen Fällen lautet das **g** die folgende (meist eine Formsilbe) an, z. B. bar-gen, fol-gen, Sär-gen. Dann ist der Laut ebenfalls

*) Die Mundarten sind in der Aussprache des **g** sehr geteilt. Viele norddeutsche sprechen das **g** anlautend und auslautend mit weichem Hauche (Gott, Gold beinahe wie Jott, Jold); viele oberdeutsche sprechen ebenso das **g** durchweg anschlagend (König, Sieg ähnlich wie Könik, Siek).

gelind anschlagend, der weichhauchende nicht gestattet und ist unrichtig. Folgt ein Konsonant auf g, so muß es auch anlautend gesprochen werden. Z. B. sorgt, folgt, neigt, beugt*).

Auch nach den Diphthongen hat das g den anschlagenden Laut, eine Ausnahme findet nur statt, wenn der Reim das weichhauchende g verlangt, doch nur in diesem Falle. Nach l und r muß der gelind anschlagende Laut des g den Vorzug haben. Das Gleiche gilt von der Aussprache des g nach einem geschärften Vokal, wo nur der anschlagende Laut gestattet ist.

Da aber manche Mundarten das g fast nur weichhauchend, also dem ch ähnlich aussprechen, so mag nachstehende Übung dazu anleiten, beide Konsonanten in ihrer Aussprache genau von einander zu unterscheiden. Das g hat hier den gelind anschlagenden Laut, das ch den harthauchenden.

Übung. — Stegen, stechen | Krieger, kriechen | Teig, Teich | Regen, Rechen | regen, rächen | Sieg, siech | Blech, Beleg | stiegen, Stichen | Reigen, Reichen | prägen, brechen | fliegen, Flüchen | eigen, Eichen | zechen, zögen, | zeigen, Zeichen | schlägt, schlecht | schlichen, schlügen | beugen, Bäuchen | Gefecht, gefegt | wiegen, wichen | leicht, leugt | trügten, föchten | biegen, büchen | beichten, beugten | hegt, Hecht | Siegel, Sichel | regeln, röcheln, | sicher, Sieger | Schwäger, schwächer | riechen, rügen | säugen, Seuchen | Recht, regt | Tücher, Tiger | prägst, brächst | Licht, liegt | regnen, rechnen | Pflicht, pflügt | hegst, höchst | Sicht, siegt | bewegter, Wächter | wiegt, Wicht | schlicht, schlügt | fügt, ficht | Feigling, Weichling | bergen, Lerchen | Folgen, solchen | Gerücht, gerügt | lögen, Löcher | sichten, siegten | möglich, höchlich | streichen, steigen | erträglich, gemächlich | weichst, schweigst | mögt, möchte | seicht, zeigt | Vögel, Knöchel | Streich, Steig | kläglich, schwächlich | Wöchner, Gegner | Kelchen, Felgen | Zwergen, Störchen | würgten, fürchten.

§ 69. Harthauchend ist das ch in der Mitte und am Schlusse der Wörter, wenn der vorhergehende Vokal ein a, o, u oder au ist.

Auch nach a, o, u oder au, wenn eine Formsilbe folgt, muß das g gelind anschlagend gesprochen werden. Nach einem Konsonanten hüte man sich vor einem hartklingenden g, damit schlugt, frugt, taugt nicht klinge wie schlukt, frukt, taukt.

*) Als Regel darf der weichhauchende Laut des g niemals gelten, er ist vor einem Konsonanten und dann gestattet, wenn ein Dichter von der Reimfreiheit Gebrauch macht und z. B. Kelchen auf Felgen, Lerchen auf bergen reimt. Doch ist auch hier ein sehr leicht anschlagendes g dem weichhauchenden vorzuziehen.

Im Anlaut von Wörtern kommt die harthauchende Aussprache des g und ch nicht vor*).

Das g ist gelind anschlagend, das ch scharf harthauchend. Beide müssen sorgfältig unterschieden werden. Vor g ist der Vokal meist gedehnt, vor ch meist geschärft.

Übung. — Lagen, lachen | focht, Vogt | nagen, Nachen | Buch, Bug | schlagt, Schlacht | tauchen, taugen | tragt, Tracht | Loch, log | Magen, machen | Fluch, Flug | Tag, Dach | Rochen, Rogen | Schwager, schwacher | Frucht, frugt | wagen, wachen | Wochen, wogen | Wage, Wache | Schlucht, schlugt | Kragen, krachen | pochen, bogen | sagen. Sachen | Hauche, Auge | Jagd, Jacht | Rachen, ragen | wogt, Docht | Drachen, tragen | truglos, ruchlos | Lache, Lage | wogte, mochte | machst, magst | trugst, fluchst | Macht, Magd | befugt, verrucht | bedacht, betagt | saugen, stauchen | Fracht, fragt | laugen, rauchen | Nacht, nagt | Lug, Buch | Verdacht, vertagt | Krug, Buch | Tuch, trug | wacht, wagt | Flucht, frugt | sagt, sacht | Buche, Fuge | stachen, schlagen | Hagel, Kachel | Stachel, Nagel | fragst, brachst | stachst, magst.

§ 70. Anschlagend lauten g, ch und k. Die Zunge legt sich mit der Mitte an den Gaumen; statt aber den Atem durchhauchen zu lassen, wie bei der weichhauchenden Aussprache, wird er abgebrochen oder abgestoßen. Gelind anschlagend lautet g im Anlaut eines Wortes oder einer Silbe, wenn ein mit g anfangendes Wort durch Zusammensetzung in die Mitte eines Wortes kommt, z. B. vergehen. Scharf anschlagend lautet k im Anlaut und Auslaut. Anschlagend, die Mitte haltend zwischen dem gelinden g und dem scharfen k lautet ch, wenn ein s darauf folgt. Z. B. Dachs, wachsen, sechs, Füchsen, wichsen, Ochs, Luchs, Deichsel. In diesen Wörtern behält das ch den anschlagenden Laut in allen Beugungen. Kommt in anderen Wörtern, die in der Urform kein s hinter dem ch haben, durch Beugung ein solches vor, so behält das ch seinen hauchenden Laut. Z. B. reichst, rauchst, lachst. So unterscheidet sich wichst von wichsen durch seinen anschlagenden Laut von wichst, der zweiten Person imperfecti von weichen.

Das anschlagende ch wird durch das nachfolgende s von selbst etwas weicher als das scharfe k. Die anschlagenden Laute g, ch und k gehören zu den stummen Buchstaben und können nicht forttönen. Sorgfältig zu unterscheiden ist das gelinde g von dem scharfen k.

*) Wohl im Holländischen und Blämischen, auch in einigen westfälischen Mundarten.

Übung. — Kabel, Gabel | gelber, Kälber | keuchen, geigen | glauben, klauben | kleiden, gleiten | gönnen, können | klimmen, glimmen | Grab, Krapp | kriechen, Griechen | Graus, kraus | Kunst, Gunst | ganten, Kanten | Kissen, gießen | vergolten, verkohlten | galt, kalt | gellen, Kellen | Karbe, Garbe | girren, kirren | Kreis, Greis | begrenzte, bekränzte | Koller, Goller | gerben, kerben | gießen, Kissen | Bekleidung, Begleitung | Guß, Kuß | Karten, Garten | Kälte, gälte | Giebel, Kübel | Geck, keck | erkiesen, ergießen | Grauen, krauen | kohlt, Gold | Geifer, Käufer | Kran, Gran | Karren, Garn | Grenze, Kränze | vergelten, verkälten | kühlte, Gülte | ausgleiten, auskleiden | Kern, gern | Gasse, Kasse | Kraut, graut | anglimmen, anklimmen | Kram, Gram | Gaumen, kaum | Küster, Gießer | vergnügen, verkriechen | verkleben, vergeben | garstig, Karst | verkleinern, vergleichen | gaffen, klaffen | vergießen, verkühlen | Gnade, Knabe | kleistern, gleißen | Kästen, Gästen | kühlten, gülden | grämen, Krämer.

§ 71. Im Falle das **g** in der Mitte der Wörter vor einer Formsilbe gelind anschlagend gesprochen werden soll*), muß man es genau von dem scharfen **k** unterscheiden. Vor letzterm ist der Vokal meist geschärft und deshalb das **k** verdoppelt, wo es dann immer **ck** geschrieben wird. Ein gedehnter Vokal vor **k** ist selten.

Übung. — Fragen, Fracken | lecken, legen | biegen, bücken | locken, logen | Lager, Laken | Pflöcken, pflegen | fliegen, flicken | Rocken, Rogen | nagen, Nacken | Decken, Degen | schmiegen, schmücken | Flocken, flogen | sagen, sacken | Regen, Recken | sticken, stiegen | sogen, Socken | Schlacken, schlagen | sägen, Säcken | Wicken, wiegen | trogen, trocken | wacker, wagen | gegen, Gecken | Krücken, Krügen | Folge, Volke | Zacken, zagen | wegen, wecken | Lücken, lügen | borgen, Borken | Hacken, Hagen | hegen, Hecken | pflücken, pflügen | lugen, Luken | Jacken, jagen | schrägen, schrecken | Rücken, rügen | plagen, placken | Böcken, Bögen | Zügen, zücken | Säckel, Segel | balgen, Balken | stecken, Stegen | bargen, Barken | Birken, bürgen.

§ 72. Kommt in Wörtern, die mit **g** oder **k** oder **q** anfangen, die Augmentsilbe „ge" vornan zu stehen, was meistens im participium passivi der Fall ist, so wird ebenfalls das **g** im Anlaut gelind anschlagend gesprochen. Da zwei aufeinanderschlagende Gaumenlaute leicht unschön klingen können, so muß das **g** durchaus sehr gelind anschlagend gesprochen werden.

---

*) Nach **i** ist die hauchende Aussprache des **g** vorzuziehen.

Übung. — Gegoren, geboren | geronnen, gequollen | gekämmt, gehemmt | gehangen, gegangen | gedämpft, gekämpft | geerbt, gegerbt | gekaut, gehauen | gehalten, gegolten | gekehrt, geehrt | Geklapper, geladen | Geklatsche, Gepatsche | gekeimt, geeint | gegossen, Genossen | gealtert, gekeltert | geglänzt, geschwänzt | Gehalt, gequalmt | gekerbt, gefärbt | gebettet, geglättet | gekitzelt, gewitzelt | geglommen, genommen | gekleidet, geleitet | gelockt, geglückt | geklungen, gelungen | geschlichen, geglichen | gekeimt, geerntet | geliebt, geglüht | gekommen, gesonnen | geendet, gegönnt | gekannt, genannt | gehoben, gegraben | gelüftet, gekostet | gegriffen, geschliffen | gebrochen, gekrochen | gekocht, gepocht.

§ 73. In den Zusammensetzungen einzelner Wörter mit „weg" stoßen oft zwei Gaumenlaute auf einander. Man achte dabei darauf, daß das g in „weg" sehr gelind und nicht hart anschlagend ausgesprochen wird, damit „weggehen, wegkommen" nicht wie „weckgehen, weckkommen" lautet.

Übung. — Weggehen, Weggang, weggabeln, wegkommen, weggewöhnen, wegkehren, weggießen, wegkönnen, wegkriechen, weggebrochen, weggefallen, wegkramen, weggelaufen, wegkarren, weggegeben, wegkaufen, weggebracht, wegkeltern, weggegangen, wegknicken, weggerannt, wegkochen, weggehoben, wegkratzen, weggeschenkt, wegkriechen, weggeritten, wegküssen, weggefahren.

§ 74. Das **k** kommt sehr häufig verdoppelt vor und wird dann immer **ck** geschrieben (Nacken), ausgenommen wenn durch Zusammensetzung zwei **k** zusammenkommen, z. B. starkknochig. Das verdoppelte **k** wird sehr scharf anschlagend gesprochen.

Das **g** kommt wie alle weichen Buchstaben sehr selten verdoppelt vor und muß dann sehr gelind anschlagend ausgesprochen werden. Baggern, ackern; Dogge, Docke; Roggen, Rocken; Flagge, flackern; Egge, Ecke; flügge, flicken; schmuggeln, suckeln.

§ 75. Geht vor **g** oder **k** ein **n** voraus, so werden beide Buchstaben in einen Gaumennasenlaut zusammengezogen. Der Rücken der Zunge legt sich gegen den Gaumen und der Atem geht durch die Nase. Dabei müssen **ng** und **nk** sehr genau unterschieden werden. Bei diesen beiden Lauten ist die Umgangssprache sehr nachlässig und deshalb die größte Sorgfalt notwendig. Beide Laute kommen nur am Ende der Silben, also nur auslautend vor, der Vokal vor ihnen ist immer geschärft, nie gedehnt. Das **ng** verschmilzt zu einem Laute. Es tönt nach. Bei dem **nk** entsteht derselbe Laut, wobei noch das **k** scharf an-

schlagend gleichsam angeheftet wird. Es ist stumm, d. h. es kann nicht forttönen. Das **ng** muß sorgfältig geübt werden, damit kein Anschlag gehört wird. Hoffnung, schwang darf also nicht lauten wie Hoffnunk, schwank. (Das **ng** lautet wie das **n** in der französischen Endung ion, z. B. réputation.) Man denke sich hinter dem **ng** immer einen Vokal, so wird man das Nachtönen eines Anschlags am leichtesten vermeiden.

Übung. — Drang, Trank | fing, Fink' | sank, sang | kling', klink' | Bank, bang | sing', sink' | schlank, schlang | schwang, Schwank | Schwung, Trunk | jung, Strunk | Zwang, stank | Prunk, Nahrung | Gesang, Gestank | Wink, Ding | lang, krank | fing, flink | Geschenk, eng | gering, Zink | Fang, Frank | Rang, Schwank | Zank, Strang | sprang, stank | Belang, Dichtung, Nahrung | Schwung, Schank | Gehenk, Hoffnung | Richtung, Gelenk | gedenk, Achtung | Spannung, Getränk | Gezänk, Ahnung.

§ 76. Leichter unterscheidet sich **ng** und **nk**, falls ein Vokal darauf folgt, also vornehmlich vor Formendungen. Das **ng** spricht sich dann leicht fließend, ohne Anschlag aus. Dagegen pflegt die Umgangssprache das nachfolgende **k** in **nk** nicht scharf genug auszusprechen, wodurch der Laut seine Eigentümlichkeit verliert. Man unterscheide daher sehr genau.

Übung. — Drängen, tränken | klinken, klingen | rangen, Ranken | Enkel, Engel | Schlangen, schlanken | gelängen, Gelenken | Klinke, Klinge | Banken, bange | sangen, sanken | dünken, düngen | gedrungen, getrunken | sängen, senken | Finken, fingen | junger, Junker | drangen, tranken | hingen, hinken | sänken, sängen | Pranken, prangen | längen, lenken | stanken, Stangen | bedingen, bedünken | wanken, Wangen | gesungen, gesunken | zanken, Zangen | schwängen, schwenken | Anger, Anker | zwingen, zwinkern | Gedanken, gelangen | dengeln, denken | ankern, angeln | Finger, Finkler | Bänke, bänger | gesprungen, gestunken.

§ 77. Nach **ng** und **nk** kommen die Konsonanten **t, st, s** am meisten vor (in zusammengesetzten Wörtern auch alle übrigen). Am wenigsten gut verbindet sich das **t** mit **ng** und **nk**. Das **ng** nimmt vor **t** sehr leicht den Nachschlag des **k** an, während das **nk** seine Schärfe verliert. In der Umgangssprache ist deshalb düngt von dünkt nicht zu unterscheiden. Allein das **ng** darf durchaus nicht, das **nk** muß scharf anschlagen, Hier ist die größte Sorgfalt nötig, da die Verbindung zweier starrer Buchstaben in **nkt** allerdings nicht bequem für die Zunge ist.

Übung. — Dringt, trinkt | sankt, sangt | senkt, sengt | sänkt, sängt | dünkt, düngt | gelängt, gelenkt | klinkt, klingt | tränkt, drängt |

hingt, hinkt | verengt, verrenkt | sinkt, singt | schwängt, schwenkt | gedünkt, gedüngt | gesengt, gesenkt | schwangt, schwankt | lenkt, längt | bedingt, bedünkt | gedrängt, getränkt | bangt', wankt | henkt, hängt | gelangt, gedankt | blinkt, schlingt | gehängt, gehenkt | rangt, gerankt | schenkt, schlängt | schwängt, schwenkt | beschränkt, gesprengt | zwangt, gezankt | ertränkt, gemengt | geprangt, erkrankt | gewinkt, bedingt | langt, wankt | winkt, springt | schlangt, zankt | schminkt, schwingt | rangt, trankt | zwingt, winkt | ertränkt, gesprengt | gebangt, gewankt.

§ 78. Auch vor den übrigen Konsonanten müssen **ng** und **nk** in ihrer Eigentümlichkeit beachtet werden.

Übung. — Schwangst, schwankst | drängst, tränkst | trinkst, bringst | rankst, rangst | dünkst, düngst | sangst, sankst | sengst, sänkst | klingst, klinkst | Hengst, hängst | sinkst, singst | lenkst, längst | hingst, hinkst | wankst, Angst | schwängst, schwenkst | Pfingsten, flinksten | rings, Zinks | allerdings, Winks | Bedingnis, Gefängnis, Bedrängnis, Verhängnis, langsam.

§ 79. Entstehen **ng** und **nk** durch Zusammensetzung (namentlich mit un, ein, an), so verschmelzen **g** oder **k** mit dem **n** nicht zu einem Gaumenlaute, sondern die Buchstaben werden getrennt ausgesprochen. Unglück, ankommen lauten also „Un-glück, an-kommen", nicht Ung-lück, ang-kommen. Das **n** ist in dieser Verbindung besonders scharf zu sprechen und **g** und **k** sind wohl zu unterscheiden.

Übung. — Angeblich, Angel | angaffen, Angler | Eingabe | ungastlich, Ungarn | Angabe, Anger | eingehen, ungangbar, Angebot, Eingang, ungeachtet, angehen, Eingebung, Ungebühr, anglimmen, ankaufen, ungefähr, eingießen, einkehren, Ungeheuer, unklug, anketten, Anker | eingraben, einkaufen, ungelegen, Unkosten, angewöhnen, anklopfen, eingreifen, einkeilen, Ungemach, Unkraut, Unke | Angesicht, anklammern, einkerkern, ungenügsam, unkräftig, anklingen, ungelenk, anklagten, anködern, ungeraten, ankommen, ankündigen, Einkommen, ungerechnet, einklemmen, ungestüm, ungewiß, einknöpfen, ungleich, Einklang, Unglück, Einkünfte, unglaublich, ungerade, anklingen.

§ 80. Das **q** ist ein aus **k** und **w** zusammengesetzter Laut, der nur im Anlaut von Silben und Wörtern und überhaupt selten vorkommt. Er wird immer **qu** geschrieben. Man achte auf die Schärfe des Lautes. Quelle, bequem lautet wie Kwelle, bekwem, nicht wie Gwelle, begwem.

Das **x** ist ein aus **k** und **s** zusammengesetzter Laut, der selten vorkommt. Er lautet nie an und steht meistens zwischen zwei

Vokalen. Dann wird er auch in der Aussprache in seinem doppelten Laut gespalten, indem das k die erste Silbe aus-, das ſ die zweite anlautet. Axe, Nixe, Hexe, Kuxe werden daher nicht Ax-e, Nix-e, Hex-e, Kux-e, sondern Ak-se, Nik-se, Hek-se, Kuk-se gesprochen.

§ 81. Das r bildet sich, wenn man den hintersten Teil der Zunge etwas gegen den Gaumen drückt und den Hauch sich dann am Gaumen brechen läßt*). Das r schnarrt und kann in längeren Schwingungen ohne Vokal forttönen. Es gehört zu den liquiden Buchstaben und verbindet sich leicht mit den anderen Konsonanten. Auf das Schnarren des r muß man sorgfältig achten, es klingt sonst leicht wie das harthauchende g und ch, namentlich wenn ein geschärfter Vokal vorhergeht. Ein zu starkes Schnarren des r giebt dagegen der Aussprache eine auffallende Eigentümlichkeit, die ebenfalls zu vermeiden ist.

Übung. — Wachte, Warte | flog, Flor | scharrte, Schachte | Knochen, Knorren | sacht, Fahrt | bohren, bogen | zagten, zarten | Rohren, Rogen | achten, Arten | dort, Docht | klagen, klaren | Pforten, pochten | Bache, Bahre, Barre | morden, mochten | sachen, Farren | Worten, wogten | stachen, Staaren | borst, pochst | Nachen, Narren | Fluren, fluchen | Wage, Ware | wagen, wahren | Fugen, fuhren | Jahren, jagen | Wucht, wurd' | nahrhaft, Nachhaft | Lauge, laure | warst, wagst | Art, acht | Nacht, narrt | Schacht, scharrt | paarten, pachten.

§ 82. Das r wird häufig verdoppelt. Schon früher (§§ 47 und 59) ist bemerkt worden, daß man die Verdoppelung der starren Buchstaben (g, k, d, t, b, p) nur unterscheiden kann, wenn sie zwischen zwei Silben steht (Hecke, hatte, Lappen), nicht aber am Schlusse der Wörter oder vor einem Konsonanten (Stock, statt, kappt). Alle nachtönenden Buchstaben können dagegen in ihrer Verdoppelung unterschieden werden, auch wenn sie im Auslaut oder vor einem Konsonanten stehen, indem man sie länger nachtönen, mit einem stärkern Drucke tönen läßt. Bei m und n macht die Umgangssprache wenig Unterschied zwischen dem einzelnen Buchstaben und dem verdoppelten. Allein für ein feines Ohr und eine geübte Zunge ist dieser Unterschied auch da.

---

*) Es giebt noch eine andere Art das r zu bilden, indem man die Zungenspitze hinter die Wurzeln der oberen Zähne legt und sie vibrieren läßt. Man kann sich diese Art das r zu bilden durch Übung leicht zu eigen machen und ist dieselbe namentlich für Sänger sehr empfehlenswert.

Bannt, Band; Hemd, hemmt; gerannt, Gewand; rannt, Rand; ſonnt, Sand; brannt', Brand; Kante, kannten; rannte, Rande; Ente, nännte; klemmte, Fremde.

Über das verdoppelte ſ ſiehe § 59.

Das verdoppelte ſ iſt ebenfalls leicht von dem einfachen zu unterſcheiden.

Triſt, trifft; Schaft, ſchafft; Klafter, klafften; oft, hofft; ſchifften, ſtiften.

Ähnlich klingende Wörter, die ſich nur durch Einfachheit oder Verdoppelung der genannten vier Konſonanten unterſcheiden, kommen ſelten vor, und iſt deshalb das ſtrenge Hervorheben der Verdoppelung nicht ſo wichtig, obſchon eine reindeutliche Ausſprache es immer erfordert. Allein es giebt ſehr viele Wörter, die ſich nur durch Verdoppelung des l oder r von ſolchen unterſcheiden, welche dieſe Buchſtaben einzeln haben. Bei l und r iſt demnach das ſcharfe Nachtönenlaſſen ihrer Verdoppelung vor einem Konſonanten und im Auslaut von Wichtigkeit und muß geübt werden.

Übung. — Hart, harrt | halt, hallt | fällt, Feld | Star, ſtarr | fühlt, füllt | bald, ballt | ſchellten, ſchelten | fehl, Fell | ſtiehlt, ſtillt | ſchallt, ſchalt | Belt, bellt | ſchal, Schall | billt, Bild | Falten, fallt | gellten, gelten | ſtahl, Stall | irden, irrten | prahlt, prallt | gürten, girrten | Wahl, Wall | wallten, walten | Lerchen, Herrchen | würden, wirrten | hell, Hehl | gewallt, Gewalt | vergelten, vergällten | ſchiert, ſchirrt | Herr, her | veralten, verhallten | Särgen, Närrchen | irrten, Hirten | ſtill, Stiel | halten, hallten | Geld, gellt | wirrſt, wirſt | ausſchelten, ausſchellten | quillt, gilt | irr, ihr | Dolde, tollte | karrte, Karte | Schild, ſchrillt | dürr, dir | ſollt, Sold | Scharte, ſcharrte | dorrt, dort | Narbe, narrte | Durſt, murrſt | Aal, All | Garn, Karr'n | Held, hellt | Wald, wallt | verhalten, verhallten.

§ 83. Das h iſt ein ſtarker, tonloſer Hauch. Mehr und weniger findet ſich ein Hauch bei allen Konſonanten, wo er je nach der Eigentümlichkeit derſelben gebrochen iſt. Ganz rein und tonlos kommt ein Hauch vor den Vokalen vor. Er iſt dann wohl von dem Nichthauchen zu unterſcheiden, mit dem die Vokale ausgeſprochen werden. Daß das h oft nur als orthographiſches Zeichen dient (Huhn, That, ich, ſchön), iſt ſchon früher bemerkt worden. In der Grammatik gilt das h inſofern für keinen Laut, als es nur mit dem Vokal zuſammentönt, alſo ſelbſt keinen eignen Laut hat.

Übung. — Haar, Aar | eben, heben | Hader, Ader | Ecke, Hecke | Hahn, Ahn | Ehre, Heere | ein, Hain | Heft, äfft | Alp, halb | heilen,

eilen | Alte, Halde | heiß, Eis | allen, Hallen | heißen, Eisen | als Hals | heiter, Eiter | halten, alten | Elle, Helle | Hammer, Ammer | Enkel, Henkel | Händchen, Endchen | er, her | hängen, engen | Erz, Herz | Harm, arm | ätzen, hetzen | hart, Art | euren, heuren | Haß, aß | Eulen, heulen | Hauch, auch | ihr, hier | hauen, Auen | in, hin | Haus, aus | irrt, Hirt | hoffen, offen | ehren, hören | Hort, Ort | und, Hund | Hürden, irden.

XII.

Zusammengefaßte Übungen zur Unterscheidung der Vokale und Konsonanten.

§ 84. Wie notwendig es ist, die Vokale und Konsonanten scharf zu unterscheiden, geht aus der Menge ähnlich lautender Wörter in der Sprache hervor. Ohne diese scharfe Unterscheidung ist Deutlichkeit rein unmöglich. Zur Übung folgen hier eine Anzahl solcher ähnlich lautender Wörter.

Mahnen, Mähnen, Mienen (Minen), meinen; Mannen, minnen.

Wagen, wegen, wägen, wögen, wiegen, Weichen, weichen, Wagen, wagen, wogen; wachen, Wochen.

Kahlen, Kehlen, Kielen, kühlen, Kohlen, Keulen, Keilen; Keller.

Haben, heben, höben, hieben, Hieben, hüben, hoben, Hauben.

Riesen, rufen, raufen, reifen, Reifen; raffen, reffen, Riffen.

Gatter, Gitter, Götter.

Laben, leben, lieben, loben, Lauben; Lappen, Lippen.

Schälten, schielten, schulten; schalten, schallten, schelten, schellten, schälten.

Ahr, er, Öhr, ihr, Ohr, Ur, Uhr, euer, Eier.

Fahlen, fehlen, fielen, fühlen, Fohlen, faulen, feilen.

Fallen, füllen, fällen, Fällen, Fellen, Füllen; vollen.

Bar, Bär, Bier; Paar. — Barre.

Sanken, sänken, senken, sinken.

Garten, Gärten, Gerten, girrten, gürten, Gurten.

Malen, mahlen, Mühlen, maulen, Meilen.

Flehen, flöhen, fliehen, flohen; flauen.

Schlagen, schlugen, Schläuchen, schleichen, schlügen.

Schaffen, Schöffen, Schiffen; Schafen, schiefen, schüfen, schufen.

Lahmen, lähmen, leimen; Lehm.

Spannen, spännen, spinnen, Spinnen; Spähnen.

Bargen, Bergen, bergen, bürgen, borgen, Burgen.

Hassen, Hessen, hissen; Hasen, hießen, Hosen, hausen, heißen.

Sahen, sähen, sehen, Sauen, seihen, säen.

Ruhen, Rehen, rohen, rauhen, Reihen, reuen, Rahen.

Stahlen, stehlen, stählen, Stielen, Stühlen, steilen; stellen, Ställen, stillen, Stollen.

Sagen, sogen, suchen, saugen, säugen, sägen, Segen, sögen, siegen; Sachen.

Schaft, Schuft, schuft, schafft, schifft.

Zagen, zogen, Ziegen, zögen, Zügen, zeigen Zeugen, zechen.

Lasen, lesen, läsen, lösen, losen, leisen, ließen; lassen.

Schlafen, Schläfen, schleifen, schliefen; schlaffen, schliffen.

Lagen, legen, lögen, lägen, liegen, Lügen, logen, lugen, laugen, Leichen, laichen; lachen.

Laken, lecken, locken, Locken, Luken.

Affen, äffen, offen; Ofen, Öfen.

Rahmen, Riemen, rühmen, reimen, räumen, Räumen.

Lachter, Lichter, lichter, leichter, Leuchter.

Lange, Länge, Lunge.

Stöhnen, staunen, Steinen.

Saale, Säle, Seele, Sohle, Sole, Seile, Säule; solle.

Hasen, Hesen, Höfen, Häfen, Hufen, Haufen, häufen; hoffen.

Wasen, Wesen, Wiesen, Waisen, Weisen, weißen; wessen, wissen.

Hasten, heften, Hüften, häuften, hofften.

Scharfen, schärfen, schürfen, Schorfen.

Schalen, scheelen, schälen, schielen, Schulen; schallen, schellen, schöllen, schollen.

Falten, fällten, füllten; fühlten, faulten, feilten.

Zahlen, zählen, zielen, Zeilen; Zellen, zollen, Zöllen.

Aßen, aasen, äsen, äßen, Ösen, Eisen, außen, essen, Essen.

Wähnen, wohnen, weinen; Wannen, Wonnen.

Kam, käm', kaum, Keim; Kamm.

Ragte, rauchte; regte, rügte, reichte, Rechte, richte, rächte.

Brachen, brauchen; Bräuchen, brechen, beugen, Bäuchen, brächen; prägen.

Kufen, Kosen, kaufen, keisen.

Rahm, Ruhm, Rom, Reim, Raum.

Lehnen, löhnen, lohnen, Launen, leinen; Linnen.

Sagten, saugten, suchten; seichten, säugten, siegten, siechten, sägten; sachten, sichten.

Dänen, denen, dehnen, dienen, Dünen, Dunen, Daunen, deinen; dannen, dünnen.

Ringen, rangen, rängen, Rungen.

Hehlen, Höhlen, holen, hohlen, heilen, heulen; Hallen, hallen, hellen, hüllen, Hülle.

Runen, raunen, reinen; rannen, rennen, rinnen.

Aale, Ahle, Öle, Eile, Eule; alle, Elle.

§ 85. Käfer, Kiefer, Küfer, Käufer; Koffer.

Rasen, rasen, Rosen, Riesen, reisen, reißen, Reußen; Rissen, Rossen, Russen; raschen, rauschen.

Kamen, kämen, Kiemen, keimen; kämmen, kommen; Gaumen.

Kragen, Krägen, kriegen, Krügen, kriechen, krochen, kröchen, krachen; Griechen.

Frühen, frohen, freien, freuen, Frauen.

Zähren, zehren, zieren; Zorn.

Augen, Eichen, eigen, eggen, Ecken.

Höhlten, hielten, holten, heilten, heulten, halten, hallten, hellten, hüllten; Helden, holden, Hulden.

Waren, wahren, währen, wehren, Wehren.

Schönen, schienen, Schienen, schonen, scheinen, Scheunen.

Schuhe, schaue, scheue.

Nah'n, näh'n, nun, nein, neun.

Wahlen, wählen, wühlen, weilen; wollen, Wellen, Wällen, Willen.

Mähen, Mühen, Maien.

Lehen, liehen, lohen, lauen, leihen, Laien.

Frieren, froren, frören; fröhnen, frühern.

Maß, Moos, Mus, Maus, Mais, muß.

Netzen, netzen, nützen, Nutzen.

Saßen, säßen, süßen, sausen.

Belebt, beliebt, belaubt, belobt, beleibt.

Maden, mieden, müden, meiden; mühten, mieten, Meuten, mähten; Matten, matten, Metten, mitten, Motten.

Maßen, mäßen, Moosen, Mäusen, Meisen; Massen, messen, missen, müssen.

Zähen, Zehen, zehn, ziehen, zeihen.

Zahmen, zähmen, ziemen.

Sandten, senden, Sünden, Sonden.

Mäher, Mauer, Meier.

Teer, Tier, Thür, Thor; teuer; der, dir, Dauer.

Fahren, Fähren, Föhren, führen, fuhren; feiern, feuern.

Sparen, Speeren, Spieren, spüren, Sporen, Spuren; Sparren, sperren.

Lagt, Logt, lugt; legt, lägt, lögt, liegt, lügt, leicht; lacht, Licht.

Verboten, verbieten, verbeten, verbaten, verbäten, verbauten; verbitten.

Gebaren, gebären, geboren, Gebühren.

Bahnen, Bienen, Bühnen, Bohnen, bohnen, Buhnen, Beinen.

Mond, mahnt, meint, Mund, minnt.

Sahne, Sehne, Söhne, Sühne, Sohne, seine; Seen, säen; Sinne, Sonne.

Stammen, Stämmen, stemmen, Stimmen, stummen.

Waden, Weiden, weiden; weiten, wüten; Watten, wetten.

Werden, würden, Würden, wurden, worden; warten, Wirten, Werten, währten, wahrten, Warten, wehrten, wirrten, Worten.

Glatten, glätten, glitten; glühten, Gluten, gleiten, Kletten, Kladden.

Kannen, kennen, können; Kähnen, kühnen, keinen.

Backen, backen, Becken, Böcken, bücken, bocken; buken, bücken; Pauken, packen, picken, Pocken.

Hacken, Hecken, hocken, hucken; Haken.

Gewannen, gewännen, gewinnen, gewonnen; gewöhnen.

Kasten, Kästen, Kisten, Küsten, küßten, kosten; Gästen.

Sprengen, sprangen, sprängen, springen, Sprüngen.

Hammel, Hämmel, Himmel, Hummel.

Landen, landen, Lenden, Linden, linden; Lunten; lehnten, löhnten, lohnten.

Fanden, fänden, finden, Feinden, Fanten, Finten.

Verschwanden, verschwänden, verschwenden, verschwinden, verschwunden.

Verbanden, Verbänden, verbünden, verbinden, verbänden, verbunden, verbannten; verpönten.

Gesandte, Gesinde, Gesunde, Gesonnte.

Bedanken, bedenken, bedünken.

Verwandten, verwandten, verwenden, verwinden, verwunden; verwöhnten, verwohnten, verweinten.

Begannen, begännen, beginnen, begonnen.

Rasten, Resten, rüsten, rosten; rösten, reisten, rasten, rohsten, rauhsten, rauschten.

Genasen, genäsen, genesen, genießen; genossen, Genossen, Genüssen.

Verlegen, verlegen, verliegen, verlogen; verlachen.

Trafen, träfen, triefen, Traufen; treffen, Treffen, tröffen, troffen: Trüffeln, träufeln.

Sangen, fängen, fingen, fengen.

Kannten, kännten, konnten, könnten, Kanten; Kunden, künden; Kindern.

Schwanken, Schwänken, schwenken; schwangen, schwängen, schwingen.

Verdarben, verderben, verdürben, verdorben.

Mächte, möchte, mochte, machte.

Schmalzen, schmelzen, schmolzen, schmölzen; schmilzt.

Stecken, Stöcken, sticken, Stücken, stocken; staken, stäken.

§ 86. Lodern, ledern, Liedern; lautern, Leitern, läutern.

Faſt, faßt, feſt, Fauſt, feiſt.

Groß, Gruß, Gries, Gras, Graus, Greis, Kreis, kraus; graß.

Ragen, Rogen, rauchen; Regen, regen, riechen, rügen, reichen, Reichen; Rachen, Rochen, rochen, Rechen, rächen, röchen; Roggen, Rocken, Recken, recken, Röcken, Rücken, rücken.

Staren, Stören, stören, stieren, starren, steuern.

Aber, Oder, oder, öder, Eider, Eiter, Euter (Äther), Otter.

Raben, Reben, rieben, Rüben (Roben), rauben, reiben; Rappen, Rippen; rupfen.

Kahn, Kien, kühn, kein; kann, Kinn.

Flogen, fluchen; flögen, fliegen, Flüchen; flachen, Flächen, Flaggen, Flecken, flicken, flüggen, Flocken; pflöcken, pflücken, pflogen, pflegen, pflügen.

Rat, riet, Rad, Ried, rot, ruht, reiht, reut.

Tagen, taugen, tauchen, Teichen, Deichen, Degen, Tuchen.

Harten, haarten, harrten, härten, hörten, Herden, Hirten, Hürden, Horden.

Laden, Läden, löten, lüden, lohten, luden, leiden, leiten, läuten, lauten.

Baden, baten, beten, Beeten, Böten, böten, bäten, Böden, bieten, Boden, bauten, Bauden, bähten, boten, Boten, Beute.

Räte, Röte, Rede, Reede, rate, riete, rote, ruhte, reite, reute, Raute, Räude, Rute, Rüde; Ratte, Rotte, rette, ritte.

Banden, bänden, binden; bunten.

Graben, Gräben, grüben, groben, gruben; Graupen, Gruppen; Krippen, Krabben.

Stäben, stieben, stäuben, stauben, stoben; stäupen.

Traben, treiben, trüben, trieben, Trauben, droben.

Trappen, Treppen, Truppen, Tropfen.

Saal, seht, säet, säht, sieht, seiht, seit, seid, Süd; satt, sott.

Baren, paaren, Bahren, Bären, Beeren, bohren, Bauern.

Räder, Reeder, röter, roter, Reiter; Ritter, Retter.

Schaben, schoben, schöben, schieben, Schauben, Scheiben; Schoppen, Schuppen.

Traten, treten, träten, Drähten, drehten, drohten, dräuten; dritten.

Braten, brieten, brüten, brühten, Bräuten, breiten, brauten; Brodem.

Biegen, Bogen, bogen, büchen, Buchen, buchen, bögen, Bögen, beugen; Bachen, Bächen, Bäuchen, pochen, pichen.

Schaden, Schäden, schieden, scheiden, schauten, scheuten, Schoten; Schatten, schütten, Schotten.

Walten, Welten, wallten, wählten, wühlten, wilden, wollten, weilten.

Nahten, nähten, Nöten, nieten, Noten, neiden.

Haber, Hüter, heiter.

Wenden, wandten, wenden, Wänden, wänden, winden, Winden, Wunden, wohnten, weinten.

Danken, denken, dünken, tunken.

Brett, briet, brät, Brut, Brot, Braut, breit.

Beraten, bereden, beredten, berieten, beruhten, bereiten, bereuten.

Heede, höhte, Hüte, Hute, heute, Heide, haute, Häute; hatte, hätte, Hütte.

Drohnen, Thränen, dröhnen, drinnen, trennen, Thronen.

Tagte, dachte, taugte, tauchte, Dochte, dächte, dichte, däuchte.

Pachten, pichten, pochten; Buchten, beichten.

Thaten, thäten, töten, toten; Deuten, Tüten.

Spröden, sprühten, Sprieten, Spreiten.

Tenne, Tanne, Tonne; denn, dann, dünn.

Lieb, Lob, Laub, Leib, Laib.

Entwandten, entwanden, entwänden, entwöhnten, entwunden, entwinden.

Gewandt, Gewand, gewöhnt, Gewinde, geweint, gewunden.

Schwielen, schwülen, schwellen, Schwellen, schwöllen, schwollen.

Barsten, bersten, Bürsten, Borsten; birst.

Stachen, stauchen, stächen, stechen, Stichen, steigen; Stacheln, sticheln.

Prallen, prellen, Brillen, Brüllen; prahlen.

Käsen, kosen, Kissen, Küssen; Gassen, (Gasen,) gossen, gössen, Güssen, Geisen, gießen.

Barke, Birke, Borke.

§ 87. Masten, mästen, mißten, müßten, mußten, mausten.

Blenden, Blinden, blonden.

Sand, sehnt, sind, sinnt, sonnt, Sund.

Gerecht, gerächt, Gericht, Gerücht, gerügt, geraucht, gereicht, geragt.

Schlacht, schlecht, schlicht, Schlucht; schlagt, schlägt, schlügt, schlugt, schleicht; schluckt, schleckt, Schlacken.

Zahn, zehn, zieh'n, Zaun, Zain.

Nacken, necken, nicken, Nücken; nagen, neigen.

Berichtigt, berechtigt, berüchtigt.

Lag, log, Lug, Lauch, Loch, Laich; Lack, Leck.

Bohlen, Buhlen, Beilen, Beulen; bellen, Bällen, ballen, Bullen.

Hahn, Hohn, Huhn, Hain, Höh'n, hau'n.

Ries, Ruß, Reis; Riß, Roß.

Drehen, drohen, dreien, dräuen; Truhen, trauen, treuen.

Betragen, betrögen, betrügen, betrogen, betrugen.

Grellen, grollen, Grillen; Krallen.

Besannen, besännen, besinnen, besonnen.

Gulden, golden, gülden, Gilden, gälten, galten, gelten, gellten.

Schwellst, schwöllst, schwillst, schwollst, Schwulst.

Mahd, mäht, Met, mied, müd, Mut, Maut, Maid, müht, mit, matt.

Leder, Lieder, Luder, leider, Leiter, lauter.

Lehen, liehen, lohen, lauen, leihen; Lahn, Lohn, Lein.

Dieben, Dauben, Tauben, tauben, toben.

Waben, weben, wöben, woben; Wappen, wippen.

Enten, unten, enden, ahnten, einten.

Andern, ändern, entern, untern.

Standen, ständen, stünden, stunden, Stunden, Stinten, staunten, steinten, stöhnten.

Branden, Bränden, brannten, brännten, bräunten.

Faden, faden, fahten, Fehden, Fäden, feiten, fetten; Pfaden, Pfoten.

Saaten, säten, Seiten, seihten, Saiten, seiden, sieden, Süden; sotten, satten, Sitten.

Sannen, sännen, Sinnen, sinnen, sühnen, Söhnen, Sehnen; Sennen, Sonnen, seinen.

Scharen, Scheren, scheren, schören, schüren, schoren; scharren, schirren, schurren, scheuern, Schauern.

Bader, Bäder, bieder, beider; bitter, Butter.

Bad, Beet, bäht, böt, Boot, baut, beut.

Basen, Besen, bösen, Busen, bausen, beißen, büßen; Bässen, Bissen, passen, Pässen, Possen; Pausen, Posen; bauschen, paschen.

Fliesen, fließen, Bliesen, Flüssen, flossen, Flossen, flössen, Flößen, Flausen, Flaschen, Fleiß.

Ratz, Ritz, Rotz, Reiz.

Blasen, blasen, bliesen, Blößen, bloßen; blassen, Bläſſen.

Schließen, schlössen, Schlüssen, schlossen, schleißen.

Balzen, Bolzen, Pilzen, Pelzen.

Mieder, müder, Moder; matter, Mütter, Mutter.

Marder, Marter, Mörder.

Wärter, Wörter, werter, Werder.

Losten, lösten, leisten, Lasten, Listen, Lüsten, Leisten.

Flacht, flaggt, flögt, pflegt, pflögt, flicht, Pflicht, fliegt, pflügt, flocht, Flucht, flucht, fleugt, fleckt, pflöckt, pflückt, flickt.

Wacht, wacht, Wicht, Wucht, wagt, wögt, wägt, wiegt, wogt, weicht, weckt.

Forst, First, Fürst.

Nasen, niesen, nassen, nässen, Nüssen.

Mast, maßt, meßt, Mist, müßt, Most, mußt, maust.

Ästen, Osten, eisten.

Aas, aß, äß, es, iß, aus, Eis.

Naht, naht, näht, Not, Neid, nett.

Kahl, Kiel, Kohl, Keil.

Wahr, war, Wehr, wir, wirr.

Meeren, mehren, Mähren, Möhren, Mooren, Mohren, Mauren, murren, (Myrrhen).

Pfahl, Pfühl, Pfuhl, Pfeil.

XIII.

Konsonantenhäufungen.

§ 88. In einfachen Wörtern kommen selten mehr als drei Konsonanten zusammen. Meistenteils sind sie dann durch die schmelzenden Buchstaben l und r, und auch m und n vermittelt. Stehen solche Konsonanten zwischen zwei Silben, so sind sie leichter auszusprechen, da sie sich zwischen beide Silben teilen

und die ersten aus-, die zweiten anlauten. Unbequemer sprechen sich diese Konsonanten am Schluß eines Wortes aus, namentlich wenn ein starrer Buchstabe schließt. Darüber ist das Nötige in den früheren §§ schon gesagt worden.

Kommen in einfachen Wörtern mehr als drei Konsonanten zusammen vor, so geschieht es meistens durch Beugung des Grundwortes, wobei dann häufig das schwachbetonte e ausgelassen (elidiert) wird.

Zu diesen etwas unbequemen Konsonantenhäufungen gehören das **ft** und **fft** am Schlusse, wenn ein **p** oder gar ein **mp** vorhergeht. Man achte mit Sorgfalt auf dieselben.

Übung. — Dampft, dampfft, kämpft, kämpfft, schimpft, schimpfft, hüpfft, hüpft, zapft, zapfft, hopfft, hopft, verdumpft, verdumpfft, stampfft, stampft, glimpflich, schimpflich, bekämpft, bekämpfft, verunglimpft, verunglimpfft, schlüpfft, schlüpft, pfropfft, pfropft, versumpfft, versumpft, dämpfft, dämpft, rümpfft, rümpft, köpfft, köpft, klopft, klopfft, stumpfft, stumpft, impfft, impft, knöpft, knöpfft, stopfft, stopft, schröpft, schröpfft, schrumpfft, schrumpft, schöpft, schöpfft, tropfft, tropft.

§ 89. In zusammengesetzten Wörtern kommen Konsonantenhäufungen öfters vor. Von einzelnen Zusammensetzungen mit Vorwörtern ist zumteil schon früher die Rede gewesen. (Siehe §§ 43, 47, 56, 62, 64, 73, 79.) Die Bildung der Wörter durch Ableitungssilben: sam, lich, ig, icht, heit, keit, ung ꝛc. verursacht für die Aussprache selten Schwierigkeit, da diese Ableitungssilben größtenteils mit liquiden Konsonanten oder mit Vokalen anfangen, also keine Konsonantenhäufungen verursachen. Dagegen finden sich diese häufig, wenn Begriffswörter mit Begriffswörtern zusammentreten, und auf diese ist besonderes Augenmerk zu richten. Leicht für die Aussprache sind solche, wo liquide Buchstaben vermittelnd dastehen. In vielen Fällen setzt die Sprache ein **s** oder **e** zwischen zusammenstoßende Konsonanten, z. B. Pferdeknecht, Wassersnot. Die Sprache würde das vielleicht in allen Fällen thun, wäre ihre Entwicklung nicht mehr durch Schreiben als lebendig im Munde des Volkes vorgeschritten*).

Bei derartigen Konsonantenhäufungen ist nun die größte Sorgfalt in der Aussprache anzuwenden. Bequemer sind diese Häufungen für die Deutlichkeit, geht ihnen ein geschärfter Vokal voraus. Der oder die ersten Konsonanten schließen sich von selbst an den Vokal an und lauten diese Silbe aus. Geht dagegen

*) Die Wörter, die mehr in der Sprache des täglichen Verkehrs vorkommen, werden meistens das verbindende **s** und **e** haben.

ein gedehnter Vokal voraus, so lautet die Silbe nicht so bequem mit dem Konsonanten aus, man wird immer die Neigung spüren, ihn zu dem Anlaut der folgenden Silbe zu ziehen. So spricht sich Rittmeister, Schußzähler bequemer aus als Südfrüchte, Glutpfanne.

Die ersteren Wörter teilen sich leicht und von selbst so: Ritt-meister, Schuß-zähler, während man die letzten versucht ist so zu sprechen: Sü-dfrüchte, Glu-tpfanne.

Es ist nun die Aufgabe, diese letztere Teilung, zu welcher die Zunge so leicht verführt wird, zu vermeiden und in zusammengesetzten Wörtern die Silben etymologisch zu teilen. Also Süd-früchte, Glut-pfanne.

Am unbequemsten sind die Konsonantenhäufungen in Zusammensetzungen, wenn das erste Wort mit d oder t schließt. Es ergeben sich dann leicht folgende Fehler. Das d und t verlieren an ihrer Eigentümlichkeit. Das d wird zu hart, das t zu gelind, beide fallen in einen Laut zusammen, der zwischen d und t die Mitte hält. Folgen b, p, g oder k nach dem d oder t, so verlieren auch diese leicht ihre Eigentümlichkeit, wie denn überhaupt das Zusammenstoßen starrer Buchstaben zu den Härten der Sprache gehört. Folgt ein s nach dem d oder t, so klingen ds oder ts wie z. Geht ein geschärfter Vokal vorher, z. B. gottselig, so ist t und s leichter aus einander zu halten. Geht dagegen ein gedehnter Vokal vorher, so ist das schwierig. Ratsam wird bei geringer Sorgfalt immer klingen wie rahzam. Jagdsaum und Jagdzaum sind schwer zu unterscheiden. Stößt endlich auf d oder t wieder d oder t, so ist eine scharfe Unterscheidung der Eigentümlichkeit der Konsonanten sehr schwierig. Bettdecke wird schwer zu unterscheiden sein von Bettecke. Nach einem geschärften Vokal ist die Unterscheidung wieder leichter, nach einem gedehnten Vokal ist sie fast nicht möglich. In Flutdamm wird weder das erste t scharf, noch das zweite d gelind genug hervortönen. Ein Absetzen, wodurch die Konsonanten unterschieden werden könnten, ist nicht statthaft, denn die zusammengesetzten Wörter müssen im Zusammenhange (Kontinuität) ausgesprochen werden. Folgt auf t ein z, so geht der Laut des t leicht verloren und Saatzeit klingt wie Saazeit.

Demnach muß man hier mit großer Sorgfalt verfahren. Man muß in Bettdecke das d, in Jagdtreffen das t heraushören können. Geht vor dem d oder t noch ein Konsonant vorher, so wird die Schwierigkeit der scharfen Unterscheidung noch größer, da sich ja eben einem Vokal, namentlich einem gedehnten,

im Auslaut mehrere Konsonanten schwerer anschließen und die Zunge leicht die zusammenstoßenden Konsonanten im Anlaut der folgenden Silbe ausspricht. So wird Jagdbeute unwillkürlich gesprochen werden wie Ja-gdbeute. Also achte man immer darauf, die Wörter nach der Zusammensetzung zu teilen. Jagd-beute, Schlacht-bericht.

Übung. — Obstdieb, Vernunftschluß, Geviertschein, Nachtkerze, Vernunftspruch, Waldrebe, Feldgeschrei, Basaltkegel, Vernunftbeweis, Geduldprüfung, Goldbergwerk, Vaterlandsfreund, Brandschiefer, Saatfeld, thatkräftig, Kraftmehl, Saftbaum, Jagdzeit, Frachtbestätter, Jagdbeute, Jachtmast, Pachtschilling, Nachtzeit, Prachtbette, Schlachtpferd, Prachtpfeife, Schachtgrube, Wachtzimmer, Prachtpferd, Taktstock, Waldzierde, Gewaltmißbrauch, Waldbaum, Brettmühle, Brandspritze, Handbewegung, Landpfad, Schandpfahl, Obstfrau, gottfelig, Obstkram, Waldsaum, Brotdieb, Todsünde, Brotbäcker, redselig, Notgebet, Schrotbeutel, totschlagen, Nachtgebet, Goldfinger, Soldzahler, Goldschmied, Mordbrenner, Nordwind, Mordgeselle, Nordsturm, Mordwaffe, wortbrüchig, fortpflanzen, Forstschütze, Ostwind, Forstzeichen, Weststurm, Forstzins, Frostschauer, Mosttrinker, Rostbraten, Blutzeuge, Blutbuche, Flutbrecher, Hutkopf, Lustbad, Gruftpfeiler, Luftpfeife, Fruchtpflanze, Luftpforte, Fruchtbranntwein, holdselig, Schuldbrief, Pultschlüssel, Schuldbewußtsein, Mundbissen, Kunstreiter, Gurtmesser, Brautpaar, Hautpflege, Brautstand, Krautkopf, Streitsucht, Zeitpflicht, Mettrinker, Wandmalerei, Hemdknöpfchen, Handgelöbnis, Endurteil, Brautschmuck, Brettbohrer, Strandläufer, Fettpfanne, Hengstkoppel, Herbstfeuer, Handwärmer, Herdfeuer, Schwertstreich, Wertzeichen, Erdkreis, Wertvergütung, Erdgürtel, Harttraber, Erdkarte, hartköpfig, Erdschatten, hartnäckig, Bartkratzer, Werftgebühr, Bartpinsel, festsetzen, Axtstiel, Festgenossen, Bittfahrt, Rittmeister, Schnittlauch, Gliedschwamm, Südseite, Gliedgeschwulst, Mietsteuer, Giftmischer, Schriftsetzer, Gedichtsammlung, Gewichtzeichen, Lichtschatten, Pflichtlehre, Lichtschere, Verzichtleistung, Gewichtstein, gichtbrüchig, Lichtputze, Pflichttreue, Wildmeister, Zimtballen, Blinddarm, Verdienstkrone, Beichtzettel *).

§ 90. Auch **b** und **p** am Ende eines ersten Wortes einer Zusammensetzung verlieren leicht an ihrer Eigentümlichkeit, da sich ja die starren Buchstaben überhaupt leichter anlautend als auslautend sprechen lassen. **P** und **b** kommen am Schlusse der

*) Die Häufung der Konsonanten sollte für die Schriftsteller ein Wink sein, die große Fähigkeit unserer Sprache zu Zusammensetzungen nicht zu mißbrauchen. Man muß nicht bloß für den Druck, man muß auch für das Ohr schreiben.

Wörter weit seltener vor, als **b** und **t**, und **p** wieder seltener als **b**. Man achte auf die Unterscheidung ihrer Eigentümlichkeit.

Übung. — Hiebwunde, Siebdraht, Triebsand, Rübsamen, Gewerbfleiß, Grabdenkmal, Elbfall, Erblasser, Erbfeind, Gewerbschein, Erbgut, Klumpfuß, Erbzins, Korbflasche, Erbfall, erwerblos, Kerbzeichen, Korbflechter, Verderbnis, Diebstahl, Ergebnis, Hiebwaffe, Lobpsalmen, Grabscheit, Lobrede, Siebflechter, lobpreisen, gewerbreich, Laubgang, Raubmord, Leibzoll, Raubnest, Leibwache, Laubwald, Leibpelz, Raubthat, Leibtracht, krapprot, Leibrock, Klapptisch, Leibpferd, Klapptüre, Schleppsäbel, Pappschneider, Kalbfell, Kampzaum, Kappzaum, Schleppdampfer, Reblaub, Kampwiese, Kreppschleier, Rebstock, Schleppschiff, Gerippknochen, Gestrüppwald, Grobfeile, Galoppläufer, truppweis, Grobschmied, Pumpstange, raubgierig, Pumprohr, Raubmörder, Laubdünger, taubstumm, Raubtier, Schraubmutter, Raubvogel, Leibwäsche, Raubfisch.

§ 91. Schließt das erste Wort einer Zusammensetzung mit **ng** oder **nk**, so muß große Sorgfalt angewandt werden, um den scharfen und gelinden Laut dieser Nasenlaute zu unterscheiden. Gerade in Zusammensetzungen ist die Zunge meist geneigt, das **ng** anschlagen zu lassen und Schwungbrett, langsam, langweilig klingt häufig wie Schwunkbrett, lanksam, lankweilig. Auch **g**, **ch**, **l** am Schlusse des ersten Wortes einer Zusammensetzung, namentlich wenn ihnen **l** oder **r** vorhergeht, müssen gut unterschieden werden.

Übung. — Dankgebet, langweilig, Trinkgefäß, Gesangschule, Gelenkfett, Fanggeld, Zinkblech, Gesangbuch, Prunksaal, Klangfarbe, Prunkpforte, Gesanglehrer, Dankfest, Rangstufe, Prunkkleider, Singvogel, Trinkwasser, Zwangsjacke, Bankbruch, Engpaß, Sprengpulver, Schrankschloß, Springstange, dankbar, Strangknoten, Gelenkbruch, Klangwelle, Zinkröhre, Klangreinheit, Zinkweiß, Ringfinger, Gelenkknochen, geringfügig, Getränksteuer, Schlingkraut, Zinkdach, Schlinggewächs, trunksüchtig, Zwingburg, Bankbein, Schwungbrett, Schankgerechtigkeit, Sprungseil, Zankteufel, Sprungriemen, Denkfreiheit, Schwungstange, Banklehne, Düngstätte, Geschenkgeber, Jungvieh, Prunkpferd, belangreich, Getränkmaß, Schenkmädchen, Junggeselle, Messingring, Trinkquelle, Jungfrau, Schenkstube, Ringstechen, Schenktisch, schwungreich, sprungfest.

Burgzinne, Parkpflanze, sorgfältig, starkmütig, Dolchmesser, Markscheide, Storchschnabel, starkknochig, Dolchstich, Parkthor, Storchbein, Markknochen, Burgthor, Wildparkzaun, Berggegend, Rückenmarkdarre, Burgwart, Rückenmarkröhre, Kirchturm, Kalkstein, durchzeichnen, Kalkmesser, Burgturm, Kalkbrenner, Balggeschwulst, Eckzimmer, Talgdrüse, Bezirksgrenze, Sargdeckel, Parkweiher, Kelchglas, Werkstück, Bergsteiger,

Quarkkuchen, Kelchdeckel, volkreich, Bergjäger, Zwangskleidung, Borkkäfer, Bergkapelle, Zwergkopf, Werkmeister, Bergpfad, Gewerkgeselle, Kirchmeister, Werkzeug, weglos, Werkstube.

§ 92. Besonders häufig stoßen Zischlaute, also **s, ß, z, sch,** auf einander. Die Umgangssprache pflegt in diesen Fällen sehr nachlässig zu sein. Holzzapfen, Holzsäge, Holzschuppen, Holzstamm, Moosstrauch, Hausschein klingen leicht wie Holtzapfen, Holtsäge, Holtschuppen, Holtstamm, Mooschtrauch, Hauschein. Von den aufeinanderstoßenden Zischlauten muß jeder einzelne ausgesprochen, sie müssen also scharf von einander unterschieden werden. Stoßen zwei **s** auf einander, so lautet das eine aus, das andere an, was bei der Eigentümlichkeit des **s** leicht ist. Stoßen zwei **z** auf einander, so sind diese leicht auszusprechen, da das **z** ja die Eigentümlichkeit hat, zweimal nacheinander ausgesprochen werden zu können. S. § 63. Stößt **s** mit **sch, st** und **z** zusammen, so sind sie leicht zu unterscheiden. Es ist hier nur Aufmerksamkeit notwendig.

Übung. — Umgangssprache, Gebirgsstock, Gerichtssaal, Gebirgssand, Genußsucht, Gebirgsschiefer, Kaufmannsstand, Wetzschiefer, Bezirksschule, Moosstrauch, Gesetzsammlung, Staatsschuldschein, Kriegsschauplatz, Heimatsschein, Hundszunge, Heimatssehnsucht, Hausratszier, Heimatszug, Monatszeiger, Halsschmerz, Salzsieder, Salzzacke, Salzzoll, Malzzins, Quarzzacken, Baßsänger, Faßzins, Paßzwang, Festzeichen, Graszucht, Glaszeichen, Grasschober, Schatzzauber, Krebsschaden, Halsschlinge, Schöpszunge, Felszacken, Hechtszunge, Felsschatten, Pelzstiefel, Lachszunge, Lenzsonne, Pelzsaum, Grenzstrom, Verszauber, Grenzstamm, Erzsammlung, Herzstärkung, Scherzspruch, Erzschimmer, Holzgatter, Roßstall, Holzzins, Roßsattel, Holzzapfen, Roßzucht, Holzzuber, Geschoßstange, Holzzucht, Geschützschlinge, Schloßzins, Troßzwang, Schloßschließer, Froschzunge, Schloßzimmer, Flußzoll, Froschschenkel, Floßstange, Klotzspalter, Pulszeichen, Flußschiff, Pulszucken, Nußschale, Fußspanne, Festsaal, Fuchsschwanz, Fußzehe, Fuchsschweif, Schutzzeuge, Roßschweif, Hausschein, Eiszapfen, Hauszins, Kreisscheibe, Hauszank, Eiszange, Kreisstand, Fleischzange, Erzschelm, Schmerzzucken, schwarzsichtig, Scherzsingen, Gesichtszucken, Schmerzstöhnen, Prozeßsammlung, Fuchsschwänzer, Fleischsaft, Gefäßzucker, Waschzuber, Netzstricken, Waschzeichen, Gesichtsschmerz, Waschseife, Netzzeichnen, Gipsschlamm, Gerichtsschreiber, Fischzuber, Gewichtszug, Filzsohle, Milzsucht, Bimsstein, Filzschuhe, Gesimsstreifen, Gewürzzucker, Zinszahlung, Gewürzstoff, Zinsstundung, Gebißstange, Kiessand, Spießspitze, Griessuppe, Blitzstange, aussehen, ausziehen, Beißzange, herausschleichen, Preßspähne, Kindesstatt, heraus-

stellen, Staatszimmer, Salzsäure, Münzstempel, Salzschreiber, Münzsorte, Salzsteuer.

§ 93. Zuweilen stößt das **pf** zweimal auf einander. Das ist unbequem für die Zunge und die Umgangssprache pflegt das eine **pf** zu verschlucken. Das darf nicht sein und die beiden **pf** müssen auch ausgesprochen werden.

Übung. — Dampfpfeife, Topfpflanze, Dampfpfanne, Kampfpferd, Dampfpflug, Kampfpflicht, Zapfpfropfen, Schimpfpfahl, Knopfpfeife, Kopfpflege, Propfpflanze, Schlupfpfad, Kopfpfühl, Schlupfpförtchen.

§ 94. Das **pf** ist in Zusammensetzungen auch dann unbequem, wenn es das zweite Wort anfängt, während das erste mit einem Konsonanten schließt und nicht ein **l**, **r** oder **s** vermittelnd dazwischen steht. Bei nicht sorgfältiger Aussprache geht der Laut des **p** meistens verloren und Dampfesse klingt wie Damfesse.

Übung. — Leibpferd, Stadtpfleger, Radpflug, Saatpflege, Schafpfote, Lehmpfütze, Bartpflege, Kraftpfeffer, Feldpflug, Saftpflanze, Wegpfuhl, Schlafpfühl, Waldpflug, Saatpflanze, Dachpfanne, Lohnpferd, Bachpfähle, Getränkpfropfen, Jagdpfeife, Erbpflicht, Lehnpfründe, Frachtpfund, Herbstpflanze, Nachtpförtchen, Herdpfanne, Prachtpfau, Bergpfad, Schachtpfosten, Erbpfründe, Schallpforte, Bergpferd, Stallpfosten, Kernpfeffer, Waldpfad, Nestpfau, Wachtpförtchen, Giftpfeil, Malzpfanne, Hatzpferd, Schriftpflege, Salzpfund, Triftpfad, Dammpfosten, Wildpflanze, Lammpfote, Schilfpfeife, Bannpflicht, Korkpfropfen, Schlammpflanze, Wildpfad, Werftpfeiler, Schandpfahl, Notpfeife, Saumpferd, Holzpfeil, Waldpflege, Feldpfad, Kotpfütze, Rheinpfalzgraf, Kahnpfosten, Packpferd, Sturmpfahl, Parkpforte, Hofpfründe, Salzpfanne, Werftpforte, Torfpfuhl, Handpferd, Thonpfeife, Baumpfahl, Duftpflanze, Meerschaumpfeife, Kochpfanne, Vernunftpflicht, Pechpfanne, Sturmpfahl, Hofpforte, Baumpflanzung, Werftpfosten, Blutpfuhl, Zwergpferd, Haarpfühl, Dorfpfütze, Dachspfote, Siedpfanne, Hofpfau, Dorfpferd, Brandpfahl, Hofpflicht, Luftpfeife, Zunftpflicht, Wachspflanze, Glutpfanne, Werftpfad, Blutpfahl, aufpfeifen, aufpflanzen, Faustpferd, Flutpfeiler, Schmuckpflanze, Kaufpflicht, Laubpfad, Zunftpfleger, Luftpflanze.

XIV.

Zusammenstoß von Konsonanten.

§ 95. Im Fluß der Rede findet zwischen den einzelnen Wörtern kein Absetzen statt, sondern dieselben werden ebenso im Zusammenhange, in Kontinuität ausgesprochen wie die Silben eines Wortes *).

Stoßen nun die Schlußkonsonanten eines Wortes mit den Anfangskonsonanten eines folgenden zusammen, so entsteht oft dieselbe Unbequemlichkeit, wie bei den Konsonantenhäufungen in zusammengesetzten Wörtern. Namentlich ist das der Fall, wenn die starren Konsonanten aufeinanderstoßen, und hier entsteht in vielen Fällen leicht Undeutlichkeit. So klingen die Worte Haupt trat, Grab bringst leicht wie Haupt rat, Grab ringst. Um diese Undeutlichkeit zu vermeiden, beachte man die folgenden Regeln und Bemerkungen.

§ 96. Schließt ein Wort mit b oder p und ein darauf folgendes fängt mit b oder p an, so entsteht leicht ein doppelter Übelstand. Erstens hört man oft nur einen Konsonanten statt beider und rieb Brot, Laub prasselt klingt wie rieb rot, Laub rasselt. Zweitens verlieren die Konsonanten leicht an ihrer Eigentümlichkeit, indem namentlich p wie b klingt. Man muß sich in vorkommenden Fällen dieser Schwierigkeit bewußt sein, und solche zusammenstoßende Konsonanten besonders sorgfältig aussprechen. Da ein wirkliches Absetzen nicht gestattet ist, so muß man den ersten Konsonanten wirklich aus-, den zweiten wirklich anlauten lassen, wodurch ein fast unmerkliches Verweilen zwischen den beiden Wörtern entsteht. Auf die Unterscheidung von b und p ist besonders zu achten.

Übung. — Ins Grab beugen, den Dieb beschützt, Lob beschämt, grub Beete um, Laub bleibt, Laib Brot, das Kalb bezahlt, gelb bemalen, den Korb belasten, vom Grab pflücken, der Dieb beichtet, Lob pflegt, den Leib biegen, den Korb pressen, derb prahlen, der Stab bricht, der Dieb paßt auf, hob Blei, das Weib prahlt, auf der Alp bleiben, derb prügeln,

*) Innerhalb längerer Reden und Sätze wird allerdings öfters die Kontinuität unterbrochen, es findet an bestimmten Stellen ein Absetzen statt, das sich bis zu kleineren und größeren Pausen erweitert. Da in diesen Übungen aber förmliche Sätze nicht vorkommen, so braucht von diesem Absetzen hier nicht weiter die Rede zu sein.

der Stab prallt, der Hieb pflanzt sich fort, hob Bücher, die Alp besteigen, knapp behelfen, der Hieb prallt ab, grub Pfade, schob Brot, halb pflügen, knapp bauen, der Hieb bricht sich, Trupp Pferde, Raub bringt, halb bleichen, derb prellen, knapp bekleidet, das Sieb brennt, grob behandeln, Trupp Pfauen, verdarb Pflaumen, knapp bezahlt, das Sieb biegt sich, Trupp Bauern, in den Staub beugen, verdarb Pfähle, Trupp Bären, taub bleiben, der Trieb blüht, der Trupp bricht ein, den Trieb pfropfen, lieb bleiben, lieb plaudern, erwarb Pflichten, blieb blaß, erwarb Pferde, verdarb Bier, in den Korb pressen, blieb breit, hieb Blech, der Trupp befahl, hieb Pfähle, rieb Brei, schrieb Briefe, rieb Blasen, beschrieb Blumen, schrieb pünktlich, verschrieb Pflanzen, schrieb Pässe, trieb Blumen, trieb Pracht, trieb Blüten.

§ 97. Geht vor dem **b** am Schlusse eines Wortes ein gedehnter Vokal voraus, so wird das **b** leicht zu dem folgenden Worte gezogen, namentlich wenn **l, r, ſ, ſ** das folgende Wort anfangen, die sich leicht mit **b** verbinden. Demnach wird schob links, trieb rasch klingen wie scho-blinks, trie-brasch. In einzelnen Fällen kann da leicht Undeutlichkeit entstehen. So wird Sieb leicht schwer zu unterscheiden sein von sie bleicht. Auch achte man hier auf die Weichheit des **b**, das vor einem folgenden Konsonanten leicht zu scharf wird. Das **p** am Schlusse nach einem gedehnten Vokal kommt nicht vor.

Übung. — Der das Grab sucht, der Dieb läuft, der Stab stützt, der Dieb rennt, auf das Grab taut, der Hieb fällt, den Stab ringeln, der Hieb sitzt, der Stab reicht, das Sieb rinnt, das Grab fruchtet, das Sieb leckt, den Stab liebt, das Sieb sickert, Lob reizt, das Sieb füllen, Lob liebt, der Trieb sinkt, hob Stangen, der Trieb lockt, hob leicht, der Trieb rechnet, schob links, lieb lachen, schob leicht, lieb sein, grub frisch, blieb leicht, grub Gräber, blieb reich, Laub fällt, rieb rot, Laub lichtet sich, rieb glühend, Laub rasselt, schrieb fort, auf Raub sinnen, schrieb ruhig, das Weib leuchtet, schrieb liebreich, das Weib reicht, schrieb sicher, trieb langsam, der Leib stirbt, trieb rasch.

§ 98. Besonders häufig stoßen die Laute **d, t, tt, th, dt** auf einander und auch hier ist leicht Undeutlichkeit möglich. So klingt z. B. feucht drinnen, Gebet bringt, weit treiben, Haut teilen leicht wie feucht rinnen, Gebet ringt, weit reiben, Haut heilen. Auch die Schärfe oder Gelindigkeit der einzelnen Buchstaben geht bei dem Zusammenstoß leicht verloren.

Übung. — Das Blatt trocknet, Beet düngt, ritt drüber, oft dumm, Blatt dehnt sich, schritt davon, focht tapfer, matt donnert, spät denkt, litt

Durst, flocht Draht, glatt drehen, Bett durchwärmt, schnitt Trauben, wogt drüber, matt drucken, Fett träufelt, stritt tapfer, Docht tränkt, platt drücken, schläft trocken, Lied tönt, Geld trägt, hat Dienst, trifft Dachse, schied traurig, um Sold dienen, Pfad treten, trägt doppelt, mied Thränen, hold dünken, Rad treiben, mögt denken, flicht Dornen, Gestad trocknet, recht dienen, sieht doppelt, Mond düstert, Draht drehen, echt duftend, trifft, dreifach, hegt Tauben, schnitzt Dauben, Hausrat dauert, recht thun, schifft durch, an Bord treten, Rat deuten, schlecht traben, liegt dick, Mord tötet, Saat düngen, lügt dergestalt, Nord durchschauert, saht Tropfen, Licht dunkelt, Ort trügt, Pflicht tröstet, Wort treibt, thut Dienste, Welt durchzieht, nicht dienstbar, dort taucht, trat derb, Zelt durchweht, Bild tröstet, lud Thränen, Haft drückt, hält tüchtig, wild treibt, Saft dickt, fehlt Druck, mild denken, Glut trocknet, fremd dünken, schilt dumm, gut darauf, Jagd treiben, verschämt trinken, Magd trügt, macht Dünkel, gönnt dir, schwimmt droben, Duft durchweht, Nacht deckt, Herd trocknet, schneidet Dornen, Kind träumt, Kluft droht, Schlacht dehnt sich, wert dünkt, blind durch, wacht drüber, Fest tönt, Bucht daneben, fest drückt, schlüpft durch, Frucht trocknet, Rest durchbringst, Gestalt dick, Schuld droht, wird trüb, Spalt dünn, klingt dumpf, Grund trügt, kalt denkt, Hirt treibt, rund türmt, galt dir, wächst dünn, Wirt dankt, kund thun, schalt dich, setzt durch, wund davon, Amt drückt, Tod tilgt, murrt dumpf, Land tauscht, tot drückt, schwört Treue, Land taut, Kraut dämpfen, Rand doppelt, laut dröhnen, Sand träufelt, kauft Trauben, Brand dämpfen, Wand trocknet, taucht tief, band Disteln, schwand düster, Faust trifft, stand tüchtig, baut Türme, ward traurig, Kleid dünn, hart donnert, Neid trieft, harrt darauf, Leid tragen, spart Thaler, breit dehnen, zart dienen, weit denken, Obst droht, freut doppelt, Ast dient, Gast denkt, Hast drängt, läuft davon, Last drückt, fast turmhoch, schweigt traurig, zeigt Treue, haßt Thränen, leicht tadeln, scheint trübe.

§ 99. Wenn d oder t am Schlusse eines Wortes steht und ein darauf folgendes mit ſ anfängt, so ziehen sich diese Buchstaben leicht in z zusammen. Dann klingt z. B. ſaht ſauber, Naht ſäumen, ſieht ſinken wie ſah Zauber, nah zäumen, ſieh Zinken. Am leichtesten ist das zu umgehen, indem man das anlautende ſ sehr weich ausspricht, wodurch der scharfe Laut des z am besten vermieden wird.

Übung. — Im Bad sitzen, seht selten, Boot sinkt, das Blatt sehen, Streit suchen, matt seufzen, schläft sicher, glatt säen, trägt Suppe, Pfad suchen, recht sicher, das Rad setzen, echt süß, Hausrat säubern, schlecht singt, Saat säen, fehlt Samen, fährt sicher, bat sie, trat sicher, fest sitzen, die Magd singt, in Haft setzen, seht selbst, schafft Segen, ritt selten, Saft

sickert, flieht selig, die Pracht sieht, sieht sich, in der Schlacht sinkt, trifft sieben, Nacht säuselt, mild sagt, macht sicher, Pflicht siegt, Wald säen, schilt sie, bald sinkt, Magd säubert, Kind säumt, Spalt südlich, Wind sauft, band Seile, fand Summen, oft säumt, schwand sicher, Geld sinkt, ward selig, laut sagt, harrt seiner, Kraut sät, hart sitzen, Haut seift, bot selten, Kleid sichert, Bart seifen, Duft sendet, fährt sitzend, Gruft sinkt, spart sieben.

§ 100. Das **f** am Schlusse eines Wortes schließt sich leicht jedem folgenden anlautenden Konsonanten an. Man muß also darauf achten, daß dadurch keine Undeutlichkeit entsteht. Schließt ein Wort mit **f** und ein anderes beginnt damit, so muß daß **f** wirklich aus- und wieder anlauten, was bei dem starken Hauche des **f** leicht zu machen und leicht zu hören ist. Nach einem geschärften Vokale wird das beinahe von selbst geschehen, z. B. Schiff führt. Schwieriger sind die auf einander stoßenden **f** zu erkennen, geht dem ersten ein gedehnter Vokal vorher. So wird Schlaf folgt bei nicht sorgfältiger Aussprache klingen wie Schla folgt.

Übung. — Der Graf freit, der Brief freut ihn, der Hof folgt, er schuf Freude, auf Feldern, Reif fällt, der Graf fischt, schief fügen, Huf fordert, auf Füchse, den Reif feilen, traf fehl, tief fallen, kauf' Fleisch, ein Streif Feld, das Schaf flieht, lief fort, der Ruf füllt die Welt, einen Knauf formt, steif friert, Schlaf fehlt, rief Feuer, auf Fische, um den Reif feilscht, Schaf frißt, lief freudig, Huf formt, Kauf folgt, das Schaf friert, Huf frisch, schlief fest, hinauf führt, reif fordert, der Graf fühlt, er lief froh, der Ruf freut ihn, Reif färbt weiß, tief flutet, Schlaf frommt, schuf Frieden, hinauf fließt, ein Streif Forst, schlief fromm, greif' frisch.

§ 101. Wenn **g, k, ng** und **nk** am Schlusse eines Wortes auf **g** oder **k** am Anfang eines Wortes stoßen, entsteht leicht Undeutlichkeit. Unter Berücksichtigung aller bisher gegebenen Regeln müssen alle einzelnen Buchstaben so ausgesprochen werden, daß sie ihre Eigentümlichkeit bewahren. Der Hörer muß also Schmuck kleidet, Sack gleitet wohl unterscheiden können von Schmuck leidet, Sack leidet.

Übung. — Gewölk golden, Bock getrieben, erschrak gräßlich, streng keifen, Block gesägt, Kalk gewinnen, streng glauben, einen Bock kaufen, für einen Schalk gelten, das Gelenk gesundet, Pflock geschlagen, von Belang kennen, Geschenk geben, Getränk genug, Rock genäht, Drang kommen, gelenk gleiten, ein Schock gezählt, Anfang können, Werk genügt, in Gang kommen, Blick glänzt, ein Schock Kirschen, seinen Gang kennen, Blick gleitet, Stock klopft, lang kennen, Genick gebrochen, im Gesang Künstler,

Geschick gemacht, Strang kaufen, Rock genommen, über Zwang klagen, Strick gezogen, Volk kreischt, bang keuchen, dick gesät, an das Volk gewendet, drang kühn, dick kleiden, klang kostbar, Glück gelingt, rang knieend, Kork gepfropft, sang köstlich, Stück gemessen, schlang Kränze, Druck gelitten, schwang Körner, zurück gewichen, sprang künstlich, Druck kennen, zwang kräftig, Ring genommen, Dank genießen, Ring kettet, Schluck gönnen, auf den Schrank greifen, Schluck kosten, trank Gerstensaft, gering gerechnet, Trunk geben, gering gekleidet, Schmuck gesehen, Zank gewöhnt, fing Krebse, Spuk gesehen, krank gewesen, fing Gänse, Spuk kennen, schlank gewachsen, ging kreuzweis, Schwank gemacht, sank gewaltig, ging gern, in Schwung kommen, Mark kochen, hing kopfwärts, jung geendet, ins Mark gedrungen, hing gerade, einen Sprung gethan, stark kommen, Wink gab, jung können, keck geendet, Wink kam, Prunk gesehen, Geck kopflos, stark krachen, mit Zink gedeckt, Prunk kaufen, stark greifen, Zink kerben, ein Trunk genügt, flink gehen, Trunk kosten, flink kommen, einen Fleck gemacht, Bezirk gehört, vor Schreck gestorben.

§ 102. Stößt l auf l oder r auf r, so entsteht auch leicht Undeutlichkeit, namentlich wenn dem ersten l oder r ein gedehnter Vokal vorhergeht. So klingt es herrscht Ruhr ringsum leicht wie es herrscht Ruh ringsum. Auch hier ist also Sorgfalt notwendig.

Übung. — Der Aal lebt, der Befehl los, Beispiel lehrt, den Kohl liebt, Uhr rostet, Aar raubt, Mehl leiht, Bier riecht, wohl lehrt, zum Aufruhr reizt, Mehl leckt, Gewehr reicht, Wohl leidet, Flur reinigt, Pfahl lockert, Heer Reiter, hohl lautet, Qual leidet, Meer reinigt, obwohl leicht Schnur reicht, Saal lüftet, Speer ritzt, Ohr ruft, Spur rennt, Stahl, lötet, Teer riecht, Kiel losmacht, Flor reißt, Gaul läuft, Strahl lichtet, Verkehr reist, Spiel lehrt, Moor riecht, faul liegt, Thal läuft, das Wehr rauscht, Stiel löst, Mohr ringt, Pfuhl leert, Wahl lehrt, die Wehr rostet, Ziel läuft, Rohr ringelt, hehr rollt, viel Licht, um das Thor reiten, kahl lohnt, leer rudert, gefiel leicht, Thor redet, schmal liegt, mehr Ruhm, Gefühl lacht, empor reißt, befahl Liebe, sehr richtig, Gewühl lebt, vor Reue, stahl Linsen, schwor ruhig, Pfühl lagert, erkor rote, Gefahr ruft, Öl leuchtet, hier ruht, Beil leicht, Paar reitet, Gier raubt, Pfeil locker, Schar rettet, Seil längt, Papier raschelt, Teil Luft, Star redet, Stier reizt, schwur redlich, weil lieblich, Vorfahr Ritter, wer ruft, wohlfeil Lumpen, bar reicht, quer reitet, steil liegen, gar Rosen, Ohr reinigt, Tier rast, nur redlich, Gehör rettet, zur Zier Rosen, fuhr rüstig, klar redet, ihr Roß, paar Räuber, dir Ruhm, zwar reichlich, mir Rücksicht, wahr reden, schier reizend, war reich, vier Räder, Gebühr richtig, für redlich.

§ 103. Stößt **m** auf **m** und **n** auf **n**, so entsteht namentlich nach gedehntem Vokal leicht Undeutlichkeit. Strom messen ist dann leicht zu verwechseln mit Stroh messen oder Strom essen. Was in den früheren §§ gesagt ist, kommt auch hier zur Anwendung.

Übung. — Gram mindern, zu Lehen nimmt, Traum mischt, Bein niedrig, Kram mieten, wen nennt, Baum mißrät, dein Name, Prahm messen, den Narren, Flaum mißt, fein nähen, Rahm mischen, zehn Nächte, kam meidet, Hain niederschlagen, Scham missen, schön nähen, Saum muß, Lein näßt, Lahm machen, Kien nehmen, Schaum mehr, mein Netz, zahm macht, ihn neckt, Zaum mitten, Pein nennen, kam mittags, schien nützlich, kaum menschlich, Rhein niedrig, nahm Milch, grün natürlich, ihm möglich, sein Nest, Ahn nennen, Lehm mengen, kühn niemals, Keim mangelt, Bahn neigt sich, dem Menschen, mit Hohn necken, Leim mengt, Hahn nächtlich, ehedem minder, Lohn niedrig, Reim merken, Kahn nehmen, angenehm mildert, Sohn nennt, Schleim mächtig, Schwan neben, vornehm meldet, Ton nimmt, Schein nie, Spahn nützlich, Dom mauern, braun nennen, Stein nutzbar, Wahn nehmen, Ohm mag, Zaun niedereißen, geheim meldet, Wein netzen, Zahn nötigt, Strom messen, obschon närrisch, kein Narr, schon neu, thun nötigen, nun nimmer, neun Narren.

§ 104. Stoßen Zischlaute (**ſ, s, ß, ſch, ſt, z**) auf einander, oder mit **ſt** zusammen, was oft geschieht, so müssen dieselben gleichfalls sorgfältig ausgesprochen werden, soll nicht Undeutlichkeit entstehen.

Übung. — Gräbst stehend, gabst Zettel, hattest Streit, lebst ziemlich, hütest Ziegen, hast Zucker, trittst zornig, gaffst stumpfsinnig, thätst's sitzend, schaffst Steine, bliebst standhaft, strafst streng, trafst Sturm, hättst's ziemlich, wagst sündlich, schriebst zündend, wagst Zwist, bettelst stolz, fragst strebsam, triebst Spott, fragst Zeugen, spöttelst spitzig, jagst Strandvögel, liebst's Zechen, plagst strafbar, nippst ziemlich, magst Zucker, kletterst steil, schiedst zeitig, sagst still, städtisch sprechen, miedst's Zechen, sagst Zahlen, frevelst sträflich, brietst Ziegenfleisch, zagst züchtig, sägst Zapfen, witterst Sturm, triffst's Ziel, verschläfst's sicher, fütterst Spinnen, lachst schelmisch, legst Stämme, erwiderst zankend, lachst zornig, pflegst Ziegen, befriedigst zagend, machst Streiche, wägst Zucker, schiffst stromauf, brächst zwecklos, sprächst's zweifelnd, pfiffst zitternd, nachts singen, läufst zagend, bittest zwecklos, nachts ziehen, riefst's zitternd, schaffst's Zeichen, bäckst Striezeln, schliefst sorglos, bäckst Zuckerwerk, lieferst Zimt, hackst Stammholz, rechts stehen, griffst Zettel, bäckst Ziegel, packst Zucker, steckst Zacken, fliegst südlich, bellst zornig, dankst still, schaltst zornig, fällst stürmisch, leckst Zucker, liegst still, grollst zürnend, schmollst schön, weckst Zorn, schmiegst

zaghaft, schaltst stark, stellst zierlich, triebst zurück, hebst Schätze, stahlst Stämme, folgst zögernd, stahlst Zäume, fehlst's Ziel, kommst zurück, zahlst Steuer, wählst's zweifelnd, pflückst Strohblumen, sorgst zärtlich, erzählst's zauberhaft, bäckst zaghaft, spornst stachelnd, zahlst Zoll, drückst zaudernd, Troß schoß, Hals schmücken, hilfst zanken, schmückst zauberisch, niemals sprechen, Pelz ziehen, hältst schamhaft, floß schäumend, Malz stehlen, Schmelz zaubern, erfüllst scheidend, schoß sicher, Gehölz zeigen, willst Zank, Salz suchen, nimmst's zaudernd, Salz stoßen, Milz zeigt, Salz speichern, schwimmst stromab, Schmalz speisen, ist's Schein, hämmerst Stahl, goß zitternd, bist's Zauberin, Frosch zuckt, sprichst's zornig, hast's schwankend, kämpfst zweifelnd, warst's zufrieden, heißt's Schelmstück, kannst's ziemlich, schimmerst zündend, stammst selber, nennst's Zange, linderst sanft, kämpfst spielend, schlingst zweifelnd, prunkst stolz, dampfst sprechend, springst zurück, links sitzen, begannst's Spiel, erwähnst's zart, hüpfst scherzend, begannst's zögernd, kannst's zertreten, gewannst's spielend, gewannst's sprechend, sandtst Zucker, sprengst Zacken, schlürfst zechend, hängst Zettel, hengst zieht, längst zeitig, zupfst spinnend, bandst Stricke, fängst Ziegen, fürchtest Zank, kurz zäumt, Gewürz stehlen, zwangst's spielend, kränkst still, List scheuen, triebst zechend, Fluß zählt, drangst strafend, Lenz zaubert, Fuß schwindet, Schluß scheint, Busch steht, nährst Zwist, zankst strickend, brauchst Strümpfe, schwankst stöhnend, schwangst zürnend, Kranz zahlen, ganz zackig, Rausch sinken, zagst sprechend, lärmst stark, harrst zärtlich, schreibst schön, sparst's Zeug, wärmst's Zimmer, verdirbst's Zeug, erwirbst's zweifelnd, ward's zu spät, Riß stopfen, darfst's zeigen, Erz ziehen, bis spurlos, darfst's sprengen, Herz zeigen, Schmerz stöhnen, Spieß schäften, Gefäß setzen, blies schön, wies still, warst's selbst, schwarz streifen, Fisch schneiden, Faß scheuern, frisch sagen, Haß säen, Spaß schreiben, im Scherz zanken, Gewächs schneiden, blaß schimmern, Glas stellen, Gras setzen, Gesetz zeigen, Herz zweifelt, Netz ziehen, sahst's zweifelnd, Geschwätz seicht, Flachs zupfen, Flachs spinnen, Wachs sieden, schleichst still, Platz zeigen, Platz stellen, Schatz zeigen, Blitz zuckt, Reiz ziert, Fritz zankt, Fleisch schicken, Geiz zittert.

§ 105. Auch das Aufeinanderstoßen von zwei Vokalen oder Diphthongen (Hiatus) bringt oft Undeutlichkeit hervor, da die beiden Vokale leicht ineinanderverschwimmen. So klingt da oben, da innen leicht wie Dauben, dainen. Beide Vokale müssen sorgfältig hinter einander, jeder mit dem ihm zukommenden Atemstoß, dennoch ohne wirkliches Absetzen ausgesprochen werden.

Übung. — Da über, Stroh ohne, je ändert, Tau aufwickeln, da immer, Knie inwendig, so andächtig, blau Auge, etwa anders, jäh entfährt, froh ohne, ja alle, je umwirft, sie ehrt, Stroh oben, grau in grau,

Bai einmündet, da unten, Knie ihm, Kuh Unheil, rauh ausschilt, etwa ärger, jäh ändert, sie ihm, Schuh anziehen, Tau anheften, Tau aufliegt, schlau ausruft, da innen, jäh erschreckt, Knie anläuft, Stroh ordnen, du Urenkel, Bau außen, Ei eigen, etwa immer, Reh äst, Vieh ihm, froh Obst, du urteilst, Tau entrollen, Blei einkauft, etwa oft, Schnee ahnt, Knie übel, Stroh einfahren, Schuh einfassen, Bau ausführen, Ei einbringt, ja Engel, Reh abschießt, Vieh überfett, froh unser, Frau auch, Blei einfaßt, sah Armut, Schnee ebnet, Knie über, Stroh anzünden, du änderst, etwa Unglück, Vieh überträgt, also ohne, Schuh aus, grau aufträgt, Blei Eisen, Schnee-Ebene, ja ich, Knie einreibt, roh Obst, du einst, lau außen, Brei eintrocknet, sah Enkel, jäh erhebt, also oben, Pfau ausnehmen, Mai einzieht, ja ohne, sie überbringt, roh ohne, Frau aufbieten, Ei ausläuft, sah irgend, Schnee unten, Tau entströmt, Ei einschlägt, Vieh erzieht, du Urahn, blau aus, Schrei eilt, sah Ordnung, See ausführt, schrie ihr, Bai einführt, die ihn, blau unterläuft, Mai eilt, nie einfach, schlau aushorcht, flieh ihn, sah Unglück, See anliegt, wie außen, flau aussieht, Brei einrührt, geschah abermals, die ihm, wo ohne, roh auftritt, nie übermütig, wo oben, drei Eier, geschah eben, Klee ehrlich, flieh Übertreibung, zwei Eichhörnchen, geschah immer, treu aushält, sieh über, frei eigen, geschah außen, scheu einschließt, roh immer, treu eint, See Ekel, die Übel, Brei Eier, schrie unten, Klee abweidet, blau umzieht, sei einfach, früh überreizt, geschah unvorsichtig, Weh ehrt, sah anfangs, neu einsetzt, nie ihm, floh ohne, drei Eichen, Weh ein, Schuh unten, schlau auffängt, frei eilt, Klee erntet, wie ihr, Heu einbringt, nie ehrbar, je ahnte, lau innen, drei Eide, zieh ihn, frei einkommt, je anders, lau aufmacht, treu einhält, sieh ihre, zwei Eimer, rauh ahnden, früh übertragen, Streu einfordert, genau aufträgt, lieh ihm.

XV.

Rhythmische Mißverhältnisse.

§ 106. Wenn in einem längern Satze die aufeinanderfolgenden Silben in einem rhythmischen Mißverhältnis stehen, so entsteht eine eigentümliche Schwierigkeit für die Aussprache. Die deutsche Sprache liebt eine stete Abwechslung von leichten und schweren Silben, und zwar so, daß nach einer schweren eine oder zwei leichte Silben folgen. Ist das der Fall, so ist der Rhythmus dem Geiste der Sprache angemessen, er ist angenehm. Folgen dagegen mehrere schwere Silben auf einander oder mehr als zwei leichte, so ist das richtige, das angenehme rhythmische

Verhältnis der Sprache aufgehoben. Folgen mehrere schwere Silben auf einander, was übrigens seltener der Fall ist, so entsteht für die Aussprache keine besondere Schwierigkeit, nur wird die Kontinuität etwas gehindert, indem man nach den einzelnen Silben gern etwas absetzt. Z. B. der Mann kauft Schwert, Pferd, Pfeil und Bogen. Folgen dagegen drei oder mehr leichte Silben auf einander, so verlangt das an den richtigen Rhythmus gewöhnte Ohr nach einer folgenden schweren Silbe. Die Zunge eilt dann hastig über die leichten Silben hinweg, gleichsam die schwere suchend, und dadurch entsteht leicht Undeutlichkeit. Namentlich geschieht das im Verse, wo das Gefühl für den Rhythmus durch den regelmäßigen Verstakt weit mehr angeregt ist. Um die fehlende schwere Silbe zu ersetzen, wird man immer unwillkürlich der dritten leichten Silbe mehr Ton geben, als ihr eigentlich zukommt. Z. B. in siedenderen wird man die letzte Silbe mit mehr Ton aussprechen, als sie, eine schwachbetonte Formsilbe, eigentlich beanspruchen kann. Wie weit in der Metrik dieses Zusammentreten mehrerer kurzen Silben auf ihre Geltung einwirkt, kann hier nicht weiter untersucht werden.

§ 107. Die Sprache bildet in keinem einfachen Worte den Rhythmus anders, als daß schwere und leichte Silben in der angegebenen Art wechseln. Z. B. betete, gehoben, Vaterschaft. In keinem einfachen Worte folgen daher zwei schwere und mehr als zwei leichte Silben auf einander. In zusammengesetzten Wörtern dagegen ändert sich das und in ihnen entstehen oft rhythmische Mißverhältnisse, namentlich durch Häufung schwerer Silben. Nur eine Ausnahme giebt es, wo die Sprache auch in einfachen oder mit Ableitungssilben gebildeten Wörtern drei leichte Silben nach einander bildet. Das geschieht nämlich in den Formen des Komparativs und des Superlativs, bei Adjektiven, die mit einer kurzen Ableitungssilbe endigen, und bei den Partizipien der Zeitwörter. Z. B. fröhlicheren, erfreuenderen. Man pflegt hier nun meistens ein e zu elidieren und sagt häßlicher'n, blühend'sten statt häßlicheren, blühendesten. Allein die Form ohne Elision ist richtig und muß vorkommendenfalls gesprochen werden. Namentlich unbequem sind die drei kurzen Silben in Komparativen von Partizipien, weil hier lauter schwach betonte e zusammenkommen. In allen diesen Fällen wird man geneigt sein, ein e zu verschlucken und statt blendenderen zu sagen blend'nder'n. Allein die dadurch entstehenden Nasen-

laute sind häßlich und die Regel verlangt die richtige Aussprache aller Silben.

Übung. — Schändenderen, fröhlicheren, siedenderen, richtigeren, grollenderen, brummendesten, vollendenderen, ermüdendesten, prunkendesten, lieblicheren, verschwendenderen, blühendesten, beklemmenderen, murrenderen, verblendenderen, kriechenderen, belohnendesten, summenderen, drängenderen, siegendesten, donnernderen, schäumendesten, benagenderen, vernichtendesten, sorgenderen, denkenderen, verzichtenderen, tosendesten, kränkenderen, drückenderen, befruchtenderen, glänzenderen, entzückendesten, tobenderen, berechnenderen, schmückendesten, spottenderen, empörenderen, schillernderen, stockendesten, verderbenderen, stillendesten, drohenderen, verheerenderen, brüllenderen, verfeinernderen, vorahnenderen, spielenderen, schnaubenderen, verletzenderen, schaudernderen, verletzernderen, verschlimmernderen, verkleinernderen, gewinnenderen, schneidenderen, grünenderen, bleibenderen, bindenderen, schreiendere, leuchtenderen, zwingenderen, versinsternderen, vereitelnderen, rührenderen, schirmenderen, anfeuernderen, flüsternderen, verzweifelnderen, witzelnderen, knisternderen.

§ 108. Bei einigen wenigen Zeitwörtern kommen im Komparativ des Partizips sogar vier leichte Silben nach einander, z. B. peinigenderen. Bei der Aussprache dieser Wörter wird die zweite leichte Silbe etwas gehoben, gewissermaßen die fehlende schwere Silbe ersetzend*).

Übung. — Beschleunigenderen, befleißigenderen, beleidigenderen, sättigenderen, beschuldigenderen, bestätigenderen, nötigenderen, verdächtigenderen, überwältigenderen, zeitigenderen, vervielfältigenderen, bewältigenderen, beseligenderen, behelligenderen, beschönigenderen, rechtfertigenderen, heiligenderen, vergegenwärtigenderen, befriedigenderen, begütigenderen, berichtigenderen, beschwichtigenderen.

§ 109. Häufiger stoßen mehrere leichte Silben in der Wortfügung auf einander. Bei drei leichten Silben wird die mittlere etwas an Gewicht gewinnen. Z. B. es wogete der See**). Bei vier, fünf und mehr leichten Silben wird immer eine etwas an Ton gegen die andere gewinnen je nach der Anzahl der Silben. Z. B. es raſete der entſetzliche Sturm. Man muß sich der Schwierigkeit bewußt sein, welche der Zunge durch dieses

*) Daß ein guter Stilist diese Formen möglichst vermeidet, ist eine Regel, die nicht füglich hier aufgestellt werden kann, deren Grund aber aus diesem § ersichtlich ist.

**) Schiller braucht in diesem Satze die letzte Silbe von wogete sogar als schwere Silbe im Verse.

rhythmische Mißverhältnis geboten wird und entweder durch ein leichtes Absetzen oder durch stärkeres Betonen der einen leichten Silbe den nötigen Halt für die Zunge gewinnen.

Übung. — Er wartete der Fähre, donnerte die gewaltige Schlacht, fürchtete die gehobene Faust, tötete den verwundeten Stier, entheiligenderen Geschmack, entwürdigenderen Gebrauch, verderblichere Gespräche, entsetzlichere Gesetze, leuchtete in den gesprengten Fels, änderte um den geringsten Lohn, blendete den Gesandten, versendete die geforderten Belege, landete an der zerklüfteten Küste, wandelte um die geborstene Mauer, beleidigenderes Geschwätz, jammerte um das gestorbene Getier, mordete die gesamten Bewohner, stürzete in das entsetzlichste Verderben, bewässerte die gehauenen Wiesen, vergrößerte die entstandene Angst, prasselte in das entstandene Feuer, knauserte um den geforderten Lohn, beseligendere Gedanken, bewältigendere Gefühle, verzweifelnderen Entschluß, bewunderte den besonderen Fleiß, fütterte das gesamte Vieh, bebänderte die behauenen Stangen, tändelte mit den vergnügten Burschen, begegnete dem entflohenen Verbrecher, rechnete das Geschenk, bestätigendere Beweise, verdächtigendere Gebärden, vervielfältigendere Gerüchte, knechtete das besiegte Volk, verschlechterte das Geschlecht, sammelte die Beweise, verrammelte gegen den entfliehenden Feind, jammerte wegen der geforderten Bezahlung, lauerte um das verborgene Gehöfte, schleuderte den gewichtigen Stein, vergeudete das Vermögen, erläuterte die erhobenen Zweifel, träufelte von dem zerbrochenen Gesims, arbeitete mit der entsetzlichsten Mühe, vereitelte des Gerichtes Forschen, bestätigte nur den gegebenen Bescheid, erledigte die erforderlichen Geschäfte, ermüdendere Gespräche, verschwendendere Gesellen, verblendendere Geschichte, verheerendere Gewalten, schändendere Gewaltthat, verketzerndere Erfindungen, wackelte das geborstene Gebäude, mäkelte um die bedungene Bezahlung, schmachtete nach dem ersehnten Frieden, klapperte mit einem gewaltigen Lärm, fabelte von den erschienenen Gespenstern, stempelte den gezogenen Wechsel, lieferte die bedungenen Gewehre, beschwichtigte die erschrockenen Geschöpfe, beschwichtigte die erhobenen Bedenken, bezichtigte die vereidigten Zeugen, berichtigte die geforderten Gebühren, richtete den Entschluß, hinderte den Vorsatz, linderte die gepreßte Brust, schwindelte auf dem erhabenen Gebirge, bezauberte den gesunden Verstand, befleißigte sich der erforderlichen Kürze.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Der

Mündliche Vortrag.

Ein Lehrbuch

für

Schulen und zum Selbstunterricht.

Von

Roderich Benedix.

Zweiter Teil:

Die richtige Betonung und die Rhythmik der deutschen Sprache.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

1888

Die richtige

Betonung und die Rhythmik

der deutschen Sprache.

Ein Leitfaden

für die

mittleren Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen.

Von

Roderich Benedix.

Vierte, durchgesehene Auflage.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

1888

-22339-

Vorwort.

Die Sprache hat ein doppeltes Gewand, in dem sie zur Erscheinung kommt, die grammatische Form und den Ausdruck der lebendigen Rede.

In dem ersten Gewande erscheint sie schon geschrieben oder gedruckt, gleichsam als stumme Sprache, in dem zweiten tritt sie uns entgegen im Gespräch, in der Mitteilung von Munde zu Munde, im Vortrage als laute Sprache. So ist sie, wie schon das Wort sagt, die eigentliche, wirkliche, die ganze Sprache, während sie geschrieben oder gedruckt nur ein Abbild ist, etwa wie ein Kupferstich das Abbild eines Ölgemäldes. Der bloß geschriebenen Sprache fehlt zu ihrer vollen Erscheinung das zweite Gewand, das jedoch das erste in sich schließt, der volle Ausdruck des lebendigen Worts.

So notwendig nun auch die bloß geschriebene Sprache für unser ganzes Leben geworden ist, so sehr man mit Freuden anerkennen muß daß ohne die Buchdruckerkunst, welche die Gedanken in nur gedruckter, stummer Sprache tausendfältig verbreitet, die Entwicklung der Wissenschaft, ja unsere ganze Kultur unmöglich wäre, so ist und bleibt die nur geschriebene Sprache doch nur ein Notbehelf für die gesprochene. Der Kupferstich in seiner Vervielfältigung macht die Gedanken des Künstlers ebenfalls Tausenden zugänglich, nie aber giebt er den vollen Begriff des Kunstwerks.

denn ihm fehlen die Farben. Ebenso fehlt der geschriebenen Sprache der Ausdruck des lebendigen Worts, um zu voller Geltung zu kommen. Niemand wird leugnen daß das lebendige Wort unendlich wirksamer ist, als das bloß geschriebene.

Wer sich des Unterschiedes zwischen der gesprochenen und bloß geschriebenen Sprache recht klar bewußt werden will, denke an das Theater. Die Werke der Dichter machen einen unverhältnismäßig gewaltigeren Eindruck, wenn wir sie von der Bühne herab hören, als wenn wir sie bloß lesen. Die Hauptursache der großen Wirkung des Theaters besteht nun eben darin, daß uns hier die Sprache in ihrer ganzen, lebendigen Gestalt entgegentritt, nicht bloß in dem Abbilde eines Buches. Bei den Griechen und Römern wurden die Werke der Dichter überhaupt nur vorgetragen, — durch Rhapsoden oder in den großen Volkstheatern — und wenig oder nie gelesen. Die dichterische Empfänglichkeit der Griechen hat in diesem Umstande seine Hauptursache. In unsern volkreicheren Ländern ist der Vortrag von Dichtungen dagegen nur einem kleinen Teile des Volks zugänglich — und so ist das Lesen für die Übrigen ein anerkennenswerter Ersatz.

Jedermann ist des lebendigen Wortes fähig, d. h. jedermann kann sprechen. Allein nicht jeder kann *gut sprechen*, d. h. nicht jeder kann klar, deutlich, ausdrucksvoll, kurz so sprechen, daß sein Sprechen, — als solches — schon einen guten Eindruck macht, ganz abgesehen von den Gedanken, die er ausspricht. Das Sprechen ist eine Fähigkeit, die jeder besitzt, wie das Gehen. Allein wie viele Menschen nicht schön gehen, ihren Körper nicht gut tragen können, so vermögen auch viele, ja die meisten nicht schön zu sprechen. Und wie die meisten Menschen erst durch körperliche Übungen schön gehen, ihren Körper gut tragen lernen, so muß auch das gut Sprechen erst durch Übung erworben werden. Das Sprechen ist aber nicht bloß eine körperliche Fähigkeit, sondern da durch die Sprache Gedanken, also Geistiges, mitgeteilt werden, so wird auch geistiges Verständnis dazu gehören gut zu sprechen. Deshalb wird dies aus einer bloßen Fähigkeit zu einer Kunst, und zwar zur Kunst des Vortrags.

Wie oben gesagt hat die Sprache zwei Formen, in denen sie zur Erscheinung kommt, die Grammatik und den Ausdruck der lebendigen Rede. Beide Formen haben ihre künstlerische Seite.

Der Stil ist die der Grammatik. Der Vortrag ist die der lebendigen Rede.

Die gewöhnliche Art des Sprechens ist das Gespräch, wo die Rede zwischen zwei oder mehr Personen wechselt. Sobald aber in kleinerem oder größerem Kreise nur einer spricht und die anderen hören, wird das Sprechen zum Vortragen. Schon innerhalb eines Gesprächs kann sich eine Art Vortrag entwickeln, wenn z. B. einer etwas Längeres erzählt, etwas erklärt, seine Ansicht in längerer Rede entwickelt. Zur höchsten Stufe steigert sich aber der Vortrag, wenn jemand berufen ist vor einem größeren Auditorium zu reden, wie der Prediger, der Rechtsanwalt, der Gemeinde- oder Volksvertreter, ꝛc. Bei dem Vortrage ist aber das gut Sprechen eine unumgängliche Notwendigkeit, da nur dadurch der Hörer gefesselt werden, und so der Zweck des Vortrags erreicht werden kann.

Wenn man nun im gewöhnlichen Leben die Menge von schlechten Angewohnheiten beim Sprechen, das Stottern, das Lispeln, das Übereilen, das Verschlucken von Silben, die Undeutlichkeit, die unschönen Anklänge an Mundarten und damit die unreine Aussprache ꝛc. hört, und wenn man dagegen betrachtet daß in unseren Zeiten fast jeder in geselligen Kreisen, vor Gericht, in Versammlungen, in der Öffentlichkeit überhaupt in die Lage kommt vor Zuhörern allein sprechen zu müssen, so bedarf es wohl keines Beweises daß Übungen in der Kunst des Vortrags immer notwendiger werden.

Wenn der Vortrag nun eine Kunst ist, so muß sich dafür auch eine Theorie aufstellen lassen, oder mit anderen Worten: es muß für den Vortrag Grundsätze, Gesetze, Regeln geben. Für eine dem Vortrage nahe verwandte Kunst, die des Gesanges, hat man die Grundsätze, die Theorie, schon längst erforscht, und

es giebt ausführliche Gesangschulen, Leitfäden für die Kunst singen zu lernen. Ähnliches fehlt bisher in der Kunst des Vortrags gänzlich. Dies mag zunächst das Erscheinen gegenwärtigen Buches rechtfertigen.

Allein außer diesem Bedürfnis giebt es noch eine andere Rücksicht, welche eine künstlerische Behandlung des Sprechens, des Vortrags gebietet.

Alle Sprachen verändern sich mit der Zeit. Unmerklich treten diese Veränderungen im Laufe von Jahrzehnten ein. Welch ein Unterschied ist zwischen dem Althochdeutschen und unsrer heutigen Sprache!

Diese Veränderungen haben ihre gute, haben ihre nachteilige Seite.

Die gute Seite besteht im Zunehmen der Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit, im Zunehmen der Wörterfülle der Sprache.

Die Schattenseite besteht, was den Stil betrifft, darin, daß oft aus fremden Sprachen Wendungen entlehnt werden, die dem ureignen Geiste der Sprache zuwider sind, namentlich in Übersetzungen. Eine andere Schattenseite aber ist das fortwährende Abnehmen an Wohlklang. Die Sprachen schleifen sich im Laufe der Zeit ab*).

So sind im Deutschen die früheren volltönenden Endungen schon sämtlich in die schlechtbetonten Endsilben auf „en" abgeschliffen worden. Daß der Wohlklang dabei nicht gewonnen hat versteht sich von selbst. Dieses durch Jahrhunderte langsam und unbewußt fortschreitende Abschleifen hat indessen in allen Sprachen einen Haltpunkt, wo es eine Zeitlang stehen bleibt. Das ist die Zeit der höchsten Blüte der Litteratur eines Volkes.

*) Als Beispiel dienen das Französische und Englische, wo durch dieses Abschleifen die Orthographie mit der Aussprache in den lächerlichsten Widerspruch geraten ist.

Die Sprache erscheint in dieser Zeit in der größten Ausbildung ihrer Schönheit. Das Deutsche hat sich in den letzten hundert Jahren bei weitem nicht so verändert, in Stil und Wortbildung, als in dem gleichen Zeitraume vorher.

Dieses Abschleifen der Sprache, diesen Verlust an Wohlklang, unleugbar ein großer Übelstand, ganz zu hemmen wird allerdings nicht möglich sein. Allein ihm einen Damm entgegenzusetzen, es allmählicher zu machen dürfte doch gelingen. Das Abschleifen der Sprache geschieht hauptsächlich durch die Nachlässigkeit der Umgangssprache, der Sprache im Verkehre des täglichen Lebens. Der Damm nun, den man diesem Abschleifen entgegensetzen kann, ist die Ausbildung der Kunst des Vortrags. Der noch immer bedeutende Wohlklang unserer herrlichen Sprache, wie er uns jetzt noch aus der klassischen Zeit unserer Litteratur überliefert ist, kann nur erhalten werden, wenn man mit Absicht, mit Bewußtsein dem Abschleifen durch die Zeit entgegentritt, und das geschieht nur dadurch, daß man der nachlässigen Umgangssprache die bewußte des geübten Vortrags entgegensetzt. Deshalb ist es namentlich Aufgabe der Schulen den Vortrag zu lehren und zu üben, denn nur von den Schulen aus kann der Begriff und das Bewußtsein des Wohlklangs unsrer schönen Sprache ins Volk dringen. Auch aus diesem Grunde mag sich das Erscheinen dieses Buches rechtfertigen.

Jeder Lehre vom Vortrage stellt sich eine große, schwer zu besiegende Schwierigkeit in den Weg. Es handelt sich nämlich dabei immer um die Betonung, um den Ton. Die Töne lassen sich aber so wenig wie die Farben definieren, noch auch nur annähernd beschreiben. Man kann also hierbei immer nur durch Umwege, durch Vergleichungen ꝛc. zum Ziele kommen. Um ganz gut sprechen zu lernen, muß man erst das Ohr an den Unterschied der Töne und der Betonung gewöhnen, man muß zuerst richtig hören lernen. Eben bei der Kunst des Vortrags muß man sich vor nichts mehr hüten, als vor Täuschungen des Ohres.

Die wesentlichsten Erfordernisse eines guten Vortrags sind:

1) Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache.
2) Richtige Betonung der einzelnen Silben, Wörter und Sätze.
3) Schönheit des Vortrags, d. h. der vollendete künstlerische Ausdruck des Vorzutragenden.

Da diese drei Erfordernisse bei den Übungen vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten, so ergiebt sich die Einteilung in drei Übungsbücher ganz von selbst, von denen das erste in den unteren, das zweite in den mittleren, das dritte in den höheren Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen gebraucht werden kann.

Wenn man sich mit der Richtigkeit der Betonung beschäftigt, so fällt es zunächst auf daß jeder Mensch was er gewöhnlich spricht richtig betont. Ja er thut nicht nur das, er hat auch den vollen lebendigen Ausdruck seiner Stimmungen und Gefühle. Da demnach die richtige Betonung beim Sprechen bei jedermann von selbst da ist, so scheint es auf den ersten Blick überflüssig dieselbe erst noch lehren zu wollen. Dem ist jedoch nicht so. Jeder Mensch betont richtig, so lange er seine eigenen Gedanken ausspricht. Allein die meisten Menschen verlieren diese unwillkürlich richtige Betonung, sobald sie die Gedanken Anderer, im Fall sie ihnen geschrieben oder gedruckt vorliegen, mitteilen, d. h. vortragen sollen. Für den Vortrag ist überhaupt das Vorzutragende etwas Gegebenes. In den Fall aber Gegebenes vorzutragen kommen die meisten Menschen sehr oft. Wenn jemand eine Rede hält, die er sich vorher aufgeschrieben, so ist doch diese Rede kein Erzeugnis des Augenblicks, sondern in Bezug auf den Vortrag etwas Gegebenes. Und wer kommt nicht einmal in die Lage etwas vorlesen, d. h. also etwas Gegebenes vortragen zu müssen. Demnach ist die Lehre von der richtigen Betonung durchaus nicht überflüssig. Doch abgesehen davon ziemt es dem

Gebildeten gewiß die Regeln der Betonung zu kennen. Wäre das überflüssig, so wäre es auch die Kenntnis der Grammatik. Es giebt viele Leute, die orthographisch und grammatisch richtig schreiben ohne einen Begriff von der Grammatik zu haben. Es giebt sogar viele, die einen richtigen Vers bloß nach dem Ohre zusammenbringen ohne Kenntnis der Prosodie. Wer wird aber deshalb die Kenntnis der Grammatik, der Orthographie, der Prosodie für überflüssig erklären? Sie ist es um so weniger, weil, wie oben gesagt, dem allmählich fortschreitenden Verderben der Sprache nur durch Bewußtsein, durch Absicht entgegengetreten werden kann. Dieses Bewußtsein ist aber unmöglich ohne eine genaue Kenntnis der Sprache in allen ihren Teilen. Und einer der wichtigsten Teile der Sprache ist die richtige Betonung.

Wenn früher gesagt worden ist daß die Sprache in doppelter Form zur Erscheinung komme, in der der Grammatik und der der lebendigen Rede, so ist das auch insofern wahr, als die Betonung der lebendigen Rede eine Form der Sprache für sich ist, unabhängig von der Grammatik. Allerdings werden sehr viele Regeln der Betonung aus denen der Grammatik erkannt, allein die Betonung hängt nicht von der Grammatik ab, im Gegenteil unterstützt sie dieselbe, ja ergänzt sie in vielen Fällen. Wo die Grammatik keine Form hat oder der Stil die grammatische Form nicht anwenden will, tritt die Betonung ergänzend hinzu. In vielen Fällen ist sogar die grammatische Form nicht ausreichend und nur die ergänzende Betonung bringt die Verständlichkeit hervor. Ein einfaches Beispiel mag das beweisen. Nimmt man den kleinen Satz: „Fritz geht", so berichtet man eine einfache Thatsache, wenn diese Wörter gleich betont ausgesprochen werden. Man hebe nun den Ton am Schlusse: „Fritz geht?". Statt der Behauptung hat man hier eine Frage. Die Grammatik hat nun auch eine Form für die Frage, indem sie die Wörter umsetzt: „Geht Fritz?". Allein man bedarf dieser Form nicht und bloß durch Betonung verwandelt man die Behauptung in die Frage.

Man betone nun eins dieser Wörter stärker. Man sage: „Fritz geht“. Dadurch wird eine Beziehung auf Andere ausgedrückt, die auch gehen könnten. Man betone dann: „Fritz geht“. Durch diesen Ton entstehen die mannigfachsten Beziehungen. Zunächst der Widerspruch gegen einen Zweifel oder eine gerade Verneinung. Dann die Andeutung daß Fritz weder fahre, noch reite ꝛc. Dann die Andeutung daß Fritz nicht mehr (als Kind durch sein Alter oder durch Krankheit) am Gehen gehindert sei.

Wenn man nun diese Wörter mit einer bestimmten Tonfärbung ausspricht, so entstehen die mannigfachsten Andeutungen und Beziehungen. Mit hartem oder bestimmtem Tone enthalten diese Wörter einen Befehl, mit klagendem Tone drücken sie den Schmerz des Abschieds aus, mit freudigem Tone den Jubel über einen Entschluß, mit spottendem den Hohn über einen Gegner, u. dgl. Dabei finden sich noch viele Abstufungen von schwächer nach stärker. Diese ungemeine Mannigfaltigkeit des Ausdrucks durch Betonung entbehrt die geschriebene Sprache gänzlich. Sie muß, um ganz verständlich zu werden, erläuternde, erklärende Bemerkungen hinzufügen.

Nimmt man nun wortreichere Sätze, so wird die Mannigfaltigkeit der auszudrückenden Beziehungen noch viel größer.

Uns würde auch die bloß geschriebene Sprache viel unverständlicher sein, wenn wir nicht durch lange Übung gelernt hätten die fehlende Betonung beim Lesen in Gedanken zu ergänzen. Wir thun das allerdings unbewußt.

Die Gewohnheit vieler Leute halblaut für sich zu lesen hat in dem unbewußten Bedürfnis seinen Grund die fehlende Betonung zu ergänzen.

Wenn nun die Betonung der Grammatik nicht untergeordnet ist, sondern ihr ebenbürtig zur Seite steht, als eine besondere Form der Sprache für sich, so ist unzweifelhaft daß die Lehre von derselben sehr wichtig ist und denselben Anspruch hat gekannt zu werden, wie die Grammatik selbst.

In diesem Buche ist nun immer bloß erst von der richtigen Betonung die Rede. Die schöne oder künstlerische Betonung, welche allen auszusprechenden Empfindungen, Stimmungen, Leidenschaften ꝛc. den entsprechenden, vollen Ausdruck giebt, wird im dritten Teile dieses Werkes behandelt werden.

Die Entwicklung der Lehre von der richtigen Betonung beginnt mit der Betonung der Sätze, geht dann zu der der Wörter über und schließt mit der der Silben. Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als müsse umgekehrt mit der Betonung der Silben angefangen werden. Da aber nichts leichter ist, als daß das noch ungeübte Ohr sich Täuschungen hingiebt, so ist es zweckmäßiger mit der Betonung der Sätze (dem Satzton) anzufangen. Da ferner in der Silbenbetonung (dem rhythmischen Tone) die ganze Lehre von der Prosodie enthalten sein muß, so ist es wiederum notwendig die Betonung der Wörter (den Wortton und den Beziehungston) vorher zu untersuchen und festzustellen, weil dieser wesentlich auf die rhythmische Geltung der Silben einwirkt. Eben dadurch, daß man das bisher nicht that, daß man die wichtigen Gesetze der Wörterbetonung nicht erforschte, daß man die Silben nur an sich betrachtete und messen wollte sind die Unklarheit und die mannigfachen Widersprüche in die deutsche Prosodie gekommen. Und indem man meinte die Silben im Deutschen messen zu können, wie die Griechen und Lateiner es gethan, hat man Jahrzehnte lang versucht die edle deutsche Sprache in die Zwangsjacke der Metrik und Prosodie der alten Sprachen hineinzupressen. Alle diese Versuche sind aber im Grunde fehlgeschlagen, denn keines der Werke, in denen man der deutschen Sprache das fremde Kleid angezwängt, hat bei dem Volke Anklang gefunden, ist in dasselbe eingedrungen oder volkstümlich geworden. Man kann die Silben im Deutschen nicht messen, man muß sie wägen, und um dies zu können, muß man die Grundsätze der Wörterbetonung genau erforscht haben. Gestützt auf diese sind die Regeln der deutschen Prosodie ungemein einfach, weit einfacher, als man bisher geglaubt hat. — —

Die grammatiſchen Ausdrücke, wie z. B. die Bezeichnung der Wörterklaſſen kommen in dieſem Buche bald deutſch, bald lateiniſch vor. Es wäre angenehm geweſen in einem Buche, das ſich mit der deutſchen Sprache beſchäftigt, auch nur deutſche Bezeichnungen brauchen zu können. Da indeſſen allgemein feſtgeſtellte Ausdrücke in dieſer Beziehung nicht da ſind, da ferner die lateiniſchen grammatiſchen Bezeichnungen faſt in alle Sprachen übergegangen und deshalb ziemlich unvermeidlich ſind, ſo mögen ſie in dieſen Umſtänden ihre Rechtfertigung finden. — —

Die zahlreichen Übungsbeiſpiele in dieſem Buche ſind ſämtlich aus deutſchen Klaſſikern gewählt.

Der Verfaſſer.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	V
Einleitung	3
Der Satzton	5
Der Wortton	28
Das Substantivum	32
Das Adjektivum	45
Die Pronomina	65
Die Zahlwörter	73
Die Präpositionen und Konjunktionen	77
Die Interjektionen	80
Die Verba	82
Die Adverbien	105
Der Beziehungston	120
Der rhythmische Ton	168
Die Pausen	211

Die

Richtige Betonung der deutschen Sprache.

Einleitung.

§ 1. Die Sprache besteht aus artikulierten Tönen. Jeder Ton muß, um gehört zu werden, eine gewisse Höhe, eine gewisse Stärke und eine gewisse Dauer haben. Tonhöhe, Tonstärke und Tondauer zusammengenommen bilden also den Ton, sie sind die Hebel des Tones*).

§ 2. Diese Tonhebel kann man bei den einzelnen Tönen in höherm oder geringerm Grade anwenden. Man kann demnach einem Tone mehr Tonhöhe, mehr Tonstärke und mehr Tondauer geben als einem andern, man kann umgekehrt einen Ton mit verminderter Stärke, Höhe und Dauer sprechen. Indem man das thut, entsteht eine Steigerung oder ein Abnehmen des Tones, eine Verschiedenheit desselben, ein Schattieren desselben, ja es entstehen verschiedene Töne. Diese Verschiedenheit der Töne oder des Tones ist es, welche das Sprechen belebt, welche den Worten ihren vollendeten Ausdruck giebt, welche das Sprechen zur Rede macht. Dieser Ausdruck durch den Ton ergänzt in vielen Fällen die grammatische Form der Sprache. Viele Sätze, bloß geschrieben, sind so nicht oder nur schwer verständlich und werden das erst durch den richtigen Ausdruck des Tones. Die Anwendung der verschiedenen Schattierungen oder Abstufungen des Tones heißt die

*) Um sich das Wesen dieser drei Tonhebel recht klar zu machen, vergleiche man mit der Sprache den Gesang. Im Gesange wird die Höhe und Dauer eines Tones mit mathematischer Genauigkeit durch die Noten bezeichnet, die Tonstärke wird durch die Vorschriften piano, forte, mezzoforte ꝛc. geregelt. Die Abwechselung in der Tonhöhe giebt die Melodie, die Abwechselung der Tondauer den Rhythmus, die Abwechselung der Tonstärke den rechten Ausdruck. Der gesprochene Ton ist dem gesungenen sehr nahe verwandt, der gesprochene Ton wird meist durch Dehnung, d. h. durch längere Dauer zum gesungenen.

Betonung im weitern Sinne genommen. Betonung im engern Sinne heißt das Hervorheben, das Accentuieren einer Silbe, eines Wortes, eines Satzes.

§ 3. Indem die drei Tonhebel bei jedem Tone notwendig sind, wirken sie auch bei Steigerung oder Abnahme des Tones meist zusammen. Das heißt: ein gesteigerter Ton wird mit mehr Tonhöhe (höher), mehr Tonstärke (stärker, lauter), mehr Tondauer (länger, dauernder), umgekehrt wird ein abnehmender Ton tiefer, schwächer und kürzer gesprochen.

Allein diese drei Tonhebel können auch einzeln wirken, man kann dieselben auch einzeln anwenden. Das heißt: man kann einen Ton in gleicher Stärke und Dauer wie einen vorhergehenden, aber höher (oder tiefer) aussprechen, man kann ebenso einen Ton so hoch und dauernd, aber stärker (oder schwächer) oder ebenso stark und hoch, aber länger (oder kürzer) aussprechen als andere Töne.

Werden bei einem Worte im Vergleich zu einem andern alle drei Tonhebel in gesteigertem Maße angewendet, so gewinnt es an Ton, d. h. es tritt im Vergleich zu anderen hervor. Umgekehrt verliert es an Ton, wenn die drei Tonhebel in geringerem Grade angewendet werden.

Wird bei einem Worte nur ein Tonhebel in gesteigertem Maße angewendet, so gewinnt dasselbe gleichfalls an Ton. Spricht man demnach ein Wort stärker aus als ein anderes, obschon mit gleicher Tonhöhe und Dauer, so gewinnt es doch an Ton, es tritt hervor. Dasselbe geschieht, wenn man es bei gleichen Verhältnissen höher oder dauernder ausspricht. Durch die Steigerung oder Verminderung der einzelnen Tonhebel wird die große Mannigfaltigkeit der Betonung erreicht, welche die Rede so sehr belebt.

Auf die einzelne Anwendung der Steigerung oder Verminderung der drei Tonhebel gründen sich dann auch die verschiedenen Gesetze der Betonung. Diese sind:

1) Der Satzton. Er umfaßt die Regeln, nach welchen die einzelnen Sätze der Sprache betont werden, und bei ihm kommt die Vermehrung und Verminderung der Tonhöhe zur Anwendung.

2) Der Wortton und der Beziehungston. Diese beiden Gesetze umfassen die Regeln, nach welchen die einzelnen Wörter der Sprache betont werden. Die Betonung der Wörter geschieht vornehmlich durch vermehrte oder verminderte Tonstärke.

3) Der rhythmische Ton lehrt die Betonung der einzelnen Silben und gründet sich auf Verschiedenheit der Tondauer und der Tonstärke.

I. Der Satzton.

§ 4. Wäre die Tonhöhe im Sprechen stetig dieselbe, so würde eine unangenehme Eintönigkeit entstehen. Dies ist aber nicht der Fall, sondern die Tonhöhe wird bald vermehrt, bald vermindert. Das Vermindern der Tonhöhe nennt man die Senkung, das Vermehren die Hebung des Tones.

Durch Hebung und Senkung des Tones, wobei Tonstärke und Tondauer nicht mit vermehrt oder vermindert werden, unterscheiden sich die einzelnen Sätze einer Rede von einander.

Bei einem Satze, dessen Inhalt der Sprechende für wahr hält, durch welchen also eine Behauptung ausgedrückt wird, sinkt der Ton am Schlusse. (Die Behauptungssätze stehen im Gegensatz zu den Fragesätzen. S. § 10.) Diese Tonsenkung deutet dem Hörer an: der Satz sei zu Ende. Die Tonsenkung ist also ein Abschließen des Satzes.

Der Tonsenkung gegenüber erscheint der Ton im Anfange des Satzes gehoben.

Im Schreiben giebt man der Tonsenkung kein Zeichen. In einem Lehrbuche aber wird eine Bezeichnung zuweilen nötig sein, es gilt also dafür beistehendes (`).

Bei nachfolgenden einfachen Sätzen fällt demnach die Tonsenkung auf das Prädikat. „Das Meer ist stürmisch. — Der Mord ist ein Verbrechen. — Das Schiff segelt. — Der Freund ist wankelmütig.“ — Man sieht, die Tonsenkung fällt in den letzten Worten entschieden auf die Hauptsilbe derselben.

Stehen die Sätze in veränderter Wortfolge (Inversion), so ändert das den Tonfall nicht, die Senkung kommt immer auf den Schluß. Hier also auf das Subjekt. „Stürmisch ist das Meer. — Ein Verbrechen ist der Mord. — Es segelt das Schiff. — Wankelmütig ist der Freund.“

§ 5. Bei einfachen Sätzen ist der angegebene Tonfall leicht zu treffen, ja er ergiebt sich ganz natürlich von selbst. Schwieriger wird er, wenn ein Satz durch hinzutretende Bestimmungswörter ausgebildeter und länger wird, und in zusammengezogenen Sätzen. —

Die Regel bleibt aber auch bei dem längsten Satze dieselbe. Der Ton sinkt am Schlusse und zwar immer auf dem letzten Begriffsworte. (S. § 14.) Die Tonhöhe vor dem Sinken des Tones (also die Hebung der Stimme) bleibt gleichmäßig dieselbe, es darf durchaus kein allmähliches Sinken oder Abnehmen stattfinden. Letzteres, ist ein allgemein verbreiteter und sich leicht von selbst einschleichender Fehler, der in dem Abnehmen des Atems seinen Grund hat. Man spricht nämlich einen Satz gewöhnlich und richtig mit einem frischen Atemzuge. Je länger man spricht, desto mehr vermindert sich die Luft in den Lungen, und so entsteht beinahe von selbst mit dem Abnehmen des Atems ein Abnehmen des Tones, d. h. die Tonstärke wird immer schwächer und die Tonhöhe sinkt allmählich dem Schlusse zu. Diesen Fehler zu vermeiden ist eine der wichtigsten Aufgaben für den Vortrag. Man vermeidet ihn, indem man gegen das Ende des Satzes die Lungen merklicher anstrengt, so daß der Ton nicht abnehmen kann. Man vermeidet ihn ferner dadurch, daß man selbst innerhalb eines Satzes frischen Atem nimmt. Ein solches Atemnehmen innerhalb eines Satzes darf aber nur ein kurzes, ganz unmerkliches sein. Über die Stellen, wo man Atem nehmen darf und soll, wird später gesprochen werden. (S. § 90 f.) In den nachstehenden Beispielen sollen solche Stellen mit einem kleinen Strich über der Linie (') bezeichnet werden.

Mit diesem allmählichen Fallen des Tones wegen abnehmenden Atems hängt ein anderer nur zu häufig vorkommender Fehler zusammen, das ist das Verschlucken der letzten Wörter der Sätze. Beherrscht man seinen Atem nicht vollständig, so wird man am Schlusse eines längern Satzes nicht mehr Luft genug in den Lungen haben, um die letzten Wörter laut und hoch genug auszusprechen. Daher kommt der so allgemein verbreitete Fehler selbst öffentlicher Redner, daß man die letzten Wörter der Sätze nicht hört, daß sie verschluckt werden, wie man sagt.

Aber hier greift eine sehr wichtige Regel Platz. Da der Schluß des Satzes in die Tonsenkung fällt, so verliert er überhaupt an Ton. (S. § 3.) Um diesen Verlust zu

ersetzen, müssen die letzten Wörter eines Satzes einen kleinen Zusatz von Tonstärke, einen leichten Nachdruck erhalten, damit der Verlust an Ton, den sie durch verminderte Tonhöhe erleiden, durch etwas vermehrte Tonstärke ersetzt werde.

Dieser leichte Nachdruck am Schlusse darf aber nie so groß sein, daß die davon getroffenen Wörter hervorgehoben werden, sie müssen immer mit den vorhergehenden gleich betont erscheinen. Wenn man diese Regel genau beachtet, so wird nicht nur das Verschlucken der Wörter am Schlusse eines Satzes wegfallen, sondern auch der Verlust ausgeglichen werden, den die letzten Wörter durch die Tonsenkung an Ton überhaupt erleiden. Die Beachtung der eben angegebenen Regeln ist für den Vortrag von ganz besonderer Wichtigkeit. Man wird sie am häufigsten vernachlässigt finden.

Man achte also wohl darauf:

1) Der Ton sinkt am Schlusse eines Satzes bei dem letzten Begriffswort.

2) Die Hebung des Tones vor dem Schlusse bleibt eine durchaus gleichmäßige und darf weder in Stärke noch Höhe allmählich nach dem Schlusse zu abnehmen.

3) Die in die Tonsenkung fallenden Wörter müssen mit einem kleinen Nachdruck der Tonstärke gesprochen werden, ohne daß sie jedoch hervorgehoben klingen.

Übung. — Hier faulen des Geschlechts schon mehrere. — Dies hat alles zwischen uns verändert. — Noch hab' ich selber ihm nicht danken können. — Der Wagen kommt sonst nicht immer so früh. — Sie gab sich dadurch das Ansehn einer kleinen Fee. — Wilhelm war über diese Rede betroffen. — Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern. — Da hatt' ich nichts mehr als mich selbst. — Unterdessen hatte Graf Doria den ganzen Tag und die ganze Nacht seinen Freund Vieilleville unter den auf dem Wasser schwimmenden Körpern suchen lassen. — Vieilleville unternahm sogleich die Reise in Begleitung von sechzig Pferden. — Die architektonische Schönheit der menschlichen

Bildung muß von der technischen Vollkommenheit derselben wohl unterschieden werden. — In der Würde nämlich wird uns ein Beispiel der Unterordnung des Sinnlichen unter das Sittliche vorgehalten. — Die Staatsklugheit der Könige hielt in diesem Sinne die Guisen noch aufrecht. — Die Regentschaft der Königin Katharina war die Periode der Unterhandlungen. — Aber dieses leidenschaftliche Interesse des Admirals für die Freiheit der Niederländer wurde zugleich durch die wichtigsten Staatsgründe gerechtfertigt. — Bald nach Beerdigung des alten Königs wurde der Prozeß des Marschalls und seines Bruders wieder vorgenommen.

Das unerwartete Glück der ausgewanderten Söhne Tancreds erweckte bald die Eifersucht der daheimgebliebenen. — Der griechische Kaiser hatte den Verlust so vieler Staaten in Griechenland und Italien und noch die neuerliche Wegnahme von Neapel und Capua an ihm zu rächen. — Mit dem weitsehenden Herrscherblicke des Feldherrn verband er die Kühnheit des Helden und die Gewandtheit des Höflings. — Allen diesen Uneinigkeiten machte der Tod Königs Franz II. ein Ende. — Frankreichs immer zunehmendes Elend erregte dringende Wünsche nach Frieden. — Unterdessen fuhr Franz von Guise fort die Stadt Orleans zu ängstigen. — Durch englische Truppen verstärkt und mit englischem Gelde befriedigt führte er sie in die Normandie. — Andelat hatte sich mit dem Kern der Armee und den versuchtesten Führern in die Stadt Orleans geworfen. — Der Verlust einer Schlacht und die Gefangenschaft ihres Anführers hatte den Mut des Heeres erschüttert. — Jede Partei wetteiferte es der andern an erfinderischer Grausamkeit gleich zu thun. — Der gefürchtete nahe Eintritt der Engländer in die Normandie zog die königliche Armee nach dieser Provinz. — Das Parlament und die vornehmsten Bürger hatten sich schon vorher aus der Stadt Rouen geflüchtet. — Aber alles Widerstandes von seiten der Bürgerschaft ungeachtet wurden die Wälle nach einer monatlangen Gegenwehr im Sturme erstiegen. — Der Verlust von Rouen und die siegreichen Fortschritte der feindlichen Armee drohten dem Prinzen von Condé den Untergang seiner Partei. — Die deutschen Fürsten beschlossen zu Augsburg eine Gesandtschaft nach Frankreich zu schicken. — Abgeschnitten

von dem Überreste seiner Armee wurde er von der ganzen königlichen Macht angegriffen und sein kleiner Haufe des tapfersten Widerstandes ungeachtet von der überlegenen Anzahl bewältigt. — Ein bürgerlicher Krieg in Frankreich sicherte ihren eigenen noch schwankenden Thron vor einem Angriff von dieser Seite und eröffnete ihr zugleich eine erwünschte Gelegenheit auf Kosten dieses Staates ihre eigenen Besitzungen zu erweitern.

Es ist eben gesagt worden, daß die Tonsenkung auf das letzte Begriffswort eines Satzes fällt. Oft kommt es indessen vor, daß dieses letzte Begriffswort ein Verbum mit einem Objektiv ist, welches vorhergeht. Z. B. „Der Schwarzkünstler hatte das Wort vergessen". Hier kann die Tonsenkung schon auf das Objekt fallen, also auf „Wort". Es liegt ein feiner Unterschied darin, ob man sagt:

„Der Schwarzkünstler hatte das Wort vergessen",

oder

„Der Schwarzkünstler hatte das Wort vergessen".

Diese feinen Unterschiede werden im Verlaufe der folgenden Untersuchungen klar werden.

§ 6. Werden mehrere Sätze zu einem Satzgefüge (Periode) verbunden, so ist die richtige Hebung und Senkung des Tones von besonderer Wichtigkeit. Als Regel hierbei gilt: eine vollkommene Tonsenkung, also ein Abschließen durch den Ton tritt erst am Schlusse des Satzgefüges ein, also dann, wenn auch die grammatische Form zu einem Abschlusse gediehen ist. Der grammatische Schluß einer Periode wird mit einem Punkt (.) bezeichnet. Der Punkt ist demnach ein ziemlich sicherer Wegweiser für die Tonsenkung*).

Mit dem Punkte ist immer eine größere Pause verbunden, in welcher der Atem sich vollständig wieder sammeln kann.

Ein Satzgefüge kann auf mehrfache Art zusammengesetzt sein. Besteht ein solches aus mehreren einfach aneinander-

*) Die Fälle, wo man selbst über den Punkt hinweg ohne Tonsenkung von Satz zu Satz geht, sind selten und kommen nur vor, wenn der Vortrag eine drängende Lebhaftigkeit erfordert. Solche Fälle unterliegen den künstlerischen Regeln des Vortrags.

gereihten Sätzen, die nicht grammatisch von einander abhängen, so sinkt der Ton erst am Schlusse dieser Satzreihe, während er am Ende jedes einzelnen Satzes schweben bleibt, d. h. die Tonhöhe am Schlusse jedes einzelnen Satzes ist dieselbe, mit welcher der folgende anhebt.

Die einzelnen Sätze einer solchen Satzreihe sind entweder durch die Konjunktionen „und", „oder" verbunden oder sie werden durch Kommata von einander getrennt. Man kann also als Regel annehmen, daß vor einem Komma und vor den genannten Konjunktionen der Ton nicht sinkt, sondern schweben bleibt.

Dieses Schweben des Tones soll mit (~) bezeichnet werden.

Besonders bei Versen muß man darauf achten, in solchen Satzreihen den Ton schwebend zu erhalten, da das Ende eines Verses sehr leicht zum Senken des Tones verleitet.

Besonders muß ferner darauf geachtet werden, daß auch die schwachbetonten Endsilben der Wörter am Schlusse der Sätze im Tone nicht sinken.

Übung. — Sein Name war in aller Munde, seine Bewunderung lebte in aller Herzen. — Die Gesandten hatten eine feierliche Audienz bei dem Könige und gleich darauf wurde ein Staatsrat gehalten. — Dennoch hatte er einen sehr nahen Anteil an den größten Verhandlungen und ihm gebührt ein ehrenvoller Platz neben den großen Staatsmännern und Befehlshabern jener Zeiten. — Jetzt wurde das Mißtrauen gegen den Heerführer laut, und der Haß seiner Gegner zeigte sich äußerst geschäftig die nachteiligsten Gerüchte von seinen Absichten zu verbreiten. — Blutende Gestalten machten seine Nächte schlaflos, seine Ruhe ihm zur Hölle. — Mittlerweile näherte sich der spanische General der Stadt und bat sich durch einen Boten bei der Gräfin von Schwarzburg zu Gaste. — Beim Eintritt dieser kampflustigen Schar veränderte Herzog Alba die Farbe, stumm und betreten sah man einander an. — Heinrich von Braunschweig bat sie sich ruhig zu verhalten und nahm es auf sich den Herzog von Alba zu allem Billigen zu vermögen. — Unter allen gleichzeitigen Schriftstellern läßt ihm der einzige Brantôme Gerechtigkeit widerfahren,

und sein Zeugnis hat das entschiedenste Gewicht. — Er war edelmütig, prächtig, uneigennützig bis zum Vergessen seiner selbst, verbindlich gegen alle Menschen, voll Ehrliebe, seinem Worte treu, in seinen Neigungen beständig, für seine Freunde thätig, edel gegen seine Feinde, heldenmütig tapfer, bis zur Strenge ein Freund der Ordnung, und bei aller Liberalität der Gesinnung furchtbar und unerbittlich gegen die Feinde des Gesetzes. —

Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand. —

Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen. —

Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen,
Und schrecklich schmettert der Achäer Zorn. —

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen. —

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde auf Stunde verrinnet. —

Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
Und er ist's — und hoch in seiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken. —

D'rauf gürt' ich mir im Heiligtum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehre mit dem Spieß die Rechte,
Und nieder steig' ich zum Gefechte.

Ich gebe ſcheidend die Befehle,
Und ſchwinge mich behend aufs Roß
Und Gott empfehl' ich meine Seele. —

Flugs ſchlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Roß zu keuchen
Und bäumet ſich und will nicht weichen. —

Da ſtellt er jedes wiederum
In Ordnung ſäuberlich,
Erſt reinigt er das Heiligtum,
Und dann entfernt er ſich
Und eilt, in des Gewiſſens Ruh,
Den Eiſenhütten heiter zu. —

Kochend, wie aus Ofens Rachen,
Glüh'n die Lüfte, Balken krachen,
Pfoſten ſtürzen, Fenſter klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Tiere wimmern
Unter Trümmern;
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell iſt die Nacht gelichtet;
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer; hoch im Bogen
Spritzen Quellen, Waſſerwogen.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrſchet weiſe
Im häuslichen Kreiſe,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die ſchnurrende Spindel den Faden,

Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer*).

§ 7. Besteht ein Satzgefüge aus Vorder- und Nachsatz, aus Sätzen, die grammatisch von einander abhängen, die durch andere Konjunktionen als „und", „oder" verbunden sind, und aus Relativsätzen, so gilt bei ihnen dieselbe Regel: daß erst am Schlusse des ganzen Satzgefüges die Tonsenkung eintritt. Die einzelnen Sätze schließen, teils indem sie den Ton schwebend erhalten, meistens aber mit einer ganz leichten Hebung desselben. Diese Hebung ist so leicht, daß sie etwa nur den vierten Teil eines musikalischen Tones beträgt. Die Tonstärke darf bei dieser Hebung durchaus nicht mit vermehrt werden.

Diese Hebung hat eigentlich einen Nützlichkeitsgrund. Bei einem längeren Satzgefüge tritt nämlich fast unwillkürlich ein Sinken des Tones ein, und jene Hebung dient nur dazu, den Ton auf seine ursprünglich richtige Höhe zurückzuführen und das unwillkürliche Sinken desselben auszugleichen.

Als Grundregel tritt demnach auch hier hervor, daß die Tonhöhe während eines ganzen Satzgefüges gleichmäßig dieselbe bleibt und daß erst am Schlusse die Tonsenkung eintritt. Für diese leichte Hebung gilt dasselbe Zeichen (~) wie für das Schwebenbleiben der Stimme.

Fühlt man, daß man den unwillkürlich gesunkenen Ton wieder etwas heben müsse, so hüte man sich, dieses Heben als eine Betonung im engern Sinne, als ein Hervorheben des letzten Wortes gelten zu lassen.

Die Tonhöhe, in welcher ein Satz oder ein Satzgefüge gesprochen wird, ist der Grundton. Unter ihn sinkt der Ton am Schlusse.

Die Tonhöhe dieses Grundtones bestimmt sich nach der angeborenen oder durch Übung erworbenen Stimmlage des Sprechenden. Sie ist also der natürliche, gewöhnliche Stimmton desselben. Geübte Redner müssen ihre Stimmlage verändern können je nach dem Wesen dessen, was sie vortragen, z. B. bei Nachahmung einer fremden Stimme. Dieser Wechsel der Stimmlage gehört zu den künstlerischen Seiten des Vortrags.

*) Mehrere der hier angeführten Beispiele sind eher zu den zusammengezogenen Sätzen zu rechnen, als zu den Satzreihen, sie passen aber besser hierher, als zu dem vorigen §.

Bei der nachfolgenden Übung achte man also auf die Gleichmäßigkeit der Tonhöhe vor der Tonsenkung am Schlusse*).

Übung. — Kaum aber waren acht Tage verflossen, so kam ein Kurier vom Könige an Vieilleville, durch den er Befehl erhielt, sich nach Toul zum Herzog von Nevers zu begeben und diesem beizustehen, indem zu befürchten sei, daß der Kaiser Toul belagern würde. — Es wird jederzeit der höchsten Vollkommenheit seines Werkes Abbruch thun, wenn der tragische Dichter nicht ohne einen Bösewicht auskommen kann, und wenn er gezwungen ist, die Größe des Leidens von der Größe der Bosheit herzuleiten. — Ein Dichter, der sich auf seinen wahren Vorteil versteht, wird das Unglück nicht durch einen bösen Willen, noch viel weniger durch einen Mangel des Verstandes, sondern durch den Zwang der Umstände herbeiführen. — Jedermann stand erstaunt da, denn er hatte sich niemand vorher entdeckt, und wußte man nicht, was er im Schilde führte, als er den Kundschafter abschickte. —

Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden an einander knüpften. —
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
Und diesen wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edeln Sohn
Als seines Reiches Folger an; er fürchtet

*) Diese Gleichmäßigkeit der Tonhöhe erscheint leicht wie Eintönigkeit. Diese wird vermieden durch ab- und zunehmende Steigerung. Zumteil gehört diese zu den künstlerischen Seiten des Vortrags, zumteil wird in den folgenden §§ davon die Rede sein.

Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod. —
O überlaß ihn nicht sich selbst, damit
In seinem Busen nicht der Unmut reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rat mit Reue denkst. —
Du nahmest teil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten von der Seite riß.
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts, das mich ergötze.
Wie tröstlich ist es einem Freunde
Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
Ein neuer Mantel oder eine Waffe.
Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt. —
Du übernimmst die spanischen Regimenter,
Machst immer Anstalt und bist niemals fertig,
Und treiben sie dich gegen mich zu ziehen,
So sagst du Ja und bleibst gefesselt steh'n.
Er ist herein. Ihn führte sein Verhängnis.
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich niederließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten. —
Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. —
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde segnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwei Augen
Zum Thoren machten, Leidenschaft umnebelt,

Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt. —
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimnis hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet. —
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh' der Tag sich neigt, muß sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren. —
Ihr werdet selber nicht erwarten,
Daß euer Spiel mein g'rades Urteil krümmt,
Daß Wankelsinn und schnell bewegtes Blut,
Noch leichte Ursach' sonst den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt. —

§ 8. Bei Zwischensätzen ist die richtige Anwendung der Tonhöhe sehr genau zu beobachten. Zwischensätze unterbrechen die einfache Wortfolge eines Satzes, indem sie zwischen dieselbe hineingeworfen werden. Z. B. „Das Feuer — man sah es deutlich — war in der Stadt". Da nun die Tonhöhe mit ihren Schattierungen von Heben und Senken des Tones die Grundlage der Satzbetonung ist, so muß dieselbe auch bei Zwischensätzen wesentlich einwirken, dieselben als solche zu bezeichnen. Dies geschieht dadurch, daß da, wo die Wortfolge unterbrochen wird, der Ton schweben bleibt, der Zwischensatz dann mit einer leichten Schattierung des Tones, meist einer leichten Senkung, ausgesprochen wird und der Ton bei Wiedereintreten der Wortfolge genau in derselben Höhe wieder einsetzt, wo er abgebrochen wurde. Will man obigen Satz in der Art mit Zeichen versehen, so würde das so geschehen: „Das F̃euer — man sah es deutlich — wa̋r in der S̀tadt". — Der Ton tritt also, nachdem er im Zwischensatze eine tiefere Schattierung angenommen hatte, bei „war" genau in derselben Höhe wieder ein, wo er bei „Feuer" abbrach.

Solche Zwischensätze kommen vielfacher Art vor, und sie sind oft mit dem Hauptsatze grammatisch verbunden. Namentlich werden Sätze mit Konjunktionen häufig so eingeworfen. Z. B. „Das Feuer, nachdem es lange gebrannt hatte, ward durch viele Mühe bewältigt". Auch Relativsätze werden oft

eingeworfen. Z. B. „Das Feuer, das durch Nachlässigkeit entstanden war, verheerte die Stadt". Sehr oft unterbricht eine Anrede die Wortfolge in Form eines Zwischensatzes. Z. B. „Das Feuer, mein Freund, hätte dir gefährlich werden können". Auch Adjektiva oder andere Bestimmungswörter, wenn sie dem Substantivum nachgesetzt werden, unterbrechen die Wortfolge und erscheinen so dazwischen geworfen. Z. B. „Das Feuer, das verderbliche, erlosch nach wenig Stunden. Das Feuer, von Bubenhand entflammt, legte die Stadt in Asche". Alle diese Fälle haben das mit einander gemein, daß sie die Wortfolge unterbrechen und bei ihnen kommt immer die wichtige Regel zur Anwendung: Der Ton wird bei Wiederaufnahme der unterbrochenen Wortfolge in derselben Höhe eingesetzt, in der er beim Unterbrechen der Wortfolge schweben blieb oder abbrach.

Die Tonschattierungen, mit welchen die Zwischensätze gesprochen werden, sind sehr mannigfaltig und lassen sich durch Regeln nicht bestimmen. Doch kommen dabei zwei Grundsätze zur Anwendung.

1) Ist der Zwischensatz nicht wesentlich, so schattiert der Ton nach der Tiefe. Ist er wesentlich, so kann er umgekehrt nach der Höhe schattieren. Wesentlich in einem Satze ist was nicht weggelassen werden kann ohne das Verständnis zu stören.

2) Je weniger der Zwischensatz grammatisch mit dem Satze zusammenhängt, den er unterbricht, desto bedeutender muß der Tonfall oder die Tonschattierung sein, die ihn als Zwischensatz bezeichnet. Sätze, die keinen grammatischen Zusammenhang mit der Rede haben, in die sie eingeworfen werden, pflegt man auch in Parentheſe zu setzen. Z. B. Das Feuer (man sah es vom Turme aus) loderte heftig empor.

Um das Verständnis zu erleichtern, mögen in nachfolgender Übung alle Zwischensätze durch Gedankenstriche (— —) abgesondert erscheinen, während sonst dieselben nur durch Kommata bezeichnet werden. Zu bemerken ist noch, daß durch einen Zwischensatz nicht nur die Gleichmäßigkeit der Tonhöhe, sondern auch der Redefluß unterbrochen wird. Demnach wird vor und nach jedem Zwischensatze abgesetzt, es entsteht eine wenn auch unbedeutende Pause.

Übung. — Diese große und menschenreiche Stadt — die in diesem Zeitraume über achtzigtausend Einwohner zählte — war eine der thätigsten

Teilnehmerinnen an dem niederländiſchen Staatenbunde. — Aber die Armee des Herzogs war durch den Krieg — den er noch in anderen Diſtrikten zu führen hatte — und durch die vielen Beſatzungen — die er in den Städten und Feſtungen hatte zurücklaſſen müſſen — bis auf 10 000 Mann Fußvolk und 1700 Pferde geſchmolzen. — Jener genialiſche Inſtinkt — der den großen Menſchen auf Bahnen, die der kleine entweder nicht betritt oder nicht endigt, mit glücklicher Sicherheit leitet — erhob ihn über alle Zweifel. — So hoffte der Herzog — ohne ſich ſelbſt zu ſchwächen — dieſe Städte nach und nach zu erſchöpfen. — Jetzt — meinte er — ſtehe es in ihrer Macht.

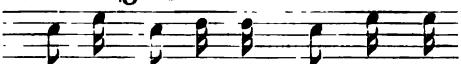
Wie leicht wird's mir — dem eine Götterhand
Das Herz zuſammendrückt, den Sinn betäubt —
Dem ſchönen Licht der Sonne zu entſagen. —
Der Tod — gefürchtet oder ungefürchtet —
Kommt unaufhaltſam. —
Und was wir thun, iſt — wie es ihnen war —
Voll Müh' und eitel Stückwerk. —
Zwei Männer ſind's — ich hab' es lang' gefühlt —
Die darum Feinde ſind, weil die Natur
Nicht einen Mann aus ihnen beiden formte. —
Es ſchmerzt mich deinen Glauben an den Mann —
Der dir ſo wohlbegründet ſcheint — zu ſtürzen. —
Strafbar erſchein' ich und ich kann die Schuld —
Wie ich's verſuchen mag — nicht von mir wälzen. —
Nicht die Luſt — die kindiſche — der Knaben zog ihn an. —
Spricht unterwegs — die Zahl zu füllen —
Zwölf Paternoſter noch im ſtillen. —
Und furchtbar — wie ein gegenwärt'ger Gott —

Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt. —
Geh denn — erwidert Pyrrhus ihm voll Hohn —
Sag dem Achill wie sehr ihn meine Thaten schänden. —
Drauf, als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet, — eine alte große Stadt
Soll drunten liegen aus der Heidenzeit, —
Die alte Veste Habsburg im Gesicht — — — —
Doch das von heute Morgen war —
Mit Eurer Gunst — ein Narrenstreich. —
Verraten
Ist Euer Sohn, und uns — ich seh' es klar —
Wird ew'ge Nacht dem Aug' der Welt verbergen.
Komm, — meine Tochter, — schwöre mir, daß du
Das thun willst, und sogleich — wir sind allein —
Sollst du die Namen wissen. Das Geheimnis —
Ich schwöre dir — soll mit uns beiden sterben. —
Auch ich hab' Euch — die Götter wissen es
Wie innig — bejammert, Prinz. —
Da liegt — geliebte Freundin — die Gefahr. —
Ja, mich verdrießt — und ich bekenn' es gern —
Daß ich mich heut' so ohne Maß verlor. —
Der Baum ist breit, — mein Freund, — der Schatten giebt
Und keiner braucht den andern zu verdrängen. —
Du weißt wohl kaum, — erschrick nicht, zarte Freundin, —
Du triffst den Freund in einem Kerker an. —
Wenn deine Kunst nur irgend was vermag —
Erfahrner Mann — dem unsers Königs Leben —
Das unschätzbare Gut — vertraut ist — laß
Ihr helles Auge sich noch einmal öffnen. —
Wenn dir die Menge — gutes, edles Kind —
Bedeutend scheinen mag, so tadl' ich's nicht. —

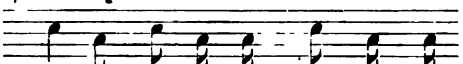
Die Jugend — sagt man — bilde sich zu viel
Auf ihre Kraft und ihren Willen ein. —
Ein Vorsatz — mitgeteilt — ist nicht mehr dein.
Noch ist ein großer Tag zurück, ein Tag,
Wo dieser Heldensinn, — ich will Sie mahnen, —
In einer schweren Probe sinken wird. —
Und dreimal scheint (entsetzliches Gesicht)
Die Göttin sich vom Boden zu erheben. —
Da kam (mir bebt die Zung' es auszudrücken),
Von Tenedos ein schrecklich Schlangenpaar. —
Die Priesterin uns abzuringen,
(Verraten hat uns längst der Sterbenden Geschrei)
Umstürmt uns der Doloper Schar. —
Noch ungezimmert bringen sie den Baum
(So ernstlich gilt's), noch grün die Ruder hergetragen.

§ 9. Eben so wie am Schlusse eines Satzes der Ton sinkt, geschieht das bei jedem Worte, das einzeln steht. Z. B. Mäßigkeit. — Genügsamkeit. — Freiheit. — Stehen die Wörter aber nicht einzeln, sondern in Satzverbindung, so fällt auf die letzten Silben keine Tonsenkung, sondern dieselben bleiben in gleicher Tonhöhe.

In der gewöhnlichen Umgangssprache wird dieses Gesetz wenig beachtet. Die verschiedenen deutschen Mundarten behandeln sogar die letzten Silben der Wörter auf verschiedene Weise. Ein großer Teil der oberdeutschen Dialekte hebt die letzten Silben der Wörter. Z. B.

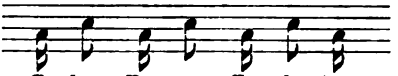


Andere Mundarten, namentlich die niederdeutschen, senken den Ton auf den letzten Silben.

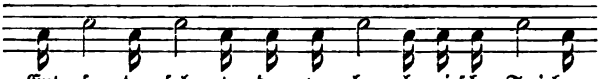


Das Hochdeutsch, also die Sprache des Vortrags, muß diese beiden entgegengesetzten Sprachweisen vermeiden, indem sie die letzten Silben der Wörter in gleicher Tonhöhe mit den anderen läßt.

Diese letzten Silben sind in den angeführten Beispielen schwachbetonte. Man hört nun auch, daß schwachbetonte Silben, wenn sie am Anfange der Wörter stehen, im Tone fallen. Z. B.



Daraus ergiebt sich, daß man nicht eigentlich die letzten, sondern die schwachbetonten Silben (s. § 62) in der Tonhöhe fallen läßt. Dieser Nachlässigkeit muß entschieden gesteuert werden. Die schwachbetonten Silben sind bereits meist in der Tondauer verkürzt, sie haben weniger Tonstärke, läßt man sie nun in der Tonhöhe fallen, so werden sie förmlich unhörbar. Sehr viele Menschen haben die Gewohnheit die schwachbetonten Silben so fallen zu lassen, wodurch nicht nur Undeutlichkeit, sondern auch ein unangenehm starker Rhythmus beim Sprechen entsteht. Wollte man diese Sprechweise in Noten darstellen, so würde sie etwa so aussehen:



Dieser Tonfall ist sehr widrig, obschon er sehr häufig vorkommt.

Die richtige Behandlung der schwachbetonten Silben ist deshalb von ungemeiner Wichtigkeit im Vortrag. Man halte die Regel fest:

Die schwach betonten Silben dürfen nicht zu viel an Ton gegen die starkbetonten verlieren. Man erreicht das am besten, wenn man sie namentlich in der Tonhöhe nicht sinken läßt, sondern sie gleichmäßig mit den anderen behandelt.

Besondere Beispiele als Übung brauchen hier nicht Platz zu finden, da diese Regel bei allen vorkommenden Beispielen beachtet werden muß.

§ 10. Bei einem Behauptungssatze sinkt der Ton am Schlusse, bei einem fragenden Satze ist es umgekehrt, der Ton wird gehoben. Der Grund dafür ist einfach. Die Tonsenkung bezeichnet das Abschließen, sie hat den Ausdruck des Fertigseins. Allein der Fragende schließt nicht ab, er ist nicht fertig, er erwartet die Antwort. Darum hebt er den Ton.

Man kann nun auch eine Behauptung in Form einer Frage aussprechen. Z. B. „Ist das nicht schön?" Der Fragende ist hier von der Schönheit des Gegenstandes, den er meint, überzeugt, er erwartet aber eine Antwort, nämlich eine Zustimmung, eine Bestätigung. Für die Anwendung des Tones ist das gleich-

gültig: Sobald der Satz die Form einer Frage hat, wird der Ton am Schlusse gehoben, statt gesenkt.

Das Zeichen für die Hebung ist (´).

Übung. — Warum wäre denn das so unglaublich? — Pflegen sich zwei Gesichter nicht zu ähneln? — Ist ein alter Eindruck ein verlorner? — Wirkt das Nämliche nicht mehr das Nämliche? — Wo steckt hier das Unglaubliche? — Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? — Wo habt Ihr denn die ganze Zeit gesteckt? — Du erschrickst vor deiner eignen Fahne? — Begreift Ihr diese seltsame Bewegung? — Was wandelte den Ritter an? — Wer giebt mir die Versicherung für Euch? — Wer soll nun des Vertrauens Anfang machen? — Wißt Ihr des Briefes Inhalt? — Wie kann er sich rechtfertigen? — Überführt ihn nicht der Brief? — Was bringt Ihr uns das böse Zeichen in die Friedensgegend? — Welch neues Kriegesunglück ist geschehen? — Was brachten jene Flüchtigen? — Saintrailles konnte seine Stimme geben zu solchem schimpflichen Vertrag? — Ist die Not so groß? — Die Truppen wollen abziehen? — Es fehlt an Sold? — Wie, Sire, du wolltest Orleans verlassen? — Wie, Sire, ist das die Sprache eines Königs? — Giebt man so eine Krone auf? — Ist denn die Krone ein so einzig Gut? — Ist es so bitterschwer davon zu scheiden? — Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an? — Was wirkte diesen schnellen Wechsel? — So werd' ich meinen Feinden widerstehen? — Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund? — Studieren jetzt viel Deutsche von Adel zu Bologna? — Was sagt Ihr zu unsrer Unterhaltung mit der Regentin? — Wenn man nun aber dem König zu einem Versuche riete? — Und hat der König treuere Diener als uns? — Und was wäre ein Urteil vor der Untersuchung? — Was hast du für Besuch gehabt? — Du lernst wohl gern von ihm? — Wer sollte seine Wirtschaft führen? — Könnte Ihr Mann nicht sein Freund sein? — Könnte Ihr Bruder dadurch nicht in seinen sauren Geschäften erleichtert werden? — Du hättest also niemals ihn gehoben? — Kennst du das Bild auf zartem Grunde?

§ 11. Nicht bloß einzelne Sätze, sondern auch Satzreihen und ganze Satzgefüge oder Perioden können fragend sein, d. h. es können mehrere Sätze zu einer Periode verbunden sein, von denen jeder einzelne eine Frage, oder die insgesamt, in ihrem Zusammenhange, eine solche enthalten. Bei solchen Perioden hat jeder einzelne Satz die Hebung auf seinem letzten Begriffsworte.

Würde nun jeder folgende Satz in der gehobenen Tonhöhe fortfahren, so würde sich zuletzt die Tonhöhe der ganzen Periode weit über die Möglichkeit der Stimme steigern. **Deshalb kehrt der Ton nach jeder Hebung bei dem folgenden Satze wieder auf den Grundton zurück.** —

Über den Grundton (s. § 7 Anm.) hebt die Frage den Ton, wie er bei Behauptungen unter denselben sinkt.

Übung. Die Richter! Wie, Mylady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworfne,
Schamlose Zungendrescher, denen Recht
Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ
Der Unterdrückung willig dingen lassen?
Sind's nicht die ersten Männer dieses Landes,
Selbständig g'nug um wahrhaft sein zu dürfen,
Um über Fürstenfurcht und niedrige
Bestechung weit erhaben sich zu seh'n?
Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk
Frei und gerecht regieren, deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel
Und jeden Argwohn schleunig stumm zu machen? —
Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire, und Frankreichs Brustwehr,
Der heldenmüt'ge Bastard, daß der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang? — —
Sind wir geschlagen? Ist's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh' noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt
Aus Frankreichs Herzen wegzugeben?

Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchschauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen? —
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haß euch trennen und euch selbst
Befehdend euren Untergang bereiten? —
Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst, die uns
Im Treffen so verderblich war, auch hier
Noch fort, uns sinnbethörend zu verwirren?
Wer fing den Zank an? Redet! Edler Lord,
Seid Ihr's, der seinen Vorteil so vergaß,
Den werten Bund'sgenossen zu verletzen? — —
Wie, edler Herzog, könntet Ihr so sehr
Der Scham entsagen und der Fürstenehre,
In jener Hand, die Euren Vater mordete,
Die Eurige zu legen? Währt Ihr rasend
Genug an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?
So nah dem Falle wolltet Ihr ihn halten
Und Euer Werk wahnsinnig selbst zerstören? —
Wo war ich? Sagt mir, war das alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remy? Nicht wahr,
Ich war entschlafen unter'm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?
Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt, — es waren
Nur Schatten, die an mir vorübergingen? —
Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Scharen wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet? —
Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst
Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als hier
Landammann oder Bannerherr zu sein
Und neben diesen Hirten zu regieren?
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl
Zu huldigen dem königlichen Herrn,

Sich an sein glänzend Lager anzuschließen,
Als Eurer eignen Knechte Pair zu sein
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer? —
Bist du so weise?
Willst heller seh'n als deine edlen Väter,
Die um der Freiheit kostbar'n Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten? —
Wie kann ich Euch erringen, Euch besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über Eure Hand tyrannisch waltet? — —
Ihr könntet Euch entschließen, hier zu leben,
In meinem Vaterlande mein zu sein? —
Ich sollt' es wohl
Mit anseh'n, wie er Euch von Tag zu Tag
Aushöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt'
Es wohl mit anseh'n, daß Verschwendung aus
Der weisen Milde sonst nie leeren Scheunen
So lange borgt und borgt, bis auch
Die armen, eingebor'nen Mäuslein d'rin
Verhungern? Bildet Ihr vielleicht Euch ein:
Wer Eures Gelds bedürftig sei, der werde
Doch Eurem Rate wohl auch folgen.

§ 12. Bei einem Satze, der einen Ausruf enthält, wird der Ton am Schlusse weder gesenkt noch gehoben, sondern man läßt ihn voll austönen. Der Grund, den Ausruf so zu behandeln, ist ein akustischer. Der Rufende will einem fern Stehenden vernehmlich, will durch ein großes Geräusch hindurch gehört werden ꝛc. Zu diesem Zwecke muß er *laut* sein, wie denn das Rufen vom Sprechen sich zunächst durch die größere Tonstärke unterscheidet. Die Tonsenkung am Schlusse eines ausrufenden Satzes wird also die Stärke des Tones vermindern, und deshalb wird sie von dem Rufenden vermieden. Der Ausruf kommt nun auch vor, wo der Zweck weithin verständlich zu sein nicht zunächst vorliegt, z. B. bei dem Erstaunen, bei heftiger Leidenschaft. Immer aber ist der Ausruf laut, lauter als das Sprechen, und wer laut sein will meidet unwillkürlich das Sinken des Tones, welches dessen Stärke vermindert. Daraus ergiebt sich die Regel: *Bei ausrufenden Sätzen findet am Schlusse weder eine Tonhebung noch eine Tonsenkung statt, sondern ein volles Austönen in gleicher Tonhöhe.*

Allerdings giebt es am Schlusse eine ganz leichte Schattierung von Tieferwerden des Tones, sie ist aber so leicht, daß sie kaum den achten Teil eines musikalischen Tones beträgt, und man kann sie daher nicht bezeichnen.

Die Interpunktionen am Schlusse von Sätzen und Perioden geben demnach eine ziemlich sichere Richtschnur für den Gebrauch der Tonhöhe.

Bei dem Punkt (.) sinkt der Ton.
Bei dem Fragezeichen (?) hebt er sich.
Bei dem Ausrufungszeichen (!) tönt er voll aus.

Übung. — Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären sein mehr denn des Sands am Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an! —
Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!
Flieht, flieht, wir alle sind des Todes! —
Hört die Musik! Sie sind's! Sie nahen schon! —
Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!
Kommt, kommt, mein König, fliehet diesen Ort! —
Das ist der Weg ins engelländ'sche Lager!
Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen!
Rührt die Trommeln!
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet!
Setzt alles Blut, setzt euer Leben ein!
Frei muß sie sein noch eh' der Tag sich endet! —
Horch!
Das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie mutig
Er in das Herz mir schallt und siegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken! —
Den streck' ich tot auf dieses Rasens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht! —
Um Gotteswillen, Fährmann, Euren Kahn! —
Bindet los! Ihr rettet mich vom Tode!
Setzt mich über! —
Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon auf den Fersen!

Fallt in ihre Herde!
Die Hütte reißet ein! Brennt und schlagt nieder! —
Nicht lang' gefeiert, frisch! Die Mauersteine
Herbei! Den Kalk, den Mörtel zugefahren! —
Der Bergweg öffnet sich, nur frisch, mir nach! —
Den Vater ins Gefängnis! Hülfe, Hülfe!
Herbei, ihr Männer, guten Leute, helft!
Gewalt, Gewalt! Sie führen ihn gefangen! —
Aufruhr und Empörung!
Zu Hülf' den Dienern des Gesetzes! —
Platz, Platz dem Landvogt! Treibt sie auseinander! —
Der Apfel ist gefallen!
Der Knabe lebt! Der Apfel ist getroffen! —
Man fahre aus dem Weg! Mein gnäd'ger Herr,
Der Landvogt kommt dicht hinter mir geritten! —
Barmherzigkeit, Herr Landvogt, Gnade, Gnade!
Habt Mitleid, gestrenger Herr, mit unserm Elend!
Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern! —
Mord! Mord! Herbei, greift zu den Waffen!
Mit Blut gerächet sei die blut'ge That!
Rache! Rache! Der Mörder falle! Falle
Ein sühnend Opfer dem Gemordeten! —
Sieg!
Von Feindesnot sind wir befreit!
Die Kreter hat der Sturm zerstreut!
Vorbei, geendet ist der Krieg! —
Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus! —
Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
Der Hirt und Herden hat verschlungen!
Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen! Triumphiere!
Welch neue Dreistigkeit! Zurück von diesem Schrank! —
Wo ist die Mörderin?
Hinab mit ihr ins finsterste Gefängnis! —
Die Königin!
Verfluchte Hände, teuflisches Erkühnen!
Sie ist ermordet auf der Londner Straßen! —
Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
Das ist Sturm!
Rot wie Blut ist der Himmel!

Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Der Rachegöttin weih' ich eure Seelen!
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben!
Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben! —
Flieht, flieht, sie ermorden uns alle! —
Da hinaus, die untern Gänge sind besetzt! —
Platz, Platz dem Generallieutenant! —
Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester! —

II. Der Wortton.

§ 13. Der Satzton wendet den Tonhebel der Tonhöhe einzeln an, d. h. mit dem Senken und Heben des Tones, also mit dem Vermindern und Vermehren der Tonhöhe werden Tonstärke und Tondauer nicht zugleich mit vermehrt. Ein Wort demnach, auf welches die Tonhebung fällt, wie bei der Frage, wird dadurch nicht hervorgehoben oder accentuiert, eben so wenig wie ein Wort, auf welches die Tonsenkung fällt, dadurch zurücktritt. Man muß das sehr scharf auffassen, um das Ohr nicht täuschen zu lassen.

Hervorgehoben oder accentuiert werden die Wörter durch andere Tongesetze.

Dem aufmerksamen Ohre entgeht es nicht, daß die Wörter einer Rede nicht gleich betont sind, daß einzelne gegen die anderen hervortreten, daß andere an Ton zurückstehen.

Diese Unterscheidung der Wörter durch größere oder geringere Betonung lehrt das Gesetz, das man unter dem Namen *Wortton* begreift. Der Tonhebel, der in diesem Gesetze hauptsächlich zur Anwendung kommt, ist die *Tonstärke*, d. h. die Wörter der Sprache unterscheiden sich von einander durch die *verschiedene Tonstärke*, mit welcher sie ausgesprochen werden.

Mit der Tonstärke wird nun allerdings Tonhöhe und Tondauer etwas mit vermehrt oder vermindert. Ein stärker ausgesprochenes Wort erklingt zugleich etwas höher und etwas dauernder, umgekehrt ein schwachbetontes Wort etwas tiefer und

weniger dauernd. Allein dieses höher und dauernder Werden eines stärker betonten Wortes ist nur unbedeutend, oder besser gesagt, es darf nur unbedeutend sein, und man muß sich wohl hüten mit der Tonstärke auch die Tonhöhe wesentlich zu vermehren. Die größere und geringere Tonstärke ist das Betonungsmittel der Wörter, und Tonhöhe und Tondauer wirken nur in zweiter Reihe etwas mit. Da die Betonung der Wörter der wichtigste Teil der Betonung ist, so ist auch die Tonstärke der wichtigste Tonhebel.

Der Wortton also lehrt uns die Betonung der einzelnen Wörter, indem er die Tonstärke bestimmt, die jedes einzelne Wort in der Sprache hat.

§ 14. Die Abstufungen der Betonung innerhalb des Wortes sind mannigfaltiger Art, indessen läßt sich deren Anwendung auf wenige einfache Grundgesetze zurückführen.

Das erste Hauptgesetz des Wortes ist:

Begriffswörter werden mit mehr Tonstärke ausgesprochen oder stärker betont als Verhältnis- oder Formwörter.

Begriffswörter sind Substantiva, Adjektiva, Verba, und großenteils die Adverbia. Sie heißen so, weil sie wirklich einen Begriff ausdrücken. Die anderen Wörter der Sprache, also die Artikel, die Konjunktionen, Präpositionen, Zahlwörter und großenteils die Fürwörter, bezeichnen nur das Verhältnis, in welchem der Sprechende mehrere Begriffe zu einander gedacht wissen will. Daher ihr Name Verhältniswörter. Zu ihnen gehören auch die Hülfszeitwörter (wenn sie als solche stehen) haben, sein, werden, mögen, dürfen, können.

Wenn von größerer oder geringerer Tonstärke gesprochen wird, so muß irgend ein Grad derselben angenommen werden, von welchem aus man das Steigen und Abnehmen der Tonstärke rechnet. Dieser Grad wird dann der Grundton beim Sprechen sein.

Die Tonstärke, mit welcher die Begriffswörter ausgesprochen werden, ist der Grundton der Sprache*).

*) Dieser Grundton bestimmt sich teils nach der Stärke der Stimme des Sprechenden, teils nach dem Raume, in welchem gesprochen wird, teils nach der größern oder geringern Aufgeregtheit des Sprechenden, also nach der Art und dem Inhalte des Gesprochenen. Der Grundton selbst ist also sehr wechselnd, d. h. bald stärker, bald schwächer, er bleibt aber insofern immer der Grundton des Sprechens, als die übrigen Tonstufen von ihm aus bestimmt werden, von ihm aus stärker und schwächer werden.

Ist das der Fall, so kann man das Grundgesetz des Worttones auch so fassen: **Die Begriffswörter stehen im Grundtone der Sprache, die Verhältniswörter stehen gegen diesen Grundton an Stärke zurück.** Innerhalb der Gesetze des Worttons kann demnach die Stärke des Grundtones nie überschritten werden, alle anderen Tonstufen liegen unter demselben, sind schwächer als derselbe. Dennoch kommen häufig Fälle vor, wo einzelne Wörter über den Grundton gehoben, d. h. stärker gesprochen, hervorgehoben, besonders accentuiert, betont in engerm Sinne werden. Dies geschieht vermöge eines andern Tongesetzes, welches **der Beziehungston** heißt, und von dem im nächsten Abschnitt die Rede sein wird. Dieser Beziehungston und der Wortton zusammen bestimmen die Betonung der einzelnen Wörter. Indem nun der Beziehungston einzelne Wörter besonders hervortreten läßt, der Wortton dagegen lehrt, wie die Verhältniswörter **zurücktreten**, rechtfertigt es sich, daß man die mittlere Tonstufe als den Grundton annimmt, von welchem aus ein Stärker- und Schwächerwerden des Tones stattfindet. Und dieser Grundton ist der, in welchem die Begriffswörter stehen.

§ 15. Um nun die einzelnen Abstufungen des Worttones kennen zu lernen muß man die Verhältnisse untersuchen, in welchen die Wörter überhaupt zu einander stehen können. Diese Verhältnisse lehrt uns die Grammatik, welche der Sprache ihre Form giebt, während die Betonung — unabhängig von der Grammatik — diese Form belebt und vielfach ergänzt. Man muß also die grammatischen Formen der Sprache untersuchen, um die Betonung kennen zu lernen.

Die Wörter in der Sprache stehen in einem vierfachen Verhältnis, im subjektiven, prädikativen, attributiven und objektiven.

Das subjektive und prädikative Verhältnis bilden den Satz, die Grundform der ganzen Sprache.

Der Satz besteht aus Subjekt, Kopula und Prädikat. Subjekt und Prädikat sind in den meisten Fällen Begriffswörter. Nach der oben ausgesprochenen Grundregel stehen also Subjekt und Prädikat (falls sie Begriffswörter sind) im Grundtone, mithin sind beide gleich betont, während die Kopula, die bloß das Verhältnis ausdrückt, in welchem das Prädikat zum Subjekt steht, unter dem Grundtone stehen wird, d. h. schwächer betont sein muß.

Das könnte man als eine zweite Grundregel des Worttones betrachten, obschon sie nur die erste in anderer Form ausgesprochen ist.

Die Regel, daß Subjekt und Prädikat im Satze gleichbetont, d. h. daß keines von ihnen gegen das andere hervorgehoben, accentuiert, betont im engern Sinne des Wortes sei, ist mehrfach angefochten worden. Diese Anfechtungen haben ihren Grund in einer Täuschung des Ohres, welche durch die Tonsenkung des Satztones hervorgerufen wird. In den Sätzen: „Der Garten ist groß. Der Löwe ist ein Tier" fällt auf die Prädikate die Tonsenkung und sie erscheinen anders betont, als die Subjekte, welche in der Tonhebung stehen. Man erinnere sich nun der Regel in § 5, nach welcher der Verlust an Ton, den die letzten Wörter eines Satzes durch die Tonsenkung erleiden, durch einen leichten Nachdruck, d. h. durch einen Zusatz von Tonstärke, wieder ausgeglichen werden muß. Dieses wirkliche Ausgleichen hat keinen andern Zweck, als die Verschiedenheit der Betonung zwischen Subjekt und Prädikat zu verwischen, und beide als *gleichbetont* erscheinen zu lassen. Man hat nun in diesem kleinen Nachdruck nicht das notwendige Ausgleichen des Tones, sondern ein Hervorheben des Prädikats finden wollen. Daß diese Auffassung, nach welcher das Prädikat stärker betont werden müßte, als das Subjekt, unrichtig ist, beweisen zwei Umstände.

1) Dreht man die Wortfolge eines Satzes um (Inversion), so steht das Prädikat vorn und das Subjekt hinten, auf letzteres also fällt die Tonsenkung und der ausgleichende Zusatz von Tonstärke. Demnach müßte bei der Inversion das Subjekt hervorgehoben erscheinen. Groß ist der Garten. Ein Tier ist der Löwe. Allein das ist eben so wenig der Fall wie umgekehrt. Wird doch durch die Stellung an der Spitze des Satzes viel eher das Prädikat gehoben.

2) Reiht man kurze Sätze an einander, so daß die Tonsenkung wegfällt und erst auf den Schluß der Satzreihe kommt, so werden die Prädikate (oder in der Inversion die Subjekte) ganz gleich betont erscheinen. Z. B. der Hund ist ein Tier, der Baum ist eine Pflanze, Eisen ist Metall. Ein Tier ist der Hund, eine Pflanze ist der Baum, Eisen ist schwer. In diesem Falle ist die Täuschung des Ohres vermieden und Subjekt und Prädikat erscheinen gleich betont.

§ 16. Der einfache Satz erweitert sich durch Hinzutreten von attributiven und objektiven Verhältnissen zu einem ausgebildeten Satze, mehrere Sätze werden zusammengezogen oder sie treten mit anderen zu Satzgefügen (Perioden) zusammen, ꝛc.

Alles dies zusammen bildet den Bau der Sprache, in welchem die mannigfachsten Wendungen und Wortfügungen vorkommen. Es ist nun notwendig alle diese Wendungen kennen zu lernen, um zu sehen wie sich in ihnen die Betonung verhält. Zu dem Zwecke müssen die verschiedenen Wörterklassen nach den Verhältnissen, in denen sie erscheinen, besprochen werden.

Den Anfang macht

III. Das Substantivum.

Die Substantiva sind die Grundwörter der Sprache und heißen deshalb auch mit Recht Hauptwörter. In den meisten Sätzen wird ein Substantiv das Subjekt sein. Als Begriffswort steht es also im Grundtone, es ist selbst die Basis der Betonung, d. h. von der Tonstufe aus, auf der es steht, werden die anderen bestimmt.

Das Substantiv verbindet sich mit den meisten Wörterklassen der Sprache. Mit ihm auf das engste verbunden, zu ihm gehörig sind die Artikel.

Die Artikel stehen immer unter dem Grundtone. Die Tonstärke, mit welcher die Artikel ausgesprochen werden, ist sehr gering, die Artikel sind die am wenigsten betonten Wörter in der Sprache. Allein die Mundarten und die Umgangssprache vernachlässigen die Artikel so sehr, daß sie meistens die Vokale derselben elidieren. Man hört z. B. statt „das Pferd, der Mann, ein Stier, eine Katze" nur: „'s Pferd, d'r Mann, 'n Stier, 'ne Katze". Diese Nachlässigkeit muß im Vortrage sorgfältig vermieden werden. Die Vokale der Artikel dürfen nicht wegfallen. Diese Vokale sind meistens lang oder gedehnt. Trotz der geringen Tonstärke der Artikel darf diese Dehnung nicht verwischt werden. Die Artikel „die" und „ein, eine" verlieren in der Nachlässigkeit der Umgangssprache meist ihren Vokallaut, der sich zu einem kaum hörbaren „e" abschleift. Z. B. statt „die Mutter, ein Pferd, eine Ziege" hört man: „de Mutter, en Pferd, ene Ziege". Auch das muß vermieden, der Vokallaut muß den Artikeln erhalten werden. Die Artikel sind also von sehr geringer Tonstärke, sie dürfen aber in Tonhöhe und Tondauer nicht so sinken und so verkürzt werden, daß sie ihren Vokallaut und die Dehnung desselben verlieren. Man kann den Grundsatz nicht genug festhalten: je mehr man die

Vokale und deren Dehnung abschleift, desto mehr verliert die Sprache an Wohlklang*).

Übung. — Ein königliches Stirnband. — Daß eine Königin hier wohnt. — Ertragt es wie ein Mann. — Was wollte der Graf hier? — Der Graf muß das wissen. — Eine kleine Geduld. — Und nicht ermüdete der Zug. — Nur eine Hütte stand am Ufer. — Als der Boden nicht mehr G'nüge that der Zahl des Volks. — Der Flecken Altorf in dem Thal der Reuß. — Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter. — D'rum haben unsre Väter für den Boden, den sie der alten Wildnis abgewonnen, die Ehr' gegönnt dem Kaiser, welcher den Herrn sich nennt der deutschen und der welschen Erde.

§ 17. Die Substantiva kommen sowohl in subjektivem, als prädikativem, attributivem und objektivem Verhältnis vor.

Das Subjekt ist meistens ein Substantiv.

Auch das Prädikat ist häufig ein Substantiv. Z. B. „Der Löwe ist ein Tier". Dann sind beide Substantiva, sowohl Subjekt als Prädikat, gleichbetont. Die Kopula steht unter dem Grundtone, sie ist schwach betont.

Eigennamen (nomina propria) werden in allen Fällen, was das Tonverhältnis betrifft, wie andere Substantiva behandelt.

Die Verba mit dem Artikel gelten als Substantiva und werden so behandelt. Z. B. „Das Gehen ist ihm eine Last".

Übung. — Eine Gunst ist die Notwendigkeit. — Der Hauptmann ist ein Verräter. — Gehorsam ist eine Pflicht. — Köln ist dein Geburtsort. — Der Kommandant ist mein Freund und Landsmann. — Waffen sind sein Eingeweide. — Das Lügen ist ein Verbrechen. — Karl ist sein Sohn. — Der Drache ist ein Ungeheuer. — Das Beten war ihm Lust. — Die Wälder waren ihr Aufenthalt. — Sein Unglück war das Spiel. — Seine Erholung war die Musik. — Die Guisen sind Verräter. — Die Entkommenen waren Verbrecher. — Klärchen ist sein Liebling. — Ist Mitleid eine Sünde? — Das Mißtrauen ist ein Giftpilz. — Graf Egmont ist ein Gefangener. — Burleigh war

*) Man nennt „ein, eine" den unbestimmten Artikel und unterscheidet davon das Zahlwort „ein, eine". Diese Unterscheidung ist nicht ganz stichhaltig. „Ein, eine" ist immer das Zahlwort. Auch wo es als Artikel gefaßt wird, bezeichnet es immer eine einzelne Person, ein einzelnes Ding, im Gegensatz zu mehreren. Wäre es ein Artikel, so müßte es einen Plural haben (siehe § 34).

der Ankläger. — Die Königin ist Braut. — Mortimer ist ein Verschwörer. — Der Haß ist eine Leidenschaft. — Nur Tugend war ihre Zierde. — Sein Wort ist Tod. — Der Angeklagte war sein Neffe. — Niederträchtigkeit war Herablassung. — Wollust und Grausamkeit sind Schwestern. — Der Admiral war das Opfer. — Die Schlacht war ein Wagstück. — Die Pest ist eine Seuche. — Tasso ist ein Dichter. — Orest war der Mörder. — Das Unglück ist eine Schule. — Der Begnadigte war der Rädelsführer. — Macbeth ist König, Banquo eine Leiche, Malcolm ein Verbannter. — Der Arzt war sein Wohlthäter. — Der Ehrgeiz ist sein Verderben. — Seine Blicke sind Gift. — Der Prinz war ihr Begleiter. — Ein Sturm war sein Unglück. — Das Elend ist seine Aussicht. — Verzweiflung war ihr Los. — Der Starrsinn war ihr Fehler.

§ 18. Substantiva treten in attributivem Verhältnis mit anderen Substantiven zusammen. In diesem Falle steht entweder das attributive im Genitiv, z. B. „Das Pferd des Reiters, das Gut meines Vaters", oder es wird durch eine Präposition mit dem ersten verbunden, z. B. „Der Fisch im Wasser, die Frucht am Baume".

Die Wirkung, welche ein attributives Substantiv ausübt, kann eine doppelte sein.

1) Es individualisiert das erste, d. h. es bezeichnet aus der Gesamtheit der Dinge oder Begriffe, welche das erste Substantiv benennt, ein einzelnes, bestimmtes. Z. B. „Das Haus des Arztes" ist von allen Häusern, die es giebt, ein einzelnes, bestimmtes. Auch vom Pluralis kann man in diesem Sinne von Individualisieren sprechen, obschon er nicht ein Einzelnes (Individuum), sondern mehrere Dinge bezeichnet. Z. B. „Die Häuser des Arztes".

2) Das attributive Substantiv verändert das logische Begriffsverhältnis des ersten Substantivs, indem es mit ihm zusammen einen untergeordneten Begriff des ersten bezeichnet. Z. B. „Die Vögel Deutschlands, die Seide aus China" sind logisch untergeordnete (subordinierte) Begriffe von „Vögel, Seide". Die beiden Substantive bezeichnen die Art (species), während das erste allein die Gattung (genus) bezeichnet. Zwei so zusammentretende Substantiva sind gleich betont. Sie stehen im Grundton.

In gewöhnlicher Wortfolge steht der Nominativ voran. Erfolgt eine Umstellung, so daß der Genitiv vorausgeht, so hat das auf die Betonung keinen Einfluß. Die Inversion

ist ein für alle Mal eine grammatische Form, welche auf die Betonung keine Wirkung übt. Bei dem Voranstehen des Genitivs, wo der Artikel des Nominativs wegfällt, muß man den Genitiv etwas austönen lassen, damit beide Wörter nicht wie ein zusammengezogenes klingen. Z. B. „Des Herren Haus" darf nicht klingen wie „Herrenhaus". Man erreicht das am sichersten, wenn man eben ganz richtig beide Wörter gleich betont. Denn in dem zusammengesetzten Worte „Herrenhaus" tritt das Wort „Haus" an Ton zurück. Der Grund davon wird sich später ergeben.

Zwei so zusammentretende Substantiva bilden eine Toneinheit. Unter Toneinheit versteht man eine grammatisch verbundene Gruppe von Wörtern, welche in einem Flusse ausgesprochen werden müssen, zwischen welchen also keine Pause, kein Atemnehmen, überhaupt kein Absetzen stattfinden darf. „Die Vögel Deutschlands, der Fisch im Wasser" müssen im Zusammenhange (Kontinuität) ausgesprochen werden, zwischen ihnen darf kein Absetzen stattfinden.

Die Lehre von den Toneinheiten ist wichtig für die Regeln über die Pausen und wird dort (s. § 91) ihre volle Erledigung finden.

Übung. — Sie machten ihn zu einem Vasallen Spaniens. — Er trifft die Anstalten zu Egmonts Verhaftung. — Die Einnahme von Metz war die einzige Frucht dieser Unternehmung. — Er machte ihnen Vorwürfe, daß sie die Feinde der Krone unterstützten. — Indessen wurden die Unruhen in Frankreich immer größer. — Ihn erquickt nicht mehr der Matten Grün, der Blumen Schmelz. — Auch über euch hängt des Tyrannen Schwert. — Ihr habt ein reiches Erbe von Vätertugend. — Das ganze Land liegt unter'm schweren Zorn des Königs. — Jedes Biedermannes Herz ist kummervoll. — Schäme dich der Sitte deiner Väter nicht. — Ich bin der Letzte meines Stammes. — Das Mettenglöckchen in der Waldkapelle klingt hell herüber. — Den Durst stillt' ich mir mit der Gletscher Milch. — Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs. — Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle? — Nicht scheuet er des Weges Mühen und das Grau'n der Nacht. — Bis an das Hochland dieser Waldgebirge. — Freiwillig wählten wir den Schirm des Kaisers. — Die Neugier der Prinzessin läßt sich nichts unterschlagen. — Das Land der Griechen mit der Seele suchend. — Der Frauen Zustand ist beklagenswert. — Er raubet den Genuß des Lebens dir. — Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn als seines Reiches Folger an. — Das Schwert der Feinde entriß mir meinen Sohn. — Ich fühlte nicht die Öde meiner

Wohnung. — Was auch der Rat der Götter mit dir sei. — Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt. — Dies sind die Ahnherren deiner Priesterin. — Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen, der, um den Raub der Helena zu rächen, die Macht der Fürsten Griechenlands um Trojas Mauern lagerte. — Mein Vater führte der Griechen Heer. — Ob sie ihrer Rache Ziel erreicht vernahm ich nicht. — Ich bin Iphigenia, des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter, der Göttin Eigentum. — Mein Auge schmerzt des Tages Glanz. — O säß' ich draußen in der Wälder Grün. — Die Königin erfleht des Gatten Wiederkehr vergebens. — Er hat nichts als das Bewußtsein dieser That. — Dann ist es Ebb' im Schatz. — — So lieblich klang des Voglers Pfeife. — Wohlthätig ist des Feuers Macht. — Hoch auf des Turmes Glockenstube. — — Denn mit der Freude Feierklange. — — Wenn du das Schloß am Meer beziehen willst. — Denn Eures Oheims Wachsamkeit verhindert mich. — Wirkt der Hölle Gaukelkunst auch hier? — Dem falschen Freunde wehren ist der Klugheit Pflicht. — Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten. — Gieb deine Stadt nicht unter Englands Herrschaft hin. — Es ist des Himmels Schluß. — O muß ich diesen Tag des Jammers schauen! — Ruf' die Abgesandten von Orleans zurück! — Die Freundlichkeit, in der ich bald einer Tochter Liebe, bald die Neigung einer Braut zu sehen meinte. — Das Murren meines Volkes vernahm ich nicht. — Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes Tod laut über mich.

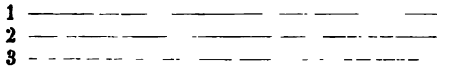
§ 19. Dem Gesetze der Gleichbetonung zweier zusammentretenden Substantiven widersprechend giebt es Fälle, wo der Genitiv einen leichten Vorzug hat. Sollen reine Abstrakta konkret gebraucht werden, so bedürfen sie dazu einer nähern Bestimmung, und diese gewährt ihnen ein attributives Substantiv. Z. B. „Der Entschluß des Sterbens ist schwer". Sagt man bloß „der Entschluß ist schwer", so bleibt dieser Satz so lange unverständlich, als man nicht weiß, wozu die Entschließung führen soll. Der Genitiv „des Sterbens" macht den Satz erst vollkommen verständlich. Insofern nun „der Entschluß" allein unverständlich ist, wird er durch den Begriff „des Sterbens" gewissermaßen ergänzt. Man nennt daher das attributive Substantiv *den Ergänzungsbegriff*.

Sehr häufig ist der Gebrauch zweier Substantiva auf diese Art bei den Dichtern. Sie schmücken nämlich einen Begriff durch ein zweites Substantiv aus. Z. B. „Ihn erfüllt das Gift der Eifersucht". Der Hauptbegriff ist hier nicht „Gift" sondern „Eifersucht" und Gift steht nur ausschmückend dabei. Man könnte das Wort „Gift" weglassen, der Satz behielte denselben

Sinn. „Ihn erfüllt die Eifersucht.“ Das Wort „Gift“ hat hier mehr die Bedeutung eines Adjektivs. „Die giftige Eifersucht“ ist ziemlich das nämliche wie „das Gift der Eifersucht“.

In den Fällen, wo der Genitiv einen Ergänzungsbegriff enthält oder wo der Nominativ nur dichterisch ausschmückend gebraucht wird, was man daran erkennt, daß er unbeschadet des Sinnes des Satzes weggelassen werden könnte, tritt der Nominativ an Tonstärke zurück, er steht unter dem Grundtone. Das heißt mit anderen Worten, der Nominativ ist etwas schwächer betont, als der Genitiv. Diese Betonung erscheint dem Ohre gleich einem Accent, der auf den Genitiv fällt. Allein hier liegt kein Accent, kein Herausheben vor. Will man sich überzeugen, daß diese Betonung nicht durch ein Hervorheben des Genitivs sondern durch ein Zurücktreten des Nominativs entsteht, so vergleiche man die Tonstärke des Genitivs mit der des Prädikats im Satze. „Der Entschluß des Sterbens ist schwer; ihn erfüllt das Gift der Eifersucht.“ Man wird in diesen Sätzen die Prädikate „schwer“ und „erfüllt“ gleichbetont mit dem Genitiv finden. Hätte der Genitiv einen Accent, so würde er stärker als auch das Prädikat betont sein. Man braucht das nur zu thun, um gleich den Unterschied zu fassen. Man betone den Genitiv wirklich stärker, also: „Der Entschluß des Sterbens ist schwer“. Dieser Satz sagt mehr als der vorige, er sagt, daß unter allen anderen Entschlüssen der des Sterbens vorzüglich schwer sei, er nimmt also Beziehung auf andere Entschlüsse. Daraus geht klar hervor, daß bei der besprochenen Betonung kein Accent des Genitivs, sondern ein Zurücktreten des Nominativs stattfindet.

Dieses Zurücktreten des Nominativs ist leicht, und bei weitem nicht so stark als das der Verhältniswörter. Demnach hat man innerhalb des Worttones eine dreifache Tonstufe, eine dreifache Abstufung der Tonstärke.



Nr. 1 ist der Grundton, also die Tonstärke der Begriffswörter.

Nr. 3 ist die Tonstufe, auf welche die Verhältniswörter zurücktreten (wie in § 16 die Artikel).

Nr. 2 ist die Tonstufe, auf welche Begriffswörter gegen

einen Ergänzungsbegriff zurücktreten oder wenn sie dichterisch schmückend gebraucht werden.

Besonders häufig werden diejenigen Substantiva im Nominativ zurücktreten, deren entsprechendes Verbum transitiv ist, wo dann der Genitiv dem Objekt entspricht, welches das Verbum zu sich nehmen würde. Z. B. „Der Sieg über die Mauren, die Vernichtung der Flotte, der Schlag auf die Glocke" 2c. Siegen, vernichten, schlagen haben ein Objekt bei sich, diesem entspricht hier der Genitivus. Statt im Genitiv steht auch das zweite Substantiv wohl mit einer Präposition. Z. B. „Frist zur Überlegung". Statt eines Substantivs im Genitiv steht auch zuweilen da ein Verbum mit dem Infinitiv. Z. B. „Der Entschluß zu sterben". In diesem Falle tritt der Nominativ ebenfalls gegen den Ergänzungsbegriff zurück.

Man kann auch den Infinitiv auflösen und statt seiner einen andern Modus des Verbums mit einer Konjunktion brauchen. Z. B. „Der Entschluß, daß ich sterbe". Auch hier tritt der Nominativ zurück.

Alle diese Fälle, also zwei Substantiva zusammen, ein Substantiv mit dem Infinitiv, ein Substantiv mit dem in einen Konjunktionalsatz aufgelösten Infinitiv bilden eine Toneinheit.

Diese Bemerkung ist besonders wichtig für die Interpunktion. Es hat sich der allgemeine Mißbrauch eingeschlichen, vor einem solchen Infinitiv und einem solchen Konjunktionalsatz Kommata zu setzen. Z. B. „Der Entschluß, zu sterben". Der Entschluß, daß ich sterbe. Diese Kommata sind entschieden unrichtig, denn sie trennen eine Toneinheit, in welcher durchaus kein Absetzen, keine Unterbrechung der Kontinuität stattfinden darf.

Es ist nicht immer leicht die Fälle zu unterscheiden, wo die Regeln dieses § Platz greifen müssen*). Die im vorigen §

*) Die Betonung hat hier die größten Feinheiten. Wird z. B. dichterisch ein zweites Substantiv gebraucht, so kommt es darauf an, wie das Prädikat sich zu dem Nominativ verhält. Sagt man z. B. „Ihn erfüllt das Gift der Eifersucht", so kann man „Gift" weglassen, ohne den Sinn zu ändern. Das Prädikat „erfüllt" läßt sich so gut von Gift wie von Eifersucht brauchen. Sagt man aber: „Der Quell des Seh'ns ist ausgeflossen" (Schiller im Tell), so kann man „Quell" nicht zurücktreten lassen. Ausfließen kann nur vom Quell, nicht vom Sehen gebraucht werden, in diesem Bilde erfordert also das Prädikat notwendig den Begriff des „Quells", soll es verständlich sein, darum kann Quell nicht oder nur unbedeutend zurücktreten. Diese Feinheiten alle mitzuteilen kann nicht Zweck dieses Buches sein, das sonst zu einer verwirrenden Masse von Regeln anschwellen würde.

und die in diesem § besprochenen Fälle liegen oft dicht bei einander.

Das zurücktretende Substantiv braucht nun nicht immer im Nominativ, es kann vielmehr in jedem andern Kasus stehen. In obigen Regeln ist die Bezeichnung „im Nominativ" nur der größern Verständlichkeit wegen gebraucht worden.

Übung. — Er würdigte ihn seines Unterrichts in Regierungsgeschäften. — Diesem rührenden Gemälde der Pietät, mit welcher die Gesetze des Gastrechts auch im Kriege beobachtet wurden, kann eine Schilderung des Ariost an die Seite gestellt werden. — Das Siegel des Herrschers ruht auf ihrer Stirn. — Der Mensch ist in den Stand der Kultur getreten. — Nun wundern wir uns wie es möglich war dem Feuer seiner Empfindung, seinem Reichtum an Bildern, der Kraft seiner Sprache, der Harmonie seines Wesens so viele Versündigungen gegen den guten Geschmack zu vergeben. — Die Begeisterung verliert sich nicht selten in den Grenzen des Wahnsinns. — Er zerstört den Zusammenhang seines Verhaltens. — Er ernannte ihn zum Mitgliede des Staatsrats. — Wozu lernten wir die Wucht der Streitaxt schwingen? — Mächtig ist der Trieb des Vaterlandes. — Gebunden bist du durch der Liebe Seile. — Hier zündete sich froh das Licht der Wissenschaft, des Denkens an. — Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks. — Die Kenntnis der Sprachen dank' ich der Mutter. — Er schwebt im Reich der Träume. — Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet. — Mich denkt ihr auf der Seite des Verrats zu finden? — Dort harren mein der Ehe Ketten. — Das sagst du nur aus Lust des Widerspruchs. — Hier trübt kein Neid die Quelle unsres Glücks. — Der die Gunst der Musen zu ertrotzen glaubt. — Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verscherzt. — Laß dich keinen Schein von Freundschaft oder Güte täuschen. — Den Rat der Männer schätz' ich hoch. — Dich hat der Geist des Widerspruchs erfaßt. — Lasset erschallen die Stimme der Klage. — Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung und der Zufälle Reich. — Es war der Winde Spiel. — Die Göttin giebt dir Frist zur Überlegung. — Und auch des Hungers Plage droht der Stadt. — Es war gerad' das Fest der Königskrönung. — Wir wollen der Hand des Himmels weichen. — Der Anblick eurer Waffen erschreckt die zarte Jungfrau. — Der Mutterliebe Stimme nicht allein trieb mich. — Er liegt von des Brudermords Händen entseelt. — Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen. — Ich höre der Totenklage Ton. — Fürchte des Unglücks Nähe. — Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts, die Gewalt der Mutterliebe. — Ich ertrüge nicht den stummen Vorwurf deines Grames. — Die Stimme deines Zorns drang in mein Ohr. — Entsagt hat er dem Recht der Jugend. — Ein Schiffer bringt die Kunde

seines Todes. — Kalt und ungerührt vom Jauchzen unsres Danks. — Er liegt ein Raub der Schmerzen und des Todes da. — Der Mutterliebe zarte Sorgen bewachen seinen goldnen Morgen. — Nur durch das Morgenrot des Schönen drangst du in der Erkenntnis Land. — Gefällig strahlte der Kristall der Wogen die hüpfende Gestalt zurück. — Durch euch entfesselt sprang der Sklave der Sorge in der Freude Schoß. — Jetzt fiel der Tierheit dumpfe Schranke. — Der Schönheit Gürtel webt sich mild in seine Lebensbahn. — In der Wahrheit Arm wieder gleiten. — Ich höre der Hörner Schall. — Ein Strom von Stimmen wälzt sich brausend her. — Es ist die Farbe der Freude, die sein Gesicht verklärt. — Nichts kannte ich, als der Waffen Freuden und des Weidwerks Lust. — So bin ich wieder in dem Schoß der Meinen! — Ich bin aus Tantalus' Geschlecht. — Die Nachricht daß er komme brachte alles in Aufruhr. — Die Mitteilung daß es gelungen sei befriedigte die Gemüter. — Die Furcht vor dem Tode ergriff ihn im letzten Augenblicke. — Die Gefahr daß sie abgeschnitten würden war augenscheinlich. — Die Lehre von der Unsterblichkeit findet sich bei allen Völkern. — Die Freude daß er genesen stand ihm auf der Stirn geschrieben. — Die Lust am Jagen ging ihm über alles. — Die Furcht daß er entdeckt sei ließ ihn nicht schlafen. — Die Hoffnung es durchzusetzen war eine geringe. — Der Gedanke an Wiedervergeltung verließ ihn niemals. — Das Streben nach Ehre und Auszeichnung war die Triebfeder seines Handelns. — Die Aussicht auf Belohnung ward ihm benommen. — Das Recht der Begnadigung ist das edelste eines Fürsten.

§ 20. Das Substantiv kann auch noch auf andere Art mit einem Substantiv verbunden werden. Ein Eigenname (nomen proprium) hat oft ein anderes Substantiv vor sich. Z. B. „König Ludwig, die Stadt London". Beide stehen dann im Nominativ.

Ist das erste Substantivum gewissermaßen als Titel gebraucht, so tritt es gegen den Eigennamen etwas an Ton zurück. Zu diesen Titeln gehören nicht bloß die gebräuchlichen Anreden: „Herr, Frau, Fräulein" ꝛc., sondern auch die große Anzahl von Bezeichnungen des Amtes, der Beschäftigung ꝛc. Z. B. „Rat Müller, Schneider Schulze". Kann man das erste Substantiv nicht gewissermaßen als Titel gebrauchen, so tritt es nicht so stark an Ton zurück, obschon der Eigenname immer einen leichten Vorrang im Tone hat. Das erste wird meistens dann der Fall sein, wenn der Artikel vor dem ersten Substantiv steht. Z. B. in „König Ludwig kam nach Reims" tritt „König" entschieden an Ton zurück, während in „der König Ludwig erließ ein Gesetz" das Wort „König" nicht so stark zurücktritt.

Wird ein Eigenname mit einem oder mehreren Vornamen zusammengesetzt, so treten diese an Ton zurück. Z. B. „Ludwig Philipp, Wolfgang Amadeus Mozart". Eben so wenn ein Land, eine Stadt oder sonst ein Ort ꝛc. zur Bezeichnung des Titels, der Herkunft, des Namens dient, treten die Vornamen und selbst die den Vornamen vorgesetzten Titel an Ton zurück. Z. B. „Graf von Wartenburg. Wilhelm von Luckau. Prinz Ludwig von Baden". In allen solchen Gruppen, wo mehrere Namen und Titel dazu dienen eine Person zu bezeichnen, hält sich nur das letzte im Grundton, während alle übrigen dagegen zurücktreten. Z. B. „Prinz Luis Victor Fernando Filippo von Aragonien". In diesem langen Namen hält sich nur das Wort „Aragonien" im Grundton, die anderen Namen und die Bezeichnung „Prinz" stehen zurück.

Eben dasselbe findet statt, wenn jemandem ein Beiname gegeben wird. Z. B. „Karl der Große, Friedrich mit der gebissenen Wange". — Auch wenn bei Fürsten eine Zahl ihrem Namen beigefügt wird, tritt gegen diese der Name zurück. Immer hält sich nur die letzte Bezeichnung im Grundton.

Noch eine zweite Art giebt es, wo ein Substantiv ein anderes im Nominativ bei sich hat. Die Wörter nämlich, die einen Inhalt, eine Menge, ein Maß, ein Gewicht ꝛc. ausdrücken, nehmen das Wort, dessen Inhalt oder Menge sie bezeichnen, im Nominativ zu sich. Z. B. „Ein Dutzend Knöpfe, ein Kübel Wasser".

In diesen Fällen tritt das erste Substantivum an Ton zurück. Es wird nämlich wesentlich durch das zweite ergänzt. „Ich trank eine Flasche, ich kaufte ein Schock" giebt nur einen unvollkommnen Sinn, so lange man nicht weiß was in der Flasche war, was für Gegenstände das Schock bildeten. Das zweite Substantiv bildet also den Ergänzungsbegriff. Statt im Nominativ steht das zweite Substantiv auch mit einer Präposition". Z. B. „Eine Herde von Schafen, eine Flasche mit Wein". Das Tonverhältnis bleibt hier insofern dasselbe, als das erste Wort an Ton zurücksteht. Zwei so verbundene Substantiva bilden eine Toneinheit.

Übung. — Ein Tropfen Gift, das Leben ist zerstört. — Ein Regiment Fußvolk und zwei Schwadronen Reiter besetzten den Engpaß. — Der Herzog Franz kam ihm gelegen. — Meines Königs Flecken Dom Remy ist mein Geburtsort. — Fünfzig Zentner Pulver waren in die Höhlung gebracht worden. — Fünf Oxhoft Wein wurden kürzlich während

des Festes ausgetrunken. — Die Stadt London fordert dringend des Urteils Vollstreckung. — Graf Gallas ist mein Freund. — Der Flecken Stanz ward am Kernwald, der Flecken Altorf im Thal der Reuß erbaut. — Das Gotteshaus Einsiedeln nahm uns die Alp in Anspruch. — Oben späht Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick. — Der König René schickte ihm Gesandte. — Graf Douglas sendet her. — In seinem Zimmer standen mehrere Flaschen Gift. — Eine Herde Wölfe umringte sie gegen Abend. — Ein Geschwader Kriegsschiffe erschien auf der Reede. — Wichtigere Dienste leistete der Graf Wilhelm. — Ein Trupp Lanzknechte eröffnete den Zug, ihm folgten Fähnlein Reiter und ein Zug Spielleute, darauf eine Menge Karossen. — Ein Pfund Brot war seine einzige Nahrung. — Ein Becher Wein ward ihm gereicht. — Unter der Brücke wurden fünf Fässer Pulver befestigt. — Ein Haufe Böte umschwärmte das Kriegsschiff. — Fünf Meilen Wald waren zu durchwandern. — Graf Terzky erschien mit einem Trompeter. — Der Schneider Kunz ist trefflich gezeichnet. — In den Höhlen lag eine Masse Tierknochen verstreut. — Drei Wagen mit Getreide wurden von den Belagerten aufgefangen. — Ein Krug Bier erquickte den Ermatteten. — Viele hundert Ellen Seide waren dazu verwandt. — Viele Kisten Thee wurden in das Meer geworfen. — Mancher Sack Reis ging dabei verloren. — Der Friedensrichter Grunod ward herbeigeholt. — König Karl sprach selbst das Urteil. — Herzog Philipp starb im Gefängnis. — Die Jungfrau Ilse hat dort gewohnt. — Ritter Konrad erstürmte die Burg. — Eine Rolle Pergament enthielt das Urteil. — Ein Bündel Pfeile bildete ihr Wappen. — Eine Anzahl Wassertropfen muß zugesetzt werden. — Bürgermeister Heinrich trug das Kissen. — Zwölf Bogen Papier enthielten die Klagschrift. — Der Kämmerer Landolph war der Schuldige. — Zwölf Unzen Gold waren der Preis des Verrats. — Tausend Mark Silber mußten bezahlt werden. — Acht Schock Groschen wurden ihm vergütet. — Fünf Rudel Hirsche wurden aufgetrieben. — Ganze Banden Zigeuner durchschwärmten das Land. — Eine Ladung Wolle ward den Kaufleuten abgenommen. — Der Minister Granvella leitete die Anklage. — Die Stadt Orleans zeigt überall noch Spuren des Kriegs. — Umsonst hatte Katharina von Medicis alle Künste der Politik aufgeboten. — Der Obrist Andelot hatte sich mit den Hülfstruppen vereinigt. — Graf Ludwig von Nassau hatte sich in Paris eingefunden. — Prinz Wilhelm von Oranien war dessen Bruder. — König Victor Emanuel von Sardinien ward im August geboren. — Der Monat September war zum Beginn der Unternehmung ausersehen. — Graf Friedrich von Lippe-Schaumburg organisierte die portugiesische Armee. — Der Erb-Lehn- und Gerichtsherr Arnold von Lippewalde starb an demselben Tage. — Der Bürgermeister von Antwerpen ließ sich beim Herzoge melden. — Der Lordkanzler von England gelangte zu hohem

Ansehen. — Sultan Saladin verschonte nie einen Tempelherrn, der in seine Hände fiel. — Der Großmeister Jacob von Molay starb durch schmählichen Verrat. — Ludwig der Elfte (XI.) stellte die Einheit Frankreichs her. — Franz der Erste (I.) und Karl der Fünfte (V.) waren ein paar ebenbürtige Gegner. — Papst Gregor der Siebente (VII.) lebte im elften Jahrhundert. — Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar führte seine Truppen nach dem Elsaß. — Prinz Eugen von Savoyen schlug die Türken zum dritten Mal. — Friedrich Wilhelm I. starb im folgenden Jahre. — Oberst Buttler ist sein Freund. — Eine Hand voll Erde deckt das müde Herz. — Ein Schiff voll Gefangener strandete am Eingange des Hafens. — Eine Menge von Heuschrecken fielen über den Landstrich. — Ein Haufe von Kriegsknechten lag versteckt im Walde. — Der Köcher voll Pfeile begleitete ihn zur Jagd. — Eine Messerspitze Arsenik reicht hin den stärksten Mann zu vergiften. — Der Schrank voll Leinen war ihr Stolz.

§ 21. Die Substantiva werden drittens auch objektiv gebraucht. Sie sind dann der Gegenstand einer Handlung, welche durch ein Verbum ausgedrückt wird. Meistenteils stehen sie dann im Akkusativ. „Der Hund fängt den Hasen." Einzelne Verba nehmen ein objektives Substantiv auch im Genitiv und Dativ zu sich. „Der Graf gedachte seiner Heimat. Der Sturm schadet den Feldern."

In allen diesen Fällen tritt das Verbum an Ton zurück, das Substantivum hält sich allein im Grundton.

Der Grund dafür ist einfach der, daß das Objekt der Ergänzungsbegriff ist. Wenn man sagt: „Der Hund fängt, der Graf gedachte", so geben diese Sätze so lange keinen vollkommnen Sinn bis man weiß was der Hund fängt, wessen der Graf gedachte. Um sich das Tonverhältnis in solchen Fällen recht klar zu machen, vergleiche man die Tonstärke des Objekts mit der des Subjekts. Beide sind gleich betont. Daraus geht hervor, daß das Objekt nicht accentuiert wird, sondern daß das Verbum an Ton zurücktritt.

Das Verbum mit dem Objekt bildet eine Toneinheit.

Zu einem Objekt kann nun ein anderes Substantiv auch in attributivem Verhältnisse treten, d. h. die Verbindungen des Substantivs mit anderen Substantiven, die in den vorigen §§ besprochen worden, können eben so gut mit einem objektiven Substantiv stattfinden, als mit einem subjektiven oder prädika-

tiven. Die bisher aufgeführten Regeln gelten also natürlich auch für diese Fälle. —

Das Verbum als Begriffswort tritt natürlich nicht so weit an Ton zurück wie die Verhältniswörter, sondern auf die zweite Tonstufe (s. § 19).

Übung. — Die Kroaten machten Beute. — Ein Hauptmann überließ mir Würfel. — Die Gefangenen bekamen Brot und Wasser. — Der Kroat stahl ein Halsband. — Das Regiment bewacht des Kaisers Schlösser. — Wallenstein trug ein Koller von Elennshaut. — Der Bursch erbt eine Mützenfabrik. — Die Jahre bringen Weisheit. — Nur Menschen, nicht Wesen höherer Art schreiben die Weltgeschichte. — Der Argwohn durchsucht die Gräber. — Der Hartschier durchbohrte einen Wehrlosen. — Ein Panzerhemd umfaßt den Rücken. — Der Klausner baute eine Hütte. — Der Lindwurm verschlang Hirt und Herden. — Sie gewahren einen Ritter. — Die Sklaven schleppen ein Ungeheuer. — Viel Andre wagten den Kampf. — Der Jüngling erfüllte die Ritterpflicht. — Das Gesetz versagte den Kampf. — Der Soldat schleuderte den Speer. — Die Schlange begeifert ihren Raub. — Mut zeiget auch der Mameluck. — Die Väter stifteten des Ordens Bund. — Die Königin verlangt die Nachricht. — Die Griechen erbauten ein Roß aus Fichtenholz. — Das Volk besieht das Lager. — Achill schwang sein Geschoß. — Die Trojaner fürchten die Griechen. — Eines Gottes Macht umnebelt unsre Sinne. — Die Hirten führen einen Jüngling. — Der Jüngling spielte den Verirrten. — Der Trojaner Haß verlangt mein Blut. — Die Rachgier zernagte mein Herz. — Die Griechen sandten den Euripylus. — Die Binde schmückt mein Haar. — Der Fürst gedachte seines Wortes. — Ulyß und Diomed durchbohrten die Hüter und entführten der Göttin Bild. — Die Erschrockenen befragten die Götter. — Der Koloß verhöhnt die Enge des Thors. — Die Schlangen erwählen sich den Priester am Altar. — Ihren Hunger stillt der Söhne Blut. — Der Vater schwingt sein Geschoß. — Die Ungeheuer ergreifen Laokoon. — Des Geifers Schaum besprengt die Binde. — Die Wachen würgt ihr Stahl. — Äneas erblickte Hektors Schattenbild. — Der König bekam Nachricht von dem Aufstande. — Vieilleville begleitete den Herzog von Aumale. — Die Reitknechte fanden eine Anzahl schöner Piken. — Der Heerführer versprach seinen Beistand. — Der Oberst schlichtete die Ehrenhändel. — Die Andern zerrissen den Schenkungsbrief. — Der Prinz von Condé ergriff das Steuer der Regierung. — Der Anführer ermunterte die Fechtenden, sammelte die Zerstreuten, und entfernte die Verwundeten. — Die Feinde benutzten die Zwischenzeit. — Die Aufrührer ergriffen die Waffen. — Der Herzog von Guise besetzte die Festungen. — Furcht vor Nachstellungen vergiftete die Ruhe des Königs. —

Die Bourbons änderten ihren Vorsatz. — Der Prinz antwortete den Beschuldigungen. — Das Parlament richtete den Angeklagten. — Die Zögerung ermutigte die Zagenden. — Der Herzog von Guise berichtete den Überfall. — Der Mut der Belagerten entbehrte der Unterstützung der Verbündeten. — Der Kardinal sammelte ein Heer. — Graf Mansfeld sollte Verstärkungen herbeiführen. — Die Stürmenden erhoben das Kriegsgeschrei. — Der Priester des Apoll entflieht den Pfeilen der Feinde. — Die Wachen leisteten keinen Widerstand. — Sünde schürt die Glut. — Das Volk folgte dem Zuge. — Die Götter schützen die Griechen und verlassen die Trojaner. — Des Feindes Übermacht besiegt die Eingeschlossenen. — Eris schüttelt ihre Schlangen. — Kein Sterblicher rückt diesen Schleier. — Der Wanderer fördert seine Schritte. — Brausend sucht der Sturm die Flamme. — Der Sturm zerstreut die Flotte der Kreter. — Der Fischer hat den Fisch gefangen, der in seinem Innern den Ring enthält. — Apollon verleiht des Liedes Gabe. — Zwei Mörder überfielen den Ibykus.

Das Verhältnis der Objektive ist selten so einfach, wie in den Beispielen dieser Übung. Das Hinzutreten von Adverbien, von Dativen, von einem zweiten Objektiv ꝛc., namentlich aber das häufige Vorkommen des Beziehungstones machen es vielfach verwickelter. Davon kann jedoch erst gesprochen werden, wenn von dem Tonverhältnis der Verba die Rede ist. Für jetzt genüge die Regel, daß das Substantiv im objektiven Verhältnisse als Ergänzungsbegriff steht und also das Verbum gegen sich zurücktreten läßt.

IV. Das Adjektivum.

§ 22. Die Adjektiva (Beiwörter, Eigenschaftswörter) bilden eine zahlreiche und wichtige Wörterklasse.

Sie stehen in prädikativem und attributivem Satzverhältnis.

(Einzelne Adjektive können mit dem Artikel eine Substantivform annehmen. Z. B. „Das Gute, das Schöne, das Erhabene“. Sie werden dann wie Substantiva behandelt. Subjektiv können die Adjektiva höchstens vorkommen, wenn sie definiert oder erklärt werden sollen. Z. B. „Blau ist eine Farbe. Erhaben ist ein Begriff“.)

Im prädikativen Verhältnis sind die Adjektive mit dem Subjekt durch die Kopula verbunden. — Nach den bereits

gefundenen Regeln ist das Adjektiv als Prädikat mit dem Subjekte gleichbetont. Nach der gewöhnlichen Wortfolge steht das Adjektiv nach dem Subjekte. „Der Himmel ist blau." Dreht man diese Wortfolge um (Inversion; „blau ist der Himmel"), so wird dadurch in der Betonung nichts geändert. Allerdings tritt das Adjektiv durch die Inversion etwas hervor, allein es thut das durch die ungewöhnliche Stellung und wird nicht besonders betont. Hier gewährt die Grammatik eine Bevorzugung, die Betonung ist dabei überflüssig.

Die Partizipien der Verba (liebend, geliebt) werden genau wie Adjektiva behandelt und folgen allen grammatischen und Betonungsregeln derselben.

Die Kopula ist auch in diesem Verhältnis schwach betont, sie hält sich unter dem Grundtone.

Übung. — Wohlthätig ist des Feuers Macht. — Der Krieg ist schrecklich. — Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund. — Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit. — Eifersüchtig sind des Schicksals Mächte. — Umgewandelt ist mir das Herz. — Feigherzig und geschwätzig ist das Alter. — Und verlegen war Don Sancho. — Vorbereitet ist der Feldherr. — Der König ist gefangen. — Der Helmbusch ist zerknickt. — Sicher ist der Weg der Pflicht. — Wie stark ist die Besatzung? — Klar ist die Schuld. — Mächtig ist der Kaiser. — Euer Mann ist erstochen. — Die unteren Gänge sind besetzt. — Eure Hand ist rein. — Mein Haus ist verödet. — Der Frauen Zustand ist beklagenswert. — Nicht unedel sind die Waffen eines Weibes. — Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet. — Dein Stamm ist vertrieben. — Unedel war mein Ahnherr nicht. — Sein Vergehn war menschlich. — Ihr Gericht war streng. — Unendlich ist das Werk. — Gefährlich ist die Freiheit die ich gebe. — Der Betrug ist mir verhaßt. — Der Bruder ist geheilt. — Mein Herz ist befriedigt. — Groß war der Drang. — Dies Regiment ist treu. — Das Spiel ist groß. — Der Fall ist klar und einfach. — Die Rechnung ist zerrissen. — Dein Weg ist krumm. — Die Menschen sind grausam. — Entscheidend ist ihr Vorgang. — Die Kunst ist redlich. — Geflügelt ist das Glück. — Schön ist der Friede. — Schwer und tief ist der Schlummer der Toten. — Das Schicksal ist befriedigt. — Würdig und ernst war das Benehmen. — Die Lüge ist offenbar. — Seine Brust war leidend. — Der Thron war erledigt. — Der Krieg ist entsetzlich. — Wären die Menschen vernünftig! — Die Eifersucht ist blind. — Sein Streben war wahnsinnig. — Die Flur ist frei. — Sein Augenlicht war dunkel. — Bitter waren ihre Thränen. — Die Freunde sind bereit. — Nahe

ist das Unheil. — Die That ist verdammenswert. — Die Schuld ist gebüßt. — Die Teilnahme war erfreuend. — Die Reiter waren tapfer. — Die Belagerung war bemerkenswert. — Die Flotte war bereit. — Entzückend sind die Gesänge. — Fröhlich war die Mannschaft. — Beistimmend ist ihre Meinung.

§ 23. Die Adjektive stehen am häufigsten in attributivem Verhältnis mit einem Substantiv. Sie haben dann dieselbe Wirkung, die ein Substantiv in diesem Verhältnis hat (s. § 18), d. h. sie verändern das logische Verhältnis eines Begriffes oder sie individualisieren das Substantiv, bei dem sie stehen.

„Braune Pferde" sind eine species des genus; „braune Pferde" sind dem Begriff „Pferde" untergeordnet. — Demnach bildet das Adjektiv mit dem Substantiv zusammen einen untergeordneten Begriff des Begriffs, den das Substantiv allein ausdrückt.

„Das braune Pferd" ist ein bestimmtes, einzelnes Pferd, hier individualisiert also das Adjektiv.

Man faßt die Bedeutung des Adjektivs meist nicht so scharf und sagt im allgemeinen: das Adjektiv bestimmt den Begriff des Substantivs näher. — Deshalb nennt man sie auch Bestimmungswörter.

Im attributiven Verhältnis ist das Adjektiv mit dem Substantiv gleichbetont.

Diese Regel ist sehr wichtig und nicht genug zu beachten, da sie am meisten verletzt wird. Die Gewohnheit die Adjektive gegen die Substantive hervorzuheben ist eine weit verbreitete und selbst bei vielen öffentlichen Rednern zu finden. Der sogenannte Schwulst des Vortrags beruht hauptsächlich darauf, daß die Adjektive und auch andere Bestimmungswörter zu sehr hervorgehoben werden. Das ist auf das entschiedenste zu vermeiden.

Das Adjektiv bildet mit dem Substantiv eine Toneinheit.

Übung. — Seltsame Menschen seid ihr. — Daß geheime Boten an ihn kommen weiß ich auch. — An des nächstens Morgens Schicksal knüpfte der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft. — Seht Eure weißen Haare. — Warum den alten Mann, den treubewährten Diener mit schwerem Hohn daniederschlagen? — Fluchwürd'ger Argwohn, unglückselig'er Zweifel! — Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte. — Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüt zog ich das Schwert. — Hier ist noch ein schreckliches Geheimnis. — So lenke denn die alterschweren Tritte nach jenem wohlbekannten Kloster hin, das einen teuren

Schatz mir aufbewahrt. — Dich begrüß' ich in Ehrfurcht, prangende Halle, dich meiner Herrschaft fürstliche Wiege, säulengetragenes, herrliches Dach. — Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute. — Die Worte haben den fröhlichen Mut in der felsigen Brust mir gebrochen. — Sie tragen böse Worte hin und wider, vergiften mit böser Deutung jede That. — Du nahmst die Pferde von arabischer Zucht in Anspruch. — Gute Botschaft harret dein. — Der goldne Reif erhebt den Edelstein. — Das scheue Tier floh durch das Thal. — Sie aber blickt mit großen Augen mich flehend an. — Erst wählet aus die zierlichen Sandalen, der zartgeformten Füße Schutz und Zier. — Müßige Ruh' ist das Grab des Muts. — Mich schrecken ahnungsvolle Träume. — Mich ergreift ein schauderndes Gefühl. — Fern ist der fremden Zeugen rohe Schar. — Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut von der zerstörten Brandstelle, wo sie lang mit altverjährtem Eigentum genistet, auffliegt in düsterm Schwarm. — Der ritterliche Schmuck der goldnen Sporen, das Schwert mit diamantenem Gehäng. — Ein maurisch Räuberschiff gewahrte man. — Nur dir kann ich das teure Pfand vertrauen. — Was wollen diese wilden Scharen? — Wir bringen die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben. — Leicht nun atmet die befreite Brust. — Du hast's mit zartem Sinn und ruhigem Verstand vollendet. — Ertrage mit männlicher Seele den tödlichen Schmerz. — Mich treibt ein unglückseliges Gerücht hierher. — Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung. — Ich muß sogleich die unglückselige Spur verfolgen. — Man zeihet Sie verwegner Überschreitung der anvertrauten Vollmacht, freventlicher Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle. — Bald wird sein düstres Reich zu Ende sein. — Er haßt die krummen Wege. — Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle, die kleinen Wünsche hinter dir. — Es schießt der Blitz herab aus heitrer Höhe, aus unterirdischen Schlünden fahren Flammen. — Es geht zurück mit diesem edlen Haus. — Das war ein königliches Mahl. — Dringende Geschäfte hielten mich. — Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streich. — Es war ein ernst Geschäft. — Es ist ein böser Zufall. — Du wirst's mit schwerem Ernste büßen müssen. — Das ist der Auswurf fremder Länder. — Und liegt zu Boden der gemeine Feind, wer knüpft die neue Freundschaft dann zusammen? — Durch rasche That nur kann es glücken. — Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein vergangnes Leben weg. — Da war es Zeit den stolzen Willen dir zu brechen. — Ich dank' es ihrem guten Willen nicht. — Der alten Ehrfurcht eingewachsnen Trieb und des Gehorsams heilige Gewohnheit soll ist versagen lernen deinem Namen? — Deine edlen Züge wissen noch nichts von dieser unglückseligen That.

§ 24. Nach der gewöhnlichen Wortfolge steht das Adjektiv vor dem Substantiv. Allein man kann es auch hinter dasselbe

setzen. Dabei wird entweder der Artikel wiederholt, z. B. „Auch das Pferd, das schwarze, hat er verkauft“. Oder das Adjektiv folgt in der Adverbialform ohne Artikel, z. B. „Ein Mann, gewandt und angenehm, bot ihm die Hand“. Nur im Plural behält das Adjektiv auch ohne Artikel die dem Substantiv kongruierende Form. Z. B. „Er hat noch andere Häuser, schönere, gekauft“. Zuweilen liegt der zu wiederholende Artikel auch in einer Präposition verborgen. Z. B. „Er hat von hohen Bergen, von hochbewaldeten, gesprochen“. Durch diese Stellung wird das Adjektiv etwas hervorgehoben. Allein es ist nur die Stellung, die das thut, ein Hervorheben durch den Ton findet nicht statt. Es bleibt also auch so mit dem Substantiv, zu dem es gehört, ganz gleich betont, es darf durchaus nicht stärker betont werden.

Wie in vielen anderen Sprachen (z. B. im Latein, im Französischen) konnte in unserer alten Sprache das Adjektiv vor oder nach dem Substantiv stehen und behielt dann seine mit dem Substantiv kongruierende Form in jeder Stellung bei. Diese freie Stellung des Adjektivs ist verloren gegangen und das eben besprochene Nachsetzen des Adjektivs kommt meistens nur bei Dichtern vor, gewissermaßen ausnahmsweise. Daß es jene freie Adjektivstellung nicht mehr ist geht daraus hervor, daß entweder der Artikel wiederholt werden muß oder die Adverbialform eintritt. Durch diese ungelenkere Form wird der Fluß der Rede unterbrochen, man schließt darum das nachgesetzte Adjektiv zwischen zwei Kommata ein, und es nimmt ganz die Form eines Zwischensatzes an, weshalb die dort angeführten Regeln (s. § 8) auch hier zur Anwendung kommen. Die Toneinheit des Substantivs mit dem Adjektiv geht gleichfalls verloren, nach dem Substantiv findet ein leichtes Absetzen statt, das durch das Komma richtig angedeutet wird.

Beim Vortrag muß darauf gesehen werden, daß ein solches Adjektiv weder nachschleppt, noch im Tone fällt, noch stärker betont wird.

Übung. — Lernt dies Geschlecht, das falsche, kennen. — Denn auch das Wort ist, das heilende, gut. — Das Böse, das der Mann, der mündige, dem Manne zufügt. — Oder wollen wir uns der blauen Göttin, der ewig bewegten, anvertrauen? — Und nahe höre ich die Stadt, die völkerwimmelnde, ertosen. — Da der Jüngling mir, der fremde, nahte. — Den Anblick selbst des lieben Angesichts, den heiß erflehten, versagt' ich mir. — Die Mutter zeige sich, die glückliche, die sich mit mir vergleicht. —

Jedwedem zieht er seine Kraft hervor, die eigentümliche, und zieht sie groß. — Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden. — Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt, von friedlichen, die in die Lüfte grüßen. — Ein Fremdling tritt er in sein Eigentum, das längst verlaßne, ein. — Heut hast du den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet. — Den festen Willen hab' ich kennen lernen, den unbezwinglichen, in meiner Brust. — Wird sich die Stimme deines Widerspruchs, die zitternde, in seine Nähe wagen? — Dem Schafgotsch, dem verdächtigen, hat man die ganze Mannschaft Schlesiens übergeben. — Jupiter, der glänzende, regiert. — Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns all', die welterhaltende, gerettet. — Der einzig reine Ort ist unsre Liebe, der unentweihte, in der Menschlichkeit. — Erspare dir die Qual der Trennung, der notwendigen. — Und da wir jetzt die schwere Waffenarbeit, die fluchbeladene, gethan. — Nun endlich ist mir der erwünschte Tag, der festliche, erschienen. — Du siehst die Häupter des Heeres, die trefflichsten, um dich versammelt. — Niemand als du soll diesen Krieg, den fürchterlichen, enden. — Das Unglück braucht, das hoffnungslose, keinen Schleier mehr. — Nicht die Lust, die kindische, der Knaben zog ihn an. — Soll er des Krieges Flamme, die unauslöschliche, auf's neu' entzünden? — Wir können Rache nehmen an den schlechten Menschen, den schändlichen, die uns verraten. — O fänd' ich auch den Blick der Priesterin, der vielgeehrten, leuchtender! — Wohnet dem willkommnen Schauspiel bei, dem gräßlichsten, das ihr bereitet. — Daß ich es sehe das teure Haupt, das vielverehrte. — Daniederkämpfen wird sie diesen Talbot, den himmelstürmenden. — Es giebt noch andere Mittel, stillere, wodurch man Ruhe schaffen kann. — An's Vaterland, an's teure, schließ dich an. — Der König gab es mir, der gütige. — Fort sprengt das Roß, das scharf gespornte. — Das Vaterhaus, das freundliche, lacht ihm entgegen. — Zur Heimat kehrt er wieder, der ersehnten. — Nichts frommt der Zorn, der heftig tobende. — Ihn ließ das Glück, das flüchtige, im Stich. — Und rüstig wandelt er den Weg, den mühevollen. — Hier auf dieses Herz, das unfehlbare, will ich's legen. — Die Biene summt, die fleißige, auf grünem Klee. — Die Kunst, die unvergängliche, flocht ihm den Lorbeer. — Die Freunde rufen ihn, die treuen, auf zum Kampfe. — Die Fahne sinkt, die flatternde, verloren ist die Schlacht. — Der Blitz, der blendende, zerschmettert ihn. — Die That, die rühmenswerte, bringt ihm Ehre. — Das Pergament, das vielbedeutende, wird hergebracht. — Der Feldruf tönt, der hochbegeisterte. — Das Roß, das mutige, knirscht in den Zügel. — Die Töne sind's, die leichtbeschwingten, die er hört. — Das Gift, das tödliche, hat er getrunken. — Die Furien, die unerbittlichen, verfolgen ihn.

§ 25. Die Toneinheit des Adjektivs mit dem Substantiv geht durch die Stellung des Adjektivs hinter dem Substantiv verloren, wie der vorige § gezeigt hat. Diese Toneinheit erleidet auch eine Veränderung, wenn mehrere Adjektive zu einem Substantiv treten. — Mehrere Adjektive sollten eigentlich durch die Konjunktion „und" verbunden werden. — Z. B. „Ein junger und gewandter Mann". Allein gewöhnlich läßt man die Konjunktion weg und die Grammatik setzt dann an deren Stelle ein Komma. „Ein junger, gewandter Mann." Dieses Komma hebt die Toneinheit auf, der Redefluß (die Kontinuität) wird durch dasselbe unterbrochen, es erfolgt ein leichtes Absetzen, das vor dem Komma stehende Adjektiv tönt vollkommen aus, ohne sich an das folgende unmittelbar anzuschließen. Das dem Substantiv zunächst stehende Adjektiv bleibt in der Toneinheit mit demselben. Alles das gilt auch, wenn drei oder mehr Adjektive zusammenkommen.

Das Beachten des Absetzens bei dem Komma ist eine sehr wichtige Regel bei der Betonung. —

Die aufeinanderfolgenden Adjektive müssen nicht nur in gleicher Tonstärke gehalten, sie müssen sogar mit einer leichten Steigerung, mit einem ganz leichten Anwachsen der Tonstärke ausgesprochen werden, ohne daß dieses Anwachsen oder Anschwellen jedoch zu einem förmlichen Hervorheben sich steigert. Auch das ist wichtig und diese leichte Steigerung muß sehr wohl beachtet werden, denn es ist eine vielfach vorkommende üble Angewohnheit bei mehreren Adjektiven die folgenden nachzuschleppen, sie fallen zu lassen.

Steht eine Reihe von Adjektiven in prädikativem Verhältnis, so finden auf sie dieselben Regeln Anwendung. Z. B. „Der Mann ist jung, liebenswürdig, angenehm".

Wie wichtig diese Regel ist, geht schon daraus hervor, daß die Stilistik eine ähnliche Steigerung vorschreibt. Sie verlangt, daß entweder die bedeutungsvolleren Adjektive am Schlusse stehen, daß man also von den schwächeren zu den stärkeren übergehe; oder sind die Attribute von gleichem Werte, so verlangt sie, daß die silbenreichsten, also die vollsttönenden, zuletzt kommen. Es würde also schlecht stilisiert sein, wollte man sagen: „der Mann ist liebenswürdig, lebenslustig, jung", man muß setzen: „der Mann ist jung, lebenslustig, liebenswürdig".

Längere oder silbenreichere Wörter fallen überhaupt mehr in das Ohr, als solche mit einer oder wenigen Silben. Man muß sich in dieser Beziehung vor einer Täuschung des Ohres hüten.

Der feine Vortrag verlangt deshalb, daß kurze Wörter, namentlich einsilbige, wenn sie mit längeren zusammenstehen, mit besonderer Sorgfalt ausgesprochen werden, damit der Ton, der ihnen gebührt, nicht durch die vielen Silben längerer erstickt werde, in Schatten trete.

Übung. — Ist's noch der alte, unversöhnte Haß? — Unsicher, los und wandelbar sind alle Bande, die das Glück geflochten. — Bald soll die letzte, dunkle Falte schwinden. — Das freudige Erschrecken der überraschten, erstaunten Braut. — Es erwacht lauter, unermeßlicher Jammer. — Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne. — So gleicht er ihnen in wunderbarer, geheimer, unbegriffner Bahn. — Deine reinen, edlen Züge wissen noch nichts von dieser unglückselgen That. — Jede nächste Stunde brütet ein neues, ungeheures Schrecknis aus. — Sie ist ein langgespartes Kleinod, die höchste, letzte Münze meines Schatzes. — Heraus in eure Schatten, rege Wipfel des alten, heilgen, dicht belaubten Haines tret' ich. — Mit ihnen nehme deine Göttin wieder ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer. — Ich soll das heilige, mir anvertraute, viel verehrte Bild wegrauben. — Und wer mit ungeweihter, schuldger Hand den Schleier hebt. — Ich wähle mir ein Doggenpaar, gewaltig, schnell, von flinken Läufen. — Mit züchtiger, verschämter Wange sieht er die Jungfrau vor sich stehen. — Du hast den zarten, schlanken Lorbeer dir gewählt. — Sieh welche Hand den Kranz, den schönen, unverwelklichen dir bietet. — Nun endlich ist mir der erwünschte Tag, der lang ersehnte, festliche erschienen. — Du siehst die Häupter des Heeres, die besten, trefflichsten um dich versammelt. — Das seltene, festliche Gewand des Schönen versetzt mich in ein fremdes Land. — Sie alle hat das Vaterland, das eine, schmale, meerumgebne Land hierhergeschickt. — Uns wären Jahre im schönen, ungetrübten Glück entschwunden. — Wenn aus guten, edlen Menschen ein allgemein Gericht bestellt entschiede. — Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck aus frischen, reichen Ästen breche. — Er hat sich wie ein unerzogener, unedler Mensch betragen gegen mich. — Gewinne mit edlen, wahren Worten sein Vertrauen. — Sie sind vernünftig beide, sind edel, unterrichtet, deine Freunde. — Ist meine Schwester glücklich, das schöne Weib, das edle, große Herz? — Ein reines, wahres Gut verschwindet mir. — Wie jammert mich das edle, schöne Herz! — Er läßt mich hier auf düsterm, schmalem Pfad verloren stehen. — Das häßliche, zweideutige Geflügel der Nacht schwärmt hervor. — Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin. — Sie wendet sich mit leisen, klugen Schritten nach der Gunst. — Doch gegen dich ist's offne, treue Meinung. — Und soll ich dir mit voller, klarer Überzeugung schaden? — Nur ein erhöhter Sinn faßt erst die höchste, reinste Wahrheit. — Ein furchtbar, wütend Schrecknis ist der Krieg. — Bei Gott, ein werter, teurer Gast! — Die fremde, falsche

Welt ist nicht für diese! — Nicht tragen sie verwegne Neuerung im altgewohnten, gleichen Gang des Lebens. — Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimnis. — Hinter den großen Höhen folgt auch der tiefe, der donnernde Fall. — Geh, falsche, gleißnerische Königin! — Euer Zeugnis, des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords, kann mich zu Boden schlagen. — Hier auf dieses Herz, das unfehlbare, reine will ich meine Sorgen legen. — Wie einsam aber, wie tot, wie traurig ist es hier. — Man sah ihn gern, den kühnen, weit gereisten Mann. — Das Schwert, das scharfe, unerbittliche schwang er mit kräft'ger Hand. — Die heitere, belebte, frischbegrünte Flur empfing uns. — Die treuen, vielbewährten Krieger versammelte er um sich. — Den steilen, unwegsamen Weg hinan bewegte sich der Zug. — Die lauten, kriegerischen Hörner schallten durch das Thal. — Die finstere, verderbliche Leidenschaft der Rache hatte sich seiner bemächtigt. — Sein Los war schrecklich, seltsam, wunderbar.

§ 26. Nicht bloß bei Adjektiven kommt es vor, daß mehrere derselben auf einander folgen, sondern auch bei Substantiven, Verben und Adverbien, also sowohl bei Subjekten und Prädikaten, wie bei Attributen und Objekten. In allen diesen Fällen gilt die Regel eines ganz leichten Anwachsens der Tonstärke, das jedoch nicht bis zum wirklichen Hervorheben steigen darf. —

Ja auch bei auf einander folgenden Sätzen ist das der Fall, wenn sich mehrere Prädikate auf ein Subjekt, oder mehrere Subjekte auf ein Prädikat, oder mehrere Attributive (besonders Relativsätze) auf ein Subjekt oder Prädikat, mehrere Objekte auf ein Verbum beziehen.

Immer muß das Fallenlassen des Tones genau vermieden werden und die erwähnte leichte Seigerung eintreten. Auch einzelne Sätze, die einen Gesamtinhalt geben, z. B. die Beschreibung einer Schlacht, eines Sturms ꝛc. müssen so leicht gesteigert werden. Aus der nachfolgenden Übung werden diese Fälle klarer werden.

Übung. — Sie soll mein Leiden sehen, meinen Schmerz,
Die Klagen hören der zerrißnen Seele. —
Hat er den Kaiser, seinen Herrn, verraten,
Das Heer verkauft, die Festungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen, — so — —
Die Göttin, sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichtum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir. —

Rat, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick. —
Du sagest dir es selbst wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß. —
Dich begrüß' ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes, herrliches Dach! —
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja diese Hallen selbst bespritzte Blut. —
Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdlich
Beschickt' ich sie, den einen um den andern. —
Mein Leiden hast du, meinen Schmerz gesehen,
So teil' auch jetzt das Glück der Glücklichen. —
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg. —
Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen. —
Es flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugigen Verdacht,
Der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide. —
So ließ ich an verborgner Stätte sie,
Von meinem Auge fern, geheimnisvoll
Durch fremde Hand erziehen. —
Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng. —
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in diesem Wunsche zu erblicken. —
Sie kam ins Land als eine Mörderin,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt. —
Elisabeth ist meines Stammes, meines
Geschlechts und Ranges, ihr allein, der Schwester,
Der Königin, der Frau kann ich mich offenbaren. —
O diese That ist schauderhaft, empörend,
Ist einer ganz Verlornen wert. —
Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanftmut Zeuge und der edlen Fassung,
Womit ihr das Unwürdige erduldet. —

Ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes
Und aller Fürsten nicht so viel vergeben. —
Man sagt: Ihr meint es gut
Mit diesem Staat, mit Eurer Königin,
Seid unbestechlich, wachsam, unermüdet. —
Sie brauche die Gewalt, sie töte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit dies Opfer. —
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerschönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, so — —
Sein sind die Märkte, die Gerichte, fein
Die Kaufmannsstraßen. —
Nicht hoffte ich das Licht der Sonne mehr zu sehen,
Der Kinder und der Gattin liebes Antlitz. —
Wie weit ist diese Königin gebracht,
Die mit so stolzen Hoffnungen begonnen,
Die auf den ält'sten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinne
Drei Kronen schon aufs Haupt zu setzen meinte. —
Es schneidet mir ins Herz,
Wehmut ergreift mich und die Seele blutet,
Daß Irdisches nicht fester steht. —
Fahrt fort, vollendet, werter Sir,
Euch ist es ernst, Ihr dringet auf den Grund,
Seid ein ganz andrer Mann als Euer Oheim. —
Ein Rätsel ist es mir, daß Graf von Lester,
Der Günstling der Elisabeth, Mariens
Feind und ihrer Richter einer — —
Ein Jüngling
Mit dreister Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben. —
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin. —
Betrug ist überall und Heuchelschein
Und Mord und Gift und Meineid und Verrat. —
Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen spalten
Des Hörers Ohr. —
Hier schaue ich ein fürchterlich Gedränge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand. —
Sie sähe Gatten, Kinder, Eltern, Vaterland? —
Der schönen Liebe sei das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht. —

Das scheue Tier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Busch und Kluft und bahnenlos Gestrüpp. —
Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack. —
Und was das hohe Alter schmücken soll,
Gehorsam, Liebe, Ehre, Freundestreu'. —
Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
Er ändert stets, rückt langsam weiter vor,
Steht wieder still, — er hintergeht die Hoffnung. —
Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Fürs wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blütenbäumen auszuruhen,
Bedeckt vom Schnee der leicht getragnen Blüten,
Umkränzt von Rosen, wunderlich umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten. —
Der Genius soll dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen, Treiben,
Ihr Schieben, Reißen, Drängen und Reiben. —
Nein, künftig soll er nicht sich zwischen Menschen
So einsam, schwach und trübgesinnt verlieren. —
Ist es nicht Thorheit
Bei hunderttausenden die Menschen drücken,
Ausmergeln, plündern, martern, würgen? —
Verhängt der Himmel meinen Tod, so soll
Mein Name, mein Geschlecht, mein Vaterland
Kund werden. —

§ 27. Der vorige § enthielt eine allgemeine Regel, es soll jetzt ferner von dem Tonverhältnis der Adjektive die Rede sein.

Die Grundregel, daß das Adjektiv mit dem Substantiv, zu dem es gehört, gleich betont ist, macht sich auch geltend, wenn zwei Substantive zusammenkommen, von denen das eine an Ton gegen das andere zurücksteht (s. § 19). Hat dann das zurücktretende Substantiv ein Adjektiv bei sich, so tritt auch dieses an Ton mit zurück, es bleibt mit seinem Substantiv gleichbetont. Das andere Substantiv im Genitiv hat dann jenen Vorzug im Ton, der wie ein leichter Accent klingt. Z. B. „Der Liebe fromme Pflicht". In dieser Wörtergruppe steht „Pflicht" gegen „Liebe" an Ton zurück und mit ihm das dazu gehörige Adjektiv „fromme" und demnach bleibt

„Liebe“ allein im Grundton. Immer ist aber darauf zu achten, daß das Zurücktreten der Adjektive und Substantive ein leichtes ist, nicht so stark als das der Verhältniswörter.

Übung. — Als du der Stärke fürchterliches Recht nur übtest. — Er unterliegt der stillen Macht der Zeit. — Ich sehe meines Feindes verhaßte Gestalt. — Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust. — Nichts kannt' ich als der Waffen wilde Freuden und als des Weidwerks kriegerische Lust. — Ich hörte einer Glocke helles Läuten. — Und krönt sie mit der Myrte jungfräulichem Kranze. — Es war des Meeres dumpfes Brausen. — Der rauhe Anblick eurer Waffen schreckt die Jungfrau. — Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht allein trieb mich. — Denn in des Eifers heftiger Begier vergaß ich dich zu fragen. — Wenn zu dem alten Hasse auch noch der Eifersucht feindsel'ge Flamme kam. — Der Rache heilig Feuer treibt sie an. — Die hohe Flut des Reichtums ist zerflossen. — Wenn sie den Blick herabsenkt auf der Erde kleine Länder. — Des Gnadenbildes segensreiche Nähe führt Eure Tochter her. — Des Schreibens seltne Kunst verstand er. — Wie der Bienen dunkelnde Geschwader den Korb umschwärmen. — Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr. — Des Wissens mächt'ger Trieb beseelte ihn. — Ja nun erfüllt sich mir ein altes Wort der Weissagung. — Gieb deine treue Stadt nicht unter Englands harte Herrschaft hin. — Die stille Tugend der Wohlthätigkeit übte die Landgräfin. — Des Himmels schwere Hand ist gegen mich. — Der Tugend fromme Lehren erfüllten ihr reines Herz. — Partei wird alles, wenn das blut'ge Zeichen des Bürgerkrieges ausgehangen ist. — Das Schifflein floh dahin, der Winde leichtes Spiel. — Die betrübte Kunde seines Ablebens erfüllte die ganze Stadt. — Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter. — Der Totenklage schauerlicher Ton ergriff die Gemüter. — Das Jauchzen ihres heißen Dankes erschütterte ihr Herz. — Der Anmut holder Gürtel schmückt die Liebliche. — Das schöne Recht der Begnadigung übte er zum ersten Male. — Die wilde Lust des Jagens füllte seine Tage aus. — Ihm fehlt die freche Stirn des Lügners nicht. — Der schnelle Eindruck eines Augenblicks hat uns besiegt. — Wer ist sie, die ein schüchtern Heer von Rehen in Löwen umgewandelt? — Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt, du könntest Gnade finden. — Der Schlachten wilder Lärm ist mir Musik. — Wer rief euch in das fremde Land, den blühenden Fleiß der Felder zu verwüsten? — Weggerissen bin ich von der Schwestern lieber Brust. — Greife frisch zum Schwert und um des Lebens süße Beute kämpfen wir. — In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick. — Du verdientest nicht zu fallen von eines Fürsten edler Hand. — Was hemmst du des Schwertes blutige Entscheidung. — Ehrwürdig ist uns das Antlitz, das unsres Königs teure Züge trägt. — Verstrickend ist der

Lüge trüglich Wort. — Lebt wohl, der Thränen schuld'gen Zoll will ich Euch nach der Schlacht entrichten. — Es war nichts Lebendes, ein trüglich Bild der Hölle war's. — Die seltne Kunst der Beredsamkeit besaß er in hohem Grade. — Des Donners dumpfes Rollen hörst du von fern. — Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht.

§ 28. In den bisher angeführten Verhältnissen war das Adjektiv mit dem Substantiv, zu dem es gehörte, gleich betont. Das ist nicht immer der Fall. Die Adjektive werden nämlich auch häufig so gebraucht, daß sie weder das logische Begriffsverhältnis des Substantivs ändern, zu dem sie treten, noch dasselbe individualisieren. Sie bezeichnen dann eine Eigenschaft, die alle Individuen der Gattung, die das Hauptwort ausdrückt, besitzen, durch welche also ein einzelnes nicht näher bestimmt, also nicht individualisiert werden kann. Z. B. „Er schlief auf kaltem Gletscher". Da alle Gletscher kalt sind, kann man durch dieses Beiwort weder einen einzelnen bezeichnen, noch auch das logische Begriffsverhältnis des Wortes „Gletscher" ändern. Wird das Adjektiv so gebraucht, so kann man es füglich weglassen, ohne daß der Gedanke des Satzes ein anderer wird. Sagt man z. B. „Karl setzt sich in das grüne Gras", so ändert sich der Gedanke dieses Satzes in nichts, wenn man das Adjektiv wegläßt. Dieser Gebrauch des Adjektivs kommt namentlich bei den Dichtern vor, es steht dann bloß ausmalend, schmückend, schildernd, nicht aber als notwendiges Bestimmungswort.

In diesen Fällen tritt das Adjektiv etwas an Ton gegen sein Substantiv zurück.

Natürlich nicht so weit als ein Verhältniswort. Entsprechend ist der Gebrauch des Substantivs, der schon § 19 besprochen wurde und dieselbe Folge in Bezug auf Zurücktreten an Ton hatte.

Adjektive, so gebraucht, verstärken auch wohl den Begriff des Substantivs, z. B. „bittrer Haß, glühende Thränen".

Solche schmückende oder verstärkende Beiwörter werden einzelnen Substantiven eigentümlich, indem sie häufig mit ihnen zusammen stehen. Z. B. „Muntere Jugend, fromme Priester". Daher stehen auch die Beiwörter, die in der Anrede eigentümlich sind, an Ton zurück. „Lieber Vater, gute Mutter, teurer Bruder, gestrenger Herr*)."

*) Bezieht sich das Prädikat des Satzes besonders auf das Adjektiv, so fällt das Zurücktreten weg. Sagt man z. B. „Das grüne Gras thut den

Übung. — Auch der rohe Krieg ehrt die Pflicht. — Der kühne Mut hat sie zu weit geführt. — Ich umfange die vertraute Schwesterbrust. — Wie eine niedre Magd will ich Euch dienen. — Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt. — Uns treibt nicht die gebieterische Not zu deinen Füßen. — Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden. — Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand. — Mir zeigt der Geist nur große Weltgeschicke. — Ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham. — Sie verrät uns dem kühnen Korsaren. — Doch eures Haders Ursprung steigt hinauf in unverständ'ger Kindheit frühe Zeit. — Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet. — So flieht der Haß mit seinem Gefolge, dem hohläugigen Verdacht, der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide — und mit dem Frieden zieht geselliges Vertrau'n und holde Eintracht ein. — Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand. — Eine düstre Nacht umgab mich plötzlich. — Durch feige Furcht allein mir fürchterlich. — Auf öden Eisesfeldern, wo nur der heisere Lämmergeier krächzt. — Mit lärmendem Geschrei wird er hergeführt. — Sie höhnen ihn mit herbem Spotte. — Des Fragens eitle Neugier zu vergnügen. — Er holt in schneller Eile. — Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen. — Sie küssen den empfindungslosen Stein. — Gleich scheuen Tauben lagen dort die Frauen. — Du hast ihn mit verruchtem Bubenstück gefoltert. — O fliehe, teurer Sohn. — Sie weilt, den lauernden Verdacht zu hintergehen. — Er schleudre mich ins finstre Grab. — Das Lied der holden Nachtigall ertönt. — Und schmetternd steigt die muntre Lerche auf. — Hier umgrausen dich unwirtbare Wüsten. — Ein heulender Orkan bringt des Hagels finstern Regen. — Er zieht durch's wilde Meer. — Gewohnt den wilden Ur zu greifen und den flinken Hirsch zu jagen. — Er unterliegt der Macht der flücht'gen Stunden. — Sie besänftigte mit süßem Honig der Drachen Wut. — Sie ehrte ihn mit frommer Zärtlichkeit. — Von wilder Wut empört sinnt er auf dein Verderben. — Der süße Wein bethöret ihm die Sinne. — Die holde Jugend liegt schon hinter mir, der eisige Winter bleicht mein Haar. — Willst du ein eitles Spiel damit nur treiben? — Draußen mag der blutige Kampf sich erneuen. — Laut tönte das Horn im grünen Walde. — Vor der Sonne rötlichem Untergang sind sie gekommen. — Die Losung ist's des grausen Mords. — Bis in den Schoß der Mutter fürchtet ihr tückischen Verrat? — Unsicher sind die Bande, die das leichte Glück geflochten. — Dir gab den Bruder die heilige Natur. — Der schönen Liebe weihet euer Leben! — Ich sehe sie in heißer Kampfeswut. — Der Streit ist abgeschlossen zwischen

---

Augen wohl", so ist es hier weniger das Gras als die grüne Farbe desselben, die den Augen wohl thut, und man kann das Adjektiv nicht an Ton zurücktreten lassen. Solche Fälle sind selten und gehören zu den Feinheiten der Betonung, die nicht alle erörtert werden können.

mir und dem geliebten Bruder. — Nicht Wurzeln schlägt das Wort, das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen. — Was du in tiefes Dunkel hüllst, ertrag' ich nicht. — In welches Orts verschwieg'ner Heimlichkeit verbirgst du sie? — Leicht vergißt die rasche Jugend sich. — Müßige Ruh' ist das Grab des Muts. — Schwarze Verbrechen birgt dies Haus. — Arglist strebt die fromme Unschuld zu verraten. — Noch durchschauert kaltes Grauen mir die Brust. — Schamhafte Demut ist der Reize Krone. — Ihr wart noch zarte Knaben. — Den Anblick selbst des lieben Angesichts versagt' ich mir. — Glühend Feuer sprühen ihre Wangen. — Tiefe Ebbe ist in deinem Schatz. — Das ist ein Scherz, ein heiteres Spiel. — Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an. — Dich hat der höchste Gott gesendet. — Als ich eine Nacht in frommer Andacht unter diesem Baum gesessen. — Sie trugen weiße Lilien in der Hand. — Das harte Dulden ist des Weibes Los. — Nicht also, edler Dauphin. — Er läßt noch gütlichen Vergleich dir bieten. — Wer reichte euch die treue Freundeshand? — Ich räche eines Vaters blut'gen Mord. — Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid. — Jetzt führt mich das Geschick in diese blut'ge Mordschlacht. — Durch grüne Auen rollt der Silberstrom. — Wenn dich das Unglück in des gefleckten Tigers Macht gegeben. — Ihr wollt uns von dem heimischen Herd verjagen.

§ 29. Wie die Substantive durch Adjektive, Substantive im Genitiv und Verba im Infinitiv*) näher bestimmt werden, so werden auch Adjektive näher bestimmt.

Zunächst geschieht das durch Adverbien.

Adverbien sind eigentlich Bestimmungswörter des Verbums, wie schon ihr Name andeutet. Ihr Tonverhältnis ist, namentlich beim Verbum, etwas verwickelt, es bedarf daher besonderer Aufmerksamkeit.

Die Adverbien zerfallen in zwei Hauptklassen. Jedes Adjektiv wird in seiner unbeugbaren Form als Adverb gebraucht. Z. B. „Gut handeln, schön schreiben". — Man nennt sie dann Adverbien der Art und Weise. Sie bilden die erste Klasse.

Die zweite Klasse bilden diejenigen Adverbien, welche nicht zugleich adjektivisch gebraucht werden können. Sie sind hauptsächlich Adverbien der Zeit (oft, einst, heute), des Orts (hier, dort, überall), des Grades (sehr, ziemlich) und der Verneinung (nicht, nimmer).

Zu den Adjektiven treten nun zuweilen die Adverbien der ersten Klasse. Z. B. „Die entsetzlich finstere Nacht". Sie sind

*) In der Form des Supinums.

Begriffswörter, werden sich daher auf dem Grundton halten. Gewöhnlich verstärken sie den Begriff des Adjektivs bei dem sie stehen. Z. B. „Tief geheimnisvoll, furchtbar heilig, entsetzlich finster" ist stärker als bloß „geheimnisvoll, heilig, finster". Der übermäßige Gebrauch solcher Adverbien bei Adjektiven ist schwülstig und geschmacklos. Deshalb kommen dieselben, namentlich bei guten Schriftstellern, nicht allzuhäufig vor. Sie haben immer etwas Emphatisches, d. h. mit Absicht Heraushebendes.

Deshalb sind diese Adverbien mit dem Adjektiv gleichbetont, wenn sie aber bloß verstärkend stehen, wie in den angeführten Beispielen, so stehen sie wohl auch etwas, aber wenig an Ton zurück.

Von den Adverbien der zweiten Klasse sind es mit wenig Ausnahmen nur die Adverbien des Grades, die zu Adjektiven treten.

Sie stehen gegen das Adjektiv etwas, aber auch sehr wenig an Ton zurück. „Der Turm ist sehr hoch. Ein ziemlich weiter Weg."

Die Adverbien kommen sonach bei Adjektiven nicht so häufig vor. Anders stellt sich das bei den Partizipien heraus. In allen bisher erwähnten Verhältnissen unterlagen die Partizipien denselben Regeln wie die Adjektive. Hier ist ein Unterschied. Das Partizipium, wird es auch in seinen grammatischen Verhältnissen wie ein Adjektiv behandelt, bleibt doch immer eine Form (Modus) des Verbums. Und da die Adverbien eigentlich Bestimmungswörter des Verbums sind, so werden dieselben auch bei Partizipien häufiger vorkommen als bei Adjektiven.

So treten auch Adverbien des Orts und der Zeit zu Partizipien. Z. B. „Der hier verstorbene, der gestern begrabene".

Genau erörtert kann das Verhältnis der Adverbien erst bei dem § vom Verbum werden.

Bei den Partizipien gilt als Grundregel: das Adverbium ist mit dem Partizipium gleichbetont. Die Ausnahmen, wo das Adverbium den Ergänzungsbegriff des Verbums bildet, werden erst bei dem Verbum zur Sprache kommen können.

Das Adverbium bildet sowohl mit dem Adjektiv als mit dem Partizip eine Toneinheit.

Übung. — Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht. — Mich ergreift ein überraschend neu Gefühl. — Schenkt einander die unabtragbar ungeheure Schuld. — Ein ziemlich großer Menschentroß umgab sie. — Von eurer Macht allein erhaltet ihr den gern versagten Dienst. — Konnt'

ich die Schwester zwischen eure wild entblößten Schwerter stellen? — Die kaum erwachsene Tochter Heinrichs mußte den Frieden vermitteln. — Das gut getroffene Wild war Zeugnis seiner Geschicklichkeit. — Er ward von finster grübelndem Verdacht genagt. — Sein Aussehen war noch ziemlich gut. — Die Hoffnung ihn zu retten war sehr klein. — Gleichgültig war mir der Frauen leer geschwätziges Geschlecht. — Unsers Haders wild ausbrechende Gewalt. — Dieses festlich ernsten Augenblicks gedenke ich. — Ich ging die oft betretene Straße nach dem Kloster. — In der Unschuld still verborgnen Sitz bracht ihr ein. — Ein furchtbar gräßliches Anseh'n hat die That. — All mein Blut erstarrt vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart. — Nichts ist verschwunden, was die geheimnisvoll waltenden Stunden in den dunkel schaffenden Schoß aufnahmen. — Nicht dem Gesetz entzieht sich ihre brausend wilde Jugend. — Du stürztest mich in ängstlich schwankende Verworrenheit. — Wie kam das Kind in diesen kläglich jammervollen Zustand? — Der heiß erflehte Augenblick wird mir verbittert. — Ihr seid undurchdringlich harte Herzen. — Ein tief geheimnisvolles Schicksal brachte dich hierher. — Eure Wangen waren der Sitz schamhaft errötender Bescheidenheit. — Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimnis. — Könnten wir nicht im frohen Genuß harmlos vergnügliche Tage spinnen? — Er stürzte sich ins wild empörte Meer. — Das Laster spiegelt sich auf rot geschminkten Wangen. — Seine stark gebräunten Züge verrieten den abgehärteten Wanderer. — Ihr Auge war sehr matt. — Mit scharf gezeichneten Umrissen machte er seine Erklärungen deutlich. — Ihre früh verblühten Wangen bezeugten ihr Elend. — Das Gebäude war ziemlich hoch, der Garten sehr groß, die Waldung ungemein ausgedehnt. — Mit rasch entschlossenem Mute greift er die Feinde an. — Sein ganzes Wesen war weichlich klagend. — Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen. — Die gerechte Sache hat künstlich schlauer Wendung nicht vonnöten. — Drei zierlich wohlgesetzte Fragen. — Ich unterliege der lang getragenen Bürde der Verstellung. — Zum zweiten Mal bot er sein kaum gerettet Leben dar. — Ich halt' ihn wohl verschlossen. — Ich lese in deinen wild verwirrten Zügen deine Angst. — O heiß erflehter Augenblick! — Schon halb entseelt ward ich zum Strand gezogen. — Es war grimmig kalt. — Dumpf brüllend naht der Sturm. — Es ist rein unmöglich. — Der glatten Rinder wohl genährte Zucht ist glücklich heimgebracht. — Das Land ist schwer bedrängt. — Bis daß ich kam zu Wohnungen gesellig lebender Menschen. — Es ist fast gefährlich ihn zu schonen.

Oft steht in den angeführten Fällen die Adverbialform statt der Adjektivform, so daß das Adverb sich mehr auf das Substantiv bezieht, als auf das Adjektiv. Z. B. „Der Prinz

ist auf seltsam jammervolle Art umgekommen. Es waren blutig schwere Abenteuer". Richtiger wäre: „auf seltsame, jammervolle Art; blutige, schwere Abenteuer". Denn „seltsam" bezieht sich weniger auf „jammervolle" als auf „Art", „blutig" bezieht sich mehr auf „Abenteuer" als auf „schwere". Hier muß man genau unterscheiden und dann das Adverb wie ein zweites Adjektiv behandeln.

§ 30. Die Adjektive werden auch durch Substantive oder Verben näher bestimmt. Das Substantivum steht dann im Genitiv, Dativ oder mit einer Präposition. Z. B. „Eines Mords geständig; dem Gesetze treu; vor Freuden wahnsinnig". Das Verb steht im Infinitiv mit zu. „Geneigt zu verzeihen." Auch löst sich der Infinitiv in einen Satz mit „daß" auf. „Er ist gewohnt daß man ihn lobe."

Nicht alle Adjektive können so mit Substantiven und Verben zusammen stehen, sondern nur eine bestimmte Gattung derselben.

Es sind dies solche, die an und für sich nur einen unvollkommenen Sinn geben, die also eines Ergänzungsbegriffs bedürfen, um ganz verstanden zu werden. Z. B. „gesonnen, schuldig, ähnlich" geben erst dann einen vollständigen Sinn, wenn man weiß zu was jemand gesonnen, wessen er schuldig, wem er ähnlich ist.

In allen solchen Fällen, wo also das zum Adjektiv hinzutretende Bestimmungswort den Ergänzungsbegriff enthält, steht das Adjektiv etwas an Ton zurück. Je weniger das Adjektiv an sich verständlich ist, desto stärker ist das Zurücktreten. Besonders häufig werden Partizipien solche Ergänzungsbegriffe zu sich nehmen.

Solche Bestimmungswörter treten meistens nur zum Adjektiv, wenn es prädikativ steht. In attributivem Satzverhältnisse haben dieselben etwas Schwerfälliges, das ein guter Stil meidet. Z. B. „Ein zum Verzeihen geneigter Vater".

Einzelne Adjektive nehmen auch Bestimmungswörter zu sich, ohne eines Ergänzungsbegriffs zu bedürfen. Vornehmlich ist das der Fall mit Substantiven, die im dativus commodi oder incommodi stehen. Z. B. „Dem Menschen gefährlich, dem Tiere nützlich". In diesen Fällen tritt das Adjektiv nicht nur nicht zurück, es hat vielmehr einen leichten Vorzug vor dem dativus.

Das Adjektiv mit seinem Bestimmungsworte bildet eine Toneinheit. Aus diesem Grunde ist der Gebrauch vor dem Infinitiv mit „zu“ ein Komma zu setzen wie schon gesagt völlig unrichtig.

Übung. — Die Normannen waren eine zeitlang den Dänen dienstbar. — Die Posten waren auf jedes Geschützfeuer achtsam. — Der Weg war von Bäumen bloß. — Sein Herz war reich an Liebe. — Bunt von Farben auf den Garben liegt der Kranz. — Treu dem Vaterlande starb er. — Ein edles Volk ist mutig im Kampfe. — Der Ritter war gleichgültig gegen alles Lob. — Sie war an Schönheit einer Fürstin ebenbürtig. — Auf ihre Schönheit stolz, würdigte sie ihn keiner Antwort. — Er war weich von Gemüt. — Das Tier ist achtsam auf jedes Geräusch. — Er ist freundlich von Sitten. — Sie war lieblich von Gestalt. — Das Mädchen ist züchtig im Umgang. — Er ist der allgemeinen Achtung würdig. — Wir sind nicht gewohnt zu verdammen. — Dieser Eingang ist einer Schwärmerei gleich. — Dann bin ich schuldig einer Greuelthat. — So lange der Prinz von seinem Vater abhängig, ist er nicht mächtig genug uns zu schützen. — Der Jäger war einer Belohnung würdig. — So ist er oft um meine Gunst besorgt. — Seine Laufbahn war vernichtet, denn er war eines Diebstahls überwiesen. — Ich bin entschlossen zu reisen. — Ich bin mir keiner Schuld bewußt. — Wie war sie nach den schönen Früchten lüstern. — Seid eurer Väter würdig. — Er war mehrerer Mordthaten geständig. — Er begnadigte ihn, weil er seinem Bruder ähnlich war. — Wenn Habsucht euch nicht lüstern nach fremden Gütern machte. — Der Flüchtling war in Bauerntracht verhüllt. — Barak ist unfähig Böses zu thun. — Sie sind schuld an seinem Tode. — Seid ihr des Weges kundig? — Ich bin zu reiten gesonnen. — Er war im Plutarch belesen. — Der Berg ist mit Tannen bewachsen. — Der Gärtner war erbötig uns zu führen. — Die Tochter des Gefangenwärters war ihnen zur Flucht behülflich. — Der Marktplatz war durch viele Buden beschränkt. — Die ermatteten Pferde waren nach Wasser begierig. — Ich war nur meines rechten Armes mächtig. — Sie ist nicht wert gelobt zu werden. — Die Reisenden waren vor Räubern bange. — Ich bin zu jedem Gegendienst bereit. — Er ist im Schwimmen erfahren. — Die Köhler waren erbötig uns zu begleiten. — Der Ärmste war mit der Gicht behaftet. — Der Burgvogt war zum Trunk geneigt. — Sie ist an ihrem schwarzen Haare kenntlich. — Sie ist fertig im Harfenspiel. — Die Fischer waren mir behülflich abzureisen. — Von Jugend auf war er nach Ruhm begierig. — Das Landgut ist nicht weit von der Stadt entfernt. — Wir, stumm vor Staunen, folgen willenlos. — Ich sah den Helm, so würdig eines ritterlichen Hauptes. — Ich bin unkundig des ver-

derblichen Gefechtes. — Er war unehrerbietig gegen seine Mutter. — Ich bin unwürdig die Fahne zu führen. — Da wurden wir der Übereilung gewahr. — Er war einer Beleidigung eingedenk, die ihm einst widerfahren. — Doch Eteokles, mächtig nun des Thrones — — — Kaum hielt ich sie, daß sie erschöpft von Harm nicht niedersank. — Seid ihr so ganz an Liebe leer und Menschlichkeit?

Fälle, wo kein Ergänzungsbegriff, also kein Zurücktreten des Adjektivs stattfindet.

Arsenik ist den Menschen tödlich. — Die Saat ist zur Ernte reif. — Der Entsatz war den Belagerten willkommen. — Seine Reden waren dem Amtmann auffallend. — Sein Äußeres war jedem gebildeten Menschen anstößig. — Die ganze Verhandlung war jetzt den Beteiligten deutlich. — Seine Dazwischenkunft war den Gefangenen nützlich. — Ihr Anblick war den Beleidigten verhaßt. — Sie war dem Zudringlichen abhold. — Die Töne der Harfe waren dem Gefangenen angenehm. — Ihr Betragen war allen Anwesenden auffallend. — Die Geretteten waren ihrem Führer dankbar. — Das Landhaus war der Gräfin lieb. — Ob ihres Hochmuts war sie ihrem Bruder verhaßt. — Die Gesetze des Staats waren dem Eroberer unbekannt. — Die Form mußte zerbrochen werden, die seinem Nachahmungsgeiste gefährlich werden konnte.

V. Die Pronomina.

§ 31. Die Pronomina oder Fürwörter zerfallen in verschiedene Klassen. Die persönlichen Fürwörter (pronomina personalia) stehen immer statt eines Substantivums, sie vertreten dasselbe. Ohne diese Pronomina würde die Sprache die Substantiva sehr häufig wiederholen müssen, was ihr eine große Schwerfälligkeit gäbe. Die Pronomina befördern also die Leichtigkeit der Sprache, die Gewandtheit der Satzfügungen.

Die persönlichen Fürwörter stehen unter dem Grundtone, sie sind schwach betont.

Die Gründe für diesen Ton der Pronomina liegen eigentlich nicht im Worttone, sondern in dem Beziehungstone. Sie können also auch erst vollständig erörtert werden, wenn von diesem Tongesetz die Rede ist. Zum nächsten Verständnis sei nur hier so viel bemerkt: alle Subjekte oder Objekte, die in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung des Sprechenden und

Hörenden liegen, treten an Ton zurück. Ferner treten alle Subjekte und Objekte an Ton zurück, von denen eben die Rede ist, die eben vorher genannt worden sind, die dem Sprechenden und Hörenden im Sinne liegen. (S. § 52 ff.) Auf die persönlichen Fürwörter finden diese Fälle stets Anwendung. Das Fürwort der ersten Person ist immer der Redner selbst oder seine Genossen (ich, wir). Das Fürwort der zweiten Person (du, ihr) bezeichnet immer den oder die Hörer und Genossen. Hörer und Sprechende sind einander aber immer in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung. Das Fürwort der dritten Person (er, sie, es) bezieht sich immer auf ein unmittelbar vorher genanntes, also im Sinne liegendes Substantiv. Es ist ohne ein solches gar nicht verständlich, gar nicht anwendbar. Aus diesem Grunde steht es immer an Ton zurück.

„Ich spreche; du hörst; wir kommen; ihr geht; er lief; sie fiel; es rannte."

Die besitzanzeigenden Fürwörter (pronomina possessiva) beziehen sich immer auf die erste oder zweite Person („mein, dein, unser, euer"), also auf den Sprechenden oder Hörenden. Oder sie beziehen sich auf ein unmittelbar vorher genanntes Substantiv (sein, ihr). Aus den angeführten Gründen stehen sie also ebenfalls unter dem Grundtone, sie stehen zurück gegen das Wort, dessen Besitz sie anzeigen. Nur in einem Falle bleiben diese Wörter im Grundtone, nämlich wenn sie allein prädikativ stehen. Z. B. „Das Haus ist mein, der Garten ist unser". Besser sagt man dafür: „Das Haus gehört mir, der Garten gehört uns".

Die zurückbeziehenden Fürwörter (pronomina relativa) beziehen sich ebenfalls auf Substantiva, die unmittelbar vorher genannt worden sind. Sie sind anders weder verständlich, noch anwendbar. Aus denselben Gründen stehen sie also ebenfalls an Ton zurück.

Genau aus denselben Gründen stehen auch die relativen Adverbien, „wo, wie, warum" ꝛc., an Ton zurück.

Die Tonstufe, auf welche die Pronomina zurücktreten, ist die der Verhältniswörter. Sie gehören also im allgemeinen zu den minder betonten Wörtern der Sprache.

Alle diese Pronomina bilden mit den Wörtern bei denen sie stehen (Verb, Substantiv) eine Toneinheit.

Übung. — Spät kommt ihr, doch ihr kommt; der weite Weg entschuldigt euer Säumen. — Wir bringen ihn. — Er kommt uns grad zu

paß. — Es ist schon lebhaft hier, ich seh's. — Ihr sollt ihn heut' noch sehen. — Die Hand, die ihn dahin gestellt, ist stark genug ihn zu erhalten. — Der Fürst will meine Kreditoren kontentieren, will selber mein Cassier sein künftighin. — Das ist das dritte Mal, bedenk' Er, daß er mich rettet. — Könnt' er nur immer wie er wollte. — Ihr erschreckt mich. — Ein tapfres Paar, das würdig den Heldenreihen schließt. — So weit ging weder mein Auftrag noch mein Eifer. — Ich erinnere mich's recht gut. — Nichts hielt ihn auf. — Wardenberg erschien vor unserm Herrn, mit Bitten ihn bestürmend. — Wie sollt' ich nicht? — Nachdem wir Böhmen mit unserm Blut dem Sachsen abgefochten, will man uns aus dem Lande haben. — Seine Unterthanen sind wir alle. — Auch mein Sohn Max ist zurück. — Geh'n wir zusammen hin sie zu begrüßen. — Den Feldherrn hatten wir noch nicht geseh'n in seinem Lager. — Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt durch's Lager that, schlägt meine Hoffnung nieder. — Er wird sich weigern, sag' ich Ihnen. — Ich weiß nicht was ihn an mich und meinen Sohn so mächtig kettet. — Mich trieb ein böser Traum ihn aufzusuchen. — Ich fand ihn eingeschlafen. — Als ich ihn erweckte, mein Bedenken ihm erzählte, sah er mich lange staunend an; d'rauf fiel er mir um den Hals. — Sie ziehen Ihren Sohn doch ins Geheimnis? — Auch warnen wollen Sie ihn nicht, in welcher schlimmen Hand er sich befindet? — Es geht ihm wider die Natur. — Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist. — Besser hier, als im verworfnen Winkel, wo die Netze mir der Mörder stellt. — Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterirdischen, die nach dem Blut ihr lechzet, das von meinem Tritt herniederträufelt. — Ich komme bald zu euch hinab. — Dort such' ich euch auf. — Beklommen drängt' ich mich an ihren Schoß. — O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm gefolgt. — Da fing mein Leben an, als ich dich liebte. — So laufen wir nach dem, was vor uns flieht. — Wir eilen immer ihrem Schatten nach. — Zu einer schweren That beruft ein Gott den edlen Mann, der viel verbrach, und legt ihm auf, was uns unmöglich scheint zu enden. — Der wilde Sinn des Königs tötet uns, ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt. — Ich darf nicht gleich ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal nicht ohne Rückhalt ihr vertrauen. — Du gehst und eh' sie mit dir spricht, treff' ich dich noch. — Die trockne Wahrheit, womit er den Gegenstand behandelt —. — Die Zuversicht, von deren Ungrund wir unterrichtet werden. — Es ist ihr guter Wille mich zu lieben. — Arioſto, dessen Scherze nie verblühen, habe seinen Kranz. — Ihm fehlte die Geschmeidigkeit des Höflings, welche durch Nachgeben siegt. — Groß auf der Waffenbühne, verscherzte er seinen Ruhm auf der andern, welche der Zwang der Zeiten ihm jetzt anwies, welche ihm Ehrgeiz und Patriotismus zu betreten befohlen. — Solch ein Mann war nur an seinem Platze, wo er herrschte. — Franz von Guise vereinigte alle Leiden-

schaften, welche die Menschen fesseln. — Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut, dein Auge, dein Gemüt mit sanftem Schein unwiderstehlich lockt. — — Was du mir sagst, mein Freund, versteh' ich nicht. — Du siehst mich ja bestraft. — Ich denk' ihn mir als meinen ärgsten Feind und wär' untröstlich, wenn ich mir ihn nun gelinder denken müßte. — Willst du von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum wie du am Hofe bleiben willst; du weißt wie viel er gilt. — Er läßt mich ruh'n, weil er mich unnütz glaubt. — Du bist nicht unnütz, eben weil du ruhst. — Ich kann ihm wohl verzeihen. — Er wirkt zu meinem Schaden. — Meine Freunde, sie lassen's geh'n, sie sehen's anders an, sie widerstreben kaum.

§ 32. Das Tonverhältnis der hinzeigenden Fürwörter (pronomina demonstrativa) ist nicht so einfach wie das der vorhergehenden. „Dieser, diese, dieses, jener, jene, jenes" werden verschieden gebraucht. Sie haben oft nicht mehr Bedeutung als der Artikel. Dann stehen sie unter dem Grundtone. Allein sie bezeichnen schärfer als der Artikel ein Individuum, ein bestimmtes Einzelnes oder mehrere bestimmte Einzelheiten. Deshalb sind sie etwas stärker betont als der Artikel, ohne doch die Stärke des Grundtons zu erreichen.

Stehen „dieser" und „jener" substantivisch, so vertreten sie ein eben dagewesenes Substantiv. Z. B. „Es geht ihnen wie den bösen Menschen; diese werden bestraft". Sie unterliegen hier derselben Regel, wie die reinen Relativwörter, sie beziehen sich auf etwas eben Genanntes und stehen daher unter dem Grundtone, wie im vorigen § erläutert worden.

Allein diese Pronomina werden auch gebraucht, um ganz bestimmt ein Individuum, eine oder mehrere Einzelheiten neben andern gleicher Gattung zu bezeichnen. Z. B. „Dieses Pferd ist mein". Dann erheben sie sich auf den Grundton; sie sind mit dem Substantiv gleich betont, ja sie können noch stärker als das Substantiv betont (hervorgehoben) werden, wie der Beziehungston lehren wird.

Will man einen Anhalt haben, ob „dieser" und „jener" nur statt des Artikels gebraucht wird oder besonders hervorhebend, so unterscheide man die einzelnen Fälle danach, ob mehrere Dinge derselben Gattung dem Sprechenden im Augenmerk liegen oder nicht. Im letzteren Falle gelten sie nur statt des Artikels, im ersteren sind sie stark betont. Könnte man statt ihrer den Artikel setzen, ohne daß der Sinn des Satzes eine Änderung erlitte oder unverständlich würde, so stehen sie auch nur statt des Artikels und bleiben unter dem Grundtone.

Der Artikel „der, die, das“ wird auch zuweilen statt „dieser, diese, dieses“ gebraucht. Dann ist er stark betont, er hebt sich auf den Grundton. Das Neutrum „dieses“ oder statt dessen der Artikel „das“ bezieht sich oft auf einen ganzen vorhergegangenen Satz. Das Tonverhältnis bleibt dann dasselbe.

Noch stärker als „dieser“ und „jener“ bezeichnet „derselbe, dieselbe, dasselbe“ ein ganz bestimmtes Individuum. Wird es adjektivisch gebraucht, so steht es im Grundtone, mit seinem Substantiv gleichbetont. Substantivisch dagegen wird es wie „dieser“ und „jener“ als Relativwort gebraucht. Z. B. „Es war Ungarwein; derselbe kommt nach Wien“. Dann steht es unter dem Grundtone.

„Derjenige, diejenige, dasjenige“ steht substantivisch und adjektivisch immer dann, wenn ein Relativsatz darauf folgt. Z. B. „Diejenigen Tiere, welche im Winter schlafen“. Dieses Pronomen bezeichnet am schärfsten bestimmte Einzelheiten, die in einem zweiten Satze ihre nähere Erläuterung finden. Es steht daher immer im Grundtone.

Auch statt dieses Pronomens steht zuweilen der Artikel. Z. B. „Gieb, daß ich dem verzeihe, der mich so schwer beleidigt“. Dann steht der Artikel gleichfalls im Grundtone, er ist stark betont. Zu bemerken ist dabei, daß der Artikel, steht er statt eines der angeführten Fürwörter, stärker betont wird, als diese Fürwörter betont sein würden, ständen sie selbst da, ohne doch über den Grundton, also über die Stärke der Begriffswörter sich zu erheben.

Man sieht wie diese Pronomina in einer gewissen Stufenfolge stehen. Je mehr sie ein bestimmtes Einzelnes bezeichnen, desto mehr gewinnen sie an Ton. Ein bestimmtes Einzelnes kann aber immer nur in Beziehung auf andere Dinge derselben Art gemeint werden, demnach werden die hinzeigenden Fürwörter, wenn sie sich auf und über den Grundton heben, dies infolge des Beziehungstons thun; das volle Verständnis derselben wird also erst klar werden, wenn dieses Tongesetz besprochen wird.

Die folgenden Beispiele sind so geordnet, daß sie die Stufenfolge beobachten und die Pronomina an Ton zunehmen.

Übung. — Brechen Sie dies rätselhafte Schweigen. — Ich sah sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen und dieses Auge gestand:

ich bin gesättigt. — Dieser stille und feierliche Kummer, das Rätsel dieses ganzen Hofs —. — Prinz, dieses Mißtrauen, Sie verkennen mich. — In dieser Umarmung heilt mein krankes Herz. — Wem dank' ich diese Überraschung? — Verzeih' dem Freudetrunknen, erhab'ne Vorsicht, diese Lästerung! — Vergebung, wenn ich dies stürmische Entzücken mit Bestürzung nur erwidere. — Ich habe auf dieser großen weiten Erde niemand. — O stille, Prinz, von diesen kindischen Geschichten. — Nein, diese Schonung will ich nicht. — Dieser Weg führt zum Wahnsinn. — Von dieser schönen Gegend trenn' ich mich nicht gern. — Ich hatte mir der Freude viel von jenem Aufenthalt versprochen. — Zurück von diesem Schrank! — Der Gärtner hat bestochen werden sollen mit diesem Schmuck. — Die (diese) Sprache redet Englands Feind. — Wer sieht es diesen kahlen Wänden an, daß eine Königin hier wohnt? — Für sie geopfert fiel das beste Haupt auf dieser Insel unterm Henkerbeil. Und schreckte dieses jammervolle Beispiel Andere zurück? — Ich werde kaum in Gefahr sein, mich durch den Mißbrauch derselben zu versündigen. — Über diejenigen Ideen, welche die herrschenden sind, sind nur die Philosophen entzweit. — Die ganze Magie derselben beruht auf ihrem Geheimnis. — Nach vielem Umherirren kamen sie auf denselben Punkt zurück, von dem sie ausgegangen waren. — Diese Stimme scheint eben keineswegs zum Vorteil der Kunst auszufallen, derjenigen wenigstens nicht, auf welche allein meine Untersuchungen gerichtet sein werden. — Ihn traf dasselbe Schicksal. — Dieselben Menschen, die oft sich vor ihm bückten, verhöhnten ihn. — Er fiel unter demselben Vorurteile, das schon viele große Männer zu Falle gebracht. — Eben das macht den Menschen zum Menschen, daß er bei dem nicht stille steht, was die bloße Natur aus ihm machte. — Er verläßt mit demselben Rechte, womit er Mensch ist, die Herrschaft einer blinden Notwendigkeit. — Mit demselben Rechte könnte ich dich hinrichten lassen. — Derjenige Mensch, der sich den Geboten der Sittlichkeit nicht unterwirft, muß die Folgen seines Lasters tragen. — Mit andrer Achtung als diejenige ist, die der Künstler gegen seine Materie vergiebt, muß — — Denselben Grundsätzen zufolge könntest du ein Verbrechen rechtfertigen. — Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. — Der Mensch ist noch nicht vollkommen, der die vollendete Herrschaft über seine Begierden nicht besitzt. — Er that dasselbe, was sein Vater oft gethan. — An demselben Tage erfocht der Prinz den großen Sieg. — Es war dasselbe Haus noch wie vor zwanzig Jahren. — Diejenigen wurden eingelassen, die eine besondere Erlaubnis erwirkt hatten. — Dasjenige kann uns zum Lobe gereichen, was wir ohne Hoffnung auf Belohnung gethan haben. — Dasselbe geschieht zu allen Zeiten. — Nur das kann dich vor Verantwortung schützen, was du auf besondern Befehl gethan hast. — Nur die Tugend verdient Anerkennung, welche ohne alle Beimischung von Selbst-

liebe geübt wird. — Dieselben Schiffe nehmen ihren Lauf nach Norden. — Dieselben Waffen führte schon sein Großvater. — Diejenigen Kräfte, die uns im Alter verlassen, müssen besonders in der Jugend geübt werden. — Es war dasselbe Gesicht. — Dieselben Tänze erhielten sich bei diesen Völkern. — Diejenige Liebe, die nicht um den geliebten Gegenstand sich selbst vergessen kann, ist eine nichtswürdige.

§ 33. Die fragenden Fürwörter (pronomina interrogativa) stehen meistens unter dem Grundtone. „Wer" und „was" werden substantivisch gebraucht. „Wer" ist etwas stärker betont als „was". Diese beiden Fürwörter werden nicht nur bei der Frage, sondern auch bei dem Ausrufe gebraucht, wenn Staunen, Verwunderung, Unwille ꝛc. ausgedrückt werden soll. Auch dann stehen sie etwas unter dem Grundtone.

Bei beiden Wörtern findet jedoch sehr häufig der Beziehungston statt. Siehe darüber § 51 ff.

Das Fragwort „welcher" wird meistens adjektivisch gebraucht und steht dann unter dem Grundtone.

Wird es substantivisch gebraucht, so steht es mit dem Genitiv oder mit einer Präposition. Z. B. „welcher der Männer, welche unter den Frauen". In diesem Falle erhebt es sich beinahe auf den Grundton.

Statt „welcher" braucht man häufig „was für ein". Das steht immer unter dem Grundtone.

Ähnlich wie die fragenden Fürwörter werden die fragenden Adverbien behandelt. Das Fragwort „wie", das nach der Art und Weise fragt, steht immer unter dem Grundtone. Ebenso stehen „warum" und „weshalb" unter dem Grundtone.

Etwas mehr Ton haben die fragenden Adverbien des Ortes, z. B. „wo, wohin, woher", doch erheben sie sich nicht auf den Grundton.

Das Fragwort der Zeit „wann" hat den stärksten Ton von allen Fragwörtern und steht beinahe im Grundtone.

Stehen die Fragwörter einzeln, d. h. nicht in Satzverbindung, so stehen sie im Grundtone. Z. B. „Wie? Du kannst das weigern?"

Bei allen Fragwörtern greift oft der Beziehungston Platz.

Die meisten Fragwörter werden auch bei Ausrufen gebraucht.

Übung. — Was zagt das Volk, was zittern selbst die Fürsten? — Wer bist du, den sein böser Engel mir entgegenführt? — Wer ist der Feind, den deine Blicke mordbegierig suchen? — Was macht Ihr, Sir, welch neue

Dreistigkeit! — Wer ging da von euch weg? — Was für Gedanken? — Was ist Goldes-, was Juwelenschein! — Wer soll mich hindern! — Was unternehmt ihr? — Wer errettet mich vor seiner Wut? — Was machte sie dir furchtbar? — Wem darf ich trauen? — Was bringt ihr uns? — Wer sagt mir ob ich wirklich die Stimme meines Volks vernehme? — Was sind ihre neuesten Entwürfe? — Wer bist du, mächtig Wesen? — Was zieht ihr da hervor? — Was kann der Brief enthalten? — Wer sind die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten? — Was ist der Mensch, was ist das Glück der Erde! — Wer ist es, der für Karl von Valois das Wort hier führt? — Was kümmert dich der böse Schein? — Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund? — Was sagte dir die Königin? — Was hängt Ihr Euch gleich einem bösen Geist an meine Fersen? — Mit wem berietet ihr? — Was wandelte den Ritter an? — Wer führt des Feindes Heer? — Was schaut ihr mich so seltsam an? — Was scheltet ihr die Tochter? — Was frommt euch dies Gerät? — Was fällt dem Mädchen ein? — Wer soll euch Nahrung suchen, wer euch schützen? — Was entsetzt euch so? — Wem bist du verpflichtet? — Wen hast du gerufen? — Wer kauft? — Was meint ihr damit? — Was habt ihr mir zu sagen? — In welches Wagnis reißt ihr mich hinein? — Welche fürchterliche Vorbereitung! — Welche Sprache, Sir, und welche Blicke! — Welche Worte muß ich hören! — Was für ein Auflauf erregt die Stadt! — Mit welchem Hohn sie auf mich niedersah! — Welch andrer Sünde zeiht dich dein Gewissen? — Welch neues Kriegesunglück ist geschehen? — Was für ein Geist ergreift die Dirne! — Welch glücklich Land gebar dich? — Was für ein Weib ist diese Isabeau! — Welch' andre Hand ist rein genug das Heiligtum zu tragen! — Welch' unsel'ge Reden! — Welch ein Ausgang! — Wohin reißt euch der Schwindel? — Wie wird Euch, teure Lady? — Womit soll ich den Anfang machen, wie die Worte klüglich stellen? — Wohin wendet ihr die Flucht? — Wie steht's um ihre Majestät? — Wie ging das zu? — Wie mußt' er meiner Schwäche spotten! — Wie gelangtet ihr dazu? — Wo hattet Ihr Eure tausend Augen, Mylord? — Wo sind die andern Lords? — Wo ist das Urteil? — Wie steht's um meinen alten Kämmerer? — Wie erging es euch? — Wann kam er an? — Wie kommt mir dieser Glanz in meine Hütte? — Wie kommt Ihr zu dem Helm? — Wo ist der König selbst? — Woher schöpfte sie die hohe Offenbarung? — Wo soll ich hinfliehen? — Woher kommst du? — Wo anders als von oben konnt' ich's schöpfen? — Wie, seid ihr so kriegerisch gesinnt? — Wer? Ich? Warum sollt' ich nicht? — Wie? Hat der Schrecken dich geblendet? — Was? Eh' wir sie gegrüßt und angeredet? — Seit wann ist die Natur so mit sich selbst im Streite? — Was? Wie? Du bist verbannt? — Was? Sollen wir dem Feinde weichen? — Wie? Hat sie Flügel? — Was? Will sie uns den sichern

Sieg entreißen? — Wann kommt der Vater? — Wann wird der Mörder hingerichtet? — Wann fällt das Osterfest? — Wann wird der Retter kommen diesen Landen? — Wann stirbt die Eiche? — Wann schlägt die Glocke? — Wann kommt der Fürst? — Wann darfst du kommen? — Warum seufzt ihr? — Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken? — O warum hat man mich nicht vorbereitet? — Warum weint ihr? — Warum verfolgst du mich? — Warum nennst du die Heilige? — Warum mußt' ich ihm in die Augen sehen? — Warum verbirgt er sich? — Warum steh'n wir müßig hier?

VI. Die Zahlwörter.

§ 34. Die Zahlwörter bezeichnen keine Begriffe, sondern geben die Zahl derselben an.

Die Kardinalzahlen stehen immer vor Substantiven. Sie stehen an Ton gegen das Substantiv etwas, wenn auch nur wenig, zurück. Gewissermaßen eine Ausnahme macht das Zahlwort „eins". Die Form „eins" dient nur zur Bezeichnung der Ziffer und wird nicht dekliniert. Sobald dieses Zahlwort aber mit einem Substantiv verbunden steht, wird es dekliniert und fällt in seiner Form mit dem unbestimmten Artikel (ein, eine, eines) zusammen. Die Sprache unterscheidet nur durch den Ton das Zahlwort von dem Artikel. Der Artikel ist schwachbetont, das Zahlwort ist starkbetont, steht auch sogar etwas über dem Grundtone. Dies hat seinen Grund in den Regeln des Beziehungstones. Der Artikel „ein" drückt eigentlich eben so gut wie das Zahlwort aus, daß ein Substantivum in der Einheit da sei, allein ohne zu zählen, oder Bezug auf diese Einheit zu nehmen. Es bezeichnet ganz allgemein einen Gegenstand. Sowie „ein" aber wirklich die Zahl bezeichnet, tritt die Beziehung ein daß wirklich nur von „einem" und nicht von mehreren Gegenständen die Rede sein kann. Sagt man z. B. „ein Mann kommt daher", so ist „ein" hier nur der Artikel und also schwachbetont. Sagt man dagegen: „ein Mann genügt diesen Paß zu besetzen", so ist „ein" das Zahlwort und stark betont. In dem Hervorheben des Zahlwortes liegt hier immer die Beziehung auf den nicht ausgesprochenen Gedanken: „ein Mann genügt" — d. h. es brauchen nicht mehrere zu sein. Man pflegt das Zahlwort „ein" zur Unterscheidung von dem Artikel auch wohl groß

zu schreiben, was indessen durch nichts zu rechtfertigen ist, denn im Grunde ist „ein“ immer das Zahlwort, wenn es auch schwach betont Artikel genannt wird.

Was nun das Zurückstehen an Ton der Zahlwörter betrifft, so ist das Ohr bei größeren Zahlen leicht der Täuschung unterworfen. Große Zahlen, die durch zwei und mehr Wörter ausgedrückt werden, fallen eben durch die vielen Silben, deren sie bedürfen, weit mehr in das Ohr, als einzelne Zahlwörter.

Sagt man: „einmalhunderttausend Mark“ so fällt das sechssilbige Wort bedeutend in das Ohr und klingt scheinbar nicht zurückstehend. Allein da das Substantiv „Mark“ immer etwas stärker betont ist, so steht das Zahlwort allerdings an Ton zurück.

Durch die Emphase und den Beziehungston werden natürlich die Zahlwörter häufig hervorgehoben. Namentlich geschieht dies, wenn man den Hörer zum Staunen über die Größe oder Kleinheit einer Zahl veranlassen will.

Die Kardinalzahlen können auch ohne Substantiv stehen. Sie stehen dann relativ, indem sie sich auf ein vorhergegangenes Substantiv beziehen. Z. B. „Die Jäger trieben eine Kette Hühner auf, zwei wurden geschossen“. Häufig nimmt dann das Zahlwort ausdrücklich ein Relativpronomen mit einer Präposition zu sich. Man würde im obigen Falle sagen: „zwei von diesen, zwei von ihnen“. Stehen die Zahlwörter auf diese Art relativ, so sind sie ziemlich stark betont, sie stehen beinahe im Grundtone.

Die Ordnungszahlen (ordinalia) werden ganz wie Adjektive behandelt. Sie stehen immer im Grundtone, da sie nicht schmückend gebraucht werden und aus diesem Grunde nicht an Ton zurücktreten können (s. § 28). Daß die Ordnungszahlen ebenfalls substantivisch gebraucht werden können, wenn sie relativ stehen, d. h. sich auf ein vorher genanntes Substantiv beziehen, und daß sie dann im Grundtone stehen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Z. B. „Fünf Pferde liefen aus, das dritte errang den Preis“.

Die Kardinal- und Ordnungszahlen, falls sie mit Substantiven verbunden sind, bilden mit diesen eine Toneinheit.

Die Zahlwörter, welche ausdrücken wie viel Mal eine Einheit einem Dinge zugeschrieben werden kann, bilden sich aus den einfachen Zahlwörtern mit der Zusatzsilbe „fach“, z. B.: „dreifach, hundertfach, tausendfach“. Sie werden attributiv

und prädikativ ganz als Adjektive behandelt, stehen also im Grundtone. Ebenso wenn sie adverbialisch gebraucht werden.

Manche Sprachen haben Zahlwörter, um auszudrücken, wie viel Mal irgend etwas vorkomme. Im Deutschen braucht man da stets die betreffende Zahl mit dem Worte „Mal". Z. B „drei Mal, fünfzig Mal". Beide Wörter bilden zusammen eine Toneinheit und stehen im Grundtone. Ausgenommen ist davon „einmal", wenn es ganz allgemein gebraucht wird, ohne daß das „ein" in diesem Worte die Zahl bedeutet. Es entspricht dann der Allgemeinheit des Artikels „ein" und man unterscheidet deshalb orthographisch sehr richtig „einmal" von „ein Mal". Das allgemeine „einmal" steht unter dem Grundtone. Auch die Ordnungszahlen werden so mit „Mal" zusammengesetzt. Z. B. „das dritte Mal".

Manche Sprachen haben noch numeralia distributiva, welche ausdrücken, je wie viel Gegenstände auf andere bezogen werden. Im Deutschen drückt man diese distributiva mit dem Vorwörtchen „je" aus. Z. B. „Je vier Brote erhielten die Soldaten". In dieser Verbindung bleibt das Zahlwort auf dem Grundtone, während das Wörtchen „je" etwas zurücksteht.

Übung. — Der Marschall hatte sechs Soldaten bei sich. — Ein Wunsch beseelte uns beide gleich. — Sprach unterwegs, die Zahl zu füllen, zwölf Paternoster noch im stillen. — Da speit das doppelt geöffnete Haus zwei Leoparden auf ein Mal aus. — Und dieses Ungeheuer hat zwei Mal nie gedroht. — Zwei Eimer sieht man ab und auf in einem Brunnen steigen. — Auf einer großen Weide gehen viel tausend Schafe silberweiß. — Da öffnet sich behend ein zweites Thor. — Da schellt er drei Mal bei dem Namen. — Und zweien Knechten winket er. — Bis drei Mal sich der Mond erneut. — Die Pferde waren je zwei gespannt. — Der dritte Morgen ist es nun. — Ich flehe dich um drei Tage Zeit. — Drei Tage will ich dir schenken. — Ehe das dritte Morgenrot scheint. — Und drei mit gewaltigen Streichen erlegt er. — Zwei Wanderer sieht er die Straße zieh'n. — Einen Blick nach dem Grabe seiner Habe sendet noch der Mensch zurück. — Mir ist nichts von ihr geblieben, nicht ein süß erinnernd Pfand. — Da sperren zwei Mörder plötzlich seinen Weg. — Unser Regiment und die andern vier — sind ihm ergeben. — Dort sehe ich drei scharfe Schützen. — Hundertfach von den Felsen widerhallend rollte der Donner. — Bei der Teilung kamen je zwei Brote auf den Mann. — Je zweihundert Reiter bilden eine Schwadron, je tausend Fußgänger ein Bataillon. — Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein. — Der Weizen trägt zehnfach. — Wir standen als Gemeine noch vor dreißig

Jahren bei Köln am Rheine. — Es sollen achttausend Mann aufsitzen. — Mit einem Worte bracht' er ihn zum Schweigen. — Sie wollten erst nur von zwölftausend hören. — Graf Isolani restiert mir allein noch zweihundert Thaler. — Am dritten Morgen war sie eine Leiche. — Am dreihundertfünfundsechzigsten Tage hat das Jahr sein Ende erreicht. — Von dreißig Regimentern haben sich die Obersten hier eingefunden. — Das ist das dritte Mal, daß er mich vom Verderben rettet. — Es brauchte diesen Krieg so viele Helden in eines Lagers Umkreis zu versammeln. — Es ist das erste Mal nicht, Herr Minister. — Die das Heer befehligen, sind alle in eine Schule gegangen. — Und alle führt ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht zu einem Volke sie zusammenbindend. — Drei Viertel der Armee vernehmen sie. — Sie marschierten in Haufen von je vierzig Mann. — Je zwanzig Kanonen stellte er auf die beiden Flügel. — Je den zehnten Mann ließ er erschießen. — Zwölf Stühle setzt. — Zwölf Zeichen hat der Tierkreis, fünf und sieben. — Elf ist die Sünde, elf überschreitet die zehn Gebote. — Der Freude gehört der Augenblick. — Kaum zähltest du acht Jahre. — Sechzehn Mal bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten. — Schon drei Mal ward nach Euch gefragt. — Und wenn du's zwanzig Mal mir wiederholtest, ich glaub' es nicht. — Zum dritten Mal erneure ich den Wurf. — Er hat den zwanzigfachen Betrag dafür geboten. — Und dreifach giebt die Wohlthat er zurück. — Und zehnfach am Gewölb' gebrochen — — Es ist nur eine Stimme unter allen. — So einig führst du sie zum zweiten Male nicht zusammen. — Sechs Trompeter eröffneten den Zug. — Ich hab's einmal gesagt, so fragt nicht weiter. — Ein Mal winkt jedem Sterblichen das Glück. — Es war einmal vor grauen Tagen —. — Mit einem Male mußt du's enden. — Einmal im Laufen hält sie niemand auf. — Ein Mal erschien sie und nicht wieder. — Vor Jahren kam der Einfall mir einmal. — Dies eine Mal nur beuge deinen Trotz. — Hast du mir's nicht einmal versprochen? — Mit einem Male ging ein Licht ihm auf. — Burgunder für den vierten Tisch. — Das ist die siebenzigste Flasche nun. — Zwei Stunden hat das Schießen angehalten. — Mit einem Schlage sank der Held verwundet. — An einem Tage sind sie beid' geboren. — Nicht eines Menschen Lieb' erfreut er sich. — Der einunddreißigste des Monats März. — Je drei Tische waren in den Sälen gedeckt. — Je fünf Flaschen wurden für die Mannschaft gerechnet. — Es war der zwanzigste Tag, daß sie verschlagen waren. — Der tausendste Teil einer Minute ist schon zu lang. — Kaum hatten sie den sechsten Teil des Wegs zurückgelegt. — Ein Mensch nur konnt' es wissen, ihn deckt das Grab. — Zweifach hast du dein Wort gebrochen. — Fünfzigfach verstärkt des Sturmes Wut der Wogen Gewalt. — Ein Kleinod von ihm übrig noch aus alten Zeiten. — Du bist der Erste, der mir widerspricht.

VII. Die Präpositionen und Konjunktionen.

§ 35. Die Präpositionen stehen unter dem Grundtone. Sie drücken keine Begriffe aus, sondern das Verhältnis, in welchem zwei Begriffe zu einander stehen.

Über die Präpositionen, die mit Zeitwörtern zusammengesetzt sind und in den Beugformen derselben getrennt werden, siehe § 85.

Einzelne Präpositionen waren ursprünglich Substantive oder Adjektive und sind nach und nach zu Vorwörtern gewissermaßen erstarrt. Z. B. „unfern, unweit, mittels, kraft, trotz, laut, außerhalb, innerhalb, ungeachtet, anstatt, oberhalb, unterhalb, diesseit, jenseit, vermittelst, vermöge, während, zufolge, längs" ꝛc. Sie werden mit wenigen Ausnahmen mit dem Genitiv des Hauptworts verbunden — und haben etwas stärkern Ton als die sonst sehr schwach betonten übrigen Präpositionen, obschon sie immer noch unter dem Grundtone bleiben.

In einzelnen Redensarten stehen die Präpositionen ohne Substantiv. Z. B. „Die Schule ist aus, die Thüre ist auf, das Thor ist zu". In diesen Fällen stehen sie gewissermaßen als Prädikat und erheben sich auf den Grundton. Ein Substantiv oder Verb wird bei diesen Redensarten hinzugedacht.

Die Präpositionen bilden mit dem dazu gehörigen Substantiv eine Toneinheit.

Da die Präpositionen meistens mit Substantiven verbunden stehen, so ist ihr Verhältnis diesen gegenüber sehr einfach. Die Substantive, die meistens im Grundtone, oder wenig unter diesem stehen, geben für das Zurücktreten der Präpositionen einen festen Halt.

Manche Präpositionen können aber auch mit persönlichen Fürwörtern verbunden werden. Da diese selbst unter dem Grundtone stehen, so fragt es sich hier um das Verhältnis beider Wörtergattungen gegen einander.

Im allgemeinen stehen die Präpositionen auch gegen die persönlichen, wie gegen die relativen Fürwörter noch zurück. Diese Fürwörter gewinnen dadurch etwas an Ton, d. h. ein Fürwort mit einer Präposition hat etwas mehr Tonstärke als in andern grammatischen Verhältnissen. Z. B. „Karl hat sich mit ihm geschlagen; Fritz war zornig gegen ihn; was thust du ohne mich? Der Mann, mit dem er ging; der Schmuck, ohne

welchen sie niemals war". Auch bei den Zusammensetzungen der persönlichen Fürwörter mit „wegen" steht die Präposition zurück. „Meinetwegen, unsertwegen."

Bei Zeitwörtern hingegen, die eine Bewegung, ein Kommen, Gehen, Verweilen ꝛc. ausdrücken, und bei denen man fragen kann: „wo, wohin, woher" ist der Fall umgekehrt. Bezeichnen die Präpositionen die Richtung wohin und woher oder den Ort wo, so stehen sie im Grundtone, das Fürwort steht unter demselben. In diesen Fällen enthält die Präposition den Ergänzungsbegriff dieser Zeitwörter, und dieser steht ja immer im Grundtone. Z. B. „Der Bote war bei mir. Karl kommt zu mir. Wirf alles von dir".

Auch bei der Redensart „außer sich sein" steht die Präposition im Grundtone. „Ich bin außer mir, ihr waret außer euch."

Die Konjunktionen verbinden einzelne Wörter oder Sätze. Sie stehen immer unter dem Grundtone.

Übung. — Unter uns ist kein Verräter. — Unfern des Ufers stand eine Hütte. — Mittels solcher Künste gelang es ihm. — Er ist der Jüngste von der ganzen Tafel. — Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot. — Wie ich für ihn gesinnt bin weiß der Fürst. — Wir legen uns nicht mehr zu Bette. — Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streit. — Jetzt darf kein Geheimnis bleiben zwischen uns. — Was denkst du von dem Eid, den man zur Unterschrift uns vorgelegt? — Ich muß die Binde von deinen Augen nehmen. — Kraft meines Amts verhaft' ich euch. — Trotz meiner Vorsicht waren sie entflohen. — Man spielt aufs schändlichste mit dir und mit uns allen. — Und zum Ersatz für seine Mühe will er Böhmen haben. — Hat ers um uns verdient? — Gesetzlos steht er gegenüber dem Staat gelagert. — Er zittert vor leeren Schrecken. — Weswegen glaubst du daß man uns nach Pilsen beorderte? — Wir sollen auch für ihn was thun. — Sie sehen, daß der Herzog mit dem Hof zerfallen ist. — Sie meinen ihm zu dienen, wenn sie den Bruch unheilbar nur erweitern. — Vermöge meines Alters bin ich wohl berechtigt. — Ungeachtet ihrer Bitten ließ er den Sohn verhaften*). — Während seiner Rede herrschte Totenstille. — Ungeachtet des heftigsten Widerstandes ward die Burg genommen. — Der wärmsten Empfehlungen ungeachtet gelang ihm seine Reise nicht. — Längs des ganzen Ufers brannten Leuchtfeuer. — Oberhalb der Mühle teilte sich der Bach. — Während des ganzen Jahr-

*) Stehen „ungeachtet" und „entgegen" nach dem Substantivum, so machen sie eine Ausnahme, indem sie sich auf den Grundton heben und das Substantiv zurücktreten lassen. Z. B. „Ihrer Bitten ungeachtet ließ er den Sohn verhaften. Der Bestimmung entgegen ließ er das Zeichen geben".

hunderts kam ein ähnlicher Fall nicht vor. — Diesseit des Meeres wohnen deine Lieben. — Laut ihrer Aussage war der Gefangene schuldig. — Anstatt des Reiters ward der Schütz ergriffen. — Zufolge ihrer Vorstellungen ward ihnen die Steuer erlassen. — Den besten Zeugnissen zufolge war er des Verbrechens nicht schuldig. — Wegen seiner Stärke war er allgemein gefürchtet. — Ihres Eigensinns wegen war sie unbeliebt. — Seinem Gebote entgegen kamen sie nach der Stadt. — Dem Gestade entlang standen die Fischer in festlichen Kleidern. — Weder Fleiß noch Mühe sparte er an seinem Werke. — Der Faden ist durch. — Die Reiter sind vor. — Die Sonne ist unter. — Die Feinde sind außerhalb. — Die Jagd ist auf. — Die Schlacht ist aus. — Entweder fällt die Festung oder der Krieg ist zu Ende. — Nicht das Schwert, sondern den Dolch braucht der Meuchler. — Es ist kein böser Gedanke in mir. — Durch dich ist das Verderben über die Stadt gekommen. — Von euch wird die Rechenschaft gefordert. — Seinetwegen (wegen seiner) ist die Änderung vorgenommen worden. — Gegen dich ist die Verleumdung gerichtet. — An uns schließe dich an. — Für ihn ging der Treue in den Tod. — Sie verließen das Schloß, weil niemand sie willkommen hieß. — Es war klar, daß er der Schuldige sein mußte. — Trommeln und Pfeifen sind die alte Kriegsmusik. — Er fiel durch denselben Irrtum, durch welchen sein Vorgänger gestürzt worden. — Ein schlechter Vorwand, hinter den sich nur die Feigheit verkriecht. — Sie nahmen den Führer, ohne den der Weg nicht gut zu machen war. — Endlich kam die Nachricht, auf die man so lange gewartet hatte. — Nicht nur geplündert, sondern auch gemordet hatte der Feind. — So wenig Güte als Strenge fruchtete bei ihm. — Weder für Musik, noch für eine andere Kunst war er empfänglich. — Der Feind drang in den Wald, aus welchem er die Plänkler verjagt hatte. — Der Sieg blieb bei seiner Fahne. — Durch unsre Fürsprache ward der Jäger in sein Amt eingeführt. — Schwierigkeiten, von denen er keine Ahnung gehabt, auf die er nicht vorbereitet gewesen, gegen die er keine Vorbereitungen getroffen, stellten sich ihm entgegen. — Je später der Feind den Paß erreicht, desto besser für uns. — Sieg oder Tod war die Losung des zum Kampf begeisterten Heeres. — Weil niemand helfen wollte, weil alles zaghaft zurücktrat, mußte das Unternehmen zu Grunde gehen. — Laß uns allen überflüssigen Schmuck des Lebens von uns werfen. — Ich mag nicht im Zorne von dir gehen. — Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind. — Und Wehr und Waffen von sich werfend entschart das ganze Heer sich im Gefilde. — Der Hauptmann hat den Kranken zu ihm geführt. — Sieh nicht hinter dich. — Des Landvogts Reiter kommen hinter mir.

VIII. Die Interjektionen.

§ 36. Es giebt zwei Arten von Interjektionen oder Ausrufungswörtern, solche, die ohne alle grammatische Verbindung mit den übrigen Wörtern vor einem Satze stehen oder in denselben hineingeworfen werden, und solche, die in grammatischer Verbindung mit den andern Wörtern stehen.

Die Ausrufungswörter der ersten Art drücken entweder eine Empfindung aus (juchhe, ach, hei, oho, aha, o weh, heisa), oder sie ahmen ein unartikuliertes Geräusch nach (husch, prrr, paff, knack, hophop), oder sie dienen zum Anrufen einer fernstehenden Person (heda, holla, halt, ho). Da diese Wörter in keinem logischen Zusammenhange mit andern Wörtern stehen, kann auch von einer eigentlich logischen Betonung bei ihnen nicht die Rede sein. Die Wörter, die eine Empfindung ausdrücken, werden mit der Tonfarbe dieser Empfindung gesprochen, also freudig, schmerzlich, seufzend ꝛc.

Die Tonfarbe unterliegt den Regeln des künstlerischen Vortrags und kann hier noch nicht erörtert werden.

Die Interjektionen, die ein Geräusch bezeichnen sollen, werden so ausgesprochen, daß dieses Geräusch möglichst nachgeahmt wird. Bei „husch, husch“ z. B. wird man mit halber Stimme sprechen und den Zischlaut „sch“ scharf ertönen lassen, „paff“ und „hop, hop“ werden laut, scharf abgestoßen gesprochen werden ꝛc.

Die anrufenden Wörter werden laut, rufend gesprochen, da ihr Zweck ist einen Fernstehenden, den die gewöhnliche Tonstärke der Stimme nicht erreicht, aufmerksam zu machen.

Hier ist also überall von einer Betonung wie der bisherigen nicht die Rede.

Die andere Art von Interjektionen sind eigentlich keine solchen, sondern sie werden es nur durch die eigentümliche Stellung in einem ausrufenden Satze. Z. B. „Wehe dem Frevler! Nieder mit den Verrätern! Fluch dem Bösewicht! Heil dem Sieger! Zu Boden mit dem Lügner!“ Die Wörter „nieder, wehe, Fluch, Heil“ ꝛc. in diesen Sätzen sind an sich keine Interjektionen, sondern reine Begriffswörter.

Solche Sätze, wenn sie kurz sind, etwa wie die hier angeführten, werden im allgemeinen laut, rufend gesprochen. Das Verhältnis der einzelnen Wörter richtet sich nach den übrigen Regeln. In den eben angeführten Beispielen wird überall das

Substantiv, auf das sich der Ausruf bezieht, stark betont sein und das vorhergehende Wort zurücktreten. Der Beziehungston kann das Verhältnis ändern.

Auch einzelnstehende Wörter können als ausrufende gebraucht werden. Z. B. „Sieg! Schön! Herrlich! Prächtig!“ Von ihnen gilt immer wieder, daß sie laut, rufend gesprochen werden. Namentlich steht der Imperativ oft so.

Die Interjektion „O“ wird häufig in der Anrede gebraucht. Sie steht immer unter dem Grundtone. Im Verse ist sie häufig nur ein Flickwort, eine fehlende Silbe zu ersetzen.

Nach einer einzelnen Interjektion oder einem kurzen Ausrufe aus mehreren Wörtern bestehend, falls sie in einem Satze stehen und mit ihnen der Satz nicht zu Ende ist, soll man kein Ausrufungszeichen setzen, wie es leider sehr zum Gebrauch geworden ist.

Im allgemeinen ist festzuhalten, daß der Ausruf mit der Frage sehr verwandt ist, indem bei ihm der Ton nicht sinkt, sondern auf seiner Höhe bleibt. Der sinkende Ton ist schwächer als der gehobene, und da der Ausruf immer das Bestreben hat laut zu sein, so läßt er eben deshalb den Ton nicht sinken. Der Grund der Betonung für den Ausruf ist also ein akustischer und kein logischer. S. § 12.

Übung. — Und hurre, hurre, hop hop hop, ging's fort im sausenden Galopp. — O weh laß ruh'n die Toten! — Hurra die Toten reiten schnell! — Sasa, Gesindel, hier! Komm hier! — Und das Gesindel husch husch husch kam hinten nachgeprasselt. — Ha sieh, ha sieh, im Augenblick, huhu welch gräßlich Wunder! — Hallo, hallo! Frisch auf, gewagt! — Hui, rief der Freiherr, hui, heraus! — Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn: hallo, hallo, zu Fuß und Roß! — Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn: „Hallo, Gesellen, drauf und dran!“ — Hui tummle dich, Senner, versäume kein Nu! — Beim Himmel, das ist ja viel klüger! — Fort in die Feldschule, marsch, ihr Buben! — Heisa, ich folge des Friedländers Fahn'! — Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu, schlagt zu! Hülfe! Barmherzigkeit! Friede! Ruh! Schelmen und Diebe! — Ei das sind ja die besten Schwadronen! — O weh uns! Steht es so? — Mich spricht, o Herr, mein eignes Herz hier frei. — O du kennst ihn nicht. — O Tasso, rat' ich dirs? — O Leonore, welch Vertrau'n ist das? — O warum traut' ich ihr! — O könnt' ich sagen wie ich lebhaft fühle. — Hast du mir nicht, o kluger, bester Fürst, das alles eingeflößt? — O laßt mich zögern! — O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder! — O hebt ihn auf, ihr Götter! — O daß ich

gegenwärtig wäre! — Unsicher folgen meine Schritte dir, o Fürstin! — Ach meine Fürstin, Arioſtens Lob hat mich ergötzt! — O welcher Anblick wars! — Der Feind hat leider Verstärkung an sich gezogen. — Die Lebensmittel sind leider ausgegangen. — Leider hat niemand die Vorladung beachtet*). — Leider hat die See den Damm abermals durchbrochen. — Die Fahne ist bei diesem Angriff leider verlorengegangen. — Leider sind alle Versuche ihn zu bekehren vergeblich geblieben. — Die Beweisstücke sind leider verlorengegangen. — Hülfe, Hülfe der Herzogin! — Ich hab' es auch zu schmerzlich nur empfunden. — Ach, hättest du mirs nie gesagt! — Zu spät ach kam ich ihn zu retten. — Ach die Gattin ist's, die teure! — Ach ich muß euren Jammer noch vergrößern. — Gebieterin, was sagst du? Wehe, wehe! — Weh' mir, er ist's! Weh', Mutter, was beginnst du? — Der Tod ach trennte früh die zarten Bande! — Juchhe, herbei! Juchhe, der Mai ist da! — Mein Herz — ach es war immer dort! — Weh' uns! Die Feinde! — Weh' mir, was seh' ich! — Ha wackrer Tell! — Weh' mir, meine Herde! — Horch, wer ruft! — Still! Horch, es naht sich! — Heil euch, mein König!

IX. Die Verba.

§ 37. Die Verba oder Zeitwörter sind nächst den Substantiven die wichtigste Wörterklasse. Ehe das Tonverhältnis derselben besprochen werden kann, muß dasjenige der Hülfszeitwörter erörtert werden.

Hülfszeitwörter sind zunächst die Verba „sein", „werden" und „haben". Mit ihrer Hülfe wird ein großer Teil der Beugformen der Verben gebildet.

Das Zeitwort „sein" ist vielleicht das am meisten gebrauchte der ganzen Sprache. Es hat folgende Anwendungen.

Erstens dient es als Kopula, indem es Subjekt und Prädikat verbindet. Als Kopula steht dieses Zeitwort immer unter dem Grundtone, es ist sehr schwach betont.

*) Steht „leider" an der Spitze des Satzes, so hat es etwas mehr Ton, denn es hat mehr Bedeutung. An der Spitze des Satzes heißt „leider" eben so viel wie: „es ist schlimm daß", „es ist schade daß". In den Satz hineingeworfen hat es bloß die Bedeutung eines bedauernden Ausrufs und ist eigentlich mehr ein Adverbium, denn eine Interjektion, obschon es dafür gilt. Nach leider mitten im Satze ein Ausrufungszeichen zu setzen ist durch nichts zu rechtfertigen.

Zweitens dient es mit „haben“ und „werden“ zur Bildung der Beugformen der Zeitwörter. Denkt man sich das Partizip oder den Infinitiv eines Zeitworts dann als Prädikat, so vertreten diese Hülfszeitwörter in den Beugformen gewissermaßen die Stelle der Kopula. Z. B. „Fritz ist erblaßt, Karl hat gelogen, Heinrich wird kommen“. Die Hülfszeitwörter stehen unter dem Grundtone, sie sind schwach betont.

In allen Beugformen der Zeitwörter, die mit Hülfszeitwörtern gebildet werden, steht nur das Partizip oder der Infinitiv des konjugierten Zeitworts im Grundtone, die Hülfszeitwörter, auch wenn ihre Form aus mehreren einzelnen Wörtern besteht, stehen immer unter dem Grundtone. Z. B. „Fritz ist verreist gewesen, Karl hat gelogen gehabt, Heinrich wird bestraft werden“.

Die Hülfszeitwörter bilden mit dem Verbum, das sie konjugieren helfen, eine Toneinheit, wenn nicht, wie der Stil das oft verlangt, das Partizip an das Ende des Satzes gestellt wird. Sie bilden aber dann doch noch eine zusammengehörende Gruppe, indem sie dem Partizip den Vorrang im Tone lassen.

Eben so wie die drei genannten Hülfszeitwörter verhalten sich „können, mögen, wollen, sollen, dürfen, müssen“. Sie nehmen den Infinitiv eines andern Verbums ohne „zu“ zu sich. Sie dienen im Deutschen dazu, gewisse Verhältnisse auszudrücken, wofür andere Sprachen ausgebildetere modos (Konjunktiv, Optativ ꝛc.) haben. Man kann sie demnach gleichfalls als Hulfszeitwörter betrachten. Als solche unterscheiden sie sich in der Konjugation dadurch, daß sie statt des Partizips die Infinitivform brauchen. Z. B. „Er hat kommen können, er hat nicht schreiben mögen, er hat nicht schlafen wollen, er hat gehen dürfen, er hat zahlen sollen, er hat büßen müssen“ und nicht „gekonnt, gemocht, gewollt, gedurft, gesollt, gemußt“*).

Die letztgenannten Wörter stehen gleichfalls an Ton gegen das Verbum zurück, dem sie als Hülfszeitwörter dienen.

Man kann das Verhältnis dieser Wörter auch auf andere

*) Bei „werden“ bildet sich, ist es Hülfszeitwort, das Partizip ohne Augment. Z. B. „er ist bestraft worden“, nicht „geworden“. Die Wörter „sein“ und „haben“ dagegen haben das Augment bei dem Partizipium immer, „gehabt, gewesen“.

Weise auffassen. Sie bedürfen nämlich immer eines Ergänzungsbegriffs. „Sollen, wollen, mögen, können, dürfen, müssen" geben an sich keine volle Vorstellung. Den Ergänzungsbegriff bei ihnen bildet immer ein anderes Verbum, das gleichsam objektiv steht. Nur „mögen" kann auch ein Substantiv als Objekt bei sich haben. Zufolge dieses Verhältnisses stehen sie dann zurück. Die Eigentümlichkeit jedoch, daß sie den Infinitiv ohne „zu" bei sich haben und daß sie das Partizipium ohne das Augment bilden, läßt sie wiederum als Hülfszeitwörter erscheinen.

Stehen diese Wörter ohne ein Verbum, so muß ein solches hinzugedacht werden, es muß kurz vorher genannt worden sein, oder es muß dem Hörer im Sinne liegen. „Karl muß, Fritz darf." In diesem Falle stehen diese Wörter allerdings im Grundtone. Ebenso wenn dieses ausgelassene Wort durch das Fürwort „es" bezeichnet wird. Dieses steht ja an sich unter dem Grundtone. „Karl will es, Fritz muß es."

In diesen Fällen kommt auch das Partizip mit dem Augment zur Anwendung. „Karl hat es gewollt, Fritz hat es gemocht, Konrad hat gedurft. Karl hat nichts gewollt. Fritz hat etwas gekonnt."

Auch bei „nichts, etwas" ꝛc. ist dasselbe Verhältnis.

Die eigentlichen Hülfszeitwörter haben noch eine Bedeutung an und für sich. „Sein" steht dann, so gebraucht im Grundtone. „Gott ist." Es kommt selten so vor.

„Haben" in seiner eigentlichen Bedeutung ist ohne Objekt nicht denkbar und steht gegen dieses zurück. „Karl hat Pferde." „Werden" hat ebenfalls ein Objekt, aber im Nominativ bei sich. „Ich werde Soldat." Es steht daher ebenfalls zurück.

In allen Fällen, wo das Subjekt oder Objekt der genannten Wörter ein Fürwort ist oder ein fragendes Adverbium, die an sich unter dem Grundtone stehen, kommen die Hülfszeitwörter in den Grundton. Z. B. „Wie ist dir? Was hast du? Ich will es!"

Stehen die Hülfszeitwörter als solche, so sind sie mit den Fürwörtern gleichbetont, d. h. beide stehen unter dem Grundtone. „Karl hat mich geschlagen. Fritz ist mir begegnet."

Übung. — Mein Schwert soll ihn beschützen. — Die Alp ist abgeweidet. — Gott sei euch gnädig! Was habt ihr gethan? — Niemand kann euch schelten. — Die That ward ruchbar, mir wird nachgesetzt! — Dem Nächsten muß man helfen. — Ich will's versuchen. — Ihr seid

mein Gast. — Magst du ein redlich Wort von deinem Weib vernehmen? — Der Landvogt möchte gern dir schaden. — Drum geht zu Rate, wie man des Drucks sich möcht' erledigen. — Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich, dem du dein Herz magst redlich offenbaren? — Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen. — Wenn der Bauer Brot wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge ziehen. — Das Herz muß jedem Biedermanne bluten. — Die Hirten will ich zusammenrufen im Gebirg! — Meine Stimme muß bescheiden schweigen in der Landsgemeinde. — Dahin mag jeder zehn vertraute Männer mitbringen. — In deine Hütte soll der Schweizer wallen. — Der Gärtner hat bestochen werden sollen. — Ich will mein Testament aufsetzen, will Verfügung treffen über das, was mein ist. — Recht soll euch werden. — Der König ist krank gewesen und hat häufige Fieberanfälle gehabt. — Die Stände möchten die Vorteile genießen, ohne daß sie bezahlen wollen. — Ihr könntet mir gefällig sein! — Die Wahrheit dürftet ihr schwer ergründen. — Der Hauptmann hätte den Eingang länger halten müssen. — Ihr hättet euch den Anfall nicht gefährlicher denken können. — Ich hätte mich vor Scham verkriechen mögen. — Der Feind hätte den Übergang erzwingen sollen. — Das Bein wird ihm abgenommen werden müssen. — Der Feind hätte geschlagen werden können, wenn der Oberst die rechte Zeit zum Angriff gewählt haben würde. — Er hat ihn sprechen wollen. — Der Vertraute hat nicht kommen dürfen. — Der Wein ist zu allen Zeiten geliebt worden. — Der Pförtner hatte das Thor verschlossen gehabt und würde es um keinen Preis wieder geöffnet haben. — Man hätte glauben sollen daß der Fürst seine Einwilligung verweigert haben würde. — Das Schiff würde gestrandet sein, hätte der Steuermann seinen Posten verlassen mögen. — Die Jagd würde erfolglos geendet haben, hätte nicht zuletzt der Jägermeister den verschloßnen Park öffnen müssen. — Der Prozeß wird entschieden werden, ehe der Beklagte zurückgekommen sein dürfte. — Ihr hättet ihn töten können. — Seine Bemühungen sind vergeblich gewesen. — Es würde geregnet haben, hätte der starke Wind nicht die Wolken weggetrieben. — Wie hast du die Lüge verbreiten mögen? — Der Bote könnte gekommen sein. — Das Fest würde gelungen sein, hätten die Musiker kommen können. — Ich denke, also bin ich. — Ihm wird sein Recht. — Ich hab' gethan was ich nicht lassen konnte. — Wie wird euch? — Er hat gemußt. — Sie wollen nicht. — Sie haben ihn nie gemocht. — Niemand hat es gekonnt. — Was man soll ist Pflicht. — Was man muß ist Notwendigkeit. — Leider hat er es gemußt. — Hätte er nur gedurft, er würde schon gekommen sein. — Hätten sie gewollt, sie wären gerettet worden. — Das Gedicht ist geworden, nicht gemacht. — Was habt ihr gewollt? — Wo seid ihr gewesen? — Du mußt, ich verlange es. — Du sollst, wenn du auch nicht magst. — Hätte der Förster

gewollt, die Wilddiebe würden nicht entkommen sein. — Die Freunde mochten nicht, obschon sie gesollt hätten. — Wer seid ihr? — Was habt ihr? — Was habt ihr gewollt? — Wir sind verhindert gewesen. — Wir haben kommen wollen. — Wir sind im Walde.

§ 38. Die Zeitwörter stehen in allen grammatischen Verhältnissen, also subjektiv, attributiv, prädikativ und objektiv.

Steht ein Verbum als Subjekt, so kann das in verschiedenen Formen geschehen.

Es nimmt erstens im Infinitiv den Artikel zu sich. „Das Reisen ist angenehm." Es wird dadurch förmlich zu einem Substantiv und unterliegt allen Regeln eines solchen (§ 17). Hier ist es also mit dem Prädikat gleichbetont, es steht im Grundtone.

Zweitens kann der Infinitiv ohne Artikel stehen. „Reisen ist angenehm." Auch hier steht es im Grundtone mit dem Prädikat gleichbetont.

Drittens nimmt es zu dem Infinitiv das Wörtchen „zu". „Zu reisen ist angenehm." Für diese Form pflegt sich aber die Sprache einer andern Stellung zu bedienen. Sie setzt nämlich das Prädikat vor. „Angenehm ist zu reisen."

Noch viel häufiger, ja fast allein gebräuchlich ist diese Form mit der Zufügung des Wörtchens „es". „Es ist angenehm zu reisen." „Angenehm ist es zu reisen." Obschon in dieser Form das „es" scheinbar die Stelle eines grammatischen Subjekts vertritt, so ist doch der Infinitiv das eigentliche Subjekt und jenes Einfügen des „es" nur eine eigentümliche Form. Dieses „es" wird noch in vielen anderen Stellungen, namentlich bei Inversionen so eingefügt, wie sich später zeigen wird. Es hat an sich nie eine Bedeutung und ist immer nur als eine Form zu betrachten. — Ist nun der Infinitiv in diesen Sätzen unzweifelhaft Subjekt, so muß er auch im Grundtone mit dem Prädikat gleichbetont stehen. Es ist daher falsch, was doch häufig geschieht, vor dem Infinitiv ein Komma zu setzen. „Es ist angenehm, zu reisen." Das Komma trennt einzelne Sätze eines Satzgefüges, es kann aber innerhalb des Satzes niemals das Subjekt vom Prädikate trennen.

Das Verbum als Subjekt kann sich viertens auch in einen Satz mit einer Konjunktion auflösen. „Daß man reist ist angenehm." „Es ist angenehm daß man reist." Der Satz „daß man reist" ist hier Subjekt, der andere „es ist angenehm" Prä-

dikat. Die Betonung ergiebt sich von selbst. Auch solche Sätze sollten durch kein Komma geschieden werden.

In dem angeführten Beispiel war ein Adjektiv das Prädikat. Allein auch ein Substantiv kann Prädikat sein. „Das Reisen ist ein Vergnügen. Reisen ist ein Vergnügen. Zu reisen ist ein Vergnügen. Es ist ein Vergnügen zu reisen. Es ist ein Vergnügen daß man reist."

Das Verbum steht zweitens auch attributiv und zwar bei Substantiven und Adjektiven. Z. B. „Er besitzt die Kunst zu lesen; er ist müde zu warten; er ist des Wartens müde". Auch in einen Satz mit einer Konjunktion löst sich ein solches attributives Verbum auf. „Die Notwendigkeit daß du schreibst ist nicht zu leugnen. Es ist undankbar daß er nicht kommt." Das Tonverhältnis des attributiven Verbums ist schon früher (§§ 19 und 30) hinlänglich erläutert.

Das attributive Verbum steht im Grundtone und das von ihm näher bestimmte Substantiv oder Adjektiv steht an Ton zurück, falls das Verbum den Ergänzungsbegriff enthält.

Auch hier ist es unrichtig ein Komma vor das attributive Verbum zu setzen. Denn dasselbe bildet mit dem Worte, bei dem es als Attribut steht, eine Toneinheit — und diese kann nie durch ein Komma getrennt werden.

Das Verbum allein wird nicht immer subjektiv oder attributiv vorkommen. Oft wird es ein Objekt oder ein Adverbium oder ein anderes Bestimmungswort bei sich haben. Auch steht es meistens mit einem Fürworte oder einem andern Substantiv, wo es dann immer in einen Konjunktionalsatz aufgelöst wird. (Es ist angenehm daß wir reisen.)

Diese hinzutretenden Bestimmungswörter ändern meist insofern das Tonverhältnis, als sie für sich oft den Platz im Grundtone beanspruchen und das Verbum zurücktreten lassen. Darüber werden die folgenden §§ Aufschluß geben.

Die nachfolgenden Beispiele mögen dazu dienen die subjektive und attributive Stellung der Zeitwörter klar zu erkennen.

Übung. — Es ist Wahnsinn zu hoffen. Wahnsinn ist es zu hoffen. — Gehen ist angenehm. Es ist angenehm zu gehen. — Das Reiten ist ein Vergnügen. Es ist beschwerlich zu reiten. — Es ist gesund zu baden. Baden ist gesund. — Das Schlafen ist notwendig. Es ist notwendig zu schlafen. Notwendig ist es daß man schläft. — Bequem ist es zu liegen. Liegen ist bequem. — Das Wandern ist eine Lust. Eine

Luſt iſt es zu wandern. — Eſſen iſt notwendig. Das Eſſen iſt eine Notwendigkeit. Notwendig iſt es zu eſſen. Es iſt eine Notwendigkeit daß man ißt. — Das Schweigen iſt ratſam. Zu ſchweigen iſt ratſam. — Das Gähnen iſt unanſtändig. Es iſt unanſtändig zu gähnen. — Das Befehlen iſt ſchwierig. Schwierig iſt es zu befehlen. — Es iſt unangenehm zu bitten. — Gewinnen iſt angenehm. Gewinnen macht Freude. Es macht Freude zu gewinnen. — Lügen iſt häßlich. — Es iſt gefährlich zu leihen. — Fechten iſt eine Kunſt. Es iſt eine Kunſt zu fechten. — Es iſt verderblich zu ſpielen. — Das Sterben iſt unvermeidlich. — Wohlthätig iſt das Vergeſſen. — Gezwungen werden iſt unangenehm. — Belogen zu werden iſt eine bittre Erfahrung. — Es iſt ein ſüßes Glück geliebt zu werden! — Allen Menſchen iſt es gemein zu leiden. — Gefangen zu werden iſt ein Unglück für den Krieger. — Es iſt ein entſetzlicher Tod zu verbrennen. — Gemieden zu werden iſt eine Folge ſchlechten Betragens. — Gelingen macht Freude. — Daß man gelobt wird iſt eine Folge tüchtiger Leiſtungen. — Zu helfen iſt Pflicht. — Empfohlen zu werden iſt eine große Erleichterung auf dem Wege des Lebens. — Es ſchändet den Soldaten zu plündern. — Es iſt ein Verbrechen zu heucheln. — Erbittert zu werden iſt ein Zeichen lebhaften Gefühls. — Es iſt leicht zu tadeln. — Fehlen iſt menſchlich. — Gebeten zu werden iſt oft peinlich. — Es iſt die Angewohnheit der Heuchler zu ſchleichen. — Stehlen iſt ein gemeines Verbrechen. — Das Reiten iſt dem Manne wohlanſtändig. — Zu rauchen iſt eine bei den Spaniern allgemeine Sitte. — Getrennt zu werden iſt für Liebende ein hartes Los. — In unſern Zeiten iſt die Kunſt zu ſchreiben eine allgemeine. — Die Fähigkeit zu ſprechen zeichnet den Menſchen vor den Tieren aus. — Der Dampfkeſſel iſt in Gefahr zu berſten. — Dieſe Bedingungen ſind unmöglich zu erfüllen. — Der Fürſt war müde zu warten. — Der Angeklagte war geſtändig geplündert zu haben. — Die Mädchen waren erfreut zu reiſen. — Der Befehl vorzurücken ward gegeben. — Er trug den Vorwurf beſiegt worden zu ſein. — Der Feldherr gab den Befehl anzugreifen. — Die Beſchuldigung gelacht zu haben konnte er nicht abweiſen. — Die Hoffnung zu gewinnen beſeelte den Kämpfer. — Die ſchlechte Angewohnheit zu fluchen machte den Förſter unbeliebt. — Bereit zu ſterben iſt jeder wackere Krieger. — Der Schiffshauptmann war geſonnen umzukehren. — Die Geſellſchaft hatte Luſt zu tanzen. — Die Schwierigkeit gerühmt zu werden iſt groß für einen Anfänger. — Die Untugend zu ſpielen iſt weit verbreitet. — Ihn traf das harte Los gefangen zu werden. — Bei den Amerikanern traf man zuerſt die Angewohnheit zu rauchen. — Die Luſt zu gewinnen verlockt viele zum Spiele. — Die Freude gewonnen zu haben iſt die Belohnung des ſiegreichen Kämpfers. — Der Vorwurf geſtraft worden zu ſein begleitete ihn ſein lebelang. — Die Mitteilung daß es gelungen ſei verbreitete allge-

meine Freude. — Das Vergnügen daß er bestanden habe war auf seinem Gesichte zu lesen. — Die Kunde daß er unterlegen sei drückte ihn nieder. — Die Hoffnung zu genesen wirkt belebend auf jeden Kranken.

§ 39. Die Zeitwörter stehen am häufigsten prädikativ. Was ihr Tonverhältnis in dieser Stellung betrifft, so muß man zwei Hauptgattungen derselben unterscheiden, transitive und intransitive.

Transitive Zeitwörter bedürfen eines Objekts, um eine vollkommene Vorstellung zu geben, das Objekt ist ihr Ergänzungsbegriff. (S. § 21.) Das transitive Verbum tritt demnach gegen das Objekt an Ton zurück. Das Verbum bildet mit dem Objekt eine Toneinheit, in welcher das Objekt allein im Grundtone bleibt, während das Verbum auf die zweite Stufe (s. § 19) zurücktritt. Dieses Objekt steht, wenn es ein Substantiv ist, meistens im Akkusativ, doch stehen auch einige Substantive im Genitiv oder Dativ objektiv. Z. B. „Karl vergaß seines Eides, Friedrich nützte dem Lande".

Intransitive Verba haben kein Objekt bei sich, sie stehen daher als Prädikat im Grundtone, d. h. mit dem Subjekt gleichbetont. „Das Kind schläft."

Einzelne transitive Verba können auch zuweilen ohne Objekt stehen. Der Sprechende und Hörende denkt sich dann dasselbe hinzu oder das Verbum bezeichnet in solchen Fällen die Handlung, die es ausdrückt, ganz im allgemeinen. Das Verbum bleibt dann im Grundton, denn es tritt nicht an und für sich, es tritt nur gegen ein Objekt zurück. Z. B. „Karl liest, Fritz schreibt, Ernst schlachtet".

Ebenso nehmen einzelne Intransitiva zuweilen ein Objekt zu sich. „Das Kind schläft einen guten Schlaf. Karl geht den Fußpfad." Natürlich tritt in diesen Fällen das Zeitwort gegen das Objekt zurück.

In sehr vielen Fällen ist das Objekt ein Pronomen. Daß die Pronomina unter dem Grundtone stehen ist schon erörtert worden. Auch im objektiven Verhältnisse ist das der Fall. Dadurch bleibt das Verbum im Grundtone, d. h. ist das Objekt ein Pronomen, also ein an sich schwach betontes Wort, so tritt das Verbum nicht an Ton zurück. Z. B. „Karl schlug ihn, Fritz hat ihn gebracht. Das Tau, das er zerrissen hatte". —

Das Tonverhältnis der Objekte ist sehr wichtig und man muß sich dasselbe sehr klar machen. Ein Objekt besteht nicht immer aus einem Worte, es ist oft durch mehrere Wörter,

Adjektive, Substantive, Verben näher bestimmt. Das Tonverhältnis wird hier scheinbar verwickelter, allein wenn man alle vorhergegangenen Regeln richtig anwendet, ist es doch einfach.

Das prädikative Verbum bildet mit dem Objekt und allen seinen Bestimmungswörtern eine zusammengehörende Gruppe, die prädikative. Z. B. „Der Bote brachte ein Schreiben". Das Verbum tritt hier gegen das Objekt zurück, demnach sind „Bote" und „Schreiben" allein im Grundton, denn „der" und „eine" stehen an und für sich unter demselben. Wird nun das Objekt näher bestimmt, so richtet sich nach ihm das Verhältnis der anderen Wörter. „Der Bote brachte eine erfreuliche Nachricht." Hier steht „erfreulich" mit Nachricht gleichbetont, also gleichfalls im Grundtone (§ 23). „Der Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs." „Sieg" ist der Ergänzungsbegriff von „Nachricht". Dieses tritt also an Ton zurück, mit ihm das Adjektiv „erfreulich" (§ 27) und so bleibt „Siegs" allein im Grundtone, „brachte, Nachricht, erfreulich" sind jetzt gleichbetont. „Der Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber." Hier tritt das Wort „Sieg" wieder gegen „Araber" zurück, und dieses allein bleibt im Grundtone.

Dabei ist immer festzuhalten, daß das Zurücktreten der Begriffswörter nur ein leichtes ist, und daß sie nicht zu dem schwachen Ton der Verhältniswörter herabsinken.

Für ein ungeübtes Ohr klingt der stärkere Ton, den in diesen Sätzen erst das Objekt, dann immer der hinzutretende Ergänzungsbegriff hatte, gleich einem Accente. Allein es ist durchaus kein solcher vorhanden. Das Hervorklingen dieses Wortes entsteht nur durch das Zurücktreten der übrigen, dieses Wort bleibt mit dem Subjekt immer gleichbetont. Ein wirklicher Accent, d. h. ein Hervorheben des Wortes kann nur durch den Beziehungston hervorgerufen werden. Man versuche es und lege wirklich einen Accent auf dieses Wort, man hebe es also auch gegen das Subjekt hervor. Der Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber." Durch dieses Hervorheben wird augenblicklich die Beziehung auf andere Siege angedeutet, die auch erfochten worden oder gehofft werden.

Wenn man nun bedenkt, daß das Subjekt sehr oft ein Pronomen, also ein schwachbetontes Wort ist, so läßt sich begreifen, daß sehr oft lange Sätze vorkommen, in denen nur ein einziges Wort im Grundtone bleibt. Man setze statt des Subjekts „der Bote" das Subjekt „er". „Er brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber." Hier steht nur

„Araber“ im Grundtone. In diesen Fällen muß man sich besonders hüten, das Verbleiben eines einzigen Wortes im Grundtone für einen Accent zu nehmen.

Diese Täuschung wird in diesem Falle noch dadurch leicht hervorgerufen, daß das Subjekt aus einem Worte besteht, während das Prädikat aus einer ganzen Gruppe von Wörtern gebildet ist. Diese ganze Gruppe fällt natürlich gewichtiger in das Ohr, als das einzelne Wort, und so klingt leicht das ganze Prädikat hervorgehoben. Man muß sich hier gewöhnen fein zu hören. Um sich von der gleichen Betonung des Subjekts zu überzeugen, bestimme man dasselbe etwas näher. Z. B. „Der atemlose, von Staub bedeckte Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber“. Hier wird kein Hervorklingen des Prädikats stattfinden.

Wie nun das Prädikat aus einer ganzen Gruppe von Wörtern bestehen kann, ebenso das Subjekt, wie das letzte Beispiel zeigt. Auch in einer subjektiven Gruppe kann der Fall vorkommen, daß nur ein Wort im Grundtone bleibt. Doch wird dieser Fall weit seltner sein. Denn Substantive und Adjektive, die meistens um das Subjekt sich gruppieren, halten sich weit mehr im Grundtone als Verba, die doch in den meisten Fällen das Prädikat bilden. Die Verba treten überhaupt öfter an Ton zurück, als die übrigen Begriffswörter, wie die folgenden §§ zeigen werden. Von allen Wörtern der Sprache halten sich die Substantive am meisten im Grundtone, deshalb heißen sie im Deutschen auch mit Recht Hauptwörter.

§ 40. Das Verhältnis der Verba zu objektiven Wörtern ist sehr wichtig. Beispiele von dem prädikativen Verbum hat schon § 21 hinreichend geliefert, wo vom Substantiv als Objekt die Rede war. Allein auch das subjektive und attributive Verbum hat oft Objektive bei sich. In den hier folgenden Beispielen achte man auf das Verhältnis derselben, wie die Verba gegen ein Substantiv zurücktreten und wie sie im Gegenteil im Grundtone bleiben, wenn ein Pronomen das Objekt ist.

Übung. — Prädikatives Verbum. Nur die ungerechte Sache braucht die Arznei des Witzes. — O zähmet Kinder, dies unbänd'ge Feuer. — Du, räume Theben oder stirb! — Eine böse Sache liebt das Leben! — Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken? — Sie spotten meiner. — Deine Schwestern machen Hochzeit, sie erfreu'n mein Alter,

du, meine Jüngste, machst mir Gram und Schmerz. — Sie flieht der Schwestern fröhliche Gemeinschaft. — Sie sucht die öden Berge auf. — Sie verläßt ihr nächtlich Lager. — Seltsamer Stimmen wundersamen Klang vernehmen dort die Leute. — Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit. — Die Jungfrau nähret sünd'gen Hochmut. — Wer hegt bescheidnern, tugendlichern Sinn als Eure fromme Tochter? — Sie dient ihren ältern Schwestern und übt die schwersten Pflichten. — Soll ich mein eignes, teures Kind anklagen? — Fliehe diesen Baum und grabe keine Wurzeln und bereite keine Tränke. — Ich hatte eisernes Gerät mir eingekauft. — Gesell, ihr suchet einen Helm! — Ich bin ein Landmann, brauche keines Helms. — Laßt ihr den Willen. — Ihre Brust verschließt ein männlich Herz. — Denkt nach wie sie den Tigerwolf bezwang, der unsre Herden verwüstete, der Schrecken aller Hirten. — Was brachten jene Flüchtigen? — Gott helfe dem König und erbarme sich des Landes! — Fluch treffe sie, und möge Gott sie einst wie jene stolze Jesabel verderben. — Der königliche Turm von Notre-Dame beugt sein erhabnes Haupt. — Pulvergänge haben sie gegraben. — Er kann das Feld nicht halten. — Danieder-kämpfen wird die Jungfrau diesen stolzen Burgund, den Reichsverräter, diesen Talbot, den himmelsstürmend hunderthändigen, und diesen Sal'sbury, den Tempelschänder. — Gott schütze Frankreich und den König! — Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume, die ich gepflanzt! — Der Sohn hatte ihn verkauft. — Er verlor das Geld, das er erst gewonnen hatte. — Sie stürmten die Mauer, die ihre Kugeln durchlöchert hatten. — Das Versprechen, das er gegeben, hielt er nicht.

Verbum subjektiv. Ist Frieden stiften, Haß versöhnen ein Geschäft der Hölle? — Es ist nicht so leicht die Grenzen anzugeben. — Es ist verdrießlich sein Geld zu verlieren. — Seine Eltern zu verleugnen ist ein Verbrechen. — Es war nicht zu hoffen noch den Wald zu erreichen. — Es ist unmöglich ihn zu überzeugen. — Es war vergebens sie zurückzuhalten. — Die Wälder zu durchforschen ist die Aufgabe des Jägers, sie zu pflegen die Aufgabe des Forstmanns. — Die Trauben zu schneiden ist ein angenehmes Geschäft. — Sein Brot zu verlieren ist hart. — Sein wohlgepflegtes Haar abschneiden zu müssen war dem jungen Manne sehr peinlich. — Die Beteurungen des Dankes zu hören fiel der einfachen Frau lästig. — Es war ihm unerträglich das Bild seines Vaters verkaufen zu sollen. — Es erpreßte ihm Thränen die Türme seiner Vaterstadt wiederzusehen. — Es ist vergebne Mühe euch zu überzeugen. — Die Sprachen der Morgenländer zu lernen ist nicht leicht. — Das weite Meer zu durchschiffen ist ein Triumph der menschlichen Erfindungskraft. — Es ist verboten fremdes Eigentum zu beschädigen. — Es war nicht schwer seinen Zorn zu entflammen, aber schwer ihn zu besänftigen, ihn zu beruhigen. —

Das Wasser des toten Meeres zu trinken ist schädlich. — Es ist verächtlich seine Ehre bloßzustellen. — Sie zu hören ist ein Vergnügen. — Es glückte ihm einen Wolf zu erlegen, ihn mitzunehmen war unmöglich, aber ihn auszuweiden und das Fell abzuziehen gelang vollständig. — Ein eignes Haus zu besitzen war des jungen Mannes Lieblingswunsch, den zu erreichen ihm aber schwer fiel. — Dich zu betrügen ist nicht schwer. — Es ist schändlich mich zu täuschen und mich noch zu verhöhnen.

Verbum attributiv. Es wuchs die brennende Begier des Königs Tod zu rächen. — Ihr habt mir, Götter, die Beschäftigung aufgetragen des heil'gen Feuers Glut zu nähren. — Der Feldherr gab sich alle Mühe den Ruhm zu retten. — Ich war weit entfernt ihm Böses zuzufügen. — Sie waren stets bereit ihn zu bekriegen. — Seine Art Briefe zu schreiben war unangenehm. — Die Hoffnung ihn zu besiegen hielt den greisen Feldherrn aufrecht. — Der Verbrecher war geständig ein silbernes Kreuz gestohlen zu haben. — Die Wut ihn zu vernichten leuchtete dem Gefangenen aus den Augen. — Der Entschluß ein Haus zu kaufen wurde ausgeführt. — Den Ruhm die Fahne gerettet zu haben brachte er mit aus dem Felde. — Der Ärmste hatte nichts als das Bewußtsein seine Pflicht gethan zu haben. — Das Streben sein Vaterland zu retten führte ihn auf die Bahn des Ruhmes. — Der Gedanke ihn töten zu sollen füllte den Freund mit Entsetzen. — Die Hoffnung ihn retten zu können, ihn vielleicht zu befreien, ihn fortzuschaffen, nährte er geflissentlich. — Der Gedanke dich beleidigt zu haben verbittert mir das Leben. — Das Vergnügen euch wiederzusehen, euch umarmen zu können kann ich nicht zu teuer bezahlen. — Die Wonne meine Vaterstadt wiederzusehen, die Meinigen zu umarmen habe ich teuer erkauft. — Die Absicht dich zu betrügen habe ich nie gehabt. — Der Fürst war nicht geneigt ihn zu begnadigen. — Die Kunst Eisen zu schmieden ist uralt, wie die Fertigkeit Gewänder zu weben. — Der traurige Gedanke ihn verloren zu haben, ihn nie wiederzusehen wirft einen Schatten auf mein Leben. — Das Schiff besitzt die Fähigkeit die Wellen zu durchschneiden. — Das Recht ihn zu verhaften hatte er nicht. — Das Recht einen Verbrecher zu verhaften besitzt die öffentliche Gewalt.

§ 41. Die mit Präpositionen oder Adverbien zusammengesetzten Zeitwörter behalten (mit einzelnen Ausnahmen, worüber § 85 nachzusehen ist) nur im Infinitiv und Partizipium die Zusammensetzung, im Indikativ und Konjunktiv des Präsens und Imperfektums, so wie im Imperativ trennen sie das Zusammensetzungswort, das dann nachgesetzt wird. Z. B. „überfahren, ich fahre über, ich bin übergefahren". Bei diesen Zeitwörtern

ist das Zusammensetzungswort stark betont, es hat den Hauptton und behält diesen, auch wenn es, getrennt vom Verbum, nachsteht.

Stehen diese letzteren Verba demnach ohne Objekt, so bleibt nur das Zusammensetzungswort im Grundtone, das Verbum aber steht zurück. Z. B. „Endlich kamen die Krieger alle unter. Mit Mühe fuhren sie alle über".

Stehen diese Verba aber mit einem Objektiv, so steht dieses im Grundtone, das Zusammensetzungswort tritt mit zurück. Z. B. „Die Soldaten fingen Streit an. Sie nahmen ein Geschenk an". — —

Das Objektiv steht bei einzelnen Zeitwörtern auch mit einer Präposition. Z. B. „Sie streiten um Geld". — —

Die reflexiven Zeitwörter haben ein Personalpronomen bei sich. Z. B. „Ich schäme mich, ihr erinnert euch, du bildest dir ein". Dieses Pronomen steht immer unter dem Grundtone. Haben diese Verba ein Objekt bei sich, so stehen sie ebenfalls zurück. Z. B. „Ich schäme mich meines Vergehens". — —

Eine Anzahl Verba drücken eine Bewegung oder ein Verharren, ein Kommen oder Gehen aus. Das Ziel, nach welchem dieses Gehen gerichtet ist, der Ort, woher das Kommen oder wo das Verharren stattfindet, ist gewissermaßen das Objekt dieser Wörter, das Ziel ihrer Thätigkeit. Man fragt bei diesen Wörtern „woher, wo, wohin". Dieses Objektiv ist entweder ein Substantiv (ich nahe mich der Kirche), das jedoch meistens mit einer Präposition steht (ich gehe in die Kirche), oder auch ein Adverbium (ich gehe vorwärts).

Diese Verba treten gegen diese Objektive an Ton zurück, letztere bleiben allein im Grundtone.

Natürlich ist hier wieder der Fall ausgenommen, daß Pronomina oder auch Fragwörter, die an sich unter dem Grundtone stehen, das Objektiv bilden. Dann kommt das Verbum auf den Grundton. Z. B. „Woher kommt der Mann?"

Übung. — Der Connetable schickt sein Schwert zurück und sagt den Dienst mir auf. — Das Heer ging zurück, da das Landvolk aufgestanden war. — Du giebst eine schöne Stellung auf, giebst die Hoffnung weg dich zu verbessern. — Das ganze Volk wanderte aus. — Bringt ihr ihn zurück? — Bringt ihr den Boten zurück? — Ruf' die Abgesandten von Orleans zurück, ruf' sie zurück! — Nehmt meinen Platz ein, Dunois! — Und fuhren über wohl an tausend Mann. — Er lebte, da du abgingst. — Begegnen wird er dir, wenn deine Füße dich zurücketragen. —

Wann kommt der König wieder? — Die Pilger kehrten heim. — Die Pilger kehrten heim in das Vaterland. — Seine Gründe schlugen durch. — Er schlug den Schild durch. — Der Gefangene schlug sich durch. — Die Reiterei setzte über. — Die Bäume schlugen aus. — Der bescheidne Mann schlug jede Belohnung aus. — Die Wütenden stürmten herein. — Ihre Hoffnung ward herabgestimmt. — Der Verwegne schlug einen Baumwipfel herab. — Die Versammelten fingen an. — Die Bösartigen fingen Streit an. — Die Rosse setzten an. — Der Chemiker setzte eine Mischung an. — Der Fürst stellte ihn an. — Die Stadt setzte einen Preis aus. — Die eigne Mutter setzte sie aus. — Die Feinde hörten auf. — Der Fromme giebt nach. — Sie füllten den Graben aus, legten die Leitern an, und schlugen die Palissaden nieder. — Der Reiter brach hervor. — Die Kämpfenden brachen aus dem Walde hervor. — Die Bomben schossen die Stadt ein. — Die Geängstigten kamen vor. — Die Gefesselten kamen aus einem Turme vor. — Die Zimmerer schlugen das Gerüst auf. — Die Kugel schlug auf. — Ringe um jeden Fußbreit Erde. — Ich glaub' an keine Siege. — Lüstet dich so nach Kämpfen? — Sie stritten um ihr Gebiet. — Keine Leidenschaft greift in den ruhigen Gang seines Lebens. — Der junge Mann wirbt um eine höhere Stelle. — Dein Benehmen deutet auf eine schwere Irrung der Natur. — Der Mensch schließt gern sich an den Menschen. — Sie ganz allein stritt mit dem Wolf. — Der Retter rüstet sich zum Kampf. — Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten. — Ich hörte erzählen von dem fremden Inselvolk. — Das Mädchen hat sich geschämt. — Der junge Mann hat sich seiner Unbesonnenheit geschämt. — Der Fürst erinnerte sich. — Die Fürstin erinnerte sich ihres Versprechens. — Das Volk freute sich. — Die Mutter freute sich ihres Kindes. — Der Angeklagte hat sich bedacht. — Der Verteidiger hat sich über die Antwort bedacht. — Die Arme wird sich entsetzen. — Die Ohnmächtige hat sich über das Feuer entsetzt. — Der Schüler bedankte sich. — Die Schüler bedankten sich für das Geschenk. — Die Matrosen wehrten sich. — Die Matrosen wehrten sich gegen den Feind. — Der brave Mann erbarmte sich der Armen. — Er versprach sich. — Der Knabe hat sich gebessert. — Der Vater betrübte sich über seinen Sohn. — Die Stadt erfreute sich einer trefflichen Lage. — Der Neidische ärgert sich über fremdes Glück. — Der Beleidigte ärgerte sich. — Die Knaben badeten sich. — Sie badeten sich im Flusse. — Die Stadt mag sich der Gnade des Burgunders ergeben. — Du wirst dich wiederfinden. — Das Unglück hat sich erschöpft. — Dein Glück hat sich gewendet. — Keine Leiter naht sich diesen Türmen. — Zu den Sternen dort stieg ich hinauf und in der Erde Tiefen taucht' ich unter. — Unklug ist's daß du der Heimat nahst. — Als alle sich zu seinem Handkuß drängten. — Sie steht inmitten ihrer Gnade. — Mich dünkt es oft sie stamm' aus andern Zeiten. — Sie

schleicht hinaus in's graulich düstre Geisterreich. — Die Jungfrau tritt auf den Kreuzweg hin. — Sie sitzt dort unter dem Druidenbaum. — Woher kommst du? — Wohin gehen sie? — Wo weilen sie? — Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück. — In der Wüste trat der Satansengel zum Herrn des Himmels. — Kaum weiß ich selber wie das Ding mir in die Hände geriet. — Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr. — Der Helm blieb mir in Händen. — Die Fürstin reitet durch das Lager. — Er steht nicht weit. — Sie stürmten den Wald, aus dem sie vertrieben worden waren. — Sie ängstigten sich um die Stadt, von der sie kamen. — Sie segneten den Ort, wo sie ruhten. — Dem Knaben graute vor dem Orte, nach dem er gehen mußte. — Ich habe den Platz bezahlt, auf dem ich sitze. — Das Grab ist mir willkommen, in dem ich ruhen werde. — Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm, den er hoch an der Sonne aufgehangen. — Kommt an die Arbeit. — Ich ging verdrießlich nach Hause. — Das Schiff lief auf den Strand, auf dem es liegen blieb. — Sie fuhren zur See. — Ich bin in einer Meierei untergekommen. — Ich fliege herbei aus der entlegnen Normandie. — Das Verderben schwillt an die Stadt heran. — Wir wollen jenseit der Loire uns ziehen. — Wir gehen in ein glücklicheres Land. — Der König muß in die Verbannung gehen, der Sohn auswandern aus des Vaters Hause. — Das ganze Heer entschart sich im Gefilde. — Du standest auf von deinem Lager. — Wende dich rückwärts. — Fahre links. — Blicke aufwärts. — Der Weg führt bergunter. — Kehre dich links. — Er kam von fern. — Das Pferd lief geradeaus. — Die Schwalben fliegen heimwärts.

§ 42. Das Zeitwort kann auch objektiv stehen, es kann selbst Objekt sein. Dann steht es im Infinitiv mit „zu" oder mit „um zu". Z. B. „Karl versäumt zu kommen". In diesen Fällen bildet es den Ergänzungsbegriff. Es steht daher im Grundtone, und das mit ihm verbundene prädikative Verbum tritt zurück.

Auch das eigentlich nichts bedeutende „es" findet sich in dieser Wortfügung wieder. „Karl versäumt es zu kommen." Dasselbe ändert nichts am Verhältnis des Satzes oder Tones.

Die als Hülfszeitwörter gebrauchten Verba (mögen, sollen, wollen, können, dürfen, müssen) und einige andere (lernen, hören, sehen ꝛc.) nehmen den Infinitiv ohne „zu" zu sich. „Ich höre kommen, ich lerne schreiben." Diese Verba bilden dann, wie die Hülfszeitwörter, kein Partizip mit „ge", sondern brauchen statt dessen den Infinitiv. Z. B. „Ich habe kommen hören, ich habe lesen lernen", nicht, „ich habe kommen gehört, lesen gelernt". Das Tonverhältnis ist dasselbe wie oben, der ob-

jektive Infinitiv steht im Grundtone, das prädikative Verbum steht zurück.

Auch ein subjektives oder attributives Verbum kann einen objektiven Infinitiv bei sich haben. Z. B. „Es ist leicht lesen zu lernen. Die Fähigkeit lesen zu lernen". Doch findet das nur bei den Zeitwörtern statt, die den Infinitiv ohne „zu" bei sich haben. Bei den anderen würde die Wortfügung schwerfällig werden. Z. B. „Es ist unrecht zu säumen zu kommen". Immer aber bleibt der objektive Infinitiv im Grundtone.

Dieser objektive Infinitiv kann nun wieder ein anderes Objekt bei sich haben. Z. B. „Er lernt Briefe schreiben; er läßt ein Haus bauen". Hier ist „Briefe" Objekt des Schreibens, „Haus" Objekt des Bauens.

In diesen Fällen bleibt das zweite Objekt im Grundtone und der objektive Infinitiv tritt mit zurück. Vor diesem objektiven Infinitiv ein Komma zu setzen, wie gemeiniglich geschieht, ist durchaus ungerechtfertigt. Das Objekt bildet immer mit seinem Verbum eine Toneinheit, die nie durch ein Komma getrennt werden darf.

Alle vorher erwähnten Regeln greifen natürlich auch hier Platz, also das Zurückstehen des Objekts, wenn es ein Pronomen ist, das objektive Verhältnis bei den Wörtern, die eine Bewegung oder ein Verharren ausdrücken, das Verhältnis der reflexiven Zeitwörter ꝛc.

Übung. — Die Truppen wollen abziehen. — Sie drohen abzuziehen. — Laßt alle Fähren versenken, alle Brücken niederbrennen. — Du hofft mich zu besiegen. — Ihr könnt schlafen gehen. — Ich habe ein gespenstisch Weib hier sitzen sehen. — Sie verspricht Orleans zu retten. — Darf ich Wunder glauben? — Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an dir zu bewahren. — Ich hörte erzählen von dem fremden Inselvolk. — Nur Gott allein kann solche Wunder wirken. — Ich brauch' ihn nicht zu wissen. — Ich höre klopfen. — Ein erstaunlich neues Werk hab' ich bereiten sehen. — Der Hauptmann wagte eine Batterie zu stürmen. — Wozu lernten wir die Armbrust spannen und die schwere Wucht der Streitaxt schwingen? — Die Gräfin versuchte es ein Pistol abzudrücken. — Wir wissen nicht das Schwert zu führen und das kriegerische Roß zu tummeln. — Den König hoffte ich zu finden. — Das kriegerische Roß laß uns besteigen. — Der Mann weiß sich zu helfen. — Hier lasset uns Halt machen und ein festes Lager schlagen. — Der Gedanke muß uns trösten. — Ihr könnt es nicht leugnen. — Ihr sahet nie den Rauch von einem fränkischen Kamine steigen. — Ihr wollt euch trennen und so euren Untergang bereiten? —

Helft mir Versöhnung stiften. — Der Jäger vermochte nicht eine Spur zu finden. — Wie? Könntet Ihr so sehr der Scham absagen und der Fürstenehre? — Der Soldat glaubt für eine schlechte Sache zu fechten. — Ich darf ihn hassen. — Ich denke einen guten Fang zu machen. — Die Krone muß ich sehn auf meines Königs Haupt. — Ich will ihre Knie umfassen, um mein Leben flehen. — Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit. — O wenn du selber je zu lieben hofftst und hofftst beglückt zu sein durch Liebe! — Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun erfahren und die Thränen kennen lernen. — Ich muß den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt. — Erst muß der Degen diese Brust durchbohren. — Du strebst uns zu vertilgen. — Du versuchst umsonst mich zu rühren. — Ich will nichts hören. — Ihr denkt zum König zu gehen. — Und ich gelobte mir es auszuführen. — Ich sehne mich zu ruhen. — Wer wagt es hier das Schwert zu heben! — Wir sehen den Spiegel eines Sees blitzen. — Er will mir huldigen? — Der Admiral ließ kleinere Schiffe bauen, sie ausrüsten, bemannen und in See stechen. — Mein Herz glüht an dem seinigen zu schlagen. — Mir befahl der Herzog dich zu grüßen. — Er bittet des Briefes zu gedenken. — Die Truppen sollen sich bekränzen. — Wie viele Todesopfer mußten fallen, bis wir uns friedlich konnten wiedersehen. — Nichts soll ihn hier beschämen noch betrüben. — Euch einzuholen gedachten wir. — Diesen Engländer konnt' ich krönen! — Du willst verzeihn, du willst es, Herzog? — Es muß die Gnade Freund und Feind umschließen. — Der Feind versteht es Krieg zu führen. — Not lehrt beten. — Entschließe dich zu handeln. — Schäme dich zu betteln. — Er erinnert sich im Dorfe gewesen zu sein. — Der Vater drohte ihn zu enterben. — Verlangt es nicht zu wissen. — Der Feind strebte das Ufer zu gewinnen. — Der König verbot das Schwert zu ziehen. — Er weiß schöne Lieder zu singen. — Der Elefant vermag gewaltige Lasten zu tragen. — Der Fürst vergönnt ihm sich zu rechtfertigen. — Das Gesetz erlaubt nicht fremdes Eigentum zu verletzen. — Darf ein Weib in die Männerschlacht sich mischen? — Eilt Paris zu retten. — Wir können uns trösten. — Sie wünschten das Gebirge zu besteigen. — Ich eilte dem König beizuspringen. — Eilen wir sie zu befreien. — Ich fürchte zu erliegen. — Du hast vergessen deine Schulden zu bezahlen. — Wer bist du, der mich erschrecken und verwirren will? — Du maßest dir an mir ein Orakel zu verkündigen? — Du suchst mich zu verwirren. — Er zaudert die Wahrheit zu gestehen. — Die Verstärkung säumte einzutreffen. — Ich hätt' es nie zu sehn geträumt. — Die Stadt bereitet sich den Fürsten zu empfangen. — Ich ertrag' es nicht dich zu verlieren.

§ 43. Das objektive Verhältnis tritt in den mannigfachsten Formen und Zusammenfügungen auf. Das Objekt kann z. B. auch

durch einen ganzen Satz ausgedrückt werden. Dann steht dieser Satz mit der Konjunktion „daß". Z. B. „Ich will daß Karl kommt. Ich befehle daß Friedrich reitet". (Das ist so viel wie: ich will Karls Kommen, ich befehle Friedrichs Reiten.) Die Konjunktion kann auch wegbleiben und der Satz steht ohne diese mit dem Verb im Konjunktiv. Z. B. „Man sagt er komme. Mir ahnt er werde sterben". (Man sagt sein Kommen, mir ahnt sein Sterben.) Auch in einer relativen Form kommen objektive Sätze vor. Z. B. „Karl weiß nicht was er will. Erleide was du suchtest".

Solche objektive Sätze unterliegen gleichfalls den angeführten Tongesetzen. Demnach wird ein solcher Satz im Grundtone stehen und das Prädikat im vorhergehenden Satze wird etwas zurücktreten. Sind solche Sätze kurz, wie die angeführten, so ist es leicht die Regel zu beobachten. Sind aber die Sätze in einem Satzgefüge ausgebildeter und verwickelter, ist namentlich das Prädikat, auf das sich ein objektiver Satz bezieht, durch mehrere Attributive näher bestimmt, so wird es schwierig dessen Zurücktreten durchzuführen und — herauszuhören, da ja das Zurücktreten aller Begriffswörter nur ein leichtes ist. Z. B. „Erleide mit Gelassenheit was dich trifft".

Eben so wie sich ein Objekt in einen Konjunktionalsatz auflösen läßt, lassen sich Konjunktionalsätze in einen Infinitiv zusammenziehen. Z. B. „Eitler Wahn bethörte mich wohlfeilen Ruhm in diesem Krieg zu suchen". (Statt: „daß ich wohlfeilen Ruhm suchte".) Dieser zusammengezogene Satz nimmt beinahe die Natur eines objektiven an und auch bei ihm ist ein leichtes Zurücktreten an Ton des vorhergehenden am Platze. Es würde aber die Grenzen dieses Buches weit überschreiten, sollten alle die feinen Verhältnisse, in denen die Sätze zu einander stehen, hier erörtert werden. Es muß daher hier genügen die Betonung der Wörter innerhalb der einzelnen Sätze zu erörtern, die Betonung der Sätze innerhalb eines Satzgefüges ergiebt sich zumteil ziemlich von selbst. Als einzige Regel sei hier bemerkt: Wie sich die Wörter zu einander verhalten, jenachdem sie subjektiv, attributiv oder objektiv stehen, so verhalten sich auch die Sätze zu einander, wenn sie subjektiv, attributiv oder objektiv stehen. Zu bemerken ist nur noch, daß das Zurücktreten der Sätze gegen einander nicht so scharf in das Ohr fällt, wie das der einzelnen Wörter.

§ 44. Zu den verwickelten Verhältnissen der objektiven

Wortfügung gehört es, wenn mehrere Objekte zu einem Prädikate treten. Das ist auf mannigfache Weise der Fall.

Der eine Fall ist schon § 42 besprochen worden. Ist ein Verbum, also ein Infinitiv, selbst Objekt und hat dieses wieder ein Objekt bei sich, so steht hier schon ein doppeltes Objekt. (Karl hofft Hülfe zu finden.)

Auch bei den reflexiven Zeitwörtern ist insofern ein doppeltes Objekt, als man das Personalpronomen dafür nehmen kann. (Karl schämt sich seines Fehlers.)

Sehr häufig ist der Fall, daß ein Objekt auf ein zweites Substantivum bezogen wird, das dann meist mit einer Präposition auch objektiv steht. Z. B. „Karl wendet viel Mühe auf Blumenzucht".

Auch dann findet ein doppeltes Objekt statt, wenn der Ort angegeben wird, woher oder wohin ein erstes Objekt bewegt wird. Z. B. „Karl wirft den Stein in das Wasser; Fritz bringt einen Brief aus der Stadt".

Ebenso haben einzelne Wörter eine Person und eine Sache als Objekte bei sich, indem sie die letztern auf die erstern beziehen. Z. B. „Der Vogt beschuldigt den Knecht des Diebstahls". Das Objekt der Sache steht dann meist im Genitiv. Dieses Objekt der Sache kann auch häufig durch einen Infinitiv ausgedrückt werden. Z. B. „Der Vogt beschuldigt den Knecht gestohlen zu haben". Dieser Infinitiv steht wiederum rein objektiv.

In allen diesen Fällen ist das Tonverhältnis dasselbe. Das zweite Objekt bleibt allein im Grundtone, das erste Objekt mit dem prädikativen Verbum tritt an Ton zurück.

Steht das Verbum, welches sich auf das erste Objekt bezieht, nicht prädikativ, sondern selbst objektiv, so findet ein dreifaches Objekt statt. „Karl liebt es viel Mühe auf Blumenzucht zu verwenden." In diesem Satze sind sowohl „zu verwenden", als „Mühe", als „Blumenzucht" Objekte, die eins vom andern abhängen, eins auf das andere sich beziehen.

Auch hier findet sich das eingeschobene „es" wieder.

Bei den Wörtern „lehren, heißen, nennen" u. a. m. steht in anderer Art ein doppeltes Objekt, indem beide Objekte im Akkusativ stehen. „Karl lehrt die Knaben Entsagung; Fritz nennt den Knecht einen Dieb, heißt die Magd eine Lügnerin." Bei „lehren" ist das zweite Objekt ein Infinitiv. (Karl lehrt die Knaben schreiben.)

Auch hier tritt das erste Objekt an Ton zurück, während das zweite im Grundtone bleibt.

Bei diesen Wörtern kommt gleichfalls ein dreifaches Objekt vor. „Er lehrt die Knaben Briefe schreiben. Er heißt ihn Steine tragen.“ Auch hier treten gegen das dritte Objekt die anderen zurück.

Noch eine andere Art eines doppelten Objekts giebt es, die eigentlich in Zusammenziehung eines Satzes besteht. Die Wörter „sehen, hören, lassen, heißen“ u. a. m. nehmen ein objektives Verbum zu sich und das Substantiv, auf welches sich dieses bezieht, ebenfalls im Akkusativ, also im objektiven Kasus. Z. B. „Karl hört einen Wagen kommen, Fritz läßt einen Hund tanzen“. Löst man diese Sätze mit einer Konjunktion auf, so wird aus dem objektiven Substantivum ein Subjekt*). Z. B. „Karl hört, daß ein Wagen kommt. Fritz macht, daß ein Hund tanzt“.

Das Tonverhältnis ist bei diesen Wörtern gerade umgekehrt gegen das vorige. Während bei „lehren“ das Objekt der Person zurücktrat und das objektive Verbum im Grundtone blieb, bleibt hier die Person (die ja im aufgelösten Satze Subjekt wird) im Grundtone und das Verbum gleichfalls.

Bei „heißen“ und „lassen“ ist jedoch zuweilen eine doppelte Deutung einer solchen Form möglich. Z. B. „Der Vogt läßt (heißt) den Knecht schlagen“. Hier kann „der Knecht“ Subjekt und Objekt des Schlagens sein. Ist er Objekt, so tritt das Verbum zurück, ist er Subjekt, so ist das Verbum mit diesem gleichbetont. Man sieht, wie sich der Grundsatz von der Gleichbetonung des Subjekts und Prädikats auch dort geltend macht, wo beide in andrer Form förmlich versteckt sind. „Heißen, Lassen, Hören und Sehen“ bilden in den Beugformen ebenfalls kein Partizip mit „ge“, wenn sie mit einem Infinitiv ohne „zu“ stehen. „Ich habe ihn fallen sehen, habe ihn kommen hören.“

Übung. — Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten, dein Gold in Eisen, alles, was du hast, wirf (es) entschlossen (hin) nach deiner Krone. — Laß uns die Wolken zur Decke nehmen und den Stein zum Pfühl. — Mögt Ihr das Aug' an einem grausenvollen Schauspiel weiden? — Turandot versenkt das ganze Reich in Leid und Thränen. — Er treibt sein Spiel mit ernsthaft würd'gen Leuten. — Der Landvogt ließ den

*) Diese Wortfügung entspricht dem lateinischen accusativus cum infinitivo. Nur daß dieser gerade bei den Wörtern „hören“ und „sehen“ nicht angewendet wird.

Greis zu Boden werfen, den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren. — Unbillig beraubt man den Armen der Heimat. — Gleichheit knüpft den Blutsverwandten mit dem Blutsverwandten, den Freund zusammen mit dem Freunde, und Länder mit Ländern. — Ein Tag macht den Begüterten zum Bettler. — Sie senkt den Blick auf der Erde kleine Länder. — Und Gott befehl ich meine Seele. — Die Leute legten viel Wert auf Feuerwaffen. — Ich soll meine Werkzeuge an diese Arbeit wenden? — Die Sänger flechten den unsterblich grünen Zweig des Lebens in die unfruchtbare Krone. — Stets übst du deinen Witz an diesem Manne. — Macht alles zu Gelde. — Ein Weib macht ihn zum Schwächling. — Es setzt der Schlechtste deines Volkes Gut und Blut an seine Meinung, seinen Haß und seine Liebe. — Den Feind hast du in unsre Hand gegeben. — Der Vogt klagte den Verhafteten der Verräterei an. — Erbarme meiner Jugend dich. — Du hast die Feinde in den Staub gestürzt. — Hast du mich aus deiner Huld verstoßen? — Keinen Tadel finden wir an ihr. — Wir fürchten schweres Unrecht gethan zu haben. — Der Herzog klagt ihn der Untreue an. — Jedes Herz hüllt sich in Trauer ein. — Das Gesetz verdammt den Mörder zum Tode. — Der Richter hat den Verbrecher der Lüge überführt. — Dieser Umstand hat den Hauptmann von der Wahrheit des Geständnisses überzeugt. — Der Förster entließ den Knaben seines Dienstes. — Der Pächter enthob den Tagelöhner seiner Schuld. — Die Fürstin versicherte das Fräulein ihrer Gnade. — Beides ruft des Himmels Zorn und Strafen herab auf dieses unglückselge Land. — Ein junger Schäfer fordert den Herzog zu sprechen. — Rettet die Jungfrau von einem grausenvollen Tode. — Sie haben dich deiner Pflicht entledigt. — Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre. — Bringt ihn zur Ruhe. — Führe deine Heere von meines Vaterlandes Boden. — Du vermagst eherne Bande in dünnes Spinnengewebe zu verwandeln. — Seht einen Engel scheiden. — Seht ihr den Regenbogen in der Luft? — Mich trennt das Meer von den Geliebten. — Ein feindlich Schicksal trieb die Jungfrau in die Ferne. — Du hast mich in deine Obhut genommen. — Das Schiff bringt die Königin zu befreundeten Städten. — Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen, nähm' er mich ein in den rettenden Kahn. — Ein grausames Gebot scheucht jedes mitleidige Geschöpf aus unserm Wege. — Sie reihte sich an den fröhlichen Zug. — Das Unglück lehrt dich verzichten. — Die Reue lehrt den Verbrecher Buße thun. — Er nannte den Grafen einen Verräter. — Ich möchte Euch in Fassung setzen. — Schickt unser Jagdgefolg' voraus nach London. — Ihr habt mich sprechen wollen. — Ich setze mich gerechtem Tadel aus. — Die Löwin lehrt ihre Jungen jagen. — Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen. — Die Feinde hörten eine Streifwache nahen. — Wir hörten das Meer brausen. — Hast du den Donner rollen hören? — Hast du den Blitz leuchten sehen? — Ich sah

einen Drachen steigen. — Der Feldherr ließ einen Hauptmann kommen. — Die Mutter hieß die Knaben laufen. — Der Meister hat den Gesellen Bier holen heißen. — Der Gerettete nannte den Offizier seinen guten Engel. — Die Jäger sehen einen Hirsch aufspringen. — Die Schiffer hörten einen Schuß fallen. — Das Leben lehrt uns die schwere Kunst zu entsagen. — Das Alter lehrt uns auf Gott hoffen. — Der Graf hat einen Maurer kommen lassen, um ein Haus bauen zu lassen. — Sie hörten die Kraniche fliegen. — Eginhard lehrte ihn lesen und seinen Namen schreiben. — Der Jäger lehrte ihn schießen und das Ziel treffen. — Der Knappe hat ihn fechten gelehrt und ein Roß tummeln. — Die Wachen sehen einen Mann umherschleichen. — Die Lauschenden hörten Blätter knistern. — Laß du den Krieg ausrasen. — Ich ließ die That geschehen. — Ich sah ihre weiße Fahne wehen. — Ich will dich Sitte lehren.

§ 45. Bei den Zeitwörtern steht sehr häufig der dativus commodi oder incommodi. Man kann diesen Dativ auch als Objektiv im weitern Sinne betrachten, indem sich die Handlung, die das Verbum ausdrückt, auf ihn bezieht. Das Tonverhältnis dieses Dativs ist folgendes: Steht derselbe allein bei dem Zeitworte, so steht er im Grundtone, das Verbum tritt zurück. Z. B. „Der Regen schadet der Weinblüte". Steht aber ein Objekt im Akkusativ bei dem Verbum, so bleibt dieses im Grundtone und der Dativ tritt zurück. Z. B. „Der Regen fügt der Weinblüte Schaden zu".

Durch diese Dative wird die Stellung der Wörter, die objektiv bei einem Verbum stehen, oft sehr gehäuft.

Wieder ist hier zu bemerken, daß man sich durch das Verhältnis der persönlichen Fürwörter, die sehr häufig in diesem Dativ vorkommen, nicht irremachen läßt. Da sie an Ton zurückstehen, so bleibt das Verbum im Grundtone, ist ein persönliches Fürwort im Dative bei ihm. „Der Regen nützt den Saaten." „Das Wasser schadet mir."

Die unpersönlichen Fürwörter stehen nur in der dritten Person mit dem grammatischen Subjekt „es". Da dieses schlecht betont ist, so halten sich natürlich nur die Verba im Grundtone. „Es schneit, es donnert, es stürmt."

Manche Zeitwörter und zwar solche, die eine Empfindung ausdrücken, nehmen zuweilen die Form eines unpersönlichen Zeitwortes an. Z. B. „Es friert den Knaben, es hungert das Mädchen" steht eigentlich statt: „Der Knabe friert, das Mädchen hungert". Man hat es demnach hier nur mit Subjekt und

Prädikat zu thun, obschon in der obigen Form das Subjekt in objektivem Kasus erscheint. Demnach sind beide Wörter, Verbum und Substantivum, gleichbetont. Etwas anders stellt sich das Verhältnis, wenn die Empfindung, die das unpersönliche Fürwort ausdrückt, keine körperliche, sondern eine geistige ist. Bei dieser ist ein wirkliches Subjekt notwendig, das meistens in einem Konjunktionalsatze oder mit einem subjektiven Infinitiv ausgedrückt wird. „Es freut jeden Mann sich anerkannt zu sehen. Es ärgert Fritz daß er nichts bekam." Der Konjunktionalsatz und der Infinitiv sind hier Subjekt, das Verbum Prädikat und der Akkusativ Objekt. In der Umstellung wird das klarer. „Sich anerkannt zu sehen freut jeden Mann. Daß er nichts bekommen hat ärgert Fritz." In diesen Fällen tritt dann folgerichtig das Verbum etwas an Ton zurück.

Diese Wortfügung ist eben eine eigentümliche Form. Mit einer leichten Umänderung wird das Objekt zum Subjekt. „Fritz ärgert sich daß er nichts bekam. Jedermann freut sich sich anerkannt zu sehen."

Übung. — Der König beut der Priesterin Dianens Gruß und Heil. — Der Feldherr sandte dem Fürsten einen Bericht. — Er brachte der Göttin sein Liebstes zum Altare. — Dies ist der Tag, da Tauris seiner Göttin für wunderbare neue Siege dankt. — Der frohe Blick, der ein geneigtes Herz dem Wirte zeigt. — Warum verschweigst du deine Herkunft ihm? — Die Göttin übergab meinen Händen die Jungfrau. — Sie weiheten der Göttin dieses Haupt. — Du gäbest mir und allen neues Leben. — Der Fürst hat dem Buttler ein Regiment geschenkt. — Dem ganzen Corps gereicht's zum Sporn, zum Beispiel. — Sie sprachen dem Schmerz des Landes Hohn. — Er bot dem Feldherrn ein andres Pferd an. — Der Herr muß dem Doktor den Willen thun. — Gönn' ihnen doch das Fleckchen Land. — Die Kinder haben ihrem Vater Briefe geschrieben. — Die kostbaren Geschenke machten der Braut viele Freude. — Die Verwicklung der Umstände hat der Braut viele Unruhe gemacht. — Deine Ankunft wird den Freunden große Freude gewähren. — Die ungünstigen Nachrichten hatten dem Kaufmann großen Verlust bereitet. — Der Sturm hatte dem Gärtner viele Hoffnungen vernichtet. — Die Schlacht hat dem Regimente große Verluste gebracht. — Es freut den Vater daß sein Sohn brav ist. — Es schmerzt einen Vater strafen zu müssen. — Es empört jeden guten Menschen solche Greuel zu sehen. — Es durchschauert den Furchtsamen. — Es durstet den Reisenden. — Es peinigt den Undankbaren andern etwas schuldig zu sein. — Es reizt den Ehrgeizigen andere gerühmt zu sehen. — Es schmerzt mich daß man mich

verkennt. — Es freut mich daß dir es wohl geht. — Es entsetzt mich daß ich dich verloren sehe. — Es erschreckt den Rechtschaffnen Unsittliches zu hören. — Es hat mich überrascht dich hier zu finden.

§ 46. Die passive Form der Zeitwörter wird nur durch Hülfszeitwörter gebildet. Was die Betonung betrifft, so kann man eine einfache passive Form als einen Satz betrachten, in welchem das Partizipium das Prädikat und das Hülfszeitwort die Kopula vertritt. Z. B. „Karl wird geliebt. Friedrich ist gestraft worden. Konrad wird belohnt werden". Subjekt und Prädikat (also hier das Partizipium) sind gleichbetont, die Hülfszeitwörter als Kopula stehen an Ton zurück.

Wenn bei dem Passivum derjenige genannt wird, der die Handlung ausübt (welche das Subjekt erleidet), so geschieht das durch die Präpositionen „von, durch" ꝛc. Z. B. „Karl ist von dem Vater gestraft worden. Fritz wird durch den Lehrer belehrt".

Diese, das Passivum näher bestimmenden Substantive stehen gleichbetont mit Subjekt und Prädikat, also im Grundtone.

Wird die passive Form noch anderweitig näher bestimmt, so geschieht das durch Adverbien, von denen gleich die Rede sein wird.

Hierher passende Übungsbeispiele werden sich in den folgenden §§ finden.

X. Die Adverbien.

§ 47. Die Adverbien kommen sehr häufig in der Sprache vor und ihr Tonverhältnis ist ziemlich das verwickeltste aller Wörter. Dennoch läßt sich dasselbe auf einige allgemeine Regeln zurückführen und finden die bisher erwähnten Hauptgrundsätze auch hier ihre Anwendung. Die Adverbien sind die eigentlichen Attributive der Verba, wie die Adjektive die der Hauptwörter. Inwiefern Adverbien auch bei Adjektiven vorkommen ist § 29 erläutert worden. Hier handelt es sich vornehmlich um die Stellung derselben bei Zeitwörtern.

Die Adverbien zerfallen, wie schon gesagt worden, in zwei Hauptklassen. Jedes Adjektiv wird in unbeugbarer Form als Adverbium gebraucht, außerdem giebt es viele Adverbien, die kein entsprechendes Adjektiv in der Sprache haben. Die ersteren

sind reine Begriffswörter, die anderen sind es nur zum Teil, zum Teil sind sie nur Verhältniswörter. Es ist zunächst von den letzteren die Rede.

Diese Adverbien zerfallen in verschiedene Klassen. Die wichtigsten sind Adverbien der Zeit (morgen, lange), des Orts (oben, jenseits), der Art und Weise (freilich, übrigens) und des Grades (sehr, recht). Von den Adverbien der Bejahung oder Verneinung wird später die Rede sein.

Das Verhältnis in welchem diese Adverbien vornehmlich vorkommen ist das attributive.

Prädikativ können einzelne dieser Adverbien auch stehen, allein da es eben nur einzelne sind, so kann man das gewissermaßen als Ausnahme betrachten. Z. B. „Der Strang ist entzwei; Die Hinrichtung war gestern; Karl ist fort".

In dieser prädikativen Stellung sind diese Adverbien mit ihrem Subjekt gleichbetont, sie stehen also im Grundtone. Dieses Verhältnis ist so einfach, daß es keiner besondern Übungsbeispiele bedürfen wird.

Objektiv stehen die Adverbien des Orts bei den Zeitwörtern, die eine Bewegung ausdrücken, wie schon oben § 41 erörtert worden. Wie die Adverbien überhaupt auch in anderer Art zuweilen objektiv stehen können, wird später gezeigt werden.

Es wird sich demnächst hauptsächlich um das attributive Satzverhältnis handeln. Als Attribute beziehen sich die Adverbien meistens auf das Verbum.

Die Adverbien der Zeit bezeichnen die Zeit, in welcher etwas ist oder geschieht, geschah oder war, geschehen oder sein wird. Sie stehen etwas unter dem Grundtone. Von diesen Adverbien werden auch mehrere verbunden, z. B. morgen früh, gestern abends". Dies ändert am Tonverhältnis nichts, nur daß das erste wiederum etwas gegen das zweite zurücksteht. Auch mit Präpositionen werden sie verbunden. Z. B. „auf morgen, zu heute". Dann steht die Präposition auch etwas an Ton zurück. Die Zeit wird aber nicht immer durch reine Adverbien ausgedrückt, sondern auch durch Substantiva, Zahlwörter ꝛc. Z. B. „Karl hat des Vormittags (am Vormittag) geschrieben. Fritz hat um sechs Uhr geschlafen". Diese Substantiva ꝛc. stehen in diesen Formen adverbialisch und werden wie die Adverbia behandelt. Doch nähern sie sich als Begriffswörter etwas mehr dem Grundtone, denn als reine Adverbien.

In einzelnen Fällen bezieht sich das Prädikat ganz direkt auf Adverbien der Zeit. Z. B. „Karl kommt spät, Fritz weilt lange“. Sie stehen so gewissermaßen als Ergänzungsbegriff, dann halten sie sich im Grundtone und das Verbum tritt zurück.

Die Adverbien des Ortes stehen unter dem Grundtone, wenn sie nicht objektivisch bei Zeitwörtern der Bewegung gebraucht werden.

Auch diese Adverbien werden untereinander oder mit Präpositionen verbunden. Z. B. „Rechts unten, links drüben, nach oben, von jenseits“. Auch hier tritt dann das erste Wort gegen das zweite etwas zurück.

Ebenso wie statt der vorigen stehen auch statt dieser Adverbien Begriffswörter adverbialisch. Z. B. „Zu Hause, im Hofe, auf dem Berge“. Dieselbe Regel greift dann auch hier Platz. Stehen solche Wörter rein adverbialisch und nicht objektivisch, so stehen sie unter dem Grundtone. Z. B. „Karl hat auf dem Felde einen Hasen geschossen. Fritz ist im Walde gefallen“. Auch näher bestimmt werden die Adverbien durch Substantive. Z. B. „Zum Thore hinaus, den Berg herauf“. Sie stehen dann gegen die Substantive an Ton zurück.

Die Adverbien der Art und Weise stehen ebenfalls unter dem Grundtone. „Karl hatte übrigens recht. Fritz ist freilich unbesonnen.“

Die Adverbien des Grades stehen gleichfalls unter dem Grundtone. „Ich habe mich sehr gefreut. Karl ist ziemlich ermüdet.“ Die fragenden Adverbien: „wann, wo, woher, wohin“ stehen gleichfalls unter dem Grundtone.

Die Stellung der Adverbien im Satze ist eine freiere, als die der anderen Wörter. Namentlich treten sie häufig an die Spitze des Satzes. Z. B. „Morgen kommt Karl. Übrigens ist Fritz unbesonnen. Unten steht ein Haus. Sehr habe ich mich gefreut“. Durch diese Stellung werden die Adverbien hervorgehoben. Allein es ist wohl zu merken, daß sie durch die Stellung hervorgehoben werden, nicht durch die Betonung. Allerdings haben sie etwas mehr Ton in dieser Stellung als mitten im Satze, allein sie dürfen nicht accentuiert werden, sie erreichen nicht die Stärke des Grundtons. Man achte darauf mit Fleiß, denn an der Spitze des Satzes klingen die Adverbien für ein ungeübtes Ohr schon durch die Stellung hervorgehoben.

Die Adverbien sind diejenigen Wörter, die sich in einem Satze am meisten häufen lassen. Z. B. „Karl ist gestern früh hier oben freilich sehr beschädigt worden". Hier stehen sechs Adverbien, wenn auch von verschiedenen Klassen, bei einander. Auf das Tonverhältnis hat diese Häufung keinen Einfluß. Die Adverbien sind untereinander gleichbetont, mögen sie auch verschiedenen Klassen angehören.

Als Hauptregel ergiebt sich also:

Alle reinen Adverbien stehen etwas unter dem Grundtone, ausgenommen wenn sie objektivisch gebraucht werden.

Übung. — Die Eintracht konnte nicht lange dauern. — Er hat nachmittags geschlafen. — Die Reiter kommen endlich. — Nachher gingen wir in die Stadt. — Die Zeit war vorgestern für meine Wünsche zu kurz. — Unterdessen erschien die Wache. — Sie hatten unterdessen den Wald umgangen. — Du schienst neulich unbefriedigt. — Neulich kamst du in schlimme Lage. — Das Studium der Geschichte wird mir täglich teurer. — Täglich reitet der Hauptmann zum Thore hinaus. — Wenn ich es noch nachholen könnte? — Er schläft jetzt. — Jetzt wacht er. — Ich bin des Lebens nachgerade überdrüssig. — Schreibt mir wann ihr kommen werdet. — Wann wird die Prüfung sein? — Die Briefe sind gestern früh besorgt worden. — Laß mir heute Papier holen. — Manchmal möchte ich allwissend sein. — Alsdann rechne ich darauf. — Ich warte noch. — Die letzten Tage war ich immer auf dem Zimmer. — Ich kann nicht länger schlafen. — Eine einzige Woche muß nun alles thun. — Er schloß mir so lange sein Haus auf. — Ich bin gegenwärtig nicht im stande. — Gegenwärtig kann er nichts thun. — Er wird nächstens hierher reisen. — Wir sind oft betrogen worden. — Wir hatten den Gärtner vorher gefragt. — Dir wird die Sache anfangs schwer. — Zuweilen hört man Klagetöne.

Er hat mir seinen Besuch auf übermorgen angekündigt. — Der Bursche wartet lange. — Ihr kommt spät. — Ihr geht früh. — Verschiebt es bis morgen.

Kaum bin ich hier angelangt. — Der Soldat war nirgends zu finden. — Sie hatten dort keinen Raum. — Da oben ist es schon trocken. — Woher kommt der Blitz? — Das Buch ist irgendwo gesehen worden. — Es ist überall gesucht worden. — Hier giebt es keine Palmen. — Jenseits war ein großes Feuer. — Es war jenseits ein großes Feuer. — Es war ein großes Feuer jenseits. — Es wurde diesseits stark geschossen. — Wohin wendest du dich? — Wo waren die andern? — Der Schlüssel ist innen stecken geblieben. — Das Schloß ist von außen angestrichen worden.

Wende dich rechts. — Komm hierher. — Das Schiff fährt stromauf. — Der Stein stürzt hinunter. — Seine Gedanken gehen nach oben. — Mein Weg geht nach außen. (S. § 41.)

Ihr habt euch ziemlich eingerichtet. — Ihm sproßte kaum der erste Flaum ums Kinn. — Ich höre gern Musik. — Der Förster kehrt vielleicht zurück. — Vielleicht kehrt der Förster zurück. — Ihr werdet kaum daran denken. — Der Hund ist freilich häßlich. — Du hast hoffentlich einen Brief bekommen. — Wir können gelegentlich den Berg besteigen. — Der Fürst hatte übrigens keine Ursache zum Zürnen. — Ich habe das Buch genau gelesen und finde meistenteils nur Phrasen. — Hoffentlich werdet ihr bald wiederkommen. — Ich war vielleicht sehr ungerecht. — Ich fürchte es beinahe. — Beinahe fürchte ich es. — Man muß wissentlich nichts übereilen. — Wissentlich muß man nichts übereilen. — Es soll schon werden. — Der Fürst wird wahrscheinlich abreisen. — Die Mißernte hat ihn vollends zu Grunde gerichtet. — Sie kamen bei eben so schlechtem Wetter. — Der Knabe hat ziemlich geantwortet. — Er ist nämlich stumm. — Der Blitz hat wirklich gezündet. — Die Stadt ist großenteils abgebrannt. — Der Hauptmann ist überhaupt unumgänglich. — Es war gleichsam eine Eingebung. — Eigentlich wäre es nicht in Ordnung. — Er geht wahrlich zu weit. — Sie ist ziemlich blind. — Er kann höchstens Unteroffizier werden. — Der Hund kam von ungefähr an einen Wald. — Er hat schwerlich die Wahrheit gesagt. — Vermutlich reisen sie ab. — Du hast schlechterdings Unrecht. — Er hat unstreitig das schönste Haus. — Er ist zugleich Kirchenvorsteher. — Sein Handel geht vornehmlich über See. — Sein Streben ist besonders auf Sprachen gerichtet. — Der Baron hat sich umsonst aufgeopfert. — Wir konnten allenfalls zusagen.

Das Stück hat recht gefallen. — Das Buch hat erstaunlich gewirkt. — Er war äußerst betroffen. — Der Mann ist fast erblindet. — Der Fischer wäre beinahe ertrunken. — Ich bin sehr gelaufen. — Das Pferd ist sehr stark gelaufen. — Er hat die Arbeit ganz verworfen. — Das Unternehmen ist gänzlich mißlungen. — Das Mädchen hat recht schön gesungen. — Seine Arbeit hat wenig gewirkt. — Die Musik ist gar schön. — Er hat sich gar sehr verwundert. — Es hat wenigstens nicht mißfallen. — Er kann höchstens nach der Stadt gelangen.

§ 48. Die zweite Hauptklasse der Adverbien besteht aus Begriffswörtern. Dahin gehören zunächst alle Adjektive, die in ihrer unbeugsamen Form als Adverbien stehen. Diese Adverbien bestimmen die Art und Weise näher, wie eine Thätigkeit geübt oder ein Leiden, ein Zustand getragen wird. Z. B. „Fleißig schreiben, scharf schießen, ruhig schlafen".

Allein die Art und Weise der Thätigkeit oder des Leidens wird nicht nur durch solche einfache Adverbien ausgedrückt, sondern auch durch Substantive mit Präpositionen ꝛc. Wie schon vorher bei den Adverbien des Orts, der Zeit ꝛc. Substantive gebraucht wurden, um eine adverbiale Stellung einzunehmen, so ist dies noch viel häufiger hier der Fall. Z. B. „Mit Fleiß schreiben, mit Sicherheit schießen, ohne Unruhe schlafen".

Die Substantive stehen nun nicht immer so einfach adverbialisch, sondern zu ihnen treten Attribute hinzu, so daß in einem adverbialen Verhältnis das attributive mit enthalten sein kann. Z. B. „Mit großem Fleiß schreiben, mit der Sicherheit eines geübten Schützen schießen, mit ungetrübter Seelenruhe schlafen".

Diese Häufungen erscheinen auf den ersten Blick etwas verwickelt, allein sie sind es nicht, wenn man eine Gruppe solcher Wörter immer als eine adverbiale auffaßt, in welcher sich auch das attributive Verhältnis — in mannigfachen Formen — geltend machen kann.

Auch die Partizipien werden, wie die Adjektive, adverbialisch gebraucht. Bei ihnen besonders ergeben sich leicht Häufungen. Die Partizipien, obschon sie ganz die grammatikalische Form von Adjektiven haben, behalten doch immer die Natur des Verbums bei. Diese thut sich vornehmlich durch zweierlei kund.

1) Werden sie viel häufiger und ungezwungener durch ein anderes Adverb näher bestimmt. Z. B. „Überzeugend schreiben, vollkommen überzeugend schreiben, sicher treffend schießen, ganz ungewiegt schlafen".

2) Die Partizipien können auch ein Objekt bei sich haben, wenn sie adverbialisch stehen, so daß in einer adverbialen Gruppe nicht nur das attributive, sondern auch das objektive Wortverhältnis, und in manchen Fällen auch beide zusammen enthalten sein können. Z. B. „Die Sache erschöpfend schreiben; die Sache bis auf den Grund erschöpfend schreiben; sicher das Ziel treffend schießen; immer sicher das Ziel treffend schießen". Man sieht wie in einer adverbialen Gruppe schon wieder Adverbien attributiv vorkommen. Diese Adverbialgruppen haben also ein doppeltes Tonverhältnis.

Erstens haben sie ein solches in den Wörtern unter sich, insofern ein Wort gegen das andere zurücktritt, jenachdem eine attributive oder objektive Stellung vorkommt.

Zweitens haben sie ein Verhältnis zu dem Satze, in dem sie stehen, d. h. namentlich zu dem Subjekt und Prädikat dieses Satzes.

Wenn nun in einer solchen Adverbialgruppe, wie meistens der Fall, die andern Wörter gegen eines zurücktreten, so ist diesen zurücktretenden damit ihr Tonverhältnis gegeben. Es handelt sich dann nur um das Verhältnis des hervorragenden Wortes zum Subjekt und Prädikat des Satzes. Z. B. „Karl wettet kühn sein Letztes wagend". In diesem Satze ist „Karl" Subjekt, „wettet" Prädikat, „kühn sein Letztes wagend" Adverbialgruppe. In dieser steht als Objektiv das Wort „Letztes" voran, die anderen drei Wörter stehen an Ton zurück. Diese stehen dann an und für sich zurück — und es handelt sich nur um das Tonverhältnis von „Letztes" zum Subjekt und Prädikat.

Wenn nun weiterhin von Adverbien die Rede ist, so werden darunter sowohl einfache Adverbien, als adverbialisch stehende Substantive, als auch größere Adverbialgruppen verstanden, in denen das Tonverhältnis der einzelnen Wörter sich nach ihrem Verhältnis untereinander bestimmt. — —

§ 49. Das Verhältnis der Adverbien ist verschieden jenachdem sie sich auf transitive oder intransitive Verba beziehen.

In Sätzen, wo ein intransitives Verbum das Prädikat ist, bezieht sich das Adverbium meistens auf das Prädikat, d. h. es giebt die Art und Weise an, in welcher die durch das Prädikat bezeichnete Thätigkeit ꝛc. geübt wird. Z. B. „Karl ging langsam, Fritz spricht rasch".

Es giebt indessen einzelne Fälle, wo man das Adverbium eigentlich nicht auf das Prädikat beziehen kann. Z. B. „Das Mädchen sprach errötend; der Knabe fragte zitternd". „Errötend, zitternd" bezieht sich auf das Subjekt, denn man kann vom Sprechen nicht sagen daß es erröte, vom Fragen daß es zittere. Demnach sind diese Adverbien eigentlich nicht Attributive des Verbums, sondern Attributive des Subjekts, des Substantivums. Dies ergiebt sich ganz augenscheinlich, wenn man sie in anderer Form braucht. „Das errötende Mädchen sagte, das Mädchen, indem es errötete, sagte" drücken dasselbe aus. Allein die Sprache bedient sich in diesen Fällen zuweilen der adverbialen Form, wie aus der Stellung und der unbeugbaren Form von „errötend" in obigen Sätzen hervorgeht, und so müssen diese Wörter auch als Adverbien betrachtet werden, die sich mehr auf das Subjekt als auf das Verbum beziehen. Nicht bloß, wie in obigen Beispielen, Partizipien, sondern auch andere adverbiale Formen können so stehen. Z. B. „Karl sagte in großer Angst; Fritz lief von Herzen fröhlich davon".

Das Tonverhältnis ist hier ein sehr einfaches.

Bezieht sich ein Adverbium auf das Subjekt, so ist es mit diesem gleich betont. Ist das Subjekt durch ein Pronomen vertreten, das ja immer zurücksteht, so bleibt doch das Adverbium im Grundtone. Z. B. „Sie sagte errötend, er fragte zitternd".

Die Fälle, wo ein solches Adverbium nur schmückend steht und demnach an Ton zurücktreten sollte, werden selten vorkommen und genügt für dieselben eben diese Andeutung.

Bezieht sich nun ein Adverbium direkt auf ein Verbum, stehe dieses prädikativ, attributiv oder objektiv, so ist ein dreifaches Tonverhältnis möglich.

1) Das Adverbium kann gegen das Verbum an Ton zurücktreten.

2) Es kann mit ihm gleich betont sein.

3) Das Verbum kann gegen das Adverbium an Ton zurücktreten.

Die beiden letzten Fälle sind es nun, die am häufigsten in der Sprache vorkommen.

Der erste Fall, daß das Adverbium gegen das Verbum zurücktritt, wird selten vorkommen. Nur wenn das Adverbium bloß schmückend gebraucht würde, wenn es den Begriff des Verbums nicht veränderte, würde das stattfinden. Z. B. „Sie flüsterten heimlich: er besann sich nachdenklich; er betrog lügenhaft: er rannte hurtig davon; er kroch demütig". Wenn nun bei den Substantiven der Gebrauch bloß ausschmückender Attributive ziemlich häufig ist, so kommt er bei den Zeitwörtern desto seltener vor. Wie schon bei den Substantiven es nur eine gewisse Gattung ist, zu welchen man überhaupt schmückende Beiwörter setzen kann, so sind es noch weniger Verba, bei denen dies Anwendung findet. Es ist daher am besten, diese wenigen Fälle als Ausnahmen zu betrachten und sie können füglich übergangen werden.

Der zweite Fall, daß nämlich das Adverbium mit dem Verbum gleich betont ist, tritt dann ein, wenn das Adverbium wesentlich ist, wenn also durch dasselbe der logische Begriff des Zeitworts verändert wird. Z. B. „Er spricht schön, er handelt brav". Schön sprechen ist eine dem allgemeinen Begriff des Sprechens untergeordnete Art, wie „brav handeln" dem Handeln überhaupt untergeordnet ist. Auch dann tritt Gleichbetonung ein, wenn das Adverbium gewissermaßen die Wirkung der durch das Verb ausgedrückten Handlung bezeichnet. Z. B. „Wir suchen vergebens; er bittet umsonst". In diesem letztern Falle scheint das Adverbium sogar einen leichten Vorrang

zu haben; keinesfalls aber ist derselbe so groß, daß an ein förmliches Zurücktreten des Zeitwortes gedacht werden kann. Wenn transitive Verben ohne Objekt stehen, aber mit einem Adverb, so nimmt meistens das Adverb die Stelle des Ergänzungsbegriffes ein, den sonst das Objekt haben würde, es hat demnach den Vorrang vor dem Verbum im Tone.

Dieser leichte Vorrang leitet über auf den dritten Fall, wo das Verb wirklich zurücktritt und das Adverbium allein im Grundtone bleibt. Dies findet immer statt, wenn das Adverbium der Ergänzungsbegriff ist. Es giebt eine große Menge von Wörtern, welche einen durch ein Adverbium oder sonst ausgedrückten Ergänzungsbegriff nötig haben, um einen vollständigen Sinn zu geben. Z. B. „sein, scheinen, bleiben, sich fühlen, sich benehmen, sich zeigen" ꝛc. „Karl scheint traurig; Fritz bleibt ruhig; Konrad fühlt sich ermattet; Heinrich benimmt sich tüchtig."

In den folgenden Beispielen ist nun darauf zu achten, ob das Adverbium sich auf das Substantivum, ob es sich auf das Verbum bezieht, oder ob es den Ergänzungsbegriff des letztern enthält. Die Fälle, wo das Adverbium bloß wesentlich ist oder den Ergänzungsbegriff enthält, sind nicht immer leicht zu unterscheiden, daher schwankt das Adverbium oft etwas im Tone, indem es sich einem Vorrang vor dem Verbum zuneigt.

Übung. — Frisch blutend steigt die längst vergebne Schuld aus ihrer Gruft empor. — Verzweifelnd endlich will der König stürmen. — Die Einwohner haben schaudernd das Gräßliche erlebt. — Wachend und schlafend denkt er seiner Pläne. — Das Land der Griechen mit der Seele suchend tret' ich hervor. — Die Tochter fordernd ängstigtest du ihn. — Erschrocken wandte sie sich um. — Erschrocken wandte sich das Mädchen um. — Ermüdet setzte sich die Gesellschaft. — Ermüdet setzten wir uns. — In Verzweiflung ergriff der Jäger das letzte Mittel. — In Todesangst stürzte er zu Boden. — In gutem Zustande ward das Haus verkauft. — Hoch erfreut reichte sie ihm die Hand. — Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet. — Vom Strahl dahingeschmettert lieg' ich hier. — Auf dem Schlachtfeld sitzt das Schicksal richtend und schüttelt seine Lose. — Treu sollt Ihr Eurem Herrn zum Grabe folgen. — Umringt von Feinden kämpfte er ganz allein, und hülflos unterliegt er jetzt der Menge. — Was hefteſt du dich wutentbrannt an meine Ferſen? — Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite. — Alles Volk strömt jauchzend seinem Könige entgegen.

Die Zeit verfliegt rasch. — Der Gemißhandelte rächte sich blutig. — In strengen Pflichten war ich aufgewachsen. — Sie hat recht gesehen. —

Selten kommt der Augenblick im Leben. — Er wendet schleunig um. — Früheres Verdienst veraltet schnell. — Der Gefangene lächelte listig. — Du kannst leicht denken daß ich ungern komme. — Du hast nicht mit Lust gearbeitet. — Er schreibt langsam. — Das Landgut wird wohlfeil verkauft. — Der Geschlagene war arg zugerichtet. — Deine Heilung muß allmählich vorbereitet werden. — Er schreibt ohne Nebenrücksicht. — Schreibe mir ausführlich. — Der Stoff ist leicht behandelt. — Die Zeitung erscheint regelmäßig. — Er hat unverantwortlich gehandelt. — Das Vorhergehende muß stufenweise vorbereiten. — Du arbeitest fleißig. — Der Gedanke ist gut ausgeführt. — Mein Wissen hat beträchtlich zugenommen. — Des Lebens Freuden sind ihm sparsam zugemessen. — Für dieses Wetter bist du vorteilhaft angezogen. — Sie spielte schlecht. — Er schreibt geistreich. — Er spricht auf eine geistlose Art. — Ich schreibe dir weitläufig. — Hier leb' ich nun gering und arm. — Scharf sieht die Liebe. — Noch stehst du unversehrt. — O wie beschämt gesteh' ich's daß ich dir mit stillem Widerwillen diene. — Unsere Göttin sieht willkommnem Opfer von Thoas' Hand mit Gnadenblick entgegen. — Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor. — Noch bedeckt der Gram geheimnisvoll dein Innerstes. — Frei atmen macht das Leben nicht allein. — Der König hat weise regiert. — Ich bin dir treu und redlich ergeben. — Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn als seines Reiches Folger an. — Ich möchte schwer zu überreden sein. — Vom alten Bande löset ungern sich die Zunge los, ein lang' verschwiegenes Geheimnis endlich zu entdecken. — Grenzenlos drang ihre Wut umher. — Nach ihres Vaters Tode gebieten Atreus und Thyest der Stadt gemeinsam herrschend. — Es wird gut ablaufen. — Ich mußte unverrichteter Dinge abziehen. — Frisch mitten durch gegriffen. — Der Soldat handelt keck. — Wie dem Ungewitter stehn, das drohend uns umzieht von allen Enden? — Grad' aus geht des Blitzes fürchterlicher Pfad, schnell, auf dem nächsten Wege langt er an, macht sich zermalmend Platz. — Der Städte Thore gehen auf von selbst. — Hell klingt von allen Türmen das Geläut. — Ich will es frei gestehen. — Ich komme mit Beschämung, ja mit Schmerz. — Jetzt ist's nicht Zeit ermattet hinzusinken. — Er beweist sich groß und fürstlich. — Der Bruder will allein sein. — Sie blieben treu. — Offen stand das Bayerland dem Feind. — Ich that nach ihrer Vorschrift. — Daran thut er recht. — Ihr seid fest geblieben. — Mit uns gedenkt man fertig schon zu sein. — Er wird nüchtern werden. — Müde sein ist unangenehm. — Nach dem Bade fühlte er sich erfrischt. — Die Gesellen benahmen sich zudringlich. — Die Gräfin schien munter. — Er zeigte sich in seiner Blöße. — Arm werden ist ein trauriges Schicksal. — Ich fühle mich angegriffen. — Es ist ein Unglück fühllos zu sein. — Sie beweisen sich standhaft. — Die Gräfin bezeigte sich dank-

bar. — Thoas begegnete dir mit Ehrfurcht und mit Neigung. — Die Freunde schienen aufgeregt. — Die Waren sind unsichtbar geblieben. — Die Gäste stellten sich entrüstet. — Klug zu sein ziemt dem Manne.

§ 50. Steht ein Adverbium bei einem transitiven Zeitworte, so wird es sich darum handeln, in welchem Tonverhältnis Verbum, Objekt und Adverbium zu einander stehen.

Das Adverbium kann sich in solchen Fällen auf das Objekt oder auf das Verbum beziehen. Es bezieht sich auf das Objekt eben so, wie im vorigen § es sich auf ein Subjekt beziehen konnte. Z. B. „Der Feldherr glaubt den Feind getäuscht". In diesem Falle bleibt das Adverbium im Grundtone, Verbum und Objekt treten etwas zurück.

Das Adverbium kann sich auch insofern auf das Objekt beziehen, als es die Wirkung bezeichnet, die das Verbum auf das Objekt ausgeübt hat. Z. B. „Der Jäger schoß den Hasen lahm".

Auch in diesem Falle treten Objekt und Verbum zurück und das Adverbium bleibt im Grundtone.

Bezieht sich dagegen das Adverbium auf das Verbum, so steht es mit dem Objekt gleich betont im Grundtone, und nur das Verbum tritt etwas zurück. Z. B. „Der Jäger schoß den Hasen mit sicherer Hand". Dieses Zurücktreten ist aber ein sehr leichtes.

Wenn sonst das Objekt als Ergänzungsbegriff den Vorrang vor dem Verbum hatte, so verliert es diesen, wenn ein Adverbium in den Satz kommt. In diesen Verhältnissen wirkt jedoch häufig der Beziehungston ändernd ein, und es ist nicht immer leicht auf den ersten Blick das Verhältnis richtig zu beurteilen.

Auch hier wie überall ist darauf zu achten, daß die Pronomina als Objekte an sich zurücktreten und dadurch das Adverbium noch stärker erklingt.

Übung. — Er wird den Feind in beßrer Fassung finden. — Man hat mich unvorbereitet vor Gericht gestellt. — Zerrissen endlich führt sein Volk der König vom Kampfplatz heim. — Reich beschenkt entließ der Fürst den Gefangenen. — Er findet seine Leute willig. — Ich weiß den Freund vergnügt und thätig. — An Eurer Seite fechtend ließ ich die Jungfrau. — Fern von den Zelten, unter einem Baum fand ich ihn eingeschlafen. — Ich finde die Arbeit gründlich. — Alle Bitten lassen den Grafen gleich-

gültig. — Er nennt die Arbeit schlecht. — Der Graf fand den Plan zweckmäßig. — Ich hätte die Erklärung ausführlich gewünscht. — Ich finde deine Reise vernünftig. — Er wünscht sein Gedicht vollendet.

Der König hat das Land arm gemacht. — Der Sieg machte die Araber übermütig. — Jedwedem zieht er seine Kraft hervor und zieht sie groß. — Ihr macht ihm alle Schritte schwer. — Sie spricht die entrüsteten Gemüter zufrieden. — Wir trugen Sorge die Tochter groß zu machen. — Sie sollen wund sich knien an den Altären, bis die erweichten Götter sie erhören. — Mich schreckt der Morgen, der meine Furcht wahr machen kann. — Seine rohen Sitten machen ihn widrig. — Die dichten Dornen ritzen ihn blutig. — Macht mir dies Glück begreiflich, daß ich's fasse. — Der Graf schoß den Eber lahm. — Was machte diesen Feldherrn unwiderstehlich? — Der Stier hat den Hirten zu Boden gestoßen. — Der Reiter hieb seinen Feind vom Pferde. — Die Bauern schlugen den Boten tot. — Der Knabe schrieb seinen Brief zierlich. — Das Mädchen wand ihre Kränze geschmackvoll. — Der Bauer schnitzte seine Stäbe dauerhaft. — Die Bäcker buken die Brote klein. — Der Bauer ließ seine Stube weiß anstreichen. — Der Schneider nähte seine Röcke haltbar. — Der Hund hat den Knaben blutig gebissen. — Guter Sauerteig macht das Brot nahrhaft. — Die Freude macht ihn trunken. — Er baute sein Schloß hoch. — Er grub den Keller tief. — Die Anwesenden machten das arme Mädchen verlegen. — Die Scham färbte ihre Wangen blutrot. — Seine Liebenswürdigkeit machte seinen Umgang angenehm. — Ich kenne den Professor persönlich. — Er nahm seine Rede wörtlich. — Er hat seine Bitten schriftlich eingereicht. — Man hat uns schändlich behandelt.

In schnellem Lauf durchzog ich Frankreich, das gepriesene Italien mit heißem Wunsche suchend. — Er sprach den Fürsten insgeheim. — Die Seuche tötet langsam seine Völker. — Gemächlich durchzieht er Böhmen. — Er verfolgt sicher seinen Weg. — Man hascht begierig einen Vorwand. — In Trümmer fällt was wir bedächtig bauten. — Ich sollte den Auftrag buchstäblich überliefern. — Ich richtete den Auftrag glimpflich aus. — Das Studium der Geschichte beschäftigte den Sammler anhaltend. — Sie rufen sich mit Wärme die Jugenderinnerungen zurück. — Der Graf sprach billig und achtungsvoll von dem Dichter. — Er hat den Stoff ausführlich behandelt. — Wir haben zwei Fremde in des Ufers Höhlen versteckt gefunden. — Dies Unternehmen sichert meinen Unterhalt hinlänglich. — Er hat sein Haus teuer verkauft. — Ich bitte fußfällig um Gnade. — Ich habe deinen Brief begierig erwartet. — Wir haben das Buch genau gelesen. — Jene Schar gehörte offenbar zum Feinde. — Er hat das Gedicht günstig beurteilt. — Der junge Mann hat seinen Geist glücklich ausgebildet. — Das Schicksal hat den jungen Menschen

hart behandelt. — Er besucht das Museum fleißig. — Er stellte das Gefecht anschaulich dar. — Er hat förmlich einen Ruf erhalten. — Wir suchten vergebens einen Stuhl. — Du sprichst ein großes Wort gelassen aus. — Pelops erwarb sich durch Verrat und Mord das schönste Weib. — Neidisch sahen sie des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn. — Heimlich wagt das Paar im Brudermord die erste That. — Atreus straft grausam den gesandten Mörder. — Er sinnet still auf unerhörte That. — In Aulis harrten sie auf günst'gen Wind vergebens. — Es können nur wenige den Verstand verständig brauchen. — Laß uns die alten Ordnungen gering nicht achten. — In Hast und Eile baut der Soldat von Leinwand seine leichte Stadt. — Aus Städten und aus Dörfern strömt ein jauchzend Volk mit liebend emsiger Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hemmend. — Hämische Bosheit schwärzt durch giftige, verhaßte Deutung Ihre gute Absicht. — Ihr habt Euch meine Schriften gewaltsam zugeeignet. — Ich lockt' ihn schmeichelnd in das Todesnetz. — Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht vom Schlachtfeld weggelockt. — Siegreich vollenden will ich meine Bahn. — Sechzehn Mal bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten. — Er hat mich hundert Mal betrogen. — Er hat dem Feinde drei Mal Gnade angeboten. — Er riß das schöne Band mit eh'rner Faust entzwei. — Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus. — Er kennt nicht die Kunst ein Gespräch nach seiner Absicht langsam fein zu lenken. — Du wirst an meinen treuen Rat mit Reue denken.

§ 51. Wenn sich in einem Satze viele Adverbien häufen, so bleiben immer die Begriffswörter und bei den Zeitwörtern der Bewegung, des Verharrens diejenigen, die dann auf die Fragen: „wo, wohin, woher" stehen, im Grundtone. Die anderen Adverbien, also die der Zeit, des Grades ꝛc., bleiben unter dem Grundtone. Überhaupt werden die angegebenen Regeln zur Beurteilung des Tonverhältnisses ausreichen, wenn bei Häufungen der Adverbien dasselbe auch nicht immer auf den ersten Blick klar erscheint.

Mit einzelnen Adverbien bilden einzelne Zeitwörter Zusammensetzungen, in denen der ursprüngliche Begriff des Verbums beinahe ganz verschwindet, und Verbum und Adverbien zusammen eine besondere Bedeutung bekommen. Z. B. „entzwei gehen, wohl bekommen, etwas daran geben". Solche Redensarten bilden sich nicht nur mit Adverbien, sondern auch mit Substantiven, die dann adverbial mit einer Präposition stehen. Z. B. „zu Grunde richten, zur Wehre setzen, auf den Pelz brennen". Selbst mit rein objektiven Substantiven bilden sich solche Redensarten. Z. B. „Sturm laufen, die Flucht nehmen, Preis geben". Da

die Zeitwörter in diesen Redensarten ihre ursprüngliche Bedeutung mehr oder weniger aufgeben, so liegt der Sinn derselben in dem adverbialen oder objektiven Worte. Folgerichtig bleibt auch dieses allein im Grundtone und das Verbum tritt zurück, und zwar sehr entschieden zurück. — Es ist nicht immer leicht die Fälle zu unterscheiden, wo eine solche Redensart vorhanden ist oder nur eine einfache, auflösliche Adverbialstellung.

Einzelne dieser Redensarten nehmen jedoch einen Ergänzungsbegriff zu sich. Folgerichtig bleibt dann dieser im Grundtone und das Verbum mit dem Adverbium stehen zurück. Z. B. „Karl hat Ruhe vonnöten, Fritz nimmt mit Brot fürlieb". „Vonnöten haben, fürlieb nehmen" sind ohne einen Ergänzungsbegriff nicht verständlich.

Einzelne Adverbien haben eine heraushebende Wirkung. Sie bezeichnen entweder, daß irgend eine Eigenschaft in sehr hohem Grade vorhanden ist, oder individualisieren sehr scharf, indem sie aussprechen, daß eben nur ein bestimmtes Substantiv und durchaus kein anderes gemeint sei. Die Wörter, zu denen solche heraushebende Adverbien gesetzt werden, treten stark hervor, sie haben einen förmlichen Accent, d. h. sie erheben sich noch über den Grundton. Die heraushebenden Wörter selbst bleiben dagegen an Ton zurück. Solche Wörter sind z. B. „eben, nur, kaum, auch, allein, sogar" ꝛc.

Bei einigen wenigen kann der Accent auch auf sie fallen, statt auf das herausgehobene Wort. Z. B. „Gott allein kann Wunder thun, Gott allein kann Wunder thun". Namentlich ist dies dann der Fall, wenn das heraushebende Adverb von dem Worte getrennt steht, zu dem es gehört. Z. B. „Ich habe es auch gesagt", statt: „auch ich habe es gesagt". Das Wort „selbst" gehört auch zu diesen heraushebenden Wörtern, allein es hat eine doppelte Bedeutung. Es heißt einmal so viel wie „sogar". Z. B. „Ich selbst habe es gethan". Außerdem bezieht es irgend eine Handlung ganz scharf auf eine bestimmte Person, indem es ausdrückt daß irgend jemand etwas durchaus in eigner Person gethan oder gelitten habe. Z. B. „Ich selbst habe es gethan". Im ersten Falle bleibt das „selbst" an Ton zurück, im zweiten Falle dagegen hat es den Accent, es mag im Satze stehen wo es will.

Übung. — Das Gesetz ward kund gethan in allen Landen. — Man that sich gütlich. — Der Baumeister legte seinen ersten Entwurf bei Seite. — Ich kann es nicht tragen mich überwunden zu geben. — Die Freunde stehen mir treu zur Seite. — Wenn du das Übel wieder gut machen

willst. — Das Haus wurde mit in Anschlag gebracht. — Es geht um's Leben. — Der Krug geht auf die Neige. — Ich habe Geld vonnöten. — Sie thaten allen billigen Anforderungen Genüge. — Du mußt mir genug thun. — Er setzte dem Kriege schleunig ein Ende. — Mit Mühe brachte der Feldherr die Flüchtigen zum Stehen. — Sie nehmen mit Wasser fürlieb. — Es ist an dir der Überredung kräft'ges Wort zu führen. — Weil ich es mit dem Vaterlande gut gemeint. — Da war das Weib mir aus den Augen. — Und unterdessen geht das Land verloren. — Er mußte seine Heimat mit dem Rücken schauen. — Das Heer ging rasch zu Grunde. — Ich will voraus nichts haben vor den Andern. — Er hat alle Welt zum besten. — Wenn du mir gut sagst für die Andern. — Der Aufenthalt im fremden Lande bekam dem Grafen schlecht. — Es hält schwer durchzukommen. — Man muß ihm diesen Ausdruck zu gute halten. — Sie nahm an einigen aus der Gesellschaft Anstoß. — Er hat sein Vermögen zu Grunde gerichtet. — Die Gefangenen setzen sich zur Wehre. — Der Hauptmann ließ auf die Feinde Feuer geben. — Er hat seine Ehre Preis gegeben. — Er wollte bei den Künstlern Glück machen. — Das neue Kleid läßt ihr gut. — Mit dem Handel fährst du übel. — Ich habe mein Geschäft daran gegeben. — Hier greift die letzte Verordnung Platz. — Sie machte Staat. — Er gab es hoch. — Er trieb es hoch. — Ich kann nicht umhin zu ihm zu gehen. — Man darf ihm seine Worte nicht übel nehmen. — Er gab seinem Pferde die Sporen. — Sie gingen rasch zu Werke.

In der Not allein bewährt sich der Adel großer Seelen. — Zu blind ist seine Vaterliebe. — Ich vermochte selbst ihn nicht zu bestimmen. — Die eben such' ich. — Selbst ihre Laute ward ihr weggenommen. — Sie hat es selbst gestickt. — Doch es ist rein unmöglich, ihr seht selbst. — Ihr selbst seid Väter. — Auch über euch hängt des Tyrannen Schwert. — Ich bin nur noch mein Schatten. — Sogar des Spiegels kleine Notdurft mangelt. — Wer sie sei will sie allein dem König offenbaren. — Unmenschlichkeit allein kann mir sie weigern. — Ein bleicher Schrecken hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen. — Der Himmel selbst erklärt sich für uns. — Eben jetzt, da nur ein Götterarm mich retten konnte! — Hat nicht die Göttin, die mich rettete, allein ein Recht auf mein geweihtes Leben? — Die Kirchen selber liegen voll Soldaten. — Er hat auch Euch gesucht zurückzuhalten. — Sie haben doch allein den Krieg entzündet. — Dann müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln. — Ihr sollt ihn heut' noch sehen. — Sie mögen sich heute just nicht gern erinnern. — Jetzt eben komm' ich davon her. — Ich muß ganz andere Anstalten treffen. — Ich würde ein ganz anderer Mann sein. — Es war schlechterdings unmöglich Wärme dafür zu gewinnen. — Warum mußte ich gerade jetzt fern sein? — Er hätte es unendlich gern gethan. — Ich besonders wußte kaum

was anfangen. — Ich will es nur zur Hälfte glauben. — Just er wurde gewählt. — Ich werde vorzugsweise Fremde zu dieser Stelle wählen. — Der Fürst selbst hat es ihm gesagt. — Der Fürst selbst war erschüttert. — Selbst die rauhen Krieger weinten bei diesem Anblick. — Die Krieger selbst gruben sein Grab. — Die Weiber ergriffen selbst die Waffen. — Die Weiber hatten es ihm selbst gesagt.

XI. Der Beziehungston.

§ 52. Der Wortton, dessen Regeln die vorhergehenden Paragraphen enthielten, bestimmte das Verhältnis der einzelnen Wörter innerhalb eines Satzes und zwar dadurch, daß er eine gewisse Gattung von Wörtern im Grundtone hielt, die dann am stärksten betont waren, und daß andere Wörter gegen diesen Grundton zurücktraten und so schwach und schwächer betont wurden. Im letzten § fanden sich dagegen heraushebende Adverbien, welche unabhängig von den grammatischen Verhältnissen des Wortes, bei dem sie stehen, dasselbe besonders hervortreten machen, so daß dieselben mit stärkerem Tone begabt, accentuiert wurden. Bei allen diesen Adverbien findet eine Beziehung auf einen im Satze selbst nicht ausgesprochenen Gedanken statt und so leiten sie ganz richtig auf das Tongesetz über, das Beziehungston genannt wird und schon einige Male erwähnt worden ist.

Der Beziehungston steht in einer Reihe mit dem Wortton, er regelt die Betonung der Wörter*).

Der Unterschied zwischen diesen beiden Tongesetzen ist folgender.

Der Wortton bestimmt das Tonverhältnis jedes Wortes in einem Satze.

Der Beziehungston dagegen erstreckt seine Wirkung immer nur auf einzelne Wörter eines Satzes, indem er das Verhältnis der übrigen unberührt läßt.

Der Wortton ist deshalb in allen Sätzen da, er wirkt fortwährend.

Der Beziehungston kommt dagegen nur in gewissen Sätzen vor.

Der Wortton geht mit den grammatischen Verhältnissen der Wörter Hand in Hand.

---

*) D. h. nicht der Sätze, wie der Satzton, oder der Silben, wie der rhythmische Ton.

Der Beziehungston übt seine Wirksamkeit ganz unbekümmert um die grammatischen Verhältnisse.

Das Grundgesetz des Beziehungstones heißt: Sobald ein Wort eines Satzes eine Beziehung nach außerhalb des Satzes hat, wird diese dadurch ausgedrückt, daß dieses Wort seine Betonung, in der es zufolge des Worttones steht, **verändert.**

Es ergiebt sich hier am klarsten, daß die Betonung eben so eine eigentümliche Form der Sprache ist, wie die Grammatik. Schon im Worttone steht die Betonung der Grammatik helfend zur Seite. Sie läßt die unwichtigeren Verhältniswörter im Tone fallen, sie giebt den wichtigeren Begriffswörtern den stärksten Ton im Satze, sie deutet das Verhältnis der Ergänzungsbegriffe durch Zurücktreten an, ꝛc. Die Betonung ergänzt also die Grammatik, indem sie Verhältnisse andeutet, für welche die Grammatik keine besondere Form hat, z. B. das Zurücktreten der bloß schmückenden, nicht wesentlichen Attributive. Noch mehr aber ergänzt der Beziehungston die Grammatik. Während der Wortton noch immer mit der Grammatik Hand in Hand geht, ist der Beziehungston ganz unabhängig von derselben. Die Beziehungen eines Wortes nach außerhalb eines Satzes zu bezeichnen fehlt es der Grammatik in den meisten Fällen ganz an einer Form. Nur die Betonung vermag dann dieselben auszudrücken. Dadurch stellt sich nicht nur die große Wichtigkeit der Betonung überhaupt heraus, sondern auch daß die Betonung der Grammatik nicht untergeordnet ist, sondern selbständig neben ihr steht. Und nicht nur durch den Wort- und Beziehungston thut sie das, sondern auch schon durch den Satzton. Der Satzton bezeichnet den Schluß der Sätze, für welchen die Grammatik keine Form hat. Er bezeichnet ferner die Behauptung oder die Frage, auch in den Fällen, wo die Grammatik ihre für diese Fälle bestimmte Form nicht verwendet.

§ 53. Der Wortton wirkte vornehmlich durch Tonstärke, indem er dieselbe bei einzelnen Wörtern verminderte, bei anderen unberührt ließ. Auch der Beziehungston wirkt hauptsächlich durch Tonstärke.

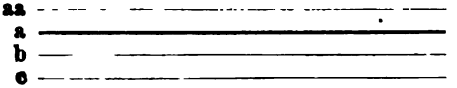
Seine Wirkung ist eine zweifache.

Erstens vermindert er die Tonstärke eines Wortes.

Oder zweitens vermehrt er die Tonstärke eines Wortes.

Die Vermehrung der Tonstärke eines Wortes durch den

Beziehungston nennt man Hervorheben, Betonen im engern Sinne, Accentuieren. Dieses Betonen verleiht dem Worte, auf das es fällt, mehr Tonstärke, als allen übrigen Wörtern desselben Satzes. Demnach wird das betonte Wort noch über den Grundton gehoben, und so ergeben sich durch den Beziehungston vier Tonstufen.



a ist der Grundton, in welchem die Begriffswörter stehen.
b ist die Stufe, auf welche die Begriffswörter zurücktreten, z. B. bei dem Verhältnis des Ergänzungsbegriffs, bei der Unwesentlichkeit nur schmückender Attributive.
c ist die Tonstufe der überhaupt schwach betonten Verhältniswörter.
aa ist die Tonstufe der durch den Beziehungston hervorgehobenen Wörter*).

Wenn nun für das Hervorheben eines Wortes die vermehrte Tonstärke das Mittel ist, so wird dabei allerdings die Tonhöhe und Tondauer etwas mit vermehrt. Allein dies geschieht nur in zweiter Reihe, die Tonstärke bleibt immer das Hauptmittel. Ja man muß sich entschieden davor hüten beim Accentuieren die Tonhöhe zu sehr zu steigern. Diese Steigerung darf nur eine ganz leichte sein, sonst bekommt die Sprache eine singende Modulation, die häßlich ist.

Man kann nun auch durch andere Mittel, als bloße Vermehrung der Tonstärke (Accentuieren)**) ein Wort hervorheben, namentlich wenn man den vierten Tonhebel, die Tonfarbe anwendet. Allein das gehört zu der künstlerischen Seite der Betonung und kann hier noch nicht erörtert werden.

§ 54. Es muß zunächst von den Fällen die Rede sein, in welchen der Beziehungston die Tonstärke eines Wortes vermindert, d. h. es von der Stufe zurücktreten läßt, auf der es zufolge des Worttones stehen würde.

---

*) Zwischen diesen vier Tonstufen liegen noch Mittelstufen. So ist der Artikel schlechter betont als andere Verhältniswörter. So ist namentlich das Zurücktreten der Begriffswörter ein mehr oder minder leichtes. Es ist aber unmöglich diese Schattierungen von Tonstärke zu bezeichnen, und der Versuch dieselben durch Regeln festzustellen würde nur zu Verwirrung führen. Hier muß also das Ohr sich selbst bilden.

**) Accentuieren von dem lateinischen accinere, hinzusingen, heißt recht eigentlich durch vermehrte Tonstärke ein Wort oder eine Silbe hervorheben.

Die Beziehungen, durch welche das geschieht, lassen sich schwer auf kurzgefaßte Regeln zurückführen, nach welchen alle vorkommenden Fälle leicht erkennbar sind, sie lassen sich nur erklären und erläutern.

Im Worttone bekommt jedes Wort nach seiner Wichtigkeit mehr oder minder Tonstärke. Die wichtigsten, die Begriffswörter, haben den vollen Ton, die unwichtigeren Verhältniswörter haben den schwächsten. Im Verhältnis des Ergänzungsbegriffs ist der letztere das Wichtigste, er bleibt daher im vollen Tone, während das ergänzte Wort etwas zurücktritt. Diese Wichtigkeit, welche über die Tonstufe eines Wortes entscheidet, bezieht sich nicht auf die Wichtigkeit des Begriffs an sich, den es ausdrückt, sondern auf die Wichtigkeit, die es zum Verständnis im Satze hat*).

Ein Redender, der einem Andern seine Gedanken mitteilen will, beabsichtigt ihm etwas zu sagen, von dem der Andere keine Kenntnis hat.

Kennt und weiß der Andere aber einen Teil der Gedanken des Redenden, so wird diesem das das Wichtigste sein, was jener nicht weiß. Dieser Fall findet sehr oft statt.

Wenn zwei Personen längere Zeit über einen Gegenstand sprechen, so liegt ihnen derselbe im Sinne. Für das Verständnis wird dann das Wichtigste das sein, was von diesem Gegenstande gesagt wird. Daß von diesem und keinem andern Gegenstande die Rede ist, versteht sich für beide Sprechende von selbst. So oft derselbe also genannt wird, wird er im Tone zurückstehen. Z. B. „Der Löwe lebt in Afrika, der Löwe ist der König der Tiere, der Löwe ist großmütig, der Löwe hat eine gelbliche Farbe". In allen diesen Sätzen ist das Subjekt dasselbe. Sobald es einmal ausgesprochen ist, hat es der Hörer im Sinne, die Vorstellung desselben bleibt ihm im Geiste gegenwärtig. Für das Verständnis der nachfolgenden Sätze ist dann immer das Prädikat das Wichtigste. Werden demnach obige

*) Daß die Begriffswörter bei weitem die wichtigsten zum Verständnis sind, läßt sich daraus erkennen, daß man die Verhältniswörter weglassen und doch etwas Verständliches sagen kann. Kinder, die sprechen lernen, geben dafür das beste Beispiel. Sie lernen die Verhältniswörter viel später, als die anderen. Ein Kind sagt z. B. „Brot geben, Schoß nehmen", und drückt dadurch notdürftig aus was es will, ohne die Verhältniswörter zu brauchen, die es noch nicht kennt. Ebenso kann man, um Raum und Zeit zu ersparen z. B. bei telegraphischen Depeschen, Mitteilungen machen, in denen fast nur die Begriffswörter vorkommen und Verhältniswörter weggelassen werden.

Sätze gesprochen, so tritt das Subjekt im Tone zurück und das Prädikat allein bleibt im Grundtone.

Allein die Wiederholung desselben Subjekts in vier aufeinanderfolgenden Sätzen würde übel lauten, eine ausgebildete Sprache wird aber Übellaut vermeiden. Sie bedient sich für diesen Fall eines dppelten Mittels. Sie hat eine ganze Klasse von Wörtern erfunden, welche dazu dienen, *eben genannte* Subjekte — und überhaupt Substantiva — zu bezeichnen, zu ersetzen, um deren Wiederholung zu vermeiden. *Das sind die Fürwörter.* Ihr Name bezeichnet sie schon ganz richtig als solche, die *für* andere Wörter, *statt* anderer Wörter stehen.

Obige Wörter werden daher in einer ausgebildeten Sprache gar nicht vorkommen, sondern die Subjekte in denselben werden immer durch Fürwörter bezeichnet werden. „Der Löwe lebt in Afrika; derselbe ist der König der Tiere, er ist großmütig, er hat eine gelbliche Farbe."

Die Fürwörter stehen deshalb auch immer an Ton zurück, weil sie ein eben dageweseues, dem Hörer im Sinne liegendes Substantivum (Subjekt, Objekt oder Attribut) bezeichnen, vertreten, *sich auf dasselbe beziehen*, wie schon oben (§ 31) erläutert worden ist. Das Fürwort bezieht sich also auf ein anderes Substantivum, welches *außerhalb des Satzes* steht, in dem es selbst vorkommt, und damit ist die eben erwähnte erste Regel des Beziehungstones und der Name dieses Tongesetzes erläutert.

Allein die Sprache hat außer den Fürwörtern noch ein anderes Mittel übeltönende Wiederholungen zu vermeiden. Sie gestattet nämlich, daß mehrere Prädikate auf ein Subjekt, mehrere Subjekte auf ein Prädikat, mehrere Attribute auf ein Substantiv, mehrere Objekte auf ein Verbum ꝛc. bezogen werden. Obige Sätze könnten demnach auch so lauten: „Der Löwe lebt in Afrika, er ist großmütig, der König der Tiere und hat eine gelbliche Farbe". Dadurch entstehen die *zusammengezogenen Sätze*. Wie wenig wichtig für das Verständnis demnach ein Subjekt ist, das dem Hörer im Sinne liegen muß, das sich gewissermaßen von selbst versteht, geht klar daraus hervor, daß man es ganz weglassen kann.

Und nun wird die Regel ganz erklärlich sein, daß ein Subjekt, das dem Hörer im Sinne liegen muß, oder von dem der Sprechende voraussetzen kann daß es dem Hörer im Sinne liegt, an Ton zurücktritt.

Da nun das sehr häufig der Fall ist, so kommen auch sehr

häufig Sätze vor, in denen das Prädikat allein im Grundtone bleibt, während das Subjekt zurücktritt. Man muß sich bei solchen Sätzen nur sehr hüten das Vorklingen des Prädikats für einen Accent zu nehmen.

Doch nicht nur das Subjekt kann dem Hörer im Sinne liegen, überhaupt kann es jeder Satzteil, also auch Prädikat, Objekt und Attribut.

Hier ein Beispiel, wo ein Prädikat dasselbe in mehreren Sätzen ist. „Zuerst unterschrieb der Graf, dann unterschrieb der General, endlich unterschrieb der Gesandte, zuletzt unterschrieb der Minister." Wer diese Sätze spricht, wird unwillkürlich das wiederkehrende Prädikat im Tone fallen lassen und nur die Subjekte im Grundtone halten. Allein die Sprache wird das Prädikat gar nicht wiederholen, sondern es weglassen und alle vier Subjekte auf das einmal genannte beziehen. „Zuerst unterschrieb der Graf, dann der General, endlich der Gesandte und zuletzt der Minister." Oder „Der Graf, der General, der Gesandte und der Minister unterschrieben". Die Sprache bildet hier wieder einen zusammengezogenen Satz. Die zusammengezogenen Sätze sind es, die eine große Mannigfaltigkeit im Stile hervorbringen.

Recht klar erkennen läßt sich das Wesen eines im Sinne liegenden, sich von selbst verstehenden Subjekts oder Prädikats bei Sätzen, die eine Antwort auf eine Frage enthalten.

Fragt jemand: „was giebt es Neues" und er erhält die Antwort: „mein Bruder ist verreist", so werden in diesem Satze Subjekt und Prädikat gleich betont sein.

Heißt dagegen die Frage: „wer von euch ist verreist", so wird in der Antwort: „mein Bruder ist verreist" nur das Subjekt im Grundtone bleiben, das Prädikat dagegen zurücktreten. Denn in der Frage ist es ja ausdrücklich angedeutet, daß das Prädikat „verreist sein" bekannt ist, im Sinne liegt.

Fragt nun jemand: „wie geht es deinem Bruder", so wird in der Antwort: „mein Bruder ist verreist" nur das Prädikat im Grundtone bleiben, das Subjekt aber zurücktreten. Denn in der Frage liegt ja ausdrücklich, daß der Fragende das Subjekt „der Bruder" im Sinne hat.

Das Prädikat ist das, was von einem Subjekte ausgesagt wird. Es bezeichnet die Eigenschaften, das Wesen, die Handlungen ꝛc. des Subjekts. Es ist nun begreiflich, daß zwei Sprechenden sehr leicht ein Subjekt im Sinne liegen kann, dagegen weit seltener ein Prädikat. Der Zweck des Sprechens ist ja die Prädikate eines Subjekts dem andern mitzuteilen, mithin

wird unter hundert Fällen immer nur einer vorkommen, wo dieses Prädikat dem Hörer schon bekannt ist. Das Zurücktreten des Prädikats wird daher weit seltener sein, als das eines Subjekts. Nur wenn ein Prädikat unmittelbar vorher genannt worden, oder wenn es in einer Frage geradezu enthalten ist, kann das Zurücktreten stattfinden. Allein auch hier wird die Sprache das Wiederholen des Prädikats vermeiden. In obigem Beispiele vom Unterschreiben zeigte es sich, daß ein Prädikat sich auf eine ganze Reihe von Subjekten beziehen kann. Und in der Antwort auf eine Frage, in der das Prädikat enthalten ist, wird dasselbe einfach weggelassen. Auf die Fragen: „wer von euch ist verreist, wer kommt, wer ist fertig" werden die Antworten einfach lauten: „mein Bruder, der Bote, der Bursche" mit Hinweglassung des sich von selbst verstehenden Prädikats.

Ein Prädikat würde demnach niemals zum Zurücktreten kommen, wenn nicht zwei Fälle hier einträten.

Man verbindet zuweilen mit der Wiederholung desselben Prädikats einen stilistischen Zweck, z. B. die Lebhaftigkeit der Beschreibung, eine größere Anschaulichkeit ꝛc. Das sind dann die Fälle, wo das Zurücktreten des Prädikats augenfällig vorkommt. Z. B. „Der Bruder ist blond, die Schwester ist blond, das ganze Haus ist blond. — Das Dach brannte, die Treppe brannte, das ganze Gebäude brannte".

Der zweite Fall ist noch häufiger. Für manche Begriffe giebt es nicht ein, sondern mehrere bezeichnende Wörter, sogenannte Synonyme. Wenn es nun auch wenig ganz reine Synonyme giebt, sondern meistens bei jedem einzelnen Ausdrucke eine Nebenbedeutung stattfindet, so bezeichnen doch oft mehrere Wörter einen Hauptbegriff. Z. B. laufen, rennen; — weinen, heulen, flennen, schluchzen.

Im guten Stil meidet man gern die Wiederholung desselben Wortes und braucht ein sinnverwandtes dafür. Bei sinnverwandten Wörtern findet nun dasselbe statt wie bei gleichlautenden, sie treten nämlich zurück, wenn ein gleichlautendes Wort zurückgetreten wäre. Z. B. „Wer naht sich dort? Husaren kommen. — Wer klagt da? Ein Mädchen jammert". — In diesen Antworten werden die Prädikate zurückstehen, da sie sinnverwandte Wörter von den in den Fragen enthaltenen Prädikaten sind, die dem Fragenden bekannt sind, im Sinne liegen.

Die Prädikate trifft also das Zurücktreten durch Beziehungen nach außerhalb des Satzes seltener und nur dann, wenn das Prädikat vorher geradezu oder durch ein sinnverwandtes Wort

genannt worden ist. Dann aber ist das Zurücktreten des Prädikats auch so stark, daß selbst die Fürwörter dagegen einen Vorrang bekommen. Fragt man z. B. „wer hat geschossen, wer ist fertig", und erhält die Antwort: „ich habe geschossen, er ist fertig", so stehen in diesen Antworten die sonst schwach betonten Fürwörter im Grundtone und die Prädikate treten zurück.

Findet man nun daß die Prädikate überhaupt selten von den erwähnten Beziehungen getroffen werden und bedenkt dabei daß die Prädikate meistens Adjektive und Verben sind, so kommt man leicht zu dem Schlusse, daß überhaupt Adjektive und Verben seltener von dem Zurücktreten betroffen werden.

Man findet das bestätigt, wenn man untersucht wie sich das Zurücktreten bei den Attributiven gestaltet. Ein Attribut ist gewissermaßen aus einem Prädikat durch das Zusammenziehen des Satzes entstanden. (Das Pferd ist braun — das braune Pferd.) Attributive sind Adjektive, Adverbien, Substantive im Genitiv, Verba im Infinitiv. Auch sie drücken meist Eigenschaften ꝛc. aus, und werden aus denselben Gründen, wie die Prädikate, selten im Sinne liegen.

Ist demnach das Attribut ein Adjektivum oder ein Adverbium, so wird es selten und nur in den Fällen zurücktreten, wo es unmittelbar vorher genannt oder in einer Frage enthalten war. Stilistische Gründe können auch hier, wie bei dem Prädikate, eine Wiederholung desselben Attributs hervorrufen. Z. B. „Blaue Veilchen, blauer Himmel, blaue Augen, der Lenz ist da. — Lahme Füße, lahme Hände, seht so ist der Krüppel fertig. — Frischer Frühling, frische Lüfte, frischer Mut auch in der Brust. — Gut essen, gut trinken heißt vielen gut leben. — Leicht Denken, leicht Handeln wird leicht zu Grunde gehen".

Ist aber das Attribut ein Substantiv im Genitiv, so kommt es eher vor, daß es im Sinne liegt. Z. B. „Du schreibst, was ist der Zweck deines Schreibens? — Du betetest zu Gott, ich will den Inhalt des Gebets dir nennen!" — In diesen Sätzen tritt dann das Attribut zurück.

Auch hier braucht nicht dasselbe Wort vorher genannt zu sein oder im Sinne zu liegen, sondern nur der Begriff desselben. Ja dieser Begriff braucht nicht einmal durch ein Substantiv ausgedrückt zu sein, er kann durch ein Verbum bezeichnet werden, wie sich umgekehrt ein Verbum auf ein Substantiv beziehen und dadurch zurücktreten kann. Z. B. „Du hast geschrieben, ich kenne den Inhalt deines Briefs. — Du bietest mir eine Partie Schach an, allein ich habe keine Lust zu spielen".

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß wenn Prädikate und Attributive selten von den fraglichen Beziehungen getroffen werden, indem sie meistens Adjektiva, Adverbia und Verba sind, es namentlich und besonders die Substantiva sein werden, welche diesen Beziehungen unterliegen.

Die Substantiva kommen aber meistens subjektiv und objektiv, seltener attributiv vor.

Daß etwas vorher genannt ist, im Sinne liegt ꝛc. ist immer ein Grund, der außerhalb des Satzes liegt. Damit erklärt sich die Definition „des Beziehungstons". Die Gründe für den Wortton liegen dagegen immer im Verhältnis der Wörter zu einander, also innerhalb des Satzes.

§ 55. Daß ein eben vorher genanntes Subjekt in einem folgenden Satze entweder ganz weggelassen, durch ein Fürwort bezeichnet oder, wenn es genannt wird, an Ton zurücktritt, ist in dem vorigen § hinreichend erläutert. Dabei ist zu bemerken, daß ein Subjekt unmittelbar vorher genannt sein muß, wenn sich ein Fürwort darauf beziehen soll. Ist in einer Reihe von Sätzen mittlerweile ein anderes Subjekt genannt worden, so kann man das erste Subjekt weder weglassen, noch durch ein Fürwort ersetzen, noch tritt es an Ton zurück. Z. B. „Der Husar ritt auf den Dragoner zu. Der Dragoner erwartete ihn ruhig. Der Husar hob seinen Karabiner und gab Feuer, allein der Dragoner war unverwundet und setzte sein Pferd in Galopp, worauf der Husar die Flucht ergriff". In diesen Sätzen ist nur von zwei Subjekten die Rede, die also dem Hörer fortwährend im Sinne liegen. Da sie aber immer abwechselnd vorkommen, so treten sie nicht an Ton zurück, sie können nie weggelassen und auch nicht durch Fürwörter ersetzt werden. Selbst wenn man „dieser" und „jener" hier brauchen wollte, würde leicht Unklarheit entstehen*).

Bisher war nur von den Fällen die Rede, wo ein Substantivum vorher genannt worden war. Allein auch noch in anderen Fällen kann ein Substantivum dem Hörer im Sinne liegen und das sind insofern die wichtigsten, als in ihnen das Substantivum nicht weggelassen oder durch ein Fürwort bezeichnet werden kann.

Ist irgend ein Gegenstand dem Sprechenden und Hörenden

*) Wenn ein früher genanntes, also ferner liegendes Subjekt — oder auch Objekt — durch ein Fürwort angedeutet werden soll, so wird im Gegenteile dieses Fürwort hervorgehoben. S. § 59.

in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung, so liegt er ihnen beiden im Sinne. Der Sprechende darf wenigstens in den meisten Fällen voraussetzen, daß er seinem Hörer eben so im Sinne liege, wie ihm selbst.

Gegenstände in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung sind zunächst der Sprechende und der Hörende selbst. Redet daher der Sprechende von sich selbst, also in der ersten Person des persönlichen Fürworts, so steht dieses an Ton entschieden zurück. Aus eben dem Grunde stehen die besitzanzeigenden Fürwörter (mein ꝛc.) an Ton zurück.

Ebenso sind der Hörende oder die Hörenden in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung und so treten dann auch alle Anreden, die eben die Hörenden bezeichnen, an Ton zurück. Und nicht nur wenn die Anrede durch ein Fürwort, sondern auch wenn sie durch Begriffswörter ausgedrückt ist. Z. B. „Ew. Majestät haben befohlen. Ew. Exzellenz sind im Irrtum. Ew. Wohlgeboren haben geschrieben. Ihr Frauen seid furchtsam! Ihr Freunde kommt! Ihr Krieger haltet Ruhe"! In allen diesen Fällen bleibt nur das Prädikat im Grundtone, das Subjekt, die Anrede tritt zurück.

In unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung sind ferner für den Hörenden und Sprechenden alle nächsten Außendinge. Der Redende darf meistens voraussetzen, daß was er sieht, hört, riecht ꝛc. auch sein Hörer sieht, hört, riecht. Gehen z. B. zwei Personen in einem Garten spazieren, um ihn zu besehen, und die eine sagt: „der Garten ist schön", so wird sie nur das Prädikat im Grundtone halten, dagegen das Subjekt zurücktreten lassen. Derselbe Fall ist, wenn zwei Personen einer Musik zuhören und die eine sagt: „die Ouvertüre ist hübsch". Oder wenn zwei Personen an Blumen riechen und die eine sagt: „der Duft ist köstlich". Oder wenn bei Tische in Gesellschaft jemand sagt: „der Braten ist schmackhaft, der Wein ist trefflich".

Daß nun mehrere Personen irgendwelche Außendinge zugleich sehen, hören, riechen ꝛc. können, ist noch nicht Beweis genug, daß sie es wirklich thun. Denn damit jemandem ein in sinnlicher Wahrnehmung befindlicher Gegenstand auch wirklich in Gedanken liege, muß er ihn auch beachten, er muß seine Aufmerksamkeit darauf richten.

Der Sprechende wird in vielen Fällen also nur vermuten, nur voraussetzen, daß seinem Zuhörer etwas im Sinne liege. Er wird zu dieser Voraussetzung berechtigt, wenn der Hörer

etwas genau ansieht, anfaßt, auf etwas hinhört, etwas beriecht, etwas ißt, trinkt, befühlt ꝛc.

Die fragliche Voraussetzung kann aber auch eine irrige sein. Der Redner kann der Meinung sein, daß jemandem etwas im Sinne liege, während dieser an etwas anderes denkt. Er wird demnach bei falscher Voraussetzung falsch betonen. Allein das thut nichts zur Sache. Es handelt sich nur darum, daß der Redner zu der Voraussetzung seinem Hörer liege etwas im Sinne durch irgend etwas veranlaßt, berechtigt ist.

Die fragliche Voraussetzung kann dann der Redner auch möglicherweise nicht haben, obschon sein Hörer irgend etwas sehen, hören ꝛc. so gut kann wie er auch. Hat er diese Voraussetzung nicht, so wird er auch nicht das Zurücktreten im Tone eintreten lassen. Zeigt der Redner seinem Hörer einen Hasen, von dem er glaubt, daß dieser ihn nicht bemerkt, so wird er sagen: „da läuft ein Hase", und wird „läuft" und „Hase" gleich betonen. Glaubt er dagegen, daß sein Hörer den Hasen beachtet, so wird er sagen: „wie der Hase läuft" und das Subjekt „Hase" zurücktreten lassen. Im ersten Falle braucht er auch den unbestimmten Artikel „ein Hase", im zweiten den bestimmten „der Hase". Dieser Unterschied ist wichtig und wird gleich genauer zu besprechen sein.

Es kommt also in allen diesen Fällen nicht bloß darauf an, daß irgend etwas dem Sprechenden und Hörenden wirklich in sinnlicher Wahrnehmung sei, sondern daß der Sprechende voraussetzen muß oder kann und darf der Gegenstand, von dem er spricht, werde von dem Hörenden auch beachtet, liege ihm also im Sinne.

Aus dem Wesen alles dessen, was einen Redenden zu einer solchen Voraussetzung berechtigt, geht hervor, daß man bestimmte Regeln für alle vorkommenden Fälle gar nicht festsetzen kann.

Es sind somit zwei Hauptfälle möglich, daß einem Hörer ein Gegenstand im Sinne liegt, 1) sinnliche Wahrnehmung, 2) der Fall, daß der Gegenstand vorher genannt, daß schon von ihm gesprochen worden.

Die letztere Beziehung greift nun zuweilen auch weiter zurück, als auf das unmittelbar vorher Genanntsein.

Es sind wieder zwei Hauptfälle, wo das geschieht. Wenn z. B. ein Diener mit einem Auftrage verschickt wird und nach mehreren Stunden mit der Meldung zurückkehrt: „der Förster wird kommen", so wird er das Subjekt zurücktreten lassen, wenn er nach dem Förster ausgeschickt worden. Der Hörer ist hier

der Auftraggeber, der Herr. Dieser hat während der mehrstündigen Abwesenheit des Dieners an viele andere Dinge gedacht und „der Förster“ wird ihm nicht mehr im Sinne liegen. Allein sowie er den Diener sieht, den er aussandte, wird ihm „der Förster“ wieder in den Sinn kommen, er knüpft seine Gedanken da wieder an, wo sie bei dem Entlassen des Dieners weilten. Der Diener wird berechtigt sein das vorauszusetzen und ganz richtig „der Förster“ im Tone fallen lassen. Dieses Wiederanknüpfen an etwas Abgerissenes kommt häufig vor. Allein es liegt auf der Hand, daß sich hierfür ebenfalls unmöglich Regeln für alle Fälle aufstellen lassen.

Der zweite Fall ist der, daß irgend etwas der Hauptgegenstand einer längern Rede, etwa einer Erzählung sei. Ist das der Fall, so wird die Aufmerksamkeit der Hörer vorzugsweise auf diesen Hauptgegenstand gerichtet sein, er wird ihnen vorzugsweise im Sinne liegen. Und dann erfolgt das Zurücktreten unter den Grundton.

Z. B. „Die Feinde rückten an, das Gefecht begann. Auf unserm rechten Flügel geschah der erste Angriff, aber bald war das Gefecht allgemein. Näher und näher rückten sich die kämpfenden Haufen, der Lärm des Gefechts wuchs von Minute zu Minute. Die feindliche Reiterei griff unser Geschütz an, es ward genommen, schon glaubten wir das Gefecht zu verlieren. Da führte unser Feldherr seinen Rückhalt heran, der linke Flügel des Feindes ward umgangen und das Gefecht war gewonnen“.

Der Hauptgegenstand dieser Erzählung ist das Gefecht. Wer dieselbe laut liest, wird unwillkürlich das Wort „Gefecht“, es komme subjektiv, attributiv oder objektiv vor, im Tone fallen lassen.

Hierbei ist wieder zu bemerken, daß statt des Wortes „Gefecht“ sinnverwandte Wörter gebraucht werden können und das Zurücktreten dennoch stattfindet.

Z. B. „Die Feinde rückten an, der Kampf begann. Auf unserm rechten Flügel geschah der erste Angriff, bald war das Treffen allgemein. Näher und näher rückten sich die kämpfenden Heere, der Lärm des Gefechts wuchs von Minute zu Minute. Die feindliche Reiterei griff unser Geschütz an, schon glaubten wir die Schlacht zu verlieren ꝛc.“.

Die sinnverwandten Wörter „Gefecht, Kampf, Treffen, Schlacht“ werden hier gleichmäßig zurücktreten.

Eine solche Erzählung braucht nicht so kurz zu sein. Lange Reden, ganze Aufsätze können sich mit einem Hauptgegenstande beschäftigen, der sonach immer dem Hörer im Sinne liegt.

§ 56. Das Wesen des Zurücktretens durch den Beziehungston ist in den vorigen §§ hinlänglich erläutert. Eine besondere Besprechung erfordert aber noch das Objekt, wenn es von diesem Zurücktreten getroffen wird.

Ein Subjekt tritt gegen das Prädikat, ein Prädikat gegen das Subjekt, ein Attribut gegen sein Substantivum zurück, diese Verhältnisse sind sehr einfach.

Allein das Objekt ist ein Teil des Prädikats und es handelt sich um sein Verhältnis zum Subjekt und seinem Verbum.

In einem gewöhnlichen Satze hat das Objekt als Ergänzungsbegriff den Vorrang vor seinem Verbum, es steht also mit dem Subjekt gleich betont, im Grundtone, während das Verbum etwas zurücktritt. Z. B. „Fritz zeichnet ein Haus". Wenn dagegen das Objekt im Sinne liegt, also zurücktritt, so wechselt es seinen Ton mit dem Verbum. Dieses kommt in den Grundton, wird mit dem Subjekt gleich betont, und das Objekt tritt etwas zurück. Z. B. „Fritz hat den Knaben geschlagen". In diesem Satze stehen „Fritz" und „geschlagen" im Grundtone, das Objekt etwas zurück. Das Zurücktreten ist immer nur leicht. Folgt das Objekt dem Verbum, so ist es kaum merklich, folgt das Verbum dem Objekt, ist es etwas mehr ins Ohr fallend. „Fritz schlägt den Knaben, Fritz hat den Knaben geschlagen."

Das Objekt tritt nun in allen bisher besprochenen Fällen zurück. Ist es unmittelbar vorher genannt, so kann es ebenso gut weggelassen oder durch ein Fürwort ersetzt werden, wie ein Subjekt oder Attribut. Geschieht das, so achte man wieder auf das Tonverhältnis zum Subjekt. Z. B. „der Jäger hat einen Hasen geschossen, hat ihn ausgeweidet und verkauft". Dieser zusammengezogene Satz besteht eigentlich aus drei Sätzen, indem das Subjekt sich auf drei Prädikate bezieht, und das Objekt im ersten Satze genannt, im zweiten durch ein Fürwort bezeichnet, im dritten weggelassen ist. Im ersten der drei zusammengezogenen Sätze ist das Objekt der Ergänzungsbegriff und steht im Grundtone, während das Verbum zurücktritt. In den beiden folgenden Sätzen, wo das Objekt durch ein Fürwort bezeichnet und endlich ganz weggelassen ist, hebt sich das Verbum wieder auf den Grundton. Wollte man diesen Grundton mit durchschossener Schrift bezeichnen, so wäre das Tonverhältnis folgendes: Der Jäger hat einen Hasen geschossen, hat ihn ausgeweidet und verkauft.

Bei dem Objekte kommen die Fälle sehr häufig vor, wo es nicht durch ein Fürwort ersetzt oder weggelassen werden kann und also zurücktritt, weil es dem Hörer im Sinne liegt ꝛc. Sehr oft kann auch nur ein bestimmtes Objekt gemeint sein, welches dem Hörer durch den Zusammenhang des Satzes selbst in den Sinn gebracht wird. Letzteres ist wichtig und bedarf noch einer Erläuterung.

Nimmt man den Satz: „der Feldherr hat seinen Befehl widerrufen", so ergiebt sich aus dem Satze selbst, ohne daß diesem etwas vorhergegangen zu sein braucht, daß hier nur von einem bestimmten, bekannten Befehle die Rede sein kann. „Der Feldherr" ist eine bestimmte, bekannte Person, über welche kein Zweifel, bei welcher keine Verwechslung stattfinden kann. Durch das Pronomen „seinen" ist ferner ausgedrückt, daß nur von einem bestimmten Befehle die Rede sein kann, daß ein anderer zurzeit nicht da ist. Dieser eine Befehl muß für den, zu welchem obiger Satz gesprochen wird, ein bestimmter, gekannter Befehl sein. Denn obiger Satz kann in seiner ganzen Fassung nur zu jemandem gesagt werden, von dem der Redende voraussetzen darf: er habe Kenntnis von dem Befehle. Obigen Satz kann z. B. ein Offizier, ein Soldat zu einem anderen sagen, nie aber zu einem ganz fremden Menschen. Wenn nun die Voraussetzung da ist, daß der Hörende den fraglichen Befehl kenne, vielleicht von ihm berührt werde ꝛc., so braucht der Sprechende vorher gar nicht mit dem Hörenden zusammengewesen zu sein. Denn er setzt auch ferner und ganz richtig voraus, daß „der Befehl" dem Hörer in den Sinn komme, sowie er von ihm spricht.

Natürlicherweise ist obiger Satz ganz unmöglich, wenn von dem Feldherrn in letzter Zeit mehrere Befehle ausgegangen sind, wenn ein anderer Befehl gemeint sein könnte. Denn in diesem Falle würde der Sprechende den Befehl genauer bezeichnen.

Man sieht aus diesem Beispiele, wie schon in der Fassung des Satzes es liegen kann, daß nur ein bestimmtes, sich von selbst verstehendes Objekt gemeint sein kann. Und folgerichtig wird dann in obigem Beispiele das Objekt an Ton zurücktreten.

Ein solches sich von selbst verstehendes Objekt (mag es vorher genannt sein, oder sonst auf eine Weise dem Hörer im Sinne liegen oder in den Sinn kommen) wird immer mit dem bestimmten Artikel, oder mit dem besitzanzeigenden Fürwort, oder auch mit „dieser, jener" stehen. Man kann nun daraus nicht schließen, daß in allen Fällen, wo ein Objekt mit dem bestimmten Artikel ꝛc. stehe, dasselbe zurücktreten müsse,

allein umgekehrt ergiebt sich die Regel, daß *bei allen Objekten, die mit dem unbestimmten Artikel stehen, das Zurücktreten nicht stattfindet.*

Will jemand z. B. die Mitteilung von dem Verluste einer Schlacht machen, so sind zwei Fälle möglich. Entweder setzt er voraus, daß sein Hörer schon — durch das Gerücht, durch die Zeitung — von einer vorgefallenen Schlacht wisse und dann sagt er mit dem bestimmten Artikel: „die Spanier haben die Schlacht verloren" und läßt das Objekt zurücktreten. Oder er setzt voraus, daß sein Hörer keine Kenntnis von der vorgefallenen Schlacht habe und dann sagt er mit dem unbestimmten Artikel: „die Spanier haben eine Schlacht verloren" und hier behält das Objekt seinen Vorrang im Tone.

Am leichtesten erkennt man ob ein bestimmtes Objekt gemeint sei, wenn dasselbe durch einen nachfolgenden Satz, meistens einen Relativsatz, genauer bezeichnet wird. Z. B. „ich habe das Haus gekauft, das wir neulich besahen; er hat die Aufgabe gemacht, die du ihm gegeben". Es ist daher eine sichere Regel zu sagen: *wird das Objekt, das mit dem bestimmten Artikel steht, durch einen nachfolgenden Relativsatz näher bestimmt, so tritt es an Ton zurück und das Verbum kommt in den Grundton.*

Aus diesen Verhältnissen erklärt sich auch warum ein Objekt den Vorrang des Ergänzungsbegriffs verliert, sobald ein Adverbium bei dem Verbum steht (§ 50). In den meisten Fällen wird nur dann ein Adverbium zu dem Verbum treten (mit Ausnahme des Infinitivs), wenn dieses eine einzelne, bestimmte Handlung bezeichnet. Eine solche Handlung wird sich aber auch meistens auf ein einzelnes und bestimmtes Objekt beziehen. Deshalb stehen in diesen Fällen Verbum und Adverbium meistens gleich betont, das Objekt aber etwas zurück. Z. B. „Der Maurer hat das Haus gut gebaut. Der Schüler hat seine Aufgabe trefflich gelöst".

(Man kann gar nicht füglich von einem *unbestimmten* Objekte mit einem Adverbium reden. Z. B. „Der Maurer hat ein Haus gut gebaut".)

Die Fälle, wo ein *allgemeines* Objekt bei einem durch ein Adverbium näher bestimmten Verbum steht, sind selten. In ihnen allerdings hat dann das Objekt wieder seinen Vorrang. Z. B. „Der Jäger schießt gut Schnepfen, der Gärtner pflanzt Bäume gut". Nach diesen Bemerkungen ist der § 50 zu ergänzen.

Es ist nun wiederum unmöglich alle die vielfachen Kombinationen, aus denen hervorgeht, daß ein bestimmtes, sich von selbst verstehendes Objekt gemeint sei, in Regeln zu bringen.

Die Sprache, und mit ihr die Betonung hat noch viele Feinheiten, die alle anzugeben viel zu weit führen würde. Die dichterische Sprache z. B. pflegt wohl zuweilen den Teil für das Ganze (partem pro toto) zu brauchen. Geschieht das von einer Person, so würde man diesen dichterischen Ausdruck einfach durch das persönliche Fürwort ersetzen können. Z. B. „Ich habe dein Ohr bisher verschont; ihr habt sein teures Angesicht gesehen". Hierfür könnte man einfach sagen: „ich habe dich verschont; ihr habt ihn gesehen". Auch in diesen Fällen tritt das Objekt zurück.

Was hier vom Objekt gesagt wird, gilt vom Substantivum überhaupt.

Das heißt also, wenn irgend etwas gesagt wird, wo es sich von selbst versteht, daß eben nur von diesem und durchaus von nichts anderm die Rede sein kann, so findet das Zurücktreten statt.

Nur kommen diese Fälle bei Objekten am häufigsten vor und sind da auch am bemerkbarsten, weil es sich hier um Vertauschung des Tones zwischen Objekt und Verbum handelt.

In der Aufführung von Beispielen für diese Regeln muß nun auch eine große Beschränkung eintreten. Da das Zurücktreten durch den Beziehungston meistens nur durch den Zusammenhang mit Vorhergehendem erkannt werden kann, so würden für jedes einzelne Beispiel immer mehrere Sätze erforderlich sein und somit ungebührlicher Raum in Anspruch genommen werden. Es muß daher genügen, daß das Wesen des besprochenen Tongesetzes erläutert ist. Die nachfolgenden Beispiele beziehen sich daher meistens auf das Objekt und die wenigen ganz bestimmten Regeln, die bei diesem sich aufstellen ließen.

Übung. — Jetzt gehn sie, ihren Anschlag auszuführen. — Frisch, Fährmann, schaff' den Biedermann hinüber. — Ich kann nicht fahren bei dem Sturm. Ich wollte gern den Biedermann erretten, doch es ist rein unmöglich. Da ist der Tell, er soll mir zeugen ob die Fahrt zu wagen. — Vertrau' auf Gott und rette den Bedrängten. — Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen. — Was kann dein Herz (dich) beklemmen? — Den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht was er vollbringt. — Was ist's, das den Befehl des Königs hindert? —

Bertrand. Da tritt ein braun Bohemerweib mich an und spricht: „Gesell, Ihr suchet einen Helm. Nehmt hin, um ein Geringes steht er

Euch zum Kauf". „Ich bin ein Landmann", sagt' ich ihr, „und brauche nicht des Helmes." Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner: „kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht des Helmes braucht". Ich sah den Helm, daß er so schön und blank, da plötzlich war das Weib mir aus den Augen und der Helm blieb mir in Händen. Johanna. „Gebt mir den Helm." — Der Feind hat seine ganze Macht zusammengeführt, womit er Orleans belagert. Der fürchterliche Salisbury führt die Belagerung an. Vier hohe Warten haben sie erbaut, die Stadt zu überragen. — Der Connetable geht, er kann den Greuel nicht länger anseh'n. — L. Der Herzog fordert, daß ihm du Chatel ausgeliefert werde. K. Und weigern wir uns dieser Schmachbedingung? — Der alte Haß wird wiederum erwachen, der beide Völker feindlich trennt. — Ich hätte gesiegt? Ich glaub' an keine Siege mehr. — Versöhnt euch, Prinzen, laßt allen Groll und Hader jetzt schwinden. — Der Feind steht bewegungslos, das Wunder anstaunend, das sich seinen Augen bietet. — Die Jungfrau kommt. Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen. Nehmt meinen Platz ein, Dunois. Ist sie von Gott gesandt, wird sie den König zu entdecken wissen. — Mein Feldherr, den des Blutes jammert, das schon geflossen ist. — Hier laßt uns halten, ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln, die in dem ersten Schrecken sich zerstreut. — Laßt mich diesen Riß schnell heilend schließen eh' er ewig wird. — Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen, die meine Zunge übereilend schlug. — Mögen die Winde das Gesprochene verweh'n. — So bleibt's dabei, du willst das Heer verlassen? — Ist's wahr, daß du den Alten willst verschicken? — Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern, der auf die tiefste Wissenschaft sich baut. — Soll's losgeh'n? Will der Fürst was unternehmen? Warum die Weigerung mit dieser kränkenden Verachtung schärfen? Den alten Mann, den treubewährten Diener mit schwerem Hohn zermalmen und niederschlagen? — Billigte der Herzog jenen Schritt? — Ein Brief, sagt Ihr? Ich las den Brief. — Durch Zufall bin ich in Besitz des Briefes. — In diesem Brief rät er dem Minister Euren Dünkel zu züchtigen. — Lassen wir sie bei dem Glauben. Du siehst, daß sie die Wahrheit nicht ertrüge. — Denkt nicht, daß sein Verlust mich schmerze. — Sieh zu, ob du der Söhne blut'gen Hader stillst. — Sie kommen. Seid dann bereit die Herrscher zu empfangen. — Dort hab' ich sie auf bessre Tage hingeflüchtet, so bringe fröhlich mir das teure Pfand zurück. — Laß die Freude deinen Schritt verjüngen. — Wir fechten ihre Schlachten. Der ist kein Tapfrer, der den Gebieter läßt verachten. — Beschleunige die Hülfe, die ein Gott versprach. — So ist der Jammer in Mykenens Hallen dir ein Geheimnis? Klytämnestra hat mit Hülf' Ägisthens den Gemahl berückt, am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet. — Du weinst? Ja, du verehrest dieses Königshaus. — Von dem Geschick des Königshauses scheint

sie tief gerührt. So hat sie wohl den König selbst gekannt. — Doch verweig're ich jene Pflicht, wie sie der König fordert. — Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen empfangen, die ihr mir das Bild der Helden, die ich von Eltern her verehren lernte, entgegen bringt und das innre Herz mit neuer Hoffnung schmeichelnd labet. — Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf, das vor der Mutter heil'ger Gegenwart in sich zurückgebrannt war. — Du rettest den Verbrecher nicht, zu dem du dich gesellst. — Ja schwinge deinen Stahl, verschone nicht, zerreiße diesen Busen und eröffne den Strömen, die hier sieden, einen Weg. Allein zu tragen dieses Glück und Elend vermag ich nicht. — Dich, Atreus, grüß' ich, auch dich, Thyestes. — Dich, armer Freund, muß ich bedauern. — Es schlägt mein Herz, da ich des Mannes Angesicht erblicke, dem ich mit falschem Wort begegnen soll. — Du hast nicht des Treuen Rat geachtet. — Erschüttre meine Seele nicht, die du nach deinem Willen nicht bewegen kannst. — Er fordert den fremden Mann zu sehen, der von dem Wahnsinn schwer belastet ist. — Um fünf Uhr verließen wir Madrid, gegen Mittag konnten wir die Stadt nicht mehr sehen. — Heute gelangte der Tiger in den Hafen, der Sturm hat das Schiff übel zugerichtet. — Sie arbeiteten viel und Gott segnete ihre Arbeit. — Die Feinde feuerten unaufhörlich, doch wir verlachten ihre Schüsse, die nicht trafen. — Die Schiffbrüchigen schrien um Hülfe, aber niemand hörte ihr Rufen. — Sie plagten sich Tag und Nacht, und ihre Mühe ward belohnt.

§ 57. Ganz umgekehrt gegen das Verhältnis der in den letzten §§ besprochenen Betonung hebt der Beziehungston einzelne Wörter heraus, accentuiert sie. — Auch hier sind es mannigfache Kombinationen, welche ein solches Herausheben verursachen. Als Grundgesetz für alle aber gilt der Satz: Jedes Hervorheben eines Wortes drückt eine Beziehung desselben auf ein Wort oder einen Gedanken außerhalb des Satzes aus.

„Außerhalb des Satzes" ist doppelt zu verstehen. Außerhalb des Satzes kann ein Wort oder ein Gedanke in anderen Sätzen wirklich ausgesprochen sein, auf welche Beziehung genommen wird. Z. B. „Was Karl kaum dachte, hat Fritz geschrieben"*). Hier beziehen sich die Prädikate zweier Sätze auf einander und werden darum herausgehoben. Die Beziehung jedes einzelnen Prädikats geht auf das des andern Satzes, also außerhalb des eigenen.

*) Das Hervorheben, Accentuieren eines Wortes wird allgemein durch gesperrten oder durchschossenen Druck bezeichnet. Auch hier wird diese Bezeichnung beibehalten.

Allein man kann ein Wort eines Satzes auch auf einen Gedanken beziehen, der nicht ausgesprochen ist. Indem man nun diese Beziehung durch den Accent macht, ruft man in dem Hörer jenen nicht ausgesprochenen Gedanken hervor. Sagt man z. B. „Karl wird den Weg zu Fuße machen", so deutet man durch das angegebene Hervorheben an, daß Karl die übrigen Mittel des Reisens (Reiten, Fahren) zwar benutzen könnte, aber nicht will.

Das Wesen der besprochenen Beziehungen mag ein Beispiel erläutern. Man nehme den Satz: „der Hund ist toll". Zufolge des Worttons wird in diesem Satze Subjekt und Prädikat im Grundton stehen, die Verhältniswörter „der" und „ist" zurücktreten. Allein durch den Beziehungston kann man diese Betonung dahin ändern, daß jedes einzelne Wort hervorgehoben wird. Man kann also sagen:

Der Hund ist toll.
Der Hund ist toll.
Der Hund ist toll.
Der Hund ist toll.

Sieht man sich nach den Fällen um, in welchen diese verschiedenen Betonungen möglich sind, und nach den Beziehungen, die sie ausdrücken, so findet man:

Der Hund ist toll kann nur gesagt werden, wenn mehrere andere Hunde gegenwärtig sind, wenn ein bestimmter Hund unter mehreren anderen herausgehoben wird. Der Artikel (der hier eigentlich statt „dieser" steht) wird also accentuiert, wenn von einem bestimmten Hunde in Beziehung auf andere Hunde die Rede ist.

Der Hund ist toll kann nur gesagt werden in Beziehung auf andere Tiere, die auch toll sein könnten.

Der Hund ist toll kann nur gesagt werden in Bezug auf einen Zweifel, der gegen die Tollheit des Hundes ausgesprochen worden ist.

Der Hund ist toll kann nur gesagt werden in Bezug auf andere Krankheiten, die der Hund haben könnte, und welche als möglich vorher aufgestellt worden sind.

Wohl zu bemerken ist hierbei, daß der Sinn, der Gedanke des Satzes bei allen verschiedenen Betonungen unverändert bleibt. Der Sinn dieses Satzes ist die Behauptung von der Tollheit des Hundes und man mag hervorheben welches Wort man will, dieser Sinn bleibt immer derselbe. Die verschiedenen Betonungen drücken nur verschiedene Beziehungen aus.

Wie aus obigem Beispiel ersichtlich, kann jedes Wort eines Satzes durch den Beziehungston gehoben werden*).

Das Tonverhältnis ist dann einfach dieses, daß das hervorgehobene Wort über alle Wörter des Satzes gehoben, stärker als alle betont wird. Die übrigen Wörter des Satzes behalten das Tonverhältnis, das sie vermöge des Worttons haben. Es kommt nun oft vor, daß in einem Satze ein Wort allein im Grundtone steht, also einen Vorrang vor den übrigen zurücktretenden Wörtern schon durch den Wortton hat. Ein solches Wort kann den Accent des Beziehungstones noch dazu bekommen. Dieser ist dann mehr im Verhältnis zu den anderen Sätzen der Rede zu erkennen, als durch das Verhältnis zu den Wörtern des eignen Satzes. Z. B. „Er ist auf die Jagd gegangen". In diesem Satze steht „Jagd" allein im Grundtone. Man kann aber auch sagen: „Er ist auf die Jagd gegangen". Hier hat Jagd noch den Accent des Beziehungstones dazu und durch ihn wird ausgedrückt: „Er ist nirgends anders hingegangen, obschon er anderswo hätte hingehen können". Hierbei sei wiederholt erwähnt, daß man den Vorrang eines Wortes im Satze vermöge des Worttons nicht mit dem Accent des Beziehungstons verwechseln darf.

§ 58. Um die verschiedenen Beziehungen kennen zu lernen, die überhaupt durch die verstärkte Betonung ausgedrückt werden, muß man dieselben an den einzelnen Teilen des Satzes untersuchen.

Die Beziehung, vermöge welcher die Kopula betont wird, ist eine sehr einfache.

Will der Sprechende eine Behauptung wahrhalten, gegen die von seiten des Hörers ein Zweifel gehegt wird oder ausgesprochen worden ist, so betont er die Kopula seines Satzes. Z. B. „Das Pferd *ist* wild. Das Buch *ist* gut. Karl *ist* ein Narr". Unwillkürlich wird man fühlen, daß man durch diese Betonung einem Zweifel, oder sogar einem entschiedenen Widerspruch entgegentritt. Das Hervorheben der Kopula ist also eine verstärkte Behauptung *in Beziehung auf einen Zweifel oder Widerspruch*. Wird die Kopula in einem Fragesatze betont, so deutet diese Betonung den Zweifel an,

*) Mit wenigen Ausnahmen. Zu diesen gehören z. B. die reflexiven Fürwörter bei reflexiven Zeitwörtern. „Ich freue mich." Das „mich" kann nicht vom Beziehungston getroffen werden, es sei denn etwa, daß es lehrend um die grammatische Form zu erläutern geschehe.

den der Fragende selbst hegt. „Ist das Pferd wild? Ist das Buch gut? Ist Karl ein Narr?“

Da die Kopula zufolge des Worttons schwach betont ist, so ist der Accent, der hier auf sie fällt, teils ein wirklich sehr starker, teils klingt er auch noch stärker.

Oft wird eine solche starke Behauptung durch ein Adverbium unterstützt. Dann fällt der Accent nicht auf die Kopula, sondern auf das Verstärkungswort. Z. B. „Das Pferd ist wirklich wild. Das Buch ist wahrhaftig gut. Karl ist doch ein Narr“.

Solche Verstärkungswörter sind: „doch, dennoch, sicher, gewiß, wahrlich, wahrhaftig, wirklich, entschieden, durchaus“ u. a. m.*).

Auch bei Fragesätzen kommt der Accent auf das Verstärkungswort und bei ihnen fällt es recht deutlich in das Ohr, wie die Betonung einen Zweifel ausdrückt. „Ist das Pferd wirklich wild? Ist das Buch dennoch gut? Ist Karl sicher ein Narr?“

Ist das Prädikat ein Verbum, so ist keine ausgesprochene Kopula im Satze, sondern sie ist im Verbum enthalten. Soll in einem solchen Satze die Beziehung auf einen Zweifel ausgedrückt werden, so fällt der Accent auf das Prädikat, in dem die Kopula gewissermaßen steckt. Z. B. „Ihr habt es nicht glauben wollen, das Haus wankt. Fürchtet nichts, das Kind lebt. Zweifelt nicht, der Arzt kommt. Ebenso bei der Frage. Wankt das Haus? Lebt das Kind? Kommt der Arzt?“

Daß in diesen Fällen nicht das Prädikat, sondern die in demselben enthaltene Kopula accentuiert wird, geht aus dem Verhältnis der Hülfszeitwörter hervor. Ist nämlich das prädikative Verbum mit einem Hülfszeitworte gebildet, so wird dieses accentuiert, nicht aber die Form des Verbums. Z. B. „Das Haus hat gewankt. Das Kind wird leben. Der Arzt ist gekommen. Wird das Haus sich halten? Hat das Kind gelebt?“ Das Hülfszeitwort vertritt hier gewissermaßen die Stelle der Kopula.

Die Verstärkungswörter bekommen auch in diesen Fällen den Accent. „Das Haus wankt gewiß. Das Kind lebt doch. Wird der Arzt wirklich kommen? Hat das Kind sicher gelebt?“

*) Als oben (§ 51) von herausheben den Adverbien die Rede war, wurde gesagt, daß dieselben immer eine Beziehung ausdrückten. Das Verhältnis der hier erwähnten Wörter liefert zumteil den Beweis dafür.

Die Hülfszeitwörter werden aber auch noch durch eine andere Beziehung herausgehoben. Herrscht nämlich bei dem Hörenden eine Ungewißheit, ein Zweifel über die Zeit einer Handlung, und will der Sprechende diese Zeit genau feststellen, so betont er das Hülfszeitwort. Z. B. „Die Hülfe kam zu spät, das Haus war gefallen. Der Arzt ist noch nicht da, er wird kommen". Gemeiniglich bedient man sich auch hier einzelner Wörter, um dieses bestimmte Festsetzen der Zeit zu bezeichnen. Bei der vergangenen Zeit z. B. braucht man „schon, bereits", bei der zukünftigen „erst, noch". Allein diese Wörter bekommen nicht den Accent, sondern hier behält ihn das Hülfszeitwort. „Karl hat schon gearbeitet, Fritz ist bereits abgereist. Der Arzt wird noch kommen. Ich werde erst leben." Die Wörtchen „eben, jetzt" dagegen, die bei dem Präsens stehen, bekommen in diesen Fällen den Accent. „Der Arzt kommt eben. Das Haus wankt jetzt."

Auch die Wörter „dürfen, können, sollen, mögen, wollen, müssen", die den Infinitiv ohne „zu" bei sich haben und mit den Hülfszeitwörtern verwandt sind, müssen hier erwähnt werden. Auch sie, wenn sich der Satz auf einen Zweifel, eine Ungewißheit, einen Widerspruch bezieht, werden accentuiert und unterliegen den angegebenen Verhältnissen. Z. B. „Das Haus soll fallen. Das Kind muß leben. Der Arzt darf kommen. Karl will reisen. Soll Karl reisen? Soll Karl wirklich reisen? Darf der Arzt doch kommen? Soll das Haus gewiß fallen"?

§ 59. Das Subjekt wird hervorgehoben, wenn es stark individualisiert werden soll, d. h. wenn gesagt werden soll, daß eben dieses und kein anderes Subjekt gemeint sei*). Wenn man dieses thut, hebt man das Subjekt in Beziehung auf andere heraus, von denen sich dasselbe möglicherweise sagen ließe, was man von dem bestimmten Subjekt sagen will. Das geschieht nun auf doppelte Weise, indem man entweder den Artikel oder das Substantivum accentuiert.

Accentuiert man das Substantivum, so hebt man das Subjekt in Beziehung auf dessen höher gelegenen Begriff heraus. Z. B. „Der Jäger hat geschossen". Durch diese Betonung hebt man das Subjekt in Bezug auf andere Menschen heraus,

*) Man muß hier scharf den Unterschied dieses Verhältnisses mit dem auffassen, vermöge dessen ein Subjekt zurücktritt. Ein Subjekt (oder Objekt) tritt zurück, wenn aus allen Umständen hervorgeht, daß nur dieses und kein anderes gemeint sein kann. Es wird dagegen accentuiert, wenn allerdings andere gemeint sein könnten, allein aber das accentuierte gemeint sein soll.

die geschossen haben könnten. Accentuiert man dagegen den Artikel, so hebt man das Subjekt in Beziehung auf Individuen derselben Art oder Gattung heraus. „Der Jäger hat geschossen" sagt man in Beziehung auf andere Jäger, die geschossen haben könnten. Statt des Artikels werden in diesen Fällen immer besser die stark hinweisenden Fürwörter „dieser, jener" gebraucht. Man kann nun auch das Substantiv und den Artikel (oder das Pronomen) zusammen betonen. „Dieser Jäger hat geschossen. Der Bursche wird dich begleiten." Diese Betonung kann nur stattfinden, wenn auf das Substantiv unmittelbar sinnlich hingewiesen wird.

Dieses Accentuieren wird nur dann gebraucht, wenn das Prädikat dem Hörer bekannt ist, im Sinne liegt. Da nun in diesem Falle das Prädikat schon zurücktritt, so hat das Subjekt an und für sich schon einen Vorrang. Es bekommt aber den Accent noch dazu. Der Unterschied ist nun der. Fragt jemand wer geschossen habe und man antwortet: „der Jäger hat geschossen", so tritt das Prädikat zurück, weil es zufolge der Frage dem Hörer im Sinne liegt. Will man aber betonen „der Jäger hat geschossen", so tritt nicht nur das Prädikat zurück, sondern das Subjekt bekommt auch noch einen Accent. Und diese Betonung kann nur stattfinden, wenn man sagen will, daß bestimmt der Jäger und kein Anderer geschossen habe. Es liegt demnach in dieser Betonung, indem man das Substantiv in Beziehung auf andere heraushebt, zugleich eine versteckte Verneinung. Indem man bestimmt behauptet eine gewisse Person habe etwas gethan, sagt man zugleich: „keine andere könne es gethan haben". Diese Verneinung bezieht sich dann wieder auf einen Zweifel oder einen geraden Widerspruch, den der Hörende entweder ausgesprochen haben muß oder der bei ihm vorausgesetzt wird. Durch diese Accentuation wird also eine doppelte Beziehung ausgedrückt, erstens die auf den höher gelegenen Begriff, zweitens die auf einen Zweifel ꝛc. des Hörers.

Da nun diese Betonung stark individualisiert, d. h. ein bestimmtes Individuum mit voller Gewißheit bezeichnet, so kann auch der unbestimmte Artikel nie von derselben getroffen werden, da dieses ja eben das Individuum unbestimmt läßt. In der That verwandelt der Accent den unbestimmten Artikel sogleich in das Zahlwort. „Ein Jäger hat geschossen." Dagegen kann das Substantiv auch mit dem unbestimmten Artikel accentuiert werden. „Ein Jäger hat geschossen, Jäger haben geschossen."

Was nun hier vom Subjekt gesagt worden ist gilt vom Substantivum überhaupt, auch wenn es objektiv oder attributiv steht. „Der Jäger hat einen Hasen geschossen." Ebenso: „Die Jäger haben Spuren von Hasen gefunden".

In den beiden angegebenen Beispielen hatten das Objekt und das Attribut als Ergänzungsbegriffe schon den Vorrang. Und doch bekommen sie den Accent dazu. Der Unterschied ist wieder augenfällig. Die Sätze: „der Jäger hat einen Hasen geschossen, hat Spuren von Hasen gefunden" behaupten die Thatsachen ganz allgemein. Mit der Accentuation aber tritt die vielgenannte Beziehung hinzu. Auch mit dem Artikel oder Pronomen bleiben dieselben Regeln. „Der Jäger hat diesen Hasen geschossen" bezeichnet einen bestimmten Hasen in Beziehung auf andere Hasen. „Der Jäger hat diesen Hasen geschossen" bezeichnet den Hasen in Beziehung auf anderes Wild. Ebenso beim attributiven Verhältnis des Substantivs: „Ich habe das Haus dieses Kaufmanns besucht. Ich habe das Haus dieses Kaufmanns besucht". — —

Wird das Prädikat betont, so geschieht das immer in Beziehung auf eine entgegengesetzte Behauptung, auf einen Widerspruch.

Da nun in Beziehung auf einen Zweifel ꝛc. auch das Subjekt und die Kopula betont wird, so muß man sich den Unterschied klar machen. Sagt man: „der Hund ist toll", so muß das Prädikat überhaupt geleugnet worden sein. Wird ein Prädikat überhaupt geleugnet, verneint, so wird dadurch der ganze Satz verneint. Denn eben dadurch, daß man ein Prädikat von einem Subjekte aussagt, entsteht ja der Satz.

Sagt man nun: „der Hund ist toll", so bezieht sich das auf einen Widerspruch, der zwar die Tollheit des Hundes geleugnet hat, aber nicht das Krankſein desselben. Dieser Widerspruch muß ein andres Prädikat von dem Subjekte ausgesagt haben. Er verneint deshalb nicht den Satz überhaupt, sondern nur dieses Prädikat. Sagt man dagegen: „der Hund ist toll", so bezieht sich das auf einen Widerspruch, der das Prädikat von einem andern Subjekte behauptet.

Das Verhältnis wird recht einleuchtend, wenn man einen solchen Widerspruch, Zweifel ꝛc. wirklich dagegenstellt. „Der Hund ist toll kann jemand sagen gegen den Widerspruch: „der Hund ist nicht toll", oder gegen den Zweifel: „ist der Hund wirklich toll"?

„Der Hund ist toll" kann man nur sagen auf den Widerspruch: „der Hund ist nur traurig".

„Der Hund ist toll" kann man nur sagen gegen den

Widerspruch: „die Katze ist toll“ ꝛc. Man erprobe das an ähnlichen Beispielen. „Das Veilchen ist blau. Das Veilchen ist blau. Das Veilchen ist blau. Das Pferd ist weiß. Das Pferd ist weiß. Das Pferd ist weiß.“

Das Hervorheben des Prädikats wird weit seltner sein, als das des Subjekts oder Objekts, weil das Prädikat immer nur in Beziehung auf einen geraden Widerspruch, nicht aber in Beziehung auf einen bloßen Zweifel, eine bloße Verneinung herausgehoben werden kann. Dies ist augenfällig, wenn das Prädikat ein Substantiv oder Adjektiv ist. „Karl ist ein Gelehrter, Fritz ist sanft“ kann immer nur in Beziehung auf eine Behauptung gesagt werden, welche ausspricht: Karl sei etwas anderes (etwa ein Kaufmann), Fritz sei etwas anderes (z. B. grillenhaft). Die bloße Verneinung, ein bloßer Zweifel kommt aber viel häufiger vor, als ein ins Einzelne gehender Widerspruch.

Ist das Prädikat ein Verbum, so fällt hier die Betonung der Kopula und des Prädikats auf ein Wort und der Zweifel oder Widerspruch ist nicht klar zu erkennen. Sagt man: „Karl reitet“, so kann sich das auf die Verneinung beziehen, also auf den Satz: „Karl reitet nicht“. Es kann sich aber auch auf die gegensätzliche Behauptung beziehen: „Karl fahre, gehe zu Fuße, zu Schiffe“ ꝛc. Der Unterschied wird klar, wenn das prädikative Verbum mit einem Hülfszeitwort gebildet ist, das ja dann die Stelle der Kopula einnimmt.

Gegen einen Zweifel, eine Verneinung wird man sagen: „Karl ist geritten“. Allein in Beziehung auf eine andere Behauptung (des Fahrens, Gehens) wird man betonen: „Karl ist geritten“.

Dieses Hervorheben in Beziehung auf einen höhern logischen Begriff und auf eine versteckte oder gerade Verneinung geht nun durch alle grammatischen Verhältnisse hindurch. Tritt ein Attribut zu einem Substantiv, so kann dieses oder der Artikel oder das Substantiv accentuiert werden, wobei sich immer der logische Begriff ändert, auf welchen die Beziehung angedeutet wird. „Das blaue Band gefällt mir“ heißt: ein bestimmtes blaues Band in Beziehung auf andere Bänder. „Das blaue Band“ bezieht sich auf andere blaue Bänder. „Das blaue Band“ auf andere blaue Gegenstände. „Das Haus des Fürsten“ bezieht sich auf andere Häuser. „Das Haus des Fürsten“ bezieht sich auf andere Häuser dieses Fürsten. „Das Haus des Fürsten“ auf andere Besitztümer des Fürsten. Sagt man aber: „das Haus dieses Fürsten“, so bezieht sich das auf die Häuser anderer Fürsten.

Attributiv und Substantiv können auch beide zusammen betont werden, „das blaue Band gefällt mir“. Hier bezieht sich das blaue Band auf andere Gegenstände überhaupt. Ja in den meisten Fällen wird das Attribut mit gehoben, wenn das Substantiv accentuiert wird. In obigem Beispiel erkennt man gleich den Grund. Das blaue Band wird in Beziehung auf andere Gegenstände gesetzt, das blaue Band aber in Beziehung auf andere blaue Gegenstände. Erstere Beziehung aber ist viel einfacher und darum viel häufiger als die zweite.

Auch bei Häufungen von Attributiven ändert die Betonung immer den logischen Begriff, auf den Bezug genommen wird. „Das weiße gezäumte Pferd des Soldaten“ bezieht sich auf andere weiße gezäumte Pferde des Soldaten. „Das weiße gezäumte Pferd des Soldaten“ bezieht sich auf andere gezäumte Pferde des Soldaten. „Das weiße gezäumte Pferd des Soldaten“ bezieht sich auf andere weiße, gezäumte Pferde überhaupt.

Zu bemerken ist, daß ein unwesentliches, bloß schmückendes Adjektivum nicht durch den Beziehungston hervorgehoben werden kann. Es würde ja dadurch ein wesentliches, ja wesentlichstes werden.

Treten Adverbien als Attribute zu Adjektiven, mögen diese selbst attributiv oder prädikativ stehen, so ergiebt sich immer dasselbe Verhältnis. Bloß schmückende Adverbien werden nie accentuiert werden. Man kann also nicht sagen: „Die brausend wilde Jugend, die finster grollende Gemütsart, das festlich ernste Gepränge“. Wohl aber können beide Attribute zusammen betont werden. Z. B. „Er war nicht heitern Sinns, er besaß eine finster grollende Gemütsart“. Und auch in diesen Fällen wird das Adjektiv immer den eigentlichen Accent allein haben, während das Adverbium nur etwas an Tonstärke mit gewinnt.

Anders ist es mit den Adverbien die einen Grad bezeichnen. Sie können eben sowohl wie das Adjektiv hervorgehoben werden und je nach dem einen oder dem andern entsteht eine andere Beziehung. Sagt man „das Mädchen war sehr betrübt“, so drückt diese Betonung die Beziehung auf die Behauptung aus, das Mädchen habe eine andere Seelenstimmung gehabt. „Das Mädchen war sehr betrübt“ drückt dagegen die Beziehung auf die gegenteilige Behauptung aus: das Mädchen sei zwar betrübt gewesen, aber nicht in hohem Grade. So in anderen Beispielen. „Das Rätsel war leicht“ enthält die Beziehung auf andere Rätsel. „Das Rätsel war sehr leicht“ die Beziehung auf andere leichte Rätsel. Das Hervorheben des Adverbiums kommt

seltener bei dem attributiven, häufiger bei dem prädikativen Adjektivum vor.

Zu den Partizipien treten die Adverbien viel ungezwungener, da die Partizipien ja immer die Natur des Verbums bewahren. Die Beziehungen durch Accentuation ergeben sich hier dann nach den angeführten Regeln von selbst. „Ein stark verwundeter Soldat. Ein stark verwundeter Soldat. Das viel verbreitete Buch. Das viel verbreitete Buch."

Da die übermäßige Anwendung der Adverbien bei Adjektiven und Partizipien leicht schwülstig wird, so wird folglich die Betonung solcher Adverbien auch selten vorkommen.

Tritt ein Adverbium zu einem Verbum, so werden je nach der Betonung immer andere Beziehungen angedeutet. „Der Jäger schießt schlecht" sagt man in Beziehung auf andere Eigenschaften des Jägers. „Der Jäger schießt schlecht" in Beziehung auf das Schießen selbst. In letzterem Falle auch gegen die Behauptung des Gegenteils. So in andern Beispielen. „Karl rechnet gut. Karl rechnet gut. Karl leidet sehr. Karl leidet sehr. Fritz geht dorthin. Fritz geht dorthin. Konrad läuft bergauf. Konrad läuft bergauf. Heinrich badet heute. Heinrich badet heute."

Ist ein Objekt bei dem Verbum, so entstehen wieder andere Beziehungen. „Der Jäger hat den Hasen geschossen" drückt die Beziehung auf anderes Wild aus. „Der Jäger hat den Hasen geschossen" drückt die Beziehung auf andere Arten aus, wie er sich des Hasen hätte bemächtigen können. „Der Soldat hat seinen Feind erschlagen" drückt die Beziehung auf Andere aus, die er hätte erschlagen können. „Der Soldat hat seinen Feind erschlagen" d. h. nicht bloß verwundet.

Kommt nun noch ein Adverbium zu dem Objekt, so werden die Beziehungen der Betonung noch mannigfaltiger. „Der Jäger hat den Hasen tot geschossen. Der Jäger hat den Hasen tot geschossen. Der Jäger hat den Hasen tot geschossen. Der Soldat hat seinen Feind hinterrücks erschlagen. Der Soldat hat seinen Feind hinterrücks erschlagen. Der Soldat hat seinen Feind hinterrücks erschlagen."

Man prüfe die verschiedenen Beziehungen, die durch die Betonung entstehen, an einem längern Satze.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Obwohl diese verschiedenen Betonungen vorkommen könnten, so werden sie doch nie oder nur selten vorkommen. Je mehr ein Wort schon durch andere Wörter näher bestimmt ist, desto weniger wird es in den Fall kommen accentuiert zu werden. Z. B. das Subjekt in obigen Sätzen wird nicht leicht betont werden können. Denn die Beziehungen, die durch eine der angegebenen Betonungen ausgedrückt würden, können kaum vorkommen. Es handelt sich demnach bei obigen Beispielen nur um den Grundsatz.

Auch bei den Fürwörtern tritt der Beziehungston dieser Art häufig ein. Die persönlichen Fürwörter werden accentuiert, wenn die Person, auf die sie sich beziehen, in Beziehung auf andere Personen bestimmt bezeichnet werden soll. Es liegt dann immer die versteckte Verneinung oder auch der gerade Widerspruch in dieser Betonung. „Ich komme, du gehst, er reitet, wir verkaufen, ihr seid schuldig, sie haben verloren" heißt immer: „ich, du" ꝛc. in Beziehung auf Andere.

In demselben Verhältnis werden die besitzanzeigenden Fürwörter betont. „Mein Haus, dein Freund, unser Los, euer Glück" drückt immer die Beziehung aus: und keines Andern.

Auch die hinzeigenden Fürwörter, wenn sie substantivisch stehen, werden auf dieselbe Weise gehoben. „Ich habe es diesem gesagt. Dieser hat geschossen. Jener hat gesungen." Stehen diese Demonstrativen „dieser, jener", oder statt deren „der, die,

das" so, daß sie durch einen nachfolgenden Relativsatz genauer bestimmt oder erläutert werden, so haben sie jedesmal den Beziehungston. „Ich habe es dem gegeben, der mir zuerst entgegentrat. Karl hat jenen gerufen, der ihm bezeichnet war. Der Feind hat den getötet, der ihm am nächsten stand." In dieser Stellung stehen diese Wörter eigentlich für „derjenige, diejenige, dasjenige", die ja stark betont waren, wie in § 32 gezeigt worden. Und da in den oben angegebenen und allen ähnlichen Beispielen eigentlich das Substantivum ausgelassen ist, so bekommen sie gewissermaßen dessen Ton mit.

Auch die persönlichen Fürwörter, wenn sie durch einen nachfolgenden Relativsatz erläutert werden, bekommen meistens den Accent. „Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen. Er hat es gethan, dem erst verziehen worden. Das liegt uns ob, die wir dies Amt verwalten."

Weist ein Pronomen auf ein entfernter liegendes Substantivum, das also nicht unmittelbar vorher genannt worden, zurück, so tritt es nicht zurück, sondern es wird im Gegenteil hervorgehoben. Namentlich trifft das die Pronomina „er, sie, jener, jene".

Der Grund ist einfach. Der Redende will einen Gegenstand, der dem Hörer nicht unmittelbar im Sinne liegt, demselben ins Gedächtnis rufen. Da er ihn aber nicht nennt, sondern bloß mit dem Fürwort bezeichnet, so muß er dieses hervorheben, um den Hörer durch den Accent zu erinnern was er meine. Sagt man z. B. „Hast du ihn lange nicht gesehen", so wird die Person, die durch „ihn" bezeichnet wird, unmittelbar vorher genannt, sie wird Gegenstand des Gesprächs sein müssen. Sagt man aber: „hast du ihn lange nicht gesehen", so wird diese Betonung eine Person bezeichnen, die dem Hörer eben durch diese Betonung einfallen soll, eine bestimmte Person, über welche durch die Verhältnisse des Hörenden zu ihr kein Zweifel obwalten kann. Über diese Beziehung lassen sich aber ganz bestimmte Regeln nicht aufstellen, weil eben aus dem Zusammenhange einer längern Rede oder aus den Verhältnissen zwischen Hörendem und Sprechendem nur erkannt werden kann, daß durch das betonte Fürwort nur eine ganz bestimmte Person bezeichnet werden soll.

Auch Präpositionen werden durch den Beziehungston gehoben. Durch die Accentuation eines Vorworts wird immer ein Gegenteil, ein Gegensatz ausgedrückt. Z. B. „Suche hinter dem Schranke; das Buch liegt auf dem Tische; der Feind steht jenseit des Flusses". Die Gegensätze sind hier etwa „nicht vor

dem Schranke, nicht unter dem Tische, diesseit des Flusses“: Will man so betonen, so setzt man bei dem Hörer voraus, er vermute eben diese Gegensätze und in Beziehung auf diese Vermutung hebt man eben das Vorwort heraus. Ist daher ein solcher Gegensatz nicht denkbar, so kann auch kein Accent eintreten. Man kann z. B. nicht sagen: „steige auf den Turm, das Buch fällt vom Tische“. Denn mit den Wörtern „steigen“ und „fallen“ können nur die Präpositionen „auf“ und „von“ verbunden werden, wenigstens keine, die ein Gegenteil ausdrückten.

In allen bisher erwähnten Fällen trifft immer nur ein Wort des Satzes der Accent, also entweder das Subjekt, die Kopula oder das Prädikat, oder ein zum Subjekt oder ein zum Prädikat gehöriges Wort. Auch kann ein Adjektiv mit dem Substantiv, auch ein Verbum mit seinem Objekt zusammen betont werden. Allein niemals kann Subjekt und Prädikat zusammen hervorgehoben werden. Es fände ja dann eben kein Hervorheben statt. Eine Ausnahme siehe im folgenden §.

§ 60. Außer der Beziehung auf den höher liegenden Begriff und die darin liegende versteckte oder gerade Verneinung und außer der Beziehung auf Zweifel und Widerspruch giebt es noch andere Beziehungen, welche ein Wort accentuieren können.

Zwei Begriffe werden oft mit einander verglichen, einander gegenübergestellt. Zwei Begriffe sind oft rein logische Gegensätze oder werden mit einander in Gegensatz gebracht. Das kann nun niemals in einem einfachen Satze geschehen; entweder sind dazu zwei Sätze nötig oder ein zusammengezogener Satz.

Für dieses Vergleichen oder Gegenüberstellen hat die Sprache bestimmte grammatische Formen. Um zwei Begriffe mit einander zu vergleichen dienen meistens die Komparationsformen der Adjektive, also der Komparativ oder der Superlativ. Da hier die Sprache eine Form für die vergleichende Beziehung zweier Begriffe auf einander hat, so ist die Betonung unnötig um diese Beziehung auszudrücken.

Demnach sind weder die Komparationsformen der Adjektive noch die verglichenen Begriffe accentuiert. (Karl ist größer als Fritz. Konrad ist der hurtigste unter den Reitern.) Auch das Wörtchen „wie“ dient vielfach zur Vergleichung. Z. B. „Karl ist so groß wie Fritz. Konrad ist kein Reiter wie Heinrich“. Hier findet ebenfalls kein Accentuieren statt.

Um zwei Begriffe einander gegenüber zu stellen, bedient sich die Sprache der Konjunktionen, namentlich der doppelten.

Z. B. „Karl schreibt anstatt zu lesen. Fritz hielt teils Tauben, teils Kanarienvögel. Sowohl die Römer als die Griechen hatten gute Dichter". Diese einander gegenübergestellten Begriffe gewinnen allerdings etwas an Ton, doch kann man von einem ganz entschiedenen Accent nicht sprechen. Ein solcher tritt aber ein, wenn nicht Begriffswörter, wie in obigen Beispielen, sondern Vorwörter und Fürwörter, die an sich schwach betont sind, einander gegenübergestellt werden. Z. B. „Weder dich noch mich hat Karl gefragt. Das Buch liegt unter dem Tische anstatt auf demselben. Nicht nur der Feind, auch unser Heer litt Mangel. So wenig vor als hinter dem Hause waren sie zu finden. Die Gefangenen kamen teils mit teils ohne Waffen. Fritz hat dich anstatt seiner gerufen. Sowohl unser Haus als das ihrige stand in Flammen".

Ganz entschieden tritt der Accent auch bei Begriffswörtern ein, wenn zwei Begriffe durch die Konjunktionen „je, desto" in gegenseitige Beziehung gebracht werden. Z. B. „Je mehr Karl läuft, desto mehr erhitzt er sich. Je besser Fritz schreibt, desto größeres Lob wird er sich erwerben. Je zorniger du wirst, desto lächerlicher erscheinst du". In diesen Zusammenstellungen liegt nicht bloß ein Vergleich, sondern auch eine Steigerung, daher der entschiedene Accent.

Ein ganz entschiedener Accent tritt aber auch bei Begriffswörtern ein, wenn die sprachliche Form des Gegenüberstellens nicht gebraucht wird, also ein solches ohne Konjunktionen stattfindet. Z. B. „Er hat sein Leben zehnmal für dich gewagt und zürnt daß ich mein Geld jetzt wage".

Sind die einander gegenübergestellten Begriffe ihrem Sinne nach entschiedene Gegensätze, so ist der Accent immer etwas stärker. „Das Leben gab dir keine Ruhe, vielleicht findest du sie im Tode." Bei so ganz entschiedenen Gegensätzen ist der Accent auch stärker, wenn Konjunktionen die Sätze verbinden. „Weder im Kalten noch im Warmen ist es ganz behaglich."

Dieser Accent findet aber nur statt, wenn die Gegensätze als solche aufgefaßt, wenn sie einander gegenübergestellt werden. „Karl fühlt Haß statt Liebe. Es galt Leben oder Tod." Sind solche Begriffe durch die Konjunktionen nicht einander entgegengestellt, sondern verbunden, findet auch kein Accent statt. „Karl war treu im Leben und im Tode. Reiche und Arme ergötzten sich." Hier ist nur einfache Verbindung da und keine Beziehung auf den Gedanken des Gegensatzes, also auch keine Betonung.

In allen diesen Fällen bezieht sich immer das Subjekt oder ein Teil desselben auf ein anderes Subjekt oder einen Teil desselben — oder das Prädikat ꝛc. auf ein anderes Prädikat.

Zuweilen aber ist die Beziehung eine doppelte, d. h. sowohl die Subjekte als auch die Prädikate zweier Sätze sind einander gegenübergestellt. Z. B. „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst". Hier findet dann auch ein doppelter Accent statt. Um bei solchen Sätzen das Gegenüberstellen recht ins Ohr fallen zu lassen, läßt man bei dem ersten Satze eine leichte Hebung eintreten, die dann der Senkung auf dem letzten Worte des zweiten Satzes entspricht. Also so: „Ernst ist das Leben — heiter ist die Kunst".

Sind in zwei Sätzen sich zwei Begriffe gegenübergestellt, die beide im Prädikate oder im Subjekte enthalten sind, so kann dieser Doppelaccent nicht leicht stattfinden. Man muß dann den Accent auf die Begriffe legen, deren Gegensatz der schärfste ist. Z. B. „Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können, ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen". In diesen Sätzen sind sich die Attribute des Objekts „friedlich" und „wild empört" gegenübergestellt, eben so aber auch die prädikativen Verba „beglücken" und „bezähmen". Beide Gegenüberstellungen gehören zum Prädikat, also ist hier ein doppelter Accent sehr schwierig. Die schärfste Gegenüberstellung, ja der reine Gegensatz liegt aber in den Attributen, und deshalb bekommen diese den Accent. „Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können, ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen."

Allerdings muß das Gegenüberstellen von „beglücken" und „bezähmen" auch durch den Ton ausgedrückt werden. Es findet demnach eigentlich doch ein doppelter Accent statt, von denen der erste der schärfste ist. Allein es würde vergebens sein durch Worte diese Abstufungen eines Accents zu bezeichnen. Dies muß dem eignen Verständnis überlassen bleiben.

Zuweilen kommt auch der Fall vor, daß von zwei sich gegenübergestellten Begriffen nur der zweite betont wird. Es handelt sich dann mehr um den Gegensatz, den der zweite gegen den ersten hat, als um den gegenseitigen Gegensatz. Z. B. „Ich hatte nie auf Dank gerechnet, aber Undank habe ich nicht verdient".

Dieses Hervorheben der entgegengesetzten Begriffe trifft in seltenen Fällen nicht bloß Wörter, sondern auch Silben. Wörter, in denen das vorkommen kann, müssen etwas gemeinsam haben. Bei einfachen Wörtern den Stamm. Z. B. „Es ist ein Unter-

schied zwischen Schwefelsäure und schwefliger Säure". Die Betonung hebt hier den Unterschied wegen der Ähnlichkeit beider Wörter heraus und ist eigentlich mehr ein Aufmerksammachen des Hörers auf diesen Unterschied. Bei zusammengesetzten Wörtern muß zwei Wörtern ein Zusammensetzungswort gemeinsam sein. Z. B. „Erziehen ist schwer, verziehen ist leicht. Wenn du dich unglücklich nennst, kann man dich auch wohl undankbar nennen. Zusammenschweißen hilft nichts, man muß es zusammennieten". Diese Beispiele zeigen zugleich, wie nur auf einen zweiten entgegengestellten Begriff ein Accent fällt.

Die in diesem § besprochenen Fälle des Beziehungstones durch den Gegensatz kommen sehr häufig vor und sind am leichtesten zu erkennen.

§ 61. Untersucht man wie sich diese Beziehungen bei verneinenden Sätzen verhalten, so wird das Wesen des Beziehungstons recht klar werden.

Das am häufigsten vorkommende Verneinungswort ist das Adverbium „nicht".

Es verneint entweder den ganzen Satz oder nur einen Teil desselben.

Verneint das Adverbium einen ganzen Satz, so gehört es zur Kopula und steht unter dem Grundtone. „Karl ist nicht gesund; Fritz ist nicht der Thäter; Heinrich ist nicht gekommen." Daß es zur Kopula gerechnet werden muß, geht aus der Betonung hervor, wenn der Satz in Beziehung auf die Voraussetzung des Gegenteils oder einen Widerspruch stark verneint werden soll. Der Accent fällt dann auf das Verneinungswort. „Karl ist nicht gesund; Fritz ist nicht der Thäter; Heinrich ist nicht gekommen." Man kann statt dessen auch die Kopula selbst betonen. „Karl ist nicht der Thäter" ꝛc. Gewöhnlich aber fällt der Accent auf das Adverbium „nicht". Der Accent auf der Kopula bezeichnet einen sehr heftigen oder starken Widerspruch.

Wenn bei affirmativen Sätzen der Zweifel, auf den eine starke Betonung der Kopula hinwies, eine Negation enthielt, so enthält umgekehrt bei Verneinungssätzen die verneinte Voraussetzung, der Widerspruch eine Bejahung, eine bejahende Behauptung. Obige Betonungen würden sich demnach auf die Behauptungen beziehen: „Karl sei gesund, Fritz sei der Thäter" ꝛc.

Das Verneinungswort kann aber auch zu jedem einzelnen Teile eines Satzes für sich gehören. Dann ist nicht eine allge-

meine, sondern nur eine teilweise Verneinung da. Gehört die Verneinung zum Subjekt, so wird geleugnet, daß eben von diesem Subjekt das Prädikat behauptet werden könne. Das Vorhandensein des Prädikats an andern Subjekten wird nicht geleugnet. Z. B. „Karl ist nicht der Thäter. Fritz reitet nicht". In diesen Sätzen wird nicht geleugnet, daß ein Anderer der Thäter sei, daß ein Anderer reite, sondern nur, daß von dem accentuierten Subjekt das gesagt werden könne. Ja es liegt in diesen so betonten Sätzen die Andeutung: „ein Anderer sei der Thäter, ein Anderer reite", genau wie in affirmativen Sätzen die versteckte Verneinung lag: „und kein Anderer". Der Satz enthält also eine starke Verneinung in Beziehung auf eine Voraussetzung, einen Widerspruch ꝛc. Das Verneinungswort kann hier verschieden gestellt werden. Am bezeichnendsten steht es vor dem accentuierten Subjekt und tritt dann selbst unter den Grundton. „Nicht Karl ist der Thäter; nicht Fritz reitet." Steht es aber hinter dem Subjekt und von diesem getrennt, so kann es mit accentuiert werden. Der Accent ist dann nicht ganz so stark und verteilt sich gewissermaßen auf beide Wörter. „Karl ist der Thäter nicht; Karl ist nicht der Thäter; Fritz reitet nicht." Bezieht sich die starke Verneinung nicht bloß auf eine Voraussetzung, sondern auch auf ein anderes Subjekt, das dann in einem andern Satze nachfolgt, so fällt der Accent auf dem Verneinungsworte weg, und die Subjekte beider Sätze erhalten den Accent. „Karl ist nicht der Thäter, sondern Heinrich. Fritz reitet nicht, aber Konrad."

Soll das Verneinungswort nur das Prädikat verneinen, so muß immer die Beziehung auf einen Gegensatz da-sein. „Karl ist nicht der Thäter (aber der Mitwisser). Fritz ist nicht der Vater (sondern der Oheim). Fritz ist nicht duldsam (sondern rachgierig). Karl reitet nicht (sondern geht zu Fuße)." Der Accent fällt dann immer auf das Prädikat*).

*) Bei den Adjektiven und den von ihnen abgeleiteten Adverbien, ebenso bei vielen Substantiven wird der negative Begriff noch anders ausgedrückt. Sehr viele Adjektive ꝛc. nehmen die negative Vorsilbe „un" zu sich und drücken dann das Gegenteil aus. „Dankbarkeit, Undankbarkeit; freundlich, unfreundlich." Diese Vorsilbe ist beinahe immer stark betont. (S. § 87.) Sehr viele Substantive und Adjektive haben auch für das Gegenteil ihres Begriffs ein entsprechendes anderes Wort. „Hoch, niedrig; weit, nahe; gut, böse; wild, zahm; hoch, tief." Dies macht jedoch die Anwendung des Adverbiums „nicht" durchaus nicht überflüssig, denn es ist ein bedeutender Unterschied, ob ein Begriff einfach verneint oder in sein Gegenteil verwandelt wird. Sagt man: „Karl ist nicht freundlich" und „Karl ist unfreundlich",

Gehört das Verneinungswort zu einem Attribute, so ist dessen Verhältnis ein verschiedenes. Ist das Attribut ein Substantiv, so hat es jedesmal den Accent. Steht dann das Verneinungswort vor dem Attribut, so bleibt es unter dem Grundtone. „Nicht der Menschen Wohl lag ihm am Herzen.“ Steht es von dem Attribut entfernt, so kann es mit betont werden. „Der Menschen Wohl lag ihm nicht am Herzen.“ Natürlich ist diese Betonung nur möglich, wenn die Beziehung „sondern nur sein eignes Wohl“ wirklich ausgesprochen wird oder angedeutet werden soll.

Ist das Attribut ein Verbum, so ist der Beziehungston nicht notwendig. „Er besaß die Fähigkeit nicht zu schlafen. Karl hatte Lust nicht zu bezahlen. Fritz besaß die Fertigkeit nicht zu fallen.“

Ist das Attribut ein Adjektiv, so ist ebenfalls der Beziehungston nicht notwendig. „Karls nicht angenehmes Betragen erwarb ihm Feinde. Des Jägers nicht sicherer Schuß macht ihn unfähig.“

Ist das Attribut ein Adverb bei einem Verbum, so ist ebenfalls der Beziehungston nicht notwendig. „Karl schläft nicht gut, Fritz zeichnet nicht schlecht.“ In allen diesen Fällen steht dann das Verneinungswort unter dem Grundtone.

Gehört das Verneinungswort zum Objekt, so wird dieses dadurch immer accentuiert, weil dann immer eine Beziehung da sein muß. „Karl hat den Hasen nicht geschossen“ bezieht sich auf die Vermutung oder Behauptung des Gegenteils. „Karl hat den Hasen nicht geschossen“ bezieht sich auf etwas anderes, was dieser geschossen haben muß.

Steht ein Substantiv mit dem unbestimmten Artikel und der Negation, so werden letztere beide in das verneinende Wort

---

so ist zwischen beiden ein großer Unterschied. Das erste verneint bloß eine freundliche Stimmung, das zweite besagt das gerade Gegenteil einer solchen. Allein zwischen dem Nichtvorhandensein einer Sache und ihrem geraden Gegenteil liegen noch sehr viele Mittelstufen.

Diese Verneinung wird daher gebraucht, wenn das Gegenteil zu behaupten viel zu stark wäre, sie wird aber auch gebraucht, um mild, schonend (euphemistisch) das Gegenteil auszudrücken. Man sagt z. B. statt: „Karl ist faul, ist liederlich“ mit milderem Ausdrucke: „Karl ist nicht fleißig, nicht ordentlich“.

Wird eine Verneinung zu einem verneinenden Adjektiv gesetzt, so findet dasselbe statt. Obschon eigentlich zwei Verneinungen eine Bejahung bilden, so ist das doch bei den verneinenden Adjektiven nicht ganz entschieden der Fall. „Nicht unfreundlich, nicht undankbar“ ist noch nicht so viel wie „freundlich, dankbar“. In allen diesen Fällen hat das Adjektiv immer einen leichten Vorrang, der sich aber nicht zu einem entschiedenen Accent steigert.

„kein“ zusammengezogen. Das Wort „kein“ steht an und für sich unter dem Grundtone, es ist aber stärker betont als der Artikel. Wenn nun ein Substantiv mit „kein“ verbunden ist, so würde die Negation immer nur zu ihm gehören, und damit immer das Substantiv accentuiert sein. Allein das ist nur scheinbar. Auch ein Satz mit „kein“ kann als allgemeine Verneinung vorkommen, wo dann die Verneinung zur Kopula gerechnet werden muß. Sagt man z. B. „Kein Schüler darf fehlen; Karl hat keinen Hasen geschossen“, so sind diese Sätze allgemein verneinend. Wohin die Verneinung gehört, erkennt man gleich, sobald eine Beziehung den Accent erfordert. Ist die Verneinung eine allgemeine, so fällt der Accent auf das Verneinungswort, wie er auf das „nicht“ fällt, welches zur Kopula gerechnet werden muß. „Kein Schüler darf fehlen; Karl hat keinen Hasen geschossen.“ Wird aber nur Subjekt oder Objekt verneint, so fällt der Accent auf diese, genau wie in den Fällen, wo „nicht“ das Verneinungswort war. „Kein Schüler darf fehlen; Karl hat keinen Hasen geschossen.“ Die erste Betonung enthält die Beziehung auf einen Widerspruch, die zweite auf ein anderes Subjekt oder Objekt.

Man prüfe diese Verhältnisse an nachstehenden Beispielen.

Kein Verteidiger hat die Zeugen des Meineids beschuldigt.

Kein Verteidiger hat die Zeugen des Meineids beschuldigt.

Kein Verteidiger hat die Zeugen des Meineids beschuldigt.

Der Verteidiger hat keinen Zeugen des Meineids beschuldigt.

Der Verteidiger hat keinen Zeugen des Meineids beschuldigt.

Der Verteidiger hat keinen Zeugen des Meineids beschuldigt.

Der Verteidiger hat den Zeugen keines Meineids beschuldigt.

Der Verteidiger hat den Zeugen keines Meineids beschuldigt.

Ebenso wie der Artikel mit „nicht“ zu einem Verneinungsworte zusammengezogen wird, geschieht das mit einigen Adverbien des Orts und der Zeit. Z. B. „Nie, niemals, nimmer, nimmermehr, nirgends, nirgendwo“. Diese verneinenden Adverbien halten sich immer im Grundtone, sie sind immer stark betont, wenn sie auch keinen entschiedenen Accent haben. Der Grund dafür ist einfach. Sie sagen aus, daß etwas zu keiner

Zeit, an keinem Orte geschehen sei und das ist die stärkste Verneinung, die es giebt, die also auch den vollen Ton erfordert.

(In vielen Fällen gilt das dann auch von den entsprechenden affirmativen Adverbien, z. B. „immer, immerdar, überall, allenthalben".)

Das Adverbium „nein" steht meistens allein, indem es eine Frage beantwortet. Es ist dann, indem es einen ganzen Satz vertritt, stark betont. Innerhalb eines Satzes kommt es zuweilen zur Verstärkung einer Negation vor. Z. B. „Nein, ich thue es nicht". Es hat dann das Wesen einer Interjektion und wird wie eine solche behandelt. Als Objekt kommt „nein" bei den Wörtern „sagen, wirken, deuten" ꝛc. vor, und steht dann als Ergänzungsbegriff im Grundtone. „Ich sage nein; er deutet nein; sie winkt nein."

(Alles das gilt auch von dem affirmativen Adverbium „ja".)

Die Verneinungen „mit nichten, am wenigsten, nicht einmal" ꝛc. werden fast nur bei verstärkten Negationen gebraucht, also in Beziehungen. Daher findet bei ihnen fast immer der Beziehungston auf dem verneinten Worte statt.

Die verneinende Redensart „nichts weniger als" ist gleichfalls eine starke Verneinung. Das „weniger" ist dann mit dem verneinten Worte gleich, d. h. stark betont, während „nicht" und „als" unter dem Grundtone stehen. „Karl ist nichts weniger als hübsch." Ein Accent findet natürlich nicht statt.

„Niemand" wird durchaus als Substantiv behandelt und betont.

Auch „keiner, keine" wird substantivisch gebraucht und betont.

„Nichts" steht substantivisch. Als Subjekt steht es im Grundtone. „Nichts kann mich bewegen; nichts ist ihm heilig." Als Objekt steht es dagegen unter dem Grundtone. „Karl hat nichts gefunden, Fritz hat nichts erreicht." In Verbindung mit einem Adjektiv steht „nichts" unter dem Grundtone. „Nichts Großes, nichts Erhebendes."

Eben so wie „nichts" wird „etwas" behandelt. Steht es mit einem Adjektiv, so läßt sich oft darüber streiten ob es substantivisch oder adjektivisch steht. In „etwas großes" kann etwas als substantivisch und „großes" als adjektivisch betrachtet werden. Man kann es auch umgekehrt ansehen. „Nichts" und „etwas" groß zu schreiben, wie es früher wohl geschah,

ließ sich nicht rechtfertigen. Beide Wörter, selbst substantivisch gebraucht, sind doch nie Substantiva.

§ 62. Durch den Accent, wie er in den vorigen §§ besprochen worden, wurden ganz bestimmte Beziehungen ausgedrückt. Man kann demnach diese Accente auch logische Accente nennen, denn sie sind zum Verständnis notwendig und beruhen auf nachweisbaren Grundsätzen. Außer diesen giebt es nun noch andere Möglichkeiten einzelne Wörter und einzelne Sätze herauszuheben, welche sich nicht auf so bestimmte Grundsätze zurückführen lassen. Diese Möglichkeiten hängen mehr von der Willkür des Sprechenden ab. Es sind dann weniger logische Betonungen, als solche, die einen willkürlichen Zweck verfolgen. Sagt man z. B. „Karl schreibt erbärmlich", so wird „Karl" und „erbärmlich" gleich betont im Grundtone stehen und „schreibt" etwas gegen das Adverbium zurücktreten. Wollte man nun sagen „Karl schreibt erbärmlich", so könnte durch diese Betonung eine Beziehung auf einen Widerspruch oder einen Gegensatz ausgedrückt sein, der aber vorher ausgesprochen sein müßte. Ist ein solcher nicht da, so würde auch diese Betonung nicht möglich sein. Trotzdem kann man das Wort „erbärmlich" auch ohne eine solche Beziehung mit einem besondern Nachdruck aussprechen, wenn man nämlich einen starken Tadel, eine Mißbilligung, den Unwillen über das schlecht Schreiben ausdrücken will. Dieser Nachdruck ist nun nicht logisch notwendig, sondern hängt von der Willkür des Sprechenden ab. Insofern ist diese Betonung unterschieden von der bisher besprochenen, und man nennt sie deshalb auch mit einem besondern Namen Emphase oder deutsch Nachdruck. Die Emphase bezieht sich also nicht auf etwas, was außerhalb des Satzes ausgesprochen worden oder auf etwas, was beim Hörer vorausgesetzt wird, sondern auf die Stimmung, die Absicht des Sprechenden. Da sie indessen sich doch auf den Sprechenden bezieht, so ist sie mit dem Beziehungstone verwandt und das Grundgesetz, daß durch alles Accentuieren eine Beziehung ausgedrückt wird, bleibt bestehen.

Die Emphase gehört nun recht eigentlich in das Künstlerische des Vortrags, was schon daraus hervorgeht, daß sie immer mit der Tonfarbe verbunden ist. Da sie aber so gewissermaßen den Übergang von der bloßen Richtigkeit des Sprechens zur Schönheit des Sprechens macht, so mag wenigstens Einiges darüber gesagt werden.

Die Emphase ist immer von der Tonfarbe begleitet.

Die Tonfarbe ist der vierte Hebel des Tones.

Der Ton der menschlichen Stimme hat außer einer gewissen Stärke, Höhe und Dauer auch noch einen eigentümlichen Klang. Diesen nennt man die Farbe des Tons, die Tonfarbe.

Die Tonfarbe ist von der unendlichsten Mannigfaltigkeit. Man wird sich klar davon überzeugen, wenn man bedenkt daß fast jeder Mensch einen eigentümlichen Klang der Stimme hat. Und zwar ist diese Eigentümlichkeit so wesenhaft, daß man hunderte von bekannten Menschen bloß nach dem Klange ihrer Stimme unterscheiden kann. Allein jeder Mensch hat nicht nur eine eigentümliche Tonfarbe seiner Stimme in Bezug auf die anderen Menschen, sondern er hat auch in dem Klange seiner eignen Stimme eine große Menge von Abstufungen oder Schattierungen. Die verschiedenen Gemütsstimmungen und Empfindungen des Menschen thun sich, wenn sie ausgesprochen werden, in einer eigentümlichen Färbung der Stimme kund. Die Freude spricht sich in heller, die Trauer in dumpfer, der Zorn in harter, die Bitte in schmeichelnder, die Rührung in weicher Tonfarbe aus, ꝛc. Obschon nun die Empfindungen der menschlichen Brust sich auf einige wenige zurückführen lassen, so hat doch jede sehr verschiedene Abstufungen. Die Freude steigert sich von einem still lächelnden Frohsinn durch mancherlei Zwischenstufen bis zur jubelnden Ausgelassenheit. Der Schmerz steigert sich von stiller Trauer bis zur wilden Verzweiflung. Die Empfindungen vermischen sich auch unter einander, kurz, es giebt eine große Mannigfaltigkeit der Stimmungen und Empfindungen — und für jede dieser Empfindungen hat auch die Stimme eine eigentümliche Schattierung, eine eigentümliche Tonfarbe. Wie scharf bezeichnend diese Tonfarbe ist, geht aus dem Umstande hervor, daß man eines Sprechenden Absicht auch ohne seine Worte zu verstehen aus dem Klange seiner Stimme entnehmen kann. Hört man z. B. jemanden in einer fremden Sprache reden, die man nicht kennt, so wird man doch aus dem Klange seiner Stimme entnehmen können, ob er bittet oder droht, ob er traurig oder lustig ist, ꝛc., vorausgesetzt daß dieser Fremde überhaupt Empfindungen und nichts Gleichgültiges ausspricht.

Durch die Anwendung der Tonfarbe nun bekommt der Vortrag erst den vollendeten Ausdruck*).

*) Den vollsten Ausdruck erhält die Sprache erst durch das Mienenspiel, durch das sprechende Auge, durch die Bewegungen des Körpers ꝛc. Man sieht, daß hier überall der Übergang von der bloßen Betonung zum künstlerischen Vortrage ist.

Diese Tonfarbe nun kommt natürlich nur dann zur Anwendung, wenn Empfindungen und Stimmungen ausgesprochen werden. Wo einfach Gedanken ausgesprochen werden, kommt keine Tonfarbe oder nur untergeordnet vor. Die Tonfarbe da anzuwenden, wo sie nicht hingehört, ist geschmacklos.

Dasselbe gilt nun von der Emphase. Etwas mit Nachdruck zu sprechen, was dessen nicht bedarf, ist lächerlich*).

Wo nun überall die Emphase Anwendung finden darf und soll läßt sich schwer auf bestimmte Regeln zurückführen und würde überhaupt die Grenzen dieses Buches überschreiten. Um aber das Verständnis dieses Tongesetzes zu erleichtern, mögen einzelne Fälle hier noch angeführt werden.

Festzuhalten ist daß die Emphase immer einen Nebengedanken, einen unausgesprochenen Gedanken anregt, auf ihn Beziehung nimmt.

Der Beziehungston accentuiert in Beziehung auf wirklich ausgesprochene Gedanken, z. B. Zweifel, Vermutung des Gegenteils, Widerspruch, Gegensätze ꝛc. Allein er accentuiert auch, wenn dergleichen nicht ausgesprochen ist, sondern angedeutet werden soll. Sagt jemand z. B. „der Menschen Wohl liegt ihm nicht am Herzen", so kann er den Gegensatz „sondern nur sein eignes Wohl" in der Meinung seines Hörers voraussetzen, oder er kann diesen Gegensatz selbst durch den Accent auf „Menschen" andeuten wollen. Der Übergang von der Beziehung auf etwas wirklich Ausgesprochenes zu der Beziehung auf etwas, das durch den Accent angedeutet werden soll, bildet die Grenze zwischen Beziehungston und Emphase — es ist das Band, welches beide verbindet und im Grunde zu einem und demselben Tongesetze macht.

Der oben angeführte Satz: „Karl schreibt erbärmlich" ohne Accent ausgesprochen ist eine einfache Behauptung. Sobald nun auf das Adverbium ein Nachdruck gelegt wird, ein Accent, so kann dieser eine Beziehung auf einen ausgesprochenen Widerspruch bezeichnen. Ist ein solcher Widerspruch aber nicht vorhanden, und unterscheidet sich der Nachdruck von dem Accente etwa durch die Tonfarbe des Unwillens, der Strenge, so wird aus der einfachen Behauptung ein Tadel, eine Mißbilligung.

*) Man spricht deshalb von falscher Emphase, wenn jemand gleichgültige Dinge in aufgetragenem Tone vorträgt. Ja man braucht oft die Worte „Emphase, emphatisch" für ein stark aufgetragenes Sprechen, wie man oft „Pathos, pathetisch" für falsches Pathos braucht. Natürlich ist das nicht ganz richtig, da die Emphase da, wo sie hingehört, wirklich angewandt werden soll.

Will jemand also eine Mißbilligung aussprechen, so wird er gern einen Nachdruck auf das Prädikat seines Satzes legen. Umgekehrt aber auch wenn jemand etwas billigt, lobt, rühmt, preist, hervorhebt. „Die Blumen duften herrlich! Das Bild ist vortrefflich! Dieses Gedicht ist ausgezeichnet!“ Diese Sätze mit dem angegebenen Nachdruck ausgesprochen werden nicht nur die einfache Behauptung enthalten, die sie aussprechen, sondern den Nebengedanken des Lobes, der Freude über das Vortreffliche. In diesen Fällen kommt der Nachdruck immer auf Adjektive oder Adverbien, da natürlich ein Lob immer im Hervorheben der Eigenschaften besteht. So können denn die Adjektive und Adverbien auch wenn sie attributiv stehen den Nachdruck des Lobes oder Tadels haben. Z. B. „Karl ist ein ungezogener Knabe. Fritz ist ein herrlicher Bursche“.

Man vergesse nun nie daß dieser Nachdruck von dem bloßen Accent immer durch die hinzukommende Tonfarbe unterschieden ist. Man hat kein anderes Mittel ihn zu bezeichnen, als wie es eben hier geschieht, allein man darf die Emphase nicht mit dem Accent verwechseln.

Dieser Nachdruck kann aber nur auf Adjektive oder Adverbien fallen, welche lobens- oder tadelnswürdige Eigenschaften bezeichnen. Demnach kann die Emphase z. B. auf folgende Sätze nie fallen. „Der Tisch ist rund. Essig schmeckt sauer. Der Himmel ist blau.“

Die Emphase kann auch eintreten, wenn man ausdrücken will: etwas sei ungewöhnlich, bedeutend, gewaltig. Auch hier hat die Sprache grammatische Mittel das auszudrücken, z. B. den Superlativ. Ein anderes Mittel sind die verstärkenden Adverbien. „Der Turm ist sehr hoch. Der Winter ist ungewöhnlich hart.“ Sollen diese Sätze neben der bloßen Behauptung auch noch die Beziehung auf das Große, Ungewöhnliche aussprechen, so tritt schon ein leichter Nachdruck ein, der aber dann auf das Adverbium fällt.

Stehen die Adjektive oder Adverbien attributiv, so werden dieselben auch wiederholt, will man anzeigen daß ihre Eigenschaft in hohem Grade vorhanden sei. Z. B. „Karl ist ein böser, böser Mensch. Er besaß eine treffliche, treffliche Gattin“. Auch hier ist schon ein leichter Nachdruck auf beiden Adjektiven, der auf dem zweiten immer der stärkere ist. Auch diese Wiederholung kann nur bei Adjektiven stattfinden, die etwas Lobenswertes oder Tadelnswertes oder Bedeutendes überhaupt anzeigen. Wollte

man sagen: „er hatte einen runden, runden Tisch", so wäre das ohne Sinn.

Man kann nun diese grammatischen Formen des Verstärkungsworts und der Wiederholung weglassen und durch einen bloßen Nachdruck dasselbe erreichen. Z. B. „Das ist ein böser Mensch; er besaß eine treffliche Gattin". Besonders auf Zahlwörter fällt leicht ein solcher Nachdruck, wenn diese in Beziehung auf ihre Größe oder Kleinheit herausgehoben werden sollen. Sagt man z. B. „Karl besitzt vierzigtausend Mark" und hebt man das Zahlwort mit der Tonfarbe der Bedeutsamkeit heraus, so wird dadurch der Nebengedanke ausgesprochen: „das ist viel, das ist zum Verwundern" 2c. Sagt man: „Karl hatte zwei Hemden" und legt einen Nachdruck auf das Zahlwort, so drückt man dadurch aus: das sei wenig, das sei zu bedauern.

Das Wiederholen eines Wortes, um es besonders hervorzuheben, findet auch noch in anderer Weise statt. Z. B. „Mein Haus ist verbrannt, verbrannt sage ich euch. Ich bin betrogen, ihr mögt es glauben, betrogen". Auf beide Wörter fällt immer ein Nachdruck, der stärkere auf das zweite und dieser Nachdruck deutet den Nebengedanken an: es ist ungewöhnlich, bedeutend, folgenschwer 2c.

Wenn ein eben genanntes oder im Sinne liegendes Wort vermöge des Beziehungstones zurücktrat, so kann man es auch umgekehrt herausheben, mit einem Nachdruck belegen. Man greift es dann gewissermaßen aus einem vorhergehenden Satze oder der Rede eines Andern heraus und richtet durch den Nachdruck die Aufmerksamkeit besonders darauf. Z. B. A. „Das Pferd war braun. B. Braun sagst du? Das ist ein richtiges Kennzeichen. — Ist Mitleid Sünde? Mitleid? Mitleid? Es war nicht Mitleid was dich trieb".

Durch die Emphase wird ferner ausgedrückt daß man irgend etwas bildlich, figürlich sage. Z. B. „Bäume und Sträucher lebten". Bäume und Sträucher leben nicht wirklich, man sagt das von ihnen nur bildlich. Sagt man von einem Gemälde: „der Kopf spricht" so kann der gemalte Kopf nicht wirklich sprechen, allein durch den Nachdruck wird angedeutet, daß hier das Wort figürlich gebraucht ist. Der Satz enthält demnach den Gedanken: „das Bild hat den vollsten Schein der Wahrheit". Sagt man: „das Beil bedrohte sein Haupt", so steht hier Beil figürlich statt Todesstrafe und das wird durch den Nachdruck ausgedrückt.

Wiederum ist diese Betonung bei Wörtern nicht möglich, welche einen bildlichen Sinn, eine andere Auslegung nicht zulassen. Also: „der Stuhl ist zerbrochen, die Flinte ist verkauft" ꝛc. können nie mit dieser Betonung vorkommen.

Verwandt mit dieser Betonung ist das Hervorheben von Begriffen, wodurch das Ungewöhnliche ausgedrückt werden soll, ohne daß eine Eigenschaft in erhöhtem Grade gedacht wird. Die Beziehung auf den nicht ausgesprochenen Gedanken ist dann eine andere. Z. B. „das hat ein Weib gethan". In dieser Betonung liegt der Nebengedanke: „es ist ungewöhnlich, denn von einem Weibe war das nicht zu erwarten". „Der Mann hat geweint." In diesem Satze liegt der Nebengedanke: „es muß etwas Ungewöhnliches geschehen sein, da ein Mann nicht leicht weint". So ist in den Sätzen: „eine Schwalbe fliegt nicht schneller, ein Kind hat ihn besiegt, ein Stein hätte sich erbarmt, ein Felsen hätte nicht widerstanden" ꝛc. immer der Nebengedanke enthalten: „es ist etwas Ungewöhnliches, in Beziehung auf die bekannte Schnelligkeit der Schwalbe, die bekannte Schwäche eines Kindes, die bekannte Härte eines Steines und Felsens".

Durch den Nachdruck kann man auch Behauptungen in Form einer Frage, eines Zweifels aussprechen. Dann enthält die negative Frage eine Bejahung, die affirmative eine Verneinung. Z. B. in den Fragen: „ist mein Verlust kein Unglück, bin ich nicht elend, ist Karl kein Verräter", liegt die versteckte Bejahung. Man kann übrigens hier auch anders betonen. „Ist mein Verlust kein Unglück? Ist Karl kein Verräter? Bin ich nicht elend? Die Wirkung ist dieselbe. So in den Sätzen: „Ist Hoffen unrecht? Ist Freude ein Verbrechen?" In diesen bejahenden Fragen liegt eine versteckte Verneinung, die aber nur durch den Accent hervortritt, verständlich wird.

Diese Fragen leiten dann zur Ironie und anderen Formen der Rede über, wo die Tonfarbe dann das wesentlichste Mittel des Ausdrucks ist und hier muß die Grenze gemacht werden.

Wiederholt sei bemerkt: die Emphase und der Accent des Beziehungstones sind unter sich verwandt, denn sie drücken beide eine Beziehung nach außerhalb des Satzes aus. Verschieden sind sie darin, daß der Accent notwendig ist, die Emphase mehr willkürlich. Die Fälle des Accents können in jeder Rede vorkommen, die Emphase meist nur im Ausdruck der Empfindung, in dichterischer Rede. Der Accent beruht haupt-

sächlich auf Vermehrung der Tonstärke, die Emphase hat nebenbei immer den vierten Tonhebel, die Tonfarbe.

Über die Stärke des Accents, d. h. über den Grad, mit welchem die Tonstärke eines accentuierten Wortes vermehrt wird, läßt sich nichts Bestimmtes festsetzen, denn diese Stärke ist unmeßbar*). Der Accent aber ist nicht in allen Fällen ein gleicher, er kann stärker und schwächer sein. Der stärkste Accent findet immer bei dem entschiedenen Gegensatze statt. Begriffswörter, die ohnehin schon im Grundtone stehen, werden durch den Accent auf die höchste Tonstärke gebracht. Formwörter, namentlich Fürwörter dagegen sind schon accentuiert, wenn sie auf die Stärke des Grundtons gebracht, also mit Substantiven gleich betont werden. Dies ist dann auch in den meisten Fällen die Tonstärke des Accents, der auf Fürwörter fällt. Nur bei ganz entschiedenen Gegensätzen und bei der Emphase werden diese Wörter noch über den Grundton gehoben. Die Bezeichnung des Accents mit gesperrter Schrift ist demnach nicht genügend die Stärke anzuzeigen. Sie zeigt aber immer an daß das betreffende Wort nach dem Wortton schwächer betont gewesen wäre.

In den nachfolgenden Beispielen kommen Fälle nach allen den in den letzten §§ besprochenen Regeln durcheinandergemischt vor. Es wird eine gute Übung sein sich bei den einzelnen Beispielen den Grund des Hervorhebens und die dadurch angedeuteten Beziehungen klar zu machen, damit man das Wesen dieser wichtigen Tongesetze vollkommen faßt.

Übung. — Was du gebilligt, das konnte mir auch recht sein. — Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr, der in Alcala von dir Abschied nahm. — Sieh vorwärts und nicht hinter dich. — Wir Männer können tapfer fechtend sterben, welch Schicksal aber wird das eure sein? — Was Hände bauten können Hände stürzen. — Wen aber

*) In der Musik wird Höhe und Dauer eines Tones mit mathematischer Genauigkeit angegeben, die Stärke des Tones aber nur andeutungsweise vorgeschrieben. Die wechselnde Höhe des Tones bildet in der Musik die Melodie, die Dauer den Rhythmus. Tonhöhe und Tondauer sind daher für die Musik die wesentlichsten Eigenschaften des Tones. Anders beim Sprechen. Hier ist die Tonstärke das wesentlichste Mittel. Gern hätten wir nun den Versuch gemacht die Tonstärke durch Zeichen — ähnlich den Noten — genau vorzuschreiben. Allein so wenig wie das in dem ausgebildeten Notensystem der Musik möglich ist, so wenig würde es beim Sprechen gelingen. Höhe und Dauer des Tones sind meßbar, die Stärke des Tones ist es eben nicht. Viele Regeln würden anschaulicher für manchen sein, wenn die Tonstärke gemessen und dieses Maß vorgeschrieben werden könnte.

senden wir nach Unterwalden? Mich sendet hin. — Ich hab' in England mich an viel gewöhnen lernen, ich kann auch das verschmerzen. — Eher müßt' ich Euren Flatterſinn, als Eure Schwermut ſchelten. — Nicht Ihr habt ihn gemordet, Andre thaten's. — Ja wenn was einem ſchön und lieblich dünkt auch jedem Andern ſchön und lieblich däuchte. — Der iſt kein Mann, der, wo das Größere zu gewinnen iſt, am Kleinern ſich genügen läßt. — Was ein Schwert ausrichten kann thut auch ein Wort der Güte. — Ihm dienen ſoll ich, da ich ſein Herr ſein kann? — Warum von der Göttinnen ſchlimmſter dich, dich von der Ehrbegier beherrſchen laſſen? O meide die Abſcheuliche. — Welch tapfres Haupt auch dieſer Helm bedeckt, er kann kein würdigeres zieren. — Was nützt der Führer Mut, der Helden Arm, wenn bleiche Furcht die Heere lähmt? — A. Ach, es geſchehen keine Wunder mehr! B. Es geſchehen noch Wunder. — Blut habe ich für euch, nicht Silber hab' ich noch Soldaten. — Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht, dich ſtürzt der eigne Kleinmut von dem Throne. — Hier iſt mein Haupt, ich hab' es oft für dich gewagt in Schlachten, ich leg' es jetzt für dich mit Freuden auf das Blutgerüſt. — Steht es ſo ſchlimm mit mir, daß meine Freunde den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen? — Da ſtand in weiter Ebene vor uns der Feind, und Waffen blitzten, da wir rückwärts ſahen. — Das iſt nicht in dem Laufe der Natur, und darf ich Wunder glauben? — Was ich dem Himmel vertraut brauch' ich vor Menſchen nicht zu bergen. — Du bateſt Gott dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk. — Wir fürchten nichts, wenn ſie einher vor unſern Fahnen zieht. — Dies Schwert laß holen, denn durch dieſes wirſt du ſiegen. — Du biſt gekommen Segen auszuteilen, nicht zu empfangen. — Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube. — Ich brauche deinen Auftrag nicht zu wiſſen, aber du vernimm den meinen jetzt. — Die Jungfrau kommt, euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg. — Euch iſt das ſchöne Frankreich nicht beſchieden, ſondern Karl, mein Herr und Dauphin wird königlich einziehen zu Paris. — Wenn der Gegner nicht auch Flügel hat, ſo fürcht' ich keinen Überfall. — Ich mag's nicht denken, daß der Franke des Engelländers Rücken heut' geſehen. — Die Sieger bei Azincourt gejagt von einem Weibe! — Wir ſind nicht von Menſchen beſiegt, wir ſind vom Teufel überwunden. — A. Eure Völker floh'n zuerſt. B. Niemand hielt Stand, das Flieh'n war allgemein. A. Nein, Herr, auf Eurem Flügel fing es an, Euer Flügel wich zuerſt. B. Weil dort der erſte Angriff war. A. Das Mädchen kannte unſers Lagers Blöße, ſie wußte wo die Furcht zu finden war. B. Wie, ſoll Burgund die Schuld des Unglücks tragen? A. Wir Engelländer, waren wir allein, wir hätten Orleans nicht verloren. B. Nein, denn ihr hättet Orleans nie geſehen.

A. Wenn es die großen Worte thäten, so hättet Ihr allein Frankreich erobert. — Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir. — A. Doch that's Euch sehr um unsre Freundschaft not und teuer kaufte sie der Reichsverweser. B. Ja teuer, teuer haben wir sie heut' bezahlt mit unsrer Ehre. — Ihr wißt nicht, schwache Seelen, was ein beleidigt Mutterherz vermag. — Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind, es kann nicht sein. — Was ich mir zu denken still verbot, du sprichst's mit leichter Zunge kecklich aus. — Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang. — Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben. Die Blume verblüht, die Frucht muß treiben. — Das ist nicht des Tages Glut. — Was Feuers Wut ihm auch geraubt, ein süßer Trost ist ihm geblieben. — A. Er beschloß bei sich der Beiden Tod. B. Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen. — So lang' es Zeit ist schont man weder Mühe, noch eines guten Wortes Wiederholung. — Solche Feier anzuordnen gehört der Priesterin und nicht dem König. — Eh' wir die Bedingung fromm erfüllen, erfüllt er göttlich sein Versprechen schon. — O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen. — Wir wissen den getreuen Freund zu ehren, dem falschen wehren ist der Klugheit Pflicht. — Der Dauphin verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft des Satans Kunst zu Hülfe. — Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer, ich will das eure führen. — Wir wollen mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen. — Seit Ihr im Lager seid, geht alles zurück. — Ist Eure Sache nicht die meinige? Doch Eure nicht die unsrige. — Was Ihr am Dauphin thut ist weder menschlich gut, noch göttlich recht. — Dem ich das Dasein gab will ich es rauben. — Ich darf ihn hassen, ich hab' ihn geboren. — Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit. — Urteile nicht, bereite dich zu handeln. — Du machst mich heute mündig. Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart den Weg mir selbst zu finden und die Richtung. Dir folgt' ich unbedingt, auf dich nur brauchte ich zu sehen und war des rechten Pfad's gewiß. — Du zwingst mich eine Wahl zu treffen zwischen dir und meinem Herzen. — Die Sinne sind in deinen Banden noch, hat gleich die Seele blutend sich befreit. — Cäsar führte wider Rom die Legionen, die Rom ihm zur Beschützung anvertraut. — Ich spüre was in mir von seinem Geist. Gieb mir sein Glück, das Andre will ich wagen. — Und warum sollt' ich ihm dies eine Mal nicht trauen, da ich's stets gethan? — Weil ich ihm getraut bis heut', will ich auch heut' ihm trauen. — A. Muß es denn der just sein? Schick' einen Andern. B. Der muß es sein, den hab' ich mir erlesen. — A. Das war ein Zufall! B. Es giebt keinen Zufall. — Besser zu viel Vorsicht als zu wenig! — Darüber werd' ich dem Erklärung geben, dem's zukommt diese Frag' an mich zu richten. — Ihr sollt erklären ob Ihr Euren Herrn verraten wollet

oder treu ihm dienen. — Sein Los ist meines. — Von Eurer Rache hofft' er zu erlangen was Eure wohlbewährte Treu' ihn nimmermehr erwarten ließ. — Bei Gott, Ihr überlaßt ihn seinem guten Engel nicht! — Vater, ich kann dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht. — Und trau' ich deinem Herzen auch, wird's immer in deiner Macht auch stehen ihm zu folgen? — Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen, so wenig wird der Herzog es vermögen. — Seh' ich nicht daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?

Mit meinem Glück schloß er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir. — Nicht deine Klugheit siegte über meine, dein schlechtes Herz hat über mein gerades den schändlichen Triumph davon getragen. — Denkt nicht daß sein Verlust mich schmerze, o mich schmerzt nur der Betrug. — Er hat mich nie getäuscht, er nicht. — Was hilft das Schweigen? Läßt es sich verbergen? — Der Geist des Fleißes ist unter den Studenten herrschender als der Geist des guten Geschmacks. — Anderswo geschehen Thaten, mir rosten in der Halle Helm und Schild. — Nicht Geschehn'nes rächen, gedrohtem Übel wollen wir begegnen. — In diesem einz'gen Triebe sind sie eins, in allem andern trennt sie blut'ger Streit. — Mein Leiden hast du, meinen Schmerz geteilt, so teil' auch jetzt das Glück der Glücklichen. — Dich nicht haff' ich, nicht du bist mein Feind, eine Stadt ja hat uns geboren; jene sind ein fremdes Geschlecht. — Nicht wo die goldene Ceres lacht, und der friedliche Pan, der Flurenbehüter, wo das Eisen wächst in der Berge Schacht, da entspringen der Erde Gebieter. — Die Natur ist ewig gerecht. Uns verlieh sie das Mark und die Fülle, die sich immer erneuend erschafft, jenen ward der gewaltige Wille und die unzerbrechliche Kraft. — Zum ersten Mal umfass' ich meines Glückes Fülle ganz, denn bis auf diesen Tag mußt ich des Herzens fröhliche Ergießung teilen. Vergessen ganz mußt' ich den einen Sohn, wenn ich der Nähe mich des andern freute! Ach meine Mutterliebe ist nur eine, und meine Söhne waren ewig zwei. Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke, stoß' ich den Stachel nicht in deine Brust? Wenn ich das Herz an seinem Anblick weide, ist's nicht ein Raub an dir? — Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt, doch wohl erinnere ich mich ꝛc. — Laß dir diese Freude versichern, daß auch ich ein Grieche bin! — Ich vermag alsdann mit heißem Wunsch allein euch beizustehen. — Selbst der letzte Knecht, der an den Herd der Vatergötter streift, ist uns im fremden Lande hoch willkommen.

Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod? Du hast des Greuels Hälfte nur erfahren. — Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder dem Fremden — zwischen uns sei Wahrheit. — Ich wünsche Rettung dir und meinem Freunde, mir wünsch' ich sie nicht. — Wie man den König

an dem Übermaß der Gaben kennt, denn ihm muß wenig scheinen, was Tausenden schon Reichtum ist, so kennt man euch, ihr Götter, an gesparten, lang' und weise zubereiteten Geschenken. — Rufst du die Götter an für dich und Pylades, so nenne meinen Namen nicht mit eurem. — Hast du Elektren, eine Schwester nur? — Von dem fremden Mann entfernet mich ein Schauer, doch es reißt mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder. — So mag die Sonne denn die letzten Greuel unsers Hauses sehen. Ist nicht Elektra hier, damit auch sie mit uns zu Grunde geht? — Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch, die liebevolle Schwester wird zur That gezwungen. — Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester. — Noch einen reiche mir aus Lethes Fluten, den letzten kühlen Becher der Versöhnung. — Das Tier hat auch Vernunft, das wissen wir, die wir die Gemsen jagen. — A. Ihr müßt warten. B. Heil'ger Gott, ich kann nicht warten. — So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmt. — Ich habe auch ein Leben zu verlieren, hab' Weib und Kind daheim wie er. — Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen. — Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch, aus Sturmes Nöten muß ein Andrer helfen. — Ihr seid ein Meister, Steuermann, was sich der Tell getraut, das konntet Ihr nicht wagen? — Man kann uns niedrig behandeln, nicht erniedrigen. — Noch läßt kein Vogel sich vernehmen, kein Geräusch des Meeres. — O hätte nie und nimmermehr so die Verderbliche gewählt. — Nimmermehr will ich zur Schlachtbank meine Tochter führen. — Verbirg mir nichts. — Ihm raubt dieses Opfer keine Braut. — Daß keiner der Sterblichen sich selig nenne, keiner sich glücklich bis ans Ende. — Leidenfrei ward keiner noch geboren. — Nein, ich trag's nicht länger. — Es soll im Reiche keine fremde Macht mir Wurzel fassen. — Ich hab' nicht einmal deine Handschrift. — Wie steht's, ist noch keine Entscheidung gekommen? — Ich liebe den Krieg nicht, nur den Ruhm. — Nein, er kommt in keinem Falle. — Er lieh gutem Rate nie sein Ohr. — Nicht einmal lesen konnten die Mädchen. — Schaff' uns Brot zum wenigsten. — Er hat mir kein Wort gesagt. — Sie haben nimmermehr Eifer bewiesen. — Es ist nicht wahr, ich habe kein Geheimnis. — Verlaß dich drauf, er hat es nicht gethan. — Des Königs Gunst erstrebt' ich nicht. — Die Husaren haben den Fang nicht gethan. — Die Dragoner nicht, die Musketiere trugen die Schuld. — Der Förster brachte kein Wasser, sondern Wein. — Du kannst mich keines Fehltritts zeihen. — Vertraut auf mich, es ist keine Gefahr. — Die Gefahr nicht scheu' ich, sondern den Verrat. — Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet. — Und nirgends ist er zu finden? — Handelt Ihr auf Eure Gefahr, ich mag die Folgen nicht tragen. — Der Ort nicht, sein Ver-

hängnis tötet ihn. — Er wird ihm niemals verzeihen. — Der Gärtner hat nicht die Blumen verkauft, sondern das Gemüse. — Der Fischer hat nicht gestern gefischt, sondern heute. — Nicht mich, dein schwarzes Herz klag' an. — Keines Gottes Macht kann ihn ins Leben wieder rufen. — Nein, Mitleid ist kein Verbrechen. — Beruhige dein Herz, ich gehe nicht zum Fürsten. — Du bist getäuscht, er hat mir nicht geantwortet. — Das war nicht Klugheit, es war Schurkerei. — Fasse Mut, du wirst nicht vergebens bitten. — Ich bitte nicht mehr, ich befehle. — Umsonst hast du dein Wort verschwendet, er ist nicht zu erweichen.

XII. Der rhythmische Ton.

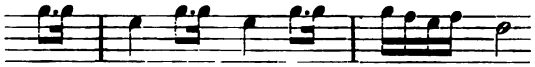
§ 63. So wenig wie die Wörter eines Satzes sind die einzelnen Silben eines Wortes gleich betont. Wären sie das, so würde die Sprache eine große Eintönigkeit haben. Allein durch die Verschiedenartigkeit der Betonung der Silben entsteht der Rhythmus, und dieser ist es, der der Sprache Leben, Wohllaut, Schönheit giebt.

Rhythmus ist ein vielgebrauchtes Wort. Dennoch ist es nicht leicht den Begriff desselben festzustellen, obschon jeder, der dieses Wort braucht, ungefähr fühlt was er sagen will.

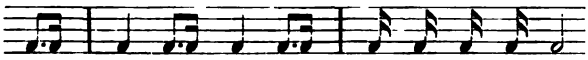
Rhythmus ist eine Eigenschaft einer Reihe aufeinanderfolgender Töne.

In einem fortdauernden Geräusch, z. B. dem eines Wasserfalls, eines Wasserrades ist kein Rhythmus, ist auch noch kein Ton, sondern bloßer Schall. Ein Ton entsteht erst durch Begrenzung eines Schalles, in der Natur durch das Verhallen, in der Kunst — also auch im Sprechen — durch das willkürliche Unterbrechen desselben. Also erst bei begrenzten Tönen kann sich eine Reihe derselben folgen. Allein damit ist noch kein Rhythmus da. Bei dem Geläute einer Glocke ist eine Reihenfolge von Tönen hörbar, aber noch kein Rhythmus. Die Töne einer Glocke sind alle von gleicher Tonhöhe, Tondauer, Tonstärke. Wird aber ein Marsch auf einer Trommel geschlagen, so ist Rhythmus da. Die Töne einer Trommel sind von gleicher Tonhöhe — aber nicht von gleicher Tondauer — und nicht von gleicher Tonstärke. Der Rhythmus ist also eine Eigenschaft aufeinanderfolgender Töne, welche auf Tonhöhe keine Beziehung hat, wohl aber auf Tondauer — und in zweiter Reihe auf Tonstärke. In der That wird musikalisch das Wort so gebraucht. Melodie heißt das Ver-

hältnis einer musikalischen Tonreihe in Beziehung auf die Verschiedenheit ihrer Tonhöhe. Rhythmus heißt das Verhältnis einer musikalischen Tonreihe in Beziehung auf deren Tondauer. Man kann in einem musikalischen Thema den Rhythmus von der Melodie absondern, indem man z. B. die Tonreihe eines Themas auf einem Instrumente, das nur einen Ton hat, bloß nach ihrer Tondauer angiebt. Sinnlicher erscheint dies durch ein Notenbeispiel.



In diesem Beispiele ist die Melodie mit dem Rhythmus verbunden. Schreibt man nun folgendermaßen:



so hat man den Rhythmus ohne die Melodie.

Melodie bildet sich also in einer Reihe von Tönen verschiedener Tonhöhe. Sie besteht in der Abwechslung verschieden hoher Töne.

Rhythmus bildet sich in einer Reihe von Tönen verschiedener Dauer. Er besteht in der Abwechslung verschieden dauernder Töne.

Für die Musik ist diese Erklärung auch ganz bezeichnend. Ein musikalischer Gedanke kann ein melodischer und rhythmischer zugleich, ein bloß melodischer (z. B. ein Choral) oder ein bloß rhythmischer sein. (Z. B. ein Trommelmarsch.)

Der Rhythmus in der Sprache ist beinahe dasselbe. Auf den ersten Blick scheint es, als wäre Rhythmus der Sprache und der Musik ganz dasselbe. Man unterscheidet gewöhnlich die Silben als kurze und lange, also nach ihrer Tondauer. Die Sätze wurden durch Tonhöhe (Hebung und Senkung), die Wörter durch Tonstärke betont; unterscheidet man nun die Betonung der Silben nach ihrer Tondauer, so schließt sich das sehr schön systematisch ab.

Allein so ganz glatt läßt sich das System nicht durchführen. Bei der Betonung der Silben ist allerdings die Tondauer der auch in Frage kommende Tonhebel. Allein vor diesem macht sich die Tonstärke ganz entschieden und überwiegend geltend. Achtet man auf die Aussprache der Wörter, so wird man finden daß die einzelnen Silben nicht allein durch Tondauer, sondern auch durch Tonstärke verschieden betont sind. Wenn man also sagen wollte: „der Rhythmus

der Sprache besteht in der Abwechslung von kurzen und langen Silben", so ist diese Erklärung eine ungenügende, denn sie nimmt auf die Tonstärke keine Rücksicht.

Auch in der Musik ist die Abwechslung der Dauer der Töne nicht allein das rhythmische Element, sondern die Stärke des Tons kommt dabei ebenfalls mit in Betracht. Dies thut sich vornehmlich in dem kund, was die Musiker den guten und den schlechten Taktteil nennen. Bekanntlich heißt die erste Note im $^2/_4$ und $^3/_4$-Takt der gute Taktteil, die anderen der schlechte. So ist im $^4/_4$-Takt die erste und dritte Note der gute, die zweite und vierte der schlechte Taktteil. Der gute ist von dem schlechten Taktteil durch einen leichten Nachdruck, einen leichten Accent unterschieden. Bei Noten von gleicher Höhe und Dauer kommt der gute und schlechte Taktteil aber ebenfalls vor — bei ihnen also kann dieser Nachdruck nur durch Tonstärke hervorgebracht werden. Der gute und schlechte Taktteil sind aber ein wesentliches Moment des musikalischen Rhythmus — und somit ist es klar daß die Tonstärke im Rhythmus der Musik wesentlich beteiligt ist. Der leichte Nachdruck auf den guten Taktteil in der Musik ist aber keine willkürliche Erfindung, er ist in der Natur, dem Bedürfnisse des Ohres begründet.

Wir sprechen zunächst von der Tondauer als rhythmischem Element.

§ 64. Die Tondauer der Silben beruht auf anderen Gründen, als die ihrer Tonstärke. Es giebt überhaupt zwei wesentliche Elemente, welche sich bei der Ausbildung einer Sprache geltend machen, das logische und das phonetische (euphonische).

Das logische Element bildet die Richtigkeit der Sprache aus, in folgerechter Bildung der Wörter, der Sätze, der Konstruktionen und in folgerechter Betonung der Wörter. So ist der ganze Wortton rein logisch, indem er immer das Wichtigste im Grundtone hält, das minder Wichtige zurücktreten läßt.

Das phonetische Element strebt dagegen nach Wohlklang. Es ist zumteil in der Wortbildung thätig, vorzüglich aber in der Tondauer der Silben. Beinahe in allen Sprachen machen sich beide Elemente geltend. In einzelnen überwiegt bald dieses, bald jenes.

In der Entwickelung des Deutschen ist vornehmlich das logische Element wirksam gewesen. Das phonetische macht sich jetzt nur untergeordnet geltend, und wo es mit dem logischen in Widerstreit kommt, muß es diesem nachstehen.

Die Tondauer der einzelnen Silben beruht auf phonetischen Gründen.

Die Tonstärke der einzelnen Silben beruht auf logischen Gründen.

§ 65. Die Tondauer einer Silbe umfaßt den Zeitraum, der zu ihrer vollendeten Aussprache notwendig ist. Diese Tondauer ist nur relativ. Sie hängt nämlich wesentlich von dem Zeitmaß ab, in welchem jemand spricht. Spricht jemand langsam, so werden alle Silben größere Dauer haben, als wenn jemand rascher spricht. Das Zeitmaß selbst hängt teils von der Eigentümlichkeit der einzelnen Menschen ab, teils ist es ein Ausdrucksmittel des künstlerischen Vortrags und das Beschleunigen oder Langsamerwerdenlassen des Zeitmaßes ist eines der wichtigsten Mittel des schönen Ausdrucks. Die Dauer der Silben ist also insofern relativ, als es keine bestimmte für alle Fälle giebt, sondern als sie nur im Verhältnis der Silben untereinander erscheint, erkannt und bestimmt werden kann.

§ 66. Die Tondauer der Silben ist eine mehrfach verschiedene. Man kann leicht fünf bis sechs verschiedene Stufen derselben heraushören. Allein die Grammatiker oder Prosodiker nehmen nur zwei Stufen der Tondauer an. Sie bezeichnen dieselbe mit lang (-) und mit kurz (⏑). Es führt zu keinem wesentlichen Vorteil von dieser Annahme abzuweichen und für Bezeichnungen, die seit Jahrhunderten gegolten haben, andere oder neue dazu aufzustellen. Es ist am besten also dieselben festzuhalten. Wo dieselben nicht ausreichen, wird eine Erklärung genügen die Betonung festzustellen.

Was die verschiedene Dauer von kurz oder lang betrifft, so nimmt man ferner an daß eine lange Silbe gleich zwei kurzen sei. Diese Annahme ist jedoch wegen der mannigfaltigeren Verschiedenheit der Tondauer der Silben nicht ganz genau, wie sich gleich zeigen wird, hat auch in anderer Beziehung zu falschen Annahmen geführt.

§ 67. Bei der Beurteilung der Tondauer einer Silbe kommt es auf drei Punkte an. Diese sind:

1) Die Dehnung oder Schärfung des Vokals.
2) Die Position oder Stellung des Konsonanten.
3) Die Klangfülle des Vokals.

Es giebt keine Silbe ohne einen Vokal. Der Vokal ist

der Träger des Tons der Silbe, während die Konsonanten denselben gewissermaßen einhüllen. Die Tondauer des Vokals ist demnach das richtigste Maß für die Länge oder Kürze einer Silbe.

Ein Vokal wird entweder gedehnt, mit leichtem Verweilen der Stimme, oder geschärft, mit Hast ausgesprochen. Die Silbe mit gedehntem Vokal ist lang, die mit geschärftem ist kurz. Z. B. Has, Haß; Fehl, Fell; ihn, in; log, Loch.

Ob ein Vokal lang oder kurz sei erkennt man in den meisten Fällen an der Orthographie; dabei stellen sich hauptsächlich folgende Regeln heraus.

Lang sind alle Diphthongen ohne irgend eine Ausnahme. „Aus, Eis, Haut, Hain, Strauß."

Lang sind die Vokale meistens wenn sie vor den weichen Konsonanten stehen, also vor **b, d, g, f, v, w.** „Gab, lud, lag, las, brav, Löw."

Oft werden die langen Vokale verdoppelt oder mit einem Dehnungszeichen versehen. „Aas, Moos, Meer, sehr, lieb, Lohn, Uhr."

Kurz sind die Vokale vor verdoppelten Konsonanten. „Narr, Herr, wirr, Stock, schmuck." Kurz sind die Vokale meistens vor harten Konsonanten, ferner vor **lb, ld, lt, lm, ln, mpf, mt, ng, gs, ts, ft** 2c. „Halb, Sold, Kampf, Halm, Amt, streng" 2c. Diese Regeln lassen sich genauer aufstellen, allein man lernt die Kürze oder Länge der Silben unwillkürlich durch den Gebrauch, und die Regeln verwirren nur. Auch giebt es von diesen Regeln Ausnahmen und namentlich führt die Beugung der Wörter solche herbei.

§ 68. Einigen Einfluß auf die Tondauer der Silben haben die Konsonanten. Treten zu einem Vokale mehrere Konsonanten, so erfordert eine solche Silbe etwas mehr Tondauer um ausgesprochen zu werden, als wenn eine andere nur einen Konsonanten hat. In Kampf erfordert z. B. die Aussprache etwas mehr Tondauer als in Kamm, d. h. genau so viel als das **p** und f, das in dem zweiten Worte fehlt, Zeit braucht. So in „schlimm — Schimpf; Hall — halb; hell — helft" 2c.

Für ein feines Ohr oder eine geschärfte Aufmerksamkeit ist dieser Unterschied bemerkbar, und für den Rhythmus der Sprache ist es eine schöne Eigenschaft daß selbst die kurzen und langen Silben noch Schattierungen von mehr oder mindrer Länge haben.

Dasselbe gilt von dem dritten Punkt, von der Klangfülle der Vokale. Ein Diphthong, der nicht mit einer bloßen Mundstellung hervorgebracht wird, sondern eine Mundbewegung nötig hat, in der sich zwei Vokale zu einem verschmelzen (a—u = au), hat mehr Klangfülle, als ein gewöhnlicher gedehnter Vokal. Unter den Vokalen haben a und o die meiste Klangfülle, dann folgt u, dann i und e. A und o klingen daher voller und damit etwas dauernder als e und i. Namentlich aber klingen i und e, wenn sie kurz gebraucht werden, viel weniger dauernd, als a und o. Dieser feine Unterschied wird nicht gemessen, obschon der Rhythmus der Sprache auch durch diese nicht gemessenen, und vielleicht nicht meßbaren Unterschiede an Wohllaut gewinnt.

§ 69. Für die regelrechte Beurteilung der Länge und Kürze bleibt somit nur der erste Punkt, die Dehnung oder Schärfung der Vokale wichtig. Daß ein Vokal überhaupt diese zweifache Aussprache hat, liegt im phonetischen Elemente der Sprache. Der Rhythmus, so weit er eben durch Abwechslung von kurz und lang, d. h. durch Schärfung und Dehnung hervorgebracht wird, hat seinen Grund im Streben nach Wohllaut, im Bedürfnis des Ohres, dem eine fortgesetzte Reihe ganz gleich langer Töne ermüdend ist. Es ist eine merkwürdige Eigenschaft des Menschen daß er nach einem Rhythmus bei allem sucht, was sein Ohr vernimmt. Selbst in dem einförmigsten Geräusch, z. B. dem einer Mühle, der Räder eines Dampfschiffs, sind die auf einander folgenden Klänge nicht ganz gleich und die nicht zu vermeidenden Unregelmäßigkeiten der Räder, Wellen ꝛc. verursachen daß einzelne Schläge etwas stärker ertönen als andere. Das Ohr faßt begierig diese Unregelmäßigkeiten auf und versucht es sich daraus einen Rhythmus zu bilden, wie jeder an sich bemerken kann, wenn er einem solchen Geräusche zuhört. Wenn nun das Ohr ein Bedürfnis nach Rhythmus hat, so übt wiederum der Rhythmus, namentlich wenn er regelmäßig wird und sich nach Takten messen läßt, die belebendste Wirkung auf den Menschen aus. Als Beispiel möge hier die große Anregung stehen, welche durch Marsch- oder Tanzmusik hervorgebracht wird.

Es wird damit dargethan daß der Rhythmus, die Abwechslung von lang und kurz im Streben nach Wohllaut, also im phonetischen Element der Sprache begründet ist.

§ 70. In den bisher angeführten Beispielen standen nur einsilbige Wörter. Es wird sich nun fragen wie sich der Rhyth-

mus in mehrsilbigen verhält. Aus einsilbigen Stammwörtern bilden sich durch Formsilben und durch Beugung mehrsilbige Wörter. „Bau, bauen, gebaut; Haus, Häuser; hoch, Höhe."

In diesen Wörtern unterscheiden sich die einzelnen Silben nicht mehr bloß durch Tondauer von einander, sondern auch dadurch daß immer eine Silbe, die Stammsilbe, stärker betont ist, als die anderen. Das ist denn die Hauptregel der Silbenbetonung. In jedem Worte ist nur eine Silbe voll oder stark betont, die anderen treten gegen diesen vollen Ton zurück, sind schwächer betont. Dieser volle Ton auf einer Silbe macht das Wort erst verständlich. Man vergleiche „erblich" (von Erbe) mit „erblich" (von erbleichen), „erlangen" (Verbum) mit „Erlangen" (Stadt), „gestrigen" (von gestern) mit „gestrichen" (von streichen), und man wird sehen daß nur der starke Ton auf der betreffenden Silbe die Wörter unterscheidet. Man nennt diesen starken Ton auf einer Silbe den Wortaccent. Allein dies ist nicht richtig. Der starke Ton entsteht durch das Zurücktreten der anderen Silben. Es ist genau so, wie schon im Worttone erläutert worden. Wollte man jeden stärkern Ton einen Accent nennen, so gäbe es eine Menge Accente im Sprechen und es würde Verwirrung entstehen. Wir halten daher fest daran daß ein Accent nur bei dem Beziehungstone stattfindet. Den stärkeren Ton auf der einen Silbe des Wortes nennen wir aber „den Hauptton"*). Wenn nun eben

*) Ein wirklicher Accent findet bei den Fremdwörtern statt. Diese haben einen solchen fast immer auf der letzten Silbe (Musik, Natur, Kritik) oder auf der vorletzten in der Endung „ieren" ꝛc. (musizieren, traktieren). Diese fremde Endung wird auch zuweilen an deutsche Stämme angefügt, z. B. „schattieren", und hat auch dann den Accent. Ein Fremdwort bürgert sich dadurch nach und nach ein, daß es teils seine Endung in eine deutsche umwandelt, teils den fremden Accent aufgiebt und die Stammsilbe betont. „Engel, Fenster, Kaffee, Netto, Brutto, Jambe." Recht genau kann man dieses Einbürgern durch das Verlegen des Accents sehen, wo ein solches im Übergange begriffen ist. Z. B. In dem Worte „Altar" schwankt der Accent noch, indem er bald auf die erste bald auf die letzte Silbe gelegt wird. So wird in einigen Gegenden „Kaffee, Tabak" noch immer auf der letzten Silbe betont, während in anderen der Hauptton schon auf der ersten Silbe feststeht. Bei der Betonung fremder Eigennamen herrscht viel Willkür. Namentlich werden die griechischen häufig nach lateinischem Rhythmus ausgesprochen. In Namen aus neueren Sprachen folgt man gern dem Accent dieser Sprachen. Doch haben Namen von Städten und Ländern oft deutsche Formen. Z. B. Mailand statt Milano, Florenz statt Firenze, Kopenhagen statt Kiöbenhavn, ꝛc. Da es sich hier nur um die deutsche Sprache handelt, so kann auf genaue Regeln der Betonung der Fremdwörter, auf Ausnahmen von dem Gesagten ꝛc. nicht füglich eingegangen werden.

gezeigt worden daß auch in der Musik die bloße Tonstärke (der Accent auf dem guten Taktteil) ein rhythmisches Element ist, so wird sich in der Sprache herausstellen daß der Hauptton der Stammsilben ebenfalls den Rhythmus bedingt. Es ist demnach nicht mehr allein von der Abwechslung kurzer und langer, sondern auch von der Abwechslung stärker und schwächer betonter Silben die Rede.

Beide **zusammen** machen den Rhythmus der Sprache aus, bedingen denselben, sind dieser Rhythmus.

Wenn das phonetische Element der Sprache die Abwechslung von kurz und lang, also die Mannigfaltigkeit der Tondauer bedingte, so fordert das logische Element den stärkeren Ton auf den Stammsilben. Indem man nun feststellt wie sich diese beiden sprachlichen Elemente zu einander verhalten, ob sie immer Hand in Hand gehen, d. h. bei der Betonung einzelner Silben zusammenfallen, oder ob sie in Widerstreit mit einander geraten und welches in diesem Falle das überwiegende ist, den Ausschlag giebt, findet man die Regeln des rhythmischen Tons.

Daß es das logische Element der Sprache ist, welches den stärkern Ton einer Silbe bestimmt, geht aus einem zweifachen Umstande hervor. Erstens fällt dieser stärkere Ton immer auf die Stammsilbe der Wörter*).

Der logische Ton hebt immer das Wichtigste hervor, die Stammsilbe aber ist das Wichtigste.

Zweitens ist dieser stärkere Ton unveränderlich. Das Wort mag durch Beugungen und Zusammensetzungen sich vergrößern wie es will, der stärkere Ton ruht immer auf der Stammsilbe**).

Nicht alle Sprachen folgen in der Betonung der Silben dem logischen Elemente, sondern entweder dem phonetischen oder beiden vereint. So hat z. B. die französische Sprache den Accent vorzugsweise auf der letzten Silbe der Wörter. Im Griechischen folgt der Accent immer dem Wohlklang — und wechselt nach diesem bei einem und demselben Worte. Z. B. *ἄνθρωπος, ἀνθρώπου.* Dieser Wechsel ist aber im Deutschen rein unmöglich. In der alten deutschen Sprache mag das phonetische Element in dieser Beziehung überwiegende Geltung gehabt haben. Allein in der fortschreitenden Entwicklung der

*) Mit Ausnahme des Wortes lebendig.

**) Mit derselben Ausnahme, wo durch den Beziehungston einzelne Silben gehoben werden können. wenn der Unterschied ähnlich klingender hervorgehoben werden soll. „Schwefelsäure und schweflige Säure."

Sprache hat sich das logische Element entschieden das Übergewicht verschafft, und alle wenigstens stärker betonten Formsilben der alten Sprache (wie sie noch in Dialekten vorkommen, „Vatta, Bua", statt Vater, Bube) haben in unserer Sprache an Ton verloren und haben sich meistens zu dem kurzen e abgeschliffen, das von allen Vokalen die geringste Klangfülle hat.

§ 71. Wenn nun der Hauptton ebenfalls den Rhythmus bestimmt, so fragt es sich: wie verhält sich derselbe zu der Länge und Kürze der Silben an sich?

Trifft in einfachen d. h. nichtzusammengesetzten Wörtern der Hauptton mit der Länge der Silbe zusammen, so ist das Verhältnis sehr einfach. Die Silbe ist dann lang und stark betont zugleich und damit ihr rhythmischer Wert bezeichnet. Z. B. bauen, gebaut, heben, gehoben, freuen, erfreute.

Ist dagegen eine Silbe mit dem Haupttone von kurzem Vokal, so ist der Hauptton maßgebend oder entscheidend, und diese nach ihrem Vokal kurze Silbe ist doch rhythmisch von gleichem Wert, als wenn der Vokal kurz wäre. Fällen, haschen, geschirmt. Man sieht wie die Bezeichnung „kurz" und „lang" für den rhythmischen Wert die rhythmische Geltung einer Silbe nicht genugsam bezeichnend ist, indem eine ihrem Vokal nach kurze Silbe doch von rhythmischer Stärke sein kann, und umgekehrt, wie gleich weiter unten gezeigt werden wird, eine nach ihrem Vokal lange Silbe rhythmisch schwach sein kann. Dieser Umstand hat viel Unklarheit, viel Streit, viel Widerspruch hervorgerufen. Es ist daher am besten: man giebt die Bezeichnung „kurz" und „lang" für den rhythmischen Wert einer Silbe auf, eine Bezeichnung, die ohnehin unserer Sprache aus den alten Sprachen aufgedrängt worden ist. Man könnte nun die Silben nach ihrem rhythmischen Werte „stark betonte" und „schwach betonte", oder kürzer „starke" und „schwache" nennen. Allein auch diese Bezeichnung ist nicht erschöpfend, denn neben dem Accent macht sich in vielen Fällen die Länge und Kürze doch geltend. Es mag denn für den rhythmischen Wert der Silben fortan die Bezeichnung „*schwer*" und „*leicht*" in diesem Buche stehen.

Da der Ausdruck „gewichtige Silbe, rhythmisches Gewicht" ein sehr gewöhnlicher ist, so dürfte sich diese Bezeichnung leicht rechtfertigen.

In Bezug auf den Rhythmus wird also künftig nur von

schweren und leichten Silben die Rede sein, und wir wenden die hergebrachten Zeichen für den rhythmischen Geist der Silben (– ⏑) so an, daß wir schwere Silben mit (–) und leichte mit (⏑) bezeichnen.

Kurze und lange Silben sind dann nach der Tondauer ihres Vokals so genannt.

Unter Rhythmus der Sprache wird dann fortan die Abwechslung von leichten und schweren Silben verstanden.

Es ist jetzt die Aufgabe das rhythmische Gewicht der einzelnen Silben zu untersuchen.

§ 72. Untersucht man die Wortbildung der einfachen, nicht zusammengesetzten Wörter, so findet man daß in keinem Worte der Sprachen zwei schwere Silben nebeneinander vorkommen.

Da in der Wortbildung sich unfehlbar der rhythmische Geist der Sprache kundgiebt, so muß man daraus schließen daß diesem rhythmischen Geiste das Nebeneinanderstehen zweier schwerer Silben entgegen ist.

Ferner bemerkt man in der Wortbildung daß die Sprache nie mehr als zwei leichte Silben nebeneinander bildet. Gehobenen, tapfere, sicheren. Spricht man diese Wörter aus, so wird man spüren wie man unwillkürlich der letzten leichten Silbe ein wenig mehr Ton giebt. Die Zunge macht gewissermaßen den Versuch nach einer ersten leichten Silbe wieder eine schwere zu suchen. Da die logische Geltung der letzten Silbe keinen Ton auf dieser zuläßt, so muß man das ganz leichte Heben derselben dem Streben nach Wohlklang zuschreiben und annehmen daß nach einer leichten Silbe die Sprache eine schwere liebt.

Noch entschiedener thut sich dieses Streben kund, wenn drei leichte Silben auf einander folgen. In einer einzigen Ausnahme bringt nämlich die Wortbildung drei leichte Silben hintereinander, in den Komparationsformen der Adjektive und Partizipien. Tapfererer, liebendere, entschiedenere, entschiedenester. Diese drei leichten Silben nach einander sind dem rhythmischen Gefühl der Sprache nicht angenehm. Sie elidiert deshalb gern eine derselben, namentlich bei dem Superlativ fast immer. „Tapf'rere, entschiedenste." Findet aber keine Elision statt und werden diese Silben nach einander ausgesprochen, so erhält die mittlere einen leichten Vorzug. Man spricht demnach „liebendere" nicht so

aus ♩ ♪ ♪ ♪ sondern so ♩ 𝅘𝅥𝅯 ♪ 𝅘𝅥𝅯 *). Diese Silben hören darum nicht auf leichte zu sein, allein man erkennt in diesem Umstande das Streben der Sprache bei auf einander stoßenden leichten Silben der folgenden etwas mehr rhythmische Geltung zu verschaffen.

Wenn nun die Sprache nie zwei schwere Silben nebeneinander bildet, und wenn sie bei dem Aufeinanderfolgen von zwei oder drei leichten Silben den folgenden etwas mehr rhythmische Geltung giebt und zu geben sucht, als ihnen logisch zukommt, so liegt der Schluß sehr nahe: daß der rhythmische Geist der deutschen Sprache in einer regelmäßigen Abwechslung von schweren und leichten Silben besteht.

Man wird weiter unten sehen wie dieser rhythmische Geist der Sprache sich ganz entschieden Geltung verschafft.

§ 73. Es ist bisher immer nur von den Silben in einzeln stehenden Wörtern die Rede gewesen, demnach ist nur das rhythmische Verhältnis erläutert worden, welches die Wörter an und für sich haben. Man muß aber auch untersuchen wie das Verhältnis sich gestaltet, wenn die Wörter in Satzverbindung treten.

Nimmt man eine Reihe einsilbiger Wörter und spricht dieselben ohne Satzverbindung aus, z. B. „Hof, Haus, aus, kam, er, lief, sie, auf", so sind diese Wörter ganz gleich betont. Sie sind alle lang, denn sie haben einen gedehnten Vokal, und in ihrer Tonstärke sind sie nicht verschieden. Bringt man aber diese Wörter in Satzverbindung, so ändert sich sogleich das Verhältnis. „Sie kam aus dem Haus und lief auf den Hof." Wer diese Sätze spricht wird sogleich spüren daß in ihnen sich ein Rhythmus geltend macht, der in obiger Wörterreihe durchaus nicht vorhanden war. Dieser Rhythmus ist folgender: „Sie kam aus dem Haus, er lief auf den Hof". Untersucht man nun, was diesen Rhythmus verursacht, was bei ganz gleich langen Wörtern die einen schwer, die anderen leicht macht, so sieht man auf den ersten Blick, es ist der Wortton. Die leicht gewordenen Wörter in obigen Sätzen sind Verhältnis-, die andern sind Begriffs-

*) Diese Notenbezeichnungen beziehen sich allerdings auf die Dauer der Töne. Da es indessen für die Stärke des Tons keine Bezeichnung giebt, so wenden wir obige für schwere und leichte Silben an. Sie werden doch verständlich sein.

wörter. Insofern die letzteren im Grundtone stehen, sind sie schwer, indem die letzteren unter denselben sinken werden sie leicht. Also das logische Element der Sprache im **Worttone** macht sich ganz entschieden hier geltend, indem es bewirkt daß die Begriffswörter rhythmisch schwer, die Verhältniswörter rhythmisch leicht sind. Daß nun im Worttone das wesentlich bestimmende Element des Rhythmus liegt geht aus einem andern Beispiele der einsilbigen Wörter recht klar hervor. Obige Wörter waren lang dem Vokale nach. Man nehme nun Wörter, die dem Vokale nach kurz sind. „Springt, das, Holz, Roß, in, das." So außer Verbindung sind alle gleich betont. Bringt man sie aber in Satzverbindung: „das Roß springt in das Holz", so hat man sogleich Rhythmus. Man sieht also daß Kürze und Länge der Vokale das untergeordnete Element in der rhythmischen Geltung der Silben sind.

§ 74. Das Verhältnis infolge dieser Regel würde ganz einfach sein, wenn alle Wörter bloß einsilbig wären wie in obigem Beispiele. Da das aber nicht der Fall ist, muß das Verhältnis der Silben in mehrsilbigen Wörtern noch festgestellt werden.

In mehrsilbigen Begriffswörtern bleibt nur die betonte Stammsilbe schwer. Die Formsilben sind rhythmisch leicht. Bei ihnen ändert sich also das durch den Hauptton gegebene Verhältnis in keiner Weise.

Anders ist es mit mehrsilbigen Verhältniswörtern. Spricht man diese einzeln aus, so haben sie ebenfalls einen Hauptton. „Weder, oder, über, unter." Kommen aber diese Wörter in Satzverbindung, werden sie also durch den Wortton unter den Grundton gedrückt, so sind ihre betonten oder schweren Silben schwankend (˘). Das heißt ihre rhythmische Geltung ist keine an sich bestimmte, sie schwankt zwischen schwer und leicht.

Diese schwankenden Silben werden nie entschieden schwer, ebenso wenig entschieden leicht, allein sie nähern sich dem Schweren oder Leichten je nach der Stellung, die sie im Satze haben.

Steht eine solche Silbe unmittelbar nach einer schweren, so verliert sie an Gewicht und wird beinahe leicht. „Er steht oder geht. Er kommt über Land." Der Grund davon ist in dem rhythmischen Gefühl der Sprache zu suchen. Dieses wünscht

nach einer schweren Silbe eine leichte. Demnach drückt sie jede folgende Silbe. Da hier eine schwankende hinter ihr steht, so übt sie einen desto stärkeren Druck aus, und die schwankende Silbe wird beinahe zu einer leichten.

Geht dagegen der schwankenden Silbe eine leichte voraus, so ergiebt sich das umgekehrte Verhältnis. Die leichte Silbe sucht nach sich eine schwere. Sie wird schon eine leichte Silbe etwas heben (tapfere), desto mehr thut sie das bei einer schwankenden. Eine schwankende Silbe also nach einer leichten wird nahezu zu einer schweren. „Er schiffte über Meer; er sagte oder schrieb.“ Man vergesse nun nie daß eine schwankende Silbe durch die Stellung nie entschieden leicht oder schwer wird, sondern sich dieser entschiednen Geltung nur nähert. Die Aufgabe des Vortrags ist dann dies gut auszudrücken. Allein eine große Schönheit der Sprache besteht eben darin, daß ihr Rhythmus nicht bloß die beiden äußersten Stufen von schwer und leicht kennt, sondern daß zwischen ihnen noch mannigfaltige Mittelstufen liegen, welche die Abwechslung, also den Rhythmus noch anmutiger machen. Zu diesen Mittelstufen tragen dann die Position und die Klangfülle der Vokale (§ 68) auch das ihrige bei.

Es ergeben sich aus dem Gesagten folgende Regeln:
Entschieden leicht sind die Formsilben aller Wörter.
Entschieden schwer die Stammsilben der Begriffswörter.
Schwankend die betonten Silben der Verhältniswörter.

Leicht sind alle einsilbigen Verhältniswörter. Sie sind dies vermöge des Worttons. Wie sie dennoch gehoben werden können wird sich weiter unten zeigen.

§ 75. Auch der Beziehungston macht sich entschieden im rhythmischen Verhältnisse geltend, und ist hier die Regel sehr einfach. Jede Silbe, auf welche der Accent des Beziehungstons fällt wird rhythmisch schwer. „Er stand vor dem Hause, während man ihn oben vermutete. Sie ging in die Kirche, nicht heraus.“

Die rhythmische Schwere, welche durch diesen Accent erzeugt wird, ist bedeutender als die gewöhnliche eines Begriffswortes. Man hat indessen für sie kein besonderes Maß, sie bringt jedoch eine neue von den Verschiedenheiten in den Rhythmus der Sprache, die schon mehrmals erwähnt wurden und in denen man eine Schönheit desselben finden muß.

§ 76. Wird durch absichtliche und künstliche Stellung der Wörter ein regelmäßiger Rhythmus erzielt, so entsteht der Vers. Für den Bau der Verse ist das eben hier verhandelte Tongesetz von der größten Wichtigkeit*).

---

*) Hier ist der Ort über das Verhältnis zwischen dem deutschen Rhythmus zu dem der alten Sprachen Aufklärung zu suchen. Die alten Sprachen haben eine sehr künstlich ausgebildete Prosodie und Metrik. Man hat nun versucht und versucht noch immer der deutschen Sprache diese alte Prosodie auch zu Grunde zu legen. Allein teils hat das stets Widerspruch erfahren, teils ist es fast immer mißlungen. Das hat seinen einfachen Grund darin daß die alten Sprachen einen doppelten Rhythmus haben.

Der sprachliche Rhythmus, so weit wir ihn jetzt entwickelt haben, findet sich wohl in allen Sprachen. Das heißt: alle Sprachen haben in ihren einzelnen Wörtern einen Hauptton, und die Abwechslung dieser Haupttöne mit den leichteren bildet einen Rhythmus, der durch absichtliche Stellung der Wörter regelmäßig und damit zum Verse wird. (Die französische Sprache hat allerdings so gut wie keinen Rhythmus, da sie den Hauptton immer auf die letzte Silbe legt. Deshalb werden im französischen Verse die Silben auch nur gezählt und weder gemessen, noch gewogen. Im Französischen werden nun auch die Silben mit gezählt, die gar nicht als solche ausgesprochen werden. Ja bei musikalischen Kompositionen werden dieselben sogar mit komponiert. Das sind allerdings arge Widersprüche, und die französische Sprache entbehrt durch den Mangel eines Versrhythmus einer großen Schönheit.)

Die griechische Sprache (wir führen diese hauptsächlich an, da die Prosodie des Lateinischen großenteils nach dem Griechischen gebildet ist) pflegt den Hauptton der Wörter beim Schreiben durch ein Zeichen anzudeuten, das man Accent nennt. (Völlige Klarheit über das Wesen des griechischen Accents herrscht noch nicht. Die Griechen haben drei Accente. Eine dreifache Verschiedenheit eines Haupttons wissen wir uns nicht zu erklären. Auch bezeichnen sie die einsilbigen Wörter mit Accenten, bei denen doch von einem Haupttone nicht die Rede sein kann. Die griechischen Accente sind deshalb orthographische Zeichen, deren Wesen noch nicht ganz erklärt ist.)

Ein wesentlicher Unterschied dieses Accents vom deutschen Haupttone liegt, wie schon erwähnt, darin, daß derselbe wechselt, jenachdem die Wörter in den Beugformen mehr Silben bekommen. Auch kann der Accent in den alten Sprachen auf Formsilben kommen. Das ist im Deutschen nicht möglich, hier haftet der Hauptton unverrückbar auf der Stammsilbe des Wortes. Die Betonungsgesetze der alten Sprachen sind also schon dadurch wesentlich von denen der deutschen verschieden.

Noch größer wird die Verschiedenheit dadurch, daß die alten Sprachen neben diesem Rhythmus der gewöhnlichen Sprache noch einen besondern Rhythmus des Verses haben, der ganz anderen Gesetzen folgt und mit jenem in entschiedenem Widerspruche steht.

Bei dem ersten entscheidet der Accent, der Hauptton, also die Tonstärke der Silben.

Bei dem zweiten entscheidet die Länge und Kürze, also die Tondauer der Silben.

Fällt nun Tondauer und Tonstärke der Silben nicht zusammen, so ist der Widerstreit im Rhythmus da. Auf den ersten Blick erscheint das seltsam.

Der Vers macht den Rhythmus regelmäßig, indem er die Wörter der Rede so stellt, daß schwere und leichte Silben nach

---

Die Erklärung des Verhältnisses eines doppelten, sich widerstreitenden Rhythmus liegt darin daß die Verse der Griechen, sowohl epische als dramatische, gesungen wurden. Da man die Druckerkunst nicht kannte, Abschriften selten, teuer und damit dem Publikum nicht zugänglich waren, die Kunst des Lesens auch erst in späteren Zeiten allgemein wurde, so gab es kein anderes Mittel die Dichtungen zu verbreiten als den mündlichen Vortrag derselben. Dieser Vortrag fand nur im Freien oder in den großen Theatern statt, welche tausende von Zuhörern faßten. Hier reichte das gewöhnliche Sprechen nicht aus, um verständlich zu sein, hier mußte der Vortrag durch Gesang eintreten, damit das Vorgetragene verständlich werde. Welcher Art dieser Gesang war wissen wir nicht. Namentlich nicht ob er eine Melodie hatte, oder ob er rezitativisch war. Jedenfalls aber war er rhythmisch, denn er wurde oft vom Tanze begleitet. Der Hexameter wird ausdrücklich als ein Tanzschritt bezeichnet. Bei den Chören in der Tragödie fanden ebenfalls tanzende Bewegungen statt.

Wenn nun oben gezeigt worden daß in der Musik die Tondauer das erste rhythmische Element, die Tonstärke das zweite war, im Gegensatz zur Sprache, wo Tonstärke das erste, Tondauer das untergeordnete ist, so erklärt sich der griechische Versrhythmus sehr leicht. Da die griechischen Verse gesungen wurden, mußte die Tondauer vorwiegen und die Silben mußten gemessen werden, wie wir in der Musik noch die Töne messen.

Durch diesen doppelten Rhythmus klärt sich auch der unlösbare Widerspruch zwischen dem Accent und der Quantität der griechischen Verse auf. Denn spricht man diese nach dem Accent, so verliert man den Rhythmus der Quantität, spricht man sie nach der Quantität, so verwischt man den Accent. Das neue Griechisch kennt die Quantität nicht mehr und nur Verse nach dem Accent. Nur auf den Schulen wird die alte Quantität gelehrt. In den Töchtersprachen des Lateinischen ist der Rhythmus nach der Quantität ebenfalls meist verloren gegangen.

Schon aus uralter Zeit besitzen wir in lateinischer Sprache Verse, die nach dem Accent gebaut sind und von Quantität nichts wissen, z. B. alte Kirchengesänge.

Aus alledem geht hervor daß der griechische musikalische Rhythmus, der nach der Quantität seine Verse beurteilt, d. h. die Silben nach der Tondauer bemißt, eine Erfindung für Verse ist, die gesungen werden sollen, daß er aber nicht für Verse anwendbar sein kann, die gesprochen werden. In diesen kann nur der sprachliche Rhythmus Geltung haben, in welchem die Tonstärke das vorwiegende rhythmische Element bildet, wo also nicht von kurzen oder langen, sondern von leichten und schweren Silben die Rede ist.

Und doch ist das bei uns verkannt worden. Man hat die griechische Prosodie als allgemein gültige angenommen und sie unserer Sprache aufzudrängen versucht, d. h. man hat unserer Sprache, die nur den sprachlichen Rhythmus kennt, den musikalischen aufgezwängt. Von Klopstock und Voß bis in die neueste Zeit hat man Verse nach griechischer Prosodie gemacht, Hexameter und mannigfache Odenmaße. Besser sollte man sagen: man hat es versucht solche Verse zu machen. Denn um nur annähernd diese Verse herauszubringen hat man die deutsche Sprache nicht nur in ihrem eigentlichen Rhythmus, sondern auch in ihrer Wortstellung förmlich mißhandeln müssen. (Ausführlich entwickelt findet man diesen Gegenstand in dem Schriftchen: „Das Wesen des deutschen Rhythmus“ von Roderich Benedix. Leipzig, J. F. Hartknoch.) Es seien nur zwei Umstände angeführt, die die gänzliche Unvereinbarkeit des griechischen musikalischen Rhythmus

bestimmten Regeln mit einander abwechseln. Ein solcher regelmäßiger Rhythmus hat für das menschliche Ohr etwas sehr Angenehmes. Er erregt in dem Hörer nebenbei das Taktgefühl. Dieses besteht darin, daß man bei einer Reihe von Tönen die Wiederkehr besonders auffallender Töne in regelmäßigen Zeitabschnitten angenehm empfindet. Diese Empfindung ist so angenehm, so anregend, daß man diese auffallenden Töne dann sucht oder erwartet wenn sie eintreten sollen. Im Verse sind diese auffallenden Töne die am stärksten in das Ohr fallenden, d. h. die schweren Silben*).

Mit dem Taktgefühl hängt das zusammen, was man im Verse Arsis und Thesis nennt. Arsis heißt eigentlich Hebung, Thesis Senkung. Diese Benennungen sind von dem Wechsel der Tonhöhe hergenommen. Allein in den vorigen §§ ist gezeigt worden daß die Wechselwirkung von Tonstärke und Ton-

---

mit dem deutschen sprachlichen beweisen. In der griechischen Prosodie ist ein Hauptgrundsatz: Eine Länge ist gleich zwei Kürzen. Das heißt – – und – ⏑ ⏑ sind gleiches Maß. Das ist im Deutschen nicht möglich; – – sind zwei Silben und – ⏑ ⏑ sind drei Silben, es ist durchaus nicht anders zu rechnen. Aber zwei ist niemals gleich drei.

In der griechischen Prosodie kommen sehr häufig zwei, ja drei und vier lange Silben neben einander vor. Das ist im Deutschen nicht möglich. In keinem deutschen Worte giebt es zwei schwere Silben neben einander. Nur durch künstliche Wortstellung oder in zusammengesetzten Wörtern kann man zwei schwere Silben neben einander bringen. Dann sind sie für unser rhythmisches Gefühl unangenehm, sie prallen auf einander, oder sie drücken einander im Ton. In „Rathausturm" kommen drei schwere Silben zusammen. Allein sie drücken einander und ständen dies Wort in einem Verse, so würden wir einfach hören – ⏑ –.

Es ist endlich an der Zeit daß man sich über das Wesen des deutschen Rhythmus klar wird und die unglückseligen Versuche aufgiebt den griechischen musikalischen Rhythmus uns aufzuzwingen. Unsere herrliche Sprache hat ihren eigenen Rhythmus und er ist nicht ihr geringster Vorzug. Unsere herrliche Sprache hat aber das unbestreitbare Recht in ihrem eigenen schönen Gewande zu erscheinen und nicht in eine fremde Jacke gezwängt zu werden.

*) In der Musik giebt es einzelne Gattungen Kompositionen, die in der absichtlichen Steigerung dieses Taktgefühls ihre Hauptwirkung suchen. Dahin gehören Märsche und Tänze. Diese bloß lebhafte Erregung des Taktgefühls gehört aber zu den untergeordneten Wirkungen der Musik, schon deshalb weil dasselbe die Rückkehr besonders ins Ohr fallender Töne in kurzen Zwischenräumen verlangt, die den Bewegungen des Gehens und Tanzens entsprechen. In Musikstücken höherer Gattung wird demnach die Wirkung auf das Taktgefühl nicht gesucht, sondern nur auf das rhythmische Gefühl, das sich von dem Taktgefühl eben dadurch unterscheidet, daß es nur anmutige Abwechslung von leichten und schweren Tönen verlangt, nicht aber regelmäßige, ins Ohr springende Wiederkehr von accentuierten Tönen.

auer es ist, was die rhythmische Betonung bewirkt, und daß die Tonhöhe nur untergeordnet, nur so weit mitthätig ist, als man überhaupt einen stärkern Ton unwillkürlich auch etwas höher ausspricht. Wie sehr man sich vor dem Accentuieren durch gesteigerte Tonhöhe hüten muß ist schon mehrfach erwähnt worden.

Demnach sind Arsis und Thesis, wörtlich genommen, eigentlich unrichtige Bezeichnungen. Da sie indessen allgemein eingeführt sind, mögen sie auch hier gebraucht werden, da für ihren Begriff doch eine Bezeichnung nötig ist. Unter Arsis versteht man dann die schwere Silbe eines Versfußes, Thesis bezeichnet dagegen die leichte oder die leichten Silben eines Versfußes.

Unter Versfuß versteht man eine gewisse Anzahl von Silben, von bestimmter rhythmischer Gliederung. Ein Versfuß kann nicht weniger als zwei Silben haben.

Vom Versfuß ist wohl zu unterscheiden der Wortfuß. Obschon dieses Wort nicht sonderlich richtig gebildet ist, so verbindet man doch einen bestimmten Sinn damit. Wortfuß heißt demnach ein Wort in rhythmischer Beziehung, insofern es eine gewisse Anzahl schwerer und leichter Silben in bestimmter Reihenfolge hat. Das Wort „alle“ ist also ein trochäischer Wortfuß (– ⏑), das Wort „gehoben“ ein amphibrachischer (⏑ – ⏑), das Wort „tapfere“ ein daktylischer (– ⏑ ⏑).

Es ist für den Versbau eine feststehende Regel daß der Wortfuß nicht mit dem Versfuß zusammenfalle, daß vielmehr die Versfüße durch Zerschneidung der Wörter gebildet werden. Diese Zerschneidung heißt Cäsur. Fällt der Wortfuß mit dem Versfuß zusammen, so entsteht eine Eintönigkeit, die unangenehm klingt. Z. B.

Morgen | kommen | viele | Leute |
Kaufen, | feilschen, | rennen, | laufen.

Wohlklingender lautet der Vers mit Cäsuren:

Seht ihr | dort die | alter | grauen
Schlösser | sich ent | gegen | schauen.

Der Versfuß entspricht ziemlich dem Takte in der Musik. Er ist in einer Reihe in rhythmischer Regelmäßigkeit aufeinanderfolgender Silben ein Abschnitt, eine Abteilung, wie der Takt eine Abteilung von Tönen ist, die zusammen ein Musikstück bilden.

Das Taktgefühl nun bestimmt uns diese Abteilungen nach den schweren Silben zu machen. Das heißt jede schwere Silbe

mit den entsprechenden leichten Silben bildet eine Abteilung, einen Versfuß.

Am einfachsten und verständlichsten läßt man dann jeden Versfuß mit einer schweren Silbe beginnen, und ihr die leichteren folgen. Die schwere Silbe am Anfange steht dann in der Arsis, die leichten in der Thesis.

Fängt ein Versmaß mit einer leichten Silbe an, so betrachtet man diese als eine Thesis, deren Arsis fehlt, verschwiegen bleibt — oder, mit einer musikalischen Bezeichnung, als einen Auftakt.

Ein jambisches Versmaß pflegt so bezeichnet zu werden:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – |

Allein es wäre einfacher und verständlicher die erste leichte Silbe als Auftakt zu nehmen und so abzuteilen:

⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | –

§ 77. Will man den rhythmischen Geist einer Sprache beurteilen, so muß man fordern, daß die Versfüße den Wortfüßen der Sprache entsprechen. Das heißt die Aufeinanderfolge, die Abwechslung von leichten und schweren Silben, wie sie die Sprache in ihren einfachen Wörtern bildet, *thut den Rhythmus der Sprache kund*. Man soll also nicht durch künstliche Wortstellung Versfüße hervorbringen, die als Wortfuß nicht vorkommen können. Thut man das dennoch, so handelt man dem rhythmischen Geiste der Sprache zuwider, der sich im Wortfuße auf das deutlichste kundgiebt.

Von diesem, gewiß richtigen Grundsatze ausgehend, kann man die eigentlich deutschen Versfüße auf sehr wenige zurückführen*).

In keinem einfachen deutschen Worte kommen zwei schwere Silben nach einander vor. Giebt es daher keinen deutschen spondeischen *Wortfuß* (– –), so ist auch der spondeische *Versfuß* dem Deutschen unangemessen. Man kann nun allerdings durch künstliche Wortstellung einen spondeischen Versfuß hervorbringen, allein man handelt dadurch dem deutschen Rhythmus entgegen**).

*) Wir behalten die griechischen Namen, da sie allgemein geläufig sind, bei.

**) Das entschiedene Sträuben der deutschen Sprache gegen den Spondeus hat von jeher das Nachbilden antiker Versmaße, namentlich des elegischen, so schwierig gemacht, und indem man mit Gewalt der Sprache dies ihr nicht angemessene Kleid anziehen wollte, die unklaren, verwickelten und oft seltsamen Theorien über deutsche Silbenmessung hervorgerufen. Hätte man sich einfach an die Thatsache gehalten, daß die deutsche Sprache dem Spondeus widerstrebt,

So wenig wie einen spondeischen giebt es einen pyrrhichischen Wortfuß (⏑ ⏑) im Deutschen. Bei allen zweisilbigen Begriffswörtern findet sich eine schwere Stammsilbe, bei allen zweisilbigen Verhältniswörtern ist die eine Silbe des Wortes an und für sich schwer, und im Satze durch den Wortton schwankend

– –

(oder, weder).

Demnach giebt es auch keinen pyrrhichischen Versfuß im Deutschen. Da übrigens jeder Versfuß eine schwere Silbe haben muß des Taktes wegen, so kann es jenen ohnehin nicht geben.

Dagegen giebt es im Deutschen unzählige jambische und

⏑ – ⏑ – – ⏑

trochäische Wortfüße. Gehabt, gelebt, haben, leben. Dem deutschen Verse ist demnach der jambische und trochäische Versfuß entschieden angemessen.

Die Zahl der trochäischen Wortfüße mag wohl die der jambischen übersteigen, da die meisten einfachen Wörter sich durch das Anfügen einer leichten Formsilbe an eine schwere Stammsilbe bilden. Demnach sollte man meinen daß trochäische Versmaße dem Rhythmus des Deutschen am angemessensten wären. Dem ist aber nicht so. Die Hauptwörter und Zeitwörter stehen nämlich meistens mit dem Artikel oder mit dem persönlichen Fürwort. Und dadurch bilden sich weit mehr jambische Versfüße.

⏑ – ⏑ – ⏑ –

Der Traum; die Wut; er starb; sie litt*). Demnach ist die Anzahl jambischer Versfüße in der Satzverbindung der Anzahl der trochäischen Wortfüße jedenfalls überlegen, und aus

— —

so würde viel Mühe — und viel nutzloser Kampf vermieden worden sein. Das Nachbilden antiker Versmaße mag als ein artiges Spiel, eine Übung recht angemessen sein, und die Sprache dankt vielleicht die gesteigerte Formgewandtheit diesen vielen Versuchen, allein der Dichter, der für das Volk schreibt, soll in seinen Werken auch eine dem Volke verständliche Sprache reden. Er thut dies nicht, wenn er seine Sprache ihres schönsten Schmuckes, ihres eigentümlichen Rhythmus entkleidet, und sie in einen andern zu pressen sucht, der höchstens dem verständlich ist, der sein Ohr durch Kenntnis der alten Sprachen daran gewöhnt hat.

*) Das fortwährende Dazwischentreten der leicht betonten Artikel und persönlichen Fürwörter hindert auch im Deutschen sehr das Aufeinanderstoßen schwerer Silben und somit den spondeischen Rhythmus. Im Lateinischen, wo kein Artikel und kein Fürwort zum Substantivum und Verbum tritt, und im Griechischen, wo der Gebrauch dieser Wörter sehr beschränkt ist, stoßen schwere Silben viel leichter auf einander, weshalb schon im Bau dieser Sprachen der spondeische Rhythmus mehr vorgebildet ist.

diesem Grunde dürften jambische Versmaße dem deutschen Rhythmus am entsprechendsten sein*).

Wenn man nun, wie oben angegeben, die Versfüße mit einer schweren Silbe beginnen läßt und eine vorhergehende als Auftakt betrachtet, so würden jambische Verse eigentlich trochäische mit einem Auftakt sein — und es bliebe von den möglichen vier zweisilbigen Versfüßen nur der Trochäus für das Deutsche übrig. Wenn das nun auch ganz folgerichtig wäre, so ist die Bezeichnung „Jambus, jambisches Versmaß" so sehr bei uns gäng und gäbe geworden, daß man sie nicht gut wegschaffen kann. Auch ist das weiter nicht notwendig. Es handelt sich hier um das Wesen der Sache, nicht um den Namen, und wenn dieser Name zu keiner falschen Vorstellung Anlaß giebt, so ist er ganz genügend.

Auch von den dreisilbigen Versfüßen sind dem Deutschen wenige angemessen.

Einen Wortfuß von drei schweren Silben (– – –) giebt es so wenig im Deutschen wie einen von drei leichten (⏑ ⏑ ⏑). Demnach giebt es auch keine solchen Versfüße (Molossus, Tribrachys). Wortfüße von – ⏑ – und ⏑ – ⏑ (Amphimacer und Amphibrachys) giebt es im Deutschen eher. Erstere zwar nur in zusammengesetzten Wörtern (Bergesluft), letztere dagegen auch in einfachen (gehoben). Allein diese Wortfüße als Versfüße betrachtet und im Verse lassen sich immer in Trochäen oder Jamben auflösen, sie sind daher als Versfüße ganz überflüssig. Wortfüße von – – ⏑ und ⏑ – – kommen im Deutschen nicht vor, da ja nie zwei schwere Silben aufeinanderstoßen, demnach kommen auch diese Versfüße (Bacchius, Palimbacchius) nicht vor. Einen Wortfuß von ⏑ ⏑ – giebt es im Deutschen gar nicht, demnach ist auch dieser Versfuß (Anapäst) dem Deutschen unangemessen**).

---

*) Der fünffüßige Jambus als Vers der Tragödie liefert den Beweis dafür, daß dieser Vers dem deutschen Ohre am angenehmsten ist. Er hat sich bewährt und erhalten. Trochäische Versmaße, wie sie namentlich dem Spanischen nachgebildet sind, befriedigen unser Ohr bei weitem nicht so, sie haben nicht den angenehmen Fluß der jambischen.

**) Trotzdem ist dieser Versfuß viel angewandt worden. Allein die deutsche Sprache hat eine entschiedene Abneigung gegen den Anapäst. Wenn deshalb durch Zusammensetzung in einzelnen ein Anapäst entstehen sollte, so ändert sich der Hauptton. Z. B. in „unterrichten, widersprechen, überfallen, unterhalten, unterschreiben, unterscheiden, übersehen" u. a. m. liegt der Hauptton auf dem Verbum, nicht auf dem Vorwort. Bilden sich aus diesen Wörtern

Der Wortfuß – ⏑ ⏑ kommt dagegen im Deutschen häufig vor, tapferer, blühender. Demnach ist auch dieser Versfuß dem Deutschen angemessen. In der That haben daktylische Verse eine sehr angenehme Bewegung.

Es kommen nun, namentlich durch Zusammensetzungen, viele Wortfüße vor, die mehr als drei Silben haben. Demnach könnten auch vier- und mehrsilbige Versfüße vorkommen. Allein diese lassen sich alle in zweisilbige und den einen dreisilbigen Versfuß auflösen, und müssen darin aufgelöst werden, wenn man, wie es richtig ist, in jedem Versfuß nur eine schwere Silbe annimmt.

Von allen den Versfüßen, welche die griechische Metrik kennt und nennt, bleiben im Deutschen also nur drei übrig.

Jambus ⏑ –.

Trochäus – ⏑.

Daktylus – ⏑ ⏑.

Aus diesen Versfüßen lassen sich alle deutschen Versmaße bilden, alle deutschen Versmaße lassen sich in diese auflösen. Versbildungen, bei welchen das nicht möglich ist, sind dem Geiste des deutschen Rhythmus zuwider.

§ 78. Da es nicht Zweck dieses Buches ist eine Verslehre zu liefern, so müssen diese Andeutungen über die wesentlichsten Punkte des Verses genügen.

Man hat nun zu untersuchen wie sich schwere und leichte Silben im Verse verhalten und ob durch den Vers das rhythmische Verhältnis geändert oder überhaupt betroffen wird.

Die schweren Silben bilden die Arsis, die leichten die Thesis des Verses. Soweit ist das Verhältnis sehr einfach. Allein es handelt sich hauptsächlich um die Geltung der vielen schwankenden Silben. Wie oben angezeigt wurde wird die Geltung der schwankenden Silben durch ihre Stellung bestimmt, indem schwere Silben die schwankenden drücken, leichte sie heben. Im Verse nun wirkt das Taktgefühl bedeutend auf diesen Umstand mit ein. Das Taktgefühl besteht ja

---

Substantive, so werden diese dreisilbig und wenn der Hauptton bliebe, würden Anapästen entstehen. Allein hier ändert die Sprache den Hauptton und legt ihn auf das Vorwort. „Unterricht, Widerspruch, Überfall, Unterhalt, Unterschrift, Unterschied, Übersicht." Das ist einer der schlagendsten Beweise wie der rhythmische Geist der Sprache lebendig ist und sich geltend macht. Und diesem Geist zuwider wollte man anapästische Versmaße machen?

eben darin daß man in gewissen Zeiträumen, also im Verse an gewissen Stellen, die regelmäßige Wiederkehr von bestimmten — schweren oder leichten — Tönen, d. h. Silben erwartet. Diese Erwartung unterstützt dann auch die Geltung der Silben.

Wird demnach eine schwankende Silbe im Verse in die Arsis gesetzt (natürlich von leichten Silben umgeben), so unterstützt das Taktgefühl hier so wesentlich daß die schwankende Silbe eine schwere ganz gut ersetzt. Man kann die schwankenden Silben also im Verse für schwere brauchen, d. h. man kann sie in die Arsis setzen, wenn diese Bedingungen erfüllt sind. Z. B.

– ⏑ – ⏑
Handle | oder | schweig.

Umgekehrt wirkt das Taktgefühl auf die schwankenden Silben in der Thesis derart ein, daß sie leichter werden. Man kann demnach im Verse eine schwankende Silbe nach einer schweren für eine leichte brauchen, d. h. in die Thesis setzen. Z. B.

– ⏑ ⏑
Sprich oder | geh.

In der Arsis des Verses also ist eine schwankende Silbe vermöge des Taktgefühls schwerer, als in der Prosa, in der Thesis umgekehrt leichter.

Diese Wirkung des Taktgefühls oder Versgefühls ist sehr bedeutend und darf bei der Beurteilung des rhythmischen Verhältnisses nicht außer acht gelassen werden*).

Auf der andern Seite fordert ein guter Vortrag daß man diesem Taktgefühl nicht zu viel nachgiebt. Thut man das, so entsteht jene Art des Vortrags, die man auf ihrer höchsten Spitze Skandieren nennt. Diese verwischt alle Eigentümlichkeiten der einzelnen Silben, indem sie die schweren stark hervorhebt, die leichten desto mehr fallen läßt. Namentlich bei den leichten und bei den als leicht gebrauchten Silben verwischt sie die Dehnung der Vokale, die Klangfülle derselben, kurz alle die feineren rhythmischen Unterschiede, welche nicht gemessen werden. Wenn aber eine

*) Das Taktgefühl verleitet bei dem Bau der Verse sehr oft zu Unrichtigkeiten. In den Versen unsrer besten Dichter findet man leichte Silben schwer und umgekehrt schwere leicht gebraucht, was allein durch ein zu weit getriebenes Taktgefühl zu erklären ist. Solche Silben können auch nur durch den Verstakt ihre Stelle behaupten, was natürlich nicht zu rechtfertigen ist.

große Schönheit der Sprache eben in diesen feineren rhythmischen Unterschieden besteht, so muß ein guter Vortrag darauf bedacht sein sie zu erhalten und nicht zu verwischen*).

§ 79. Faßt man das bisher Gesagte noch einmal kurz zusammen, so bildet sich der Rhythmus der Sprache durch das Zusammenwirken folgender Gesetze.

A. Bei den Wörtern an und für sich.
   1) Der Hauptton des Wortes.
   2) Die Tondauer des Vokals.
      a. Die Klangfülle des Vokals.
      b. Die Position oder Konsonantenhäufung.

B. Bei den Wörtern in Satzverbindung.
   1) Der Wortton.
   2) Der Beziehungston.

C. Bei den Wörtern im Verse.
   1) Das Taktgefühl oder der Verstakt.

Hat man sich diese Grundsätze eingeprägt, so ist es leicht das rhythmische Verhältnis 1) der einsilbigen Wörter, 2) der zusammengesetzten Wörter zu bestimmen.

In mehrsilbigen Wörtern, wo vor oder nach der Stammsilbe leichte Formsilben vorkommen, hat die Sprache in der Wortbildung das rhythmische Verhältnis schon selbst geschaffen. Die schwachbetonten und darum rhythmisch leichten Artikel und persönlichen Fürwörter, die meistens vor den Substantiven und Verben stehen, begünstigen, wie schon bemerkt, das rhythmische Verhältnis in der Wortfügung sehr**).

---

*) Es ergiebt sich demnach eigentlich ein doppeltes Maß für die Silben, eines in der Prosa, eines im Verse. In der Prosa machen sich alle feinen rhythmischen Unterschiede ganz ungezwungen geltend und für die Prosa reicht die Bezeichnung von schweren und leichten Silben nicht aus. Im Verse dagegen ergiebt sich ein strenges Maß von nur zwei Stufen. Man würde im Verse vielleicht daher richtiger statt schwer und leicht die Silben arsisch und thetisch nennen. Denn im Verse handelt es sich ja nicht darum wie leicht und schwer die Silben nach ihren verschiedenen Abstufungen sind, sondern ob sie in der Arsis oder in der Thesis stehen können. Ganz folgerichtig würde man daher auch die Versfüße so definieren: Ein Trochäus hat eine arsische und thetische Silbe (-⏑), ein Jambus eine thetische und arsische (⏑-), ein Daktylus eine arsische und zwei thetische (-⏑⏑).

**) Mit Ausnahme des zweisilbigen unbestimmten Artikels, „eines, eine, einen 2c.“. Die an sich lange Silbe „ei“ ist so schwach betont daß sie ungern schwer gebraucht werden kann. Und will man sie leicht gebrauchen, so erhält man häufig einen anapästischen Anfang, der der Sprache zuwider ist. Der unbestimmte Artikel ist daher für den Versbau häufig sehr ungefüg.

Die einsilbigen Wörter dagegen, wenn deren mehrere auf einander stoßen, fügen sich nicht immer leicht in den Rhythmus.

Stoßen drei oder mehr rhythmisch leichte einsilbige Wörter auf einander, so sucht die Sprache ein gefälliges rhythmisches Verhältnis herzustellen, indem sie einzelne etwas hebt, etwas hervortreten läßt. Welche das sind hängt teils von der Stellung der nächsten schweren Silben, teils von der Eigenschaft der Wörter ab. So werden Fürwörter gegen Präpositionen gehoben, mit Ausnahme der § 35 erwähnten Fälle, wo umgekehrt die Präposition dem Pronomen an Ton überlegen ist. Es ist nicht leicht möglich daß mehr als vier, höchstens fünf leichte einsilbige Wörter zusammenkommen. Dann bildet sich aber durch das Heben einzelner entweder ein trochäisches oder daktylisches Verhältnis. In nachfolgenden Beispielen. steht immer das wirkliche Maß der Silben zufolge des Worttons angegeben, daneben aber der Rhythmus wie er sich durch das phonetische Element bildet.

Er schlug an die Brust ⏑ – ⏑ ⏑ –.

Er schlug an die entblößte Brust. Nach dem Wortton: ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –. Wird ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –.

Er schlug ihn an die entblößte Brust. Nach dem Wortton: ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –. Wird ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –.

Er fiel vor das Haus ⏑ – ⏑ ⏑ –.

Er warf ihn vor das Haus. Nach dem Wortton: ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –. Wird ⏑ – ⏑ – ⏑ –. Er sah und in dem Haus war Licht. Nach dem Wortton: ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –. Wird ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –. Er winkte und in dem Gemach ward's hell. Nach dem Wortton: – – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –. Wird ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –.

Hierbei ist nun immer zu merken daß leichte Silben mit langem und volltönendem Vokal noch besser sich heben. Z. B. „Er schlug auf die entblößte Brust. Er winkte und aus dem Gemach kam Licht".

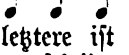
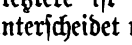
Stehen solche Stellen im Verse, wo das Taktgefühl dazukommt, so vertreten solche durch die Stellung gehobene leichte Silben ziemlich gut eine schwere. Allein sie *vertreten* sie eben nur, sie werden nicht selbst zu schweren. Deshalb muß man im Stil und im Verse solche Wortfügungen vermeiden. Im Sprechen aber darf man sich nicht verführen lassen solchen Silben den vollen Nachdruck einer schweren zu geben, obschon man sie etwas heben muß. Dies Verhältnis gehört zu den Feinheiten des Vortrags, die sich schwer mit gedruckten Worten lehren lassen.

Stoßen zwei schwere Silben in einsilbigen Wörtern auf einander, so sind sie sich rhythmisch im Wege. Z. B. „Ist nicht der Traum Schaum? Ist nicht der meisten Menschen Wunsch Geld?“ Man fühlt, wenn man diese Sätze spricht, daß die beiden schweren Silben gewissermaßen auf einander prallen und den rhythmischen Fluß der Rede aufheben.

Das Zusammenstoßen zweier gleich schweren Silben kommt nicht zu häufig vor. Zwei gleich schwere Substantive kommen selten zusammen, da meistens die Konjunktion „und“ zwischen ihnen steht oder dazwischengestellt werden kann. Am häufigsten geschieht das Zusammenkommen wenn ein Verbum zum Substantiv, ein Adverb zum Verbum tritt. Hier kommen nun folgende Verhältnisse heraus.

Folgen auf zwei zusammenstoßende schwere Silben leichte und gehen ihnen leichte voraus, so ist das Anprallen nicht so fühlbar. „Ist nicht der Traum Schaum gewesen? Ist nicht der meisten Menschen Wunsch Gold zu haben?“ Wer diese Sätze spricht, wird unwillkürlich nach dem ersten schweren Worte etwas absetzen und damit das Anprallen ausgleichen.

Ferner sind nicht alle schweren Silben von gleicher Schwere. Hier macht sich das Gesetz des Ergänzungsbegriffs aus dem Wortton geltend. Man weiß daß ein Verbum gegen das Objekt etwas zurücktritt, ebenso oft gegen das Adverbium ꝛc. Dieses Zurücktreten übt auch auf die rhythmische Schwere seinen Einfluß und macht diese etwas leichter. Diese Wörter vertreten dann im Rhythmus, namentlich bei Einwirkung **des Verstaktes** eine leichte Silbe. Ganz entschieden thun sie das wenn wieder eine schwere Silbe folgt. „Der Mann bringt Holz. Die Frau bäckt Brot. Das Kind schläft tief.“ Diese Sätze vertreten entschieden den jambischen Rhythmus ⏑ – ⏑ –.

Folgt eine leichte Silbe, so ist das Zurückstehen der Begriffswörter nicht so bedeutend. „Der Mann bringt Gepäck, die Frau kocht Gemüse, das Kind schläft gesund.“ Dennoch haben diese Sätze entschieden einen daktylischen Rhythmus ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑. Nur ist die Silbe des Begriffswortes nicht so leicht wie die folgende Formsilbe, und hier ist wieder ein Beispiel von der Verschiedenheit oder Mannigfaltigkeit der rhythmischen Geltung der Silben, die eben mit „schwer“ und „leicht“ nicht erschöpfend bezeichnet ist. Jene Sätze geben also nicht diesen Rhythmus:  , sondern diesen  . Der letztere ist aber jedenfalls auch ein daktylischer Rhythmus. Unterscheidet man ja doch

im Verse richtiger die Silben als arsische und thetische, denn als schwere und leichte. Eine thetische Silbe aber hat verschiedene Abstufungen von „leicht".

Folgen zwei leichte Silben, so wird das rhythmische Verhältnis ungünstig. „Der Mann bringt das Gepäck. Die Frau kocht das Gemüse." Das rhythmische Gefühl sucht hier den Rhythmus ⏑ – ⏑ – ⏑ –. Es ließen sich in den deutschen Dichtern viele Stellen nachweisen, die so gebaut oder gebildet sind. Allein für angemessen kann man sie doch nicht erklären, und sie sind besser zu vermeiden Folgen drei leichte Silben, so stellt sich eher ein günstiges rhythmisches Verhältnis heraus. „Der Mann drang in das Gebüsch." Hier stellt sich allenfalls das rhythmische Verhältnis so: ⏑ – ⏑ – ⏑ –. Doch ist es etwas gewaltsam.

Ein Begriffswort, das gegen seinen Ergänzungsbegriff zurücktritt, bleibt immer ein Begriffswort. In rhythmischer Beziehung wird es allerdings gegen die Begriffswörter, die im Grundtone bleiben, etwas leichter, allein gegen Verhältniswörter bewahrt es doch seinen Charakter, wie auch gegen Formsilben. Z. B. „Der Vater hebt den Korb. Die Mutter bäckt das Brot". In diesen Sätzen ist „hebt" und „bäckt" entschieden schwer, obschon sie gegen das Objekt etwas zurückstehen.

Findet bei einem solchen Begriffsworte kein Zurücktreten und damit Leichterwerden einer Silbe statt, so entsteht ein ungünstiges rhythmisches Verhältnis. „Der Fürst sprach und es geschah. Der Mann träumt von gefundenen Schätzen." Hier ist das Verhältnis ⏑ – – ⏑ ⏑ –; ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –. Die beiden schweren Silben prallen aber unangenehm auf einander. Günstiger ist das Verhältnis, wenn noch eine schwere Silbe folgt. „Wie der Mann schwer träumt." Zwischen zwei schweren Silben sinkt eine dritte, von beiden gedrückt, und wird etwas leichter. Man würde im Verse obigen Satz nach dem Rhythmus ⏑ ⏑ – ⏑ – brauchen können. Allein es würde immer kein schönes rhythmisches Verhältnis sein, und man könnte es nur als eine licentia poëtica betrachten.

Es kann übrigens Fälle geben, wo durch das Zusammenstellen mehrerer schweren Silben ein besonderer Ausdruck erreicht wird. Dies geschieht dann *gegen* den Rhythmus und mag oft von schöner Wirkung sein.

Günstiger ist das Verhältnis bei dem Zusammenstoß zweier schweren Silben wenn sie im Anfang des Satzes oder Verses stehen. Die erste nimmt dann das Wesen des Auftakts an. Der Auftakt aber braucht nicht durchweg eine leichte Silbe zu

sein, er wird auch gut durch eine schwere vertreten. „Karl sprach, es geschah. Fritz träumt von gefundenen Schätzen.“ Hier ist das Verhältnis dieses ⏑ | – ⏑ ⏑ | –; ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑. Ebenso kann eine leichte Silbe im Anfang des Verses eine schwere vertreten, d. h. in der Arsis stehen, wenn eine entschieden leichte folgt. „Durch die Nacht erschallt das Lied“ hat entschieden diesen Rhythmus – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –, obschon das anfängliche „durch“ eine leichte Silbe ist*).

§ 80. Die zusammengesetzten Wörter bilden sich auf mannigfache Art. Man unterscheidet zwei Hauptgattungen:

1) Wörter werden mit Vor- oder Nachsilben zusammengesetzt, die an und für sich in der Sprache nicht mehr vorkommen, und eben bloß noch in der Zusammensetzung gefunden werden.
2) Wörter treten mit anderen Wörtern zusammen.

Begriffswörter sind es vornehmlich, die mit Vorsilben zusammengesetzt werden. Solche Vorsilben sind: „be, er, ver, zer, ten, ge. Beschließen, erobern, verderben, zerstören, entstehen, gefallen“. Diese Silben sind alle schwach betont, sie stehen fast immer vor einer schweren Silbe und sind daher immer rhythmisch leicht, eben so leicht wie Formsilben. Ihr rhythmisches Verhältnis ist daher ein durchaus günstiges. Alle Zeitwörter mit solchen leichten Vorsilben bilden das Partizipium Passivi ohne die Augmentsilbe „ge“. Also „zerstört“, nicht „gezerstört“ ꝛc. Es liegt darin ein neuer Beweis, wie der anapästische Rhythmus dem deutschen Sprachgefühl zuwider ist. Denn mit der Augmentsilbe würde ein solcher entstehen. Und die Sprache hat keinen andern Grund diese Augmentsilbe, die sie sonst im Partizipium überall braucht, wegzulassen, als um das rhythmische Verhältnis angemessen zu machen.

Einzelne Vorsilben, namentlich „miß, ant, ur“ sind dagegen nicht schwach, sondern stark betont. Z. B. „Mißmut, Antwort, Urwald“. Dadurch entsteht das nämliche rhythmische Verhältnis

*) Aus diesen Beispielen geht wiederum klar hervor daß der spondeische Versfuß dem Deutschen unangemessen ist und daß, wenn man auch Spondeen bilden kann, man doch keine bilden soll. Darin übrigens daß einzelne Wortfügungen, die zuweilen nicht zu vermeiden sein mögen, doch einen spondeischen Zusammenstoß geben, wird man sicher keinen Mangel an Schönheit der Sprache finden können. Man könnte mit demselben Recht einen Mangel an Schönheit der Tonkunst darin finden, daß einzelne Töne zusammen Dissonanzen geben. Ebenso seltsam ist die Klage daß es im Deutschen keine Spondeen gebe. Hat denn die deutsche Sprache nicht das Recht einen eigenen Rhythmus zu besitzen? Muß ihr denn der griechische durchaus passen?

wie bei der Zusammensetzung von Begriffswörtern mit anderen Wörtern. Dasselbe wird also dort, § 83, zu erläutern sein.

§ 81. Viele Wörter bilden sich durch Anfügung von Nachsilben. Solche sind: „am, bar, sach, haft, halb, keit, heit, lein, lich, ig, icht, nis, los, ung, tum" ꝛc. Also „furchtsam, furchtbar, vielfach, nebelhaft, außerhalb, Hoheit, Blümlein, freundlich, innig, Finsternis, furchtlos, Hoffnung, Wittum" ꝛc. Mit „keit" und „tum" namentlich bilden sich dann wieder Wörter mit doppelten Anhängesilben. „Fruchtbarkeit, Heiligtum."

Diese Silben sind sämtlich schwankend und ihre Stellung entscheidet über ihr rhythmisches Gewicht.

Werden dieselben einer schweren Silbe angehängt, so neigen sie zur Leichtigkeit. Folgt ihnen dann eine schwere Silbe in der Wortfügung, so sind sie entschieden leicht. „Furchtbar stürmt's; innig bat er; ruhmlos starb er." Hier ist das Verhältnis – ⏑ – ⏑. Zu bemerken ist aber daß diese Silben sämtlich nicht so schwach betont, also auch nicht so leicht sind wie die Formsilben, daß also hier wieder eine von den mehrbesprochenen Mittelstufen im Rhythmus vorliegt. Nur die Silben mit dem kurzen „i" lich, ig, nis sind beinahe so leicht wie die Formsilben.

Daß sie nicht entschieden leicht sind geht aus dem Verhältnis hervor, wenn ihnen eine leichte Silbe folgt. „Furchtbar ertönt; ruhmlos erstirbt; furchtsam erschrickt." Allerdings sind sie hier immer noch leicht, und in diesen Beispielen ist der daktylische Rhythmus – ⏑ ⏑ –. Allein dieser Daktylus hat nicht das Verhältnis ♩ ♪ ♪, sondern das mehrerwähnte ♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯. Das heißt er hat eine arsische und zwei thetische Silben, von denen letztere von verschiedenem Gewicht sind. In der Arsis des Verses können diese Silben niemals stehen, so lange sie einer schweren Silbe angefügt sind. Z. B. „Sturm furcht | bar ist dein | Wüten" läßt sich in keinen Vers bringen*).

Man hat nämlich in dem Bestreben die griechische Prosodie dem Deutschen anzupassen die merkwürdige Entdeckung von „steigenden Spondeen" gemacht. Ein solcher soll vorkommen, wenn die zweite Silbe eines Spondeus stärker betont ist. Das aber ist dem musikalischen Gefühl entgegen. In jedem musikalischen

*) Dichter, die so skandieren, schlagen dem rhythmischen Gefühl im Deutschen geradezu ins Gesicht, obschon mancher in dieser Wortfügung einen guten Spondeus finden möchte.

Takte ist die erste Note der gute Taktteil, also etwas hervorgehoben, ⏑ – | ⏑ –. In einem „steigenden Spondeus" wäre es umgekehrt – ⏑ | – ⏑. Das ist eben gegen das natürliche Gehör. Ein „steigender Spondeus" ist ein Unsinn.

Sind diese Silben dagegen einer leichten Silbe angefügt, so heben sie sich und vertreten im Vers ganz entschieden eine schwere, sobald wieder eine leichte folgt. Z. B. „Nebelhafte Träume; fürchterliche Töne; zügelloses Wüten". Hier ist das Verhältnis – ⏑ – ⏑ – ⏑. Sie stehen also zwischen zwei leichten Silben in der Arsis, sind arsisch.

Folgt diesen Silben in dieser Stellung aber eine schwere Silbe, so neigen sie mehr zur Leichtigkeit und gelten für leicht. „Nebelhaft scheint der Himmel; fesselos wütet der Sturm: Finsternis deckt die Natur." Das Verhältnis ist hier daktylich. – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑. Nur sinkt die schwankende Silbe nicht zu der entschiedenen Schwachtonigkeit der ihr vorangehenden Formsilbe. Es tritt demnach in Noten bezeichnet hier dieses Verhältnis ein

Dieser daktylische Rhythmus, der also die schwerere thetische Silbe an der letzten Stelle hat, ist nicht so angenehm als der umgekehrte (). Doch sind im Verse die letzten Silben solcher Wörter in dieser Stellung eben nur thetisch zu brauchen.

Aus Adjektiven mit den Anhängesilben „am, ig, ich, sach, bar" bilden sich wieder Substantive durch Anfügung der Silben „keit, tum".

Die Endsilben der Adjektiven mit kurzem Vokal werden entschieden leicht. „Furchtsamkeit, Traurigkeit, Lieblichkeit, Fröhlichkeit, Einfachheit, Kleinigkeit" haben alle das Verhältnis – ⏑ –. Auch die Silbe mit gedehntem a „bar" wird leicht: „Fruchtbarkeit, Ehrbarkeit", – ⏑ –, obschon die Dehnung des Vokals nicht verwischt werden darf und hier eine Schattierung der Leichtigkeit giebt.

An die Silben „los, haft, falt" wird „keit" und „tum" nicht unmittelbar angefügt, sondern hier wird noch eine Mittelsilbe eingesetzt. „Ruhmlosigkeit, Rastlosigkeit, Tonlosigkeit, Traumhaftigkeit." Diese Wörter haben einen ungünstigen Rhythmus. Die zweite Silbe ist nicht leicht genug, um einen daktylischen Rhythmus zu geben – ⏑ ⏑ –, und doch sind sie im Verse anders nicht zu brauchen. Besser ist auch hier das Verhältnis, wenn die erste Silbe an eine Formsilbe angefügt ist. „Mannigfaltigkeit, Nebelhaftigkeit, Fesselosigkeit." Hier ergiebt sich das

Verhältnis – ⏑ – ⏑ –. Die schwankenden Silben werden hier arsisch. Zu vergessen ist dabei nicht daß der Hauptton auf der Stammsilbe dieser immer etwas rhythmisches Gewicht mehr giebt, und daß die schwankenden Silben eine schwere immer nur vertreten. Es ist dann auch zwischen den schweren Silben noch der feine Unterschied, der zwischen den leichten sich findet.

Auch einzelne Verhältniswörter bilden sich durch Zusammensetzungen. Da sie vermöge des Worttons schwach betont sind, muß ihr Verhältnis genau beobachtet werden.

Die Wörter „diesseits, jenseits, unweit, unfern" ꝛc. haben den Hauptton auf der ersten Silbe, die zweite ist schwankend.

Stehen sie in Satzverbindung nach einer schweren Silbe und folgt ihnen eine leichte, so werden sie von dieser Umgebung sehr gedrückt. Im Verse können sie dann nur in der Thesis stehen und es entsteht ein daktylisches Verhältnis. „Das Haus diesseits Rom, der Berg unfern Wien." Diese Sätze haben dieses Verhältnis – ⏑ – ⏑ –. Dennoch sind diese Wörter nicht entschieden leicht, sondern stehen in der Mitte. Geht eine leichte Silbe voraus, so ergiebt sich ein gutes trochäisches Verhältnis. Die erste Silbe wird im Verse arsisch. „Das Haus ist unfern Rom, der Berg ist diesseits Wien," ⏑ – ⏑ – ⏑ –. Der Hauptton auf der ersten Silbe neigt derart zur Schwere, daß selbst ein vorhergehendes Begriffswort, wenn es zurücksteht, dadurch leicht gebraucht werden kann. „Das Haus liegt diesseits Rom, der Berg lag unfern Wien." Folgt diesen Wörtern, was meistens durch den Artikel der Fall sein wird, eine leichte Silbe, so ergiebt sich wieder ein daktylisches Verhältnis.

„Das Haus ist diesseits des Flusses, der Berg ist unfern des Waldes" ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑.

Die Wörter „entlang, zunächst, gemäß, anstatt" haben den Hauptton auf der letzten Silbe. Je nach der Stellung ergeben sich folgende Verhältnisse.

„Schwert anstatt Schild" – ⏑ –. Das Verhältnis ist ungünstig, denn „statt" ist zu schwer für einen Daktylus. Günstig dagegen sind folgende Verhältnisse.

Das Haus zunächst dem Walde ⏑ – ⏑ – ⏑ –.

Das Haus ist zunächst dem Walde ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑.

Die dreisilbigen „entweder, entgegen, zufolge, vermöge, vermittelst" ꝛc. haben ein sehr günstiges Verhältnis ⏑ – ⏑. Ihre mittlere, betonte Silbe, eingeschlossen von zwei leichten, wird ihre Schwere in allen Stellungen behaupten. Sie steht daher im Verse immer gut in der Arsis.

Die dreisilbigen „außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb“ haben den Wortaccent auf der ersten Silbe. Obschon sie Verhältniswörter sind, ist doch die erste Silbe eine an sich schwere, die nur in der Arsis gebraucht werden kann.

Sie haben je nach der Stellung folgendes Verhältnis.

„Das Haus außerhalb des Waldes“ ⏑ – – – ⏑ – ⏑. Ein sehr ungünstiges Verhältnis. Die erste Silbe gefolgt von zwei leichten ist zu schwer, um zu einer leichten herabzusinken und so prallen hier zwei schwere auf einander.

„Das Haus ist außerhalb des Waldes“ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –. Ein angenehmes Verhältnis.

„Und außerhalb Rom“ ⏑ – ⏑ –. Auch dieses Verhältnis ist günstig.

§ 82. Alle die bisher erwähnten Endsilben waren schwankend, und wurden je nach ihrer Stellung leicht oder schwer. Allein es giebt eine Endsilbe, welche den Hauptton hat, die Silbe „ei“. Wird dieselbe einer Stammsilbe angefügt, so ist der Hauptton so stark, so übertönend, daß hier die Stammsilbe leicht wird, — die einzige Ausnahme in der Sprache „Abtei, Vogtei, Turnei, Schalmei“ sind reine Jamben ⏑ –. Wird diese betonte Endung dagegen einer Formsilbe angehängt, so behält sie immer noch etwas den Hauptton, allein die Stammsilbe, von dem unmittelbaren Druck des Übertönens befreit, wird wieder schwer. „Reiterei, Schreiberei, Schmeichelei, Heuchelei, Gärtnerei“ ꝛc. haben das Verhältnis – ⏑ –.

„Die Reiterei griff an, die Schmeichelei ist schlecht“ haben ⏑ – ⏑ – ⏑ –.

Steht nun aber eine schwere Silbe vor einem solchen Worte, so entsteht dennoch ein daktylisches Verhältnis. „Er warf Reiterei in den Wald. Es war Schmeichelei und nichts mehr.“ Das Verhältnis von ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ist hier nicht zu verkennen.

Der starke Hauptton, der hier in merkwürdiger Ausnahme allen anderen Gesetzen der Sprache widerspricht, erklärt sich übrigens daraus, daß die Endung „ei“ keine ursprünglich deutsche, sondern nur nach und nach eingebürgert ist. Schon oben aber ist gezeigt worden wie die Sprache das Fremde immer mit einem starken Accent am Schlusse bezeichnet und es dadurch gewissermaßen von ihrer eigenen Bildung, ihrem eigenen Rhythmus ausschließt.

§ 83. Die Zusammensetzungen von Wörtern mit Wörtern zerfallen wieder in zwei Hauptklassen:

1) Zusammensetzungen von Begriffswörtern mit Begriffswörtern. „Turmuhr, rotbraun.“

2) Zusammensetzungen von Begriffswörtern mit Verhältniswörtern. „Unterlaufen, Unterricht."

Es ist hier zunächst von der ersten Gattung die Rede.

Die meisten zusammengesetzten Wörter haben einen Accent. Es ist dies der Accent des Beziehungstons, der die zusammengesetzten Wörter unterscheidet. Das geht aus folgenden Umständen hervor.

Ein zusammengesetztes Wort bezeichnet immer die Art einer Gattung. Ein zusammengesetztes Wort läßt sich daher auch nicht auflösen etwa in ein Hauptwort mit attributivem Genitiv, oder in einen erklärenden Relativsatz.

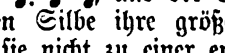
Eine Turmuhr ist nicht eine Uhr des Turmes oder eine Uhr, die auf dem Turme befindlich ist, — das ist jede andere Uhr auch, die zufällig da ist — sondern sie ist eine besondere Art von Uhren. Ein Raubvogel ist nicht ein Vogel, der raubt — das thut z. B. der Sperling auch, — sondern eine besondere Art von Vögeln. So bei allen Wörtern. Das zusammengesetzte Wort drückt also immer einen untergeordneten Begriff des Wortes aus, das in der Zusammensetzung die zweite Stelle einnimmt. Demnach wird ein solches Wort immer in Beziehung auf den übergeordneten Begriff gebraucht. Und diese Beziehung wird folgerichtig durch den Accent ausgedrückt. Jedes der zusammengesetzten Wörter behält seinen Hauptton für sich. Z. B. „Regenbogen". Außerdem liegt aber auf dem ersten Zusammensetzungsworte noch ein Nachdruck, es ist der Accent des Beziehungstons. Das geht auch daraus klar hervor, daß er durch eine andere Beziehung von dem ersten Worte weg und auf ein anderes gehen kann. Z. B. „Festungswall" und „Festungsgraben" haben den Accent beide auf dem ersten Worte. Sagt man aber: „ich meine nicht den Festungswall, sondern den Festungsgraben", so geht der Accent durch die Beziehung auf das letzte Wort über.

Daß dieser Accent der des Beziehungstones ist geht auch daraus hervor daß er in anderen Zusammensetzungen gar nicht da, oder auf einer andern Stelle ist. Davon § 85.

Das rhythmische Verhältnis der zusammengesetzten Wörter ergiebt sich nach den festgestellten Grundsätzen sehr leicht. Stoßen schwere Silben in der Zusammensetzung auf einander, so sind sie sich im Wege, stehen leichte Silben zwischen schweren, so ergiebt sich ein gutes rhythmisches Verhältnis von selbst.

Das Zusammenstoßen zweier schweren Silben kommt in Zusammensetzungen häufig vor. Zunächst wenn zwei einsilbige Wörter zusammentreten. „Turmuhr, Hausdach, Flußschiff,

Nashorn, Dampfboot, Stadtthor, Raubtier, Waldspecht, Eisgang, Sturmwind, Jungfrau, Hauptmann, sinnvoll, geistreich, Bergwerk, Uhrglas, Leuchtturm, Bergschloß, Rennpferd" ꝛc. Beide Silben in diesen Wörtern sind Stammsilben, also eigentlich schwere. Allein der Accent, der auf der ersten Silbe liegt, übertönt die zweite dergestalt daß sie herabgedrückt, daß sie schwankend, richtiger daß sie thetisch wird. Alle diese Wörter werden dadurch trochäisch – ⏑. Natürlich mit der Rücksicht, daß die zweite Silbe nicht zu einer an sich leichten wird, sondern auf die mehr besprochenen Mittelstufen tritt. Folgt auf ein solches Wort eine schwere Silbe, so trägt diese zu dem Sinken der zweiten mit bei, und Sätze wie „der Leuchtturm schwankt, das Rennpferd stürzt, das Dampfboot kommt" haben für das deutsche Ohr entschieden diesen Rhythmus ⏑ – ⏑ –, der im Verse durch den Verstakt noch unterstützt wird*). Wie sehr das letzte Wort in solchen Zusammensetzungen rhythmisch herabgedrückt wird, geht aus dem Umstande hervor daß Wörter, die sehr häufig gebraucht werden, die letzte Silbe nach und nach zu einer ganz leichten Formsilbe abschleifen. So ist aus „Jungfrau Jungfer", aus „Urteil Urtel", aus „Vierteil, Achtteil Viertel, Achtel" ꝛc. geworden.

Folgt eine leichte Silbe, so ist das Verhältnis nicht so günstig. „Das Hausdach zerbricht, der Leuchtturm erlischt." Die zweite Silbe ist hier eigentlich zu schwer für einen Daktylus. Dennoch ist das rhythmische Verhältnis durchaus nicht anders als so – ⏑ – ⏑ – aufzufassen. Es ist wieder dieser Rhythmus  und der Vortrag muß darauf achten der schwankenden Silbe ihre größere rhythmische Geltung zu bewahren und sie nicht zu einer entschieden leichten herabzudrücken.

Folgen zwei leichte Silben, so wird das rhythmische Verhältnis entschieden ungünstig. „Das Dampfboot widersteht." Die Silben „boot" und „wid" sind beide schwankend, allein da „boot" mehr rhythmischen Wert hat, so kann die Silbe „wid" nicht zu einer arsischen werden, was sie thäte, ginge ihr eine leichte Silbe vorauf. („Der Dampfer widersteht" – ⏑ – ⏑ – ⏑ –.) Es bleibt in diesen Fällen ein ungünstiges Verhältnis.

Ganz in gleichen Verhältnissen wie alle mit Begriffswörtern zusammengesetzten Wörter stehen die mit betonten Vor-

*) Will man fremde Versmaße nachbilden, so sind solche Wörter als Spondeen zu brauchen, wenn man annimmt daß auch beim Spondeus die zweite Silbe als Thesis der ersten, der Arsis, untergeordnet ist.

silben zusammengesetzten. Solche Silben sind „miß, ur, ant. Mißmut, Urwald, Antlitz“. Der Ton auf diesen Vorsilben ist eben so stark wie der auf Begriffswörtern und diese Zusammensetzungen unterliegen allen folgenden Regeln gleichfalls.

Für den Versbau ist festzuhalten daß die zweite Silbe in allen diesen Zusammensetzungen niemals in der Arsis gebraucht werden kann, selbst wenn man antike Verse bauen wollte*).

In deutschen Versen kann die zweite Silbe in der Arsis ohnehin nie stehen, da im Deutschen der Arsis stets eine leichte Silbe vorangehen muß, der starke Ton auf der vorhergehenden in diesen Wörtern aber die Leichtigkeit derselben unmöglich machte.

Zwei schwere Silben stoßen auch auf einander, wenn das erste Wort mehrsilbig ist und den Hauptton auf der letzten hat. „Bezirksrat, Begriffswort, Befehlsbuch.“ Hier ist dann nach obigen Erläuterungen das Verhältnis ⏑ – ⏑.

Auch das letzte Wort kann mehrsilbig sein. „Windmühle, mißmutig, undankbar, Knallbüchse, Feldhüter, Waldvogel, Mißstimmung, Jagdflinte, Faßdaube, Tonwelle, Rotfärber.“ Diese Wörter sind von nicht günstigem rhythmischen Verhältnis. Sie haben den Rhythmus ♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯 und sind im Verse nicht anders als daktylisch zu gebrauchen. Denn nach der starken Arsis kann die zweite Silbe nie anders als thetisch auftreten. „Die Windmühle brannte, die Wallbüchse knallte“ ⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑.

Stehen aber zwischen den Stammsilben zusammengesetzter Wörter Formsilben oder leichte Silben überhaupt, so ergiebt sich ein angenehmes rhythmisches Verhältnis. Z. B. „Vaterhaus, Tintenfaß, Festungswall, Mühlenbach, Kegelbahn, tugendreich, mißgestimmt, Eiseswall, Jägerhaus, Kleiderschrank, Eisenbahn“. Der Accent ist hier allerdings noch auf dem ersten Worte. Allein er drückt nicht unmittelbar auf die Stammsilbe des zweiten Wortes, und diese, von diesem Drucke befreit, gewinnt ihre Schwere wieder. Deshalb haben obige Wörter dieses Verhältnis – ⏑ –. Dasselbe bleibt immer, wenn leichte Silben folgen. „Das Vaterhaus erblickt er, den Eiseswall zerbricht er“ ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑.

Es verdunkelt sich aber, folgt eine schwere Silbe. „Das Vaterhaus flieht er, dem Eiseswall trotzt er.“ Dieses Verhältnis ist und bleibt ungünstig. Es ist höchstens im Verse dakty-

*) „Furchtbar er | braust Sturm | wind, Sturm | flut über | strömet die | Küste. Wälzen sich | hoch Eis | schollen her | an, Eis | wälle ent | stehen.“ Niemals sind das Hexameter, denn dieser Rhythmus ist ganz unserm Ohre entgegen, weil hier entschieden arsische Silben thetisch gebraucht werden. Siehe § 81 Anm.

lisch zu gebrauchen ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑. Allein daß die dritte Silbe des Daktylus schwerer sein soll als die zweite, ist dem rhythmischen Gefühle entgegen, wie oben bei „nebelhaft scheint" gezeigt worden.

Bei viersilbigen Wörtern ergiebt sich dagegen ein durchweg angenehmes Verhältnis.

„Regenbogen, Festungsgraben, Jägerbursche, Wassermühle, Handelslehrling, Spritzenhäuschen – ⏑ – ⏑.

Bei Wörtern, die noch mehr Silben haben, stellt sich nach den besprochenen Grundsätzen bald ein mehr bald ein weniger günstiges Verhältnis heraus. „Entscheidungsgründe, ⏑ – ⏑ – ⏑; Belastungszeuge, ⏑ – ⏑ – ⏑; Verführungsversuch, ⏑ – ⏑ – ⏑; Vereinigungsversuch, ⏑ – ⏑ – ⏑; Verfolgungsbestreben, ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑; Verfeinerungsverfahren, ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑."

§ 84. Zusammengesetzte Wörter können mit einzelnen oder auch schon zusammengesetzten Wörtern wieder neue Wörter bilden. „Dampfschiffahrt, Stahlfederhalterbüchse." Die Bildungsfähigkeit der Sprache kennt hier keine Grenze, als die der Schönheit. Diese muß allerdings sehr beachtet werden und der gute Geschmack erfordert daß man die Zusammensetzung nicht zu weit treibt und keine förmlichen Wortungeheuer bildet. Auch leidet die Übersicht und die Deutlichkeit leicht bei der Häufung von Zusammensetzungswörtern, weshalb man oft durch die Bindestriche (-) solche Wörter wieder scheidet. „Stahlfederhalter-Büchse." Die Zusammensetzungen entstehen auf mannigfache Weise aus einzelnen oder schon zusammengesetzten Wörtern. Z. B. „Stahl-Feder; Stahlfeder-Halter; Stahlfederhalter-Büchse. Feuergewehr, Kriegs-Feuergewehr". Dies zu untersuchen ist Sache der Grammatik: hier kann nur von dem rhythmischen Verhältnisse die Rede sein.

In solchen Silbenhäufungen macht sich das Streben der Sprache ihren Rhythmus zu bekommen entschieden geltend.

Stoßen mehrere an sich schwere Silben auf einander, so wird immer die zweite gedrückt und verliert ihr rhythmisches Gewicht. Z. B. „Rathausdach, Flußschiffahrt, Nashornhaut, Hirschhorngeist, Dampfbootsplatz, Stadtthorflügel, Urwaldbaum, Branntweinglas, raubtiergleich, Waldspechtfeder, Mühlradwelle, Bergwerkschaft" ꝛc. Niemand wird in diesen Wörtern die Verhältnisse – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ verkennen.

Auch bei einsilbigen geschieht das. „Rathausturmuhr Rathausdachstuhl." Hier ist das Verhältnis – ⏑ – ⏑.

Kommen Formsilben dazwischen, so ergiebt sich auch leichter ein gutes rhythmisches Verhältnis.

„Windmühlenflügel, Windfahnenstift, Wallbüchsenlauf, Feldhütershütte, Buchbinderlein" 2c. haben entschieden diesen Rhythmus – ⏑ ⏑ – ⏑. Ungünstig sind z. B. „Waldvogelgesang, Windmühlengeklapper, Windfahnengekreisch, Kropftaubengeflügel". Das Verhältnis ist dieses – ⏒ ⏑ ⏑ – ⏑. Die zweite, schwankende Silbe kann zu keiner entschiedenen Geltung kommen.

So stellt sich das Verhältnis bald günstig, bald ungünstig heraus. „Eisenbahnübergang, – ⏑ ⏒ – ⏑ ⏑; Kegelbahnhäuschen, – ⏑ ⏒ – ⏑; Kleiderschrankschloß, – ⏑ – ⏑; Jägerhausgiebel, – ⏑ – – ⏑; Tintenfaßdeckel, – ⏑ ⏑ – ⏑; Eisenbahnbetrieb, – ⏑ – ⏑; Eisenbahnbetriebsbeamten, – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑; Vogelhausgitter, ⏑ ⏑ ⏒ – ⏑; Friedensbotschaft, – ⏑ – ⏑; Buchdruckergehülfe, – ⏒ ⏑ ⏑ – ⏑; Buchdruckereibesitzer, – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑; Dampfschiffkesselputzer, – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑; Bergwerksstollen, – ⏑ – ⏑; Bergwerksbesitzer, – ⏑ ⏑ – ⏑; Dampfschiffahrtsmatrose, – ⏑ – ⏑ – ⏑" 2c. Wo in diesen Beispielen die Silbe mit (⏒) bezeichnet ist, bleibt das Verhältnis ungünstig.

Festzuhalten ist immer wieder daß alle Silben, die durch Stellung, durch den starken Ton ihrer Nebenwörter 2c. ihre rhythmische Geltung einbüßen, niemals in der Arsis des Verses gebraucht werden können, sondern nur in der Thesis. In dieser Stellung *vertreten* sie dann eine leichte Silbe, ohne zu einer solchen wirklich zu werden.

§ 85. Nicht alle zusammengesetzten Wörter haben den Accent des Beziehungstons. Dahin gehören namentlich eine Reihe von Adjektiven, deren Begriff durch ein vorgesetztes Wort nicht eingeschränkt, sondern nur verstärkt wird. Z. B. „eiskalt, federleicht, pfeilgeschwind". „Eiskalt" bezeichnet nicht eine besondere Art von Kälte, also nicht eine Art der Gattung, einen untergeordneten Begriff, sondern nur einen hohen Grad von Kälte. Dasselbe gilt von den anderen beiden Wörtern. Diese Wörter haben dann entweder gar keinen Accent oder einen leichten Nachdruck auf dem letzten Worte. Sagt man „schneeweiß", so will man einen hohen Grad von Weiße bezeichnen. Es ist demnach kein Grund für den Beziehungsaccent vorhanden, und der Nachdruck liegt auf dem letzten Worte. Sagt man dagegen „blauweiß, gelbweiß", so bezeichnet man damit eine besondere Art von Weiß, also einen untergeordneten Begriff von „weiß" und hier ist der Accent des Beziehungstons sogleich vorhanden.

Die zweisilbigen Wörter dieser Gattung sind rhythmisch sehr ungefüge. Sie sind keine Spondeen, denn der Nachdruck ruht auf der letzten Silbe, und für einen Jambus ist die erste Silbe zu schwer. Sollen sie im Verse gebraucht werden, so ist das nur möglich, wenn die erste Silbe in die Thesis kommt.

„Die Sonne schien blutrot; es weht der Wind eiskalt." Hier ist notdürftig dieses Verhältnis: ⏑ – ⏑ – ⏑ –. Doch wird jeder spüren daß hier ein Aufeinanderprallen schwerer Silben stattfindet, das nicht angenehm ist.

Solche Wörter sind: „eiskalt, brühwarm, schneeweiß, hochrot, stocktaub, tiefblau, stockblind, baumlang, steinhart, lammfromm, grundschlecht, fuchswild, todkrank, stahlhart, turmhoch, lichtweiß, blutrot" u. a. m.

Sind solche Wörter mehrsilbig, so kommt immer eine Formsilbe in das Wort und dann ergiebt sich ein gutes rhythmisches Verhältnis. Der Accent des letzten Wortes ist dann auch minder bedeutend. Z. B. „grabestief, federleicht, bergehoch, engelrein, zentnerschwer, kinderleicht, wunderschön, riesengroß, wolkenhoch, brennendrot, rabenschwarz, altersgrau, rattenkahl, hageldicht, engelsmild, bergetief, blitzesschnell, siedendheiß, windelweich, blendendweiß, bitterbös, meerestief, glockenhell, kugelrund, glockenrein, pfeilgeschwind" ꝛc. Hier ist immer das schöne Verhältnis – ⏑ –.

Analog diesen Adjektiven bilden sich auch einige Substantive. „Riesengröße, Adlerskühnheit, Leichenblässe, Riesenstärke, Windesschnelligkeit." Auch in diesen Wörtern liegt ein leichter Nachdruck auf dem Grundworte, und das Verhältnis – ⏑ – ⏑ ist angenehm.

Bei Wörtern, die einen Teil anzeigen, bleibt der Hauptton gleichfalls auf dem Grundwort. Z. B. „Viertelmeile, Achtelpfund, Viertellos, Vierteljahr". Das rhythmische Verhältnis ist – ⏑ –.

Auch bei Eigennamen, namentlich geographischen, liegt der Hauptton häufig auf dem letzten Worte. Z. B. „Paderborn, Fürstenwalde, Sachsenhausen, Königswinter". Das rhythmische Verhältnis ergiebt sich von selbst.

Ferner giebt es noch Zusammenfügungen von Substantiven mit Partizipien, die eigentlich gar keinen Hauptton haben. Z. B. „das ländergattende Schiff, der herzumstrickende Jammer, die gottgeliebten Eltern, die Gottgesendete, der herrgewordene Bürger, der wutentbrannte Löwe, der zornschäumende Eber, der hoffnungbelebte Wimpel" ꝛc. Das rhythmische Verhältnis ergiebt sich in diesen Wörtern von selbst.

Auch bei Titeln ist der Hauptton sehr unbestimmt, wenn sie zusammengesetzt sind; er liegt bald auf dem ersten, bald auf dem letzten Worte. „Generalleutnant, Oberstleutnant, Oberforstmeister, Oberbergrat, Untersteuermann" ꝛc. In den letzten Zusammensetzungen muß man die beiden letzten Wörter als eines nehmen, dem das „Ober, Unter" angefügt worden*).

§ 86. Zuletzt giebt es noch Zusammensetzungen von Begriffswörtern mit Formwörtern, d. h. mit Präpositionen und einigen Adverbien. Die hauptsächlichsten der letzteren sind „ab, an, auf, aus, dar (da), ein (so viel wie in oder hinein), fort, gegen, hin, her, mit, nach, nieder, ob (so viel wie über), vor, weg, zur". Die Zusammensetzungen mit diesen Wörtern sind sehr zahlreich. In ihnen allen hat das Formwort einen Accent, der teils der Accent des Beziehungstons ist, teils seinen Grund im Wortton hat. Oft ist nämlich dieses Formwort der Ergänzungsbegriff des Verbums, mit dem es verbunden steht, und hat als solches den Vorrang vor dem Verbum. Dieser Accent ist ebensowenig feststehend wie der auf anderen zusammengesetzten Wörtern. Durch eine Beziehung kann er leicht auf die Stammsilbe des Begriffswortes kommen. Z. B. „Wir wollen nicht aus*reiten*, sondern aus*fahren*". Durch diese Beziehungen ändert sich auch das rhythmische Verhältnis. Die in diesen Fällen accentlose Silbe wird rhythmisch leicht.

Was das rhythmische Verhältnis überhaupt betrifft, so wiederholen sich die schon erwähnten Verhältnisse. Stößt das Formwort mit der Stammsilbe des Verbums zusammen, so wird letztere rhythmisch gedrückt, ohne doch zu einer leichten Silbe herabzusinken. „Abändern, ausgehen." Diese Wörter sind dann nur trochäisch oder daktylisch zu brauchen. „Abscheu, Abwehr" – ⏑. „Ausfallen, Auskehren" – ⏑⏑. Zu bemerken ist daß hier die Stammsilbe des Verbums nicht so entschieden gedrückt wird, als wenn ein Begriffswort mit ihnen zusammengesetzt wäre.

---

*) Bei den zusammengesetzten Wörtern herrscht oft auch Willkür und Leichtfertigkeit. Es giebt Wörter, die man zusammen schreibt, ohne daß eine wirkliche Zusammensetzung stattfindet. Schreibt man z. B. „er hat die Sache wohlgethan", so ist das falsch. Man muß schreiben „wohl gethan". Es giebt eine Zusammensetzung „Wohlthun", allein diese hat eine bestimmte andere Bedeutung. Namentlich ist die Unsitte eingerissen Adverbien mit Verben zusammen zu schreiben: „Reichgeworden, blindgeladen, krummgewachsen". Das sind aber keine Zusammensetzungen und solche Wörter dürfen auch nicht zusammen geschrieben werden.

Sie sind deshalb rhythmisch, namentlich für einen Daktylus sehr ungefüge.

Im Verse kann die gedrückte Stammsilbe nicht füglich in der Arsis stehen und für die Thesis im Daktylus ist sie doch zu schwer. Die zweisilbigen sind als Trochäen besser zu brauchen. Die dreisilbigen Substantive mit der Endung „ung, tum, keit" sind rhythmisch noch ungefüger. „Hinneigung, Ausbeugung." Sie sind als Daktylen – ⏑⏑ viel zu schwer und dem Verhältnis – ⏑⏑ setzt sich die ursprüngliche Schwere der mittlern Stammsilbe gegen die schwankende Formsilbe entgegen.

Stößt das erste Wort mit einer Formsilbe zusammen, so ergiebt sich dagegen ein gutes Verhältnis. „Ausbezahlen – ⏑⏑ , zugestehen."

Ausnahmsweise haben einige Adjektive, die von Substantiven dieser Gattung gebildet sind, den Hauptton des ersten Wortes nicht, sondern dieses ist leicht. Z. B. „Abscheu, Ausdruck – ⏑, abscheulich, ausdrücklich ⏑ – ⏑".

Treten die genannten Präpositionen und Adverbien mit anderen Fürwörtern zusammen, so haben sie nicht den Hauptton, sondern umgekehrt hat ihn das zweite Wort. „Darüber, hindurch, heraus, mithin, voraus, zufolge" ꝛc. Das rhythmische Verhältnis in diesen Wörtern ergiebt sich von selbst.

Einige Präpositionen haben in Zusammensetzungen nicht immer den Hauptton. Es sind dies namentlich die Wörter „um, durch, hinter, über, unter, wider". Sie werden zunächst mit Zeitwörtern zusammengesetzt. Mit diesen gehen sie eine zweifache Verbindung ein, eine lockere, und eine ganz feste.

Ist die Verbindung locker, so findet sie nur im Infinitiv und in den Partizipien statt, in den übrigen Modis des Verbums aber nicht, in ihnen vielmehr trennt sich die Präposition und steht hinter dem Verbum. Z. B. „Durchgehen, durchgegangen, ich ging durch, ich gehe durch". Solche Zusammensetzungen stimmen mit den oben besprochenen überein, denn auch die Wörter, welche immer den Hauptton haben, trennen das erste Wort im Indikativ und Konjunktiv. Z. B. „Ausgehen, ich gehe aus, abfallen, es fällt ab, mitteilen, er teilt mit" ꝛc.

Steht der Konjunktiv mit einer Konjunktion, so findet auch eine ungetrennte Wortbildung statt. „Man sagt daß er durchgehe, weil er mitteilte, abfiele" ꝛc.

In dieser lockern Verbindung ruht der Hauptton immer auf dem ersten Worte. Das rhythmische Verhältnis der mit „durch" und „um" gebildeten Wörter ist dasselbe der oben

besprochenen. Bei den zweisilbigen „hinter, über, unter, wider“ stellt sich dagegen ein sehr günstiges Verhältnis heraus, indem die Stammsilbe des Verbums durch eine Formsilbe von der accentuierten Silbe der Präposition getrennt und also durch den Hauptton der Präposition nicht so gedrückt ist. Z. B. „Unterlegen, überlegen, hinterfahren, widerbellen“.

Stehen dagegen diese Präpositionen in fester Verbindung mit dem Verbum, so haben sie den Hauptton nicht, dieser ruht dann auf der Stammsilbe des Verbums. „Umarmen, durchschießen ⏑ – ⏑, hintertreiben, überraschen, unterrichten, widerrufen ⏑ – ⏑ –.“ Wie man sieht ist hier das rhythmische Verhältnis einfach. Die einsilbigen Präpositionen sind entschieden leicht. Bei den zweisilbigen Präpositionen sind dann auch beide Silben leicht. Sie bleiben das, wenn ihnen eine schwere Silbe voraufgeht. Z. B. „Karl hintertrieb – ⏑ ⏑ –, Fritz überraschte – ⏑ ⏑ – ⏑, der Mann unterrichtete ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑, die Frau widerrief ⏑ – ⏑ ⏑ –“.

Geht dagegen eine leichte Silbe vorher, so gewinnen die ersten Silben an Ton und vertreten notdürftig eine schwere Silbe, so daß sie im Vers selbst in der Arsis stehen können. „Er widerrief sein Wort, sie hintertrieb das Werk, wir überraschten ihn ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑.“

Diese Wörter in der festen Verbindung trennen niemals ihre Präposition vom Verbum. Sie bilden ferner das Partizipium ohne die Augmentsilbe „ge“. „Unterschlagen, unterrichtet.“ Jedenfalls hat diese Eigentümlichkeit ihren Grund in dem phonetischen Elemente der Sprache. Denn mit der Augmentsilbe würden im Partizipium drei leichte Silben zusammenkommen, die ein schlechtes rhythmisches Verhältnis geben würden. „Untergerichtet, übergelaufen ⏑ ⏑ – ⏑ –.“

Einige solcher Zusammensetzungen sind bald lockere, bald feste, und haben jenachdem einen andern Sinn. Z. B. „überlaufen“ in fester Verbindung, also mit dem Hauptton auf dem Verbum, heißt soviel als überlästig werden. „Überlaufen“ in lockerer Verbindung, also mit dem Hauptton auf der Präposition, heißt von einer Flüssigkeit über die Grenzen gehen. So sind z. B. auch verschieden übersetzen, übersetzen; durchbrechen, durchbrechen; hinterbringen, hinterbringen“ und viele andere. Man muß dieselben nach dem Zusammenhang des Satzes unterscheiden, wenn sie nicht nach ihrer Form zu unterscheiden sind. Letzteres ist im Indikativ und Partizipium der Fall. „Ich über-

setze, ich setze über; ich habe übersetzt, ich bin übergesetzt; ich bringe durch, ich durchdringe, durchgedrungen, durchdrungen."

Das rhythmische Verhältnis ergiebt sich bei diesen Wörtern von selbst. Zu bemerken ist allenfalls noch daß bei allen betonten einsilbigen Präpositionen, die mit der Stammsilbe des Verbums zusammenstoßen, im Partizipium das Augment „ge" das rhythmische Verhältnis verbessert, indem es die beiden schweren Silben trennt. „Durchgedrungen, umgebracht, abgelaufen, ausgegangen" – ⏑ – ⏑.

Die Zusammensetzungen mit dem Adverbium „wieder" sind alle locker, demnach ist dasselbe betont. Ausgenommen ist „wiederholen", mit der Bedeutung: „etwas noch einmal thun". Hier ist „wieder" nicht betont. Ist es aber betont, also wiederholen, so heißt das Wort so viel als etwas zurück sich verschaffen. „Ich wiederhole, ich hole wieder, wiederholt, wiedergeholt."

Bilden sich aus diesen Verben Substantive durch die Anhängesilben „ung" ꝛc., so behalten diese dasselbe rhythmische Verhältnis. Z. B. „Übergebung, Unterhaltung, Hintertreibung, Unterdrückung, Überzeugung". Bilden sich dagegen die Substantive aus einer Umwandlung des Verbums in ein einsilbiges Wort, so ändert sich das rhythmische Verhältnis dahin, daß die zweisilbigen Präpositionen „hinter, über, unter, wider", die im Verbum den Hauptton nicht hatten, ihn im Substantiv bekommen. Z. B. „Unterhalten, Unterhalt: übergehen, Übergang; widerrufen, Widerruf; übersehen, Übersicht; unterscheiden, Unterschied; unterschreiben, Unterschrift; widersprechen, Widerspruch; übersehen, Übersicht; überfallen, Überfall; unterrichten, Unterricht; überschreiben, Überschrift", ꝛc. In allen diesen Fällen kommt dann das rhythmische Verhältnis – ⏑ – zum Vorschein. Daß diese Eigentümlichkeit des Tonwechsels im phonetischen Elemente der Sprache ihren Grund hat, das keinen Anapäst ⏑ ⏑ – duldet, ist schon oben § 77 erwähnt worden.

§ 87. Sehr häufig kommen Zusammensetzungen mit der Verneinungssilbe „un" vor. Dieselbe ist aus der Präposition „ohne" entstanden. In den meisten Zusammensetzungen, namentlich bei Substantiven, die nicht durch Anhängesilben (keit, heit) aus Adjektiven gebildet sind, hat „un" den Hauptton. Es entsteht dann wieder das besprochene Verhältnis des Aufeinanderstoßens

zweier schweren Silben (Unlust – ⏑) oder bei zwischenstehenden Formsilben ein angenehmes Verhältnis (Unbestand, unbeständig – ⏑ – ; – ⏑ – ⏑).

Allein bei manchen Adjektiven, namentlich bei denen, die sich auf „lich" und „bar" endigen, hat die Silbe „un" nicht den Hauptton, sondern dieser bleibt der Stammsilbe des verneinten Wortes. Das rhythmische Verhältnis ergiebt sich dann von selbst. Da „un" ohne Hauptton leicht ist: „unmöglich, untröstlich, unsäglich, unendlich, undenkbar, unfehlbar, untrinkbar, ⏑ – ⏑". Bilden sich Substantive aus diesen Adjektiven, behalten sie dasselbe Verhältnis. „Unmöglichkeit, Undenkbarkeit ⏑ – ⏑ – ".

Auch bei Wörtern, die mit Präpositionen zusammengesetzt sind, verliert das „un" leicht seinen Hauptton. „Unabänderlich, unauflöslich, unwiderstehlich, ununterbrochen, unumwunden." Der Hauptton ruht in diesen Wörtern auf der Stammsilbe des Adjektivums. Niemals aber kommt er auf die Präposition, selbst wenn das Wort ohne „un" die Präposition betont hatte. So wird aus „auflöslich, ausführbar, absehen, ausbleiben, aussprechen — unauflöslich, unausführbar, unabsehbar, unausbleiblich, unaussprechlich". Obschon diese Wörter dann mit zwei leichten Silben anfangen, entsteht doch niemals ein anapästischer Wortfuß, da alle diese Wörter viersilbig sind. Steht vor diesen Wörtern eine leichte Silbe, so gewinnt die Silbe „un" an Ton und kann arsisch gebraucht werden. „Der unauflösliche, der unabsehbare, ⏑ – ⏑ – ⏑ – ."

Soll die Verneinung eines solchen Wortes stark hervorgehoben werden, so geht der beziehende Accent wohl auch auf das „un" über, wenn es ihn sonst nicht hat, z. B. „unmöglich, unveränderlich".

Das rhythmische Verhältnis dieser Wörter bestimmt sich dann wieder jenachdem eine schwere oder leichte Silbe vorangeht.

Er blieb unerbittlich ⏑ – ⏑ – ⏑.
Er sagte unerbittlich ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑.
Er sprach unwiderleglich ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑.
Er sagte unwiderleglich ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑.
Er redete unwiderleglich ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑.

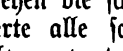
In diesen Beispielen stellt sich noch einmal recht klar heraus wie die schwankenden Silben durchaus von ihrer Stellung neben schweren oder leichten abhängen. — —

§ 88. Aus allen den vorhergehenden Paragraphen ergeben

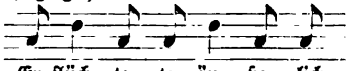
sich für den rhythmischen Ton außer den bereits § 79 aufgestellten noch folgende Hauptgrundsätze.

Alle Wörter haben einen Rhythmus an und für sich. Dieser Rhythmus erleidet aber in Satzverbindung durch den Wortton, den Beziehungston, die Stellung ꝛc. Abänderungen.

In allen einfachen Wörtern ist das der Sprache eigentümliche rhythmische Verhältnis ungetrübt vorhanden. Dasselbe trübt sich zuweilen bei Zusammensetzungen durch Aufeinanderstoßen von mehreren schweren Silben. Das phonetische Element der Sprache macht sich in den Zusammensetzungen so viel geltend als es neben der streng logischen Entwicklung der Sprache immer nur kann.

Für den Vortrag ist es notwendig die feineren rhythmischen Unterschiede, die zwischen schwer und leicht unmeßbar in der Mitte liegen, nicht zu verwischen. Demnach muß den langen Vokalen ihr gedehnter Laut nicht geschmälert werden, selbst wenn sie rhythmisch leicht sind. Ferner dürfen die ganz leichten Silben nicht zu sehr vernächlässigt werden. Es darf demnach kein Rhythmus vorkommen wie dieser „  äußerer", sondern nur die mehrfach mit Noten bezeichneten. Etwas unter dem Werte, den die leichten Silben haben, stehen die schlechtbetonten Formsilben ꝛc. Etwas über diesem Werte alle schwankenden Silben, die durch die Stellung eine schwere vertreten können.

Namentlich muß man sich davor hüten die leichten Silben in der Tonhöhe fallen zu lassen. Die Tonhöhe muß für alle Silben möglichst gleichmäßig gehalten werden. Ein Vortrag wie dieser:



ist durchaus falsch. Die leichten Silben sind an Tondauer und Tonstärke bereits so verkürzt, daß sie zu förmlich tonlosen herabsinken würden, ließe man sie auch noch in der Tonhöhe so entschieden fallen. Tonlosigkeit kann niemals für eine Schönheit gelten, obschon man hin und wider die schwachbetonten Formsilben als tonlos bezeichnet findet und obschon die nachlässige Umgangssprache diese Silben wirklich vielfach verschluckt, also tonlos macht. Allein diese Silben erhalten im Gesange immer einen Ton, und im Verse gelten sie durchaus für eine leichte Silbe. Da eine Silbe aber ohne Vokal nicht denkbar, ein Vokal aber ohne Ton ein Unding ist, so ist Tonlosigkeit einer Silbe ebenfalls ein Unsinn.

Der Vortrag muß sich im Verse nicht von dem Verstakte beherrschen lassen, sonst wird er skandieren und wird namentlich im Verse die feineren rhythmischen Unterschiede verwischen, die doch zur Schönheit der Sprache wesentlich beitragen.

Als Übungsbeispiele für die Gesetze des rhythmischen Tons gelten alle bisher schon dagewesenen, sowie die noch folgenden.

XIII. Die Pausen.

§ 89. Jede Silbe erfordert beim Aussprechen für sich einen eigenen Atemstoß. Die Silben eines Wortes werden so aneinandergereiht daß die verschiedenen Atemstöße ununterbrochen auf einander folgen, daß einer in den andern übergeht, daß sie zusammenhängen, daß zwischen ihnen kein Absetzen stattfindet.

Allein auch zwischen den einzelnen Wörtern im einfachen Satze findet keine Unterbrechung, kein Absetzen statt; sie werden in demselben Zusammenhange nacheinander ausgesprochen, wie die Silben eines Wortes. Dieser Zusammenhang heißt die Kontinuität. Dehnen sich aber die Sätze zu einer längern Rede aus, so wird diese Kontinuität an bestimmten Stellen unterbrochen. Diese Unterbrechungen sind die Pausen.

Die richtige Anwendung der Pausen ist für einen guten Vortrag von großer Wichtigkeit.

Die Pausen haben einen dreifachen Grund. Erstens sind sie eine körperliche Notwendigkeit. Da man nur mit aushauchendem Atem sprechen kann, so muß dieser von Zeit zu Zeit ersetzt werden. Die Zeit des Einatmens bedingt ein Absetzen, ein Unterbrechen des Redeflusses, es entsteht also eine Pause. Zweitens sind die Pausen zum Verständnis nötig. Die einzelnen für sich zusammengehörigen Teile einer Rede müssen als solche unterschieden, dem Hörer bemerklich gemacht werden. Dies ist aber nur durch Unterbrechung des Redeflusses möglich, also durch eine Pause.

Drittens sind die Pausen ein Mittel des künstlerischen Ausdrucks. Da diesen festzustellen außer den Grenzen dieses Buches liegt, so sei hier nur bemerkt daß Pausen das trefflichste Mittel sind die Aufmerksamkeit der Hörer zu spannen und etwas Folgendes mit rechtem Nachdruck eintreten zu lassen.

§ 90. Bei der Lehre von den Pausen wird die doppelte Frage zu erörtern sein: „wann tritt eine Pause ein, und wie lang ist sie".

Was die Atempausen betrifft, die nur das körperliche Bedürfnis befriedigen, so liegt es auf der Hand daß diese sich den übrigen unterordnen müssen. Daraus ergiebt sich die Regel: Die Atempausen müssen immer mit den grammatischen Pausen zusammenfallen. Man darf in der Rede niemals Atem nehmen, wo die Grammatik nicht eine Pause gestattet.

Als Klugheitsregel ergiebt sich dabei daß man häufig Atem nehmen müsse. Man muß nicht so lange sprechen, bis die Lunge ihren letzten Vorrat von Luft erschöpft hat und dann das Atmen, vom körperlichen Bedürfnis erzwungen, unwillkürlich eintritt. Man muß mit Willkür bei jeder Pause Luft nehmen, wo es eben gestattet ist. Also das gewaltsame Atemholen, das Keuchen, das Schnappen nach Luft muß vermieden werden.

Als Maßstab kann man allenfalls annehmen daß man mit einem Atemzuge zwei Sätze oder zwei Verse spreche, daß man dann aber Gelegenheit suche frischen Atem zu schöpfen. Um dies gut zu treffen ist viel Aufmerksamkeit und Übung notwendig. Denn der ungeübte Redner nimmt nicht eher frischen Atem, als bis ihn das Bedürfnis dazu nötigt. Das Atmen ist eine Thätigkeit des Körpers, die im allgemeinen nicht von der Willkür des Menschen abhängt. Sie der Willkür zu unterwerfen ist Aufgabe eines guten Redners.

Was die Länge der Atempausen betrifft, so sollen sie an sich nicht länger währen, als das Atemnehmen Zeit erfordert. Auch deshalb muß man immer Luft in der Lunge vorrätig haben, damit eine Atempause nicht zu lange währt. Überhaupt ist das Atmen ein Geschäft, das der Hörer nie bemerken darf. Bei der verwandten Kunst des Singens ist es eine Hauptaufgabe so Atem zu nehmen, daß der Hörer es nicht gewahrt. Beim Sprechen gilt derselbe Grundsatz.

§ 91. Die grammatischen Pausen zerfallen in zwei Hauptabteilungen, in wirkliche Pausen und in bloßes Absetzen, Abbrechen des Redeflusses. Letzteres unterscheidet sich von ersterem durch eine kürzere Dauer.

Die wirklichen Pausen treten ein am Schlusse jeder Periode, jedes längern Satzes.

Diese Schlüsse werden mit dem Punkte, dem Ausrufungs-

zeichen, dem Fragezeichen bezeichnet. Diese Interpunktionen sind dann ein Haltpunkt für die Anwendung der Pausen. Bei diesen Zeichen findet immer ein Heben oder Senken der Stimme statt, also ein Abschließen. Diese mit dem Abschließen eines Satzes verbundenen Pausen sind die größten, die längsten, sie sind namentlich geeignet Atem schöpfen zu lassen. In ihnen kann man einen vollen Atemzug nehmen. Über ihre Dauer etwas bestimmtes festzusetzen ist nicht gut thunlich. Die Dauer hängt wesentlich vom Zeitmaß, vom Tempo der Rede ab. Eine leidenschaftliche Rede hat ein lebhaftes Zeitmaß und in diesem sind die Pausen nur kurz, die Sätze reihen sich rasch an einander an, ohne zu einem vollkommnen Abschluß zu gelangen. In einem ruhigen Vortrage dagegen ist das Zeitmaß langsam, die Tonsenkung am Schlusse der Sätze ist vollkommener, also sind auch die Pausen länger. Die Pause darf im allgemeinen nicht länger sein, als daß der Hörer sie für eine solche erkennen kann. Er muß fühlen daß hier eine Pause und nicht der Schluß der ganzen Rede stattfindet.

Nach einem Gedankenstrich findet eine größere Pause statt.

Eine Periode besteht aus mehreren Sätzen. Diese sind gewöhnlich durch Kommata von einander geschieden. Auch sie werden durch eine Pause von einander getrennt und so ist das Komma wieder ein Fingerzeig für eine Pause.

Diese Pausen sind von den ersten dadurch verschieden daß bei ihnen kein Abschluß, also kein Sinken der Stimme vorkommt, sie sind demnach kürzer als die vorhergehenden. Auch bei ihnen kann man meistens Atem nehmen, aber nicht mehr als einen flüchtigen Atemzug thun.

Innerhalb einer Periode kommen auch das Kolon und Semikolon vor. Die Pausen, die durch diese Interpunktionszeichen bedingt werden, sind um eine Schattierung länger, als die der Pausen beim bloßen Komma, sie sind namentlich auch geeignet Atem zu nehmen.

Was nun eben vom Zeitmaß gesagt worden ist gilt auch von den Pausen bei dem Komma, Kolon und Semikolon.

Viele dieser Bemerkungen über die Pausen sind schon in den §§ 7 ff. vorgekommen und nur noch einmal übersichtlich zusammengestellt.

§ 92. Für alle diese Pausen giebt die Grammatik durch die Interpunktion einen Fingerzeig*). Es kommen nun aber

*) Die Interpunktion in unserer Sprache liegt aber sehr im Argen. Es kann hier nicht weiter darauf eingegangen werden, zumteil sind auch Be-

auch innerhalb der Sätze (nicht bloß der Perioden) Unterbrechungen der Kontinuität, des Redeflusses vor, die sich nicht zu einer wirklichen Pause erheben, sondern eben nur ein Absetzen sind. Bei diesem Absetzen, wie bei der Pause überhaupt findet ein Austönen des vor der Pause vorhergehenden letzten Wortes statt. Im Redeflusse ist das nicht der Fall, die Stimme geht von einem Worte zu dem andern über. Allein beim Absetzen findet eine längere Dauer der letzten Silbe, ein Austönenlassen statt. Das läßt sich mit Worten nicht gut bezeichnen.

Das Absetzen kommt nun bei ganz einfachen kurzen Sätzen nicht füglich vor. Allein je mehr ein Satz ausgebildet ist, je mehr um Subjekt und Prädikat sich Bestimmungswörter häufen, desto mehr erfordert das Verständnis, die Klarheit mehrmaliges Absetzen. Dieses Absetzen kann aber nicht willkürlich nach jedem Worte geschehen, sondern es hat bestimmte Stellen.

Zunächst findet im Satze sich eine solche Stelle und zwar zwischen Subjekt und Prädikat. In kurzen Sätzen, z. B. „Der Vater reitet", ist ein solches Absetzen nicht da. Allein erweitert sich ein solcher Satz, so wird man sogleich die Stelle des Absetzens nach dem Subjekt spüren. Z. B. „Der kaum von seiner langen Reise heimgekehrte Vater reitet heute noch drei Meilen weiter".

Wer diesen Satz spricht wird unwillkürlich nach „Vater" eine leichte Unterbrechung des Redeflusses machen oder spüren daß sie da gemacht werden kann, er wird das Wort „Vater" mehr austönen lassen als die anderen Wörter des Satzes.

Auch bei kurzen Sätzen, wenn deren mehrere auf einander folgen und sie ungefähr von gleicher Größe, von gleichem Rhythmus sind, findet sich zuweilen das Absetzen nach dem Subjekt. Z. B. „Der Hund bellt, das Pferd wiehert, der Löwe brüllt, der Vogel singt".

Für die zweite Art des Absetzens ist dann die Lehre von den Toneinheiten wichtig, die in den Paragraphen, welche vom

---

merkungen über falsche Interpunktion schon zerstreut vorgekommen. Nur zwei Hauptbemerkungen seien hier gemacht.

Ausrufungszeichen und Fragezeichen können niemals innerhalb eines Satzes gemacht werden, sondern nur am Schlusse eines solchen.

Nach einzelnen Wörtern, Interjektionen, Fragewörtern, stehen sie im Satze, ein Zeichen zu setzen ist der gröbste Schnitzer.

Die zweite Bemerkung geht dahin daß man die Kommata mit großer Verschwendung braucht und füglich die Hälfte entbehrt werden könnte. Darüber sind die nötigen Winke schon gegeben worden.

Worttone handelten, mehrfach erwähnt wurden. Solche Toneinheiten sind: der Artikel mit dem Substantiv, das Substantiv mit dem Attribut, das Verbum mit dem Objekt ꝛc. Eine solche Toneinheit ist eine kleinere Wörtergruppe, deren Wesen hauptsächlich darin besteht, daß die zu ihr gehörenden Wörter im genauesten Zusammenhange stehen, daß also zwischen ihnen kein Absetzen stattfinden darf. Dies ist zunächst ein negativer Fingerzeig für das Absetzen.

Bei dem Aufeinanderfolgen einer Reihe von Subjekten, Attributen, Prädikaten oder Objekten findet zwischen jeden einzelnen ebenfalls ein Absetzen statt, das eigentlich nur ein Austönenlassen des vorhergehenden Wortes ist. Z. B. „Der schöne, brave, reiche Mann. Karl muß laufen, rennen, sich abmühen. Der Künstler spielte das Horn, die Trompete, die Posaune". Das Komma zwischen diesen Wörtern giebt schon einen Fingerzeig für das Absetzen. Das Komma zwischen den Sätzen einer Periode bedingt eine förmliche Pause, das Komma zwischen einzelnen Wörtern nur ein Absetzen, ein Austönenlassen. Dieser Unterschied muß beachtet werden. Erweitern sich nun solche Satzteile durch hinzutretende Bestimmungswörter, so entstehen die eben erwähnten Toneinheiten. Folgerichtig werden dann auch diese durch Absetzen von einander getrennt. Namentlich bei dem Verse muß man darauf achten daß am Schlusse des Verses nicht abgesetzt wird, wenn eine Toneinheit dadurch zerrissen, unterbrochen würde.

Als Übungsbeispiele für Pausen und Absetzen mögen einige längere Perioden hier stehen, die auch dadurch bemerkenswert sind, daß sie aus einer größern Anzahl von Sätzen bestehen, daß also die Stimme sehr lange schweben bleibt. Man achte auf die Stimmsenkung erst am Schlusse.

Das Absetzen und die Pausen sind mit leichten Strichen (|) bezeichnet.

Übung. — Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Unmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt! — —

Gastfreundlich hätte England sie empfangen?
Die Unglückselige, die seit dem Tag,
Da sie den Fuß gesetzt in dieses Land,
Als eine Hülfeflehende, Vertrieb'ne
Bei der Verwandten Schutz zu suchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen sieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend schöne Jahre muß vertrauern —
Die jetzt, nachdem sie alles hat erfahren,
Was das Gefängnis Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich vor des Gerichtes Schranken
Gefordert wird, und schimpflich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königin! —
Ein peinlich langer Monat ist vorüber,
Seitdem die vierzig Kommissarien
In diesem Schloß mich überfallen, Schranken
Errichtet, schnell, mit unanständ'ger Eile
Mich unbereitet, ohne Anwalts Hülfe,
Vor ein noch nie erhört Gericht gestellt,
Auf schlaugefaßte schwere Klagepunkte
Mich, die Betäubte, Überraschte, flugs
Aus dem Gedächtnis Rede stehen lassen —
Wie Geister kamen sie und schwanden wieder. —
Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Hains,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,

Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher. —
Ja, Tochter Zeus', wenn du dem hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Trojas umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast,
So gieb auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode. — —
Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, des heil'gen Feuers Glut
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ewiger frommer Klarheit
Zu euren Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Greuel später
Und tiefer fühlen sollte? — —
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wornach ich strebe, zeige mir den Helden,
Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
Den Dichter stell mir vor, der sich Homeren,
Virgilen sich vergleichen darf, ja, was

Noch mehr geſagt iſt, zeige mir den Mann,
Der dreifach dieſen Lohn verdiente, den
Die ſchöne Krone dreifach mehr als mich
Beſchämte: dann ſollſt du mich knieend ſeh'n
Vor jener Gottheit, die mich ſo begabte;
Nicht eher ſtünd' ich auf, bis ſie die Zierde
Von meinem Haupt auf ſeins hinüber drückte. —
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geſchenkt,
So hatte mich das eigenſinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von ſich geſtoßen;
Und zog die ſchöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der teuren Eltern unverdiente Not. — —
So ſteigſt du denn, Erfüllung, ſchönſte Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer ſteht dein Bild vor mir.
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die
Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Übermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig ſcheinen,
Was Tauſenden ſchon Reichtum iſt; ſo kennt
Man euch, ihr Götter, an geſparten, lang'
Und weiſe zubereiteten Geſchenken.
Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
Und ſchaut der Zukunft ausgedehntes Reich,

Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Fleh'n, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
Und wehe dem, der, ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod
Genießt. O laßt das lang' erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergeh'n! — —

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tieferschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade, —
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei, —
Einen ruhigen Freund. —

Jetzt geh'n sie, ihren Anschlag auszuführen,
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,
In einer Bucht versteckt, aufs Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt, was ich dem König

Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh,
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust, sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. — —

Der rasche Kampf verewigt einen Mann,
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied. —
Allein die Thränen, die unendlichen,
Der überbliebnen, der verlassnen Frau
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag' und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen
Rasch abgeschiednen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt. — —

Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede That
So groß gleich thun, als wie sie wächst und wird,
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön was unsre Väter thaten,
Wenn es in stillen Abendschatten ruhend
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft,
Und was wir thun ist, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk.
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges, den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdenlebens Spuren kaum.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Der

Mündliche Vortrag.

Ein Lehrbuch

für

Schulen und zum Selbstunterricht.

Von

Roderich Benedix.

Dritter Teil: Schönheit des Vortrags.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

1888

Die

Schönheit des Vortrags.

Ein Leitfaden

für die

Oberen Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen.

Von

Roderich Benedix.

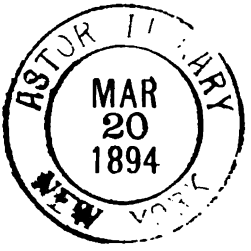
Vierte, durchgesehene Auflage.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

1888

- 22340 -



Vorwort.

Die Deutlichkeit der Aussprache und die Richtigkeit der Betonung reichen zu einem vollkommenen Vortrage noch nicht hin, zu einem solchen ist vielmehr noch der vollendete Ausdruck notwendig. Das ist es, was man unter Schönheit des Vortrags versteht.

Dieser Ausdruck wird erreicht, wenn man das, was man vorträgt, sei es didaktisch, episch oder lyrisch, mit dem Tone, mit der Schattierung oder Farbe des Tones spricht, die eben dem Didaktischen, Epischen, Lyrischen eigentümlich sind. Da sich der Ton überhaupt nicht, noch weniger aber alle Schattierungen und Farben desselben mit Worten bezeichnen lassen, so wird es unmöglich sein für die Anwendung der Tonfarben überall bestimmte Regeln festzusetzen. Winke und Andeutungen müssen hier oft genügen.

Um den vollen Ausdruck durch Anwendung der richtigen Tonfarben zu gewinnen ist es nötig daß die Stimme fähig sei die verschiedenen Schattierungen des Tons hervorzubringen. Die Regeln über desfallsige Übungen bilden den Inhalt der ersten §§ dieses Buchs.

Dann folgen die Auseinandersetzung der Tonfarben und die Regeln von deren Anwendung. Hier besonders sind Übungen

notwendig, wie denn jede Kunst überhaupt weniger erlernt, als durch Übung gewonnen wird. Die zahlreichen Übungsbeispiele sind sämtlich aus den anerkannt besten deutschen Dichtern, um nicht zu sagen Klassikern, genommen; an einigen Stellen sind sie für die Zwecke dieses Lehrbuches, doch jedesmal ganz unwesentlich, geändert.

In den meisten Fällen wird sich die anzuwendende Tonfarbe unmittelbar aus den Worten der angeführten Beispiele ergeben. Bei manchen jedoch liegt das nicht so auf der Hand, und es würde erst durch den Zusammenhang mit Vorhergehendem genau erkannt werden können welche Tonfarbe angewendet werden muß. Dieser scheinbare Übelstand war nicht ganz zu vermeiden.

Einzelne Beispiele hätten vielleicht mit demselben Rechte an verschiedenen Stellen Platz gefunden, wie etwa einzelne Beispiele der Heftigkeit auch unter die der Drohung gepaßt hätten. Die Tonfarben sind aber so sehr der größten Mischung fähig daß eine ganz scharfe Absonderung unter die Unmöglichkeiten gehört.

Lehrer, die das Buch in der Schule benutzen, werden anfangs bei den Schülern auf eine gewisse Verlegenheit, auf eine Schüchternheit stoßen. Die Schüler werden sich anfangs scheuen aus sich heraus zu gehen und den vollen Ausdruck der Tonfarben anzuwenden. Man darf daraus nicht gleich auf Unfähigkeit schließen. Diese Scheu ist den meisten jungen Leuten eigen — und kann erst nach und nach überwunden werden.

Der Verfasser.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	V
Einleitung. § 1	3
Die Ausbildung der Stimme. § 4	6
Die Geläufigkeit. § 12	15
Die Deutlichkeit. § 13	16
Das Atmen. § 16	20
Die Pausen. § 18	25
Das Zeitmaß. § 19	27
Der Vortrag des Verses. § 20	28
Die Melodie der Sprache. § 24	40
Die Tonfarben. § 25	41
Die Tonarten. § 26	43
Der Vortrag des Didaktischen. § 32	46
Der Vortrag des Epischen. § 33	51
Die Emphase. § 40	64
Die Steigerung. § 45	71
Die Tonmalerei. § 50	75
Der Vortrag des Lyrischen. § 60	137
Die Grundtonarten. § 107	277
Der Konversationston. § 110	292
Der Refrain. § 111	293
Der Vortrag des Komischen. § 114	308

Die Schönheit des Vortrags.

Einleitung.

§ 1. Für den Vortrag ist das Vorzutragende etwas Gegebenes.

Die gewöhnlichste Form des Sprechens ist das Wechselgespräch. In ihm entwickeln sich bei den Sprechenden die Gedanken im Laufe des Gesprächs von selbst und gewinnen in dem Augenblicke, wo sie entstehen, die beiden sprachlichen Formen, die grammatische und die der lebendigen Rede. Die Gedankenentwicklung und die Gewinnung der Form fallen in einem Moment zusammen.

Anders bei dem Vortrage. Hier ist die Gedankenentwicklung vorhergegangen, ebenso haben die Gedanken bereits die eine der sprachlichen Formen, die grammatische, gewonnen, Aufgabe des Vortrags bleibt es sie in die letzte Form, in die des lebendigen Wortes, zu kleiden.

Der Vortrag zerfällt in Bezug auf den Inhalt des Vorzutragenden zunächst in zwei Gattungen, jenachdem die Gedanken, die vorgetragen werden, die eignen des Redners sind oder nicht.

Die erste Gattung des Vortrags übt vorzugsweise der Redner, also der Prediger, der Lehrer, der Rechtsanwalt, der Gemeinde- oder Volksvertreter, oder sonst jeder, der bei Versammlungen, ernsten oder nur geselligen Zwecks, das Wort nimmt. In den meisten Fällen wird der Redner was er vortragen will schriftlich ausgearbeitet und auswendig gelernt haben. Seine Rede ist demnach in den ersten Formen der Gedankenentwicklung, der grammatischen und der stilistischen, bereits fertig, sie gewinnt durch den Vortrag nur die letzte Form, die der lebendigen Rede. Der Inhalt des Vortrags ist demnach etwas Gegebenes. Man kann jedoch auch aus dem Stegreif sprechen. Allein auch in diesen Fällen wird der Redner selten ganz unvorbereitet sprechen, er wird sich das, was er sagen will, durch Studium oder Nachdenken zum Eigentum gemacht, wird den

Gedankengang seiner Rede überlegt und sich eingeprägt haben, und auch in dieser Beziehung kann man sagen daß ihm seine Rede, also der Inhalt des Vorzutragenden, etwas Objektives geworden, daß er also etwas Gegebenes sei.

Die andere Gattung des Vortrags besteht darin nicht seine eignen, sondern die Gedanken Anderer durch das lebendige Wort einem Kreise von Hörern zu vermitteln. Diese Art des Vortrags übt als Beruf vornehmlich der Schauspieler. Gleichfalls geübt wird diese Art des Vortrags durch Vorlesen. In den Fall dies thun zu sollen kommt fast jeder im Leben, ohne daß hier ein Beruf vorliegt.

Der Unterschied des Vortrags des Schauspielers von dem des Vorlesers ist ein sehr wesentlicher. Der Schauspieler unterstützt seine Worte mit allen entsprechenden Stellungen, Bewegungen und Gebärden des Körpers, er giebt seine Persönlichkeit auf, um eine andere anzunehmen, er trägt nicht bloß vor, er *stellt dar*. Dem Vorleser dagegen ist die Unterstützung durch Gebärden, überhaupt die Anwendung der körperlichen Beredsamkeit nicht gestattet.

Diese an sich eigentlich scharf geschiedenen Gattungen des Vortrags berühren sich doch zuweilen. Der Schauspieler kann oft in die Lage kommen Redner zu sein, der Redner vermag oft die Lebhaftigkeit seines Vortrags durch die Mittel des Schauspielers, namentlich durch Gebärdensprache, zu steigern. Doch muß das von allen Seiten mit der größten Umsicht und Mäßigung geschehen, soll es nicht in einen Fehler ausarten, welchen die Zuhörer bald herausfühlen. Man sagt daher bei dem Mißbrauch mit Recht von einem Schauspieler tadelnd: er habe einen *oratorischen Vortrag*, von einem Redner dagegen: sein Auftreten sei zu *theatralisch*.

Aus dem Gesagten geht hervor daß der vollendete Ausdruck des Wortes noch durch die sogenannte körperliche Beredsamkeit unterstützt wird. Diese zu lehren ist besondere Aufgabe der Schauspielkunst und kann deshalb hier nicht in Frage kommen. Der Zweck dieses Buches beschränkt sich darauf den Vortrag zu erläutern, soweit er durch die Sprache erreicht, vermittelt wird. Was die körperliche Beredsamkeit betrifft, so kann höchstens darauf hingedeutet werden daß man die eben genannten Fehler vermeide und namentlich als Redner nicht theatralisch sei. Ruhe im Äußern, Würde und Anstand sind namentlich die Eigenschaften, die den Redner zieren, — im allgemeinen hüte man sich vor dem „*zu viel thun*“. Man verfällt dann zu leicht

in den Fehler des Auftragens, und dieses schadet dem Eindrucke ganz entschieden.

§ 2. Außer in Bezug auf die Art und Weise wo und wie der Vortrag geübt wird, zerfällt derselbe auch in anderer Beziehung in Unterabteilungen. Diese werden bestimmt durch den Inhalt des Vorzutragenden. Der Redner will bei seinen Hörern einen Eindruck machen, einen Erfolg erzielen. Zu diesem Zwecke wendet er sich an den Verstand oder an die Einbildungskraft oder an das Gefühl derselben, jenachdem seine Absicht ist sie zu überzeugen, oder sie zu erfreuen, zu rühren, zu entflammen, zu begeistern. Der Inhalt des Vorzutragenden bestimmt demnach den Vortrag selbst, jenachdem er didaktisch, episch oder lyrisch ist. Für diesen verschiedenen Inhalt giebt es verschiedene Ausdrucksweisen; sie zu kennen, ihrer mächtig zu sein ist eine Hauptaufgabe eines guten Redners.

§ 3. Wer gut sprechen will muß Herr seines Stoffes und seiner Mittel sein.

Wer aus dem Stegreife spricht muß demnach seinen Stoff wohl überlegt, sich den Gedankengang eingeprägt und die Fähigkeit haben die Sätze richtig im Augenblicke des Sprechens zu bilden. Wer etwas auswendig Gelerntes vorträgt muß dasselbe seinem Gedächtnis gut eingeprägt haben. Nichts thut der Wirkung einer Rede mehr Eintrag als Gedächtnisschwäche, Stocken, Verlegenheit, Steckenbleiben. Auch der Redner, der auswendig Gelerntes vorträgt, muß den Schein zu erreichen suchen als spreche er aus dem Stegreife. Denn die lebendig der Brust entströmende Rede des Augenblicks macht die größte Wirkung. Wer etwas vorliest muß seinen Inhalt ordentlich durchgelesen, ja studiert haben, damit er weiß was er vorzulesen hat und immer bereit ist die rechten Mittel des Vortrags anzuwenden, indem er auf jede Stelle, die kommen kann, vorbereitet ist. Das ist es, was man darunter versteht Herr seines Stoffs zu sein. Auf den ersten Blick scheint diese Bemerkung sich von selbst zu verstehen, allein es giebt viel Selbstverständliches in der Welt, was darum doch außer acht gelassen wird. Wie man seines Stoffes Herr werde läßt sich nicht lehren, wenigstens ist das nicht die Aufgabe, die hier verfolgt wird. Im Grunde gehört nur Fleiß und Sorgfalt dazu.

Dagegen ist es die Aufgabe dieses Buches die Mittel des Vortrags kennen zu lehren und anzugeben wie man ihrer Herr werden kann.

Die Ausbildung der Stimme.

§ 4. Die Sprache bedarf, um zur äußern Erscheinung zu gelangen, 1) der Stimme, 2) der Sprachwerkzeuge, also des Gaumens, der Zunge, der Zähne und Lippen.

In wie weit die Sprachwerkzeuge dazu dienen die Vokale und Konsonanten hervorzubringen und wie dieselben angewendet werden müssen ist bereits in der ersten Abteilung dieses Werkes, wo von der Deutlichkeit der Aussprache gehandelt ist, erläutert worden.

Demnach ist hier nur noch von der Stimme die Rede.

Die menschliche Stimme ist eine körperliche Eigenschaft. Sie ist bei verschiedenen Menschen von der unendlichsten Verschiedenheit namentlich in ihrer Klangfarbe. Wie sich nicht leicht zwei Gesichter in Bezug auf ihre Züge gleichen, so sind auch die Stimmen der einzelnen Menschen sehr verschieden. Diese Verschiedenheit ist so groß, daß man seine Bekannten, seien deren auch sehr viele, an dem eigentümlichen Klange ihrer Stimme zu erkennen vermag. Wie nun nicht nur die Gesichter der Menschen sich durch Schönheit oder Häßlichkeit und die zahllose Menge dazwischen liegender Mittelstufen von einander unterscheiden, sondern die körperlichen Eigenschaften überhaupt, wie Stärke, Gewandtheit, Wohlgewachsenheit, Größe 2c., bei verschiedenen Menschen verschieden, in höherem oder geringerm Grade vorhanden sind, so unterscheiden sich auch die Stimmen der einzelnen Menschen nicht nur in Bezug auf die ihnen eigentümliche Klangfarbe, sondern auch in Bezug auf ihre Ausdrucksfähigkeit und in Bezug auf ihre Fähigkeit zum guten Vortrag.

Eine angemessene Stimme ist das wesentlichste Hülfsmittel zum guten Vortrage.

Diese Angemessenheit der Stimme ist eigentlich eine Gabe der Natur. Allein es ist sehr wohl möglich minder günstige Stimmmittel durch richtige Übungen günstiger zu machen, eben so wie die günstigste Stimme erst durch Übungen dazu gelangt das Höchste im Vortrag zu erreichen. Ohne Übungen und Studium und ohne Verständnis sich bloß der Natur, selbst bei den glücklichsten Anlagen, zu überlassen führt nicht nur nicht zum höchsten Ziele, sondern führt im Gegenteil oft auf Abwege.

Die Stimme läßt sich also für den Vortrag bilden. Der hauptsächlichsten Eigenschaften, die eine Stimme zum Vortrage

besonders geeignet machen, sind vier: Wohlklang, Kraft, Ausdauer, Biegsamkeit.

§ 5. Der Wohlklang einer Stimme läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Es giebt aber Stimmen, die schon durch ihren eigentümlichen Klang unwillkürlich zum Herzen dringen. Dieser eigentümliche Wohlklang der Stimme als des Organs zum Sprechen läßt sich nur mit einer schönen Singstimme vergleichen, deren eigentümlicher Wohllaut auch an und für sich, schon ohne Kunst, das Ohr des Hörers angenehm berührt. Diese Art von Wohlklang ist nun ein Geschenk der Natur und läßt sich nicht erwerben.

Wohl aber läßt sich jede Stimme, auch wenn sie nicht von Natur diesen eigentümlichen Zauber besitzt, so weit in etwas bilden, daß ihr Wohlklang erhöht wird. Um das zu können muß man untersuchen welche Eigenschaften sich vornehmlich an einer wohltönenden Stimme finden. Diese sind die eigentümliche Lage der Stimme, das Volltönende derselben und die Reinheit.

§ 6. Um über die Lage der Stimme zur Klarheit zu kommen, muß man sich des Vergleichs mit der Singstimme bedienen. Die Lage der Singstimme unterscheidet sich durch Höhe oder Tiefe, jenachdem sie zum Baß oder Tenor neigt (bei den Frauen Alt und Sopran). Eben so ist der eigentümliche Ton der Stimme zum Sprechen bald hoch, bald tief. Hierbei ist zu bemerken daß die Stimmen, die die Mitte zwischen beiden halten, also weder zu tief noch zu hoch sind (die der Gesangstimme des Baritons oder hohen Alts entsprechen), die günstigste oder wohltönendste Lage haben. Zu hohe Stimmen (Stimmen mit der Färbung des Tenors oder Soprans) sind nicht wohltönend. Zu tiefe Stimmen (mit der Färbung des Basses) sind wohltönender, entbehren aber meistens der Biegsamkeit. Die von Natur eigentümliche Lage der Stimme läßt sich allerdings nicht wesentlich verändern. Doch ist es möglich eine zu hohe Stimme durch fortgesetzte Übung etwas tiefer zu machen. Diese Übungen bestehen einfach darin, daß man täglich laut in einem absichtlich tiefern Tone spricht, als man gewöhnt ist. Im Anfange dieser Übungen wird sich rasch Heiserkeit und Rauheit einstellen, allein man darf sich dadurch nicht abschrecken lassen, nur muß man sich hüten die Stimmorgane zu übermüden und aufhören, sowie sich Heiserkeit einstellt. Wer diese Übungen machen will, vermeide entschieden das Singen. Das Singen verdirbt namentlich höher gelegene Stimmen ganz entschieden für das Sprechen. Eine tiefe Stimme in die Höhe zu schrauben ist nicht gut thunlich.

§ 7. Das Volltönende der Stimme ist etwa das, was man bei der Singstimme Metall nennt. Das natürliche Metall läßt sich durch Übung bei keiner Stimme hervorbringen, doch läßt sich eine wenig volltönende Stimme volltönender machen. Man lese oder spreche viel laut. Dabei achte man zunächst darauf daß der Ton aus der Brust kommt, man meide alle Kopftöne, man bringe dann den Ton so weit vor als möglich, d. h. man spreche nicht hinten im Halse, in sogenanntem Gurgelton, man meide überhaupt alles, was den Ton quetscht oder drückt. Dies erreicht man, wenn man die Sprachwerkzeuge kräftig und entschieden in Bewegung setzt, und bei den Vokalen den Mund immer weit genug öffnet. Namentlich nehme man die Lippen zurück, daß die Zähne etwas bloß zu liegen kommen. Man probiere das so lange, bis man selbst hört der Ton sei vollautender geworden, und dann halte man die Art fest, wie man das gemacht hat. Dabei achte man auf die Schwäche und Stärke des Tons. Man spreche nicht zu leise und nicht zu laut, denn der leise Ton hat keinen Wohllaut und der zu starke artet bald in Schreien aus. Eben so meide man den Nasenton. Wie der Sänger viele Übungen machen muß, ehe er die Tonbildung sich zu eigen macht, so werden für das Sprechen wenig Stimmen sein, die nicht durch die richtigen Übungen, namentlich durch Vermeiden der Kopf-, Gurgel- und Nasentöne, an Volltönigkeit gewinnen.

§ 8. Zu einer wohllautenden Stimme gehört auch deren Reinheit. Unrein ist die Stimme zunächst, wenn der Kehlkopf krankhaft gereizt ist; dann entsteht Heiserkeit. Gegen Krankheit hilft allerdings nur Genesung. Allein es giebt viele Stimmen, die auch in gesundem Zustande heiser klingen; meistens mag dies in übeln Angewohnheiten liegen. Dazu gehört namentlich zu häufiges Ausspeien. Dadurch wird die Schleimabsonderung unnatürlich befördert und durch den Schleim entsteht der heisere Ton. Eben so ist das häufige Räuspern, das leichte Husten von Nachteil. Bei Vermeidung dieser Angewohnheiten achte man bei den Übungen auch darauf daß der Ton unverschleiert erscheint; wird es auch anfangs schwer, nach und nach verschwindet doch die Belegtheit der Stimme.

§ 9. Eine wesentliche Eigenschaft der Stimme ist die Kraft. Kräftig ist eine Stimme, wenn sie einen großen Raum ausfüllt, ja selbst im Freien weithin verständlich und wenn sie im stande ist die heftigen Gemütsbewegungen und Leidenschaften, namentlich Zorn, Begeisterung, die sich in lautem Rufen ausspricht ꝛc. mit dem gehörigen Nachdruck wiederzugeben. Ist auch hier wiederum

die Begabung der Natur meist sehr wesentlich, so kann dagegen namentlich die Kraft der Stimme durch Übungen doch sehr gefördert werden. Man übe sich einfach lauter und immer lauter zu sprechen. Diese Übungen muß man in großen Räumen, auch im Freien anstellen, ja es ist sehr zu empfehlen das in Gegenwart eines lauten Geräusches, z. B einer Mühle ꝛc., zu thun und sich zu bemühen durch das Geräusch hindurch verständlich zu werden. Bei diesen Übungen ist nun auf Folgendes zu achten.

Im Anfange wird man leicht ermüden. Die Stimme wird rasch rauh werden und das Blut zu Kopfe steigen. Dann muß man abbrechen. Man darf die Stimme nicht übermüden, die Übung muß sehr allmählich geschehen.

Man achte mit großer Sorgfalt darauf daß der Ton nicht höher wird als der gewöhnliche Sprachton. Je höher die Töne, je gellender sie sind, desto weiter dringen sie. Deshalb ist man unwillkürlich geneigt, will man sehr laut sein, den Ton höher zu nehmen. Das muß entschieden vermieden werden. Je höher der Ton, desto gellender, desto unschöner wird er. Auch achte man bei diesen Übungen darauf daß der Ton in der Brust widerklingt, was man an einem leisen Zittern (Vibrieren) spürt, damit man den Kopfton vermeidet.

Ferner achte man mit Sorgfalt darauf daß der Ton voll und schön bleibt, daß er nicht rauh und kreischend wird. Die höchste Stufe der Kraft darf nie in Schreien ausarten. Schreien ist immer widerwärtig. Durch die Übungen lernt eben jeder Einzelne die Grenzen seiner Kraft kennen — er darf sie nie überschreiten.

Je lauter man spricht, d. h. je mehr man die Kraft der Stimme ertönen läßt, desto sorgfältiger muß man das Tempo mäßigen. Nur in einem langsamen Tempo können die lauten Töne genugsam aushallen, in raschem, übereiltem verwischen sie sich. Auch das Atmen macht ein gemäßigtes Tempo zur Notwendigkeit. Zu diesen Übungen wähle man Reden, die durch ihren Inhalt große Kraft bedingen, damit man sich von Anfang an daran gewöhnt das Vorzutragende mit dem Vortrage in Einklang zu bringen.

Übung.

(Diese Übungen sind sämtlich laut rufend, mit voller Brust zu sprechen.)

Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechst du dich, den König der Franzosen
Auf seinem eignen Boden zu verleugnen?
Dich schützt dein Waffenrock, sonst solltest du —

Die Schönheit des Vortrags.

Einleitung.

§ 1. Für den Vortrag ist das Vorzutragende etwas Gegebenes.

Die gewöhnlichste Form des Sprechens ist das Wechselgespräch. In ihm entwickeln sich bei den Sprechenden die Gedanken im Laufe des Gesprächs von selbst und gewinnen in dem Augenblicke, wo sie entstehen, die beiden sprachlichen Formen, die grammatische und die der lebendigen Rede. Die Gedankenentwicklung und die Gewinnung der Form fallen in einem Moment zusammen.

Anders bei dem Vortrage. Hier ist die Gedankenentwicklung vorhergegangen, ebenso haben die Gedanken bereits die eine der sprachlichen Formen, die grammatische, gewonnen, Aufgabe des Vortrags bleibt es sie in die letzte Form, in die des lebendigen Wortes, zu kleiden.

Der Vortrag zerfällt in Bezug auf den Inhalt des Vorzutragenden zunächst in zwei Gattungen, jenachdem die Gedanken, die vorgetragen werden, die eignen des Redners sind oder nicht.

Die erste Gattung des Vortrags übt vorzugsweise der Redner, also der Prediger, der Lehrer, der Rechtsanwalt, der Gemeinde- oder Volksvertreter, oder sonst jeder, der bei Versammlungen, ernsten oder nur geselligen Zwecks, das Wort nimmt. In den meisten Fällen wird der Redner was er vortragen will schriftlich ausgearbeitet und auswendig gelernt haben. Seine Rede ist demnach in den ersten Formen der Gedankenentwicklung, der grammatischen und der stilistischen, bereits fertig, sie gewinnt durch den Vortrag nur die letzte Form, die der lebendigen Rede. Der Inhalt des Vortrags ist demnach etwas Gegebenes. Man kann jedoch auch aus dem Stegreif sprechen. Allein auch in diesen Fällen wird der Redner selten ganz unvorbereitet sprechen, er wird sich das, was er sagen will, durch Studium oder Nachdenken zum Eigentum gemacht, wird den

Gedankengang seiner Rede überlegt und sich eingeprägt haben, und auch in dieser Beziehung kann man sagen daß ihm seine Rede, also der Inhalt des Vorzutragenden, etwas Objektives geworden, daß er also etwas Gegebenes sei.

Die andere Gattung des Vortrags besteht darin nicht seine eignen, sondern die Gedanken Anderer durch das lebendige Wort einem Kreise von Hörern zu vermitteln. Diese Art des Vortrags übt als Beruf vornehmlich der Schauspieler. Gleichfalls geübt wird diese Art des Vortrags durch Vorlesen. In den Fall dies thun zu sollen kommt fast jeder im Leben, ohne daß hier ein Beruf vorliegt.

Der Unterschied des Vortrags des Schauspielers von dem des Vorlesers ist ein sehr wesentlicher. Der Schauspieler unterstützt seine Worte mit allen entsprechenden Stellungen, Bewegungen und Gebärden des Körpers, er giebt seine Persönlichkeit auf, um eine andere anzunehmen, er trägt nicht bloß vor, er *stellt dar*. Dem Vorleser dagegen ist die Unterstützung durch Gebärden, überhaupt die Anwendung der körperlichen Beredsamkeit nicht gestattet.

Diese an sich eigentlich scharf geschiedenen Gattungen des Vortrags berühren sich doch zuweilen. Der Schauspieler kann oft in die Lage kommen Redner zu sein, der Redner vermag oft die Lebhaftigkeit seines Vortrags durch die Mittel des Schauspielers, namentlich durch Gebärdensprache, zu steigern. Doch muß das von allen Seiten mit der größten Umsicht und Mäßigung geschehen, soll es nicht in einen Fehler ausarten, welchen die Zuhörer bald herausfühlen. Man sagt daher bei dem Mißbrauch mit Recht von einem Schauspieler tadelnd: er habe einen *oratorischen Vortrag*, von einem Redner dagegen: sein Auftreten sei zu *theatralisch*.

Aus dem Gesagten geht hervor daß der vollendete Ausdruck des Wortes noch durch die sogenannte körperliche Beredsamkeit unterstützt wird. Diese zu lehren ist besondere Aufgabe der Schauspielkunst und kann deshalb hier nicht in Frage kommen. Der Zweck dieses Buches beschränkt sich darauf den Vortrag zu erläutern, soweit er durch die Sprache erreicht, vermittelt wird. Was die körperliche Beredsamkeit betrifft, so kann höchstens darauf hingedeutet werden daß man die eben genannten Fehler vermeide und namentlich als Redner nicht theatralisch sei. Ruhe im Äußern, Würde und Anstand sind namentlich die Eigenschaften, die den Redner zieren, — im allgemeinen hüte man sich vor dem „*zu viel thun*“. Man verfällt dann zu leicht

in den Fehler des Auftragens, und dieses schadet dem Eindrucke ganz entschieden.

§ 2. Außer in Bezug auf die Art und Weise wo und wie der Vortrag geübt wird, zerfällt derselbe auch in anderer Beziehung in Unterabteilungen. Diese werden bestimmt durch den Inhalt des Vorzutragenden. Der Redner will bei seinen Hörern einen Eindruck machen, einen Erfolg erzielen. Zu diesem Zwecke wendet er sich an den Verstand oder an die Einbildungskraft oder an das Gefühl derselben, jenachdem seine Absicht ist sie zu überzeugen, oder sie zu erfreuen, zu rühren, zu entflammen, zu begeistern. Der Inhalt des Vorzutragenden bestimmt demnach den Vortrag selbst, jenachdem er didaktisch, episch oder lyrisch ist. Für diesen verschiedenen Inhalt giebt es verschiedene Ausdrucksweisen; sie zu kennen, ihrer mächtig zu sein ist eine Hauptaufgabe eines guten Redners.

§ 3. Wer gut sprechen will muß Herr seines Stoffes und seiner Mittel sein.

Wer aus dem Stegreife spricht muß demnach seinen Stoff wohl überlegt, sich den Gedankengang eingeprägt und die Fähigkeit haben die Sätze richtig im Augenblicke des Sprechens zu bilden. Wer etwas auswendig Gelerntes vorträgt muß dasselbe seinem Gedächtnis gut eingeprägt haben. Nichts thut der Wirkung einer Rede mehr Eintrag als Gedächtnisschwäche, Stocken, Verlegenheit, Steckenbleiben. Auch der Redner, der auswendig Gelerntes vorträgt, muß den Schein zu erreichen suchen als spreche er aus dem Stegreife. Denn die lebendig der Brust entströmende Rede des Augenblicks macht die größte Wirkung. Wer etwas vorliest muß seinen Inhalt ordentlich durchgelesen, ja studiert haben, damit er weiß was er vorzulesen hat und immer bereit ist die rechten Mittel des Vortrags anzuwenden, indem er auf jede Stelle, die kommen kann, vorbereitet ist. Das ist es, was man darunter versteht Herr seines Stoffs zu sein. Auf den ersten Blick scheint diese Bemerkung sich von selbst zu verstehen, allein es giebt viel Selbstverständliches in der Welt, was darum doch außer acht gelassen wird. Wie man seines Stoffes Herr werde läßt sich nicht lehren, wenigstens ist das nicht die Aufgabe, die hier verfolgt wird. Im Grunde gehört nur Fleiß und Sorgfalt dazu.

Dagegen ist es die Aufgabe dieses Buches die Mittel des Vortrags kennen zu lehren und anzugeben wie man ihrer Herr werden kann.

Die Ausbildung der Stimme.

§ 4. Die Sprache bedarf, um zur äußern Erscheinung zu gelangen, 1) der Stimme, 2) der Sprachwerkzeuge, also des Gaumens, der Zunge, der Zähne und Lippen.

In wie weit die Sprachwerkzeuge dazu dienen die Vokale und Konsonanten hervorzubringen und wie dieselben angewendet werden müssen ist bereits in der ersten Abteilung dieses Werkes, wo von der Deutlichkeit der Aussprache gehandelt ist, erläutert worden.

Demnach ist hier nur noch von der Stimme die Rede.

Die menschliche Stimme ist eine körperliche Eigenschaft. Sie ist bei verschiedenen Menschen von der unendlichsten Verschiedenheit namentlich in ihrer Klangfarbe. Wie sich nicht leicht zwei Gesichter in Bezug auf ihre Züge gleichen, so sind auch die Stimmen der einzelnen Menschen sehr verschieden. Diese Verschiedenheit ist so groß, daß man seine Bekannten, seien deren auch sehr viele, an dem eigentümlichen Klange ihrer Stimme zu erkennen vermag. Wie nun nicht nur die Gesichter der Menschen sich durch Schönheit oder Häßlichkeit und die zahllose Menge dazwischen liegender Mittelstufen von einander unterscheiden, sondern die körperlichen Eigenschaften überhaupt, wie Stärke, Gewandtheit, Wohlgewachsenheit, Größe ꝛc., bei verschiedenen Menschen verschieden, in höherem oder geringerm Grade vorhanden sind, so unterscheiden sich auch die Stimmen der einzelnen Menschen nicht nur in Bezug auf die ihnen eigentümliche Klangfarbe, sondern auch in Bezug auf ihre Ausdrucksfähigkeit und in Bezug auf ihre Fähigkeit zum guten Vortrag.

Eine angemessene Stimme ist das wesentlichste Hülfsmittel zum guten Vortrage.

Diese Angemessenheit der Stimme ist eigentlich eine Gabe der Natur. Allein es ist sehr wohl möglich minder günstige Stimmmittel durch richtige Übungen günstiger zu machen, eben so wie die günstigste Stimme erst durch Übungen dazu gelangt das Höchste im Vortrag zu erreichen. Ohne Übungen und Studium und ohne Verständnis sich bloß der Natur, selbst bei den glücklichsten Anlagen, zu überlassen führt nicht nur nicht zum höchsten Ziele, sondern führt im Gegenteil oft auf Abwege.

Die Stimme läßt sich also für den Vortrag bilden. Der hauptsächlichsten Eigenschaften, die eine Stimme zum Vortrage

besonders geeignet machen, sind vier: Wohlklang, Kraft, Ausdauer, Biegsamkeit.

§ 5. Der Wohlklang einer Stimme läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Es giebt aber Stimmen, die schon durch ihren eigentümlichen Klang unwillkürlich zum Herzen dringen. Dieser eigentümliche Wohlklang der Stimme als des Organs zum Sprechen läßt sich nur mit einer schönen Singstimme vergleichen, deren eigentümlicher Wohllaut auch an und für sich, schon ohne Kunst, das Ohr des Hörers angenehm berührt. Diese Art von Wohlklang ist nun ein Geschenk der Natur und läßt sich nicht erwerben.

Wohl aber läßt sich jede Stimme, auch wenn sie nicht von Natur diesen eigentümlichen Zauber besitzt, so weit in etwas bilden, daß ihr Wohlklang erhöht wird. Um das zu können muß man untersuchen welche Eigenschaften sich vornehmlich an einer wohltönenden Stimme finden. Diese sind die eigentümliche Lage der Stimme, das Volltönende derselben und die Reinheit.

§ 6. Um über die Lage der Stimme zur Klarheit zu kommen, muß man sich des Vergleichs mit der Singstimme bedienen. Die Lage der Singstimme unterscheidet sich durch Höhe oder Tiefe, jenachdem sie zum Baß oder Tenor neigt (bei den Frauen Alt und Sopran). Eben so ist der eigentümliche Ton der Stimme zum Sprechen bald hoch, bald tief. Hierbei ist zu bemerken daß die Stimmen, die die Mitte zwischen beiden halten, also weder zu tief noch zu hoch sind (die der Gesangstimme des Baritons oder hohen Alts entsprechen), die günstigste oder wohltönendste Lage haben. Zu hohe Stimmen (Stimmen mit der Färbung des Tenors oder Soprans) sind nicht wohltönend. Zu tiefe Stimmen (mit der Färbung des Basses) sind wohltönender, entbehren aber meistens der Biegsamkeit. Die von Natur eigentümliche Lage der Stimme läßt sich allerdings nicht wesentlich verändern. Doch ist es möglich eine zu hohe Stimme durch fortgesetzte Übung etwas tiefer zu machen. Diese Übungen bestehen einfach darin, daß man täglich laut in einem absichtlich tiefern Tone spricht, als man gewöhnt ist. Im Anfange dieser Übungen wird sich rasch Heiserkeit und Rauheit einstellen, allein man darf sich dadurch nicht abschrecken lassen, nur muß man sich hüten die Stimmorgane zu übermüden und aufhören, sowie sich Heiserkeit einstellt. Wer diese Übungen machen will, vermeide entschieden das Singen. Das Singen verdirbt namentlich höher gelegene Stimmen ganz entschieden für das Sprechen. Eine tiefe Stimme in die Höhe zu schrauben ist nicht gut thunlich.

§ 7. Das Volltönende der Stimme ist etwa das, was man bei der Singstimme Metall nennt. Das natürliche Metall läßt sich durch Übung bei keiner Stimme hervorbringen, doch läßt sich eine wenig volltönende Stimme volltönender machen. Man lese oder spreche viel laut. Dabei achte man zunächst darauf daß der Ton aus der Brust kommt, man meide alle Kopftöne, man bringe dann den Ton so weit vor als möglich, d. h. man spreche nicht hinten im Halse, in sogenanntem Gurgelton, man meide überhaupt alles, was den Ton quetscht oder drückt. Dies erreicht man, wenn man die Sprachwerkzeuge kräftig und entschieden in Bewegung setzt, und bei den Vokalen den Mund immer weit genug öffnet. Namentlich nehme man die Lippen zurück, daß die Zähne etwas bloß zu liegen kommen. Man probiere das so lange, bis man selbst hört der Ton sei vollautender geworden, und dann halte man die Art fest, wie man das gemacht hat. Dabei achte man auf die Schwäche und Stärke des Tons. Man spreche nicht zu leise und nicht zu laut, denn der leise Ton hat keinen Wohllaut und der zu starke artet bald in Schreien aus. Eben so meide man den Nasenton. Wie der Sänger viele Übungen machen muß, ehe er die Tonbildung sich zu eigen macht, so werden für das Sprechen wenig Stimmen sein, die nicht durch die richtigen Übungen, namentlich durch Vermeiden der Kopf-, Gurgel- und Nasentöne, an Volltönigkeit gewinnen.

§ 8. Zu einer wohllautenden Stimme gehört auch deren Reinheit. Unrein ist die Stimme zunächst, wenn der Kehlkopf krankhaft gereizt ist; dann entsteht Heiserkeit. Gegen Krankheit hilft allerdings nur Genesung. Allein es giebt viele Stimmen, die auch in gesundem Zustande heiser klingen; meistens mag dies in übeln Angewohnheiten liegen. Dazu gehört namentlich zu häufiges Ausspeien. Dadurch wird die Schleimabsonderung unnatürlich befördert und durch den Schleim entsteht der heisere Ton. Eben so ist das häufige Räuspern, das leichte Husten von Nachteil. Bei Vermeidung dieser Angewohnheiten achte man bei den Übungen auch darauf daß der Ton unverschleiert erscheint; wird es auch anfangs schwer, nach und nach verschwindet doch die Belegtheit der Stimme.

§ 9. Eine wesentliche Eigenschaft der Stimme ist die Kraft. Kräftig ist eine Stimme, wenn sie einen großen Raum ausfüllt, ja selbst im Freien weithin verständlich und wenn sie im stande ist die heftigen Gemütsbewegungen und Leidenschaften, namentlich Zorn, Begeisterung, die sich in lautem Rufen ausspricht ꝛc. mit dem gehörigen Nachdruck wiederzugeben. Ist auch hier wiederum

die Begabung der Natur meist sehr wesentlich, so kann dagegen namentlich die Kraft der Stimme durch Übungen doch sehr gefördert werden. Man übe sich einfach lauter und immer lauter zu sprechen. Diese Übungen muß man in großen Räumen, auch im Freien anstellen, ja es ist sehr zu empfehlen das in Gegenwart eines lauten Geräusches, z. B einer Mühle ꝛc., zu thun und sich zu bemühen durch das Geräusch hindurch verständlich zu werden. Bei diesen Übungen ist nun auf Folgendes zu achten.

Im Anfange wird man leicht ermüden. Die Stimme wird rasch rauh werden und das Blut zu Kopfe steigen. Dann muß man abbrechen. Man darf die Stimme nicht übermüden, die Übung muß sehr allmählich geschehen.

Man achte mit großer Sorgfalt darauf daß der Ton nicht höher wird als der gewöhnliche Sprachton. Je höher die Töne, je gellender sie sind, desto weiter dringen sie. Deshalb ist man unwillkürlich geneigt, will man sehr laut sein, den Ton höher zu nehmen. Das muß entschieden vermieden werden. Je höher der Ton, desto gellender, desto unschöner wird er. Auch achte man bei diesen Übungen darauf daß der Ton in der Brust widerklingt, was man an einem leisen Zittern (Vibrieren) spürt, damit man den Kopfton vermeidet.

Ferner achte man mit Sorgfalt darauf daß der Ton voll und schön bleibt, daß er nicht rauh und kreischend wird. Die höchste Stufe der Kraft darf nie in Schreien ausarten. Schreien ist immer widerwärtig. Durch die Übungen lernt eben jeder Einzelne die Grenzen seiner Kraft kennen — er darf sie nie überschreiten.

Je lauter man spricht, d. h. je mehr man die Kraft der Stimme ertönen läßt, desto sorgfältiger muß man das Tempo mäßigen. Nur in einem langsamen Tempo können die lauten Töne genugsam aushallen, in raschem, übereiltem verwischen sie sich. Auch das Atmen macht ein gemäßigtes Tempo zur Notwendigkeit. Zu diesen Übungen wähle man Reden, die durch ihren Inhalt große Kraft bedingen, damit man sich von Anfang an daran gewöhnt das Vorzutragende mit dem Vortrage in Einklang zu bringen.

Übung.

(Diese Übungen sind sämtlich laut rufend, mit voller Brust zu sprechen.)

Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechst du dich, den König der Franzosen
Auf seinem eignen Boden zu verleugnen?
Dich schützt dein Waffenrock, sonst solltest du —

Stell' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze!
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert.
Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn sie einher vor unsern Scharen zieht,
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite!
Sie führ' uns an, die Mächtige, im Streite!

Tod und Hölle!
Begegnet man mir so? Chatillon!
Laß meine Völker sich zum Aufbruch rüsten,
Wir geh'n in unser Land zurück.

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
— — Jetzt macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund Gott und die Jungfrau!
Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wut vermehre das Entsetzen,
Und drohend rings umfange sie der Tod.

Verfluchte, deine Stunde ist gekommen!
Dich sucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht!
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgestiegen bist!
Verworfne, du verdientest nicht zu fallen
Von eines Fürsten edler Hand! Das Beil
Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund!
Elende, zittre und verzweifle!
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr,
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen,
Ein Mann steht vor dir!

Was zagt das Volk, was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig! Ich verbürge mich,
Ich selbst, für sie mit meiner Fürstenehre!
Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin;
Wer wagt's, sie eine Schuldige zu nennen!

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln!
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich

Bewaffne ſich! Die Ehre iſt verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet!
Setzt alles Blut, ſetzt euer Leben ein!
Frei muß ſie ſein, noch eh' der Tag ſich endet!

Horch!
Das iſt der Kriegsmarſch meines Volks! Wie mutig
Er in das Herz mir ſchallt und ſiegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern, auf! Die Jungfrau iſt
Euch nah! Sie kann nicht vor euch her wie ſonſt
Die Fahne tragen, ſchwere Bande feſſeln ſie,
Doch frei aus ihrem Kerker ſchwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgeſangs!

Mitten
Im Kampfe ſchreitet ſie! Ihr Lauf iſt ſchneller
Als mein Geſicht! — Jetzt iſt ſie hier — jetzt dort —
Ich ſehe ſie zugleich an vielen Orten!
Sie teilt die Haufen! Alles weicht vor ihr!
Die Franken ſtehn, ſie ſtellen ſich aufs neu!
Weh mir, was ſeh ich! Unſre Völker werfen
Die Waffen von ſich! Unſre Fahnen ſinken!
G'rad auf den König bringt ſie an — ſie hat ihn
Erreicht! Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampfe!
Lord Faſtolf ſtürzt! Der Feldherr iſt gefangen!

Drei Klingen gegen eine!
Zu Hülf! Zu Hülf! Drei Klingen gegen eine!
Auf den Kaſtilier! Friſch, wackere Brüder!
Wir ſteh'n zu dir! Dir hilft die ganze Zunge!

Mord, Mord, herbei! Greift zu den Waffen alle!
Mit Blut gerächet ſei die blut'ge That!
Rache, Rache! Der Mörder falle, falle,
Ein ſühnend Opfer dem Gemordeten!

Ihr ſehet dieſen Hut, Männer von Uri!
Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,
Mitten in Altorf, an dem höchſten Ort.
Und dieſes iſt des Landvogts Will' und Meinung;
Dem Hut ſoll gleiche Ehre, wie ihm ſelbſt, geſcheh'n!

Man ſoll ihn mit gebognem Knie und mit
Entblößtem Haupt verehren — daran will
Der König die Gehorſamen erkennen.
Verfallen iſt mit ſeinem Leib und Gut
Dem Könige wer dies Gebot verachtet!

Blinder, alter Vater,
Du kannſt den Tag der Freiheit nicht mehr ſchauen,
Du ſollſt ihn hören! Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend ſich erheben,
Die feſten Schlöſſer der Tyrannen fallen!
In deine Hütte ſoll der Schweizer wallen,
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in deiner Nacht ſoll es dir tagen!

Der Kaiſer iſt mein Herr, nicht Ihr! Frei bin ich
Wie Ihr geboren und ich meſſe mich
Mit Euch in jeder ritterlichen Tugend!
Und ſtändet Ihr nicht hier in Kaiſers Namen,
Den ich verehre, ſelbſt wo man ihn ſchändet,
Den Handſchuh würf' ich vor Euch hin, Ihr ſolltet
Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben!

Weh euch, ihr ſtolzen Hallen, nie töne ſüßer Klang
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Geſang!
Nein, Seufzer nur und Stöhnen und ſcheuer Sklavenſchritt,
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeiſt zertritt.
Weh euch, ihr duft'gen Gärten im holden Maienlicht!
Euch zeig' ich dieſes Toten entſtelltes Angeſicht,
Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell verſiegt,
Daß ihr in künft'gen Tagen verſteint, verödet liegt!
Weh dir, verruchter Mörder! Du Fluch des Sängertums!
Umſonſt ſei all dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhms!
Dein Name ſei vergeſſen, in ew'ge Nacht getaucht,
Sei wie ein letztes Röcheln in leere Luft gehaucht!

Verſchließt die Pforten! Zieht die Brücken auf!
Wo iſt die Mörderin!
Hinab mit ihr ins finſterſte Gefängnis!
Die Königin,
Verfluchte Hände, teufliſches Erkühnen,
Sie iſt ermordet auf der Londner Straße!

Verdoppelt eure Kräfte, haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht und deckt den Weg zum Schiffe,
Mir und der Schwester!

§ 10. Die dritte Eigenschaft ist *Ausdauer*. Das Sprechen ist eine körperliche und geistige Anstrengung, die eben so ermüdet, wie jede andere körperliche Thätigkeit. Spricht man lange und unausgesetzt, so fällt nach und nach das Sprechen schwer, Undeutlichkeit stellt sich ein, man wird trocken im Munde, die Stimme wird rauh und heiser, — ja man hat Mühe den Gang seiner Gedanken festzuhalten. Um nicht leicht zu ermüden muß man Ausdauer haben, und diese läßt sich wieder nur durch die einfache Übung erreichen daß man sich gewöhnt lange und anhaltend *laut* zu sprechen. Man hüte sich bei diesen Übungen gleichfalls vor Übermüdung.

Alle Mittel gegen die Ermüdung, namentlich gegen das Trockenwerden im Munde, wie Trinken ꝛc., meide man. Sie helfen nichts und wirken nur schädlich. Es wird sich bei jeder Rede immer eine schickliche Gelegenheit finden lassen, wo man eine kurze Pause macht. Diese sind das beste und einfachste Mittel um der Ermüdung wieder aufzuhelfen.

§ 11. Die vierte zu einem guten Vortrage erforderliche Eigenschaft ist die *Biegsamkeit* der Stimme. Biegsamkeit nennt man diejenige Eigenschaft, vermöge welcher die Stimme 1) ihre natürliche Tonfärbung (timbre) aufgeben und dafür eine andere annehmen kann, 2) der Steigerung bis zur höchsten Kraft, und 3) des Ausdrucks aller verschiedenen Empfindungen, Gefühle, Stimmungen und Leidenschaften fähig ist.

Die Fähigkeit die natürliche Tonfärbung aufzugeben und dafür eine andere anzunehmen kommt hauptsächlich dann zur Anwendung, wenn es sich darum handelt die Stimmen Anderer nachzuahmen. Dieses geschieht auf doppelte Weise.

Entweder verändert man seine natürliche Tonfärbung nur in leichter Schattierung, um damit die Stimme anderer Personen *anzudeuten*. Ein Redner z. B. der berichtet was eine Frau gesprochen habe, wird, will er seinen Vortrag anschaulich machen, das Weiche und Zarte einer Frauenstimme nachahmen. Jemand, der etwas Dramatisches vorliest, oder der ein Gedicht, eine Erzählung vorträgt, in der mehrere Personen sprechend eingeführt werden, muß die verschiedenen Personen durch eine verschiedene Tonfärbung andeuten. Im ernsten Vortrage muß es durchaus

bei dieser Andeutung bleiben, es darf nie bis zur wirklichen Nachahmung steigen. Wollte man im ernsten Vortrage eine Frauenstimme mittels des Sprechens durch die Fistel wirklich nachahmen, so würde der Eindruck ein widerwärtiger sein.

Wirkliche Nachahmung fremder Stimmen ist dagegen im Vortrage von komischen Sachen nicht nur gestattet, sondern auch von höchster Wirkung. Diese Art der Nachahmung streift aber schon in das Gebiet der Darstellung, also in die Kunst des Schauspielers, und muß hier unerörtert bleiben.

Das bloße Andeuten fremder Stimmen erreicht man durch zwei Mittel, 1) durch verschiedene Schattierung in der Höhe und Tiefe der Stimme, 2) durch Anwendung der Tonfarben.

Die natürliche Klangfarbe der Stimme hat zwar immer eine bestimmte Höhe der Stimme, allein von dieser aus hebt und senkt sie sich um einige Töne. Wie früher dargethan ist ja das Heben und Senken der Stimme das Mittel die Sätze zu betonen. Die natürliche Höhe der Stimme nun zu verändern und etwas tiefer oder höher zu sprechen ist nicht schwer. Namentlich ist es nicht schwer nach der Höhe zu um mehrere Töne zu schattieren. Mit etwas Übung ist es leicht in dieser Beziehung den natürlichen Sprachton zu ändern — und festzuhalten.

Nur muß man entschieden eine zu hohe Schattierung vermeiden, diese führt schon zum Nachahmen, was ja eben nur im Komischen gestattet ist.

Das zweite Erfordernis der Biegsamkeit der Stimme ist die Fähigkeit der Steigerung. Diese Eigenschaft hängt mit der der Kraft zusammen. Man muß im stande sein vom leisesten Tone an bis zur höchsten Kraft des Tones seine Stimme zu steigern. Die Art der Übungen dafür ergiebt sich von selbst, man braucht eben nur von leise anfangend immer lauter und lauter zu sprechen.

Dabei ist zweierlei zu bemerken. Bei dem Leisesprechen ist die höchste Sorgfalt auf die Deutlichkeit zu wenden. Man muß mit der kräftigsten, entschiedensten Bewegung der Sprachwerkzeuge die Konsonanten so scharf, die Vokale so rein als möglich aussprechen. Thut man dies, so ist das leiseste Sprechen, selbst Geflüster in großem Raume verständlich.

Bei der Anwendung der höchsten Kraft der Stimme muß man genau die Grenzen seiner Kraft kennen. Nur zu leicht wird der Redner durch eigne Aufregung über diese Grenzen hinausgerissen. Die zu beobachtende Grenze ist eine doppelte, die der körperlichen Erschöpfung und die der Schönheit. Bei der Anwendung der höchsten Kraft der Stimme tritt Erschöpfung sehr

rasch ein, der Atem versagt seinen Dienst, die Stimme wird rauh, die Worte überstürzen sich. Daß diese Erschöpfung nicht rasch eintrete ist Sache der Übung, wie oben bemerkt.

Daneben ist es aber Aufgabe des geübten Redners die Grenzen seiner Kraft zu kennen. Er muß wissen wie vieler Kraft er fähig ist, ehe die Erschöpfung eintritt — und weise mit derselben haushalten.

Die zweite Grenze ist die der Schönheit. Die Schönheit des Sprechens hört auf, sobald das Schreien beginnt. Allerdings kommt man hier in Widerspruch mit der Natur. Die höchsten Leidenschaften des Menschen äußern sich in der Natur in Schreien, Heulen, Toben ꝛc. Und wenn der Vortragende auch schrie, heulte und tobte, so würde sein Vortrag sehr naturwahr sein. Allein die Äußerungen der höchsten Leidenschaften in ihrer Naturwahrheit sind nicht mehr schön — und hier eben ist die Grenze der Kunst. Allerdings soll die Kunst die Natur nachahmen, allein sie soll auch einen angenehmen Eindruck machen. Deshalb darf sie nicht alles aus der Natur nachahmen und muß das meiden, was den Eindruck des Widerwillens, des Ekels macht. Die Kunst darf erschüttern, ja entsetzen, nie aber Ekel erregen. Das thut sie aber immer, sowie sie die Grenzen der Schönheit überschreitet.

Zum dritten besteht die Biegsamkeit der Stimme darin daß sie des Ausdrucks aller Empfindungen, Gefühle, Stimmungen und Leidenschaften fähig ist. Dies führt auf die Lehre von der Tonfarbe, über welche § 25 handeln wird.

Die Geläufigkeit.

§ 12. Um schön zu sprechen genügt noch nicht die richtige Betonung und die Ausbildung der Stimme, dazu gehört auch noch die Fähigkeit fließend zu sprechen, mit einem Worte der Sprache unbedingt Herr zu sein. Man nennt diese Fähigkeit Geläufigkeit. Es giebt viele Menschen, die ihrer Zunge nicht Herr sind, teils von Natur nicht, teils aus übeln Angewohnheiten, die entweder mühsam nur langsam sprechen, oft stocken, sich versprechen, denen einzelne Buchstaben, namentlich Konsonanten schwer fallen, die, mit dem gewöhnlichen Ausdrucke, eine schwerfällige Zunge haben. Das Gegenteil von diesen Fehlern ist die Geläufigkeit. Man erwirbt sie nur durch fortgesetzte Übungen.

Wenn man daher überhaupt übt, so achte man dabei auch auf die Geläufigkeit. Wer gewöhnt ist zu stocken wird das entweder bei gewissen Worten oder nach einer Reihe von gesprochnen Worten thun. Man zwinge sich das zu überwinden. Hat man in einem Satze gestockt, so wiederhole man diesen Satz so oft, bis das Stocken nicht mehr eintritt. Übereilt man sich bei einem Satze, so wiederhole man diesen Satz, bis er geht. Überhaupt ist um Geläufigkeit zu bekommen notwendig ein und dasselbe so lange zu wiederholen bis der Anstoß überwunden ist, just wie ein Sänger so lange eine Passage immer wieder singt bis sie ihm geläufig ist. Man muß das was man vortragen will sich vorher mundgerecht machen.

Immer und immer habe man dabei im Auge Lippen und Zunge scharf und kräftig zu bewegen, namentlich die Zähne hervortreten zu lassen, damit die Lippen keinen Schallmund bilden, der die Konsonanten dick und die Vokale dumpf erscheinen läßt.

Es giebt nun außerdem noch eine andere Art von Geläufigkeit, die man auch Volubilität nennt. Es ist die Fähigkeit sehr schnell zu sprechen. Diese Volubilität kann indessen nur im komischen Vortrage angewandt werden und gehört mehr in das Gebiet der Schauspielkunst, so daß sie hier füglich übergangen werden kann.

Um eine ungelenke Zunge gelenker zu machen übe man die bekannten Sätze, in welchen schwer auszusprechende Worte gehäuft sind. Z. B.

Sechsundsechzig Schock sechseckige sächsische Schuhzwecken.

Fritze frißt frisch Schöpsenfleisch, frisch Schöpsenfleisch frißt Fritze.

Kutscher putz den Postkutschkasten!

Es saßen zwischen zwei spitzen Steinen zwei zischende Schlangen und zischten.

Wachsmaske und Meßwechsel, Meßwechsel und Wachsmaske.

Achtundachtzig achtspitzige Hechtsköpfe.

In Ulm, um Ulm und um Ulm herum.

Die Deutlichkeit.

Die Geläufigkeit muß von der größten Deutlichkeit unterstützt werden. Über die Deutlichkeit ist eigentlich schon im ersten Teile dieses Buches verhandelt worden. Allein dort handelte es sich nur um die deutliche Aussprache der einzelnen Buchstaben.

es giebt aber noch andere Bedingungen der Deutlichkeit, weshalb noch einmal von dieser die Rede sein muß. Zur Deutlichkeit gehört zunächst das richtige Zeitmaß der Rede, des Vortrags.

Das richtige Zeitmaß (Tempo) der Rede wird teils durch innere, teils durch äußere Gründe bestimmt.

Die inneren Gründe liegen im Inhalt der Rede. Jenachdem dieser Inhalt feierlich, ernst, traurig oder leidenschaftlich, lebhaft, leicht, lustig ist, wird das Zeitmaß langsamer, oder rascher genommen werden müssen. Ein ernster Inhalt in zu raschem Zeitmaß gesprochen wird eben so einen ungünstigen Eindruck machen, wie ein leidenschaftlicher Inhalt in langsamem Zeitmaß vorgetragen. Von dem Zeitmaß wird im weiteren Verlaufe noch öfters die Rede sein.

Das Zeitmaß einer längern Rede soll aber nicht immer dasselbe bleiben. Jenachdem der Inhalt der Rede wechselt soll man das Zeitmaß beschleunigen oder zurückhalten. In der verwandten Kunst des Gesanges ist das immer von der größten Wirkung.

Die äußeren Gründe, welche das Zeitmaß bestimmen, liegen in dem Raume, in welchem gesprochen wird. Hier ist die Grundregel: *je größer der Raum, in dem gesprochen wird, desto langsamer, gemessener muß das Zeitmaß genommen werden.* Der Schall pflanzt sich nicht mit der überraschenden Schnelligkeit fort, wie etwa das Licht. In großen Räumen muß man ihm etwas Zeit lassen sich auszubreiten. Dabei ist zu beachten daß große Räume, z. B. Kirchen, meistens etwas Widerhall haben, dessen Wirkung berücksichtigt werden muß. In großen Räumen wird man nur durch langsames Zeitmaß verständlich. Ist man gar genötigt im Freien, vor einer großen Menge zu reden und also weithin verständlich zu werden, so muß man sehr langsam sprechen und Wort für Wort zu seiner Geltung gelangen lassen. In ganz großen Räumen und im Freien tritt die Notwendigkeit der inneren Gründe für das Zeitmaß zurück gegen die Notwendigkeit deutlich zu sein, verstanden zu werden. Und diese Deutlichkeit ist eben nur durch ganz langsames Zeitmaß zu erreichen.

§ 14. Die zweite Bedingung der Deutlichkeit ist die richtige Tonstärke. Die inneren Bedingungen der richtigen Tonstärke, die im Inhalt der Rede ihren Grund haben, werden bei den Tonfarben mit erläutert werden. Die äußeren Bedingungen liegen wieder in dem auszufüllenden Raume. Die einfache Regel hierfür heißt: man muß laut genug sprechen um den gegebenen Raum

auszufüllen, um überall verstanden zu werden. Diese Regel versteht sich eigentlich ganz von selbst und doch wird sie oft genug nicht beobachtet. Einzelne Redner sprechen zu leise, andere zu laut. Beides ist nicht richtig. Die ersten sind undeutlich, unverständlich, die anderen machen den übeln Eindruck des Schreiens, wenigstens den einer übermäßig angewandten Kraft. Daß man Kraft genug in der Stimme besitze, um den gegebenen Raum auszufüllen muß man voraussetzen. Es handelt sich hierbei nur darum zu lernen die Kraft dem gegebenen Raume anzupassen. Wer in einem Zimmer so laut vortragen wollte, wie in einem Saale, in einer Kirche, würde einen großen Fehler begehen.

Die Tonstärke, die nötig ist, richtig abzumessen läßt sich nicht durch Regeln feststellen. Man muß das fühlen und durch öfteres Sprechen lernen.

Das ist von der Tonstärke im allgemeinen zu sagen. Allein es giebt auch noch einzelne Rücksichten in Bezug auf die Tonstärke. Es ist nicht genug daß man im allgemeinen laut genug spricht, man muß auch jedes einzelne Wort, jede einzelne Silbe laut genug sprechen. Das ist eine Regel, die man nicht genug beachten kann, weil gegen diese sehr häufig gefehlt wird. Es giebt viele Menschen, die laut genug sprechen und doch nicht deutlich sind. Das liegt daran daß man von ihnen einzelne Wörter nicht hört. Diese einzelnen Wörter, die man bei vielen Rednern nicht hört, sind zweierlei Gattung, es sind die Verhältniswörter und die letzten Wörter der Sätze.

Die Verhältniswörter stehen an Tonstärke gegen die Begriffswörter zurück, wie im zweiten Teile dieses Buches gezeigt worden ist. Es ist nun eine häufig vorkommende Angewohnheit einzelner Redner diese Verhältniswörter zu sehr im Ton zurücktreten zu lassen. Man hört bei ihnen nur die Begriffswörter, während man die anderen nicht versteht. Das ist ein arger Fehler und eben die Verhältniswörter müssen mit der größten Sorgfalt der Deutlichkeit in Bezug auf die nötige Tonstärke behandelt werden.

Die letzten Wörter der Sätze fallen in die Tonsenkung. Sie verlieren dadurch an Ton überhaupt. Setzt man ihnen für diesen Verlust an Tonhöhe nicht entsprechend etwas Tonstärke zu, so werden sie leicht unhörbar. Der Fehler das nicht zu thun, also die letzten Wörter der Sätze zu verschlucken ist ein sehr häufig vorkommender, weil man leicht dazu verführt wird. Man kann nicht genug auf sich achten, um diesen Fehler zu vermeiden.

Eben so wie die letzten Wörter der Sätze werden die letzten Silben der Wörter, namentlich die schlechtbetonten Beug- und

Formsilben nur zu häufig an Ton verkürzt und unhörbar verschluckt. Wiederholt sei es gesagt daß darin eben das Abschleifen der Sprache liegt und daß man mit Absicht und Bewußtsein diesem Fehler entgegen treten muß.

§ 15. Es folgen hier noch einige Nützlichkeitsregeln, um häufig vorkommende Undeutlichkeiten zu vermeiden.

Einsilbige Wörter, namentlich wenn sie unter dem Grundtone, wenn sie am Schlusse eines Satzes stehen und wenn sie wenig tönende Vokale (u und e) haben, entschlüpfen leicht dem Ohre des Hörers. Man muß demnach auf einsilbige Wörter Achtung geben. Man muß solche einsilbige Wörter durch ein wenig mehr Tondauer als ihnen eigentlich zukommt mehr ins Ohr fallen machen, namentlich wenn man in größerem Raume spricht.

Einzeln stehende Wörter entschlüpfen ebenfalls leicht dem Ohre des Hörers. Einzeln stehende Wörter vertreten meistens einen ganzen Satz, z. B. wenn sie die Antwort auf eine Frage enthalten. Solche Wörter müssen ebenfalls mit Sorgfalt behandelt werden.

Hat man Gegebenes vorzutragen, so finden sich wohl zuweilen Wortfügungen, die den Anforderungen eines guten Stils nicht ganz entsprechen, namentlich lange Satzgefüge, mit vielen Zwischensätzen oder Nachsätzen. Hier ist es die eigentümliche Aufgabe des Vortrags den ungefälligen Stil zu verbessern und durch klares Auseinanderhalten der einzelnen Sätze, durch besonders sorgfältige Beachtung der Regeln des Satztons und der Pausen dem Hörer die Klarheit zu vermitteln.

Zuweilen finden sich auch Satzfügungen, die ein schlechtes rhythmisches Verhältnis haben. Namentlich ist das Verhältnis ungünstig, wenn mehr als zwei oder drei leichte Silben aufeinanderfolgen. Z. B. „Es knatterte der entfesselte Brand. Flüchtete er aus der das noch immer rauchende Haus umstehenden Menge". Die Sprache sucht nach einer leichten Silbe immer eine schwere und die Zunge, diesem Sprachgesetze unwillkürlich folgend, eilt gern hastig über solche leichte Silben weg, um gewissermaßen die erstrebte schwere Silbe zu finden, zu erreichen. Kommen solche Stellen als Aufgabe des Vortrags vor, so muß man die Zunge mit Absicht etwas im Zaume halten, man muß das Zeitmaß etwas langsamer nehmen und den Redefluß durch leichtes Absetzen unterbrechen. Obige Sätze würden mit dem nötigen Absetzen etwa so zu sprechen sein. Knatterte | der entfesselte Brand. | Flüchtete er | aus der | die das noch immer rauchende Haus ꝛc.

Dieses Absetzen vertritt dann die schwere Silbe gewissermaßen, welche das Sprachgefühl vermißt. Man bemerke aber wohl daß dieses Absetzen eigentlich gegen die Regel und nur ein Hülfsmittel, ein Notbehelf ist.

Daß die Sprache auf einzelne leichte Silben, wenn sie sich häufen, mehr Tondauer fallen läßt, als ihnen eigentlich zukommt, ist schon im zweiten Teile dieses Buches erwähnt, und auch das trägt zur Deutlichkeit bei. Z. B. in: „Die die verkaufte Milch holende Magd; der den entlaubten Wald durchstreifende Jäger" wird man fast unwillkürlich dem ersten „die" und „der" mehr Tondauer geben, als ihnen als Artikel eigentlich zukommt. Das rhythmische Gefühl, das diese Betonung fast unwillkürlich macht, trägt hier wesentlich zur Deutlichkeit bei.

Das Atmen.

§ 16. Die Töne der Sprache werden durch die Luft gebildet, die beim Ausatmen durch die Stimmritze geht. Während des Einatmens kann man nicht sprechen. Im gewöhnlichen, ruhigen Zustande sind die Atemzüge der Zeit nach so gleichmäßig, daß das Einatmen eben so lange dauert wie das Ausatmen. Beim Sprechen ändert sich das. Denn da man beim Einatmen keinen Ton hervorbringen kann, so würde jede Rede in ganz gleichmäßige, ziemlich lange Pausen zerfallen, wenn die Thätigkeit des Atmens dieselbe bliebe, wie in ruhigem Zustande. Da diese Pausen allen Redefluß zerstören würden, so ändert sich das Atmen dahin, daß man viel rascher einatmet und länger braucht den Atem auszustoßen. Wenn sich demnach eine für gewöhnlich unwillkürliche Thätigkeit des Körpers ändert, so geht daraus hervor daß man auf sie achten und sie regeln muß.

Jedes Einatmen bedingt eine Pause, ein Absetzen, ein Unterbrechen des Redeflusses. Der Redefluß soll aber den Gesetzen der Sprache gemäß nur an gewissen Stellen unterbrochen werden. Es ist also Aufgabe des Redners das Atmen so einzurichten daß es auf die Stellen der Rede trifft, wo ein Unterbrechen nicht nur gestattet, sondern sogar geboten ist. Diese Regel ist sehr wichtig und hat bei ihrer Durchführung manche Schwierigkeiten.

Die ungeübten Redner haben die Gewohnheit so lange fortzusprechen, als sie noch Atem, als sie noch Luft in den Lungen

haben. Ist diese erschöpft, so macht sich das körperliche Bedürfnis gewaltsam geltend, sie schöpfen unwillkürlich Atem — und das geschieht mit einer Heftigkeit daß man das Einatmen mit einem keuchenden Tone hört. Das ist der eine Übelstand. Der andere besteht in folgendem. Die meisten Menschen haben ein natürliches, richtiges Gefühl für die Stellen, wo ein Absetzen, also ein Atmen in der Rede gestattet ist. Hat nun jemand nicht zu rechter Zeit geatmet, so kommt es ihm oft vor daß ihm der Atem ausgeht. Er hat für die letzten Worte eines Satzes nicht mehr Luft genug, sein richtiges Sprachgefühl verbietet ihm Atem zu nehmen, und diese letzten Worte kommen wegen Mangel an Luft schwach und undeutlich zum Vorschein.

Diese Übelstände müssen vermieden werden. Als erste Regel gilt hier:

Man darf das Atmen des Redners nicht bemerken*).

Um das zu erreichen hat man zweierlei zu beobachten.

Erstens achte man auf das Atmen überhaupt mit Sorgfalt. Man nehme so oft Atem, als ein größeres Absetzen des Redeflusses, eine Pause es gestattet, wenn auch das körperliche Bedürfnis sich noch nicht geltend macht.

Zweitens übe man sich lange Atemzüge zu nehmen und lange Sätze mit einem Atemzuge zu sprechen. Wenn man z. B. bequem einen fünffüßigen Vers in einem Atemzuge sprechen kann, so übe man sich bis man zwei und drei eben so bewältigt.

Je größer der Raum ist, je lauter man überhaupt zu sprechen genötigt ist, desto mehr Atem wird man verbrauchen, denn die größere Kraft der Stimme wird durch einen stärkern Atemdruck hervorgebracht. Je lauter man also spricht, desto häufiger wird das Bedürfnis des Einatmens wiederkehren. Daß hier nun noch eine größere Sorgfalt von nöten ist, versteht sich von selbst.

Wird der Vortrag leidenschaftlich, so steigt der Verbrauch an Atem sehr bedeutend. Und hier ist es oft nicht leicht zu rechter Zeit Atem zu schöpfen und das Keuchen zu vermeiden. Will man das thun, so mäßige man das Zeitmaß. Nimmt man das zu schnell, so verliert man gänzlich die Herrschaft über das Atmen und wird lediglich dem körperlichen Bedürfnis

*) Bei den Sängern wird auf das rechtzeitige Atmen die größte Sorgfalt verwendet. Daß man bei ihnen das Atmen nicht bemerken darf ist eine Hauptregel. Sie gilt auch für den Vortrag.

unterworfen, das sich auf die unangenehmste Weise, zuletzt mit gänzlicher Erschöpfung geltend macht.

Es folgen hier einige Übungen in Bezug auf das Atmen. Es sind lange Satzgefüge, in denen der Ton erst am Schlusse zum Abschluß kommt. Man übe hier drei bis vier Verse in einem Atem zu sprechen, sonst aber den Atem sorgfältig einzuteilen und den Ton nicht früher als am Schlusse zu senken.

Übung.

Reich an Besitztum wohnt der Vater mir daheim
Im schönen Lande Wallis, wo die schlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberstrom,
Und fünfzig Dörfer kennen seine Herrschaft an.

Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klauen,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit.

Wer rief euch in dies fremde Land, den blüh'nden Fleiß
Der Felder zu verwüsten, von dem heimischen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligtum.

Der Tag
Der Rache ist gekommen; nicht lebendig mehr
Zurücke messen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch und uns
Gesetzt und das ihr frevelnd überschritten habt.

Weggerissen von der heimatlichen Flur,
Von Vaters Busen, von der Schwestern lieben Brust
Muß ich hier — ich muß, mich treibt die Götterstimme,
Nicht eigenes Gelüsten, euch zu bitterm Harm,
Mir nicht zur Freude, ein Gespenst des Schreckens
würgend gehn,
Den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt.

Wir alle, die du zu vertilgen strebst,
Gehören zu den Deinen, — unsre Arme
Sind aufgethan dich zu empfangen, unsre Kniee
Bereit dich zu verehren, unser Schwert
Hat keine Spitze gegen dich.

Doch jetzt, da ich's bedarf dich zu bewegen,
Besitz' ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kinderblick
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

Der Herzog bittet daß des alten Streits
Beim ersten Wiedersehn mit keinem Wort
Meldung geschehe'. Der Erzbischof
Soll eine Hostie teilen zwischen dir und ihm
Zum Pfand und Siegel redlicher Versöhnung.

Loslassen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht
Gelehrig wie der Falk sich aus den Lüften
Zurückschwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menschenstimme.

Des gastlichen Hauses
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle.

Jene gewaltigen Wetterbäche,
Aus des Hagels unendlichen Schlossen,
Aus den Wolkenbrüchen zusammengeflossen,
Kommen finster gerauscht und geschossen,
Reißen die Brücken und reißen die Dämme
Donnernd mit fort im Wogengeschwemme,
Nichts ist, das die Gewaltigen hemme!

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da ist nichts, was den Menschen entsetze!

Durch der Surennen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,

Wo nur der heiſ're Lämmergeier krächzt,
Gelangt' ich zu der Alpentrift, wo ſich
Aus Uri und vom Engelberg die Hirten
Anrufend grüßen und gemeinſam weiden,
Den Durſt mir ſtillend mit der Gletſcher Milch,
Die in den Runſen ſchäumend niederquillt.

Mein Vater Kaikobad, ein kühner Mann,
Nur ſeinem Schmerz gehorchend überzog
Die Staaten Altoums mit Heeresmacht,
Des Sohnes Mord zu rächen.

Weiß ich ob dieſe Stäbe nicht durchfeilt,
Nicht dieſes Zimmers Boden, dieſe Wände,
Von außen feſt, nicht hohl von innen ſind
Und den Verrat einlaſſen wenn ich ſchlafe?
Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf, ich gehe
Nachts um wie ein gequälter Geiſt, erprobe
Des Schloſſes Riegel und der Wächter Treu,
Und ſehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann.

Die Unglückſelige, die ſeit dem Tag,
Da ſie den Fuß geſetzt in dieſes Land
Als eine Hülfeflehende, Vertriebne,
Bei der Verwandten Schutz zu ſuchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen ſieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend ſchöne Jahre muß vertrauern,
Die jetzt, nachdem ſie alles hat erfahren,
Was das Gefängnis Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich vor des Gerichtes Schranken
Gefordert wird und ſchimpflich angeklagt,
Auf Leib und Leben — eine Königin!

Erinnre mich nicht jener ſchönen Tage,
Da du ein immer munterer Geſelle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukelteſt,
Mir deine Luſt in meine Seele ſpielteſt,
Daß ich, vergeſſend meiner Not, mit dir
In raſcher Jugend hingeriſſen ſchwärmte.

Große Thaten? Ja!
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sah'n!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg' und Thäler rannten und dereinst
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich,
Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir abends an der weiten See
Uns an einander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag —
Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert
Und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

§ 17. Es können umgekehrt Fälle vorkommen, wo man im Vortrage das Atmen hören lassen darf. Bei dem Schrecken versagt dem Menschen der Atem, die von Schrecken befreite Brust macht sich dagegen durch Aufatmen, d. h. durch einen hörbaren kräftigen Atemzug Luft. Jemand der in Eile gelaufen ist verliert den Atem, u. dgl. mehr. Der Vortragende kann nun in den Fall kommen dergleichen nachzuahmen, doch wird dieser Fall mehr den Darsteller als den Redner treffen und deshalb werden diese Fälle in die Kunst des Darstellers gehören, von der hier nicht die Rede sein kann.

Die Pausen.

§ 18. Außer den Pausen, welche das Bedürfnis des Atmens nötig macht, und denen, welche das Absetzen, das Auseinanderhalten der Sätze bedingt, giebt es noch willkürliche Pausen, welche die Wirkung des Vortrags wesentlich erhöhen, und deshalb, richtig angewandt, ein bedeutendes Hülfsmittel sind. Diese Pausen sind doppelter Art.

Man kann dieselben vor einem Satze oder Worte oder nachher machen.

Bestimmte Regeln anzugeben, in welchen einzelnen Fällen solche Pausen anzuwenden sind, dürfte nicht gut thunlich sein, da das zu einer Menge von einzelnen Bemerkungen führen würde, die nur Verwirrung hervorbrächten. Es muß genügen

die Wirkungen darzuthun, welche solche Pausen haben, und es muß dann dem Verständnis überlassen bleiben in den einzelnen Fällen die Anwendung zu machen.

Eine Pause vor einem Satze oder Worte spannt die Aufmerksamkeit des Hörers sehr bedeutend, so daß der darauf folgende Satz oder das folgende Wort ungemein hervorgehoben wird. Wenn man in den Versen:

„Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft, und meines ist — — der Mord"

vor dem letzten Worte eine Pause macht, so tritt dasselbe, ohne kräftiger ausgesprochen zu werden, ungemein hervor, es fällt sehr ins Gewicht. Wenn man ebenso die Verse:

„Des Königs Namen — — meldet kein Lied, kein Heldenbuch,
Versunken und vergessen! — — Das ist des Sängers Fluch!"

mit den angegebenen Pausen spricht, so treten die nach denselben folgenden Sätze ungemein hervor, ohne daß sie durch Tonstärke gehoben werden.

Diese Pausen können natürlich nur innerhalb eines Satzes gemacht werden, wo man den Ton nicht senkt und dadurch dem Hörer andeutet: man sei nicht zu Ende, es folge noch etwas. Dieses Nichtsenken des Tones ist deshalb bei diesen Pausen sehr wesentlich. Denn so wie man den Ton sinken läßt, empfängt der Hörer den Eindruck: es sei der Satz zu Ende und er wird also zu keiner Erwartung, zu keiner Spannung angeregt. Überhaupt müssen die Pausen so gemacht werden daß der Hörer unwillkürlich fühlt, hier sei eine absichtliche Pause, und nicht auf den Gedanken kommt: der Redner sei in Verlegenheit, könne ein Wort nicht finden oder bleibe stecken. Diese Pausen müssen daher außer durch das Offenhalten des Tons auch noch durch die Mimik des Redners, namentlich durch das Auge unterstützt werden.

Die zweite Art von Pausen werden nach einem Worte oder Satze gemacht. Sie sind notwendig, wenn der Redner etwas Gewaltiges, Erschütterndes ausgesprochen hat, wenn er durch mehrere Sätze hindurch den Hörer auf etwas vorbereitet und das Vorbereitete dann ausgesprochen hat, wenn er die Hörer durch irgend eine Wendung oder sonst überrascht, ergriffen, erschüttert, begeistert hat, wenn er durch eine Reihe von Beweisen hindurch mit Sicherheit einen Schluß zieht, ꝛc. Der Hörer bedarf in diesen Fällen eines kurzen Ruhepunktes, seine Überzeugung

oder seine Empfindung müssen ganz durchschlagend werden, und dazu gehört eine gewisse Sammlung. Wollte man nach solchen Stellen ohne Pause weiter sprechen, so würde man den Eindruck der Rede verwischen.

Wie lang oder kurz diese Pausen sein müssen läßt sich durch Regeln nicht festsetzen. Hier muß das Gefühl, das Verständnis, die Übung, hier muß der einzelne Fall entscheiden.

Sehr wirksam sind Pausen in der Kunst der Darstellung — und läßt sich durch diese auch die Anwendung im bloßen Sprechen gut lernen.

— — —

Das Zeitmaß.

§ 19. Wie früher angegeben hat das Zeitmaß eine äußere Bedingung in der Größe des Raumes, welchen der Redner auszufüllen hat.

Die inneren Bedingungen des Zeitmaßes liegen in der Natur des Vorzutragenden. Jenachdem der Vortrag nur ruhige Gedankenfolge, Entwicklung von Schlüssen ꝛc., oder im Gegensatze lebhafte Empfindungen, ja Leidenschaften ausspricht ist das Zeitmaß dem angemessen langsamer oder schneller. Auch hier werden sich nicht gut Regeln aufstellen lassen, die für alle einzelnen Fälle maßgebend sind. In den späteren §§ wird des Zeitmaßes öfters noch gedacht werden und dabei werden die nötigen Bemerkungen vorkommen. Vor der Hand kann es sich nur um einige allgemeine Grundsätze handeln.

Das richtige Zeitmaß ist eine der wesentlichsten Bedingungen eines guten Vortrags. Leidenschaftliche Empfindungen zu langsam vorgetragen werden eben so wenig einen Eindruck machen, als die ruhige Entwicklung von Gedanken übereilt gesprochen. Das richtige Zeitmaß für jeden gegebenen Fall zu treffen muß dem Verständnis überlassen bleiben. Daß die Empfindung das Zeitmaß beschleunigt bedarf wohl kaum der Erwähnung. Wenn es aber überhaupt verschiedenes Zeitmaß im Vortrage je nach dem Inhalt des Vorzutragenden giebt, so geht daraus hervor daß der Redner der verschiedenen Zeitmaße Herr sein muß. Das ist man nicht von Natur. Jeder Mensch hat eine bestimmte Schnelligkeit, ein bestimmtes Zeitmaß, in dem er gewöhnlich spricht. Dieses ist teils durch Gewohnheit entstanden, teils hat es zuweilen in dem Bau der Sprachwerkzeuge seinen Grund, vermöge welcher Einzelne schwerfällig langsam sprechen,

Andere dagegen übereilt. Dieses natürliche, angewöhnte Zeitmaß wird der ungeübte Redner bei jedem Vortrage zum Grunde legen, er kann gewissermaßen nicht aus ihm heraus. Um heraus zu können muß man üben. Man übe sich also sehr langsam und eben so sehr rasch zu sprechen.

Übt man sich langsam zu sprechen, so achte man vornehmlich auf die gedehnten Vokale und Diphthongen. Man darf diese nicht ziehen und dehnen, man darf auf ihnen die Tonhöhe auch nicht modulieren lassen, sondern auf jeden Vokal muß nur dieselbe, nicht wankende oder schillernde Tonhöhe kommen. Übt man das schnelle Sprechen, so achte man auf die vollendetste Deutlichkeit. Man bringe den Ton so weit nach vorn als möglich ist, man nehme die Lippen von den Zähnen zurück und spreche die Konsonanten mit doppelter Sorgfalt so scharf als möglich aus.

Ein schnelles Zeitmaß, oder das schnelle leidenschaftliche Sprechen hat seine großen Schwierigkeiten. Man verliert zu leicht die Herrschaft über das Sprechen selbst, man läßt sich von der Empfindung hinreißen, die immer mehr und mehr vorwärts drängt, und man ist dann immer in Gefahr sich zu übereilen, dadurch undeutlich zu werden und sich bis zum Steckenbleiben zu verwickeln. Letzteres geschieht besonders dann, wenn man den Atem nicht gehörig einteilt.

Eine allgemeine Regel ist daß das Zeitmaß eines Vortrags immer gemessener, ruhiger, gehaltener sein muß, als das des gewöhnlichen Gesprächs im Umgange.

Die Abwechslung des Zeitmaßes giebt (s. § 13) einer Rede eine Mannigfaltigkeit, die zu den größten Schönheiten des Vortrags gehört. Eben so ist dieses Ab- und Zunehmen des Zeitmaßes ein wesentliches Mittel der Steigerung, wovon weiter unten.

Der Vortrag des Verses.

§ 20. Verse sprechen sich leichter als Prosa. Der Grund davon ist der regelmäßige Rhythmus des Verses. Schon im vorigen Bande ist auf den rhythmischen Geist der Sprache aufmerksam gemacht, es ist gezeigt worden daß das Deutsche eine stete Abwechslung von schweren und leichten Silben liebt. In der Prosa wird diesem rhythmischen Geiste der Sprache nicht

immer Genüge geleistet, es stoßen oft mehrere schwere Silben auf einander, eben so wie sich oft mehr leichte Silben folgen, als dem Ohr und der Zunge angenehm ist. Im Verse dagegen wird diesem rhythmischen Geiste der Sprache Genüge geleistet, ja eine Hauptaufgabe des Verses ist es dies zu thun. Deshalb sprechen sich Verse im allgemeinen leichter. Dagegen verführen Verse wiederum leicht zu Unrichtigkeiten im Vortrage. Der Grund davon liegt im Verstakt. Man hat früher darüber gestritten, ob man beim Vortrage den Rhythmus hervorheben oder ihn verwischen soll. Dieser Streit erscheint ein sehr müßiger. Man soll eben keines von beiden thun. Der gefällige, regelmäßige Rhythmus des Verses fällt ganz von selbst ins Ohr, man braucht ihn nicht hervorzuheben. Ihn verwischen zu wollen ist nahezu ein Unsinn, denn wenn der Dichter sein Gedicht nicht eben in der angenehmen rhythmischen Form des Verses hätte geben wollen, so würde er in Prosa geschrieben haben. Den Rhythmus des Verses verwischen wollen heißt genau so viel, als über ein Gemälde einen Schleier hängen.

Allein eben so unrichtig würde es sein, wenn man den Rhythmus des Verses absichtlich hervorheben wollte. Man könnte das nur thun, indem man die schweren Silben (die arsischen) hervorheben, die leichten (die thetischen) dagegen etwas fallen lassen würde. Dies wäre ja den ersten Regeln des Sprechens entgegen. Wenn man das thut, entsteht ein entschiedenes Hervortreten des Verstaktes, und man bezeichnet diese Art des Vortrags mit dem Worte „skandieren“. Das Skandieren ist nun sehr notwendig für jemanden, der die Verslehre studiert, der die verschiedenen Gattungen der Verse mit ihrem abwechselnden Tonfall dem Ohre einprägen will. Allein mehr als ein Hülfsmittel zum Lernen darf das Skandieren nicht sein, man darf es durchaus nicht in den Vortrag herüber nehmen. Übrigens verführt der Verstakt einen ungeübten Redner leicht zum Skandieren, namentlich in daktylischen und anapästischen Versen, denn letztere, obschon dem deutschen Rhythmus nicht angemessen, kommen doch vor. Man muß sich dessen bewußt sein und dieser Verführung Widerstand leisten.

Demnach spreche man die Verse lediglich nach den Gesetzen der Betonung, die im vorigen Bande aufgestellt worden sind, unbekümmert um das Versmaß, das sich von selbst geltend macht.

Man gebe dem Rhythmus sein Recht, allein man lasse sich nicht von ihm überwältigen.

§ 21. Die regelmäßigen Abschnitte, in welche die Sprache durch den Versbau zerfällt, verleiten sehr leicht dazu am Ende jedes Abschnittes (jedes Verses, jeder Zeile) auch im Sprechen einen Abschnitt zu machen, d. h. entweder eine wirkliche Pause, oder doch jenes leichte Absetzen eintreten zu lassen, wodurch sich die einzelnen Teile eines längern Satzes oder eines Satzgefüges von einander scheiden. Das ist durchaus fehlerhaft. Diejenigen Stellen in dem Bau der Sprache, wo ein solches Absetzen (s. Teil II § 90 ff.) geboten oder gestattet ist, sind genau durch die grammatischen Regeln festgestellt. Das Ende eines Verses darf aber an sich niemals Anlaß zum Absetzen geben. Allerdings werden in vielen Fällen die Abschnitte der Verse mit den grammatischen Abschnitten zusammenfallen. Z. B.

„Wenn man hinunter steigt von unsern Höhen,
Und immer tiefer steigt den Strömen nach,
Gelangt man in ein großes, ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
Die Flüsse ruhig und gemächlich zieh'n;
Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen,
Das Korn wächst da in langen, schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen."

In diesen Versen bildet das Ende jedes Verses auch einen Abschnitt, wo man absetzen kann. Allein noch weit öfter ist das nicht der Fall. Z. B.

„Ein furchtbar wütend Schrecknis ist
Der Krieg.

Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede
Des Unverschämten?

Mich jammert nur der Vater; er bedarf
So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern."

In diesen Versen ist grammatisch kein Absetzen gestattet, ja ein solches würde immer eine Toneinheit zerreißen, also ein Grundgesetz des Vortrags verletzen. *Man darf sich daher nicht verführen lassen das Ende eines Verses als eine Gelegenheit zum Absetzen zu betrachten.*

Mit diesem Absetzen am Ende eines Verses, zu dem ungeübte Redner sich gar leicht hinreißen lassen, ist auch der Übelstand verbunden daß man gern die Stimme dabei etwas sinken läßt. Auch dies muß sorgfältig vermieden werden. Man muß

die Kontinuität bewahren und den Ton entschieden in gleicher Höhe oder Lage vom Ende des Verses zum Anfang des folgenden herüberziehen.

Zu diesem Absetzen verführt besonders der Reim in gereimten Versen. Der Reim hat etwas so in das Ohr Fallendes daß man nur zu leicht versucht wird ihn hervorzuheben, ihn in das Ohr fallen zu machen, und man thut das nur zu gern nicht nur durch einen leichten Nachdruck, sondern auch durch ein Absetzen. Wie fehlerhaft das ist, wird man gleich an einem Beispiele erkennen, wo ein Verhältniswort, also ein im Tone untergeordnetes Wort den Reim bildet.

„Und an dem Herzen nagte mir
Der Unmut und die Streitbegier."

Man darf also auch den Reim nicht besonders durch den Ton bezeichnen, sondern muß den Ton von einem Verse zum andern herüberziehen, wenn nicht nach dem Reime der grammatische Bau ein Absetzen gestattet.

Übung.

Wir passen auf umsonst. Es will sich niemand
Heranbegeben und dem Hut sein' Reverenz
Erzeigen.
Nur schlecht Gesindel läßt sich sehn und schwingt
Uns zum Verdrusse die zerlumpten Mützen.
Was rechte Leute sind, die machen lieber
Den langen Umweg um den halben Flecken.
Sie müssen über diesen Platz, wenn sie
Vom Rathaus kommen um die Mittagsstunde.
Vater, ist's wahr daß auf dem Berge dort
Die Bäume bluten, wenn man einen Streich
D'rauf führte mit der Axt?
So ist's und die Lawinen hätten längst
Den Flecken Altorf unter ihrer Last
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr sich dagegen stellte.
Gestrenger Herr, ich bin dein Waffenknecht und
Wohlbestallter Wächter bei dem Hute.
Mein Volk verließ ich, meinen Blutsverwandten
Entsagt' ich, alle Bande der Natur
Zerriß ich!

Konnt' ich die Schweſter zwiſchen eure wild
Entblößten Schwerter ſtellen? Konntet ihr
In dieſem Sturm die Mutterſtimme hören?
Erſt mußtet ihr's ertragen euch als Brüder
Zu ſehn, eh' ich die Schweſter zwiſchen euch
Als einen Friedensengel ſtellen konnte!
Und ſie iſt nicht die Einzige, die du heut'
In deine Mutterarme ſchließen wirſt.
Wenn Liebe Segen giebt, ſo bring' auch ich
Dir eine Tochter.
Nur heute, Mutter, fordre nicht den Schleier
Hinweg zu heben, der mein Glück bedeckt.
Des Vaters eignen Sinn und Geiſt erkenn' ich
In meinem erſtgebornen Sohn. Der liebte
Von jeher ſich verborgen in ſich ſelbſt
Zu ſpinnen und den Ratſchluß zu bewahren
Im unzugangbar feſt verſchloſſenen Gemüt.
Mit ſchwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umſtanden
Mit Fackeln in den Händen den Altar.
Und leider eines herrlicher'n Geſchenks
Verleugnung fordert das Geſchick von mir.
Mit unſchätzbaren Gütern lehret uns
Verſchwenderiſch die Not gelaſſen ſpielen.
Wir öffnen willig unſre Hände, daß
Unwiederbringlich uns ein Gut entſchlüpfe.
Wer weinte nicht, wenn das Unſterbliche
Vor der Zerſtörung ſelbſt nicht ſicher iſt!
Du ſiehſt mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des ſichern Troſtes, den du mir verſprachſt.
Von dieſes Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Buſen
Auf einmal umgewendet.
Denn wie die Flut mit ſchnellen Strömen wachſend
Die Felſen überſpült, die in dem Sand'
Am Ufer liegen, ſo bedeckte ganz
Ein Freudenſtrom mein Innerſtes.
Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menſchen hier verlaſſe mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt.

Des Königs Bote kam, und wie du es
Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.
Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
In graulichem Geschwader ziehn.
Und bald
Erkennt der Gastfreund in Korinth
Die Züge, die ihm teuer sind.
Auf ihres eignen Tempels Schwelle
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreist in jene Menschenwelle —
Des Ibykus? Der teure Name
Rührt jede Brust mit neuem Grame.
Umsonst, der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewußten kund!
Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegenschauen.
Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
In des Pontus finstre Flut.
Lustige Delphinenscharen
Scherzten in dem silberklaren,
Reinen Element umher.
Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schoß.
Wehe, weh mir, ruft die Arme
Jammernd, großer Zeus erbarme!
Ach gewiß, der Unverzagte
Unternahm das oft Gewagte!
Er teilt mit gewaltigen Armen
Den Strom — und ein Gott hat Erbarmen.
Und drei mit gewaltigen Streichen
Erlegt er, die andern entweichen.
Der König spricht es und wirft von der Höh'
Der Klippe, die schroff und steil
Hinaushängt in die unendliche See —
Ihres Helmes Büsche wehen
In des Feindes Schwarm.
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muselman.

Doch das Herz von ſeinem Grame
Nicht geneſen kann.
Und vor den edlen Meiſter tritt
Der Jüngling mit beſcheidnem Schritt.
Und dieſe Pflicht, mein Sohn, verſetzt
Der Meiſter, haſt du frech verletzt.
Doch an dem Herzen nagte mir
Der Unmut und die Streitbegier.
Sie reinigten von Ungeheuern
Die Welt in kühnen Abenteuern.
Auf kurzen Füßen wird die Laſt
Des langen Leibes aufgetürmet,
Ein ſchuppig Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchtbar ſchirmet,
Und aus dem ſchwarzen Schlunde dräun
Der Zähne ſtachelige Reih'n.
Und wo des Bauches weiches Vließ
Den ſcharfen Biſſen Blöße ließ —
Und eh' es ihren Biſſen ſich
Entwindet, raſch erheb' ich mich —
So gehe denn, mein Kind, und ſprich
In Andacht ein Gebet für mich.
Die Meſſe, Herr, befahl ſie mir
Zu hören, gern gehorcht' ich ihr.
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet ſich auf, da wird's ſtill!
Und es wächſt des Sturmes Toben,
Hoch zu Bergen aufgehoben
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend ſich am Fuß der Klippen.
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich, in Sturmesnöten —
Und die wilden Winde ſchweigen,
Hell an Himmels Rande ſteigen
Eos' Pferde in die Höh;
Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer mit Spiegelglätte —
Es lacht der Mai,
Der Wald iſt frei
Von Reif und Eisgehänge.
Es ſchwebt eine Brücke, hoch über dem Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen.

Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab ins Meer der Ewigkeit.
So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur mit Jugendlust,
Bis sie zu atmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust.
Und immer stiller ward's und immer
Verlass'ner auf dem rauhen Weg.
In dem Gewühl, in dieser Menge
Wird mir die Flur, die Luft zu enge.
Der Wüste Fels, die waldumwachsne Bucht
Befangen mich, sie hindern meine Flucht.
Auf der Felsen nackte Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborstner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung.
Und Minerva hoch vor allen
Ragend mit gewalt'gem Speer —
Auch aus seiner grünen Welle
Steigt der schilfbekränzte Gott.
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie —
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.
Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück.

§ 22. Ungeübte Redner lassen sich, wenn sie Verse sprechen, sehr leicht zu einem eigentümlichen Tonfalle, der sich beinahe zu einer förmlichen Melodie gestaltet, verleiten.

Bei reimlosen Versen, wie bei fünffüßigen Jamben, besteht dieser Tonfall in einem fortwährenden Sinken des Tons bei jedem einzelnen Verse, dem natürlich ein Wiederheben der Stimme beim Anfang des folgenden entsprechen muß, da der Ton unwillkürlich in seine natürliche Stimmlage zurückkehrt.

Bei Versen von kürzerem Versmaße, namentlich wenn sie gereimt sind, hört man sehr häufig den ersten Vers mit einer

förmlichen Tonhebung, den zweiten mit einer Senkung sprechen, und so fort, wodurch eine förmliche, leiermäßige Melodie entsteht. Z. B.

„Üb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab."

Wenn ein Kind diese Verse spricht, so wird man hören, wie dasselbe die Stimme bei dem ersten Verse bedeutend hebt und bei dem zweiten eben so bedeutend sinken läßt und durch das ganze Gedicht mit diesem Tonfalle fortfährt! Je kürzer die Verse sind, desto mehr fällt der Reim in das Ohr und desto leichter schleicht sich dieser unangenehme Tonfall ein. Dieser muß aber auf das entschiedenste vermieden werden. Man übe an solchen kurzen Versen, die nur zu leicht zu diesem Tonfall verführen, das gleichmäßige Schwebenbleiben der Tonhöhe von Vers zu Vers.

Übung.

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergangne Glück,
Nur an einem schönen Sterne
Weilt mit Liebe noch der Blick.
Aber wie des Sternes Pracht
Ist es nur ein Schein der Nacht.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht gestücket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder, klaget,
Seele hat sie euch versaget,
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Willkommen, schöner Jüngling,
Du Wonne der Natur,
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur.

Ei, ei, da bist ja wieder
Und bist so lieb und schön,

Und freu'n wir uns so herzlich
Entgegen dir zu gehn.

Entzweit mit einem Favoriten
Flog einst das Glück der Weisheit zu:
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sei meine Freundin du.
Mit meinen reichsten, schönsten Gaben
Beschenkt' ich ihn so mütterlich,
Und sieh, er will noch immer haben,
Und nennt noch geizig mich.
Komm, Schwester, laß uns Freundschaft schließen,
Du marterst dich an deinem Pflug,
In deinen Schoß will ich sie gießen,
Hier ist für dich und mich genug".
Sophia lächelt diesen Worten
Und wischt den Schweiß vom Angesicht;
„Dort eilt dein Freund sich zu ermorden,
Versöhnet euch, dich brauch' ich nicht".

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.
Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu sein,
Gram und Armut soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreu'n.
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn,
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.
All mein Erbteil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,

Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Und so finden wir uns wieder
In den heitern, bunten Reih'n,
Und so soll der Kranz der Lieder
Frisch und grün geflochten sein.
Aber wem der Götter bringen
Wir des Liedes ersten Zoll?
Ihm vor allen laßt uns singen,
Der die Freude schaffen soll.

Wer lebt in unserm Kreise
Und lebt nicht selig d'rin?
Genießt die freie Weise
Und treuen Brudersinn.
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund gestört.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn.
Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön,

Ich wollt' es brechen,
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Geboren sein?
Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort,
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne,
Wie lacht die Flur.

Es drängen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch!

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust,
O Erd', o Sonne,
O Glück, o Lust!

Tage der Wonne,
Kommt ihr so bald?

Schenkt mir die Sonne
Hügel und Wald?

Reichlicher fließen
Bächlein zumal.
Sind es die Wiesen?
Ist es das Thal?
Blauliche Frische!
Himmel und Höh!
Goldene Fische
Wimmeln im See.

Buntes Gefieder
Rauschet im Hain,
Himmlische Lieder
Schallen darein.
Unter des Grünen
Blühender Kraft
Naschen die Bienen
Summend am Saft.

Leise Bewegung
Lebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.

Da droben auf jenem Berge
Da steht ein altes Schloß,
Wo hinter Thoren und Thüren
Sonst lauerten Ritter und Roß.
Verbannet sind Thüren und Thore,
Und überall ist es so still,
Das alte verfallne Gemäuer
Durchklett're ich wie ich nur will.

Hierneben lag ein Keller
So voll von köstlichem Wein,
Nun steiget nicht mehr mit Krügen
Die Kellnerin heiter hinein.
Denn alle Balken und Decken
Sie sind schon lange verbrannt,
Und Trepp' und Gang und Kapelle
In Schutt und Trümmer verwandt.

Hoch auf dem alten Turme steht
Des Helden edler Geist,
Der wie das Schiff vorübergeht
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Senne war so stark,
„Dies Herz so fest und mild,
„Die Knochen voll von Rittermark,
„Die Becher angefüllt.
„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
„Verdehnt' die Hälft' in Ruh',
„Und du, du Menschenschifflein dort,
„Fahr' immer, immer zu!"

Fülleſt wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Löſeſt endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breiteſt über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Augen mild
Über mein Geſchick.
Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh' und trüber Zeit,
Wandle zwiſchen Freud' und Schmerz
In der Einſamkeit.

Dem feſtlichen Tage
Begegnet mit Kränzen,
Verſchlungenen Tänzen,
Geſelligen Freuden
Und Reihengeſang.

Nun ordnet die Züge,
Daß jeder ſich füge
Und einer mit allen
Zu wandeln, zu wallen
Die Fluren entlang.

sämtlich in einem andern Klange der Stimme. Dieser Klang, den wir Tonfarbe nennen, ist das wesentlichste Mittel zum vollendeten Ausdruck. Die Tonfarbe ist so bestimmt, so scharf bezeichnend, daß man im stande ist schon aus dieser Tonfarbe zu erkennen von welcher Empfindung der Sprechende beseelt ist, selbst wenn man die Worte nicht versteht, wie dies z. B. bei einer unbekannten Sprache der Fall ist. Wird man in einer fremden Sprache angeredet, so kann man schon aus der Tonfarbe des Sprechenden unterscheiden, ob derselbe bittet oder droht, ob er freudig oder traurig spricht ꝛc.

Die Empfindungen, Affekte, Leidenschaften ꝛc. sind sehr mannigfaltig an sich, sie haben ferner an sich vielfältige Abstufungen (wie vom Unwillen bis zum Zorn), sie erhalten ferner die größte Mannigfaltigkeit durch das Alter, das Geschlecht, das Temperament der einzelnen Menschen. Aus dieser Mannigfaltigkeit entsteht naturgemäß auch eine große Mannigfaltigkeit der Tonfarben. Da der Ton sich überhaupt weder definieren, noch beschreiben läßt, so wird es, wo nicht unmöglich, doch unendlich schwierig sein die Tonfarben der menschlichen Stimme zu lehren. Da indessen wiederum die Tonfarben das wesentlichste, unentbehrlichste Mittel für den vollendeten Ausdruck sind, so muß wenigstens der Versuch gemacht werden Grundsätze über dieselben festzustellen.

Um dies zu können nehmen wir eine Anzahl von Grundtonfarben an, und zwar:

1) Die dumpfe — ihr Gegensatz — die helle.
2) Die schwere — „ „ — die leichte.
3) Die harte — „ „ — die weiche.
4) Die ruhige — „ „ — die lebendige.
5) Die kalte — „ „ — die warme.

Diese Tonfarben sind allgemeine oder Grundtonfarben, weil sich in ihnen nicht ein einzelnes bestimmtes Gefühl, wie schmerzlich, hassend oder eine einzelne Stimmung, wie verdrießlich, fröhlich, traurig, sondern weil sich in ihnen sehr verschiedene Gefühle und Stimmungen aussprechen. Lebendig z. B. ist Zorn, Fröhlichkeit, Wut, Lustigkeit; weich ist Schmerz, Liebe, Mitleid ꝛc. Diese Grundtonfarben lassen sich auch vermischen. Man kann z. B. dumpf und hart, oder weich und warm zugleich sprechen. Weil nun aus der Mischung dieser Grundtonfarben die einzelnen Tonfarben, die Schattierungen derselben zusammensetzen, so nennen wir dieselben Tonarten.

Die Tonarten.

§ 26. In § 24 ist von dem dumpfen und hellen Klange der einzelnen Vokale die Rede gewesen. Durch eine dumpfere und hellere Klangfarbe unterscheiden sich aber auch die einzelnen Stimmen einzelner Menschen und man sagt mit Recht: der habe eine dumpfe, jener eine helle Stimme. Allein auch jeder Mensch, der überhaupt eine ausdrucksfähige Stimme hat, kann derselben einen dumpfern oder hellern Klang willkürlich geben. Der dumpfe Klang einer Stimme entsteht, wenn man bei wenig geöffnetem Munde die Vokale mehr hinten in der Kehle, der helle Klang, wenn man bei richtig geöffnetem Munde die Vokale mehr vorn bildet. Spricht man in dumpfem Tone, so verwischt sich die Reinheit der Vokale, a klingt an o, i an ü und e an ö an. Obschon nun die unreine Aussprache der Vokale eigentlich ein Fehler ist, so ist die dumpfe Tonart doch ein wesentliches Ausdrucksmittel. Z. B. tiefer Schmerz, verhaltener Groll, leises Murren, unterdrücktes Drohen sprechen sich in dumpfem Tone aus, wie im Gegenteil Heiterkeit, Lustigkeit sich in hellem Tone aussprechen. Von dumpfer zu heller Tonfarbe giebt es mehrere Zwischenstufen. Da wir in dem Klang der Vokale an sich eine Tonleiter von dumpf zu hell gefunden haben, so dienen diese am besten zur Bezeichnung der verschiedenen Abstufungen. Sagen wir z. B.: er spricht in u, so heißt das: er spricht in der dumpfesten Tonart, in o weniger dumpf, in i in der hellsten, in e weniger hell.

In der dumpfesten Tonart spricht man also, indem man alle Vokale mehr oder weniger mit der Mundstellung des u ausspricht, in der hellsten, indem man die Mundstellung des i bei allen Vokalen annimmt.

Die Mundstellung also ist es, welche die dumpfe und helle Tonart hervorbringt.

Neben dumpf und hell giebt es noch zwei Nebentonarten, die breite und die spitze. Sie unterscheiden sich in ihrem Klange wie die Wörter „breit“ und „spitz“. Die erste hat die Mundstellung des ei, die andere die des i. Die breite Tonart ist unschön, und wird im Vortrage nicht angewandt werden, es sei denn daß man jemandes unschönen Ausdruck nachahmen will. Die spitze Tonart kommt dagegen bei dem Sarkasmus, der Ironie, dem Witze vor.

§ 27. In der schweren Tonart spricht man die einzelnen Wörter mit besonderem Nachdruck, mit besonderer Dauer aus. Die schweren Silben treten in ihr besonders hervor. Das Zeitmaß ist ein langsames. Die Tonstärke braucht nicht bedeutend

zu sein, die schärfer hervortretende Tondauer der einzelnen Silben bezeichnet diese Tonart. Der Redefluß hat etwas Stockendes, Schwerfälliges in dieser Tonart. In ihr sprechen sich meist der Schmerz, die Trauer, der Tiefsinn aus.

Im Gegensatze, in der leichten Tonart hat der Redefluß etwas Belebtes. Die Sprache weilt nicht auf den einzelnen Silben, sie eilt über dieselben hinweg, die einzelnen Wörter werden gleichsam so hingeworfen. Das Zeitmaß ist mäßig rasch, die Stimme etwas gehoben. Die leichte Tonart schattiert von a bis i, während die schwere sich mehr der dumpfen nähert. In der schweren Tonart läßt man die einzelnen Sätze mit vollkommener Senkung austönen. In der leichten Tonart ist die Tonsenkung am Schlusse der Sätze unbedeutender, die Pausen kürzer. Die schwere Tonart klingt wie das Wort „Würde", die leichte wie das Wort „keck".

In der leichten Tonart spricht sich der Scherz, die Lust, der Leichtsinn aus.

§ 28. Die harte Tonart hebt besonders scharf die Konsonanten hervor. Die Vokale prallen gewissermaßen an diese an. Die Wörter werden etwas hervorgestoßen, die einzelnen, meist kurzen Sätze schließen entschieden ab. Hart sprechen z. B. Entrüstung, Unwille, Drohung, Zorn, überhaupt alle Affekte, die sich gegen etwas feindlich Gegenüberstehendes richten.

Die weiche Tonart dagegen weilt gern auf den Vokalen, namentlich auf den gedehnten. Dieses Weilen auf den Vokalen nähert sich beinahe etwas dem Gesange. Die Konsonanten werden nicht so scharf ausgesprochen. Während die Tonstärke bei der harten Tonart kräftig ist, ist sie bei der weichen sehr vermindert. Ähnlich wie der Unterschied zwischen hart und weich ist der Unterschied von staccato und legato in der Musik. In der weichen Tonart sprechen sich Rührung, Mitleid, Zärtlichkeit aus.

§ 29. Die ruhige Tonart hebt die Stimme wenig, und schließt bei jedem Ende eines Satzes ab. Die Pausen sind vollkommen und lang, das Zeitmaß ist gemessen, gemächlich, fast langsam. Die Tonstärke ist gemäßigt, nur durch den auszufüllenden Raum bedingt. In dieser Tonart spricht der Bericht, die einfache Erzählung, die Lehre.

Die lebhafte Tonart spricht mit gehobenem Tone, die Tonhöhe vermehrt sich leicht. Am Schluß der Sätze ist die Senkung unbedeutender, die Pausen sind kürzer. Das Zeitmaß wird rascher, die Tonstärke erhöht sich. In dieser Tonart sprechen sich die Seelenzustände aus, die man aufgeregt nennt.

§ 30. Die kalte Tonart spricht mit mäßiger Tonstärke,

sie wird nie laut, das Zeitmaß ist gemessen, niemals rasch, die Tonhöhe gleichmäßig. Sie vermeidet alle Schattierungen von Klang und hat etwas Eintöniges.

Die warme Tonart hat zunächst jene Klangfarbe der innern Erregung, die sich mit Worten nicht bezeichnen läßt. Das Zeitmaß ist rasch, wechselnd, die Tonhöhe ebenfalls wechselnd in allen Schattierungen. Die Tonstärke steigert sich in ihr durch alle Stufen hindurch bis zur höchsten, bis zum Feuer des Ausdrucks.

§ 31. Bei allen diesen Tonarten kommt nun noch eben jene Klangfarbe hinzu, die sich mit Worten nicht bezeichnen läßt. Daß dies nicht möglich ist geht schon aus dem Umstande hervor daß die Sprache, um diese verschiedenen Ausdrucksweisen zu bezeichnen, sich immer bildlicher Ausdrücke bedient, wie Kälte, Wärme, Feuer 2c.

Aus der Mischung dieser Tonarten, verbunden mit den eigentümlichen Klangfarben der Stimme, in denen sich die Empfindungen äußern, entstehen nun die Tonfarben.

Will man sehen wo und wie dieselben angewendet werden, so muß man auf den Grundsatz zurückkehren: Der Inhalt des Vorzutragenden bestimmt die Art des Vortrags.

Es ist also zu untersuchen: welche Art von Inhalt kann zum Vortrage kommen, und welche Mittel sind bei jeder Art dieses Inhalts anzuwenden.

Alles was überhaupt vorgetragen wird muß sich seinem Inhalt und seiner Form nach über das gewöhnliche Gespräch von Mund zu Mund erheben. Der Inhalt muß bedeutender, die Form muß gewählter sein. Um nun die Masse des Inhalts, der zum Vortrage kommen kann, zu übersehen, muß man Einteilungen machen. Am besten eignen sich dazu die feststehenden Einteilungen der Dichtkunst. Ist auch nicht alles was vorgetragen werden soll und kann dichterisch, so wird sich doch aller Inhalt in die Einteilungen der Dichtkunst bringen lassen, bei welcher ja eine Bedeutsamkeit des Inhalts und eine gewählte Form die erste Bedingung ist.

Die Dichtkunst zerfällt in die Didaxis, die Epik und die Lyrik*).

*) Die neuere Ästhetik verwirft die Didaxis als Dichtungsart und nimmt als dritte die Dramatik an. Ob das durchaus richtig ist ließe sich bestreiten, wofür indessen hier der Ort nicht ist. Wir behalten aus zwei Gründen die alte Einteilung bei. Alle die Beispiele, die wir didaktisch nennen wüßten wir unter keiner andern Bezeichnung unterzubringen. Die Beispiele, die wir aus dem Dramatischen bringen, sind immer lyrisch oder episch.

Der Vortrag des Didaktischen.

§ 32. Die Didaxis ist eine Dichtungsart, die in gebundener Rede wenig vorkommt. Didaxis hat den Zweck zu lehren. Sie wendet sich daher hauptsächlich an den Verstand des Hörers. Denn man lernt indem man begreift, und Begriffe aufzunehmen ist die Thätigkeit des Verstandes.

Wenn nun die eigentliche Dichtkunst, die sich mehr mit Gegenständen beschäftigt, welche die Phantasie und das Gefühl erregen, wenig Didaktisches liefert, so fallen doch gewissermaßen in die Didaxis alle öffentlichen Reden, die z. B. der Prediger, der Anwalt, der öffentliche Redner, der Lehrer ꝛc. hält, und damit unterliegen auch die Erzeugnisse der Didaxis der Lehre vom Vortrage.

Der Zweck der Didaxis ist zu überzeugen. Man überzeugt mit Gründen, mit Schlüssen, mit Sätzen, die aneinandergereiht einer aus dem andern folgen, sich folgerecht aus einander entwickeln. Da nun die Verstandesthätigkeit, welche bei der Didaxis aktiv und passiv allein vorkommt, keine aufgeregte, sondern eine ruhige ist, so wird dem auch der Vortrag des Didaktischen entsprechen müssen.

Die Tonart des Lehrvortrags ist demnach die ruhige. Deutlichkeit und Richtigkeit des Sprechens in einem gemessenen Zeitmaße genügt in den meisten Fällen vollkommen.

Neben der Ruhe muß übrigens der Lehrvortrag noch eine andere Tonfarbe haben. Wer Andere überzeugen will muß zunächst selbst von dem überzeugt sein, was er vorträgt. Dieses Selbstüberzeugtsein äußert sich in einer gewissen Entschiedenheit des Tons. Die einzelnen Sätze kommen alle mit vollkommener Tonsenkung zum Abschluß, der Ton muß etwas Bestimmtes haben, was jeden möglichen Widerspruch ausschließt.

Übrigens kommt die Didaxis nicht immer rein und ungemischt vor. Der Redner wird oft seine Hörer nicht bloß zu überzeugen, sondern auch hinzureißen suchen. Er wird demnach durch Erzählungen die Phantasie, durch Aufrufe das Gefühl der Hörer zu entflammen streben. Mehr oder weniger wird auch der Lehrer in diesen Fall kommen, wenn er seine Schüler für den vorgetragenen Gegenstand zu erwärmen sucht. In solchen Fällen muß natürlich die Didaxis die ruhige Tonart verlassen, sie muß lebhafter werden und auch die Tonfarben der Epik und Lyrik anwenden.

In den nachfolgenden Beispielen ist nur die ruhige Tonart anzuwenden.

Zugleich achte man bei längeren Sätzen auf eine gehörige Auseinandersetzung, die vornehmlich darin besteht daß die Pausen und grammatisch notwendigen Absätze ordentlich gemacht werden, und die einzelnen Sätze, sollen sie durch Absetzen getrennt sein, nicht hinübergezogen werden, oder daß durch unrichtige Tonsenkung vor dem Schlusse eines Satzgefüges nicht Unklarheit entsteht.

Übung.

Beherrschung der Triebe durch die moralische Kraft ist Geistesfreiheit, und Würde heißt ihr Ausdruck in der Erscheinung.

Wenn daher dem Menschen, vorzugsweise von allen übrigen technischen Bildungen der Natur, Schönheit beigelegt wird, so ist das nur insofern wahr, als er schon in der bloßen Erscheinung diesen Vorzug behauptet, ohne daß man sich dabei seiner Menschheit zu erinnern braucht.

Der dichterische Geist ist unsterblich und unverlierbar in der Menschheit; er kann nicht anders, als zugleich mit derselben und mit der Anlage zu ihr sich verlieren. Denn entfernt sich gleich der Mensch durch die Freiheit seiner Phantasie und seines Verstandes von der Einfalt, Wahrheit und Notwendigkeit der Natur, so steht ihm doch nicht nur der Pfad zu derselben immer offen, sondern ein mächtiger und unvertilgbarer Trieb, der moralische, treibt ihn auch unaufhörlich zu ihr zurück, und eben mit diesem Triebe steht das Dichtungsvermögen in der engsten Verwandtschaft. Dieses verliert sich also nicht zugleich mit der natürlichen Einfalt, sondern wirkt nur nach einer andern Richtung.

Dem Begriff der Erholung, welche die Poesie zu gewähren habe, werden, wie wir gesehen, gewöhnlich viel zu nahe Grenzen gesetzt, weil man ihn zu einseitig auf das bloße Bedürfnis der Sinnlichkeit zu beziehen pflegt. Gerade umgekehrt wird dem Begriff der Veredlung, welche der Dichter beabsichtigen soll, gewöhnlich ein viel zu weiter Umfang gegeben, weil man ihn zu einseitig nach der bloßen Idee bestimmt.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen und wo die That nicht spricht wird das Wort wenig helfen.

Dreifach ist der Schritt der Zeit.
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Gesetze,
Froh in die freie Natur führ' es den Bürger heraus!

Glaubt nicht daß bei dem größten Glücke
Ein Wütrich jemals glücklich ist.
Er zittert in dem Augenblicke,
Da er der Hoheit Frucht genießt.
Bei aller Herrlichkeit stört ihn des Todes Schrecken,
Und läßt ihn nichts, als teures Elend schmecken.

Daß oft die allerbesten Gaben
Die wenigsten Bewund'rer haben,
Und daß der größte Teil der Welt
Das Schlechte für das Gute hält,
Dies Übel sieht man alle Tage.

Je minder sich der Kluge selbst gefällt,
Um desto mehr schätzt ihn die Welt.

Ein Ding mag noch so närrisch sein,
Es sei nur neu, so nimmt's den Pöbel ein.
Er sieht und er erstaunt. Kein Kluger darf ihm wehren,
Drauf kommt die Zeit und denkt an ihre Pflicht.
Denn sie versteht die Kunst die Narren zu bekehren,
Sie mögen wollen oder nicht.

Mensch, mache dich verdient um Andrer Wohlergehen;
Denn was ist göttlicher, als wenn du liebreich bist,
Und mit Vergnügen eilst dem Nächsten beizustehen,
Der, wenn er Großmut sieht, großmütig dankbar ist.

Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt,
So ist das schon ein böses Zeichen;
Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält,
Dann ist es Zeit sie auszustreichen.

Die ihr die Niedern so verachtet,
Vornehme Müßiggänger, wißt,
Daß selbst der Stolz, mit dem ihr sie betrachtet,
Daß euer Vorzug selbst, aus dem ihr sie verachtet,
Auf ihren Fleiß gegründet ist.

Willst du dich in dem Glück nicht ausgelassen freu'n,
Im Unglück nicht unmäßig kränken,
So lerne weise sein,
Im Unglück gern ans Glück, im Glück an Unglück denken.

Wärst du so klug die kleinen Plagen
Des Lebens willig auszusteh'n,
So würdest du dich nicht so oft genötigt seh'n
Die größern Übel zu ertragen.

Du hast das nicht was Andre haben,
Und Andern mangeln deine Gaben;
Aus dieser Unvollkommenheit
Entspringet die Geselligkeit.

Den Haß der Niedern auf sich laden,
Dies stürzet oft den größten Mann.
Wer dir als Freund nichts nützen kann,
Kann allemal als Feind dir schaden.

Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir thut niemand was zu lieb.
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn du nehmen willst, so gieb.

Seh' ich die Werke der Meister an,
So seh' ich das was sie gethan.
Betracht' ich meine Siebensachen,
Seh' ich was ich hätt' sollen machen.

Wohl unglückselig ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann
Und unterfängt sich was er nicht versteht;
Kein Wunder daß er zu Grunde geht.

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Zwischen heut' und morgen
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Verein' mit Selbstvertrau'n Mißtrau'n in deine Kraft,
Durch stetes Ringen wird der Schüler meisterhaft.

Daß du's noch nicht vollbracht, daß du es kannst vollbringen,
Daß du's vollbringen mußt, das macht es dich erringen.

's ist keine Kunst die Welt roh unter'n Fuß zu treten,
So zarte Blumen blüh'n auf diesen Gartenbeeten.

Du sondre stolz und kalt dich nicht von der Gemeine
Der Lebenden, weil du so gut es kannst alleine.

Zwar Gott iſt überall, und nie wird in der Schar
Ihn finden, wem er nicht bereits im Herzen war.
Doch wo der Scheiter viel in einer Flamme brennen,
Wird das Gemüt es an vermehrter Glut erkennen.
Ein rechter Mann hat zwei Geſichter, die er hält
Das eine auf ſein Haus, das andre in die Welt.
Das freundliche Geſicht, das wendet er ins Haus,
Das ernſte aber kehrt er in die Welt hinaus.
Der Baum legt niemals ſelbſt die Axt an ſeinen Fuß,
Du biſt ein Thor, den ſolch ein Sinnbild warnen muß.
Die Sittlichkeit allein erſetzt den Glauben nicht,
Doch weh' dem Glauben, dem die Sittlichkeit gebricht.
Sohn, aufrecht ſei dein Gang, und all dein Thun aufrichtig,
Aufrechter Gang iſt für den Menſchen nicht unwichtig.
Er iſt von Gott gewährt die erſte, hehrſte Gunſt,
Und iſt, vom Kind gelernt, die erſte, ſchwerſte Kunſt.
Den Kohl, den du dir ſelbſt gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis ſchätzen,
Du haſt ihn mit deinem Schweiß betaut,
Die Würze läßt ſich durch nichts erſetzen.
In jedem Klotz, in jedem Stein
Ein Götterbild verſteckt mag liegen,
Doch muß, wer es heraus will kriegen,
Bildſchnitzer oder Bildhauer ſein.
Wehe dem, der zu ſterben geht,
Und keinem Liebe geſchenket hat,
Dem Becher, der in Scherben geht,
Und keinen Durſt'gen getränket hat.
Wenn ein Mühlſtein vom Berge rollt,
Kannſt ohne Schande bei Seite ſpringen,
Wenn dir ein Unvernünftiger grollt,
Mit ihm zu ſtreiten ſoll dir's Ehre bringen?
Der Erfolg iſt offenbar,
Die Abſicht aber niemals klar;
D'rum wird man alle Menſchengeſchichten
Ewig nach dem Erfolge richten.
Prahl' nicht heute: morgen will
Dieſes oder das ich thun;
Schweige doch bis morgen ſtill,
Sage dann: das that ich nun.
Am Abend wird man klug
Für den vergangnen Tag,

Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag.
Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wohl einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.
Der Raupen wegen hau nicht um den Baum,
Noch gräme dich zu Tod um einen Traum,
Noch nimm das Glied ab, das die Bien' gestochen,
Noch weine, wenn ein Glas dir ist zerbrochen.
Damit du gut bist aufgenommen,
So mache dich zur Seltenheit,
Die Sonne selbst ist mehr willkommen
Zur Winter- als zur Sommerzeit.

Der Vortrag des Epischen.

§ 33. Die epische Dichtung teilt Geschehenes mit. Sie ist in so fern ein Gegensatz der lyrischen Dichtung, als ihre Gegenstände außerhalb des Dichters liegen, während der Lyriker uns das schildert, was innerhalb seiner eignen Seele vorgeht.

Demnach ist der Gegenstand der Epik das Geschehene, d. h. Begebenheiten, Vorgänge, Handlungen.

Der Gegenstand der Lyrik sind dagegen Empfindungen, Gefühle, Affekte, Leidenschaften.

Die Epik regt zunächst die Phantasie des Hörers an.

Die Lyrik das Empfindungsvermögen.

Obschon nun streng genommen der Lyriker nur seine eigenen Empfindungen mitteilt, so trägt man den Begriff von lyrisch doch auf die Schilderung der Empfindungen überhaupt über. Wenn demnach der Epiker in seiner Erzählung die Empfindungen der Menschen schildert, von denen er erzählt, so wird er damit lyrisch. Hier begegnen und vermischen sich die beiden Dichtungsarten.

Die Vermischung der Dichtungsarten tritt am vollendetsten im Drama hervor, das eine besondere Form der Dichtung ist.

Das Drama ist episch, denn es hat Geschehenes, hat Handlungen zum Gegenstande.

Es ist lyrisch, indem es uns die Gefühle und Empfindungen der handelnden Personen als Triebfedern ihrer Handlungen vollkommen darstellt.

Es ist sogar didaktisch, indem es nicht nur Gefühle, sondern auch Gedanken zum Gegenstande nimmt.

Wie das Drama die vollendetste Form der Dichtung ist, so entspricht dieser Form auch die vollendetste Art des Vortrags, d. i. die Darstellung. Das Drama wird nicht nur vorgetragen, es wird dargestellt mit allen innern und äußern Hülfsmitteln des Ausdrucks, z. B. der Gebärdensprache, der Körperbewegungen ꝛc. Die Darstellung ist die eigentümliche Kunst des Schauspielers, von welcher die Kunst des Vortrags die wesentlichste, die hauptsächlichste Grundlage bildet.

§ 34. Etwas Geschehenes kann auf mannigfache Art mitgeteilt werden. Man unterscheidet stufenweise: Bericht, Erzählung, Beschreibung, Schilderung.

Die einfachste Art etwas Geschehenes mitzuteilen ist die Anzeige, die Meldung, der Bericht. Der Bericht hält sich einfach an die Thatsachen, ohne ihre Gründe zu untersuchen, ohne über diese oder die etwaigen Folgen Betrachtungen anzustellen oder auf diese hinzuweisen. Der Bericht wird sich in den meisten Fällen des Perfektums bedienen, teilt er Geschehenes mit, oder des Präsens, teilt er eben Geschehendes oder Vorgehendes mit. Der Bericht ist somit der Übergang vom Didaktischen zum Epischen. Er hat keinen andern Zweck, als den Hörer von Thatsachen in Kenntnis zu setzen. Dem entsprechend wird der Bericht in seiner Vortragsweise sich der des Didaktischen nähern. Die Tonart des Berichts ist ruhig, bestimmt. Er erfordert Deutlichkeit, die Tonstärke ist gemäßigt und nur von dem auszufüllenden Raume bedingt, d. h. nicht lauter als nötig ist, um von allen, die ihn hören sollen, verstanden zu werden. Es ist ein großer Fehler bei dem Berichte über diesen ruhigen Ton hinauszugehen und lebhaft zu werden. Und doch ist dieser Fehler sehr vielfach verbreitet. Es liegt eine eigne Versuchung im Menschen sich wichtig zu machen, und diese Lust verleitet nur zu leicht dazu einfache Berichte mit aufgetragenem, lebhaftem Tone mitzuteilen. Auch sogenannte militärische Meldungen haben die ruhige und bestimmte Tonart. Bei ihnen kommt noch eine gewisse Kürze hinzu, welche die Worte und Sätze scharf abschließt.

Übung.

Der König ist gesonnen
Vor Abend in Madrid noch einzutreffen.

Bereits versammelt sich der Hof.
Soeben hat der Monarch Aranjuez verlassen.
Seit heute Morgen war er schon
Zum dritten Male hier.
Vor einer Stunde ging er weg.
Soeben sind Ihre Majestät
Die Königin im Vorgemach erschienen.
Prinz, Sie sind frei. Der König
Schickt mich es Ihnen anzukündigen.
Zwei Schweizer, die soeben
Von ihrem Posten kommen, melden
Daß in dem linken Flügel des Palasts
Der Geist des Kaisers sich erblicken lassen.
Eben diese Nachricht
Bekräft'gen alle Wachen, die durch diesen
Pavillon hin verbreitet steh'n, und setzen
Hinzu daß die Erscheinung in den Zimmern
Der Königin verschwunden.
Niemand unterstand sich ihn anzureden.
Die Wachen sprachen ihr Gebet und ließen
Ihn ehrerbietig mitten durch.
Im Böhmerwald erwischt' ihn Hauptmann Mohrbrand
Vorgestern früh, als er nach Regensburg
Zum Schweden unterwegs war mit Depeschen.
Schon seit drei Tagen ist Altringer
Zu Frauenberg beim Generalleutenant.
Sie haben sechzig Fähnlein schon beisammen,
Erlesnes Volk, und lassen Euch entbieten
Daß sie von Euch Befehle nur erwarten.
Die Pappenheimischen sind abgesessen
Und rücken an zu Fuß, sie sind entschlossen
Den Degen in der Faust das Haus zu stürmen.
Den Grafen wollen sie befreien.
Ein Landmann bracht' es mit von Tirschenreut.
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,
Ein kaiserlicher Trupp von Techau her
Sei eingebrochen in das schwed'sche Lager,
Zwei Stunden hab' das Schießen angehalten
Und tausend Kaiserliche sei'n geblieben,
Ihr Oberst mit; mehr wußt' er nicht zu sagen.
Die Schweden steh'n fünf Meilen nur von hier.
Bei Neustadt hat der Piccolomini

Sich mit der Reiterei auf sie geworfen.
Ein fürchterliches Morden ist geschehn,
Doch endlich hat die Menge überwältigt.
Die Pappenheimer alle, auch der Max,
Der sie geführt, sind auf dem Platz geblieben.
Sie flog dem schwedischen
Courier entgegen und entriß ihm schnell
Durch Fragen das unglückliche Geheimnis.
Zu spät vermißten wir sie, eilten nach,
Ohnmächtig lag sie schon in seinen Armen.
Alle schottischen
Verbannte lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anschläge schmieden gegen diese Insel.
In ihr Vertrauen stahl ich mich, ob ich
Etwa von ihren Ränken was entdeckte.
Ich hielt die Wache
Im Vorsaal, als Mylord die Thüre schnell
Eröffnete und mir befahl den Ritter
Als einen Staatsverräter zu verhaften.
Wir sahen ihn hierauf in Wut geraten,
Den Dolch ziehn, unter heftiger Verwünschung
Der Königin, und eh' wir's hindern konnten,
Ihn in die Brust sich stoßen, daß er tot
Zu Boden stürzte.
Die Lords sind weggegangen
Das aufgebrachte Volk zur Ruh zu bringen.
Das Toben war auch augenblicks gestillt,
Sobald der Graf von Shrewsbury sich zeigte.
Die Lords sind nicht in London.
Doch weiter wußte niemand was zu sagen.
Vor Tages Anbruch hätten beide Lords
Eilfertig und geheimnisvoll die Stadt
Verlassen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
Hab' eine schwache Mannschaft aufgebracht
Und zieh' dem König zu mit sechzehn Fahnen.
Weil nun der Feind so mächtig und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben sie
Zu Vaucouleurs einmütig den Beschluß
Gefaßt sich dem Burgund zu übergeben.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige, hat seine Mannen alle

Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen.
Die üpp'gen Genter, die in Samt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meereswasser heben,
Die herdenmelkenden Holländer, die von
Utrecht, ja vom äußersten Westfriesland,
Die nach dem Eispol schau'n, sie folgen alle
Dem Heerbann des gewaltig herrschenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

Das ist der Oberst Götz, mein Fürst und Herr,
Der mit dem Vortrab gestern vorgegangen;
Er hat schon einen Offizier gesandt,
Der über dieses Schießen Auskunft gebe.
Ein schwed'scher Posten ist von tausend Mann
Bis auf die Hackelberge vorgerückt;
Doch haftet Götz für diese Berge dir
Und sagt mir an, du möchtest nur verfahren,
Als hätte sie sein Vortrab schon besetzt.

Der Plan der Schlacht, ihr Herren Offiziere,
Den die Durchlaucht des Herrn ersann, bezweckt
Der Schweden flücht'ges Heer zur gänzlichen
Zersplittrung von dem Brückenkopf zu trennen,
Der an dem Rhynfluß ihren Rücken deckt.

Vor allen Dingen und bevor er noch
Ein Ohr dir könne leihen, fordert er,
Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder seines Vaters nennt.

Wer sie sei
Will sie allein dem König offenbaren.
Sie nennt sich eine Seherin und gott-
Gesendete Prophetin und verspricht
Orleans zu retten, eh' der Mond noch wechselt.
Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten,
Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst hier sein.

Hier, Sire, in seiner königlichen Stadt
Chalons, will sich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füßen werfen. Mir befahl er
Als meinen Herrn und König dich zu grüßen.
Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er selbst.

Das ist der Klostermeier von Mörlischachen,
Der hier den Brautlauf hält, ein reicher Mann,
Er hat wohl zehen Sennen auf den Alpen,
Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,
Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu Küßnacht.

Euer Knab' ist wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu essen. So viel hab' ich verstanden: der Bischof will den Knaben nicht herausgeben; es sollen kaiserliche Kommissarien ernannt und ein Tag angesetzt werden, wo die Sache dann verglichen werden mag.

Man weiß nichts Gewisses. In Flandern soll neuerdings ein Tumult entstanden sein; die Regentin soll besorgen: er möchte sich hierher verpflanzen. Das Schloß ist stark besetzt, die Bürger sind zahlreich an den Thoren, das Volk summt in den Gassen.

Alle täglichen Runden sind beordert zur bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indes wie gewöhnlich durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß von dem andern; jeder glaubt der Befehl gehe ihn allein an, und in einem Augenblicke kann alsdann der Cordon gezogen, und alle Zugänge zum Palast können besetzt werden.

Der Sandschak Halla meldet
Daß Niklas Zriny längst von Wien zurück,
Mit seiner Schar nach Sigeth sich geworfen,
Es schein' als wisse er von unserm Plan.
Ein Bote wartet, großer Herr und Kaiser,
Vom Hamsa Beg auf günstiges Gehör.
Dein Sklave, Hamsa Beg, ist's, der mich sendet.
Drei Mal versuchte er's mit kühnem Sinn
Der wilden Drau die Brücke aufzuzwingen;
Der freie Strom zerschmetterte das Joch
Und drei Mal ward das stolze Werk zerrissen.
Viel deiner Sklaven fanden ihren Tod
Im wilden Sturme der empörten Wogen,
Denn ungewöhnlich ist des Wassers Höhe.
D'rum bittet er von seines Kaisers Gnade,
Du wolleſt warten, bis der wilde Strom
In seine alten Ufer sich gezwungen,
Denn ganz unmöglich sei es deinem Knecht
Die Brücke jetzt zum Übergang zu schlagen.

§ 35. In den im vorigen § aufgeführten Beispielen war die ruhige Tonart vorwiegend die richtige. Allein es können

auch Fälle vorkommen, wo ein Bericht eine andere Tonart annimmt, z. B. wenn jemand eilig, drängend, hülfesuchend, bittend, traurig, auffordernd ꝛc. etwas berichtet. In diesen Fällen kommen dann die Tonfarben zur Anwendung, von denen später die Rede sein wird. Auch die gesellschaftliche Stellung des Berichtenden zu seinem Hörer kann in den Ton des Berichts eine leise andere Tonfärbung bringen. Ist der Berichtende ein Untergebner, so wird sein Ton eine Beimischung der Achtung haben, die der Untergebene seinem Vorgesetzten schuldig ist. In anderen Fällen wird der Ton des Berichtes vertraulicher sein. Diese Tonschattierungen sind von so unendlicher Mannigfaltigkeit, daß man sich beschränken muß die Grundzüge derselben anzugeben. Wollte man versuchen dieses Thema erschöpfend zu behandeln, so würde das Material zu einer nur verwirrenden Masse anschwellen.

§ 36. Vom Berichte unterscheidet sich die Erzählung. Wenn der Bericht sich auf die Mitteilung einzelner, kurzer Thatsachen beschränkt, so umfaßt die Erzählung eine ganze Reihe von Thatsachen, die sich im ganzen zu einer Geschichte, länger oder kürzer, gruppieren.

Die Erzählung hat nun eine verschiedene Stufenfolge. Auf ihrer ersten erhebt sie sich wenig über die Art und Weise des Berichts, indem sie ruhig Thatsachen an Thatsachen reiht. Dem entsprechend ist der Vortrag immer noch der der ruhigen Tonart.

Z. B. „Der Senat war noch nicht auseinander, als ganz Brüssel schon von der Nachricht erschallte: die Verbundenen näherten sich der Stadt. Sie bestanden nur aus zweihundert Pferden, aber das Gerücht vergrößerte ihre Zahl. Die Regentin voll Bestürzung wirft die Frage auf: ob man den Eintretenden die Thore schließen oder durch die Flucht sich retten sollte. Beides wird als entehrend verworfen; auch widerlegt der stille Einzug der Edlen bald die Furcht eines gewaltsamen Überfalls. Den ersten Morgen nach ihrer Ankunft versammeln sie sich im Kuilenburgischen Hause, wo ihnen Brederode einen zweiten Eid abfordert, des Inhalts daß sie sich unter einander mit Hintansetzung aller anderen Pflichten und mit den Waffen selbst, wenn es nötig wäre, beizustehen gehalten sein sollten. Nach diesen und ähnlichen Präliminarien ruft er einen um den andern mit Namen auf, ließ sie in ihrem eigenen und der Abwesenden Namen den neuen Eid ablegen und den alten erneuern. Gleich der

folgende Tag, der 5. April 1556, wird zur Überreichung der Bittschrift angesetzt."

Diese Erzählung, einem größeren Geschichtswerke entnommen, unterscheidet sich vom Berichte dadurch daß sie mehrere Thatsachen enthält, sich nicht auf Einzelnes beschränkt. Im Tone unterscheidet sie sich noch wenig vom Berichte. Man könnte diese Art die wissenschaftliche Erzählung nennen, welche nur noch zum Zwecke hat den Verstand und das Gedächtnis der Hörer zu beschäftigen. Anders die dichterische Erzählung. Hier ist der Zweck nicht die Hörer zu belehren, sondern sie zu erfreuen. Sie wendet sich deshalb an die Phantasie der Hörer, sie will diese erregen und mit Bildern anfüllen. Während demnach die wissenschaftliche Erzählung fast noch mit der Didaxis (auch ihrem Zwecke nach) zusammenfällt, kommen wir erst mit der dichterischen Erzählung in die Epik hinein.

Um die Phantasie der Hörer anregend zu erfreuen bedient sich die dichterische Erzählung des einfachen Mittels daß sie nicht nur mitteilt daß etwas geschehen sei, sondern auch wie es geschehen sei. Dadurch erweckt sie in der Phantasie der Hörer die Bilder der Vorgänge, und je gelungener die Erzählung in dichterischer Beziehung ist, desto lebhafter werden die Bilder der erzählten Vorgänge in der Phantasie der Hörer hervorgezaubert werden.

Um diese Bilder recht lebhaft zu machen bedient sich die Erzählung verschiedener Mittel.

Das erste ist daß der Erzähler das Erzählte als Augenzeuge berichtet. Wenn er das thut, so wird er nicht unterlassen können den Eindruck zu schildern, den die erzählten Thatsachen auf ihn selbst gemacht haben, und durch die natürliche Wechselwirkung wird er dann bei seinem Hörer denselben Eindruck hervorrufen. Ein Beispiel möge das erläutern. Wenn ein Blinder harmlos auf einen Abgrund zugeht, in den er hinabstürzt und seinen Tod findet, so ist das gewiß ein entsetzlicher Vorgang. Wenn das aber so ruhig berichtet wird, wie in obigen Worten, so wird es keinen sonderlichen Eindruck auf den Hörer machen. Wenn dagegen jemand erzählt: er habe das gesehen, und dann schildert wie er zu fern gestanden, dem Blinden nicht habe zurufen, nicht helfen können, wie bei jedem Schritte des Blinden seine Angst gewachsen und er endlich mit Schaudern den Sturz gesehen habe, so wird in dem Hörer das Bild des entsetzlichen Vorgangs in seiner ganzen Stärke erwachen. Indem also der Erzähler als Augenzeuge spricht, wird er den Eindruck, den das Erzählte auf

ihn gemacht hat, auch bei dem Hörer hervorrufen. Außerdem bekommt die Erzählung von einem Augenzeugen mitgeteilt einen eigentümlichen Stempel der Wahrheit, der Wirklichkeit, der den lebendigen Eindruck ungemein erhöht.

Die anderen Mittel der dichterischen Erzählung sind Beschreibung, Schilderung und Einmischen des Lyrischen oder mit anderen Worten Einmischen der dramatischen Form.

§ 37. Die Beschreibung teilt dem Hörer die Äußerlichkeiten bei den erzählten Vorgängen mit. Sie malt die Gegend, die Umgebung, in denen etwas vorgeht, die äußere Erscheinung der handelnden Personen ꝛc. aus, so daß in der Phantasie des Hörers das Bild des Orts, wo etwas vorgeht ꝛc., hervorgerufen wird.

Die Schilderung beschäftigt sich damit *einzelne Vorgänge* oder *Handlungen* in ihren einzelnen Umständen genau mitzuteilen, so daß dem Hörer der Vorgang nicht als geschehen, sondern als *geschehend* vor die Augen geführt wird. Die Schilderung selbst kann nur bei Handlungen und Vorgängen angewandt werden, die einen kürzern Zeitraum umfassen, die wirklich oder scheinbar in derselben Zeit geschehen, in welcher sie geschildert werden. Die Schilderung kann ferner nur bei Vorgängen angewandt werden, deren Einzelheiten in der Zeit auf einander folgen und bei denen der Raum nicht auseinander liegt. Begebenheiten, die aus Einzelheiten bestehen, die gleichzeitig oder in größeren Zwischenräumen der Zeit geschehen oder deren Einzelheiten im Raume auseinander liegen, kann man nur erzählen, vielleicht hier und da beschreiben, aber nicht schildern.

Die Schilderung ist die höchste, lebendigste Stufe der Erzählung.

Will der Erzähler das Bild der mitgeteilten Vorgänge bei seinem Hörer besonders beleben, so mischt er die dramatische Form ein, d. h. er läßt die handelnden Personen selbstredend auftreten. Da Menschen immer das aussprechen, was sie denken und fühlen, so kommt damit die Lyrik in die Epik.

Eine Erzählung bedient sich nun der angegebenen Mittel abwechselnd. D. h. in einer Erzählung kommt Bericht, Erzählung, Beschreibung, Schilderung, Auftreten der handelnden Personen abwechselnd, durcheinandergemischt vor. Ist es z. B. Absicht des Erzählers uns einen Vorgang zu schildern, so muß er uns zunächst mit den Verhältnissen der Personen bekannt machen, die er uns vorführt. Dies thut er kurz, in allgemeinen Umrissen — er *berichtet* sie einfach. Danach muß er uns den

Ort der Handlung versinnlichen — hier beschreibt er. Wenn er so den Hörer mit dem Ort des Vorgangs vertraut gemacht und die handelnden Personen durch die Erzählung auch dahin gebracht hat, so kann er die Schilderung beginnen. In einer längern Erzählung sind demnach Bericht und Erzählung die vorbereitenden, verbindenden Glieder, die notwendig sind, um bis zur Schilderung zu gelangen.

Wenn z. B. Mortimer in Maria Stuart seine Bekehrung erzählt, so beginnt er:

„Ich zählte zwanzig Jahre, Königin,
In strengen Pflichten war ich aufgewachsen,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaustrieb auf das feste Land."

Das ist noch Bericht. Er fährt fort:

„Es war die Zeit des großen Kirchenfestes,
Von Pilgerscharen wimmelten die Wege," 2c.

Hier steigt der Bericht zur Erzählung. Wenn es dann weiter heißt:

„Wie ward mir, Königin,
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegenstieg —" 2c.

so beginnt die Beschreibung, die sich am Schluß zur Schilderung und im letzten Ausrufe zur lyrischen Begeisterung steigert.

Es muß hier genügen auf die verschiedenen Mittel der Epik so weit aufmerksam zu machen, als es nötig ist um danach die Art und Weise des Vortrags festzustellen. Eine weitere Auseinandersetzung der Epik ist nicht am Platze.

Wie sich Bericht, Erzählung, Schilderung, Lyrik, dramatische Form durcheinandermischen möge ein längeres Beispiel zeigen.

War einst ein Glockengießer
Zu Breslau in der Stadt,
Ein ehrenwerter Meister,
Gewandt in Rat und That.
Er hatte schon gegossen
Viel Glocken gelb und weiß,
Für Kirchen und Kapellen,
Zu Gottes Lob und Preis.
Doch aller Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Das ist die Sünderglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Bericht.

Hier wird vorbereitend im allgemeinen mitgeteilt wer der Meister ist, von dem die Rede sein wird.

Wie hat der gute Meister
So treu das Werk bedacht,
Wie hat er seine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht.
Und als die Stunde kommen,
Da alles fertig war —
Die Form ist eingemauert,
Die Speise gut und gar —
Da ruft er seinen Buben
Zur Feuerwacht herein:

Erzählung.
Hier beginnt die Mitteilung des Vorgangs, der eigentlich erzählt werden soll.

„Ich lass' auf kurze Weile
Beim Kessel dich allein,
Will mich mit einem Trunke
Noch stärken zu dem Guß,
Das giebt der zähen Speise
Erst einen rechten Fluß.
Doch hüte dich und rühre
Den Hahn mir nimmer an,
Sonst ist es um dein Leben,
Fürwitziger, gethan."

Dramatische Form.

Der Bube steht am Kessel,
Schaut in die Glut hinein:

Erzählung.

Das wogt und wallt und wirbelt,
Und will entfesselt sein;
Und zischt ihm in die Ohren
Und zuckt ihm durch den Sinn
Und zieht an allen Fingern
Ihn nach dem Hahne hin.

Beschreibung.

Er fühlt ihn in den Händen,
Er hat ihn umgedreht,
Da wird ihm angst und bange,
Er weiß nicht was er thät.
Und läuft hinaus zum Meister
Die Schuld ihm zu gesteh'n,
Will seine Knie umfassen
Und ihn um Gnade fleh'n —
Doch wie der nur vernommen
Des Knaben erstes Wort,
Da reißt die kluge Rechte
Der jähe Zorn ihm fort;

Erzählung.

Er stößt sein scharfes Messer
Dem Knaben in die Brust,
Dann stürzt er nach dem Kessel,
Sein selber kaum bewußt.
Vielleicht daß er noch retten,
Den Strom noch hemmen kann —
Doch sieh, der Guß ist fertig,
Es fehlt kein Tropfen dran.
Da eilt er abzuräumen
Und sieht, und will's nicht seh'n,
Ganz ohne Fehl und Makel
Die Glocke vor sich steh'n.

Schilderung.

Hier ist die eigentliche Handlung, um die sich die Erzählung dreht. Sie wird daher in ihren einzelnen Momenten mitgeteilt.

Er stellt sich dem Gerichte,
Er klagt sich selber an,
Es thut den Richtern wehe
Wohl um den wackern Mann.
Doch kann ihn keiner retten,
Und Blut will wieder Blut;
Er hört sein Todesurteil
Mit ungebeugtem Mut.

Bericht.

Hier werden eine Reihe von Thatsachen, das Gericht, das Urteil ꝛc., in kurzen Worten als geschehen mitgeteilt.

Und als der Tag gekommen,
Da man ihn führt hinaus,
Da wird ihm angeboten
Der letzte Gnadenschmaus.

Erzählung.

Hier beginnt die Handlung wieder in ihren Einzelheiten aufzutreten.

„Ich dank' euch", spricht der Meister,
„Ihr Herren lieb und wert,
Doch eine andre Gnade
Mein Herz von euch begehrt.
Laßt mich nur ein Mal hören
Der neuen Glocke Klang.
Ich hab' sie ja bereitet,
Möcht' wissen ob's gelang."

Dramatische Form.

Die Bitte ward gewähret,
Sie schien den Herr'n gering,
Die Glocke ward geläutet
Als er zum Tode ging.

Bericht.

Der Meister hört sie klingen,
So voll, so hell, so rein —
Die Augen gingen ihm über —
Es muß vor Freude sein.

Erzählung.

§ 38. Untersucht man nun wie die verschiedene Art und Weise des Ausdrucks, die in einer Erzählung vorkommt, vorgetragen werden muß, so findet man folgendes.

Der Bericht bleibt in den meisten Fällen in der ruhigen Tonart.

Die Erzählung geht durch mehrere Stufen von der ruhigen zur lebhaften Tonart über. Hier giebt der Stil oder der Bau der Sprache schon einen Anhaltspunkt. Die wissenschaftliche Erzählung wird sich noch langer Sätze, langer Perioden bedienen. Diese erfordern, da sie besonders gut auseinandergesetzt werden müssen, schon an sich die ruhige Tonart. Die dichterische Erzählung kann lange Sätze und Perioden nicht mehr brauchen, und hier entsteht einfach die Regel, je kürzer die Sätze, desto lebhafter wird die Tonart des Vortrags.

Die Beschreibung, wenn sie bloß tote Äußerlichkeiten umfaßt (die schwache Seite der Dichtung, die daher besser nicht angewandt wird), erhebt sich nicht über die ruhige Tonart des Berichts. Sobald aber Vorgänge beschrieben werden (wie im vorigen Gedicht das Zischen des Kessels), kommt die lebhafte Tonart zur Anwendung.

Die Schilderung endlich als die lebendigste Stufe der Erzählung geht in die warme Tonart über.

Sobald dann die dramatische Form in der Erzählung auftritt, kommen neben der Tonart alle einzelnen Tonfarben zur Anwendung, die bei dem Vortrag des Lyrischen näher erläutert werden sollen.

§ 39. Die Mittel, die der Vortrag bei einer Erzählung anwenden soll, scheinen auf den ersten Blick sehr einfach zu sein. Allein da wir gesehen haben daß sich Erzählung, Schilderung ꝛc. immer durcheinandermischen, so wird schon mit den einfachen Mitteln des Vortrags eine große Mannigfaltigkeit erzielt werden. Kommt nun noch die Anwendung der Tonfarben hinzu, so wird der Vortrag die größte Abwechslung erhalten.

Allein es giebt außer den bisher genannten Mitteln noch drei andere, die namentlich in der Epik angewandt werden, das sind die Emphase, die Tonmalerei, die Steigerung.

Diese Vortragsmittel kommen auch in der Lyrik vor, allein sie müssen schon hier besprochen werden, da sich schon die Erzählung ihrer bedient.

Die Emphase*).

§ 40. Im vorigen Bande sind die Regeln des Beziehungstons auseinandergesetzt worden, vermöge welcher einzelne Wörter hervorgehoben, betont im engern Sinne werden. Diese Betonung hatte ihre Gründe in der notwendigen Richtigkeit des Betonens. Allein neben dieser kann es auch künstlerische Gründe geben etwas zu betonen und zum Unterschied faßt man die Gesetze, die hier zur Anwendung kommen, unter dem Begriff Emphase zusammen.

Emphase heißt so viel wie Nachdruck. Ein Wort mit Emphase, emphatisch sprechen wird also so viel heißen wie: mit Nachdruck, besonders hervorhebend sprechen.

Das Gesetz der Emphase ist mit dem des Beziehungstons verwandt. Der Unterschied ist aber ein zweifacher.

Wo der Beziehungston angewandt werden muß läßt sich aus dem Zusammenhang der Sätze erkennen, es läßt sich nachweisen, und der Beziehungston ist eine notwendige Ergänzung der sprachlichen Form, so daß ohne denselben manche Sätze unverständlich wären.

Die Emphase läßt sich nicht so leicht auf bestimmte, nachweisbare Gesetze zurückführen. Sie unterliegt weniger dem grammatischen, als dem künstlerischen Verständnis. Wird die Emphase nicht angewandt, wo sie angewandt werden könnte und sollte, so entsteht noch keine Unverständlichkeit, der richtige Sinn eines Gedankens geht nicht verloren, sondern höchstens die Schönheit, die besondere Bedeutung desselben.

Der Beziehungston bedient sich als Mittels des Hervorhebens nur der vermehrten Tonstärke.

Bei der Emphase tritt dagegen immer noch die eigentümliche Tonfärbung hinzu.

§ 41. Drückt irgend ein Wort etwas Ungewöhnliches, Bedeutendes, Gewaltiges, Folgenschweres, besonders zu Beachtendes aus, so wird ein solches Wort mit einem besondern Nachdruck belegt werden können. Z. B.: „Ein junger Mann soll sich vor dem Spiele hüten. Ein Mutiger hätte bei diesem Anblick gezittert".

Würde man die Wörter „Spiel", „Mutiger" mit dem Beziehungstone hervorheben, so müßte vorher von anderen Dingen

*) Schon Band II, § 62 ist ausführlich über die Emphase gesprochen worden. Des Zusammenhangs wegen muß hier manches wiederholt werden. Obengenannter § ist hier zu vergleichen.

die Rede gewesen sein, vor denen man sich hüten soll oder von andern Geschöpfen, die gezittert hätten. Legt man aber auf das Wort „Spiel" einen Nachdruck mit der Tonfarbe der Warnung, so deutet man damit an daß das Spiel etwas Gefährliches, Folgenschweres sei. Belegt man das Wort Mutiger mit einem Nachdruck und der Tonfarbe der Kraft, so drückt man dadurch aus daß der Anblick, vor dem ein Mutiger gezittert hätte, entsetzlich gewesen sein muß.

Die Beziehung auf einen unausgesprochenen Gedanken hat die Emphase mit dem Beziehungstone gemein, nur ist ihre Ausdehnung größer, ihre Mittel sind mannigfaltiger.

Die Sprache hat Formen um irgend einen Begriff als besonders groß, als in besonderm Maße vorhanden zu bezeichnen. Das sind die Komparationsformen der Adjektive oder die Zusatzadverbien des Grades, z. B. „sehr, ungemein, bedeutend, ungeheuer" ꝛc. Will man diese grammatischen Formen nicht anwenden, so erreicht man durch die Emphase denselben Zweck. „Ein großes Unglück ist über den Mann gekommen." Betont man in diesem Satze die Worte „großes Unglück" mit der Emphase, so erreicht man denselben Zweck, als wenn man sagte „ein ungemein großes Unglück, einer der größten Unglücksfälle". Die Sprache hat noch eine andere Form irgend einen Begriff besonders hervorzuheben, indem sie dasselbe Wort verdoppelt. Z. B. Ein armer, armer Mann; ein schweres, schweres Unglück; ist keine Stelle, keine, keine, wo ich meiner Thränen mich entlasten kann; Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen. Läßt man die Wiederholung dieser Worte weg und braucht statt deren einfach die Emphase, so erreicht man fast denselben Zweck. Zu bemerken ist dabei daß die Wiederholung desselben Wortes an sich schon emphatisch ist, aber im Stil, nicht im Tone.

Manche Wörter werden zuweilen mit einer sinnbildlichen, oder tropischen Bedeutung gebraucht. Sagt man z. B.: Ein Krieger hätte gezittert, ein Tiger hätte sich erbarmt, eine Schnecke wäre rascher gewesen ꝛc., so braucht man hier das Wort Krieger sinnbildlich für Kraft und Mut, das Wort Tiger sinnbildlich für Grausamkeit, das Wort Schnecke sinnbildlich für Langsamkeit. Damit dem Hörer das klar werde müssen die sinnbildlich gebrauchten Wörter durch die Emphase hervorgehoben werden. Man fühlt auch zugleich wie durch diese Emphase der ganze Satz etwas sehr Starkes, Bedeutendes sagt. Denn wenn jemand sagt: „ein Tiger hätte sich erbarmt", so muß etwas sehr Bemitleidenswertes vorgegangen sein. Ähnliche Beispiele sind:

ein Stein wäre weich geworden, das Laster errötete, der Geiz wurde freigebig, die Geschwätzigkeit verstummte.

Man sagt z. B. „der Strick war sein Los, ihm ward die Kugel zuerkannt, er endete unter dem Beile". Hier stehen Strick, Kugel, Beil nicht in ihrer ursprünglichen sinnlichen Bedeutung, sondern in der Bedeutung von Todesstrafe. Daß der Sprechende diese Wörter in dieser Bedeutung aufgefaßt haben will erreicht er durch die Emphase.

Es giebt nun außer den genannten noch viele einzelne Fälle, wo dem Sprechenden daran liegt seinem Hörer ein Wort besonders hervorzuheben, zu bezeichnen; z. B. einen Hauptbegriff einer ganzen Rede, ein Wort, das man dem Hörer gewissermaßen ins Gedächtnis zurückrufen will ꝛc. Will man einen Begriff besonders hervorheben, so bereitet man das Auftreten des Wortes vor. Z. B.:

„Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn."

Die ersten drei Verse, den Begriff Jungfrau erläuternd, beschreibend, bereiten dessen Erscheinen in der Rede gewissermaßen vor — und das Wort, wird es nun ausgesprochen, nimmt ganz von selbst einen bedeutenden Nachdruck, also die Emphase in Anspruch. Alle die einzelnen Fälle, wo die Emphase angewandt werden kann oder soll in Regeln zu bringen würde fast eben so unmöglich, wie ermüdend sein. Hier muß dem Verständnis, der richtigen Auffassung, die sich überhaupt nicht lehren läßt, das meiste überlassen bleiben, und es muß genügen das Wesen des Begriffs Emphase festzustellen.

§ 42. Die Emphase hebt nicht nur einzelne Wörter, sondern auch ganze Sätze heraus. Der Grund einzelne Sätze herauszuheben ist derselbe wie bei einzelnen Wörtern: die Absicht den Hörer auf die besondere Bedeutung und Wichtigkeit derselben aufmerksam zu machen. Sätze demnach, welche etwas besonders Wichtiges, den Gesamtgedanken mehrerer anderen Sätze, den Schlußsatz einer Reihe Vordersätze, die Ursache nachfolgender Entwicklungen ꝛc. ausdrücken, werden durch die Emphase herausgehoben. Auch hier muß man sich bescheiden für jeden einzelnen Fall allgemein gültige Regeln aufstellen zu wollen.

Erweitert man den Begriff der Emphase, so kann dieselbe zu einer förmlichen Tonart werden, der Tonart des Wichtigen,

Bedeutenden. Der Grundton derselben würde eine Mischung von der schweren und der lebendigen Tonart sein.

In der Ode, der Tragödie ꝛc. kann die Emphase bei ganzen langen Stellen die Tonart des Vortrags sein.

Wenn sich nun nicht nachweisen läßt wo überall die Emphase angewandt werden muß, so kann man doch vor dem zu häufigen, übermäßigen Gebrauch derselben warnen. Ein zu häufig angewandtes Mittel verliert seine Kraft. Die Emphase ist im Vortrag was das Salz bei den Speisen. Allein man kann sehr leicht versalzen sowohl die Speisen als den Vortrag.

Diese Warnung ist um so notwendiger, da die zu häufige, also falsche Anwendung der Emphase nur zu oft vorkommt. Deshalb wird oft mit der Umkehrung der Begriffe tadelnd gesagt: er spricht emphatisch, wo man nur sagen sollte: er wendet die Emphase falsch an.

§ 43. Wenn vorhin gesagt wurde: der Beziehungston unterscheide sich von der Emphase vornehmlich auch dadurch, daß er nur die Tonstärke zum Accentuieren eines Wortes gebrauche, so ist auch zu untersuchen welche Mittel dann die Emphase braucht.

Zunächst sind diese Mittel die Tonfarben. Sagt man z. B. „Karl ist ein armer Mann“ und hebt das Wort „armer“ nur durch Tonstärke heraus, so hat man einfach den Beziehungston. Fügt man aber zu dem Worte „armer“ noch die Tonfarbe des Bedauerns, des Mitleids hinzu, so hat man die Emphase.

Ein sehr wesentliches Mittel ein Wort mit Emphase zu sprechen ist Vermehrung der Tondauer. Man kann ein Wort sogar in der Tonstärke fallen lassen und es wird durch größere Tondauer entschieden hervortreten. In den Versen z. B.

„Und herrlich, in der Jugend Prangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn“

wird das Wort „Jungfrau“ emphatisch gesprochen werden müssen. Giebt man nun den beiden Silben dieses Wortes eine vermehrte Tondauer, so wird es ganz entschieden hervorgehoben werden, selbst wenn man es leiser — was hier richtig ist — ausspricht.

Ähnlich ist das Verhältnis in der Musik, wo die vermehrte Tondauer ebenfalls hervorhebt. Eine ganze Note ist gewichtiger als eine Viertelnote ꝛc.

Ein drittes Mittel ein Wort dem Hörer recht ins Ohr fallen zu machen ist eine Pause vor oder auch eine Pause nach dem Worte, wie bereits § 18 auseinandergesetzt worden. Wendet man nun diese Mittel einzeln an, oder gemischt, z. B. vermehrte Tondauer mit vermehrter Tonstärke, oder ohne vermehrte Ton-

stärke, mit oder ohne Pausen, dabei überall mit der entsprechenden Tonfarbe, so entsteht eine so ungemeine Mannigfaltigkeit der Emphase, daß es vergebens sein würde dieselbe auch nur annähernd bezeichnen zu wollen.

Was hier von dem Hervorheben einzelner Wörter gesagt worden, gilt auch von dem Hervorheben einzelner Sätze. Das Vermehren der Tondauer wird bei Sätzen zu einem langsameren, gewichtigeren Zeitmaß.

§ 44. Die Emphase kommt nun selbstverständlich nicht nur beim epischen, sondern fast mehr noch beim lyrischen Vortrage vor. Die nachfolgenden Beispiele sind meist lyrisch.

Die hervorzuhebenden Wörter mögen mit gesperrter Schrift hier stehen. Wo der ganze Satz emphatisch gesprochen werden soll, mag es eben so die gesperrte Schrift andeuten.

Übung.

Ein Mann ist viel wert in so teurer Zeit;
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.
Nimm deine Armbrust, Tell, und mach dich fertig —
Einen Apfel — von des Knaben Kopf zu schießen.
Doch will ich raten: ziele gut, daß du
Den Apfel treffest auf den ersten Schuß.
Denn fehlst du ihn — — so ist dein Kopf verloren.
Herr, welches Ungeheure sinnt Ihr
Mir an!? Ich soll — vom Haupte meines Kindes —
Nein, nein doch, lieber Herr, das kommt Euch nicht
Zu Sinn, das könnt Ihr
Im Ernst von einem Vater nicht begehren.
Der Schuß war gut, doch wehe dem, der ihn
Dazu getrieben, daß er Gott versuchte!
Mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich — Euch —
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte —
Und Euer — wahrlich — hätt' ich nicht gefehlt!
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen!
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feindes.
Du bist entschlossen es auf's Äußerste — —
Auf öffentliche Schande hin zu wagen?
Und ist der — Lebende nicht zu bewahren,
So ist der — Tote — uns gewiß.

Hier iſt das Manifeſt, das uns befiehlt
Uns ſeiner zu bemächtigen. Es iſt an Euch
Gerichtet, wie an mich. Wollet Ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch unſre Schuld?
Mag werden d'raus was will! Ich leg's auf Euch.
Eure Hand iſt rein, Ihr habt die meinige
Dazu gebraucht.
Schließt Eure Rechnung mit dem Himmel ab.
Recht ſoll Euch werden, zweifelt nicht daran.
Was die Gerechtigkeit geſprochen, furchtlos,
Vor aller Welt wird es die Macht vollziehn.
Ich war ſo zart — und lud
Die ſchwere Schuld auf mein ſo junges Leben.
Und blutig wird die That an mir ſich rächen!
Du ſprichſt mein Urteil aus, da du mich tröſteſt.
Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichsgeſetzen —
In Englands Unglück ſeid Ihr ſehr bewandert.
Zu Eurer Warnung ſollte das Geſetz gereichen,
Zum Fallſtrick habt Ihr ſelber es gemacht.
Nicht auf der Stärke ſchrecklich Recht beruft Euch,
Mylady, es iſt der Gefangenen nicht günſtig.
Ein hohes Kleinod iſt der gute Name,
Der unbeſcholtne Ruf der Königin,
Den kann man nicht zu gut bewahren.
Es iſt die ſchönſte Hoffnung, doch es iſt
Nur eine Hoffnung — und mein Herr wünſcht mehr.
Wenn Frankreich ernſtlich meinen Bund verlangt,
Muß es auch meine Sorge mit mir teilen —
Und meiner Feinde Freund nicht ſein.
Es iſt ein ſchlüpfrig glatter Grund, auf den
Du dich begeben. Lockend iſt die Gunſt
Der Könige, nach Ehre geizt die Jugend,
Laß dich den Ehrgeiz nicht verführen.
Euch liegt ob
Das Land auf's ſchleunigſte zu räumen.
Der heilige Charakter des Geſandten
Beſchützt Euch heute noch und morgen nicht mehr.
Wenn das Verbrechen ich
Genannt, ſo iſt es nicht mehr zu vergeben.
Das Recht des Abgeſandten
Schützt Reichsverräter nicht.
Ihr treffet mich am Thron der Königin,

Und ſehet zu, Mylord,
Daß Euch dort die Beredſamkeit nicht fehle.
Ja, Sir, Gott legt ein wichtig groß Geſchick
In Eure ſchwachen Hände. Fleht ihn an
Daß er mit ſeiner Weisheit Euch erleuchte.
Ich geh' und überlaſſ' Euch Eurer Pflicht.
Wir ſind gewohnt die Zeit mit Thaten zu bezahlen.
Binſen mögen vom Atem knicken, Eichen wollen
Den Sturm.
Meint ihr: der Löwe ſchliefe, weil er nicht brüllt?
Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich ſein.
Der Sohn hat dich abgefertigt, aber nicht der Fürſt,
Jener mußte fühlen, dieſer muß überlegen.
Geh, junger Held, in deines Kerkers Haft,
Und auf dem Rückweg ſchau noch einmal ruhig
Das Grab dir an, das dir geöffnet ward;
Es iſt nicht finſterer und um nichts breiter,
Als dir es tauſend Mal die Schlacht gezeigt.
Und wenn der Kurfürſt des Geſetzes Spruch
Nicht ändern kann, nicht kann, wohlan, ſo wirſt du
Dich tapfer ihm, der Tapfre, unterwerfen.
Und der im Leben tauſend Mal geſiegt,
Er wird auch noch im Tod zu ſiegen wiſſen.
Kennſt du nichts Höheres?
Iſt dir ein Heiligtum ganz unbekannt,
Das Vaterland ſich nennt?
Nun denn, beim Gott des Himmels und der Erde,
So faſſe Mut, mein Kind, ſo iſt er frei.
Du kommſt aus Nichts, Quinctilius Varus;
Du gehſt ins Nichts, Quinctilius Varus,
Und biſt zwei Schritt vom Grabe,
Hart zwiſchen Nichts und Nichts!
Das ſind genau der Fragen drei.
Der Fragen mehr auf dieſer Heide
Giebt die cheruskiſche Alraune nicht.
Ich, Niklas Graf von Zrinyi, ſchwöre Gott,
Dem Kaiſer und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod. So mag der Himmel mich
In meines Lebens letztem Kampf verlaſſen,
Wenn ich euch je verlaſſe, brüderlich
Nicht Sieg und Tod mit meinen Ungarn teile!

Es steht der Held nur hoch über der Strafe,
Weil er hoch stehn muß über aller Schuld.
So Gott mir helfen soll
Wenn ich im letzten Todeskampf erliege,
So wahr ich meine ew'ge Seele glaube,
So wahr der Herr für uns gestorben ist,
Mit meinem Leben bürg' ich für das ihre.
Der Dolch, der ihrem Herzen gelten soll,
Muß erst durch meine Brust die Bahn sich brechen.

Das Gesetz der Emphase wird sich vervollständigen durch die nachfolgenden §§ und viele der folgenden Beispiele werden auch hierher passen.

Die Steigerung.

§ 45. Eines der wesentlichsten Mittel den Vortrag zu beleben, den Hörer mit fortzureißen ist die Steigerung.

Wie die Steigerung bei einzelnen Wörtern vorkommt ist schon früher (Bd. II § 25) erwähnt worden, wo das Gesetz gefunden wurde eine Reihe gleichartiger Wörter (der liebe, gute, freundliche Herr) mit einer steigenden Betonung zu sprechen. Diese steigende Betonung kommt aber auch bei längeren oder kürzeren Satzreihen vor.

Die Gefühle der menschlichen Brust steigern sich zu Affekten, zu Leidenschaften. Aus Unwille wird Zorn, aus Lebhaftigkeit wird Begeisterung, aus freudiger Empfindung wird lauter Jubel! Je lebhafter eine Empfindung wird, desto mehr strebt sie danach einen entsprechenden Ausdruck zu finden, und wie die Empfindung wächst, wächst auch der Ausdruck derselben.

Eben so wie bei den Empfindungen, also im lyrischen Ausdrucke, kann bei Schilderungen und Beschreibungen, also im epischen Vortrage, eine Steigerung vorkommen. Je mehr ein geschilderter Vorgang sich seinem Ende nähert, je mehr in einem Vorgange die Einzelheiten sich zur Entscheidung drängen, desto mehr wächst das Interesse an dem Vorgange selbst. Und das muß und wird durch die Steigerung des Vortrags befördert.

Allein eben so gut wie eine Empfindung oder ein Vorgang sich steigert, kann er auch abnehmen. Und auch dieses Abnehmen kann und muß der Vortrag ausdrücken. Das Steigern und

Abnehmen des Vortrags ist etwa mit einer Musik zu vergleichen, die von fern gehört wird, näher und näher kommt, und endlich sich wieder entfernt.

Wo eine solche Steigerung oder ein solches Abnehmen im Vortrage eintreten soll oder darf läßt sich nicht durch Regeln bestimmen. Hier muß das Verständnis maßgebend sein. Vielleicht erläutern die nachfolgenden Beispiele etwas die Fälle der Steigerung. Man halte nur fest daß die Steigerung den Vortrag ungemein belebt und das beste Mittel ist die Eintönigkeit eines längern Vortrags zu besiegen. Man wende deshalb die Steigerung an, wo irgend dazu Gelegenheit gegeben ist. Daß man sie nicht anwenden darf, wo gar kein Grund dafür da ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

§ 46. Die Mittel, welche die Steigerung anwendet, sind mannigfaltig.

Zunächst steigert man die Tonstärke, d. h. man spricht lauter und immer lauter. Daß man hier sehr seiner Stimme Herr sein und namentlich auf der höchsten Stufe der Tonstärke seine Mittel beherrschen muß und sich nicht hinreißen lassen darf, so daß sie versagen, ist bereits früher (§ 9) bemerkt worden. Bei dem Anwachsenlassen der Tonstärke muß man sehr allmählich zu Werke gehen, damit man nicht zu früh die höchste Stufe erreicht, wo dann die Kraft bald versagt. Hier sind namentlich die § 9 mitgeteilten Übungen sehr wesentlich. Wenn man die Tonstärke steigert, so wird man unwillkürlich die Tonhöhe mit steigern. Dies muß man sorgfältig im Zaume halten. Man wird es nicht ganz vermeiden können daß der stärkere Ton etwas höher wird, allein man muß dagegen so viel ankämpfen als irgend möglich. Die hohen lauten Töne werden zu leicht kreischend und verlieren allen Wohlklang, der aber im Vortrag nie verloren gehen soll.

Erreicht man die höchste Stufe der Tonstärke, so achte man mit Sorgfalt darauf daß man die Herrschaft über das Zeitmaß nicht verliert, damit man sich nicht überstürzt.

Selbstverständlich dürfen nicht alle Steigerungen bis zur höchsten Stufe gehen. Hier ist wiederum der Inhalt maßgebend. Wenn der gewaltigste Zorn zur Entwicklung der vollen Tonstärke berechtigt, so wird ein lebhafter Unwille schon in einer viel geringern Tonstärke seinen vollen Ausdruck finden. Auch auf den auszufüllenden Raum muß man achten. In einem kleinen Raume würde die volle Kraftentwicklung der Tonstärke widrig sein, wenn sie in großem Raume von entschiedener Wirkung wäre.

Das Entgegengesetzte erreicht man mit dem Abnehmen der Tonstärke. Man kann die Tonstärke fortwährend vermindern, bis zum leisen Geflüster — und wird damit, vorausgesetzt am richtigen Orte angewandt, die größte Wirkung erzielen. Je leiser man spricht, desto mehr achte man auf die Deutlichkeit und die scharfe Aussprache der Konsonanten.

§ 47. Das zweite Mittel zur Steigerung bildet das Zeitmaß. Man kann dasselbe beschleunigen und abnehmen lassen. Beides trägt zur Steigerung bei.

Man kann das Zeitmaß beschleunigen ohne zugleich die Tonstärke mit wachsen zu lassen, obschon unwillkürlich letzteres etwas doch geschieht. Man kann aber auch Tonstärke und Zeitmaß zugleich anwachsen lassen. Die wachsende Tonstärke wird immer Neigung haben das Zeitmaß zu beschleunigen. Hier hüte man sich entschieden davor zu rasch zu werden, damit man sich nicht überstürzt. Umgekehrt dient bei wachsender Tonstärke auch das Abnehmen des Zeitmaßes zur Steigerung, nur muß dann die Emphase hinzukommen — und die lauteren und dauernderen Töne müssen dazu die Tonart des Schweren, Gewichtigen haben.

Umgekehrt wird das Vermindern des Zeitmaßes die abnehmende Steigerung (wenn man so sagen darf) hervorbringen. Spricht man langsamer und immer langsamer, so wird die Wirkung des Aufhörens, des Ersterbens, des Entfernens damit erreicht. Leiser- und Langsamerwerden verbindet sich gern von selbst mit einander, obschon auch beides einzeln angewandt werden kann.

Bei den Steigerungen durch wachsende Tonstärke und beschleunigtes Zeitmaß achte man darauf sehr ruhig anzufangen und die Steigerung so allmählich wie möglich eintreten zu lassen. Nimmt man die Steigerung zu rasch, so überspringt man viele Mittelstufen, die eigentliche Steigerung geht verloren, indem man mehr springt, als anschwillt, und man erreicht zu rasch den höchsten Punkt der Steigerung, über welchen man dann nicht mehr hinaus kann. Das allmähliche Anschwellen ist die richtigste Bezeichnung für eine gut ausgeführte Steigerung. Wenn man mit seinen Mitteln überhaupt haushälterisch umgehen muß, will man mit ihnen auskommen, so ist dies bei der Steigerung doppelt notwendig.

§ 48. Eine große Mannigfaltigkeit der Steigerung liegt in der Anwendung der Tonfarben. Betrachtet man die früher angegebenen Tonarten, so sieht man daß dieselben sich immer

entgegengesetzt sind, wie ruhig und lebhaft. Indem man nun von einer zu der andern übergeht, hat man eine Steigerung. Wenn man von der dumpfen nach der hellen, von der ruhigen nach der lebhaften, von der schweren nach der leichten, von der kalten nach der warmen Tonart übergeht, so hat man entschiedene Steigerungen. Bedenkt man nun daß zwischen diesen entgegengesetzten Tonarten immer viele Mittelstufen liegen, so wird man erkennen wie vielfach gefärbt der Ausdruck dadurch wird. Verbindet man mit diesen Steigerungen noch die durch Tonstärke und Zeitmaß, so entsteht eine Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, die sich selbst nicht annähernd bezeichnen läßt.

Für die abnehmende Steigerung wird auch hier der umgekehrte Weg vorliegen, indem man von der lebhaften nach der ruhigen, von der warmen nach der kalten Tonart übergeht. Nur der Übergang von hart nach weich wird wohl immer abnehmend sein.

§ 49. Der Steigerung entgegengesetzt giebt es ein gewisses Springen aus einer Tonart in die andere. Man kann z. B. nach dem lebhaftesten Ausrufe plötzlich einen ganz ruhigen Ton anschlagen. Selten angewandt und gut ausgeführt können solche schroffe Übergänge von guter Wirkung sein. Zu häufig angewandt sind sie indessen geschmacklos und widerwärtig. Besonders talentvolle Leute mögen diese Mittel anwenden, für das Genie giebt es überhaupt keine Regeln. Allein lehren kann man das nicht füglich, weil die Gefahr der Übertreibung zu nahe liegt*).

Mit der Steigerung hängt dann auch die Geschicklichkeit zusammen einen Vortrag gut abzuschließen. Wie der gute Stil erfordert daß man zum Schluß eines Aufsatzes ꝛc. mit etwas Bedeutendem ende, so muß auch der Vortrag nicht gewissermaßen im Sande verrinnen. Er muß sich gegen den Schluß zu etwas beleben, muß mit Entschiedenheit aufhören, so daß der Hörer nicht im Zweifel ist: kommt noch etwas oder ist es zu Ende.

*) Der Vortrag der französischen und englischen Tragödie liebt diese schroffen Übergänge häufig anzuwenden, ebenso wie manche Sänger es häufig lieben vom fortissimo zum pianissimo überzuspringen. Die Geschmacklosigkeit dieser Vortragsweisen wird jeder fühlen, der sie einmal gehört hat, obschon eine gewisse Wirkung damit erzielt wird, die vielleicht eine echt künstlerische sein würde, wenn diese Vortragsweise nicht eben eine bestimmte Art und Weise, eine Manier geworden wäre.

Die Tonmalerei.

§ 50. Die Steigerung ist eine wesentliche Hülfe zu einem andern Mittel den Vortrag zu beleben und den vollsten Ausdruck zu erreichen, das ist die Tonmalerei, die namentlich im Epischen zur Anwendung kommt. Ehe daher Beispiele für die Steigerung aufgeführt werden, mag dieses Tongesetz besprochen werden, und die Übungsbeispiele mögen dann beide Gesetze umfassen.

In jeder Ursprache werden die Wörter, welche die gewöhnlichen sinnlichen Naturerscheinungen bezeichnen, durch ihren Laut diese Naturerscheinungen nachzuahmen oder dem Ohre zu versinnlichen streben. Das Wort „Donner" ahmt in seinem Laut das Geräusch des Donners nach, das Wort „Blitz" hat einen eben so rasch vorübergehenden Laut, wie die Erscheinung des Blitzes rasch vorübergeht. So versinnlichen die Wörter „hageln, regnen, krachen, pochen, knallen, sprengen, bersten" ꝛc. durch ihren eigentümlichen Laut die Vorgänge die sie bezeichnen. Dieser Wörter giebt es sehr viele in der Sprache, namentlich solche, welche einen Laut, ein Geräusch ausdrücken. Um den Reichtum unserer herrlichen Muttersprache darzuthun, mögen einige dieser Wörter angeführt werden.

Ächzen, balzen, bellen, blöken, brausen, brodeln, brüllen, brummen, donnern, dröhnen, flüstern, flöten, gellen, glucken, gluckſen, gröhlen, grunzen, hallen, heulen, husten, klappen, klappern, klatschen, klingen, klingeln, klirren, klopfen, klitschen, knuspern, knallen, knarren, knattern, knirschen, knistern, knittern, knurren, kollern, krähen, krachen, krächzen, kratzen, kreischen, kichern, lauten, läuten, lispeln, lachen, meckern, murren, murmeln, miauen, piepen, piepsen, pauken, pfauchen, pfeifen, platschen, plätschern, platzen, plauzen, pochen, poltern, prasseln, puffen, plumpen, quaken, quäken, quietschen, quieken, raspeln, raschеln, rasseln, räuspern, rauschen, raunen, röcheln, rollen, sausen, säuseln, schallen, schellen, schluchzen, schmettern, schnarren, schnalzen, schnattern, schnucken, scharren, schnarren, schreien, schrillen, stöhnen, summen, tönen, trappen, tuten, trommeln, trompeten, winseln, wispern, wiehern, wimmern, zirpen, zischen, zischeln, zwitschern. Diese Wörter beweisen nicht nur den Reichtum unserer Sprache, sie zeigen zugleich die ungemeine Mannigfaltigkeit der Laute und Klänge, die in der Natur vorkommen, die der Mensch alle nachahmen kann, und die durch seine eigne

Stimme mit allen ihren Tonfarben noch unendlich vermehrt werden.

Man kann nun den Naturlaut, den nachahmenden Laut der erwähnten Wörter absichtlich noch mehr hervorheben, indem man sie besonders scharf ausspricht, und das was sie bezeichnen auch durch den eigentümlichen Ton der Stimme nachzuahmen sucht. Man kann z. B. die Wörter „knistern, prasseln, platschen, knattern" leicht so aussprechen daß man das Geräusch des Knisterns, Prasselns, Platschens, Knatterns nachahmt. Diese Nachahmung liegt sowohl in der eigentümlichen Tonfarbe, die man den Vokalen giebt, als auch in dem scharfen, eigentümlichen Hervorheben der Konsonanten.

Diese Nachahmung ist es, was man Tonmalerei nennt. Sie wird bei Schilderungen sehr oft anzuwenden sein. Unsere Dichter haben sehr viele Stellen, wo die tonmalenden Wörter absichtlich so zusammengestellt sind daß sie durch ihren Laut die geschilderten Vorgänge versinnlichen. Bei allen solchen Stellen muß dann der Vortrag diese Tonmalerei unterstützen.

§ 51. Ein sehr wesentliches Mittel der Tonmalerei sind die Steigerungen, sowohl die anwachsenden, als abnehmenden. Die Schilderung eines Kampfes, eines Schiffbruchs, eines großen Naturereignisses, das bis zu einem Gipfelpunkte gelangt, wird vortrefflich durch anwachsende Tonstärke ausgemalt. Umgekehrt die nach und nach eintretende Ruhe nach solchen Ereignissen durch abnehmende Tonstärke.

Das Näherkommen von irgend etwas wird sehr gut durch beschleunigtes Zeitmaß, das Entfernen durch Langsamerwerden geschildert.

Interjektionen tragen auch viel zur Tonmalerei bei.

Ferner gehört zur Tonmalerei die Anwendung des Seufzens, Stöhnens, Ächzens, Keuchens, Hauchens, Blasens, Räusperns, Hustens, Lachens, Weinens, ꝛc. Hier ist nur zu bemerken: die volle Anwendung dieser Mittel ist nur dem Darsteller gestattet, oder darf allenfalls in komischen Vorträgen vorkommen. Außerdem muß man sie vermeiden oder darf höchstens einen leisen Anklang davon hören lassen.

Das absichtliche Hörenlassen oder Hervorheben des Versmaßes ist ebenfalls oft ein gutes Mittel der Tonmalerei. Endlich gehört dahin die volle und scharfe Anwendung der Tonfarben.

Ein besonders tonmalendes Gedicht möge mit Bemerkungen über den Vortrag als Beispiel hier stehen. Es erläutert vielleicht besser das Wesen der Tonmalerei, als Auseinandersetzungen.

Der Grundton des ganzen Gedichtes ist eine sehr mäßige Tonstärke. Der Ton muß immer nur halblaut sein. Dieser halblaute Ton, der allerdings ab- und zunimmt, versinnlicht dem Hörer gleich die Stille der Nacht, in der der Vorgang sich zuträgt.

Auf des Lagers weichem Kissen Ruht die Jungfrau, schlafbefangen, Tiefgesenkt die braune Wimper, Purpur auf den heißen Wangen. Schimmernd auf dem Binsenstuhle Steht der Kelch, der reich geschmückte, Und im Kelche prangen Blumen, Duft'ge, bunte, frisch gepflückte.	Ton des Berichts, gut auseinandersetzend, mäßiges Zeitmaß, mäßige Tonstärke.
Brütend hat sich dumpfe Schwüle*) Durch das Kämmerlein ergossen, Denn der Sommer scheucht die Kühle Und die Fenster sind verschlossen.	Etwas langsamer, dumpfe Tonart.
Stille rings und tiefes Schweigen!	Ganz langsam, ganz leise.
Plötzlich, horch, ein leises Flüstern! In den Blumen, in den Zweigen Lispelt es und rauscht es lüstern**).	Plötzlich lebhaft und lebhafter, aber immer leise.
Aus den Blütenkelchen schweben Geistergleiche Duftgebilde, Ihre Kleider zarte Nebel, Kronen tragen sie und Schilde.	Geheimnisvoll.
Aus dem Purpurschoß der Rose Hebt sich eine schlanke Frau, Ihre Locken flattern lose, Perlen blitzen d'rin wie Tau.	Freundlicher Ton.
Aus dem Helm des Eisenhutes, Mit dem dunkelgrünen Laube, Tritt ein Ritter kecken Mutes; Schwert erglänzt und Pickelhaube, Auf der Haube nickt die Feder Von dem silbergrauen Reiher.	Etwas kecker Ton, doch immer leise.

*) Man beachte wie die dumpfen Vokale in „brütend, dumpf, Schwüle" hier sinnlich wirken.

**) Man beachte wie die Zischlaute in „lispelt, rauscht, lüstern" das leise Geräusch versinnlichen.

Aus der Lilie schwankt ein Mädchen, Dünn wie Spinnweb' ist ihr Schleier.	Sanfter Ton.
Aus dem Kelch des Türkenbundes Kommt ein Neger stolz gezogen, Licht auf seinem grünen Turban Glüht des Halbmonds goldner Bogen.	Etwas kräftiger.
Und ums Lager drehn und schwingen Sich die Geister wild im Kreise, Drehn und schwingen sich und singen Der Entschlafnen diese Weise:	Eintönig, das Versmaß etwas hören lassend.
„Mädchen, Mädchen, von der Erde Hast du grausam uns gerissen, Daß wir in der bunten Scherbe Schmachten, welken, sterben müssen.	Langsam, hohl, mit einem Anflug von Singen, etwas lauter, aber immer doch leise.
O wie ruhten wir so selig An der Erde Mutterbrüsten, Wo durch grüne Wipfel brechend Sonnenstrahlen heiß uns küßten; Wo uns Lenzeslüfte kühlten Unsre schwanken Stengel beugend, Wo wir nachts als Elfen spielten Unserm Blätterhaus entsteigend. Hell umfloß uns Tau und Regen.	Klagend — etwas heller.
Jetzt umfließt uns trübe Lache —	Plötzlich dumpf.
Wir verblühn — doch eh wir sterben, Mädchen, trifft dich unsre Rache.“	Auf „verblühn“ und „Rache“ einen Nachdruck. Scharf abschließend.
Der Gesang verstummt; sie neigen Sich zu der Entschlafnen nieder, Mit dem alten dumpfen Schweigen Kehrt das leise Flüstern wieder.	Immer langsamer, immer leiser.
Welch ein Rauschen, welch ein Raunen, Wie des Mädchens Wangen glühen, Wie die Geister es anhauchen, Wie die Düfte wallend ziehen!	Ausrufend, aber ganz leise — dumpf, immer mehr verschwimmend.

Da begrüßt der Sonne Funkeln
Das Gemach; die Schemen weichen —

Hell, ziemlich laut, etwas rasch.

Auf des Lagers Kissen schlummert
Kalt die lieblichste der Leichen.

Langsam, zwischen dumpf und hell.

Eine welke Blume selber,
Noch die Wange sanft gerötet,
Ruht sie bei den welken Schwestern, —
Blumenduft hat sie getötet.

Immer langsamer, mit sanftem, hellem Ton.

Wenn nun diese Tonmalerei, gut ausgeführt, immer von guter Wirkung ist, so hüte man sich doch sie an falschem Orte anzuwenden. Bei bloßem Berichte, selbst bei der Erzählung kann sie nicht füglich vorkommen, nur bei Schilderungen und bei Beschreibungen.

§ 52. Übungen in der Steigerung.

Die ersten vier Verse des nachstehenden Beispiels sind einleitender Bericht. Dann beginnt die Steigerung. Die Tonstärke wächst immerfort — die Wörter werden sehr scharf hervorgehoben, das Zeitmaß wächst nicht mit. Tonfarbe des Entsetzens.

Der Landenberger büßte seinen Sohn
Um kleinen Fehlers willen, ließ die Ochsen,
Das beste Paar, ihm aus dem Pfluge spannen,
Da schlug der Knab' den Knecht und wurde flüchtig.
Der Landenberger läßt den Vater fordern,
Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn.
Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen —
„Ist mir der Sohn entgangen
So hab' ich dich" — läßt ihn zu Boden werfen,
Den spitzen Stahl ihm in die Augen bohren —

Die ersten drei Verse des folgenden Beispiels sind einleitender Bericht. Dann beginnt die Erzählung. Die Tonart wird lebendiger, das Zeitmaß belebter. Von dem Verse: „Fleh' ich die Gnade Gottes an" beginnt die Steigerung mit wachsender Tonstärke, das Zeitmaß nicht übereilt, in kräftiger Tonart. Der letzte Vers mit frischem Aufatmen.

Ich stand am Steuerruder und fuhr redlich hin,
Doch an dem Ufer merkt' ich scharf umher
Wo sich ein Vorteil aufthät' zum Entspringen.
Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,
Das abgeplattet vorspringt in den See,
Schrie ich den Knechten handlich zuzugehen,
Bis daß wir an die Felsenplatte kämen.
Dort, rief ich, sei das Ärgste überstanden.
Und als wir sie frisch rudernd bald erreicht,
Fleh' ich die Gnade Gottes an und drücke
Mit allen Leibeskräften angestemmt
Den hintern Gransen an die Felsenwand —
Jetzt — schnell — mein Schießzeug fassend — schwing ich selbst
Hochschwingend auf die Felswand mich hinauf,
Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser! —
Dort mag's — wie Gott will — auf den Wellen treiben.

Das folgende Beispiel fängt mit dumpfem, unterdrücktem Tone an, der Ton wird heller und heller, doch nicht über a hinaus, die Tonstärke wächst stark, das Zeitmaß aber nicht, es wird im Gegenteile schwerer. Die zwei vorletzten Verse mit Emphase — die beiden letzten mit kräftigem Entschlusse auf der Höhe der Steigerung sich haltend.

Als ich den Bogenstrang anzog,
Als mir die Hand erzitterte,
Als du mit grausam teuflischer Lust
Mich zwangst aufs Haupt des Kindes anzulegen,
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir,
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbar'm Eidschwur, den nur Gott gehört,
Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel
Dein Herz sein sollte. Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen
Ist eine heil'ge Schuld — ich will sie zahlen.

Im folgenden Beispiele fängt einfacher Bericht an, die Steigerung beginnt bei den Worten „ergreift die Knaben" — mit immer langsamerem Zeitmaß — ohne wachsende Tonstärke, mit Emphase. Nachher beginnt die Erzählung wieder bei den Worten: „Und da Thyest an seinem Fleische". Das Zeitmaß wird von hier an rascher, die Tonstärke wächst etwas, aber nicht viel, bis zu den Worten „wirft Atreus grinsend"; diese Worte

sind wieder langsam, stark, und schließen mit dem Tone des Schauderns ab.

Die Begier der Rache
Zu tilgen sinnt er still
Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück — ergreift die Knaben — schlachtet sie, —
Und setzt die ekle, schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest an seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmut ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre schon
Zu hören glaubt — — wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin.

Im folgenden Beispiel fängt die Erzählung im ruhigen Tone an, mit einer Färbung von Unwillen. Die Steigerung beginnt mit den Worten: „mit ihrer Feuerzunge", Tonstärke und Zeitmaß wachsen. Der letzte Vers ist stark, aber langsam, gewichtig, und schließt mit entschiedner, kräftiger Tonsenkung ab.

Stille führt Elektra ihn
Zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte, leichte Spur des frech
Vergossnen Blutes oft gewaschnen Boden
Mit blassen, ahnungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie jeden Umstand der verruchten That,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Übermut der glücklichen Verräter,
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause grimmig wütete —
Und Klytämnestra fiel durch Sohnes Hand.

In dem folgenden Beispiele beginnt die Steigerung bei: „das Messer zuckte schon". Tonstärke und Zeitmaß wachsen, auch die Tonhöhe etwas mit. — Nach „mein Auge brach" eine Pause, der gehobene Ton bleibt schweben — dann mit tiefem Atemzuge, freudig die letzten Worte.

Ich habe vor'm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod

Die Knieende, das Messer zuckte schon
Den lebenvollen Busen zu durchbohren, —
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich —
Mein Auge brach — — und ich fand mich gerettet.

Im folgenden Beispiele wächst die Tonstärke, der Ton wird immer bedeutender, emphatischer, das Zeitmaß eher langsamer, als rascher.

Er ist ein Franke, dieses Klimas ungewohnt,
Ist jung, der harten Arbeit seines Standes,
Des Hungerns, Wachens ungewohnt.
Nun liegt er da, hat weder Freund noch Geld
Sich Freunde zu besolden,
Liegt ohne Wartung, ohne Rat und Zuspruch,
Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!
Er, der für eine, die er nie
Gekannt, gesehn, ins Feu'r sich stürzte,
Hat sterbend sich zu laben nichts,
Als das Bewußtsein dieser That.

Im folgenden Beispiel ist der Ton der des Unwillens. Die Sätze etwas kurz abgestoßen, das Zeitmaß lebendig, ohne rascher zu werden, die Tonstärke wachsend.

Man wird meine Sache niederschlagen wollen! Man wird mich wollen laufen lassen! Allein man irrt sich! Ich werde nicht laufen! Ich brauche keine Gnade, ich will Gerechtigkeit. Und eher soll mich hier das äußerste Elend vor den Augen meiner Verleumder verzehren, ehe ich einen Schritt von hier weiche!

Das folgende Beispiel fängt lebhaft erzählend an, mit einem ganz leichten Anwachsen der Lebhaftigkeit. Die eigentliche Steigerung beginnt bei den Worten: „und da ich sie endlich —" die Tonstärke wächst mit dem Zeitmaß, die Tonart hell und kräftig.

Endlich zogen wir aus gegen den Feind. An der Seite der unsterblichen Götter kann man nicht glücklicher sein, als ich an des Helden Seite mich fühlte. In stiller Entschlossenheit freute ich mich auf jeden Hügel, von dem ich in der Ebene Feinde zu entdecken hoffte, auf jede Krümmung des Thals, hinter der ich auf sie zu stoßen mir schmeichelte. Und da ich sie endlich von den waldigen Höhen auf uns zustürzen sah, sie mit der Spitze des Schwerts meinen Gefährten zeigte, ihnen bergan entgegen flog — rufe dir die seligste deiner jugendlichen Entzückungen zurück, du kannst nie entzückter sein. —

Im folgenden Beispiele ist die Tonfarbe etwas dumpf und schwer. Die Steigerung beginnt bei den Worten „so finster und so bleich“ mit wachsender Tonstärke. Das Zeitmaß bleibt gleichmäßig, die Tonstärke erreicht keinen zu hohen Punkt.

Dort saß ein stolzer König an Land und Siegen reich,
Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich,
Denn was er sinnt ist Schrecken und was er blickt ist Wut
Und was er spricht ist Geißel und was er schreibt ist Blut.

Im folgenden Beispiel ist die Tonfarbe hell und warm, wird heller und wärmer, mit wachsender Tonstärke, ohne zu laut zu werden. Das Zeitmaß belebt sich ein wenig.

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu' und Heiligkeit,
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Im folgenden Beispiele hebt der Ton fast leise an, und steigert sich immer stärker werdend bis zum lauten Ausrufe in den letzten zwei Versen. Die Tonart ist warm und lebendig.

Und lauter immer wird die Frage,
Und ahnend fliegt's mit Blitzesschlage
Durch alle Herzen: gebet acht,
Das ist der Eumeniden Macht.
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar!
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war!

Im folgenden ist der Ton warm und lebendig und steigt bis zur höchsten Stufe von warm. Die Tonstärke wächst ohne bis zum höchsten Punkte zu steigen, das Zeitmaß belebt sich gleichfalls.

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Aus den Augen blitzt es ihm kühn,
Er sieht sie erröten, die schöne Gestalt,
Und sieht sie erbleichen und sinken hin —
Da treibt's ihn den köstlichen Preis zu erwerben,
Und er stürzt sich hinunter auf Leben und Sterben.

Im folgenden findet die abnehmende Steigerung statt. Das Zeitmaß wird immer langsamer, die Tonart immer schwerer, die

Tonstärke ist von Anfang an gemäßigt, und nimmt zum Schluß etwas ab, ohne doch der Kraft Abbruch zu thun, mit der die letzten Worte gewichtig und langsam hervortreten.

Und rings statt duft'ger Gärten ein ödes Heideland,
Kein Baum versendet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand;
Des Königs Namen — meldet kein Lied — kein Heldenbuch —
Versunken — und vergessen — das ist des Sängers Fluch.

Das folgende hebt noch kräftig an, nimmt Vers für Vers in der Tonstärke ab, das Zeitmaß wird ganz langsam.

Hui: schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf einmal Todesstille.

Im folgenden ist die Tonart weich, etwas dumpf. Sie wird immer weicher, die Tonstärke nimmt ab, das Zeitmaß wird langsamer.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündet der donnernde Schall,
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Wasser all —
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder —
Den Jüngling bringt keines wieder.

Das folgende hebt in heller, lebendiger Tonart an, und steigt etwas in Tonstärke und Zeitmaß bis zu den Worten: „doch wie der Duft". Von da an wird das Zeitmaß immer langsamer, die Tonstärke nimmt ab, die Tonart bleibt hell.

Hör' meinen Traum.
Hoch auf, gleich einem Genius des Ruhms
Hebt sie den Kranz, an dem die Kette schwankte,
Als ob sie einen Helden krönen wollte.
Ich streck' in unaussprechlicher Bewegung,
Die Hände streck' ich aus ihn zu ergreifen —
Zu Füßen will ich vor ihr niedersinken — — —
Doch wie der Duft, der über Thälern schwebt,
Vor eines Windes frischem Hauch zerstiebt,
Weicht mir die Schar, die Ramp' ersteigend, aus.
Die Rampe dehnt sich, da ich sie betrete,
Endlos, bis an das Thor des Himmels vor —
Ich greife rechts, ich greife links umher
Der Teuren einen ängstlich zu erhaschen —

Umsonst — des Schlosses Thor geht plötzlich auf —
Und alle sind verschwunden. — —

Im folgenden steigt die Tonstärke, und das Zeitmaß belebt sich, die Tonart ist warm und wärmer — bis zu den Worten: „da öffnet sich die Thür“ — von hier an sinkt die Tonstärke fast ruckweise Satz für Satz, die Tonart wird dumpf und schmerzlich.

Da wird ein Auflauf in dem Schloß, ein Pochen
Schreckt unser Ohr und vieler Hämmer Schlag.
Wir glauben die Befreier zu vernehmen,
Die Hoffnung winkt, der süße Trieb des Lebens
Wacht unwillkürlich, allgewaltsam auf —
Da öffnet sich die Thür' — Sir Paulet ist's,
Der uns verkündigt — daß — die Zimmerer
Zu unsern Füßen das Gerüst aufschlagen.

§ 53. In den nachfolgenden Beispielen der Tonmalerei beachte man zunächst die Nachahmung der Naturlaute.

Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.
Und das Gesindel husch, husch, husch
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind im Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Hurre, hurre, hurre,
Schnurre, Rädchen, schnurre,
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein.
Wind fegte die Felder, zerbrach den Forst,
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Man beachte, wie kräftig hier die letzten drei schweren Silben gewissermaßen aufprallen. Eben so achte man auf den versinnlichenden Klang der dumpfen Vokale in dem folgenden. Hier ist dumpfe Tonart anzuwenden.

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düst'rer wie ein Grab,
Dumpf rauscht es wie ein fernes Meer.
Horch Glockenklang, horch Totensang:
Laßt uns den Leib begraben.
Geheul, Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.

In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.
Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Mitternacht!
Ich höre der Wölfe Hungergeheul,
Ich höre der Eulen Geſchrei:
Wille wau wau wau,
Wille wo wo wo, — Wito hu!

In dem folgenden ſind es die helleren Vokale, die eine eigentümliche Tonfarbe geben.

Trarah, trarah, durch Flur und Wald
Ließ Karl ſein Horn erſchallen!
Es freue ſich wer da atmet in roſigem Licht!
Und das Meer lag ſtill und eben,
Einem reinen Spiegel gleich,
Keines Windes leiſes Weben
Regte das kriſtallne Reich.

In dem folgenden ſind es die Vokale und Konſonanten zuſammen, die die Verſinnlichung bilden. In dem erſten achte man auf die Ziſchlaute und die merkwürdige Wirkung der Laute in i. Die Tonart iſt hell, die Tonſtärke leiſe.

Und aus den Ritzen rechts und links
Vorkam's und kroch's und quoll's,
Und ziſchend um den Ritter rings
Zehntauſendzüngig ſcholl's.
Und horch, da ſprudelt es ſilberhell
Ganz nahe ein rieſelndes Rauſchen,
Und ſtille hält er zu lauſchen.
Und ſieh, aus dem Felſen ſilberhell
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell.

Das folgende langſam und dumpf, halblaut.

Grauenvoll umfängt
Den Einſamen die lebenloſe Stille,
Die nur der Tritte hohler Widerhall
In den geheimen Grüften unterbricht.

In dem folgenden iſt die Tonart kräftig, das Zeitmaß belebt, die Konſonanten müſſen ſcharf hervorgehoben werden.

Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis
Und rollten gewaltige Felſen Eis.

Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach,
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.
Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, roter Glut,
Es wallt um ihn ein Feuermeer,
Darinnen wimmelt Höllenbrut,
Jach fahren tausend Höllenhunde
Laut angehetzt empor vom Schlunde.
Da stürzt mir aus felsigem Schacht
Wild flutend entgegen ein reißender Quell,
Mich packte des Doppelstroms wütende Macht,
Und wie einen Kreisel mit schwindelndem Drehen
Trieb mich's um.
Da reißet die Brücke der Strudel hinab
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.
Und aus dem schwarzen Schlunde dräu'n
Der Zähne stachelichte Reih'n.
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen sprühen Blitze.
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glüh'nde Erz sich selbst befreit,
Blind wütend mit des Donners Krachen
Zersprengt es das geborst'ne Haus!

In dem folgenden unterstützt das Versmaß die Malerei. In dem ersten die kurzen Trochäen, die plötzlich nach jambischem Versmaß eintreten, und die Vokale ahmen beinahe Glockenläuten nach. Dumpfe Tonart, langsames Zeitmaß.

Von dem Dome
Schwer und bang
Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Auch im folgenden lasse man das Versmaß etwas durchhören. Langsames Zeitmaß, schwere Tonart.

Sie horchen von dem Schaugerüste
Des Chores grauser Melodie,
Der streng und ernst nach alter Sitte,
Mit langsam abgemessnem Schritte
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.

Bei dem folgenden liegt die Malerei nur im Versmaß.

Im Hexameter steigt des Springquells flüchtige Säule.
Im Pentameter d'rauf fällt sie melodisch herab.

In dem folgenden ist die Bewegung des Versmaßes sehr charakteristisch, neben der Wahl der Wörter.

Und außen, horch, ging's trab, trab, trab,
Als wie von Rosseshufen,
Und klirrend stieg ein Reiter ab
An des Geländers Stufen.
Und hurre, hurre hop hop hop
Ging's fort im sausenden Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kies und Funken stoben.
Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs
Verdoppeln den Donnergaloppschlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase.
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,
Da wispert's und knistert's und flüstert's und schwirrt,
Da dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal
Von Bänken und Stühlen und Tischen.

In den folgenden Beispielen kommt die Steigerung zu der Tonmalerei. Die Tonstärke wächst und das Zeitmaß, die Tonart ist lebendig. Bei den beiden letzten Versen hält sich der Ton auf der Höhe der Steigerung.

Und schaudernd dacht' ich's, da kroch's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will schnappen nach mir, in des Schreckens Wahn
Laß ich los der Koralle umklammerten Zweig —
Gleich faßt mich der Strudel mit rasendem Toben,
Doch es war mir zum Heil — er riß mich nach oben.

Im folgenden Beispiele fängt der Ton ziemlich leise an, die Tonstärke muß ununterbrochen wachsen, das Zeitmaß wächst von Anfang an etwas mit, muß aber sorgfältig am Schlusse zurückgehalten werden.

Und heller und heller wie Sturmessausen
Hört man's näher und immer näher brausen,
Und es wallet und siedet und brauset und zischt
Wie wenn Wasser mit Feuer sich menget,

Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt
Und Wog' auf Woge ohn' Ende sich dränget,
Und will sich nimmer erschöpfen noch leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Im folgenden ist die entgegengesetzte Steigerung. Die Tonstärke von Anfang an halblaut, immer abnehmend. Das Zeitmaß immer abnehmend. Die Tonart ist anfangs weich, und geht dann in dumpf über.

Und stille wird's über dem Wasserschlund,
In der Tiefe nur brauset es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahr wohl.
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

Die nachstehende Beschreibung eines Seesturms ist sehr tonmalend. Die Tonart ist dumpf, beginnt schwer und ruhig und steigert sich zu lebendig. Die Tonstärke wächst allmählich. Das Zeitmaß wird im Anfang etwas rascher, gegen das Ende hin muß es beherrscht, zurückgehalten werden.

Und es saust und dröhnt von ferne,
Finster kräuselt sich das Meer,
Und es lischt das Licht der Sterne;
Und es naht gewitterschwer:
Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schoß.
Blitze zucken in den Lüften
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,
Wühlen ungeheure Schlünde
In den weiten Wasserschlund,
Gähnend wie ein Höllenrachen
Öffnet sich des Meeres Grund.
Und es wächst des Sturmes Toben,
Hoch zu Bergen aufgehoben
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend sich am Fuß der Klippen —
Selbst das Schiff mit Eichenrippen
Nahte unzerschmettert nicht.

Im folgenden wird umgekehrt die eintretende Ruhe des Meeres nach dem Sturme geschildert. Der erste Vers wird noch dumpf eingesetzt, die Tonart wird heller und heller. Das Zeitmaß nimmt ab, und wird ganz langsam. Die Tonstärke ist sehr mäßig.

Und die wilden Winde schweigen,
Hell an Himmels Rande steigen
Eos' Pferde in die Höh'.
Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelglätte,
Heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen sich die Wellen
An des Ufers Felsenwand —
Und sie schwemmen ruhig spielend
Einen Leichnam an den Strand.

Im folgenden ist Windstille und belebte Luft im Gegensatze sehr tonmalend geschildert. Die Veränderung des Versmaßes ist hier sehr wesentlich. Der erste Teil wird ruhig, ziemlich dumpf, halblaut, ein wenig abnehmend, sehr langsam gesprochen. Der zweite Teil hat die helle Tonart und ist lebendig. Das Zeitmaß wächst, die Tonstärke wächst gleichfalls, ohne zu ihrer höchsten Spitze zu gelangen.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite,
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuren Weite
Reget keine Welle sich.

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Aeolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es regt sich der Schiffer!
Geschwinde! Geschwinde!
Es teilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne,
Schon seh' ich das Land!

§ 54. Wie die Emphase, die Steigerung und die Tonmalerei anzuwenden ist, haben die vorigen §§ gezeigt. Zu diesen Vortragsmitteln kommen dann noch, wie schon erwähnt, die Tonfarben. Man braucht indessen die Tonfarben nicht bloß bei lyrischen Stellen in der Erzählung, d. h. also, wenn Personen redend eingeführt werden. Dieser Gebrauch der Tonfarben würde gewissermaßen direkt sein. Man braucht sie aber auch indirekt. Will man z. B. erzählend die Empfindungen von Personen schildern, so wird man auch schon in der Erzählung die Tonfarbe anwenden, in welcher sich diese Empfindungen aussprechen. Schildert man z. B. einen zornigen Mann, so wird man dies mit der Tonfarbe des Zorns thun, ebenso wie man in einer Schilderung des Mitleids die Tonfarbe des Mitleids anwenden wird. Nur ist dabei zu bemerken daß bei diesem, gleichsam indirekten Gebrauch der Tonfarben dieselben nicht in ihrer ganzen Stärke zur Anwendung kommen. Wenn man also den Zorn eines Mannes schildert, so kann man das nicht mit demselben starken Ausbruch des Tobens thun, als wie ein Zorniger selbst — oder ein Zorniger als redend eingeführt es thun würde.

Diese Mäßigung ist sehr wichtig und muß dieser Grundsatz festgehalten werden.

Daran knüpft sich das schon mehrfach erwähnte, aber nicht genug zu beachtende Gesetz: daß man sparsam mit den Mitteln des Vortrags sein muß und sie nur da anwenden darf, wo sie hingehören. Man darf also einen einfachen Bericht eben so wenig mit der Wärme einer Schilderung vortragen, wie man einem leichten Unwillen die Tonfarbe der Wut, des Zorns geben darf. Man hüte sich vor jeder Übertreibung. Nichts ist widerwärtiger für den Hörer, als durch großen Aufwand von Vortragsmitteln sehr gespannt zu werden, und am Ende einen unbedeutenden Inhalt zu erfahren.

Der Unterschied der Gattungen des Vortrags wirkt hier auch mit ein. Wenn der Darsteller, unterstützt von allen Hülfsmitteln der Mimik, jeder Leidenschaft ꝛc. den vollsten Ausdruck geben muß, so darf das der öffentliche Redner nicht, er muß sich mäßigen. Noch weniger darf es der Vorleser in kleinem Kreise —, er darf vieles nur andeuten, was der Darsteller vollkommen ausführen muß.

Hier sind bindende Regeln unmöglich zu geben, hier muß das Verständnis und der gute Geschmack wesentlich bestimmend einwirken, zwei Dinge, die sich wohl durch Erfahrung ausbilden, nie aber lehren lassen.

Tonart wird lebendig, zuletzt warm. Steigerung und Tonmalerei sind anzuwenden, ebenso bei einzelnen, leicht erkennbaren Stellen die Tonfarben des Schmerzes und des Zorns. Auf klares Auseinanderhalten der Sätze ist besonders zu achten.

Der Prinz von Homburg war, sobald der Feind
Gedrängt von Truchß, in seiner Stellung wankte,
Auf Wrangel in die Ebne vorgerückt;
Zwei Linien hat er mit der Reiterei
Durchbrochen schon und auf der Flucht vernichtet,
Als er auf eine Feldredoute stieß.

(Lebhafter.)

Hier schlug so mörderischer Eisenregen
Entgegen ihm, daß seine Reiterschar,
Wie eine Saat sich knickend, niederlegte:

(Etwas langsamer.)

Halt mußt' er machen zwischen Busch und Hügeln,
Um sein zerstreutes Reitercorps zu sammeln.

(Lebhafter einsetzend.)

In diesem Augenblick, dem Staub entrückt,
Bemerken wir den Kurfürst, der
Dem Feind entgegen reitet.

(Hell, langsamer.)

Auf einem Schimmel herrlich saß er da
Im Sonnenstrahl die Bahn des Siegs erleuchtend.

(Etwas dumpfer und langsamer werdend.)

Wir alle sammeln uns bei diesem Anblick
Auf eines Hügels Abhang, schwer besorgt
Inmitten ihn des Feuers zu erblicken:

(Lebhaft einsetzend.)

Als plötzlich jetzt der Kurfürst, Roß und Reiter,
In Staub vor unsern Augen niedersinkt.

(Dumpfer, schmerzlich, langsam.)

Zwei Fahnenträger fielen über ihn,
Und deckten ihn mit ihren Fahnen zu.

(Kräftiger.)

Drauf faßt bei diesem schreckenvollen Anblick
Schmerz, unermeßlicher, des Prinzen Herz.

(Zornig, wachsend — rascher.)

Dem Bären gleich, von Wut gespornt und Rache
Bricht er mit uns auf die Verschanzung los:

(Drängender, ohne jegliche Tonsenkung.)
Der Graben wird, der Erdwall, der sie deckt
Im Anlauf überflogen, die Besatzung
Geworfen, auf das Feld zerstreut, vernichtet,
Kanonen, Fahnen, Pauken und Standarten,
Der Schweden ganzes Kriegsgepäck erbeutet!

(Kräftig, bis zum Schluß, die Höhe der Steigerung festhaltend.)
Und hätte nicht der Brückenkopf am Rhyn
Im Würgen uns gehemmt, so wäre keiner,
Der an dem Herd der Väter sagen könnte:
Bei Fehrbellin sah ich den Helden fallen.

Die folgende Erzählung hat durchweg den Ton der Lebhaftigkeit, eigentlich der Unruhe. Das Zeitmaß ist lebendig, etwas drängend.

(Berichtend.)
Der Kurfürst, welcher jeder Warnung taub
Den Schimmel wieder ritt, den blendend weißen,
Den Froben jüngst in England ihm erstand,
War wieder, wie bis heut' noch stets geschah,
Das Ziel der feindlichen Kanonenkugeln.

(Beschreibend.)
Kaum konnte wer zu seinem Troß gehörte
Auf einen Kreis von hundert Schritt ihm nah'n;

(Lebhafter.)
Granaten wälzten, Kugeln und Kartätschen
Sich wie ein breiter Todesstrom daher,
Und alles, was da lebte, wich ans Ufer;
Nur er, der kühne Schwimmer, wankte nicht,
Und stets den Freunden winkend, rudert' er
Getrost den Höh'n zu, wo die Quelle sprang.

(Abschließend und neu anhebend.)
Stallmeister Froben, der beim Troß der Suite
Zunächst ihm folgt, ruft dieses Wort mir zu:

(Unruhig, besorgt.)
„Verwünscht sei heut' mir dieses Schimmels Glanz
Mit schwerem Geld in London jüngst erkauft!
Wollt' ich doch fünfzig Stück Dukaten geben,
Könnt' ich ihn mit dem Grau der Mäuse decken!"

(Rasch, wie dazwischengeworfen.)
Er naht voll heißer Sorge ihm und spricht:

(Zurufend, ehrerbietig.)
„Hoheit, dein Pferd ist scheu, du mußt verstatten
Daß ich's noch einmal in die Schule nehme."
(Berichtend.)
Mit diesem Wort entsitzt er seinem Fuchs,
Und fällt dem Tier des Herren in den Zaum.
Der Herr steigt ab still lächelnd und versetzt:
(Freundlich, langsamer.)
„Die Kunst, die du ihn, Alter, lehren willst,
„Wird er, so lang es Tag ist, schwerlich lernen.
„Nimm, bitt' ich, fern ihn, hinter jenen Hügeln,
„Wo seines Fehls der Feind nicht achtet, vor."
(Berichtend.)
Dem Fuchs d'rauf sitzt er auf, den Froben reitet,
Und kehrt zurück wohin sein Amt ihn ruft.
(Lebhaft, steigend.)
Doch Froben hat den Schimmel kaum bestiegen,
So reißt, entsendet aus der Feldredoute,
Ihn schon ein Mordblei, Roß und Reiter, nieder.
(Abnehmend, immer langsamer, wehmütig schließend.)
In Staub sinkt er, ein Opfer seiner Treue,
Und keinen Laut vernahm man mehr von ihm.

Die folgende Erzählung hat den Grundton der Ruhe, der Einfachheit. Sie erhebt sich wenig über den Bericht, obschon der Ton etwas wärmer ist.

Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon;
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen:
In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Manns gesehn.
Ihm brachte Klytämnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantals
Die lang entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest,
Der Liebling, wuchs, als neues Übel schon
Dem sichern Hause zubereitet war.
(Etwas dumpfer, mit dem Anflug von Trauer.)
Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,

Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte.
(Mit leisem Seufzer.)
Ob sie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günst'gen Wind vergebens, denn Diana,
(Lebhafter.)
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas' Mund des Königs ältste Tochter.
(Etwas steigernd.)
Sie lockten mit der Mutter mich ins Lager,
Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt.
(Weich, etwas abnehmend.)
Sie war versöhnt;
Sie wollte nicht mein Blut und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt' ich mich zuerst vom Tode wieder.
(Ruhig, langsam, bestimmt, hell, etwas steigend.)
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigentum, die mit dir spricht.

Die folgende Erzählung ist lebendiger, unruhiger.

(Mit tiefem Seufzer.)
Du fragst mich nach Orest, dem Muttermörder?
O könnte man von seinem Tode sprechen!
(Dumpf, eintönig, nicht rasch.)
Wie gärend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
(Hart, nicht zu laut.)
„Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher, euch ist er geweiht!"
(Leise, fast flüsternd, ohne Tonsenkung nach den Sätzen, etwas steigernd.)
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her,
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen die Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis herbei. —

(Immer steigernd.)
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron,
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehn'nen
Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher.
(Laut, immer noch wachsend, mit dem Ton des Schauderns.)
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbesäten Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
(Ganz stark.)
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß,
Sie geben nur, um neu zu schrecken, Rast.

Die folgende Erzählung ist mehr eine Beschreibung. Sie ist lebendig in der Tonart, kräftig und hell.

Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit sich zeigen sollte,
Umschloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
So bald zum zweiten Mal bescheinen wird.
Es saßen hier gedrängt die schönsten Frauen,
Gedrängt die ersten Männer unsrer Zeit;
Erstaunt durchlief der Blick die edle Menge;
Man rief:
(Heller und kräftiger einsetzend, rufend.)
„sie alle hat das Vaterland,
Das eine, schmale, meerumgebne Land
Hierhergeschickt". Zusammen bilden sie
Das herrlichste Gericht, das über Ehre,
Verdienst und Tugend je entschieden hat.
Gehst du sie einzeln durch, du findest keinen,
Der seines Nachbars sich zu schämen brauche.
(Etwas leiser und langsamer anfangend, Tonstärke und Zeitmaß dann immer steigernd.)
Und dann eröffneten die Schranken sich,
Da stampften Pferde, glänzten Helm und Schilde,
Da drängten sich die Knappen, da erklang
Trompetenschall, und Lanzen krachten splitternd,
Getroffen tönten Helm' und Schilde, Staub
Auf einen Augenblick umhüllte wirbelnd
Des Siegers Ehre, des Besiegten Schmach!

Die folgende Erzählung schreitet sehr folgerichtig von Bericht zu Erzählung und Schilderung fort. Der Grundton ist nicht

sehr kräftig, da eine Frau die Erzählerin ist und sie selbst mehr leidend als handelnd auftritt.

(Berichtend.)

Du kennest das Gebirg, das von der See hinein
Das Land zur rechten Seite schließt.
Dorthin nahm ich den Weg. Vor allen Feinden schien
Die Gegend und vor Räubern sicher.
Nur wenig Knechte waren zum Geleit des Wagens,
Und eine Frau war bei mir.

(Beschreibend, etwas lebendiger.)

Dort ragt ein Fels beim Eintritt ins Gebirg hervor,
Ein alter Eichbaum faßt ihn mit den starken Ästen,
Und aus der Seite fließt ein Quell hervor.

(Erzählend, etwas lebhafter, doch immer noch ruhig.)

Dort hielten sie im Schatten, tränkten
Die abgespannten Rosse, wie man pflegt,
Und es zerstreuten sich die Knechte.
Der eine suchte Honig, der im Walde treuft,
Uns zu erquicken,
Der andre hielt die Pferde bei dem Brunnen,
Der dritte hieb der Zweige kühlenden Wedel.

(Lebendiger.)

Auf einmal hören sie den fernsten schrein,
Der nahe eilt hinzu und es entsteht
Ein Kampf der unbewaffneten
Mit kühnen, wohl bewehrten Männern,

(Steigendes Zeitmaß.)

Die sich hervor aus dem Gebüsche drängen.
Sich heftig wehrend fallen die Getreuen,
Der Fuhrmann auch, der im Entsetzen
Die Pferde fahren läßt und sich mit Steinen
Hartnäckig der Gefahr entgegensetzt.
Wir fliehn und stehn. Die Räuber glauben leicht
Sich meines Knaben zu bemächtigen.

(Schildernd, steigende Tonstärke, ebenso Zeitmaß.)

Doch nun erneuert sich der Streit.
Wir ringen voller Wut den Schatz verteidigend;
Mit unauflösbar'n Banden mütterlicher Arme
Umschling' ich meinen Sohn; — die Andre hält
Entsetzlich schreiend mit geschwinden Händen
Die eindringende Gewalt ab,
Bis ich zuletzt vom Schwert getroffen —

Durch Vorsatz oder Zufall weiß ich nicht —
Ohnmächtig niedersinke,
(Abnehmend in Tonstärke und Zeitmaß.)
Den Knaben mit dem Leben zugleich
Von meinem Busen lasse,
Und die Gefährtin schwer geschlagen fällt.

§ 56. In der folgenden Erzählung ist viel Steigerung. Die Schilderung am Schlusse wird sehr warm.

(Berichtend.)
Einmal geschah's bei unsern Spielen daß
Der Königin von Böhmen, meiner Tante,
Dein Federball ins Auge flog. Sie glaubte
Daß es mit Vorbedacht geschehn und klagt' es
Dem Könige mit thränendem Gesicht.
(Erzählend, lebendiger.)
Die ganze Jugend des Palastes muß
Erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen;
Der König schwört die hinterlist'ge That,
(Strenger Ton, drohend.)
Und wär' es auch an seinem eignen Kinde,
Auf's schrecklichste zu ahnden —
(Wärmer schildernd.)
Damals sah ich
Dich zitternd in der Ferne stehn und jetzt,
Jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen
Des Königs.
(Rufend.)
„Ich, ich that es", rief ich aus,
„An deinem Sohn erfülle deine Rache."
(Ruhiger beginnend und stark steigernd.)
Sie ward's. Im Angesicht des ganzen Hofgesindes,
Das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
Auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz
Schlug meine Zähne knirschend an einander,
(Emphatisch.)
Ich weinte nicht. Mein königliches Blut
Floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen,
(Steigernd.)
Ich sah auf dich und weinte nicht. Du kamst,

(Auf der Höhe der Steigerung bleibend.)

Laut weinend sankst du mir zu Füßen. „Ja,
Ja", riefst du aus, „mein Stolz ist überwunden,
Ich will bezahlen, wenn du König bist."

Nachfolgende Beispiele sind weniger Erzählungen, als bloße Schilderungen.

(Belebt, das Zeitmaß steigernd, die Tonstärke bleibt mäßig.)

In Hast und Eile bauet der Soldat
Von Leinwand seine leichte Stadt; da wird
Ein augenblicklich Brausen und Bewegen,
Der Markt belebt sich, Straßen, Flüsse sind
Bedeckt mit Fracht, es rührt sich das Gewerbe.

(Von hier an abnehmend im Zeitmaß, die Tonart wird ernster.)

Doch eines Morgens plötzlich siehet man
Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
Und ausgestorben, wie ein Kirchhof, bleibt
Der Acker, das zerstampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Ernte ist's gethan.

Die folgende Schilderung ist sehr warm und steigert sich zur höchsten Stufe der Wärme. Das Zeitmaß ist von Anfang an lebendig, ohne zu steigen. Die Tonstärke ist mäßig.

O schöner Tag, wann endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der frohe Friedensmarsch.
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Mai'n, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf von selbst,
Nicht die Petarde braucht sie erst zu sprengen;
Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen —
Hell klingt von allen Türmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände —
Ein Fremdling tritt er in sein Eigentum,
Das längst verlass'ne ein; mit breiten Ästen
Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,

Der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und schamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einst an der Amme Brust verließ.

Im folgenden Beispiel kommt der Ton durch keine Senkung zur Ruhe. Die einzelnen kurzen Sätze haben einen rufenden Ton, mit der Tonfarbe der Angst, des Schauderns. Die Tonstärke ist von Anfang an bedeutend und wächst zum Schlusse zur größten Höhe. Das Zeitmaß ist belebt, doch muß man sich sehr vor Überstürzung in acht nehmen, deshalb oft Atem schöpfen.

Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
Das ist Sturm!
Rot wie Blut
Ist der Himmel! —
Das ist nicht des Tages Glut! —
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule!
Durch der Straßen lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile!
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glüh'n die Lüfte! Balken krachen!
Pfosten stürzen! Fenster klirren!
Kinder jammern! Mütter irren!
Tiere wimmern
Unter Trümmern!
Alles rennet, rettet, flüchtet!
Taghell ist die Nacht gelichtet!
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer! Hoch im Bogen
(Sehr tonmalend und steigernd.)
Spritzen Quellen Wasserwogen!
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht!
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie — in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume!
(Steigernd bis zur höchsten Stärke.)
Und als wollte sie im Wehen

Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß!

(Ohne Tonsenkung abschließend. Pause. Langsam, halblaut wieder einsetzend.)

Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke.
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergeh'n.

(Ruhig, sanft, nicht laut, langsam.)

Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette!
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

(Weich, noch langsamer.)

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —

(Lebendiger einsetzend.)

Greift fröhlich dann zum Wanderstabe, —

(Warm, weich, innig, nicht laut.)

Was Feuers Wut ihm auch geraubt —
Ein süßer Trost ist ihm geblieben:
Er zählt die Häupter seiner Lieben —

(Kräftig, innig abschließend.)

Und sieh, ihm fehlt kein teures Haupt.

Im folgenden beginnt die Tonart etwas dumpf, die Tonstärke mäßig, aber bald wachsend. Das Wort „Gewalt" stark hervorgehoben ohne Tonsenkung.

Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette,
Zur Eigenhülfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt,
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Losung anstimmt zur Gewalt!

(Laut, hart, rufend.)
Freiheit und Gleichheit hört man schallen,
Der ruhige Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Bürgerbanden zieh'n umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz,
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen
Zerreißen sie des Feindes Herz!
(Etwas langsamer, aber kräftig.)
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
(Ruhiger, aber gleich steigernd.)
Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
(Auf der Höhe der Steigerung, laut, drohend.)
Weh denen, die dem ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n,
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein. —

Nachfolgende Schilderung hat viel Tonmalerei. Die Tonart ist hart, die Tonstärke laut, wachsend.

Jene gewaltigen Wetterbäche
Aus des Hagels unendlichen Schlossen,
Aus den Wolkenbrüchen zusammengeflossen
Kommen finster gerauscht und geschossen,
Reißen die Brücken und reißen die Dämme
Donnernd mit fort im Wogengeschwemme;
Nichts ist, das die gewaltigen hemme —!
(Etwas heller, langsamer, abnehmend.)
Doch nur der Augenblick hat sie geboren,
Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verwirrend im Sande verloren,
Die Zerstörung verkündigt sie nur.

Die nachfolgende Beschreibung ist in ruhiger Tonart, dumpf, mit etwas Tonfarbe von Trauer. Die Tonstärke sehr mäßig, das Zeitmaß langsam.

Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umstanden
Mit Fackeln in den Händen den Altar,
Vor dem der Totensarg erhaben ruhte,
Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng!
Und alles lag in stiller Andacht kniend,

(Etwas steigernd.)

Als ungesehen jetzt vom hohen Chor
Herab die Orgel anfing sich zu regen
Und hundertstimmig der Gesang begann.

(Langsamer werdend, etwas dumpfer, leiser.)

Und als der Chor noch fortklang stieg der Sarg
Mit samt dem Boden, der ihn trug, allmählich
Versinkend in die Unterwelt hinab;
Das Grabtuch aber überschleierte
Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
Und auf der Erde blieb der ird'sche Schmuck
Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend!

(Heller, wärmer, doch nicht laut.)

Doch auf den Seraphsflügeln des Gesangs
Schwang die befreite Seele sich nach oben,
Den Himmel suchend und den Schoß der Gnade!

Die nachfolgende Erzählung fängt ruhig, schwer, gewichtig an. Die Tonart ist etwas dumpf, das Zeitmaß langsam, die Tonstärke gemäßigt.

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher steht als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.

(Beschreibend, ein wenig lebhafter.)

Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lützener Aktion vorherging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaussah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düster durch den Nebel,
Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,
Der Runden Ruf einförmig nur die Stille.

(Langsamer, abnehmend.)

Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber,
Und an des nächsten Morgens Schicksal knüpfte
Der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft.
Da sagt' ich zu mir selbst:

(Etwas gehoben, doch immer ruhig, überlegend. Die Sätze schließen sorgfältig mit Tonsenkung und Pausen ab.)

„So vielen
Gebietest du! Sie folgen deinen Sternen
Und setzen wie auf eine große Nummer
Ihr Alles auf dein einzig Haupt und sind
In deines Glückes Schiff mit dir gestiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese alle
Das Schicksal wieder auseinanderstreut;
Nur wen'ge werden treu bei dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treu'ste mir
Von allen ist, die dieses Lager einschließt.
Gieb mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's sein,

(Lebhafter.)

Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen!

(Ganz ruhig.)

Und dieses bei mir denkend schlief ich ein.

(Dumpf anfangend, nach und nach steigernd, doch nicht zu rasch und nicht zu laut.)

Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist! Groß war der Drang! Mir tötete
Ein Schuß das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg gleichgültig setzten Roß und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag!

(Heller, kurz hervorgestoßen.)

Da faßte plötzlich hülfreich mich ein Arm —
Es war Octavios — und schnell erwach' ich —

(Heller.)

Tag war es — und

(Bedeutend.)

Octavio stand vor mir.

(Bittend, doch nicht weich.)

„Mein Bruder", sprach er, „reite heute nicht
Den Schecken, wie du pflegst. Besteige lieber
Das sichre Tier, das ich dir ausgesucht,
Thu's mir zu Lieb', es warnte mich ein Traum."

(Ganz kurze Pause, kräftig, bedeutend, nicht zu rasch, steigend bis zum letzten Worte.)

Und dieses Tieres Schnelligkeit entriß
Mich Banniers verfolgenden Dragonern!
Mein Vetter ritt an diesem Tag den Schecken,
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

Die folgende Erzählung ist lebhaft, in kräftigem Tone zu sprechen.

(Berichtend.)

Wir standen keines Überfalls gewärtig
Bei Neustadt, schwach verschanzt in unserm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufstieg vom Wald her, unser Vortrab fliehend
Ins Lager stürzte, rief: der Feind sei da.

(Erzählung, lebendiges Zeitmaß, kräftiger Ton, steigend.)

Wir hatten eben nur noch Zeit uns schnell
Auf's Pferd zu werfen, da durchbrachen schon
Im vollen Rosseslauf daher gesprengt,
Die Pappenheimer den Verhack; schnell war
Der Graben auch, der sich um's Lager zog,
Von diesen stürm'schen Scharen überflogen.

(Ruhiger.)

Doch unbesonnen hatte sie der Mut
Vorausgeführt den Andern; weit dahinten
War noch das Fußvolk; nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt.

(Nach und nach lebhafter.)

Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterei,
Und drängten sie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk schnell geordnet einen Rechen
Von Piken ihnen starr entgegenstreckte.
Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück,
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge!
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben!
Doch Oberst Piccolomini —

(Berichtend, eingeworfen, etwas rascher.)

ihn machte
Der Helmbusch kenntlich und das lange Haar,
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen —

(Wieder lebhaft einsetzend, steigend.)

Zum Graben winkt er, sprengt der Erste selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach —

(Langsam abnehmend, aber kräftig.)

Doch — schon war's geschehen,
Sein Pferd, von einer Partisan' durchstoßen, bäumt
Sich wütend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Kräftiger, drängend.)

Da ergriff, als sie den Führer fallen sehn,
Die Truppen grimmig wütende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt keiner mehr;
Gleich wilden Tigern fechten sie; es reizt
Ihr starrer Widerstand die Unsrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende

(Langsamer, mit tiefer Senkung abschließend.)

Als bis der letzte Mann gefallen ist. —

(Langsam, nicht laut, weicher.)

Heut' früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter;
Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg; d'rauf legte
Der Rheingraf selbst den eignen Siegerdegen.
Auch Thränen fehlten seinem Schicksal nicht,
Denn viele sind bei uns, die seine Großmut
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und alle rührte sein Geschick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet; doch er selbst
Vereitelt' es; man sagt: er wollte sterben.

§ 57. Die folgende Erzählung muß mit allem Aufwand von Tonfarben vorgetragen werden.

(Berichtend.)

Mein sorgenvolles Herz trieb heut' mich nach dem Tower,
Wo Kurl und Nau, die Schreiber der Maria,
Gefangen sitzen, denn noch einmal wollt' ich
Die Wahrheit ihres Zeugnisses erproben.

(Erzählend, lebhafter.)
Bestürzt, verlegen weigert sich der Leutenant
Des Turms mir die Gefangenen zu zeigen;
Durch Drohung nur verschafft' ich mir den Eintritt.
(Schildernd, lebhafte, harte, dumpfe Tonart, Tonfarbe des Schreckens. Tonstärke bedeutend, Zeitmaß sehr belebt.)
Gott, welcher Anblick zeigte sich mir da!
Das Haar verwildert, mit des Wahnsinns Blicken,
Wie ein von Furien Gequälter, lag
Der Schotte Kurl auf seinem Lager. Kaum
Erkennt mich der Unglückliche, so stürzt er
Zu meinen Füßen, — schreiend, meine Knie
Umklammernd, mit Verzweiflung wie ein Wurm
Vor mir gekrümmt — fleht er mich an, beschwört mich
Ihm seiner Königin Schicksal zu verkünden.
(Ruhiger, auseinandersetzend.)
Denn ein Gerücht, daß sie zum Tod verurteilt sei,
War in des Towers Klüfte eingedrungen.
Als ich ihm das bejahet nach der Wahrheit,
Hinzugefügt daß es sein Zeugnis sei,
Wodurch sie sterbe,
(Steigend.)
sprang er wütend auf,
Fiel seinen Mitgefangnen an, riß ihn
Zu Boden mit des Wahnsinns Riesenkraft,
Ihn zu erwürgen strebend.
(Ruhiger anfangend und bis zum Schluß steigernd.)
Kaum entrissen wir
Den Unglückselgen seines Grimmes Händen.
Nun kehrt' er gegen sich die Wut, zerschlug
Mit grimmgen Fäusten sich die Brust, verfluchte sich
Und den Gefährten allen Höllengeistern.
Er habe falsch gezeugt, die Unglücksbriefe
An Babington, die er als echt beschworen,
Sie seien falsch, er habe andre Worte
Geschrieben, als die Königin diktiert,
Der Böswicht Nau hab' ihn dazu verleitet.
D'rauf rannt' er an das Fenster, riß es auf
Mit wütender Gewalt, schrie in die Gassen
Hinab daß alles Volk zusammenlief:
Er sei der Schreiber der Maria, sei
Der Böswicht, der sie fälschlich angeklagt,
Er sei verflucht, er sei ein falscher Zeuge!

Die folgende Erzählung ist einfach, das Zeitmaß gemäßigt, die Tonstärke mittelmäßig.

(Berichtend.)

Ich hatte eisernes Gerät
Mir eingekauft zu Vaucouleurs;
Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Mit böser Kriegespost von Orleans.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen.
(Erzählend, etwas lebhafter anhebend.)
Und als ich Bahn mir mache durch's Gewühl,
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
Mit diesem Helm, faßt mich ins Auge scharf
Und spricht:
(Kurz abgestoßen, etwas spitz im Tone.)
„Gesell, Ihr suchet einen Helm!
„Ich weiß, Ihr suchet einen! Da! Nehmt hin!
„Um ein Geringes steht er Euch zu Kauf!"
(Ruhig, ablehnend.)
„Geht zu den Lanzenknechten", sagt' ich ihr,
„Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helms!"
Sie aber ließ nicht nach und sagte ferner:
(In der vorigen Tonschattierung.)
„Kein Mensch vermag zu sagen ob er nicht
„Des Helmes braucht. Ein stählern Dach für's Haupt
„Ist jetzo mehr wert, als ein steinern Haus."
(Etwas lebhafter, im Erzählungston.)
So trieb sie mich durch alle Gassen mir
Den Helm aufnötigend, den ich nicht wollte.
Ich sah den Helm daß er so blank und schön,
So würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen, schnell
Hinweggerissen hatte sie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

Die folgende Erzählung ist mehr Beschreibung oder beschreibender Bericht. Die Tonfarbe ist mäßig lebhaft, die Hauptaufgabe bleibt klares Auseinanderhalten der einzelnen Sätze. Ein leiser Anflug von Schmerz, hier und da von Unwillen ist anzuwenden.

Geschlagen sind wir in zwei großen Schlachten;
Mitten in Frankreich steht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire.
Jetzt hat er seine ganze Macht zusammen-
Geführt, womit er Orleans belagert.
Unermeßliches
Geschütz ist aufgebracht von allen Enden.
Der fürchterliche Sal'sbury, der Mauern-
Zertrümmerer, führt die Belagerung an,
Mit ihm des Löwen Bruder, Lionel,
Und Talbot, der mit mörderischem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.
In frechem Mute haben sie geschworen:
Was nur das Schwert geführt dem Schwert zu opfern.
Vier hohe Warten haben sie erbaut
Die Stadt zu überragen; oben späht
Graf Sal'sbury mit mordbegier'gem Blick
Und zählt die schnellen Wandrer auf den Gassen.
Viel tausend Kugeln schon von Zentners Last
Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen liegen
Zertrümmert und der königliche Turm
Von Notre-Dame beugt sein erhabnes Haupt.
Auch Pulvergänge haben sie gegraben,
Und über einem Höllenreiche steht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde
Daß es mit Donners Krachen sich entzünde.
(Abschließend und neu einsetzend nach kurzer Pause.)
Zu Chinon hält der König seinen Hof,
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
(Lebhafter, dumpfer.)
Was nützt der Führer Mut, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herabgesandt,
Hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen.
(Etwas steigend.)
Umsonst erschallt der Fürsten Aufgebot;
Wie sich die Schafe bang zusammendrängen
Wenn sich des Wolfes Heulen hören läßt,
So sucht der Franke, seines alten Ruhms
Vergessend, nur die Sicherheit der Burgen.
(Ruhiger, etwas traurig.)
Weil nun der Feind so mächtig und kein Schutz

Vom König mehr zu hoffen haben sie
Zu Vaucouleurs einmütig den Beschluß
Gefaßt sich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beim alten Königsstamme, — ja vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einst Burgund und Frankreich sich versöhnen.

Die nachfolgende Erzählung steigert sich durch alle Erzählungsarten durch. Die Tonart ist hell, kräftig.

(Berichtend.)

Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht,
Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen,
Und Ritter Baudricour von Vaucouleurs
War unser Führer.

(Erzählend.)

Als wir nun die Höh'n
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchströmt, herunterstiegen,

(Heller, kräftiger.)

Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind —
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts schauten —
Umrungen waren wir von beiden Seiten.

(Abnehmend.)

Da sank dem Tapfersten das Herz, und alles,
Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.
Als nun die Führer mit einander noch
Rat suchten und nicht fanden —

(Steigend.)

sieh, da stellte sich
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar.

(Beschreibend, steigend.)

Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau mit behelmtem Haupt,
Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich
Und schrecklich anzuseh'n; um ihren Nacken
In dunkeln Ringen fiel das Haar, ein Glanz
Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,
Als sie die Stimm' erhub und also sprach:

(Hell, kräftig, rufend.)

„Was zagt ihr, tapfre Franken? Auf den Feind!
„Und wären sein mehr denn des Sands am Meere,
„Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!"

(Schnell einsetzend und etwas langsamer werdend.)
Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riß sie die Fahn' und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.

(Etwas steigend.)
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad' an stürmen wir.

(Minder laut, abgestoßen, langsamer; dann steigernd Zeitmaß und Tonstärke.)
Der, hoch betroffen, steht bewegungslos,
Mit weit geöffnet starrem Blick das Wunder
Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt —
Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er sich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend
Entschart das ganze Heer sich im Gefilde.
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf,
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschauen,
Stürzt Roß und Mann sich in des Flusses Bette
Und läßt sich würgen ohne Widerstand.
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.

(Auf der Höhe der Steigerung.)
Zweitausend Feinde deckten das Gefild,
Die nicht gerechnet, die der Fluß verschlang —
Und von den Unsern ward kein Mann vermißt.

Die folgende Erzählung hat den Grundton der Einfachheit und Weichheit. Die Tonstärke ist durchweg mäßig, das Zeitmaß mäßig langsam.

(Berichtend.)
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remy,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf. Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das übers Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, den das Volk nicht liebt;
Und daß sie schon die große Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches sich ermächtigt.

(Erzählend, lebhafter.)

Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheim'schen König zu bewahren.

(Berichtend.)

Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralt Muttergottesbild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geschieht,
Und eine heil'ge Eiche steht daneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten saß ich gern,
Die Herde weidend, denn mich zog das Herz;
Und ging ein Lamm mir in den Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief.

(Erzählend, langsamer, etwas feierlich anfangend, ganz leicht anwachsend.)

Und einstmals, als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum
Gesessen und dem Schlafe widerstand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber sonst wie ich,
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:

(Langsam, etwas kräftig, mit gehobenem Tone, etwas eintönig, ohne jede Modulation.)

„Ich bin's! Steh' auf, Johanna! Laß die Herde!
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!
„Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte dir!
„Damit vertilge meines Volkes Feinde,
„Und führe deines Herren Sohn nach Rheims,
„Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"

(Mit wechselndem Tone, demütig, leiser.)

Ich aber sprach: „Wie kann ich solcher That
„Mich unterwinden, eine zarte Magd,
„Unkundig des verderblichen Gefechts?"

(Wieder im vorigen, gehobenen Tone.)

Und sie versetzte: „Eine reine Jungfrau
„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
„Sieh mich an! Eine keusche Magd, wie du,
„Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
„Und göttlich bin ich selbst".

(Weich und hell, immer steigernd, die Tonstärke etwas vermehrend, aber wenig, das Zeitmaß langsamer.)

Und sie berührte
Mein Augenlid, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in den Händen —
(Ganz langsam.)
Und süßer Ton verschwebte in den Lüften!
(Nach einer kurzen Pause kräftiger einsetzend.)
Und so drei Nächte nach einander ließ
Die Heilige sich sehn und rief: „Steh auf, Johanna,
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!"
(Noch kräftiger.)
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie und scheltend sprach sie dieses Wort:
(Hell, ein wenig hart im Tone.)
„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
„Das harte Dulden ist ihr schweres Los!
„Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden,
„Die hier gedienet ist dort oben groß!"
(Steigernd, immer lauter, aber immer weich.)
Und also sprechend ließ sie das Gewand
Der Hirtin fallen, und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
(Langsamer.)
Und goldne Wolken trugen sie hinauf
(Immer langsamer — und mit abnehmender Tonstärke.)
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.

Die folgende Erzählung hat als Grundton etwas Feierliches, Gehobenes. Das Zeitmaß ist langsam, würdig, die Tonstärke laut, ohne sehr anzuwachsen. Die ganze Erzählung muß sehr klar auseinandergesetzt werden. Die langen Sätze erfordern Aufmerksamkeit, daß der Ton nicht sinkt.

Nicht zweimal hat der Mond die Lichtgestalt
Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
Der mächtig waltend dieser Stadt gebot.
Mit starkem Arme gegen eine Welt
Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert.
Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist
In einem tapfern Heldenpaare fort
Glorreicher Söhne, dieses Landes Stolz.

Ihr habt sie unter euch in freud'ger Kraft
Aufwachsen sehen; doch mit ihnen wuchs
Aus unbekannt verhängnisvollem Samen
Auch ein unsel'ger Bruderhaß empor,
Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
Und reifte furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut.
Gleich unter sie verteilt' ich Lieb' und Sorge,
Und beide weiß ich kindlich mir geneigt.
In diesem einz'gen Triebe sind sie eins,
In allem andern trennt sie blut'ger Streit.
Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
Gerechtigkeit die heftig Brausenden im Zügel,
Und unter eines Joches Eisenschwere
Bog er vereinend ihren starren Sinn.
Nicht waffentragend durften sie sich nah'n,
Nicht in denselben Mauern übernachten.
So hemmt' er zwar mit strengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs,
Doch ungebessert in der tiefen Brust
Ließ er den Haß — der Starke achtet es
Gering die leise Quelle zu verstopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann.
Was kommen mußte kam. Als er die Augen
Im Tode schloß, und seine starke Hand
Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll,
Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
Zur offnen Flamme sich entzündend los.
Ich sag' euch was ihr alle selbst bezeugt.
(Etwas steigernd.)
Messina teilte sich, die Bruderfehde
Löst alle heil'gen Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Losung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja diese Hallen selbst bespritzte Blut.
(Etwas lebhafter.)
Des Staates Bande sahet ihr zerreißen,
Doch mir zerriß im Innersten das Herz.
Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden
Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
Ihr kamt zu mir und spracht dies harte Wort:

(Mit verändertem Tone, etwas hart.)

„Du siehst daß deiner Söhne Bruderzwist
„Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
„Die von dem bösen Nachbar rings umgarnet,
„Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.
„Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu,
„Wie du der Söhne blut'gen Hader stillst.
„Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zank
„Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,
„Weil deine Söhne wütend sich befehden?
„Wir wollen uns selbst raten ohne sie,
„Und einem andern Herrn uns übergeben,
„Der unser bestes will und schaffen kann."

(Mit dem alten Tone, etwas schmerzlich.)

So spracht ihr rauhen Männer mitleidlos,
Für euch nur sorgend und für eure Stadt,
Und wälztet noch die öffentliche Not
Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst
Und Sorgen schwer genug belastet war.
Ich unternahm das nie zu Hoffende
Und warf mit dem zerrissenen Mutterherzen
Mich zwischen die Ergrimmten, Friede rufend.
Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdlich
Beschickt' ich sie, den einen um den andern,
Bis ich erhielt durch mütterliches Fleh'n
Daß sie's zufrieden sind in dieser Stadt
Messina, in dem väterlichen Schloß,
Unfeindlich sich von Angesicht zu sehn,
Was nie geschah, seitdem der Fürst verschieden.

(Mit gehobenem Ton, etwas stärker, nicht sinkend im Tone bis zum Schlusse.)

Seid denn bereit die Herrscher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leisten seid bedacht,
Für's andre laßt uns andere gewähren.
Verderblich diesem Land und ihnen selbst
Verderben bringend war der Söhne Streit:

(Bedeutender.)

Versöhnt, vereinigt sind sie mächtig g'nug
Euch zu beschützen gegen eine Welt,
Und Recht sich zu verschaffen gegen — euch.

Die folgende Erzählung hat nicht den gehobenen, feierlichen Ton, wie die vorige. Sie ist sehr einfach, mit dem Grundton der Schwermut. Tonstärke und Zeitmaß sehr mäßig.

Vor dieser Linde saß ich jüngst wie heut,
Das schön Vollbrachte freudig überdenkend.
Da kam daher von Küßnacht, seiner Burg,
Der Vogt mit seinen Reisigen geritten.
Vor diesem Hause hielt er wundernd an, —
Doch ich erhob mich schnell, und unterwürfig
Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,
Der uns des Kaisers richterliche Macht
Vorstellt im Lande.

(Hart, heller.)

„Wessen ist das Haus?"

(Im ersten Tone fortfahrend.)

Frug er bösmeinend, denn er wußt' es wohl.
Doch schnell besonnen ich entgegn' ihm so:

(Etwas gehoben im Ton.)

„Dies Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn des Kaisers,
„Und Eures und mein Lehen". Da versetzt er:

(Hart, dumpfer, ziemlich laut, abstoßend.)

„Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt
„Und will nicht daß der Bauer Häuser baue
„Auf seine eigne Hand und also frei
„Hinleb', als ob er Herr wär' in dem Lande;
„Ich werd' mich unterstehn euch das zu wehren."

(Im Erzählungstone, abnehmend.)

Dies sagend ritt er trutziglich von dannen;
Ich aber blieb mit kummervoller Seele
Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Die folgende Erzählung ist lebhafter im Zeitmaß, etwas kräftiger im Tone. Die erste Stelle muß recht auseinandergesetzt werden.

(Beschreibung. Einfach im Tone.)

Durch der Surenen furchtbares Gebirge,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,
Wo nur der heisre Lämmergeier krächzt,
Gelangt' ich zu der Alpentrift, wo sich
Aus Uri und vom Engelberg die Hirten
Anrufend grüßen und gemeinsam weiden,
Den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch,

Die in den Runsen schäumend niederquillt.
In den einsamen Sennhütten kehrt' ich ein,
Mein eigner Wirt und Gast, bis daß ich kam
Zu Wohnungen gesellig lebender Menschen.

(Hier hebt die eigentliche Erzählung an. Der Ton wird lebhafter.)

Erschollen war in diesen Thälern schon
Der Ruf des neuen Greuels, der geschehn,
Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.

(Kräftiger.)

Entrüstet fand ich diese graden Seelen
Ob dem gewaltsam neuen Regiment;
Denn so wie ihre Alpen fort und fort
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
Gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
So hat die alte Sitte hier vom Ahn
Zum Enkel unverändert fortbestanden.
Nicht tragen sie verwegne Neuerung
Im alten, gleichgewohnten Gang des Lebens!

(Kräftiger, steigend.)

Die harten Hände reichten sie mir dar,
Von den Wänden langten sie die rost'gen Schwerter,
Und aus den Augen blitzte freudiges
Gefühl des Muts, als ich die Namen nannte,
Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,
Den Eurigen und Walter Fürsts — Was Euch
Recht würde dünken schwuren sie zu thun,
Euch schwuren sie bis in den Tod zu folgen.

(Wieder erzählend.)

So eilt' ich sicher unter'm heil'gen Schirm
Des Gastrechts von Gehöfte zu Gehöfte —

(Langsamer, stark steigend, das Zeitmaß immer langsamer, die Tonstärke immer wachsend, die einzelnen Worte mit Emphase.)

Und als ich kam ins heimatliche Thal,
Wo mir die Vettern viel verbreitet wohnen,
Als ich den Vater fand — beraubt — und blind —
Auf fremdem Stroh — von der Barmherzigkeit
Mildthät'ger Menschen lebend —

(Halblaut, hart, schwer, unterdrückt.)

Da weint' ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen Thränen
Goß ich die Kraft des heißen Schmerzes aus,

(Fast dumpf.)
In tiefer Brust wie einen teuern Schatz
Verschloß ich ihn und dachte nur auf Thaten.
(Belebteres, etwas wachsendes Zeitmaß.)
Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs,
Kein Thal war so versteckt, ich spähte es aus,
Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuß
Erwartet' ich und fand bewohnte Hütten;
(Steigernd in der Tonstärke.)
Und überall, wohin mein Fuß mich trug,
Fand ich den gleichen Haß der Tyrannei.
Denn bis an diese letzte Grenze selbst
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden
Aufhört zu geben, raubt der Vögte Geiz.
Die Herzen alle dieses biedern Volks
Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte
Und unser sind sie all' mit Hand und Mund!

§ 58. Die folgende Erzählung ist in einfachem, aber sehr kräftigem Tone zu sprechen. Das Zeitmaß anfangs gemessen.

Es war ein großes Volk hinten im Lande
Nach Mitternacht, das litt von schwerer Teurung.
In dieser Not beschloß die Landsgemeinde
Daß je der zehnte Bürger nach dem Los
Der Väter Land verlasse. —
(Bis hierher war Bericht, jetzt beginnt die Erzählung.)
Das geschah,
Und zogen aus wehklagend Männer und Weiber,
Ein großer Heerzug nach der Mittagssonne,
Mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land,
Bis an das Hochland dieser Waldgebirge;
Und eher nicht ermüdete der Zug,
Bis daß sie kamen in das wilde Thal,
Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt.
Nicht Menschenspuren waren hier zu sehn,
Nur eine Hütte stand am Ufer einsam,
Da saß ein Mann und wartete der Fähre.
Doch heftig wogete der See und war
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
Sich näher und gewahrten schöne Fülle
Des Holzes und entdeckten gute Brunnen,
Und meinten sich im lieben Vaterland
Zu finden.

(Etwas kräftig einsetzend, ein wenig lebhafter.)

Da beschlossen sie zu bleiben;
Erbaueten den alten Flecken Schwyz,
Und hatten manchen sauren Tag den Wald
Mit weit verschlungnen Wurzeln auszuroden.
D'rauf, als der Boden nicht mehr G'nüge that
Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber
Zum schwarzen Berg, ja bis ans Weißland hin,
Wo hinter ew'gem Eiseswall verborgen
Ein andres Volk in andern Zungen spricht.
Den Flecken Stanz erbauten sie am Kernwald,
Den Flecken Altorf in dem Thal der Reuß.

(Langsamer, gewichtiger.)

Doch blieben sie des Ursprungs stets gedenk.
Aus all den fremden Stämmen, die seitdem
In Mitte ihres Lands sich angesiedelt,
Finden die Schwyzer Männer sich heraus,
Es giebt das Herz, das Blut sich zu erkennen.

(Wieder ruhiger anfangend.)

Die andern Völker tragen fremdes Joch,
Sie haben sich dem Sieger unterworfen.
Es leben selbst in unsern Landesmarken
Der Sassen viel, die fremde Pflichten tragen,
Und ihre Knechtschaft erbt auf ihre Kinder.

(Langsamer, kräftiger, bedeutender.)

Doch wir, der alten Schweizer echter Stamm,
Wir haben stets die Freiheit uns bewahrt.
Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie,
Freiwillig wählten wir den Schirm der Kaiser.

(Ruhiger im Ton, belebter im Zeitmaß, auseinandersetzend.)

Denn herrenlos ist auch der Freiste nicht.
Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.
D'rum haben unsre Väter für den Boden,
Den sie der alten Wildnis abgewonnen,
Die Ehr' gegönnt dem Kaiser, der den Herrn
Sich nennt der deutschen und der welschen Erde,
Und wie die andern Freien seines Reichs
Sich ihm zu edlem Waffendienst gelobt.

(Bedeutend.)

Denn dieses ist der Freien einz'ge Pflicht
Das Land zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

Sie folgten wenn der Heribann erging
Dem Reichspanier und schlugen seine Schlachten.
Nach Welschland zogen sie gewappnet mit,
Die Römerkron' ihm auf das Haupt zu setzen.
Daheim regierten sie sich fröhlich selbst
Nach altem Brauch und eigenem Gesetz.

(Hervorhebend.)

Der höchste Blutbann war allein des Kaisers!
Und dazu war bestellt ein großer Graf,
Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande;
Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,
Und unter offnem Himmel, schlicht und klar,
Sprach er das Recht und ohne Furcht der Menschen.

(Kräftig.)

Wo sind hier Spuren daß wir Knechte sind?
Ist einer, der es anders weiß, der rede!
So waren unsre Väter! Sollen wir
Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden?

(Von hier an in der Tonstärke immer wachsend, im Zeitmaß etwas zurückhaltend.)

Wir haben diesen Boden uns erschaffen
Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt,
Die Brut des Drachen haben wir getötet,
Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg,
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
Die ewig grau um diese Wildnis hing,
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet —
Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden —

(Höhe der Steigerung, bis zum Schluß aushaltend.)

und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden,
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?
Ist keine Hülfe gegen solchen Drang?

Die folgende kleine Erzählung ist sehr einfach im Ton, sie hat etwas Treuherziges. Tonstärke und Zeitmaß sind sehr gemäßigt.

Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe

Des Schächenthals auf menschenleerer Spur;
Und da ich einsam einen Felsensteg
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,
Denn über mir hing schroff die Felswand her
Und unten rauschte fürchterlich der Schächen,
Da kam der Landvogt gegen mich daher,
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
Bloß Mensch zu Mensch, und neben uns der Abgrund.
Und als der Herre mein ansichtig ward
Und mich erkannte, den er kurz zuvor
Um kleiner Ursach willen schwer gebüßt,
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr
Daher geschritten kommen, da erblaßt' er,
Die Knie versagten ihm, ich sah es kommen
Daß er jetzt an die Felswand würde sinken. —
Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
Bescheidentlich und sprach: „ich bin's, Herr Landvogt".
Er aber konnte keinen armen Laut
Aus seinem Munde geben; mit der Hand nur
Winkt' er mir schweigend meines Wegs zu geh'n.
Da ging ich fort und sandt' ihm sein Gefolge.

Desto lebhafter, mit allen Vortragsmitteln ist die folgende Erzählung zu sprechen.

(Einleitender Bericht.)

Der Rudenz war es, der das Sarner Schloß
Mit männlich kühner Wagethat gewann.
Den Roßberg hatt' ich nachts zuvor erstiegen.
Doch höret was geschah.

(Erzählend, stark steigernd.)

Als wir das Schloß
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,
Da stürzt der Diethelm, Geßlers Bub', hervor,
Und ruft daß die Bruneckerin verbrenne.

(Ruhiger, erklärend dazwischengeworfen.)

Sie war es selbst, war heimlich
Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiß.

(Lebhaft, rasch, stark steigernd.)

Rasend erhub sich Rudenz, denn wir hörten
Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen,
Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf
Der Unglückseligen.

Sie folgten wenn der Heribann erging
Dem Reichspanier und schlugen seine Schlachten.
Nach Welschland zogen sie gewappnet mit,
Die Römerkron' ihm auf das Haupt zu setzen.
Daheim regierten sie sich fröhlich selbst
Nach altem Brauch und eigenem Gesetz.

(Hervorhebend.)

Der höchste Blutbann war allein des Kaisers!
Und dazu war bestellt ein großer Graf,
Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande;
Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,
Und unter offnem Himmel, schlicht und klar,
Sprach er das Recht und ohne Furcht der Menschen.

(Kräftig.)

Wo sind hier Spuren daß wir Knechte sind?
Ist einer, der es anders weiß, der rede!
So waren unsre Väter! Sollen wir
Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden?

(Von hier an in der Tonstärke immer wachsend, im Zeitmaß etwas zurückhaltend.)

Wir haben diesen Boden uns erschaffen
Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt,
Die Brut des Drachen haben wir getötet,
Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg,
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
Die ewig grau um diese Wildnis hing,
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet —
Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden —

(Höhe der Steigerung, bis zum Schluß aushaltend.)

und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden,
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?
Ist keine Hülfe gegen solchen Drang?

Die folgende kleine Erzählung ist sehr einfach im Ton, sie hat etwas Treuherziges. Tonstärke und Zeitmaß sind sehr gemäßigt.

Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe

Des Schächenthals auf menschenleerer Spur;
Und da ich einsam einen Felsensteg
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,
Denn über mir hing schroff die Felswand her
Und unten rauschte fürchterlich der Schächen,
Da kam der Landvogt gegen mich daher,
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
Bloß Mensch zu Mensch, und neben uns der Abgrund.
Und als der Herre mein ansichtig ward
Und mich erkannte, den er kurz zuvor
Um kleiner Ursach willen schwer gebüßt,
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr
Daher geschritten kommen, da erblaßt' er,
Die Knie versagten ihm, ich sah es kommen
Daß er jetzt an die Felswand würde sinken. —
Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
Bescheidentlich und sprach: „ich bin's, Herr Landvogt".
Er aber konnte keinen armen Laut
Aus seinem Munde geben; mit der Hand nur
Winkt' er mir schweigend meines Wegs zu geh'n.
Da ging ich fort und sandt' ihm sein Gefolge.

Desto lebhafter, mit allen Vortragsmitteln ist die folgende Erzählung zu sprechen.

(Einleitender Bericht.)

Der Rudenz war es, der das Sarner Schloß
Mit männlich kühner Wagethat gewann.
Den Roßberg hatt' ich nachts zuvor erstiegen.
Doch höret was geschah.

(Erzählend, stark steigernd.)

Als wir das Schloß
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,
Da stürzt der Diethelm, Geßlers Bub', hervor,
Und ruft daß die Bruneckerin verbrenne.

(Ruhiger, erklärend dazwischengeworfen.)

Sie war es selbst, war heimlich
Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiß.

(Lebhaft, rasch, stark steigernd.)

Rasend erhub sich Rudenz, denn wir hörten
Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen,
Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf
Der Unglückseligen.

(Stark, entschlossen.)
Da galt Geschwindsein und Entschlossenheit.
Wär' er nur unser Edelmann gewesen,
Wir hätten unser Leben wohl geliebt,
Doch er war unser Eidgenoß und Bertha
Ehrte das Volk. So setzten wir getrost
Das Leben ein und stürzten in das Feuer.
Rudenz und ich
Wir trugen sie selbander aus den Flammen,
Und hinter uns fiel krachend das Gebälke.

(Ruhiger anfangend, dann steigernd.)
Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,
Die Augen aufschlug zu dem Himmelslicht,
Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,

(Kräftig, nicht zu laut, nicht zu rasch.)
Und schweigend ward ein Bündnis jetzt beschworen,
Das, fest gehärtet in des Feuers Glut,
Bestehen wird in allen Schicksalsproben.

Die folgende Erzählung erhebt sich fast nicht über den Ton eines ruhigen Berichts.

Der König ritt herab vom Stein zu Baden,
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu ziehn,
Mit ihm die Fürsten Hans und Leopold
Und ein Gefolge hochgeborner Herren.
Und als sie kamen an die Reuß, wo man
Auf einer Fähre sich läßt übersetzen,
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.
Drauf — als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet — eine alte große Stadt
Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —
Die alte Veste Habsburg im Gesicht,
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —

(Erzählung, lebendiger, mit dem Ton des Abscheus.)
Stößt Herzog Hans den Dolch ihm in die Kehle,
Rudolph von Palm durchrennt ihn mit dem Speer,
Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
Daß er herunter sinkt in seinem Blut,
Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen.
Am andern Ufer sehen sie die That,
Doch durch den Strom geschieden konnten sie

Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;
Am Wege aber saß ein armes Weib —
In ihrem Schoß verblutete der Kaiser.

Die folgende Erzählung ist sehr kräftig im Tone, etwas ausrufend hie und da.

Das Treffen wogte lange hin und her,
Wie zweier Schwimmer Kampf, die an einander
Geklammert Kunst und Stärke ringend messen.
Der wüt'ge Macdonal, wert ein Rebell
Zu sein, führt' aus dem Westen wider dich
Die Kernen und die Galloglassen an,
Und wie ein reißender Gewitterstrom
Durchbrach er würgend unsre Reihen, alles
Unwiderstehlich vor sich nieder mähend.
Verloren war die Schlacht, als Macbeth kam
Dein heldenmüt'ger Feldherr. Mit dem Schwert
Durch das gedrängteste Gewühl der Schlacht
Macht' er sich Bahn bis zum Rebellen, faßt' ihn
Mann gegen Mann und wich nicht bis er ihn
Vom Wirbel bis zur Zeh entzweigespalten
Und des Verfluchten Haupt zum Siegeszeichen
Vor unser aller Augen aufgesteckt.

Die folgende Erzählung ist in lebhaftem Tone, kräftig, mäßig geschwind, mit dem Grundzug der Trauer, des Schmerzes des Unwillens vorzutragen.

(Berichtend.)
Nach jener unglückselgen Schlacht
Bei Astrachan, die uns das Reich gekostet,
Eilt' ich mit meinem Vater zum Palast;
Schnell rafften wir das Kostbarste zusammen,
Was sich an Edelsteinen fand, und flohen. —
(Erzählung, düster.)
In Bauerntracht verhüllt durchkreuzten wir,
Der König und Elmaze, meine Mutter,
Die Wüsten und das felsige Gebirg.
(Schmerzlich, mit unterdrücktem Zorne.)
Gott, was erlitten wir nicht da! Am Fuß
Des Kaukasus raubt' eine wilde Horde
Von Malandrinen uns die Schätze;
Nur das nackte Leben blieb uns zum Gewinn.

(Lebhafter, beschreibend.)
Wir mußten kämpfen mit des Hungers Qualen
Und jedes Elends mannigfacher Not.
Den Vater trug ich bald und bald die Mutter
Auf meinen Schultern, eine teure Last.
(Steigend.)
Kaum wehrt' ich seiner wütenden Verzweiflung
Daß er den Dolch nicht auf sein Leben zückte;
Die Mutter hielt ich kaum daß sie vor Gram
Erschöpft nicht niedersank. So kamen wir
(Ruhiger erzählend.)
Nach Jaik endlich, der Tatarenstadt.
(Langsamer, die Worte schmerzlich scharf betonend.)
Und hier, an der Moscheen Thor, mußt' ich
Ein Bettler flehen um die magre Kost,
Der teuren Eltern Leben zu erhalten.
(Pause, ruhiger anfangend, etwas steigernd in Zeitmaß und Tonstärke.)
Ein neues Unglück! Unser grimm'ger Feind,
Der Chan von Tiflis, voll Tyrannenfurcht,
Mißtrauend dem Gerücht von unserm Tode,
Er ließ durch alle Länder uns verfolgen.
Vorausgeeilt schon war uns sein Befehl,
Der alle kleinen Könige seiner Herrschaft
Aufbot uns nachzuspäh'n. Nur schnelle Flucht
Entzog uns seiner Spürer Wachsamkeit.
(Schmerzlich ausrufend.)
Ach wo verbärg' sich ein gefallner König!
(Ruhiger fortfahrend.)
Wir kamen in der Karazanen Land.
Dort, in den Gärten König Keikobads
Mußt' ich zu Knechtesdiensten mich bequemen,
Dem bittern Hungertode zu entfliehen.
Mich sah Adelma dort, des Königs Tochter;
Mein Anblick rührte sie; es schien ihr Herz
Von zärtlichern Gefühlen als des Mitleids
Sich für den fremden Gärtner zu bewegen.
Doch weiß ich nicht welch bösen Sternes Macht
Der Karazanen König, Keikobad,
Verblendete den mächt'gen Altoum,
Den Großchan der Chinesen, zu bekriegen.
Das Volk erzählte Seltsames davon,
Was ich berichten kann ist dies: besiegt

(Schmerzlicher, etwas steigend.)
Ward Keikobad, sein ganzer Stamm vertilgt,
Adelma selbst mit sieben andern Töchtern
Des Königs ward ertränkt in einem Strome.
Wir aber flohen in ein andres Land.
So kamen wir nach langem Irren endlich
Zu Berlas an.

(Bitter.)
Was bleibt mir noch zu sagen:
Vier Jahre lang schafft' ich den Eltern Brot
Daß ich um dürft'gen Taglohn Lasten trug.

(Pause, frischer fortfahrend.)
Doch ward das Glück mir endlich günstig,
Dem Chan von Berlas war ein edler Sperber
Entwischt, den er in hohem Werte hielt.
Ich fand den Sperber, überbracht' ihn selbst
Dem König —

(Lebhafter.)
dieser fragt nach meinem Namen —
Ich gebe mich für einen Elenden,
Der seine Eltern nährt mit Lastentragen.
D'rauf ließ der Chan den Vater und die Mutter
Im Hospital versorgen.

(Mit tiefem Schmerze.)
Dort,
Im Aufenthalt des allerhöchsten Elends,
Dort ist der König, ist die Königin.

(Pause, lebhafter, mit Entschlossenheit, steigend im Zeitmaß.)
Mir ließ der Kaiser diese Börse reichen,
Ein schönes Pferd und dieses Ritterkleid.
Den greisen Eltern sag' ich Lebewohl,
Ich gehe, rief ich, mein Geschick zu ändern,
Wo nicht, dies traur'ge Leben zu verlieren.
Was thaten sie nicht mich zurückzuhalten
Und, da ich standhaft blieb, mich zu begleiten!
Verhüt' es Gott daß sie von Angst gequält
Nicht wirklich meinen Spuren nachgefolgt.
Hier bin ich nun zu Peking, unerkannt,
Viel hundert Meilen weit von meiner Heimat.

(Ruhiger, kräftig abschließend.)
Entschlossen komm' ich her dem großen Chan
Vom Lande China als Soldat zu dienen,

Ob mir vielleicht die Sterne günstig sind
Durch tapfre That mein Schicksal zu verbessern.

§ 59. Die folgende Erzählung muß sehr lebendig, mit dem Aufwand aller Vortragsmittel gesprochen werden. Der Grundton ist schaudernder Schmerz. Das Zeitmaß darf nicht überstürzt werden.

(Berichtend, nach und nach etwas lebhafter.)

Von deines Sohnes Ende gebe ich Bericht.
Kaum sahen wir Trözene hinter uns,
Er war auf seinem Wagen, um ihn her
Still, wie er selbst, die trauernden Begleiter.
Tief in sich selbst gekehrt folgt' er der Straße,
Die nach Mykenä führt, die schlaffen Zügel
Nachlässig seinen Pferden überlassend.
Die stolzen Tiere, die man seinem Rufe
Mit edler Hitze sonst gehorchen sah,
Sie schienen jetzt, starr blickend und das Haupt
Gesenkt, in seine Schwermut einzustimmen.

(Lebhaft schildernd, tonmalend, das Zeitmaß nicht rasch.)

Plötzlich zerriß ein schreckensvoller Schrei,
Der aus dem Meer aufstieg, der Lüfte Stille.
Und schwer aufseufzend aus der Erde Schoß
Antwortet eine fürchterliche Stimme
Dem grausenvollen Schrei. Es trat uns allen
Eiskalt bis an das Herz hinan; aufhorchten
Die Rosse und es sträubt' sich ihre Mähne.

(Mit dem Tone des Entsetzens, steigernd.)

Indem erhebt sich aus der flüss'gen Ebene
Mit großem Wallen hoch ein Wasserberg,
Die Woge naht sich — öffnet sich und speit
Vor unsern Augen — unter Fluten Schaums —
Ein wütend Untier aus. Furchtbare Hörner
Bewaffnen seine breite Stirn; ganz
Bedeckt mit gelben Schuppen ist sein Leib; —
Ein grimmiger Stier, ein wilder Drache ist's;
In Schlangenwindungen krümmt sich sein Rücken,
Sein hohles Brüllen macht das Ufer zittern;
Das Scheusal sieht der Himmel mit Entsetzen,
Auf bebt die Erde, weit verpestet ist
Von seinem Hauch die Luft, die Woge selbst,
Die es heran trug, springt zurück mit Grausen.

(Etwas rascher.)

Alles entflieht und sucht, weil Gegenwehr
Umsonst, im nächsten Tempel sich zu retten.

(Einhaltend und dann wieder etwas steigernd.)

Nur Hippolyt, ein echter Heldensohn,
Hält seine Pferde an, faßt sein Geschoß,
Zielt auf das Untier und, aus sichrer Hand
Den Wurfspieß schleudernd, schlägt er ihm
Tief in die Weichen eine weite Wunde.

(Wachsend, schildernd, tonmalend.)

Auf springt das Ungetüm voll Wut und Schmerz,
Stürzt vor den Pferden brüllend hin, wälzt sich
Und gähnt sie an mit weitem, flammendem Rachen,
Der Rauch und Blut und Feuer auf sie speit.

(Das Zeitmaß etwas beschleunigend.)

Sie rennen scheu davon, nicht mehr dem Ruf
Der Stimme, nicht dem Zügel mehr gehorchend.
Umsonst strengt sich der Führer an, sie röten
Mit blut'gem Geifer das Gebiß; man will
Sogar in dieser schrecklichen Verwirrung
Einen Gott gesehen haben, der den Stachel
In ihre staubbedeckten Lenden schlug.

(Die Höhe der Steigerung.)

Quer durch die Felsen reißt die Furcht sie hin,
Die Achse kracht, sie bricht, dein kühner Sohn
Sieht seinen Wagen morsch in Stücke fliegen —
Er selbst stürzt und verwirrt sich in den Zügeln.

(Pause, mit dumpfem Tone anfangend, doch bald wieder steigernd.)

O Herr, verzeihe meinem Schmerz. Was ich
Jetzt sah wird ew'ge Thränen mir entlocken.
Ich sahe deinen heldenmüt'gen Sohn,
Sah ihn geschleift von diesen Rossen,
Die er gefüttert mit der eignen Hand,
Er will sie stehen machen, seine Stimme
Erschreckt sie nur, sie rennen um so mehr!
Bald ist sein ganzer Leib nur eine Wunde!
Die Ebne hallt von unserm Klaggeschrei!
Ihr wütend Ungestüm läßt endlich nach,
Sie halten still unfern der alten Gräber,
Wo seine königlichen Ahnen ruhn.
Ich eile seufzend hin, die Andern folgen
Der Spur nachgehend seines edlen Bluts;

Die Felsen sind davon gefärbt, es tragen
Die Dornen seiner Haare blut'gen Raub.
Ich lange bei ihm an, ruf' ihn mit Namen —
(Tonstärke und Zeitmaß abnehmend.)
Er streckt mir seine Hand entgegen, öffnet
Ein sterbend Aug' und schließt es alsbald wieder.
(Mit halber Stimme, schwach, sterbend.)
„Der Himmel", spricht er, „entreißt mir mit Gewalt
„Ein schuldlos Leben. O wenn ich dahin,
„Nimm, teurer Freund, der ganz verlassenen
„Aricia dich an! — Und kommt dereinst
„Mein Vater zur Erkenntnis, jammert er
„Um seinen fälschlich angeklagten Sohn,
„Sag' ihm, um meinen Schatten zu versöhnen,
„Mög' er an der Gefangnen gütig handeln,
„Ihr wiedergeben was — "
(Langsam, schmerzlich, nur halblaut.)
hier hauchte er
Die Heldenseele aus; in meinen Armen
Blieb ein entseelter Leichnam nur zurück,
Ein traurig Denkmal von der Götter Zorn,
Unkenntlich selbst für eines Vaters Auge.

Die nachfolgende Erzählung ist in lebendiger Tonart, mit keckem, kräftigem, hier und da etwas trotzigem Tone vorzutragen. Das Zeitmaß ist belebt.

(Berichtend.)
Kein Jahr ist's noch daß ich mich selbst gefunden;
Denn bis dahin lebt' ich mir selbst verborgen,
Nicht ahnend meine fürstliche Geburt.
Mönch unter Mönchen fand ich mich, als ich
Anfing zum Selbstbewußtsein zu erwachen,
Und mich umgab der strenge Klosterzwang.
Der engen Lebensweise widerstand
Der mut'ge Geist, und dunkel mächtig in den Adern
Empörte sich das ritterliche Blut.
(Erzählend, kräftiger.)
Das Mönchsgewand warf ich entschlossen ab,
Und floh nach Polen, wo der edle Fürst
Von Sendomir, der holde Freund der Menschen,
Mich gastlich aufnahm in sein Fürstenhaus,
Und zu der Waffen edlem Dienst erzog.

Im Haus des Palatins
Und unter seiner Dienerschaft verborgen
Lebt' ich der Jugend fröhlich dunkle Zeit.
Mit stiller Huldigung
Verehrt' ich seine reizgeschmückte Tochter,
Doch damals von der Kühnheit weit entfernt
Den Wunsch zu solchem Glück empor zu wagen.

(Schildernd, lebendig, steigernd.)

Den Kastellan von Lemberg, ihren Freier,
Beleidigt meine Leidenschaft. Er setzt
Mich stolz zur Rede, und in blinder Wut
Vergißt er sich so weit nach mir zu schlagen.
So schwer gereizet greif' ich zum Gewehr,
Er, sinnlos, wütend, stürzt in meinen Degen, —
Und fällt durch meine willenlose Hand.

(Ruhiger anfangend, aber gleich steigernd.)

Mein Unglück war das höchste! Ohne Namen,
Ein Ruff' und Fremdling, hatt' ich einen Großen
Des Reichs getötet, hatte Mord verübt
Im Hause meines gastlichen Beschützers,
Ihm seinen Eidam, seinen Freund getötet. —
Nichts half mir meine Unschuld, nichts das Mitleid
Des ganzen Hofgesindes, nicht die Gunst
Des edlen Palatinus kann mich retten, —

(Abnehmend.)

Denn das Gesetz, das nur den Polen gnädig,
Doch streng ist allen Fremdlingen, verdammt mich.

(Langsamer, ruhiger, etwas dumpf.)

Mein Urteil ward gefällt, ich sollte sterben;
Schon kniet' ich nieder an dem Block des Todes,
Entblößte meinen Hals dem Schwert —

(Lebhafter, heller.)

In diesem Augenblicke ward ein Kreuz
Von Gold mit kostbar'n Edelsteinen sichtbar,
Das in der Tauf' mir umgehangen war.

(Rascher, berichtend, wie hineingeworfen.)

Ich hatte, wie es Sitte ist bei uns,
Das heil'ge Pfand der christlichen Erlösung
Verborgen stets auf meiner Brust getragen,
Von Kindesbeinen an —

(Erzählend, langsamer.)

und eben jetzt,
Wo ich vom süßen Leben scheiden sollte,
Ergriff ich es als meinen letzten Trost
Und drückt' es an den Mund mit stiller Andacht.

(Lebhafter, mit dem Ton des Staunens, die Sätze kurz abgestoßen.)

Das Kleinod wird bemerkt — sein Glanz und Wert
Erregt Erstaunen — weckt die Neugier auf —
Ich werde losgebunden und befragt.
Doch weiß ich keiner Zeit mich zu besinnen,
Wo ich das Kleinod nicht an mir getragen.

(Ruhiger, erzählend.)

Nun fügte sich's daß drei Bojarenkinder,
Die der Verfolgung ihres Zars entflohn,
Bei meinem Herrn zu Sambor eingesprochen.
Sie sah'n das Kleinod und erkannten es
An neun Smaragden, die mit Amethysten
Durchschlungen waren, für dasselbige,
Was Knäs Westislowskoi dem jüngsten Sohn
Des Zaren bei der Taufe umgehangen.
Sie sehn mich näher an und sehn erstaunt
Ein seltsam Spielwerk der Natur, daß ich
Am rechten Arme kürzer bin geboren.

(Etwas steigernd, doch nicht laut.)

Als sie mich nun mit Fragen ängstigten,
Besann ich mich auf einen kleinen Psalter,
Den ich auf meiner Flucht mit mir geführt.
In diesem Psalter standen griech'sche Worte,
Vom Klosterabt mit eigner Hand hinein
Geschrieben. Selbst hatt' ich sie nie gelesen,
Weil ich der Sprach' nicht kundig bin.
Der Psalter wird herbeigeholt, die Schrift gelesen.
Ihr Inhalt ist:

(Berichtend, aber mit bedeutendem Tone, langsamer, klar hervorhebend.)

Daß Bruder Wasili Philaret,
(Dies war mein Klosternam) des Buchs Besitzer,
Prinz Dmitri sei, des Iwans jüngster Sohn,
Den Andrei, ein redlicher Diak,
In jener Mordnacht heimlich weggeflüchtet,
Die Tod dem jungen Prinzen bringen sollte.

Urkunden dessen lägen aufbewahrt
In zweien Klöstern, die bezeichnet waren.
(Lebhaft, mit freudigem Tone, steigernd.)
Hier stürzten die Bojaren mir zu Füßen,
Besiegt von dieser Zeugnisse Gewalt,
Und grüßten mich als ihres Zaren Sohn,
Und also jählings aus des Unglücks Tiefe
Riß mich das Schicksal auf des Glückes Höh'n.
(Lebhaft, hell, steigernd.)
Und jetzt fiel's auch wie Schuppen mir vom Auge;
Erinnrungen belebten sich auf einmal
Im fernsten Hintergrund vergangner Zeit;
Und wie die letzten Türme aus der Ferne
Erglänzen in der Sonne Gold, so wurden
Mir in der Seele zwei Gestalten hell,
Die höchsten Sonnengipfel des Bewußtseins!
(Schildernd.)
Ich sah mich fliehn in einer dunkeln Nacht,
Und eine lohe Flamme sah ich steigen
In schwarzem Nachtgrau'n, als ich rückwärts sah.
(Ruhiger.)
Ein uralt frühes Denken mußt' es sein;
Denn was vorherging, was darauf gefolgt
War ausgelöscht in langer Zeitenferne;
Nur abgerissen, einsam leuchtend stand
Dies Schreckensbild mir im Gedächtnis da.
Doch wohl besann ich mich aus spätern Jahren
Wie der Gefährten einer mich im Zorn
Den Sohn des Zars genannt. Ich hielt's für Spott
Und rächte mich dafür mit einem Schlage.
(Lebhafter, feuriger, kräftig.)
Dies alles traf jetzt blitzschnell meinen Geist,
Und vor mir stand's mit leuchtender Gewißheit:
Ich sei des Zaren totgeglaubter Sohn.
Es lösten sich mit diesem einzgen Wort
Die Rätsel alle meines dunkeln Wesens.
Nicht bloß an Zeichen, die betrüglich sind,
In tiefster Brust, an meines Herzens Schlägen
Fühlt' ich in mir das königliche Blut.
(Kräftig, abschließend.)
Und eher will ich's tropfenweis verspritzen,
Als meinem Recht entsagen und der Krone.

Nachfolgende Erzählung hat den Grundton des Ernstes. Das Zeitmaß ist beinahe langsam, die Tonstärke gemäßigt. Klare Auseinandersetzung ist sehr nötig.

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst
Nach Sais in Ägypten trieb, der Priester
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durcheilt.
Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden.

(Heller, lebhafter.)

„Was hab' ich,
„Wenn ich nicht alles habe", sprach der Jüngling,
„Giebt's etwa hier ein Weniger und Mehr?
„Ist deine Wahrheit, wie der Sinne Glück,
„Nur eine Summe, die man größer, kleiner
„Besitzen kann und immer doch besitzt?
„Ist sie nicht eine einz'ge, ungeteilte?
„Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
„Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
„Und alles, was dir bleibt, ist nichts, so lang
„Das schöne All der Töne fehlt und Farben."

(Ruhiger erzählend.)

Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotunde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blickt er den Führer an und spricht: „was ist's,
„Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?"

(Schwer, dumpf, langsam.)

„Die Wahrheit" ist die Antwort.

(Lebhaft, verwundert, keck.)

„Wie", ruft jener,
„Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
„Gerade ist es, die man mir verbirgt?"

(Ernst, etwas feierlich.)

„Das mache mit der Gottheit aus", versetzt
Der Hierophant. „Kein Sterblicher, sagt sie,
„Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
„Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand
„Den heiligen, verbotnen früher hebt,

(Etwas in der Stärke wachsend.)
„Der, spricht die Gottheit —"
(Dazwischengeworfen.) „Nun?"
(Mit Emphase.) „Der sieht die Wahrheit."
(Verwundert, halblaut.)
„Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst,
„Du hättest also niemals ihn gehoben?"
(Dumpfer, ruhiger.)
„Ich? Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu
„Versucht."
(Lebhafter.)
„Das faß' ich nicht! Wenn von der Wahrheit
„Nur diese dünne Scheidewand mich trennt —"
(Schwer, bedeutend.)
„Und ein Gesetz", fällt ihm sein Führer ein;
„Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,
„Ist dieser dünne Flor, — für deine Hand
„Zwar leicht — doch zentnerschwer für dein Gewissen."
(Ruhiger erzählend.)
Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause,
Ihm raubt des Wissens brennende Begier
Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager,
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreiwillig ihn der scheue Tritt,
Leicht ward es ihm die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Inn're der Rotunde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.
(Beschreibend, langsam, gedämpfte Tonstärke, malend.)
Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenlose Stille,
Die nur der Tritte hohler Widerhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Öffnung wirft
Der Mond den bleichen, silberblauen Schein,
Und furchtbar, wie ein gegenwärt'ger Gott,
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.
(Steigend.)
Er tritt hinan mit ungewissem Schritt,
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
(Abnehmend.)
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein,

Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
(Lebhaft, aber dumpf.)
Unglücklicher, was willst du thun, so ruft
In seinem Innern eine treue Stimme,
Versuchen den Allheiligen willst du?
(Bedeutend.)
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
(Lebhafter, heller, kräftiger.)
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt soll Wahrheit schauen?
(Noch kräftiger.)
Sei hinter ihm was will, ich heb' ihn auf!
Er ruft's mit lauter Stimm':
(Rufend, stark.) „Ich will sie schauen!"
(Dumpf, langsam, verhallend.) Schauen!
Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.
(Lebhaft, abschließend.)
Er spricht's und hat den Schleier abgedeckt.
(Pause. Heller, verwundert.)
„Nun", fragt ihr, „und was zeigte sich ihm hier?"
(Langsam, nicht laut, bedeutend.)
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
(Dumpfer, gewichtiger die Worte des Jünglings, den erzählenden Satz etwas hineingeworfen.)
„Weh dem", dies war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
„Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein."

Vortrag des Lyrischen.

§ 60. Wie schon früher erwähnt hat die lyrische Dichtung den Zweck das Innre der menschlichen Seele zu schildern. Der Hauptgegenstand der Dichtung ist der Mensch und seine Handlungen. Die Handlungen des Menschen entspringen aus den Eigenschaften seines Charakters, den Stimmungen und Bewegungen seines Gemüts, aus seinen Affekten und Leidenschaften. Es kann hier selbstverständlich nicht die Aufgabe sein philosophisch oder psychologisch zu untersuchen was Affekt und Leidenschaft ꝛc., wie sie sich unterscheiden ꝛc. Es kann hier nur davon die Rede sein zu untersuchen wie alles, was im Innern des Menschen vorgeht, sich äußerlich kundgiebt, und wie weit diese äußerlichen Kundgebungen für den Vortrag benutzt werden können und müssen.

Fassen wir alles, was im Innern des Menschen vorgeht (Affekte, Leidenschaften, Stimmungen, Eigenschaften), unter dem Namen Gefühle zusammen, so finden wir: diese Gefühle äußern sich 1) in Gebärden der mannigfaltigsten Art, 2) durch das Wort, die Sprache.

Die volle Anwendung des Ausdrucks durch Gebärden ist Aufgabe der Bühne, und diese ist hier nicht zu erörtern. Es bleibt demnach hier nur der Ausdruck durch das Wort, die Sprache zu besprechen.

Wie schon früher erwähnt hat die Stimme des Menschen für jedes Gefühl einen eigentümlichen Ausdruck (Timbre), den wir Tonfarbe genannt haben. Aufgabe des Vortrags wird es nun sein jedes Gefühl mit der entsprechenden Tonfarbe vorzutragen.

Diese Tonfarben sind von ungemeiner Mannigfaltigkeit. Wer könnte nicht leicht heraushören, ob jemand fröhlich, schmerzlich, scherzend, hämisch, verschmitzt, offen, mutwillig, launig, ironisch, gelassen, gleichgültig, keck, stolz, freimütig, gespannt, erstaunt, ernst, würdig, feierlich, streng, geheimnisvoll, rauh, dreist, mutig, aufbrausend, unwillig, übermütig, harmlos, sanft, drohend, bittend, jammernd, flehend, kindlich, einfältig, befehlend, demütig, unverschämt, fordernd, höhnisch, spöttisch ꝛc. ꝛc. spricht?

Bedenkt man nun daß diese Tonfarben noch verschiedene Schattierungen haben je nach dem Geschlecht, dem Charakter, dem Temperament derer, die sie aussprechen, so entsteht eine

Mannigfaltigkeit des Ausdrucks bloß durch den eigentümlichen Klang der Stimme, welche übersichtlich zu ordnen nicht leicht möglich ist, um so weniger, da, wie schon erwähnt, der Klang der Stimme sich weder definieren noch beschreiben läßt.

Wäre nun auch eine genaue, ins Einzelne gehende Übersicht der Tonfarben möglich, so würde sie nicht nur sehr umfangreich werden, sie würde auch verwirrend wirken — und vielleicht überflüssig sein. Der Ausdruck der Gefühle durch die Tonfarbe ist dem Menschen eben so gut angeboren, wie die Auffassung, das Verständnis desselben. Mithin würde sich dieser Ausdruck eigentlich nicht lehren lassen.

Trotzdem ist eine Besprechung, eine Auseinandersetzung des Ausdrucks durch die Tonfarben sehr notwendig. Abgesehen davon daß die Tonfarben das wichtigste Mittel des Ausdrucks sind, so ist es eine eigentümliche Erscheinung daß jeder in dem Augenblicke, wo er seine eignen Empfindungen ausspricht, des vollen Ausdrucks der Tonfarben fähig ist, daß er sie ganz unwillkürlich anwendet, daß aber die Meisten, falls sie Gegebenes mit dem Ausdruck von Tonfarben vortragen sollen, dies nicht so unwillkürlich können, stocken, sich verwirren, Mißgriffe machen. Feste Grundsätze über den Gebrauch der Tonfarben aufzustellen ist ferner darum notwendig, weil ohne diese Grundsätze sich in der Anwendung der Tonfarben zu leicht Übertreibung, Geschmacklosigkeit u. dgl. einstellt.

In den nachfolgenden §§ werden demnächst die am häufigsten vorkommenden Gefühle und die Art ihrer Äußerung besprochen, demnach die gewöhnlichsten Tonfarben durch Übungen erläutert werden.

Was bereits früher über Tonarten, Emphase, Steigerung und Tonmalerei gesagt worden, findet hier seine volle Anwendung.

§ 61. Die Gefühle zerfallen zunächst in Empfindungen der Lust und der Unlust.

Die niedrigste Gattung der Gefühle der Unlust sind körperliches Leiden, Krankheit, Unwohlsein, die allerdings auch auf die Seelenstimmung einwirken. Das körperliche Leiden hat seinen natürlichen Ausdruck im Seufzen, Stöhnen, Wimmern, Ächzen, Schreien. Alle diese Schmerzensäußerungen können im Vortrag nicht angewandt werden. Selbst der Darstellung ist der Ausdruck des körperlichen Leidens nur in sehr beschränktem Maße gestattet.

Dagegen ist der seelische Schmerz eine Empfindung, die sehr häufig im Vortrag ausgedrückt werden soll.

Schmerz ist eine vorübergehende Erregung des Gefühls. Ist diese Erregung nicht vorübergehend, so entstehen die Gemütsstimmungen, die man Kummer, Trauer, Wehmut, Gram, Harm nennt. Diese Stimmungen und der Schmerz finden ihren eigentümlichen Ausdruck in der Klage. Der Schmerz selbst ist sehr verschieden je nach seiner Ursache, nach Temperament, Alter, Geschlecht, Charakter der davon Betroffenen, eben so verschieden also der Ausdruck desselben.

Der tiefste Schmerz ist stumm, er schnürt die Brust zusammen und macht den Menschen jeder Äußerung unfähig. Milder wird der Schmerz durch Weinen, er löst sich in Thränen auf. Diese beiden Stufen des tiefen Schmerzes können im Vortrag nicht zur Anwendung kommen. Erst nach den Thränen finden sich Worte und damit der Ausdruck des Vortrags. Die Klage hat ein langsames Zeitmaß, die einzelnen Wörter werden mit großer Tondauer ausgesprochen, die Tonart ist dumpf, die Tonstärke gemäßigt. Auf die Vokale fällt ein eigentümlicher Druck der Stimme, der sich beinahe dem Singen nähert. Zuweilen erzittert (tremuliert) der Ton auf den lang gehaltenen Vokalen. Der Ton der Klage muß aus tiefster Brust kommen. Nach den verschiedenen Stufen des Schmerzes kommen auch die Schattierungen der Tonarten weich, warm, schwer zur Anwendung.

In dieser Art der Klage, die namentlich den tiefen Schmerz charakterisiert, sprechen sich auch Trauer, Wehmut, Kummer, Gram aus.

Allein der Schmerz kann statt tief auch heftig sein. Dann steigert sich die Klage zur Wehklage, zum Jammern. Die ganz heftigen Ausbrüche des Schmerzes sind selbst in beschränktem Maße nur der Bühne gestattet, in anderweitigem Vortrage müssen sie sehr gemäßigt werden.

Auf seiner höchsten Stufe ist der Schmerz nicht mehr darzustellen und nicht mehr vorzutragen.

Die Wehklage im Gegensatz zur Klage steigert die Tonarten dumpf zu hell, weich zu hart, ruhig zu lebhaft, die Tonstärke wächst an. Hier natürlich muß mit äußerster Mäßigung verfahren werden. Vom Entsetzlichen bis zum Lächerlichen ist nur ein Schritt sagt ein sehr wahres Sprüchwort.

§ 62. Wenn bei den alten Völkern es für ganz natürlich galt seinen Gefühlen sich hinzugeben und ihnen auch öffentlich den vollsten Ausdruck zu verleihen, weshalb wir in den alten Tragödien oft lange Klagen finden, so ist es nach unserer

modernen Ansicht unziemlich seinen Gefühlen zu unterliegen und dieselben öffentlich zu zeigen. Dies muß beim Vortrag beachtet werden. Aus diesem Grundsatze folgt nicht nur die Notwendigkeit der schon erwähnten Mäßigung, welche die höchsten Stufen des Ausdrucks der Wehklage vermeidet, sondern auch noch ein sehr wirksames Mittel des Vortrags. Das ist die Andeutung des Kampfes gegen den Schmerz. Jemand, der sich seinem Schmerze hingiebt und klagt, erregt unser natürliches Mitleid, jemand aber, der sich bemüht dem Schmerze nicht zu erliegen, erregt nebenbei unsere Achtung vor seiner sittlichen Kraft, also doppeltes Mitgefühl.

Dieser Kampf gegen den Schmerz ist namentlich durch zwei Mittel anschaulich zu machen.

Naturgemäß wird die Klage sich immer steigern. Wenn man diese Steigerungen recht häufig macht, dann wie gewaltsam zu einem ruhigeren Tone zurückkehrt und wieder — wie unwillkürlich hingerissen — steigert, so wird das den Kampf gegen den Schmerz veranschaulichen. Das zweite Mittel ist die Unterdrückung des Weinens. Das Sprechen unter Thränen hat eine ganz eigentümliche Tonfarbe, die nicht zu verkennen ist. Wenn man diese Tonfarbe zuweilen andeutet, ohne sie zum vollen Ausdruck kommen zu lassen, so wird dadurch der Kampf gegen die Thränen sehr wirksam ausgedrückt werden. Wenn nun auch diese zuletzt genannten Mittel mehr dem Darsteller ziemen, so können sie doch auch im Vortrage, natürlich mit Mäßigung, angewandt werden.

Daß man dem heftigsten Ausbruch der Leidenschaften überhaupt niemals den vollsten Ausdruck geben darf sei hier ein für alle Mal bemerkt. Der heftigste Ausbruch der Leidenschaften beraubt den Menschen aller Selbstbeherrschung, und überschreitet damit die Grenzen der Schönheit. Die Schönheit ist aber diejenige Grenze der Kunst, welche niemals überschritten werden darf. Mögen alle heftigen Ausbrüche der Leidenschaften noch so naturwahr sein, im Vortrag müssen sie gemildert werden. Der Mensch hat nur als sittliches Wesen Anspruch auf unsere Teilnahme. Im Ausbruch der höchsten Leidenschaften verliert er den Zügel seiner selbst, er hört auf ein sittliches, zurechnungsfähiges Wesen zu sein und ist so kein Gegenstand für die Kunst mehr.

Der Schmerz hat nun eine Menge Mittelstufen von weniger oder mehr tief, oder weniger und mehr heftig. Diese alle anzugeben würde unmöglich sein.

Das Gefühl des Schmerzes bleibt auch nicht immer rein. Es mischen sich andere Empfindungen hinein, Bitterkeit, Unwille, Zorn ꝛc. Auch hier entstehen mannigfaltige Schattierungen der Tonfarben, welche auch nur annähernd bestimmen zu wollen unmöglich ist.

§ 63. Mit dem Schmerz verwandt ist eine andere Art der Unlust, der Ärger. Schmerz empfindet man über den Verlust wirklicher Güter des Lebens, Ärger mehr über Unannehmlichkeiten, über den Verlust minder bedeutender Güter*). Mit der Gemütsbewegung des Ärgers sind die Gemütsstimmungen Verdruß, Unmut, Mißmut, Mißbehagen, Unbehagen, Verdrießlichkeit, Verstimmung ꝛc. verwandt.

Obschon seltener können doch auch diese Gefühle ihren Ausdruck im Vortrage verlangen.

Sie äußern sich im Maulen, Schmollen, Schelten, Zanken, Keifen, Schmälen, Schimpfen, Poltern.

Das Schmollen und Maulen äußert sich unwirsch. Die Tonart ist hart und dumpf, die Worte werden widerwillig herausgestoßen.

Das Schelten ist lebhaft, hell und hart. Der Ton hat das was man gellend nennt. Das Zeitmaß ist rasch, der Redefluß lebendig.

Das Zanken, Keifen und Schmälen kann nicht füglich in einem edleren Vortrage vorkommen. Eher noch das Poltern, das oft der rauhe Ausdruck eines im Kerne guten Gemüts ist. Das Poltern ist dem Schelten verwandt, nur daß es dumpfer ist und eine Beimischung von schwer hat.

§ 64. Verwandt mit diesen Gefühlen und Stimmungen, mehr oder weniger auch mit dem Schmerze sind Düsterkeit, Tiefsinn, Trübsinn, Bitterkeit, Grämlichkeit.

Düsterkeit und Tiefsinn äußern sich dumpf und schwer, nicht zu hart, ruhig, meist kalt.

Bitterkeit ist hart, lebhafter, und hell, beinahe spitz. Sie quetscht die Vokale etwas und spricht die Konsonanten

*) Der Unterschied zwischen Schmerz und Ärger besteht auch in seiner Wirkung auf andere, nichtbeteiligte Menschen. Mit dem Schmerz empfindet man Mitleid, über den Ärger kann man im Gegenteile lachen, und zwar um so mehr, je geringfügiger die Ursachen des Ärgers sind, und je mehr in verkehrten Charaktereigenheiten des sich Ärgernden der Grund seines Verdrusses liegt. Den Schmerz zu schildern ist daher Aufgabe der Tragödie, während die Schilderung des Ärgers im Lustspiel meist Heiterkeit erweckt.

scharf aus. Sie ist mehr warm als kalt, sucht das aber nicht merken zu lassen. Es ist etwas Verhaltenes in ihr.

Die Grämlichkeit äußert sich im Murren.

Der Mürrische spricht dumpf, hart, nicht laut, aber lebhaft im Zeitmaß; er öffnet wenig den Mund.

§ 65. Die bisher besprochenen Gemütsbewegungen waren mehr leidender Natur. Ihnen zunächst verwandt sind die thätigen Affekte, Zorn, Wut, Grimm.

Zorn ist die Empörung einer edlen Natur über Unbilden, die sie an sich selbst erfährt oder an Anderen beobachtet.

Wut ist dieselbe Erscheinung bei mehr unedlen Naturen. Sie entsteht bei diesen leicht bei jeder, auch gerechtfertigten Verletzung ihres Egoismus.

Grimm ist Wut, die durch äußern Zwang verhindert ist sich in irgend einer Art Luft zu machen.

Der Zorn hat viele Stufen und ist einer großen Steigerung fähig. Die ersten Stufen des Zorns sind Unwille, Entrüstung, Empörtsein, Aufgebrachtsein.

Der Unwille äußert sich im Aufwallen. Er spricht in kurzen Sätzen, hart, warm, lebhaft, noch nicht sehr laut.

Die Entrüstung äußert sich schon im Aufbrausen. Das steigert die angegebenen Tonarten um mehre Stufen, ist also härter, wärmer, lebhafter, lauter.

Aufgebracht, empört, gereizt, beleidigt sein sind hier noch Mittelstufen des Affekts, die sich im Auffahren äußern. Das Auffahren ist hitzig und heftig, die Worte mehr hervorstoßend, und laut.

Die Äußerung des Zorns auf seiner höchsten Stufe ist das Toben. Das Toben steigert die Wärme bis zum Feuer. Das Zeitmaß ist so rasch, als die Deutlichkeit nur verträgt. Die Tonstärke die äußerste, deren die Brust fähig ist. Von einem kräftigen Zorn sagt man bildlich: er donnert. Hier ist die Grenze. Weiter darf man die Äußerung des Zornes nicht treiben, will man nicht die Schönheit verletzen.

Wie der Zorn im Toben, äußert sich die Wut im Rasen. Bezeichnend für die Wut ist das ihr häufig beigegebene Beiwort blind. Für den Vortrag ist die Äußerung der Wut nicht geeignet.

Der Grimm kann eher zur Äußerung im Vortrag kommen, da selbst ohnmächtiger Zorn sich als Grimm äußert. Die Äußerung des Grimms besteht in der gewaltsamen Niederhaltung des Ausbruchs. Der Grimm ist deshalb nicht laut, er unterdrückt gewaltsam die Tonstärke und dadurch entsteht seine

eigentümliche Tonfarbe. Er ist dumpf, schwer, hart und warm. Etwas Unheimliches, Lauerndes, Grollendes liegt in ihm. Eigentümlich ist ihm auch das Knirschen, das Aufeinanderbeißen der Zähne, wodurch ein eigenes Quetschen des Klanges hervorgebracht wird. Für den Grimm ist daher der Ausdruck „verbissene Wut" sehr bezeichnend.

§ 66. Hier sind noch zu erwähnen die Gemütsstimmungen des Grolls, des Hasses, der Feindseligkeit, der Rache, der Tücke.

Haß, Feindseligkeit, Rachsucht sind Gemütseigenschaften, die einer Erregung bedürfen um sich zu äußern. Sie thun dies dann je nach dem Charakter, dem Temperament, dem sittlichen Standpunkte in Zorn, Wut, Grimm, Tücke, Grollen.

Das Grollen äußert sich in schwerer und dumpfer Tonart, gedämpfter Tonstärke, scharfer Accentuation der einzelnen Wörter. Das Wort „grollen" versinnlicht, in seinem Laut die Tonfarbe des Grolls.

Die Tücke ist lauernd. Das Lauern läßt die Tonsenkung am Schlusse der Sätze nur unvollkommen eintreten, es spricht langsam, gedämpft, weilt gern auf den betonten Silben und einzelnen Wörtern und hat einen Anflug von hämisch. Hämisch ist die Schadenfreude. Der Ausdruck ist breit, hell, gequetscht, nicht laut. Das Wort „hämisch" versinnlicht in seinem Laut etwas diese Tonfarbe.

§ 67. Zu erwähnen sind hier noch Neid, Schelsucht, Mißtrauen, Geiz, Habsucht.

Neid und Schelsucht sprechen sich giftig aus. Die Tonfarbe ist spitz, hart und warm, nicht laut, etwas gequetscht und läßt gern den Atem etwas stark hauchend hören.

Mißtrauen und Argwohn äußern sich lauernd, haben etwas Zweifelndes, Fragendes im Tone, der Redefluß ist zögernd, die Tonstärke unbedeutend.

Geiz und Habsucht äußern sich manchmal wie Neid und Schelsucht, oder auch in der Tonfarbe der Gier. Diese ist hastig, lebhaft, hell und hat ein eigentümliches starkes Hauchen.

§ 68. Verwunderung, Staunen, Schrecken sind Gemütsbewegungen. Verwunderung und Staunen empfindet man über etwas Unerwartetes oder besonders Merkwürdiges. Sie äußern sich in langsamerem Zeitmaß, in einem eigentümlichen, der Frage sich nähernden Heben des Tones, zwischen hell und dumpf, etwa in a. Etwas Dehnung der Vokale ist dieser Ton-

farbe eigentümlich, so wie ein Verweilen auf einzelnen Wörtern. Auch in kurzen Ausrufen äußert sich das Staunen.

Schrecken ist die Empfindung, welche durch das plötzliche, unvorbereitete Erscheinen einer Gefahr, oder von etwas Entsetzlichem, Furchtbarem, Gräßlichem entsteht. Die Äußerung des Schreckens ist zunächst das Aufschreien. Die Worte werden kurz und hastig hervorgestoßen, der Ton zittert, das Zeitmaß ist hastig, die Tonart meist hell. Beim Vortrag längerer Sätze kann man das Atemholen hören lassen. Denn der Schreck, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, versetzt den Atem, und die Thätigkeit des Atmens stellt sich erst nach und nach wieder regelmäßig ein.

§ 69. Ekel und Abscheu. Der Ekel ist eine körperliche, der Abscheu eine sittliche Empfindung. Der Ekel ist instinktiv und beruht auf einer Verletzung des Geschmacks-, Geruchs- oder Gefühlssinns durch etwas Widriges, Unangenehmes. Der Ekel äußert sich in breiter Tonart, etwas der hämischen Tonfarbe verwandt, nur daß der Ekel die Worte mehr hervorstößt. Der Laut des ä, wenn man ihn breit ausspricht, versinnlicht die Tonfarbe des Ekels.

Der Abscheu äußert sich wie der Ekel, aber mit der Tonfarbe des Unwillens.

Der Abscheu äußert sich auch wohl in der Verachtung. Diese Tonfarbe ist kalt, hart, ruhig, etwa in a. Die Sätze werden kurz abgeschlossen, es ist eine Beimischung von Entschiedenheit in der Tonfarbe.

§ 70. Furcht, Angst, Grauen, Grausen, Entsetzen. Die Furcht versetzt den Atem, wie der Schrecken. Dadurch entsteht Beklommenheit und dadurch der eigentümliche, halblaute, starkgehauchte Ton, der nicht aus der Brust, nur aus der Kehle kommt. Selbst wenn die Furcht ruft, dämpft sie die Stimme, sie spricht nie aus der Brust heraus. Das Zeitmaß ist hastig. Der Redefluß nicht zusammenhängend, sondern abstoßend, die Tonart in a.

Bei dem Grauen, gewissermaßen die höchste Stufe der Furcht, wird die Tonart dumpfer ohne lauter zu werden.

Die Angst äußert sich wie die Furcht, nur zittert sie, was in der Stimme bemerkbar ist. Die höchste Angst schnürt die Kehle zu, die Worte würgen sich mühsam heraus. Die Tonart ist hell, geht bis zum Wimmern.

Bei dem Grausen tritt zu dem Zittern das Gefühl des Frostes, das sich in Zähneklappern äußert. Man sieht bei allen diesen Empfindungen daß sie in der Darstellung einen weit lebendigern Ausdruck finden werden und im Vortrag gemäßigt, nur nachgeahmt, oder angedeutet werden dürfen.

Eine niedrigere Stufe der Angst ist Verlegenheit, Schüchternheit. Die Stimme ist hier gedämpft, der Redefluß stockend, hier und da ein Aufatmen hörbar.

§ 71. Den Gefühlen der Unlust stehen die Gefühle der Lust gegenüber. Zunächst stößt man da auf die Gefühle der sinnlichen Lust, natürlich in edlerem Sinne genommen. Diese sind einer großen Steigerung fähig. Sie beginnen bei Heiterkeit, steigern sich durch Fröhlichkeit zur Freude und erreichen ihre höchste Stufe in der Lust und Ausgelassenheit.

Der eigentümliche Ausdruck dieser Gefühle der Lust ist das Lachen. Das reine, körperliche Lachen mit seinen unartikulierten Tönen kann vom Darsteller mit Glück angewandt, im bloßen Vortrag darf es höchstens angedeutet werden.

Die Heiterkeit lächelt. Die Tonfarbe liegt in der Mitte von dumpf und hell, also in a, sie ist leicht, lebhaft und etwas weich. Die Tonhöhe ist mäßig, das Zeitmaß belebt. Die Töne kommen frisch und unmittelbar aus der Brust.

Die Fröhlichkeit steht eine Stufe höher und hat also die angegebenen Tonarten etwas gesteigert. Das Weich wird etwas härter.

Die Freude lacht. Zu den angegebenen Tonarten kommt noch die Tonfarbe des Lachens, mit ihrem eigentümlichen schmetternden Tone. Das Lachen ertönt je nach dem Temperamente oder der natürlichen Stimmlage in allen Abstufungen zwischen dumpf und hell, also von u bis i.

Die Lust jubelt. Die Tonfarbe wird heller, das Zeitmaß belebter, die Tonstärke steigert sich.

Die Ausgelassenheit jauchzt. Die angegebenen Tonmittel steigern sich bis auf ihre höchste Stufe.

In die Worte mischen sich die Interjektionen (juchhe ꝛc.), die Tonstärke steigt bis zum Schreien.

Auch hier kann nur der Darsteller die höchsten Stufen des Ausdrucks erreichen. Im bloßen Vortrag kann man nur bis zum lachenden Tone kommen.

§ 72. Die Gefühle der geistigen Lust sind nach ihrem Stufengange Erregtsein, Gehobensein, Freude, Ent-

zücken, Begeisterung. Ihr Ausdruck unterscheidet sich von den vorhergehenden dadurch, daß er nie in das Lachen übergeht, sondern höchstens das Lächeln verträgt. Dieser Ausdruck hat eine Beimischung von Ernst und Würde, während die vorher erwähnten Empfindungen mehr Anmut erfordern. Die Tonfarbe der geistigen Lust ist besonders warm, dann weich, nicht zu hell, in a, das Zeitmaß lebendig, die Tonstärke mäßig. Geht die Erregtheit zur Freude, zum Entzücken ꝛc. über, so steigern sich die angegebenen Tonmittel. Die Wärme wird zum Feuer.

In ihren höchsten Stufen nehmen diese Empfindungen einen doppelten Ausdruck an.

Sind sie bloß empfangend, so werden sie leiser, immer weicher, sie verstummen zuletzt, selbst die Thränen brechen hervor.

Will aber das Entzücken sich mitteilen, andere aufmerksam machen, so nimmt es etwas von der Tonfarbe des Jubelns an; es wird nicht weicher, sondern härter, die Tonstärke wächst, die Thränen, namentlich wenn man sie verhält, bringen das Zittern der Stimme hervor. Spricht die Begeisterung sich aus, so steigert sie die Wärme zum Feuer.

§ 73. Zu den Gefühlen der Lust gehört auch die Liebe. Sie ist ein Gefühl, das die mannigfachsten, wechselndsten Empfindungen in sich birgt, das selbst vom leisen Wohlwollen bis zur ungezähmtesten Leidenschaft sich steigert, das die Wurzel anderer Empfindungen (Empfindlichkeit. Neid) ist, das, verletzt, in sein Gegenteil, in Haß, umschlagen kann. Daß hier an und für sich durch die verschiedenen Abstufungen und ebenso durch die Beimischung anderer Empfindungen die größte Mannigfaltigkeit des Ausdrucks entsteht ist selbstverständlich.

Der der Liebe eigentümliche Ausdruck ist die Zärtlichkeit.

Das Wohlwollen äußert sich in Freundlichkeit. Diese ist hell, weich, ruhig. Das Lächeln ist ihr ebenfalls eigen. Tonstärke und Zeitmaß gemäßigt.

Die Güte ist etwas weniger hell, hat etwas mehr Bestimmtheit im Tone.

Die Zärtlichkeit ist besonders weich, warm, hell. Sie moduliert gern, besonders in der hellen Tonart. Eigentümlich ist ihr das Schmeicheln, das durch große Weichheit, verbunden mit dem Lächeln, hervorgebracht wird.

Bei der Zärtlichkeit finden sich auch noch die Tonfarben der Herzlichkeit und der höhern Stufe derselben, der Innigkeit.

Die Innigkeit ist sehr weich, sie weilt gern auf den gedehnten Vokalen, und preßt dabei die Lungen, um recht viel Atem auf diese Vokale zu bringen. Dennoch wird dadurch keine große Tonstärke hervorgebracht, im Gegenteile ist die Innigkeit unter der Mittelstufe des Lauten. Herzlichkeit ist eine niedrigere Stufe der Innigkeit.

§ 74. Neben der Liebe sind noch die Gefühle der Teilnahme zu nennen. Sie steigern sich vom Mitgefühl zum Mitleiden, zur Rührung.

Diese Gefühle sprechen sich namentlich im Bedauern aus. Die Grundlage des Bedauerns ist die Tonart weich. Es dehnt gern die Vokale und ist etwas der Klage ähnlich oder verwandt. Das Zeitmaß ist langsam. Die höchste Stufe der Teilnahme gelangt bis zum Weinen. Ihre Tonfarbe hat eine Beimischung von Innigkeit, mit dem Zittern der Stimme durchwebt.

§ 75. Diese Auseinandersetzungen werden hinreichen, um das Wesen der Tonfarben zu erörtern. Daß sich dieselben nicht erschöpfend erklären lassen ist bereits früher bemerkt.

Indem sich nun auch die einzelnen Tonfarben durcheinandermischen, entsteht eine Mannigfaltigkeit, die sich allerdings nicht übersehen läßt.

Früher ist bemerkt worden daß man dem Schmerz nicht vollen Lauf lassen solle, sondern daß es wohlthätig wirke, wenn der Hörer fühle: der Klagende bemühe sich seinem Schmerze nicht zu unterliegen, ihm Widerstand entgegen zu setzen. Was vom Schmerze gesagt ist gilt von allen Empfindungen, besonders wenn dieselben in hohem Grade vorhanden sind. Namentlich der Vortrag wird oft gut damit wirken, wenn er den Ausbruch der Empfindungen zu unterdrücken sucht. Wie das zu machen ist läßt sich allerdings schwer in Regeln sagen. Doch möge darüber ein Fingerzeig hier Platz finden.

Man wende die Tonfarben des Gefühls an, dessen Unterdrückung man andeuten will, steigere diese Tonfarbe und breche dann plötzlich ab, indem man die Tonarten kalt, hart, ruhig zu gewinnen sucht. Man spreche in diesen weiter und gehe unmerklich, scheinbar unwillkürlich wieder in die betreffende abgebrochne Tonfarbe über, die man dann wieder zum vollen Ausdruck gelangen läßt. Die Wiederholung dieses Verfahrens wird den beabsichtigten Widerstand ausdrücken. Bei heftigen Affekten werden der Kampf mit dem Atem, das Unterdrücken des Weinens, das Zittern der Stimme, gut angebrachte Pausen,

plötzlicher Wechsel der Tonstärke ꝛc. vortreffliche Mittel sein diesen Widerstand auszudrücken. Man vergesse nur nie daß hier der Darstellung ein viel weiteres Feld geöffnet ist und daß der Vortrag sehr zurückhaltend sein muß, um dem Vorwurf auszuweichen er sei theatralisch.

Daß ferner die Worte zu solchem Verfahren passen müssen versteht sich wohl von selbst.

§ 76. Als Übungen folgen hier eine Reihe von Beispielen, welche Gelegenheit geben den Ausdruck der am häufigsten vorkommenden Tonfarben wiederzugeben. Auf eine systematische Ordnung dieser Beispiele ist absichtlich keine Rücksicht genommen worden.

Daß wie in das Didaktische und Epische sich Lyrisches, so in das Lyrische sich Didaktisches und Episches mischt, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Und daß einzelne Tonfarben sich auch auf Didaktisches anwenden. lassen versteht sich ebenfalls von selbst.

Zunächst folgen einige Beispiele aus der ruhigen Tonart (s. § 29). In dieser Tonart sprechen der Ernst, die Überlegung, das Zureden ꝛc.

Im Vortrag des Lyrischen und teilweise des Epischen ist die gleichmäßige Ruhe des Didaktischen nicht anwendbar. Der Ton ist hier gehobener, bedeutender.

Verschwendet Eure Worte nicht vergebens,
Ich bleibe und erwarte mein Geschick.
Dich begrüß' ich in Ehrfurcht
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes, herrliches Dach! —
Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert;
Vor den Thoren gefesselt
Liege des Streits schlangenhaariges Scheusal;
Denn des gastlichen Hauses
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid,
Der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle. —
Weisere Fassung
Ziemet dem Alter,

Ich, der Vernünftige, grüße zuerst.
Sei mir willkommen,
Der du mit mir
Gleiche Gefühle
Brüderlich teilend
Dieses Palastes
Schützende Götter
Fürchtend verehrst.
Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
Harmlos wechseln mit ruhigem Blut,
Denn auch das Wort ist, das heilende, gut. —
Krieg oder Frieden, noch liegen die Lose
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schoße,
Doch es wird sich, noch eh' wir uns trennen, entscheiden;
Wir sind bereit und gerüstet zu beiden. —
Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
Um einer Herrscherin fürstlichen Sinn.
Über der Menschen Thun und Verkehren
Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.
Uns aber treibt das verworrene Streben
Blind und sinnlos durchs wüste Leben. —
Höret der Mutter vermahnende Rede,
Wahrlich sie spricht ein gewichtiges Wort!
Laßt es genug sein und endet die Fehde —
Oder gefällt's euch, so setzet sie fort.
Was euch genehm ist das ist mir gerecht,
Ihr seid die Herrscher und ich bin der Knecht. —
Erlaubt daß ich nach altem Hausgebrauch
Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten teile.
Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,
Mit meinem Auge ihren Fleiß regierend,
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht;
Jetzt kann ich nichts mehr als den Schaffner machen,
Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.
Und so in engem stets und engerm Kreis
Beweg' ich mich dem engsten und letzten,
Wo alles Leben stillsteht, langsam zu.
Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name. — —

Hauptsächlich ruhig ist auch die Tonfarbe, die man sinnend nennt. Sie ist langsamer, hat hier und da etwas Zögerndes im Zeitmaß, weilt gern auf einzelnen Wörtern, macht vollkommne Pausen. Tonstärke gering, eher dumpf als hell, hält sie die Mitte zwischen hart und weich.

Es rückt die Uhr. Noch einen kleinen Weg des Seigers und ein großes Werk ist gethan — oder versäumt, unwiederbringlich versäumt. Denn es ist weder nachzuholen noch zu verheimlichen. Längst hatt' ich alles reiflich abgewogen und mir auch diesen Fall gedacht, mir festgesetzt was in diesem Falle zu thun sei — und jetzt, da es zu thun ist, wehr' ich mir kaum daß nicht das Für und Wider mir aufs neue durch die Seele schwankt. Ist's rätlich die andern zu fangen, wenn er mir entgeht? Schieb' ich es auf? Wie lang' gedacht! Wie wohl bereitet! Wie groß, wie schön der Plan! Wie nah die Hoffnung ihrem Ziele! Und nun, im Augenblicke des Entscheidens bist du zwischen zwei Übel gestellt! Wie in einen Lostopf greifst du in die dunkle Zukunft. Was du fassest ist noch zugerollt, dir unbewußt, sei's Treffer oder Fehler! —

Alter Freund, immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch wie die andern Freunde? Wie willig senktest du dich auf mein treues Haupt hernieder und kühltest wie ein schöner Myrtenkranz der Liebe meine Schläfe. Mitten unter Waffen, auf der Woge des Lebens, ruht' ich leicht atmend, wie ein aufquellender Knabe in deinen Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, Ast und Wipfel sich knarrend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt. Was schüttelt dich nun? Was erschüttert den festen, treuen Sinn? Ich fühl's, es ist der Klang der Mordaxt, die an meiner Wurzel nascht. —

Wie ist mir doch? Das ist ja nicht allein
Wolfs Wuchs, Wolfs Gang, auch seine Stimme. So,
Vollkommen so warf Wolf sogar den Kopf,
Trug Wolf sogar das Schwert im Arm, strich
Wolf sogar die Augenbrauen mit der Hand,
Gleichsam das Feuer seines Blicks zu bergen!
Wie solche tiefgeprägte Bilder doch
Zu Zeiten in uns schlafen können, bis
Ein Wort, ein Laut sie weckt. — —

Das Leben nennt der Derwisch eine Reise,
Und eine kurze! Freilich von zwei Spannen
Diesseit der Erde nach zwei Spannen d'runter.
Wer heut' sein Haupt noch auf den Schultern trägt,
Hängt es schon morgen zitternd auf den Leib,
Und übermorgen liegt's bei seiner Ferse.

Zwar eine Sonne, sagt man, scheint dort auch,
Und über buntre Felder auch als hier —
Ich glaub's, nur schade daß das Auge modert,
Das diese Herrlichkeit erblicken soll. —
Alles, alles
Steht auf dem Spiel. In dieser Kriegesrüstung
Erschöpft sich meine ganze Kraft.
Wohl hab' ich Grund es ernstlich zu bedenken,
Das Glück ist falsch, unsicher der Erfolg. —

Die Ruhe hat Abstufungen und geht durch diese zur entgegengesetzten Tonart, zur lebhaften über. Die folgenden Sätze sind nicht so ganz ruhig, ohne jedoch schon lebhaft zu sein.

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr wie ich wollte?
Nicht mehr zurück wie's mir beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies, — das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege bloß mir offen hab' gehalten?
War's unrecht an dem Gaukelbilde mich
Der königlichen Hoffnung zu ergötzen?
Blieb in der Brust mir nicht der Wille frei,
Und sah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen stets bewahrte? —
Strafbar erschein' ich und ich kann die Schuld,
Wie ich's versuchen mag, nicht von mir wälzen,
Denn mich verklagt der Doppelsinn des Lebens,
Und selbst der frommen Quelle reine That
Wird der Verdacht schlimmdeutend mir vergiften.
War ich, wofür ich gelte, der Verräter,
Ich hätte mir den guten Schein gespart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,
Dem Unmut Stimme nie geliehn. Der Unschuld,
Des unverführten Willens mir bewußt
Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft,
Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.
Jetzt werden sie was planlos ist geschehen
Weitsehend, planvoll mir zusammenknüpfen,
Und was der Zorn und was der frohe Mut
Mich sprechen ließ im Überfluß des Herzens
Zu künstlichem Gewebe mir vereinen

Und eine Klage furchtbar d'raus bereiten,
Dagegen ich verstummen muß. So hab' ich
Mit eignem Netz verderblich mich verstrickt,
Und nur Gewaltthat kann es reißend lösen.
Wie anders, da des Mutes freier Trieb
Zur kühnen That mich zog, die rauh gebietend
Die Not jetzt, die Erhaltung von mir heischt.
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand
In des Geschicks geheimnisvolle Urne;
In meiner Brust war meine That noch mein;
Einmal entlassen aus dem sichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde
Gehört sie jenen tück'schen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich macht.
Und was ist dein Beginnen? Hast du dir's
Auch redlich selbst bekannt? Du willst die Macht,
Die ruhig, sicher thronende erschüttern,
Die in verjährt geheiligtem Besitz,
In der Gewohnheit fest begründet ruht,
Die an der Väter frommen Kinderglauben
Mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt.
Das wird kein Kampf der Kraft sein mit der Kraft;
Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und ins Auge fassen,
Der selbst voll Mut auch mir den Mut entflammt.
Nicht was lebendig, kraftvoll sich verkündigt
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war und immer wiederkehrt
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Das Jahr übt eine heiligende Kraft!
Sei im Besitze und du wohnst im Recht,
Und heilig wird die Menge dir's bewahren!

§ 77. Die Tonfarben sind aus den Tonarten gemischt, weshalb man selten Reden findet, die eben nur in einer Tonart vorkommen. Sollen demnach Beispiele aus der der ruhigen Tonart entgegengesetzten, der lebhaften, aufgeführt werden, so

sind derselben andere beigemischt. Es mögen denn hier Beispiele der Tonfarbe drängend eilig folgen, die hauptsächlich lebhaft im Gegensatz zu ruhig ist. Auch hier findet eine Steigerung statt. Die Beispiele, die mindere Lebhaftigkeit erfordern, stehen zuerst. Die Beimischung anderer Tonfarben ist, wo nötig, angegeben.

(Bittend.)
O thu' es nicht, thu's nicht!
Sieh, deine reinen edlen Züge wissen
Noch nichts von dieser unglücksel'gen That! —
Falle, falle würdig, wie du standst!
Verliere das Kommando! Geh vom Schauplatz,
Du kannst's mit Glanze, thu's mit Unschuld auch!

(Warm und weich.)
Max, folg' mir lieber gleich, das ist doch besser.
Erspare dir
Die Qual der Trennung, der notwendigen,
Komm mit mir! Komm, mein Sohn,
Komm mit mir, ich gebiete dir's, dein Vater!
Max, in des Kaisers Namen, folge mir! —

(Hart.)
Das Urteil, Sir, das ich in Eure Hand gelegt,
Wo ist's?
Das Volk bestürmte mich zu unterzeichnen,
Ich mußt' ihm seinen Willen thun, ich that's,
Gezwungen that ich's und in Eure Hände
Legt' ich die Schrift; ich wollte Zeit gewinnen!
Ihr wißt was ich Euch sagte! Nun, gebt her!
Bedenkt Euch nicht so lang, wo ist die Schrift? —

(Meldend.)
Er läßt sich wieder sehn
Er wandelt unter'n Palmen wieder
Auf und ab und bricht von Zeit zu Zeit sich Datteln. —
Geht, lauft, holt mir das Büchelchen! Geschwind,
Ich bin bereit mit Gold es aufzuwiegen,
Und tausend Dank dazu! Eilt! Lauft! —
Leg' alles jetzt bei Seit', ich bitte dich,
Es leidet keinen Aufschub! —

(Unmutig.)
O nur dies Mal
Gieb unsrer Warnung nach, laß ihn nicht fort!
Muß es denn der just sein! Schick' einen andern! —

(Erschrocken.)
Ist's dein Befehl, daß die Kroaten reiten?
Wir sind verraten!
Sie sind davon heut Nacht, die Jäger auch,
Leer stehen alle Dörfer in der Runde! —
(Mit Angst.)
Terzky, Gott, was giebt's? Was ist geschehn?
Seh' ich nicht daß alles Lebensblut
Aus euren geisterbleichen Wangen wich?
Daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?
(Mit Warnung.)
Das ist nicht wohl gethan, mein Feldherr,
Das muß uns schaden bei den Gutgesinnten!
Das heißt den Aufruhr öffentlich erklären!
Graf Terzkys Regimenter reißen
Den kaiserlichen Adler von den Fahnen
Und pflanzen deine Zeichen auf. —
Halt, Kinder, halt! Es ist ein Irrtum, hört,
Und streng will ich's bestrafen! Hört doch, bleibt!
Geh nach, bedeute sie,
Bring sie zurück, es koste was es wolle! —
(Kräftig.)
Botschaft von unsern treuen Regimentern!
Ihr Mut sei länger nicht zu bändigen!
Sie flehen um Erlaubnis anzugreifen!
Vom Prager und vom Mühlthor sind sie Herr,
Und wenn du ihnen nur die Losung wolltest geben,
So könnten sie den Feind im Rücken fassen,
Ihn in die Stadt einkeilen, in der Enge
Der Straßen leicht ihn überwältigen!
O komm, laß ihren Eifer nicht erkalten! —
Thu' es nicht, jetzt nicht!
Die blutig rasche That hat sie
In Wut gesetzt, erwarte ihre Reue! —
Es sind die besten Truppen meines Heers!
Sie sollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlassen! —
Hier, hier ist Gold,
Hier sind Juwelen! Schmelzt mein Silber ein!
Verkauft, verpfändet meine Schlösser! Leiht
Auf meine Güter in Provence! Macht alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen!
Fort, keine Zeit verloren! —

Eile, bring' ihn herein, er kommt von ihr!
Wo ist sie? Wo ist die Jungfrau?
Das Volk ist länger nicht zu bändigen!
Sie fordern wütend daß die Jungfrau sterbe!
Ihr widersteht vergebens! Tötet sie
Und werft ihr Haupt von dieses Turmes Zinnen!
Ihr fließend Blut allein versöhnt das Heer! —
Sie setzen Leitern an, sie laufen Sturm!
Befriediget das Volk! Wollt Ihr erwarten
Bis sie den ganzen Turm in blinder Wut
Umkehren und wir alle mit verderben!?
Eilt, Feldherr, eilt das Heer zur Schlacht zu stellen! —
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen,
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal! —
Flieht, Königin, Ihr werdet überfallen,
Gewaffnet Volk drängt an den Turm heran! —
Mach hurtig, Jenny, zieh die Naue ein,
Der graue Thalvogt kommt, dumpf brüllt der Firn,
Der Sturm, ich mein', wird da sein eh' wir's denken! —
Ist er zerschmettert? Rettet, rettet, helft!
Wenn Hülfe möglich, rettet, hier ist Gold! —
Man fahre aus dem Weg! Mein gnäd'ger Herr,
Der Landvogt kommt dicht hinter mir geritten! —
Laßt mich, ich muß voraus,
Den Landvogt muß ich in der Burg verkünden! —
Herr Landvogt, redet, wenn Ihr könnt! Habt Ihr
Mir nichts mehr zu vertrau'n? Wo soll ich hin?
Nach Küßnacht? Ich versteh' Euch nicht! O werdet
Nicht ungeduldig! —
Fort, fort aus Peking, keine Zeit verloren!
Ich kann nicht mehr entfliehen, fliehe du!
Verbirg dich, rette dich und diesen Alten!
Fort, keine Widerrede!
Ich bin entdeckt! Verschlossen wie das Grab
Sei Euer Mund! Nie komme Euer Name,
Nie, nie der seine über Eure Lippen! —
Ich muß ihn sprechen! Seiner Majestät
Ist äußerst dran gelegen! Eilen Sie
Es leidet keinen Aufschub! —
Rebellion! Wo ist der König!
Ganz Madrid in Waffen!
Zu tausenden umringt der wütende Soldat,

Der Pöbel den Palast! Prinz Karlos,
Verbreitet man, sei in Verhaft genommen,
Sein Leben in Gefahr! Das Volk will ihn
Lebendig sehen oder ganz Madrid
In Flammen aufgeh'n lassen! —
Flüchten Sie sich, Sire, es hat Gefahr,
Noch wissen wir nicht wer den Pöbel waffnet. —
Retten Sie sich, Prinz, ein Anschlag
Auf Ihre Freiheit, wo nicht auf Ihr Leben!
Befragen Sie mich weiter nicht. Ich habe
Mich weggestohlen Sie zu warnen. Fliehen
Sie ohne Aufschub!
Erwarte nicht die Ankunft dieser Schweden!
Von falschen Freunden droht dir nahes Unheil!
Die Zeichen stehen grauenhaft! Nah, nahe
Umgeben dich die Netze des Verderbens! —
Es ist ein Irrtum, es sind nicht die Schweden!
Ihr sollt nicht weiter gehen! Buttler! Gott,
Wo ist er? —
An diesem Augenblicke hängt die Welt!
Um Gottes willen, gehen Sie! Indem
Wir sprechen, — Gott im Himmel, — Buttler! —
Es war ein Irrtum, es sind nicht die Schweden!
Die Kaiserlichen sind's, die eingedrungen!
Der Generalleutnant schickt mich her, er wird
Gleich selber hier sein, Ihr sollt nicht weiter gehn! —
Entfernt Euch, haltet Wache vor der Thür,
Sorgt daß mein Oheim uns nicht überfalle,
Ich habe mit der Königin zu reden! —
Man naht, man kommt! Bewaffnet Volk
Erfüllt den ganzen Garten! —
Flieht, Mortimer, flieht, alles ist verloren!
Denkt auf schnelle Flucht, o rettet Euch! —
Der Auflauf wächst, das Volk
Ist länger nicht zu bändigen! —
Gleich, augenblicks sollt Ihr's vollziehen lassen!
Gebt her, Ihr seid verloren, wenn Ihr säumt!
Ihr seid ein Thor, Ihr seid von Sinnen, gebt! —
Ergreift die Waffen, rüstet Schiffe aus! Durchforscht
Die ganze Küste! Durch alle Meere setzt dem Räuber nach! —
Schließt auf! Ein Freund! Um Gottes willen schließt auf!
Aus! Aus! Fliehe wer fliehen kann,

Alles ist aus! —
Wo ist er, dieser edle Mann?
Wo ist er? Führe mich zu seinen Füßen!
Ihr gabt ihm doch fürs erste was an Schätzen
Ich euch gelassen hatte? Gabt ihm alles?
Verspracht ihm mehr? Weit mehr? —
Ihr scharfes Aug' erriet ihn hinter
Den dicht verschränkten Palmen schon und folgt
Ihm unverrückt. Sie läßt Euch bitten, Euch
Beschwören ungesäumt ihn anzugehn!
O eilt, sie wird Euch aus dem Fenster winken,
Ob er hinauf geht oder weiter ab sich schlägt.

§ 78. Die dumpfe Tonart ist die Grundlage von verschiedenen Tonfarben, namentlich düster, finster, hoffnungslos, grollend, unterdrückt. Auch Geisterstimmen sprechen sich namentlich dumpf aus. Die dumpfe Tonart verträgt weder ein lebendiges Zeitmaß, noch große Tonstärke. Sie ist meistens mit der schweren Tonart zusammen gemischt. Die verschiedenen Tonfarben, die hauptsächlich die dumpfe Tonart zur Grundlage haben, sind bei den folgenden Beispielen angegeben.

(Hoffnungslos.)
Ein finster furchtbares Verhängnis waltet
Durch Valois' Geschlecht. Es ist verworfen
Von Gott, der Mutter Lasterthaten führten
Die Furien herein in dieses Haus!
Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,
Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweg gemäht; es ist des Himmels Schluß:
Das Haus des sechsten Karl soll untergehen. —

(Hoffnungslos, tief unmutig.)
Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,
Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beistands um zu sterben.
Bald ist's vorüber und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Lust und Schmerz in mir gefügt.
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig
Als eine Hand voll leichten Staubes. —

(Geisterstimme, eintönig, ohne alle Modulation.)
Warum verfolgst du mich und haftest dich

So wutentbrannt an meine Ferſen? Mir
Iſt nicht beſtimmt von deiner Hand zu fallen. —

(Ebenſo, ſehr bedeutend.)

Johanna d'Arc, bis an die Thore Rheims'
Biſt du gedrungen auf des Sieges Flügeln!
Dir g'nüge der erworbne Ruhm! Entlaß
Das Glück, das dir als Sklave hat gedient,
Eh' es ſich zürnend ſelbſt befreit; es haßt
Die Treu' und keinem dient es bis ans Ende. —

(Finſter, ſchmerzlich.)

Sahſt du mein unglückſelig Kind?
Haſt du ſie recht betrachtet?
Bemerkteſt du wie ihre Schritte wankten?
Wie bleich und wie verſtört ihr Antlitz war?
Die Unglückſelige fühlt ihren Zuſtand;
Das iſt der Augenblick mein Kind zu retten. —

(Düſteres Verſunkenſein.)

Es fordert Blut. Blut, ſagt man, fordert Blut.
Man hat Erfahrungen daß Steine ſich
Gerührt, daß Bäume ſelbſt geredet haben.
Wahrſager, die das tief verborgne Land
Der Dinge kennen, haben ſchon durch Krähen
Und Dohlen die geheimſte Mörderthat
Ans Licht gebracht.

(Geiſterſtimme. Zu dumpf geſellt ſich die Tonfarbe hohl. Langſam, gewichtig.)

Macbeth, Macbeth, Macbeth!
Fürchte Macduffs krieg'riſch Haupt!
Zittre vor dem Than zu Fife!
Laßt mich! Mehr iſt nicht erlaubt. —

(Ebenſo.)

Sei ein Löwe! Keinen ſcheue,
Wer auch murre, wer dir dräue,
Wer ſich gegen dich verbunden,
Macbeth bleibt unüberwunden,
Bis der Birnamwald heran
Naht zum Schloſſe Dunſinan.

(Tief in ſich hinein, ſchwer grollend.)

Gieb dieſen Toten mir heraus! Ich muß
Ihn wieder haben!
Er dachte klein von mir und ſtarb! Ich muß
Ihn wieder haben. Er muß anders

Von mir denken! Wer darf
Mir sagen daß ich glücklich sei? Im Grabe wohnt
Einer, der mir Achtung vorenthalten!
Was geh'n die Lebenden mich an. — .

(Finster grollend, etwas kräftig.)

Er ist herein. Ihn führte sein Verhängnis.
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich nieder ließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten.
Bis hierher und nicht weiter, Friedland, sagt
Die Schicksalsgöttin.
Du hast die alten Fahnen abgeschworen,
Verblendeter, und traust dem alten Glück.
Den Krieg zu tragen in des Kaisers Länder,
Den heil'gen Herd der Laren umzustürzen,
Bewaffnest du die frevelhafte Hand — !

(Steigend, drohend, etwas verbissen.)

Nimm dich in acht, dich treibt der böse Geist
Der Rache, daß dich die Rache nicht verderbe!

(Mit etwas Schauder.)

Ich erkenn' ihn,
Er ist der blut'ge Schatten König Darnleys,
Der zürnend aus dem Gruftgewölbe steigt,
Und er wird nimmer mit mir Friede machen,
Bis meines Unglücks Maß erfüllet ist. —

(Schwere Klage, die Vokale ausdehnend.)

Schwer und tief ist der Schlummer der Toten.
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut,
Starr und fühllos liegt er am Boden.
Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahin geht in thörichtem Mut!
Hinab, hinab, in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
Drunten aber im Tiefen sitzen
Lichtlos, ohne Gesang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergessen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,
Rühren und mengen die schreckliche Rache! —

(Wie Geisterstimme, aushallend. Etwas heller anfangend.)

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele,
Ihm dürfen wir nicht rächend nah'n,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.

(Dumpfer, stärker, langsam.)

Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht,
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.
Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn ohn' Ermatten, —
Versöhnen kann uns keine Reu' —
Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
Und geben ihn auch da nicht frei!

(Feierlich, langsam, schwer.)

Richter des heimlichen Gerichts, schwört auf Strang und Schwert unsträflich zu sein, zu richten im Verborgnen, zu strafen im Verborgnen, Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Missethäter Wehe, Wehe! —

Ich, Rufer, rufe die Klag' gegen den Missethäter! Deß Herz rein ist, dessen Händ' rein sind zu schwören auf Strang und Schwert, der klage bei Strang und Schwert! Klage, klage! —

Sterben soll sie, sterben des bittern doppelten Todes mit Strang und Dolch, büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure Hände aus und ruft Wehe über sie! Weh, Weh in die Hände des Rächers! —

Rächer tritt auf! Faß hier Strang und Schwert, sie zu tilgen von dem Angesicht des Himmels binnen acht Tagen Zeit. Wo du sie findest, nieder mit ihr in Staub! Richter, die ihr richtet im Verborgnen und strafet im Verborgnen, Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missethat und eure Hände vor unschuldigem Blut. — —

(Schwer, klagend, etwas bitter.)

Suchtest du den Götz? Der ist lang hin. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen!

(Warnend. Etwas lebhafter als bisher, auch eine Schattierung heller.)

Sohn meines Fürsten, dieses welsche Land,
Das dich mit seinem falschen Schimmer blendet,
Was ist es, als ein übertünchtes Grab!
Leg' dich in diese Blumen — und es wird

Die gift'ge Viper dir die Ferse stechen.
Entschlummre sanft in lauer Nacht, beim Klange
Verbuhlter Lauten — und der Wand entkreucht
Der Skorpion, die tückische Tarantel.
Der Sonne Glutstrahl brütet Seuchen aus
Und schlägt den Leib mit Aussatz und Geschwür.
Der Boden selbst, auf dem du fußen willst,
Ist trügerisch, — da drunten gärt die Hölle,
Der Abgrund reißt sich auf und speiet Flammen,
Die Erde bebt und über deinem Haupte
Bricht das Gewölb' zusammen, stürzt der Turm!

(Hoffnungslos.)

An jeder Ecke lauert Meuchelmord;
Der Weiber brennend Auge zehrt das Mark
Der Helden auf, der Freundesbecher ist
Vergiftet. —
O Priester Zeus', hast du den Raben auch,
Der Sieg mir zu verkünden schien, verstanden?
Hier war ein Rabe, der mir prophezeit,
Und seine heisre Stimme sprach: das Grab.

(Geisterstimme, hohl, sehr kräftig und hart.)

Du Wütrich teuflischer Natur,
Frech gegen Mensch und Gott und Tier,
Das Ach und Weh der Kreatur
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert!
Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel selbst gehetzt,
Zum Schreck der Fürsten jederzeit,
Die, um verruchter Lust zu fronen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen.

§ 79. Die dumpfe Tonart hat zu ihrem Gegensatz die helle. Sie geht von a bis i. (S. § 26.) In der Mitte zwischen beiden Tonarten liegt die Tonart a. In ihr kommt namentlich das Rufen, das Ausrufen, das Hülferufen vor. Die Tonfarbe rufend ist laut, läßt die Worte aushallen. Das Zeitmaß belebt, aber nicht zu schnell.

Das Joch soll stehen, das uns zwingen sollte!?
Auf, reißt es nieder!

Steigt auf die Hochwacht, blast in Euer Horn,
Daß es weit schmetternd in die Berge schalle
Und, jedes Echo in den Felsenklüften
Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs
Zusammenrufe! —
Kommt alle, kommt! Legt Hand an, Männer und Weiber,
Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern!
Gesellen, kommt, wir haben's aufgebaut,
Wir wissen's zu zerstören! —
Zerstört das Denkmal der Tyrannenmacht!
Ins Feuer mit ihm!
O mein Gebieter!
Gewalt, Gewalt geschieht uns, Agamemnon!
Gewaltsam reißt er deinen Brief mir aus
Den Händen! Menelaus will die Stimme
Der Billigkeit nicht hören und entreißt
Mir deinen Brief! —
Verräterei, Verräterei!
Auf, zu den Kähnen, an die Weser!
Setzt dem Verfluchten nach und bringt ihn her!
Auf, meine Feldherrn, meine Krieger!
Laßt uns den Strom sogleich der Weser überschiffen.
Die Nornen werden ein Gericht,
Des Schicksals fürchterliche Göttinnen,
Im Teutoburger Wald dem Heer des Varus halten!
Auf, mit der ganzen Macht, ihr Freunde,
Daß wir das Amt der Schergen übernehmen! —
Mein Fürst, die Hörner rufen dich! Brich auf!
Du darfst, willst du das Schlachtfeld noch erreichen
Nicht wahrlich einen Augenblick mehr säumen!
Quintilius, zu den Waffen, zu den Waffen!
Marbod ist übern Weserstrom gesetzt,
Auf weniger denn tausend Schritte
Steht er mit seinem ganzen Suevenheere da! —
Verräterei, Verräterei!
Marbod und Hermann steh'n im Bund!
Den Teutoburger Wald umringen sie,
Mit deinem ganzen Heere dich
In der Moräste Tiefen zu ersticken!
Mich faßt der Ahnung fürchterliches Beben,
Und Todesschauer dringt auf mich herein!

Es ist kein Preis zu hoch für solch ein Leben!
Nehmt Kron' und Reich, sie muß gerettet sein!
Werft euch aufs Pferd, laßt alle Zügel schießen!
Und gält's mein Blut, nur ihr Blut darf nicht fließen! —
Wende dich, Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen!
Wir schützen der Prophetin heilig Haupt!
Erst muß dein Degen diese Brust durchbohren! —
Haltet inne, kein französisch Blut soll fließen!
Auseinander, sag' ich, höret und verehret
Den Geist, der mich ergreift, der aus mir redet! —
Der Herzog kann sich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

§ 80. In der hellen Tonart, von a bis i, schattieren sehr viele Tonfarben. Sehr bezeichnend für die helle Tonart ist die Tonfarbe keck. Sie ist dabei leicht, nicht zu hart, stößt die Worte gern etwas heraus, ohne große Tonsenkungen! Das Zeitmaß ist lebendig, die Tonstärke laut, wenn auch nicht übermäßig. Übermut, Mutwille sprechen sich keck aus. Zuweilen ist eine Beimischung von Lachen dabei. Im Übermaß wird die Keckheit dreist und frech.

Da hast du Blei, gieße Kugeln! Wenn du nur mit der Hälfte trifffst, so entgeht keiner, der Ihrer Majestät ansagen kann: wir haben schlecht bestanden! —

Ich habe die Dachrinne ausgebrochen. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen. Ich bin nicht bang davor! Ein braver Reitersmann und ein rechter Regen kommen überall durch!

Der Bursche da unten schoß vorhin nach mir, wie ich zum Dachfenster hinausstieg und die Rinne holen wollte! Er traf eine Taube, die nicht weit von mir saß, sie stürzt' in die Rinne; ich dankt' ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein! —

Einem, der nach Euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt' und ich half Euch von einem Feinde und mir zu einem Pferde! —

Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Turm gesehen. Die Sonne ging auf und ich sah ihre Piken blinken. Wie ich sie sah wollt' mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse! Zwar wir spielen die Ratten!

Wetter auch, wo ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd,

Und machen dem Namen keine Schande.
Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn,
Sie kennen das Holkische Jägerhorn!
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündflut, so sind wir da,
Wie die Feuerflamme bei dunkler Nacht
In die Häuser fährt, wenn niemand wacht.
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht!
Fragt nach, ich sag's nicht um zu prahlen,
In Baireuth, im Voigtland, in Westfalen,
Wo wir nur durchgekommen sind
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holk noch und seinen Scharen! —
Die Freiheit macht den Soldaten! Was Fratzen,
Daß ich mit euch soll darüber schwatzen!
Lief ich darum aus der Schul' und der Lehre,
Daß ich die Fron' und die Galeere,
Die Schreibstub' und ihre engen Wände
In dem Feldlager wieder fände?
Flott will ich und müßig gehn,
Alle Tage was Neues sehn,
Mich dem Augenblick frisch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts schauen!
Drum hab' ich meine Haut dem Kaiser verhandelt,
Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.
Führt mich ins Feuer, frisch hinein,
Über den reißenden, tiefen Rhein,
Der dritte Mann soll verloren sein —
Werde mich nicht lange sperren und zieren —
Sonst muß man mich aber, ich bitte sehr,
Mit nichts weiter inkommodieren! —
Ich nahm dann Handgeld von den Sachsen,
Meinte da müßte mein Glück recht wachsen.
Aber es ging mir schlecht.
Sollten da strenge Mannszucht halten,
Durften nicht recht als Feinde walten,
Mußten des Kaisers Schlösser bewachen,
Viel Umständ' und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wär's nur Scherz,

Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
Wollten's mit niemand ganz verderben,
Kurz, da war wenig Ehr' zu erwerben,
Und ich wär' bald vor Ungeduld
Wieder heimgelaufen zum Schreibepult,
Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben lassen! —
Grüß den Vater und Vaters Brüder,
Bin Soldat, komme nimmer wieder! —
Und das muß wahr sein, Herr, 'nen Apfel schießt
Der Vater dir vom Baum auf hundert Schritt! —
Großvater, knie nicht vor dem falschen Mann!
Sagt wo ich hinsteh'n soll! Ich fürcht' mich nicht!
Der Vater trifft den Vogel ja im Flug,
Er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes. —
Mich binden?
Nein, ich will nicht gebunden sein. Ich will
Still halten wie ein Lamm und auch nicht atmen.
Wenn ihr mich bindet, nein, so kann ich's nicht,
So werd' ich toben gegen meine Bande! —
Ihr fragt wie durch das Wasser wir gekommen?
Wir haben mit dem See gefochten, Freund,
Wir fürchten uns vor keinem Alpenwasser!

Ein ander Mal wollt Ihr mich mitnehmen? Das habt Ihr schon oft gesagt. O dies Mal, dies Mal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will Euch die verschossnen Bolzen wieder holen. Nehmt mich mit. Wär' ich letzt dabei gewesen, Ihr hättet die Armbrust nicht verloren. Ihr warft sie den Feinden an den Kopf, ein Fußknecht hob sie auf, weg war sie. Gelt, ich weiß! Das erzählen mir die Knechte. Dafür pfeif' ich ihnen auch, wenn wir die Pferde striegeln, allerlei Weisen und lerne sie allerlei lustige Lieder.

Glaubt, ich berichte Euch mit der Wahrheit. Ich that wie Ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern hinauf nach Bamberg.

Es hätte mir übel geraten können, sagt Ihr? So dacht' ich auch hinten drein. Ein Reitersmann, der das voraus denkt, wird keine weiten Sprünge machen. —

Wohl kam ich und mußt' im Vorsaal stehen, lang, lang. Und die seidenen Buben beguckten mich von vorn und hinten. Ich dachte: guckt ihr nur! Endlich führte man mich hinein, er schien böse, mir war's einerlei.

Ich trat zu ihm und legte meine Kommission ab. Er verwunderte sich daß Ihr ihn durch einen Reitersjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß mich. Ich sagte es gäbe nur zweierlei Leute, brave und Schurken, und ich diente Götz von Berlichingen. —

Nun schießt nur hin daß es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe schwarz, die habt ihr euer Tage nicht geschossen! Und so wär' ich für dies Jahr Meister! —

Meister seid ihr und König dazu! Wer mißgönnt's Euch? Ihr sollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; Ihr sollt Eure Geschicklichkeit bezahlen wie's recht ist. —

Fragt einen Soldaten nach seinen Wunden. Wenn ich auf Schläge etwas gegeben hätte, wäre sein Tage nichts aus mir geworden!

Armselige Mäuse, die gleich verzweifeln, wenn der Hausherr eine neue Katze anschafft! Nur ein Bißchen anders, aber wir treiben unser Wesen nach wie vor! —

Werben kann ein jeder!
Es ist nichts leichter, als aufs Freien reisen.
Man lebt auf fremde Kosten, thut sich gütlich,
Legt sich dem künft'gen Schwäher in das Haus,
Und mancher jüngre Sohn und Krippenreiter,
Der alle seine Staaten mit sich führt
Im Mantelsack, lebt bloß vom Körbeholen.
Es war nicht anders hier, als wie ein großes
Wirtshaus von Prinzen und von Abenteurern,
Die um die reiche Kaiserstochter freiten;
Denn auch der Schlechtste dünkt sich gut genug,
Die Hände nach der Schönsten auszustrecken.
Es war wie eine Freikomödie,
Wo alles kommt, bis meine Königin
Auf den scharmanten Einfall kam das Haus
In vierundzwanzig Stunden rein zu machen.
Eine andre hätte ihre Liebeswerber
Auf blutig schwere Abenteuer aus-
Gesendet, sich mit Riesen 'rumzuschlagen,
Dem Schach zu Babel, wenn er Tafel hält,
Drei Backenzähne höflich auszuziehen,
Das tanzende Wasser und den singenden Baum
Zu holen und den Vogel, welcher redet. —
Nichts von dem allen. Rätsel haben ihr
Beliebt, drei zierlich wohlgesetzte Fragen.
Man kann dabei bequem und säuberlich
In warmer Stube sitzen und kein Schuh

Wird naß. Der Degen kommt nicht aus der Scheide,
Der Witz, der Scharfsinn aber muß heraus!

§ 81. Die schwere und leichte Tonart kommen einzeln selten vor, sondern sie mischen sich gewöhnlich mit den anderen Tonarten zu genaueren Tonfarben.

In der kalten Tonart spricht sich namentlich Stolz, Hochmut, Liebloſigkeit, dann Gleichgültigkeit aus. Allein giebt die kalte Tonart auch selten die Farbe des Ausdrucks, doch mögen einige Beispiele hier stehen, wo dieselbe ziemlich ausreicht. Die kalte Tonart ist oft mit der ruhigen, der harten, der schweren gemischt, wobei nicht zu übersehen ist, daß die letztgenannten eben so gut mit der entgegengesetzten, mit der warmen sich verbinden können.

Er ist ein großer Herr, der Fürst, — ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt Ihr sagen?
Was liegt der Welt d'ran, meint Ihr, ob der niedrig
Geborne sich ehret oder schändet,
Wenn nur der Fürstliche gerettet wird.
Ein jeder giebt den Wert sich selbst. Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will das steht bei mir.
So hoch gestellt ist keiner auf der Erde
Daß ich mich selber neben ihm verachte.
Den Menschen macht sein Wille groß und klein,
Und weil ich meinem treu bin, muß er sterben. —
Der Schein ist wider mich, doch darf ich hoffen
Daß ich nicht nach dem Schein gerichtet werde. — —
Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt. —

Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glaubten in einem fremden Lande sei sie ohne Beistand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also: zuvörderst erklären Sie eigenhändig, freiwillig, bei offnen Thüren, in Gegenwart Ihrer Bedienten daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verraten, sie ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat, und diese Erklärung zeige ich, lasse sie drucken, und übermorgen ist der Hof und die Stadt damit überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, habe Zeit und Geld, und das alles wende ich an Sie zu verfolgen. Schreiben Sie nicht, so bleibe ich von diesem Augenblicke an bei Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie einer solchen Gesellschaft überdrüssig hinter Buenretiro meiner los zu werden gesucht haben. Bin

ich glücklicher als Sie, so fasse ich meine sterbende Schwester in den Arm, hebe sie in den Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünstigt Sie das Schicksal, so habe ich das Meine gethan und Sie lachen dann auf unsere Kosten. — —

Ich empfinde eben daß es mir unanständig ist diese späte Gerechtigkeit anzunehmen, daß es besser sein wird wenn ich das, was man durch einen so schimpflichen Verdacht entehrt hat, gar nicht wieder verlange. —

Dem Obrist Homburg, dem das Recht gesprochen,
Bist du bestimmt mit deinen zwölf Schwadronen
Die letzte Ehre morgen zu erweisen. — —
Mein Sohn, dein Herz weiß nichts von diesen Künsten;
Erspare sie, ich mag sie nicht,
Denkst du den schweren Zweifel deines Vaters
Mit schönen Worten zu erschüttern?
Zu heftig braust das Blut in deinen Adern,
Du redest wie ein Träumender. Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling.
Du würdest nur zerstören.
Solche Kranke, wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege
Und wohnen unterm Aug' des Arzts. Du bleibst
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern. —
Gern mag ich hören
Daß Karlos meine Räte haßt. Doch mit Verdruß
Entdeck' ich daß er sie verachtet. Saget an,
Wer war es doch, der mich zum ersten Mal
Vor meines Sohnes schwarzem Anschlag warnte?
Da hört' ich Euch — und nicht auch ihn. Ich will
Die Probe wagen, Herzog. Künftighin
Steht Karlos meinem Throne näher.
Ich bin der Meinung, Ihre Majestät, daß es
So Sitte war den einen Monat hier,
Den andern in dem Prado auszuhalten,
Den Winter in der Residenz, so lange
Es Könige in Spanien gegeben. — —
Wie sanft mag's auf dem weichen Kissen unsrer Siege
Sich schlafen lassen! An der Krone funkeln
Die Perlen nur und freilich nicht die Wunden,
Mit denen sie errungen ward. Dies Schwert
Schrieb fremden Völkern spanische Gesetze,
Es blitzte dem Gekreuzigten voran,
Und zeichnete dem Samenkorn des Glaubens
Auf diesem Weltteil blut'ge Furchen vor

Gott richte im Himmel, ich auf Erden.
Und woher weißt du daß ich ihn nicht wirklich
Zum besten habe? Daß ich nicht euch alle
Zum besten habe? Kennst du mich so gut?
Ich wüßte nicht daß ich mein Innerstes
Dir aufgethan. — Der Kaiser, es ist wahr,
Hat übel mich behandelt! — Wenn ich wollte,
Ich könnt' ihm recht viel Böses dafür thun.
Es macht mir Freude meine Macht zu kennen.
Ob ich sie wirklich brauchen werde, davon, denk' ich,
Weißt du nicht mehr zu sagen, als ein andrer. —
Freigebig bietest du mir Herz und Hand
Und deine Freundschaft, wahrlich schöne Gaben,
Und ihren Wert erkenn' ich wie ich soll,
Drum laß mich zögern, eh' ich sie ergreife,
Weiß ich doch nicht ob ich dir auch dagegen
Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen,
Laß mich für beide klug und sorgsam sein. —
Es ist wohl angenehm sich mit sich selbst
Beschäftigen, wenn es nur so nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jeden was er sei. —
Du bietest wiederholt mir Herz und Hand
Und gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch
Du bist gewohnt zu siegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
Ich gönne jeden Wert und jedes Glück
Dir gern, allein ich sehe nur zu sehr,
Wir steh'n zu weit noch von einander ab.
Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
Der Mut stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
Doch giebt es leichte Kränze, Kränze giebt es
Von sehr verschiedner Art; sie lassen sich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen. —
Es ziemt der hohe Ton, die rasche Glut
Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte. —

Ich halte meinen Zorn, wie es dem Ältern
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du daß du Agamemnons Sohn
Und Iphigeniens Bruder bist?
Was habt Ihr mir zu sagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich sprechen wollen. Ich vergesse
Die Königin, die schwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen,
Und meines Anblicks Trost gewähr' ich Euch.
Dem Trieb der Großmut folg' ich, setze mich
Gerechtem Tadel aus daß ich so weit
Herunterſteige, denn Ihr wißt
Daß Ihr mich habt ermorden lassen wollen. —
Madame, geht nach Paris zurück. Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen.
Geht, Eure Gegenwart schafft hier nichts Gutes,
Der Krieger nimmt ein Ärgernis an Euch. —
Nun, Tell, weil du den Apfel trifffst vom Baum
Auf hundert Schritt, so wirst du deine Kunst
Vor mir bewähren müssen. Nimm die Armbrust —
Du hast sie gleich zur Hand, — und mach' dich fertig —
Einen Apfel — von des Knaben Kopf zu schießen.
Doch will ich raten, ziele gut daß du
Den Apfel treffest auf den ersten Schuß,
Denn fehlst du ihn, so ist dein Kopf verloren. —

Mir thut es leid daß Oranien uns eben in dieser wichtigen Stunde fehlt. Euren Rat, Eure Meinung wünscht der König wie diese Staaten wieder zu befriedigen. Ja er hofft Ihr werdet kräftig mitwirken diese Unruhen zu stillen und die Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaft zu gründen.

§ 82. Die warme Tonart, der kalten entgegengesetzt, kommt gemischt in vielen Tonfarben vor.

Es folgen nun Beispiele der am häufigsten angewandten Tonfarben.

Die Tonfarbe des Befehlens hat mehrere Schattierungen. Die Hauptgrundlage bildet die Tonart hart, d. h. in verschiedenen Abstufungen. Wer zu befehlen gewohnt ist, spricht nicht sehr hart, sondern meist ruhig und kurz. Ein längerer Befehl verliert sehr an der Tonart hart. Militärische Befehle sind vorwiegend kurz, bestimmt und hart. Der Befehl schließt entschieden und scharf ab.

(Militärisch, ruhig.)
Ruft mir den Wrangel — und es sollen
Gleich drei Boten satteln! —
Bring' mir den Wrangel in mein Kabinett,
Die Boten will ich selber sprechen. Schickt
Nach dem Octavio! — —
Laßt sie im Hinterhof sich ruhig halten,
Sich niemand zeigen, bis ihr klingeln hört.
Dann wird das Haus geschlossen, scharf bewacht,
Und jeder, den ihr antrefft, bleibt verhaftet. —
Laß meinen Reisewagen schnell bereit sein
Im Hinterhofe, diese wegzubringen!
Laß unsre Regimenter
Sich fertig halten heut noch aufzubrechen,
Denn wir verlassen Pilsen noch vor Abend. —
Der Kommandant zu Eger
Ist Euer Freund und Landsmann. Schreibt ihm gleich
Durch einen Eilenden: er soll bereit sein,
Uns morgen in die Festung einzunehmen!
Ihr folgt uns selbst mit Eurem Regiment. —
Man bring' ihn auf mein Schiff! Ich folge nach
Sogleich, ich will ihn selbst nach Küßnacht führen! —
Man bind' ihn an die Linde dort! —
Merkt, Sklaven, den Befehl, den ich euch gebe!
Die drei Personen hier nehmt in Verwahrung!
Bewacht sie wohl, hört ihr, laßt sie mit keiner
Lebend'gen Seele reden! —
Man öffne alle Pforten!
Das ganze Volk soll freien Eingang haben! —
Entfernt Euch, Herzog,
In das Kabinett, bis ich Euch rufe! —
Seid jede Stunde des Befehls gewärtig
Nach Brüssel abzugehen! —
Bringt ihn ins Kabinett zu mir, und Ihr
Nehmt meine Stelle im geheimen Rate! —
Laßt meine Garden unter
Die Waffen treten und jedweden Zugang
Zu diesem Flügel sperren! —

(Bestimmt, ruhig, auseinandersetzend.)
Zwölf rüstige Dragoner sucht Ihr aus;
Bewaffnet sie mit Piken, denn kein Schuß
Darf fallen. An dem Eßsaal nebenbei

Versteckt Ihr sie, und wenn der Nachtisch auf-
Gesetzt, bringt Ihr herein und ruft: wer ist
Gut kaiserlich! Ich will den Tisch umstürzen,
Dann werft Ihr Euch auf beide, stoßt sie nieder!
Das Schloß wird wohl verriegelt und bewacht,
Daß kein Geräusch davon zum Fürsten dringe! —
Hier stehet still bis ich das Zeichen gebe!
Mein Schreiber Davison
Soll augenblicklich sich hierher verfügen!
Schickt nach dem Grafen Shrewsbury!

(Heller, mit etwas freudigem Tone.)

Den schönsten Zelter führet dann hervor
Aus meinen Ställen. Seine Farbe sei
Lichtweiß, gleich wie des Sonnengottes Pferde,
Von Purpur sei die Decke, und Geschirr
Und Zügel reich besetzt mit edlen Steinen,
Denn tragen soll er Eure Königin.
Ihr selber haltet euch bereit im Glanz
Des Ritterstaates, unterm freud'gen Schall
Der Hörner eure Fürstin heimzuführen. —
Laßt die Armee am Wald hinunterziehn,
Indes wir uns hier umschau'n auf der Höhe.

(Militärisch.)

Halt! An das große Hofthor kommen zwei Posten!
Zwei an jede Thüre zum Schlosse! Wer will wird
Hereingelassen! Hinaus darf niemand! Wer
Gewalt braucht niedergestoßen! —
Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin!
Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an
Wo ihr sie findet! —
Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang' wir reden! —
Sobald der Morgen dämmert brichst du los!
Crassus und alle Führer der Kohorten
Suchst du in ihren Zelten auf!
Den Rest des Haufens fällst du gleichviel wo!
Wenn hier in Teutoburg der Schlag gefallen,
Folgst du mit deinem ganzen Troß
Mir nach dem Teutoburger Walde nach!

Dort wirst du weiteren Befehl erhalten! —
Auf, drei Zenturien geb' ich dir.
Bring' Kunde mir von seiner Zahl,
Und seine Stellung auch im Wald erforsche,
Jedoch vermeide sorgsam ein Gefecht! —
Steckt das Fanal in Brand, ihr Freunde,
Zum Zeichen Marbod und den Sueven
Daß wir zum Schlagen fertig sind.

(Ruhig auseinandersetzend, nicht zu hart.)

Sobald die Fürsten bei mir eingetreten sind, dann eile gleich Egmonts Geheimschreiber gefangen zu nehmen. —

Verweile bis die Fürsten kommen, dann gieb Gomez die Ordre die Straßen zu besetzen und eile selbst Egmonts Schreiber und die Andern gefangen zu nehmen, die dir bezeichnet sind. Ist es gethan, so komm' hierher und meld' es meinem Sohne daß er mir in den Rat die Nachricht bringe! —

Sobald die Fürsten eingetreten sind, wird jeder Zugang zum Palast besetzt. Du hältst die Wachen am Thor und in den Höfen in Ordnung. Vor allen Dingen besetze diese Zimmer hier nebenan mit den sichersten Leuten! Dann warte auf der Galerie bis Silva wiederkommt und bringe mir irgend ein unbedeutend Blatt herein, zum Zeichen daß sein Auftrag ausgerichtet ist. Dann bleib' im Vorsaal bis Oranien weggeht; folg' ihm; ich halte Egmont hier, als ob ich ihm noch was zu sagen hätte. Am Ende der Galerie fordre Oraniens Degen, rufe die Wache und verwahre schnell den gefährlichsten Mann. —

Bringt ihn nach Fehrbellin, ins Hauptquartier,
Und dort bestellt das Kriegsrecht, das ihn richtet.
Nehmt ihm den Degen ab, er ist gefangen!

Richt' es pünktlich aus, ich binde es dir auf die Seele! Gieb ihr den Brief! Sie soll vom Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehen und mir's dann melden!

(Finster, sehr hart.)

Den ersten, den ich sende her,
Und der euch also fragt:
Habt ihr befolgt des Herren Wort —
Den werft mir in die Hölle dort
Daß er zu Asche gleich vergehe
Und ihn mein Aug' nicht weiter sehe!

(Rufend, tadelnd.)

Fort in die Feldschul', marsch, ihr Buben!
Was steht ihr horchen? Will euch Beine machen!
Seht nach den Tischen, nach den Gästen! —

Nicht lang' gefeiert! Frisch, die Mauersteine
Herbei! Den Kalk, den Mörtel zugefahren!
Heißt das geladen? Gleich das Doppelte! —
Frisch an das Werk! Rührt euch! Gleich wird der Diwan
Beisammen sein! Die Teppiche gelegt! Die Throne aufgerichtet!
Platz! Platz dem Generalleutenant!
Besetzt das Thor! Das Volk zurückgehalten! —
Verschließt die Pforten! Zieht die Brücken auf!

(Eilig.)

Sogleich muß der Befehl zur Hinrichtung
Verfaßt und mit dem Siegel
Versehen werden! Wenn er ausgefertigt,
Wird er der Königin zur Unterschrift
Gebracht! Geht, keine Zeit ist zu verlieren!

(Aufgeregt.)

Heda, Trabanten! Diesen Staatsverräter
Nehmt in Verwahrung und bewacht ihn wohl!
Die schändlichste Verschwörung ist entdeckt!
Ich bringe selbst der Königin die Botschaft! —
Sie haften mir dafür
Daß seine Hoheit niemand spreche!
Sie selbst nicht, bei Gefahr des Kopfes! —
Fort, eh' wir überfallen werden!
Führt diese beiden in die untersten Gewölbe,
Dort haltet sie verborgen bis auf weiteren Befehl! —
Ihr wisset den Befehl! Fort, fort mit ihnen
In des Palasts verborgenste Gewölbe! —

(Begeisternder Zuruf.)

Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wut vermehre das Entsetzen,
Und drohend rings umfange sie der Tod. —

(Kornig.)

Bring' meine Rüstung! Schickt mehr Reiter aus!
Durchstreift das ganze Land, und an den Galgen
Wer von Gefahr spricht! Gieb mir meine Rüstung! —
Thu' was ich dir befohlen!
Es ist beschlossen! Keine Worte weiter! Geh,
Und laß mein Heergerät einschiffen! —
Chatillon, laß meine Völker sich zum Aufbruch rüsten!
Wir geh'n in unser Land zurück! —
Laß Tiefenbach ablösen unverzüglich
Und Terzkys Grenadiere aufzieh'n! —

Man soll
Die Ketten vorziehn, das Geschütz aufpflanzen!
Mit Kettenkugeln will ich sie empfangen!
Sie sollen sich zurückzieh'n augenblicks,
Ist mein Befehl, und in der Ordnung *schweigend* warten
Was mir gefallen wird zu thun.

§ 83. Im Gegensatze zum *Befehl* steht die *Bitte*. Wie jener *hart*, so ist diese *weich*. Auch sie schattiert in mehreren Tonfarben. Die Bitte ist einer großen Steigerung fähig und wächst bis zum *Flehen*. Die Bitte weilt gern auf den Vokalen, sie ist *innig* und holt den Ton recht aus der Brust hervor.

(Hell, kindlich.)
Was hab' ich dir gethan? O, sei nicht grausam!
Wenn meine Brüder, wenn dich Richard kränkte,
Was kann dein armes Kind dafür? Ich liebe
Dich ja so herzlich, dich so warm, so innig.
Mein Leben ist mir teurer nicht als du.
O sei nicht grausam, Vater, sei nicht hart!
Ich hab' es nicht verdient, sei gütig, Vater! —
So bleib' du dem König zum Pfande,
Bis ich komme zu lösen die Bande! —
Gnäd'ger Herr, einen Bissen und Trunk,
Haben heut' noch nichts Warmes gegessen!

(Ruhig.)
Mein Bruder, reite heute nicht
Den Schecken, wie du pflegst, besteige lieber
Das sichre Tier, das ich dir ausgesucht.
Thu's mir zu Lieb, es warnte mich ein Traum.
Mein königlicher Herr, zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gieb deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Knechtschaft hin. —
O laß ihn nicht im Zorne von dir gehen!
Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein Herz
Ist treu wie Gold! —
Verzeih' dem treuen Freund die heft'ge Rede.
O kommt, kommt, laßt mich eure Herzen schnell
Vereinigen, eh' sich der rasche Zorn
Unlöschbar, der verderbliche, entflammt. —

(Warm, hell, freundlich.)
Darf er sich nah'n? O sage daß er's darf!
Mach' dein Verdienst vollkommen. Eine Versöhnung

Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt macht den Segenstrank zu Gift.
Kein Unrecht sei so blutig daß Burgund
An diesem Freudentag' es nicht vergebe! —
Bleibt, Vater Thibaut, bleibt aus dem Gedränge
Zurück. Hier seht Ihr lauter frohe Menschen,
Und Euer Gram beleidigt dieses Fest.
Kommt, flieh'n wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten. —

(Sehr weich.)

Der Landvogt ist jetzt dort, bleib weg von Altorf.
Bleib' heute nur dort weg! Geh lieber jagen.
Mich ängstigt's! Bleibe weg!

(Mit männlichem, aber weichem Tone, zuredend, doch nicht ohne Kraft.)

Max, bleibe bei mir! Geh nicht von mir, Max!
Sieh, als man dich im Pragschen Winterlager
Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutschen Winters ungewohnt, — die Hand
War dir erstarrt an der gewicht'gen Fahne,
Du wolltest männlich sie nicht lassen — damals nahm ich
Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,
Ich selbst war deine Wärterin, nicht schämt' ich
Der kleinen Dienste mich, ich pflegte deiner
Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,
Bis du von mir erwärmt, an meinem Herzen
Das junge Leben wieder freudig fühltest.
Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tausend reich gemacht,
Mit Ländereien sie beschenkt, belohnt
Mit Ehrenstellen — dich hab' ich *geliebt*,
Mein Herz, mich selber hab' ich dir gegeben.
Sie alle waren Fremdlinge, du warst
Das Kind des Hauses — Max! Du kannst mich nicht verlassen.
Es kann nicht sein, ich mag's und will's nicht glauben
Daß mich der Max verlassen kann. —
Mächt'ger Kaiser,
Wenn Bitten dich bewegen, wenn du mein,
Wenn du der Tochter Leben liebst, so duld' es! —

(Schmerzlich.)

Seid gütig, Sir, nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unserm Leben weg. Die Jammervolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit,

Denn alles andre habt Ihr uns entrissen. —
(Lebhaft, warm.)
O sichre du uns Rettung zu.
Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
O sag' ihm bald ein gutes, holdes Wort.
Doch schone seiner, wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt' ich eifrig, denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet. —
(Warm, edel.)
O sie sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
An einer Klippeninsel traurig Ufer. —
(Warm, innig.)
O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude lodern!
O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen! —
Denk' an dein Wort und laß durch diese Rede
Aus einem graden Munde dich bewegen,
Sieh uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edlen That Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht, gewähr' es bald!
(Ruhig, sanft, herzlich.)
Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen scheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht. Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns, so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Wert und teuer,
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme in mein Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Ärmsten eure Tracht,
Empfangen will ich ihn wie einen Gott;
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Thaten

Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt macht den Segenstrank zu Gift.
Kein Unrecht sei so blutig daß Burgund
An diesem Freudentag' es nicht vergebe! —
Bleibt, Vater Thibaut, bleibt aus dem Gedränge
Zurück. Hier seht Ihr lauter frohe Menschen,
Und Euer Gram beleidigt dieses Fest.
Kommt, flieh'n wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten. —

(Sehr weich.)

Der Landvogt ist jetzt dort, bleib weg von Altorf.
Bleib' heute nur dort weg! Geh lieber jagen.
Mich ängstigt's! Bleibe weg!

(Mit männlichem, aber weichem Tone, zuredend, doch nicht ohne Kraft.)

Max, bleibe bei mir! Geh nicht von mir, Max!
Sieh, als man dich im Pragschen Winterlager
Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutschen Winters ungewohnt, — die Hand
War dir erstarrt an der gewicht'gen Fahne,
Du wolltest männlich sie nicht lassen — damals nahm ich
Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,
Ich selbst war deine Wärterin, nicht schämt' ich
Der kleinen Dienste mich, ich pflegte deiner
Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,
Bis du von mir erwärmt, an meinem Herzen
Das junge Leben wieder freudig fühltest.
Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tausend reich gemacht,
Mit Ländereien sie beschenkt, belohnt
Mit Ehrenstellen — dich hab' ich geliebt,
Mein Herz, mich selber hab' ich dir gegeben.
Sie alle waren Fremdlinge, du warst
Das Kind des Hauses — Max! Du kannst mich nicht verlassen.
Es kann nicht sein, ich mag's und will's nicht glauben
Daß mich der Max verlassen kann. —
Mächt'ger Kaiser,
Wenn Bitten dich bewegen, wenn du mein,
Wenn du der Tochter Leben liebst, so duld' es! —

(Schmerzlich.)

Seid gütig, Sir, nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unserm Leben weg. Die Jammervolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit,

Denn alles andre habt Ihr uns entrissen. —

(Lebhaft, warm.)

O sichre du uns Rettung zu.
Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
O sag' ihm bald ein gutes, holdes Wort.
Doch schone seiner, wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt' ich eifrig, denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet. —

(Warm, edel.)

O sie sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
An einer Klippeninsel traurig Ufer. —

(Warm, innig.)

O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude lodern!
O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen! —
Denk' an dein Wort und laß durch diese Rede
Aus einem graden Munde dich bewegen,
Sieh uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edlen That Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht, gewähr' es bald!

(Ruhig, sanft, herzlich.)

Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen scheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht. Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns, so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Wert und teuer,
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme in mein Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Ärmsten eure Tracht,
Empfangen will ich ihn wie einen Gott;
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Thaten

Und deiner Milde wohlverdienten Lohn;
Leb' wohl! O wende dich zu uns und gieb
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück.
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.

Wenn das Bitten sich zum Flehen steigert, so wird das Zeitmaß lebendiger, drängender, die Tonart wird heller, wärmer, weicher, die Worte werden mit viel Atem gesprochen. In das Flehen mischen sich andere Tonfarben, namentlich die der Angst.

(Mit Angst.)

O bei der Milde deines zärtlichen Geschlechts
Fleh' ich dich an! Erbarme meiner Jugend dich!
O bei der Liebe heilig waltendem Gesetz,
Dem alle Herzen huldigen, beschwör' ich dich,
Erbarme meiner jammervollen Eltern dich,
Die ich zu Haus verlassen. Ja gewiß auch du
Verließest Eltern, die die Sorge quält um dich.

(Mit verzweifelndem Schmerz.)

Barmherzigkeit, Herr Landvogt, Gnade, Gnade!
Mein Mann liegt im Gefängnis!
Die armen Waisen schrei'n nach Brot! Habt Mitleid,
Gestrenger Herr, mit unserm großen Elend! —

(Aufgeregt.)

Aufschub, mein Vater, um aller Götter willen!
O mein Vater, nur einen neuen Tag vergönnt mir. —

(Voll Sorge, mit drängendem Tone.)

O nimm uns mit dir, Bruder, laß uns nicht
In dieser düstern Einsamkeit dem Ausgang
Mit sorgendem Gemüt entgegen harren.
Nimm uns doch mit. O laß uns nicht zurück
An diesem Ort der traurigen Bedeutung!
Denn schwer ist mir das Herz in diesen Mauern,
Und wie ein Totenkeller haucht mich's an.
O führ uns weg. Komm Schwester, bitt' ihn auch
Daß er uns fortnimmt! —

(Mit ängstlichem Schauder.)

Genug ist der Gerechtigkeit geschehen,
Laßt dieses Opfer sie versöhnen.

Er schläft; o mordet nicht den heil'gen Schlaf.
Ach, sein Herz ist noch
Den ird'schen Dingen zugewendet, nicht
Gefaßt ist er vor seinen Gott zu treten.
Nur die Nacht noch gönnet ihm, nur eine Stunde,
O die Zeit ist
Ein wunderthät'ger Gott! In einer Stunde rinnen
Viel tausend Körner Sandes! Schnell wie sie
Bewegen sich im Menschen die Gedanken.
Nur eine Stunde! Euer Herz kann sich,
Das seinige sich wenden; eine Nachricht
Kann kommen, ein beglückendes Ereignis
Entscheidend, rettend, schnell vom Himmel fallen.
O was vermag nicht eine Stunde!

(Mit schmerzlicher Angst.)

O ich erröte nicht mich vor dir nieder
Zu werfen. Weg eitler Stolz!
Kann sich die Mutter für ihr Kind entehren?
Achilles, hab' Erbarmen mit
Der Mutter, mit der Unglückseligen Erbarmen,
Die deiner Gattin Namen schon getragen.
Mit Unrecht trug sie ihn; doch hab' ich sie
Als deine Braut hierher geführt, dir hab' ich
Mit Blumen sie geschmückt. Ach ein Opfer
Hab' ich geschmückt, ein Opfer hergeführt!
Bei dieser Wange, dieser Rechten, bei
Dem Leben deiner Mutter sei beschworen,
Verlaß uns nicht. Dein Name ist's, der uns
Ins Elend stürzt, d'rum rette du uns wieder!
Dein Knie, Achilles, ist der einzige
Altar, zu dem ich Ärmste flehen kann!
Hier lächelt mir kein Freund. Du hast gehört
Was Agamemnon Gräßliches beschlossen.
Da steh' ich unter rohem Volk
Und unter wilden, meisterlosen Banden.
Versichre du uns deines Schutzes und
Gerettet sind wir — ohne dich verloren! —

(Weich, warm, drängend.)

Meine ganze Redekunst sind Thränen,
Die hab' ich und die will ich geben. Sieh,
Statt eines Zweigs der Flehenden leg' ich
Mich selbst zu deinen Füßen. Töte mich

Nicht in der Blüte! Die Sonne iſt
So lieblich! Zwinge mich nicht vor der Zeit
Zu ſehen was da unten iſt. Ich war's,
Die dich zum erſten Male Vater nannte,
Die erſte, die du Kind genannt, die erſte,
Die auf dem väterlichen Schoße ſpielte,
Und Küſſe gab und Küſſe dir entlockte.
Und jetzt willſt du mich töten! Thu' es nicht.
Komm, mein Bruder,
Kannſt du auch wenig thun für deine Lieben,
Hinknien und weinen kannſt du doch. Er ſoll
Die Schweſter nicht um's Leben bringen, ſag' ihm.
Gewiß auch Kinder fühlen Jammer nach.
Sieh, Vater, eine ſtumme Bitte richtet er
An dich! Laß dich erweichen, laß mich leben!
Bei deinen Wangen flehen wir dich an,
Zwei deiner Lieben, der unmündig noch,
Ich kaum erwachſen. Soll ich dir's
In ein herzrührend Wort zuſammenfaſſen?
Nichts Süß'res giebt es, als der Sonne Licht
Zu ſchau'n. Niemand verlanget nach da unten. —
(Kräftiger, drängend.)
Und nun, bei allen himmliſchen Dämonen,
Die in des Herzens tiefſte Falten ſehen,
Wenn Treu' und Glaube noch auf Erden irgend wohnen,
Laß ſo viel Leiden dir zu Herzen geh'n.
Hab' du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
Der was er nicht verſchuldete erfuhr. —
(Verzweifelnd.)
Und haſt du mich gnädig aus Räubers Hand,
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,
Und ſoll hier ſchmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, ſterben?
(Ängſtlich.)
Noch bin ich nicht verloren. Ja du ſuchſt
Ein Mittel mich zu retten, haſt es wohl
Schon ausgefunden. Mir bekennt's dein Blick.
O kehre dich nicht weg, o ſprich es aus,
Ein hohes Wort, das mich zu heilen töne! —
(Weich.)
Ich ſteh' nicht auf, nicht eher auf, mag eher
Des Sultans Antlitz nicht erblicken, eher

Den Abglanz ewiger Gerechtigkeit
Und Güte nicht in seinen Augen, nicht
Auf seiner Stirn bewundern,
Eh' er mir nicht verspricht, nicht mehr nicht weniger,
Als meinen Vater mir zu lassen und
Mich ihm. —

(In Angst.)

Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes, stilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Witwe Kuh,
Ihr Eins und Alles spart der Armen,
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen! —

(Mit Todesgrauen.)

O meine Mutter, also sprächst du nicht,
Wenn dich der Tod umschauerte wie mich.
Du scheinst mit Himmelskräften, rettenden
Begabt; dem Troßknecht könnt' ich,
Dem schlechtesten, der deine Pferde pflegt,
Gehängt am Halse flehen: rette mich!
Nur ich allein auf Gottes weiter Erde
Bin hülflos, ein Verlaßner, und kann nichts.
O Gottes Welt, o Mutter, ist so schön!
Laß mich nicht, fleh' ich, eh' die Stunde schlägt,
Zu jenen schwarzen Schatten niedersteigen!
Mag er doch sonst, wenn ich gefehlt, mich strafen!
Mag er mich meiner Ämter doch entsetzen,
Mich aus dem Heer entfernen. Gott im Himmel,
Seit ich mein Grab sah, will ich nichts als leben.
Nicht eher geh' ich bis du mir gelobt
Mit einem Fußfall, der mein Dasein rettet,
Dem Fürsten flehend dich zu nah'n.
Dir übergab zu Homburg, als sie starb,
Die Mutter mich und sprach, die Jugendfreundin:
„Sei du ihm Mutter, wenn ich nicht mehr bin".
Du beugtest tiefgerührt, am Bette knieend
Auf ihre Hand dich und erwidertest:
„Er soll mir sein, als wär's mein eigner Sohn".
Nun jetzt erinnr' ich dich an solch ein Wort.
Geh' hin zum Fürsten, sprich:
Um Gnade fleh' ich, Gnade! Laß ihn frei!
Ach und komm nur zurück und sprich: du bist's! —

O führ' uns fort aus diesem Jammerthal,
Du Retter in der Not, der du so manchem
Schon halfst, versage deinem ganzen Heere
Den einz'gen Trank nicht, der ihm Heilung bringt.
Versag' uns nicht Italiens Himmelslüfte,
Führ' uns zurück, zurück ins Vaterland!

(In furchtbarer Angst.)

Zu deinen Füßen
Lieg' ich, erbarme dich, laß mir die Kinder!
Wenn du noch menschlich fühlst in deiner Brust,
Wenn dich ein Tier der Wildnis nicht geboren,
Wenn der Hyäne Milch dich nicht gesäugt,
Barmherzigkeit! Hat doch einst einen Löwen
Das Jammern einer Mutter so durchdrungen
Daß er den heil'gen Raub ihr wiedergab.
Kannst du grausamer sein und bist doch Mutter!
Gerechter Gott, was ist denn ihr Verbrechen!
Noch keinen Traum nur haben sie beleidigt!
Laß ihnen doch das arme kleine Leben,
Nicht weniger kann man dem Menschen schenken.
Laß mich in Dürftigkeit, in Armut schmachten,
Nur laß mich leben für die armen Kinder,
Und jeden Tag bet' ich für deine Seele
Und segne dich im letzten Augenblick!

§ 84. Der Zorn hat in seinem Ausdrucke eine große Stufenleiter. (S. § 65.) Die ersten Stufen bezeichnet man mit unmutig, unwillig, empört, entrüstet, aufgebracht ꝛc. Die Tonfarben sind sehr mannigfaltig gemischt, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen.

(Unmutig, grollend, finster, in dumpfer, harter Tonart.)

Geschlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr!
Ich darf es mir nicht denken daß der Franke
Des Engelländers Rücken heut' gesehen.
O Orleans, Orleans, Grab unsres Ruhms,
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands!
Beschimpfend lächerliche Niederlage!
Die Sieger bei Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe. —

(Finster, heftig.)

Warum sind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind sich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war siegend und der Krieg beendet!

Die Retterin habt ihr verkannt, nun rettet
Euch selbst. Ich aber will das Lager
Nicht wiedersehen, wo sie nicht mehr ist. —

(Finster, nicht laut.)

Doch hab' ich immer sagen hören daß
Gebärdenspäher und Geschichtenträger
Des Übels mehr auf dieser Welt gethan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten. —

(Unmutig, grollend, dumpf, hart.)

Kein Eisengitter schützt vor ihrer List!
Weiß ich ob diese Stäbe nicht durchfeilt,
Nicht dieses Zimmers Boden, diese Wände,
Von außen fest, nicht hohl von innen sind,
Und den Verrat einlassen wenn ich schlafe?
Fluchvolles Amt, das mir geworden ist,
Die unheilbrütend Listige zu hüten.
Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf, ich gehe
Nachts um, wie ein gequälter Geist, erprobe
Des Schlosses Riegel und der Wächter Treue,
Und sehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann. —

(Unwillig.)

Daß diese Stifterin des Unheils doch
Gestorben wäre, ehe sie den Fuß
Auf Englands Boden setzte!

(Unwillig, ungeduldig.)

Ich will daß dieser unglückselig'n Sache
Nicht mehr gedacht soll werden, da ich endlich
Will Ruhe davor haben und auf ewig!

(Finster, unmutig.)

Man spricht vergebens viel um zu versagen,
Der Andre hört von allem nur das Nein! —
So kehr' zurück, thu' was dein Herz dich heißt,
Und höre nicht die Stimme guten Rats
Und der Vernunft! Sei ganz ein Weib und gieb
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah'
Am Herzen, denn vor Anteil und Bewegung
Vergissest du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll. —

Unwillig, wie sich Wasser gegen Feuer
Im Kampfe wehrt und ziſchend ſeinen Feind
Zu tilgen ſucht, ſo wehret ſich der Zorn
In meinem Buſen gegen deine Worte! —

Ich bin unmutig, und wenn ich auf mein vergangnes Leben zurückſehe, möchte ich verzagt werden. So viel halbe verunglückte Unternehmungen! Und das alles, weil kein Fürſt im Reiche ſo klein iſt, dem nicht mehr an ſeinen Grillen gelegen wäre, als an meinen Gedanken. — —

Ich müßte ein Schurke ſein, wenn ich mich bereden laſſen könnte das zu unterſchreiben.

Der Müßiggang will mir gar nicht ſchmecken und meine Beſchränkung wird mir von Tag zu Tag enger. Ich wollte ich könnte ſchlafen oder mir nur einbilden die Ruhe ſei etwas Angenehmes! —

Schreiben ſoll ich? Ach ſchreiben iſt geſchäftiger Müßiggang, es kommt mir ſauer an. Indem ich ſchreibe ärgere ich mich über den Verluſt der Zeit, in der ich etwas thun könnte! —

(Mit Bitterkeit vermiſcht.)

Sie ſuchen einen glücklichen Mann und finden einen elenden. Der Unglückliche muß gar nichts lieben. Er verdient ſein Unglück, wenn er dieſen Sieg nicht über ſich zu erringen weiß, wenn er es ſich gefallen laſſen kann daß die, welche er liebt, an ſeinem Unglück teilnehmen dürfen. —

Sie meinen ich ſei der Tellheim, den Sie in Ihrem Vaterlande gekannt haben, der blühende Mann voller Anſprüche, voller Ruhmbegierde, der ſeines ganzen Körpers, ſeiner ganzen Seele mächtig war, vor dem die Schranken der Ehre und des Glücks geöffnet ſtanden? Dieſer Tellheim iſt geweſen. Ich bin Tellheim der verabſchiedete, der an ſeiner Ehre gekränkte, der Krüppel, der Bettler! —

(Unwillig.)

Pfui über dich, Weſſir, daß du es wagſt,
Dem Niklas Zriny ſolchen Schimpf zu bieten!
Sag deinem Großherrn: einem Ungar ſei
Die Ehre mehr, als eine Königskrone.
Er könne mich und all mein Volk zermalmen,
Doch meine Ehre muß er laſſen ſtehn;
Die könn' er nicht verheeren wie ein Land,
Bis dahin reiche keines Großherrn Geißel.

§ 85. In wachſender Steigerung kommt man vom Unwillen zum Aufbrauſen, zur Heftigkeit ꝛc. (S. § 65.)

Nicht ungeſtraft ſollt Ihr mich höhnen, zieht! —
Mich von ihm trennen?
Nur von ihm trennen? O er ſoll nicht leben! —

Nein, ich ertrag' es länger nicht! Ich sage
Mich los von diesem König, der unrühmlich
Sich selbst verläßt. Mir blutet in der Brust
Das tapfre Herz und glüh'nde Thränen möcht' ich weinen,
Daß Räuber in das königliche Frankreich
Sich teilen mit dem Schwert, die edlen Städte,
Die mit der Monarchie gealtert sind,
Dem Feind die rost'gen Schlüssel überliefern,
Indes wir hier in thatenloser Ruh'
Die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.
Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegerisch gerüstet
An seines Heeres Spitze schon zu finden —
Und find' ihn hier — umringt von Gaukelspielern
Und Troubadours, spitzfind'ge Rätsel lösend,
Und der Sorel galante Feste gebend,
Als waltete im Reich der tiefste Friede!
Der Connetable geht, er kann den Greuel
Nicht länger ansehn. — Ich verlaß ihn auch
Und übergeb' ihn seinem bösen Schicksal! —

Sind wir geschlagen?
Ist's erlaubt das Feld zu räumen,
Eh' noch ein Schwertschlag um die Stadt geschehn? —

Wie Sire? Ist das die Sprache eines Königs?
Giebt man so eine Krone auf? Es setzt
Der schlechtste deines Volkes Gut und Blut
An seine Meinung, seinen Haß und Liebe!
Partei wird alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,
Der Bürger zündet seine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen seine Saaten an,
Um dir zu schaden oder wohlzuthun,
Und seines Herzens Wollen zu behaupten!
Nichts schont er selber und erwartet sich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für seine Götter oder Götzen kämpft!
Drum weg mit diesem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbrust nicht ziemt. — Laß du

Unwillig, wie sich Wasser gegen Feuer
Im Kampfe wehrt und zischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte! —

Ich bin unmutig, und wenn ich auf mein vergangnes Leben zurücksehe, möchte ich verzagt werden. So viel halbe verunglückte Unternehmungen! Und das alles, weil kein Fürst im Reiche so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre, als an meinen Gedanken. — —

Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich bereden lassen könnte das zu unterschreiben.

Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger. Ich wollte ich könnte schlafen oder mir nur einbilden die Ruhe sei etwas Angenehmes! —

Schreiben soll ich? Ach schreiben ist geschäftiger Müßiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe ärgere ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte! —

(Mit Bitterkeit vermischt.)

Sie suchen einen glücklichen Mann und finden einen elenden. Der Unglückliche muß gar nichts lieben. Er verdient sein Unglück, wenn er diesen Sieg nicht über sich zu erringen weiß, wenn er es sich gefallen lassen kann daß die, welche er liebt, an seinem Unglück teilnehmen dürfen. —

Sie meinen ich sei der Tellheim, den Sie in Ihrem Vaterlande gekannt haben, der blühende Mann voller Ansprüche, voller Ruhmbegierde, der seines ganzen Körpers, seiner ganzen Seele mächtig war, vor dem die Schranken der Ehre und des Glücks geöffnet standen? Dieser Tellheim ist gewesen. Ich bin Tellheim der verabschiedete, der an seiner Ehre gekränkte, der Krüppel, der Bettler! —

(Unwillig.)

Pfui über dich, Wessir, daß du es wagst,
Dem Niklas Zrinyi solchen Schimpf zu bieten!
Sag deinem Großherrn: einem Ungar sei
Die Ehre mehr, als eine Königskrone.
Er könne mich und all mein Volk zermalmen,
Doch meine Ehre muß er lassen stehn;
Die könn' er nicht verheeren wie ein Land,
Bis dahin reiche keines Großherrn Geißel.

§ 85. In wachsender Steigerung kommt man vom Unwillen zum Aufbrausen, zur Heftigkeit ꝛc. (S. § 65.)

Nicht ungestraft sollt Ihr mich höhnen, zieht! —
Mich von ihm trennen?
Nur von ihm trennen? O er soll nicht leben! —

Nein, ich ertrag' es länger nicht! Ich sage
Mich los von diesem König, der unrühmlich
Sich selbst verläßt. Mir blutet in der Brust
Das tapfre Herz und glüh'nde Thränen möcht' ich weinen,
Daß Räuber in das königliche Frankreich
Sich teilen mit dem Schwert, die edlen Städte,
Die mit der Monarchie gealtert sind,
Dem Feind die rost'gen Schlüssel überliefern,
Indes wir hier in thatenloser Ruh'
Die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.
Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegerisch gerüstet
An seines Heeres Spitze schon zu finden —
Und find' ihn hier — umringt von Gaukelspielern
Und Troubadours, spitzfind'ge Rätsel lösend,
Und der Sorel galante Feste gebend,
Als waltete im Reich der tiefste Friede!
Der Connetable geht, er kann den Greuel
Nicht länger ansehn. — Ich verlaß ihn auch
Und übergeb' ihn seinem bösen Schicksal! —

Sind wir geschlagen?
Ist's erlaubt das Feld zu räumen,
Eh' noch ein Schwertschlag um die Stadt geschieht? —

Wie Sire? Ist das die Sprache eines Königs?
Giebt man so eine Krone auf? Es setzt
Der schlechtste deines Volkes Gut und Blut
An seine Meinung, seinen Haß und Liebe!
Partei wird alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,
Der Bürger zündet seine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen seine Saaten an,
Um dir zu schaden oder wohlzuthun,
Und seines Herzens Wollen zu behaupten!
Nichts schont er selber und erwartet sich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für seine Götter oder Götzen kämpft!
Drum weg mit diesem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbrust nicht ziemt. — Laß du

Den Krieg ausrasen, wie er angefangen,
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt.
Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
Der Franke weiß es nicht und will's nicht anders.
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!

Nun so kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du hast
Dich selbst verlassen, so verlaß ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich stürzt der eigne Kleinmut von dem Throne.
Die Könige Frankreichs sind geborne Helden,
Du aber bist unkriegerisch gezeugt! —

Nichtswürd'ger Herold, niederträcht'ger Bube!
Erfrechst du dich den König der Franzosen
Auf seinem eignen Boden zu verleugnen?
Dich schützt dein Wappenrock, sonst —

Verhaßtes, ewig fluchenswertes Bild,
Liege du hier zertreten in dem Staub!
Könnt' ich sie selbst, die Tigerherzige,
Mit diesem Fußtritt so wie dich zermalmen! —

Wer störet meinen Schlummer!
Ein neues Trugbild! Nachtgespenst, verschwinde!
Wird mir kein Augenblick der Ruh vergönnt? —

Das fordert Blut! Das Schwert gezogen, Herzog!
Das Schwert gezogen, ich durchstoße Sie! —

Wo kam der Schmuck her?
Vom obern Stock ward er herabgeworfen!
Der Gärtner hat bestochen werden sollen
Mit diesem Schmuck. Fluch über Weiberlist!
Trotz meiner Aufsicht, meinem scharfen Suchen
Noch Kostbarkeiten, noch geheime Schätze! —

Zurück, Verwegner!
Hier liegen die Geheimnisse der Lady!

Mit dir am wenigsten hätt' ich gewünscht
Das Wagespiel der Waffen zu versuchen.
Allein du schürest Glut auf Glut, es kocht
Das innre Mark, die schmerzliche Begier

Der Rache siedet schäumend in der Brust.
Bist du der Mann, der du dich rühmst, so steh mir! —
Zieh oder folge, wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich hasse, dich verachten soll! —
Hier dieser Mann, berühmt als klug und sittlich,
Hat roh und hämisch, wie ein unerzogener,
Elender Mensch sich gegen mich betragen.
Zutraulich naht' ich ihm, er stieß mich weg,
Und bitter, immer bittrer ruht' er nicht
Bis er den reinsten Tropfen Blut in mir
Zur Galle wandelte. —

Ich komme bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit einen Verräter zu entlarven, mit blutigen Zügen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen, und der Verräter — bist du! —

Elender, ist deiner Schandthaten kein Ende!
Ist dein Opfer im Sarge nicht sicher vor dir?
Bei allen Furien der flammenvollen Hölle,
Wer hat ihm Fug und Recht gegeben
Heut' weiter als bis Arkon vorzurücken! —
Daß du zur Eule werden müßtest
Mit deinem mitternächtlichen Geschrei!

Die folgenden Beispiele sind eine Stufe höher schon in vollem Ausbruch des Zorns. Bei den längeren Beispielen muß man mit der Tonstärke sehr haushälterisch umgehen, da man sich leicht erschöpft. Auch das Zeitmaß darf nicht übereilt werden.

Verrat und Meuterei!
Die Tiefenbacher — als ich Ordre gab
Sie abzulösen — pflichtvergeßne Schelme —
Verweigern den Gehorsam! —
Was ist die Mehrheit! Mehrheit ist der Unsinn!
Verstand ist stets bei Wenigen nur gewesen!
Bekümmert sich um's Ganze wer nichts hat?
Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl?
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen!
Der Staat muß untergeh'n spät oder früh,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet! —
(Losbrechend nach lang' unterdrücktem Leid, Gefühl der Rache.)
Erschienen endlich ist der Tag der Rache,
Der Wiederherstellung! Der Himmel zieht
Aus Grabes Nacht die Unschuld an das Licht!

Der ſtolze Gudunow, mein Todfeind, muß
Zu meinen Füßen kriechend Gnade flehen,
O meine heißen Wünſche ſind erfüllt! —
Ich ſoll den Sohn verleugnen, den der Himmel
Mir durch ein Wunder aus dem Grabe ruft?
Ihm, meines Hauſes Mörder zu Gefallen,
Der über mich unſäglich Weh gehäuft,
Die Rettung von mir ſtoßen, die mir Gott
In meinem tiefſten Jammer endlich ſendet! —
Nein, du entrinnſt mir nicht! Du ſollſt mich hören
Ich habe dich, ich laſſe dich nicht los!
O endlich kann ich meine Bruſt entladen,
Ausſchäumen endlich gegen meinen Feind
Der tiefſten Seele lang verhaltnen Groll!
Wer war's, der mich in dieſe Gruft
Der Lebenden verſtieß,
Mit allen friſchen Kräften meiner Jugend?
Wer riß den teuern Sohn mir von der Seite
Und ſandte Mörder aus ihn zu durchbohren!
O keine Sprache nennt was ich gelitten,
Wenn ich die langen hellgeſtirnten Nächte
Mit ungeſtillter Sehnſucht durchgewacht,
Der Stunden Lauf an meinen Thränen zählte!
Der Tag der Rettung und der Rache kommt,
Ich ſeh' den Mächtigen in meiner Hand! —

(Kräftig, laut.)

In Turn!? Ihr mißbraucht die kaiſerliche Gewalt! In Turn? Das iſt ſein Befehl nicht! Was? Mir erſt, die Verräter, eine Falle zu ſtellen und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck d'rin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängnis zuſagen und die Zuſage wieder brechen! —

Trügſt du nicht das Ebenbild des Kaiſers, den ich in dem geſudeltſten Konterfei verehre, du ſollteſt mir den Räuber freſſen oder d'ran erwürgen!

Mit Blut ſchreib' ich's auf ſeine ſchöne Stirn!
Er hat in Schmach und Schande mich geſtürzt,
An Deutſchland, meinem ſchönen Vaterlande,
Der Mordknecht, zum Verräter mich gemacht,
Den Schandfleck waſch' ich ab in ſeinem Blute! —
Du kennſt ſie nicht? Du haſt ſie nie geſehn?
Verdammte Lüge! Was! Kenn' ich ſie nicht

Als deine Frau und als die Mutter
Der Sklavin Zelima? Hab' ich sie nicht
Zu hundert Malen schon gesehen!? —
Unsinnige! Verstockte! Blindes Herz!
Noch blinder als der albernste des Pöbels!
Ich bin gewiß, wie meines eignen Hauptes,
Daß du dich öffentlich beschimpfst. Wohlan,
Du hast den Vater nicht gehört, da er dich flehte,
Leb' oder stirb, er wird dich auch nicht hören! —

Die folgenden Beispiele enthalten Ausbrüche des höchsten Zorns, bis zur Wut.

Blendwerk der Hölle! Was! Du hier?
Giftvolle Schlange, das ist deine Bruderliebe?
Deswegen logst du tückisch mir Versöhnung!
O eine Stimme Gottes war mein Haß!
Fahre zur Hölle, falsche Schlangenseele! —
Er sei verflucht, wenn er mir das gethan!
Er hat auf einen Augenblick mein Herz
Veruntreut, zum Verräter
An Deutschlands großer Sache mich gemacht!
Ich will die höllische Dämonenbrut nicht lieben!
So lange sie in Deutschland trotzt,
Ist Haß mein Amt und meine Tugend Rache! —
Nichts als den Stab dem augenlosen Greis?
Alles geraubt — und auch das Licht der Sonne,
Des Ärmsten allgemeines Gut! Jetzt rede
Mir keiner mehr vom Bleiben, vom Verbergen!
Was für ein feiger Elender bin ich
Daß ich auf meine Sicherheit gedacht
Und nicht auf deine! Dein geliebtes Haupt
Als Pfand gelassen in des Wütrichs Händen!
Feigherz'ge Vorsicht, fahre hin! Auf nichts
Als blutige Vergeltung will ich denken!
Hinüber will ich, keiner soll mich halten,
Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern,
Aus allen seinen Reisigen heraus
Will ich ihn finden, — nichts liegt mir am Leben,
Wenn ich den heißen, ungeheuren Schmerz
In seinem Lebensblute kühle!
Und wohnt er droben auf dem Eispalast
Des Schreckhorns oder höher, wo die Jungfrau

Seit Ewigkeit verschleiert sitzt, — ich mache
Mir Bahn zu ihm! Mit zwanzig Jünglingen,
Gesinnt wie ich, zerbrech' ich seine Veste!
Und wenn mir niemand folgt und wenn ihr alle
Für eure Hütten bang und eure Herden
Euch dem Tyrannenjoche beugt — die Hirten
Will ich zusammenrufen im Gebirg,
Dort unterm freien Himmelsdache, wo
Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,
Das ungeheure Gräßliche erzählen! —
Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir
Die Armbrust spannen und die schwere Wucht
Der Streitaxt schwingen? Jedem Wesen ward
Ein Notgewehr in der Verzweiflung Angst!
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
Der Meute sein gefürchtetes Geweih!
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund,
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoß
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unters Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig Horn
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

Zur Hölle, in den tiefsten Schlund hinab
Mit diesen Ungeheuern der Natur,
Die kalt und herzlos nur sich selber lieben!
Wär' ich ihr Vater, Flammen sollten sie verzehren! —

Ich könnte weinen wie ein Weib und mit
Der Zunge toben! Aber schneide du,
Gerechter Himmel, allen Aufschub ab!
Stirn gegen Stirn bring' diesen Teufel Schottlands
Und mich zusammen. Nur auf Schwerteslänge
Bring' ihn mir nahe — und entkommt er, dann
Magst du ihm auch vergeben. —

Hinweg! Zu lange schon hab' ich gezaudert!
Das konnten sie sich freventlich erkühnen,
Weil sie mein Angesicht nicht sah'n. Sie sollen
Mein Antlitz sehen, meine Stimme hören!
Sind es nicht meine Truppen? Bin ich nicht
Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?

Laß sehn ob sie das Antlitz nicht mehr kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht! —

Das ist Eure Sache!
Verwegner, was unterfangt Ihr Euch
In euren blut'gen Frevel mich zu flechten!
Verteidigt Eure bösen Händel selbst! —
Was hängt Ihr Euch gleich einem bösen Geist
An meine Ferse! Fort, ich kenn' Euch nicht,
Ich habe nichts gemein mit Meuchelmördern! —

Ich bin beschimpft, tödlich beschimpft vom Neffen des Herzogs im Angesicht der ganzen Signoria! Der ganze Adel ist in mir aufgefordert, der ganze Adel muß meine Rache teilen! Die Rechte der Nation sind mit Füßen getreten! —

Fluch über meine Herrlichkeit,
Die dich verblendete! Fluch über meine Größe,
Die dich zerschmettert! Fluch, Fluch über mich,
Daß ich mein Glück auf morschen Sand gebaut! —

Ja, sie sollen mich ins Gefängnis schleppen! Aber von seinem Leichnam weg, von der Stätte weg, wo ich mich in seinem Blute werde gelabt haben! Auch der grimmige, entsetzliche Durst nach seinem Blute erfüllt mich ganz! Dank sei dir, Himmel, daß du dem Menschen mitten im glühenden, unerträglichsten Leiden ein Labsal sendest, eine Erquickung! Wie ich die dürstende Rache in meinem Blute fühle! Rache! Wie mir's wohl ist! Wie alles an mir nach ihm hinstrebt, ihn zu fassen, ihn zu vernichten! Mit diesen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne sei, ganz mein eigen das Gefühl: ich hab' ihn vernichtet! —

Ich habe dich nicht retten können, so sollst du gerächt werden. Ich schnaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüstet's nach seinem Fleische, meinen Gaumen nach seinem Blute. Bin ich ein rasendes Tier geworden? Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jedem Nerve die Begier nach ihm! —

Laßt sie mit Hunden hetzen, jagt sie
Mit Peitschenhieben an dem Wall hinauf!
Pflanzt Feuerschlünde hinter ihren Rücken,
Und schießt sie nieder, weigern sie den Sturm!
Sigeth muß fallen und sollt' ich die Gräben
Mit Janitscharenköpfen füllen, sollt' ich
Auf Leichenwällen meines halben Heers
Die andere Hälfte in die Hölle schmettern! —
Verächtlich sagte sie, William, verächtlich!
Mir das? Mir, einem Königssohn? Und ich

Stand hier wie angefesselt, schlug wohl gar
Die Augen nieder, — schlug die Augen nieder!
Bin ich ein Kind! Verächtlich! Tod und Hölle!
Ein Königssohn verächtlich! Und ich schwieg! —
Nenn' deine Brüder nicht,
Denn der Verräter Namen packt mein Herz,
Und wirft mich in die alte Nacht des Zorns!
Du selbst befreie mich von deinem Anblick!
Du bist ja auch ihr Sohn, bist Richards Bruder!
Fort mit dir! Schlange! Diese Natternbrut
Soll mir nicht länger in dem Herzen nisten! —
Ich fühle mich allmächtig hingezogen!
Die Rache bricht die schauderhafte Bahn,
Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstreben,
Dolch, ziele gut und wirf den Tod ins Leben.
Umsonst, dir hat die Totenuhr geschlagen!
Gebt ihr den Becher! Trinke!
Du trinkst, wo nicht, so stoße
Ich diesen Dolch in deiner Kinder Brust!

Die folgenden Beispiele haben mehr den Ausdruck des Grimms, der den Ausbruch etwas unterdrückt.

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen,
Zu dem Kampf ist die Faust geballt,
Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
Meines Feindes verhaßte Gestalt.
Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
Gönn' ich ihm die Ehre des Wortes?
Oder gehorch' ich dem zürnenden Mute?
Aber mich schreckt die Eumenide,
Die Beschirmerin dieses Ortes,
Und der waltende Gottesfriede. —

Ich möchte Georgen und Franzen geschlossen sehen. Ich wollt' nicht weinen. Ich wollt' die Zähne zusammenbeißen und an meinem Grimm kauen. Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht halten! —

Ich sterbe vor Ihren Augen, wenn Sie nicht der Schutzengel dieses hämischen, unbarmherzigen Schurken sind. Trotz Galgen, Schwert und Rad hätte ich ihn mit diesen Händen erdrosseln, mit diesen Zähnen zerreißen wollen! —

Warum hab' ich die sträubende Natur
Von frommer Sitte teuflisch losgerissen,
Was hab' ich Erd' und Himmel angerufen,

Der Elemente ganzen gift'gen Groll
Auf sein verhaßtes Haupt herabzudonnern —
Umsonst, umsonst, er steht als Überwinder!
Verachtet bin ich, bin verlassen!
Wo sind nun meine Riesenplane?
Er steht zu fest für meiner Dolche Stoß,
Zu hoch für meiner Pfeile Gift, ihm hat
Das falsche Glück die falsche Brust gepanzert! —

§ 86. Häufig kommt die Tonfarbe **sanft** vor. Sie ist **ruhig, weich, mehr hell, nicht laut**, mit mäßigem Zeitmaß. Sie hat zuweilen eine Beimischung von Innigkeit. Auch die Demut spricht sich zumteil in dieser Tonfarbe aus.

Du siehst mir folgt der Fluch, und alles flieht mich,
Sorg' für dich selber und verlaß mich auch.
Ich bin nicht unbegleitet.
Du hast den Donner über mir gehört —
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht,
Ich werd' ans Ziel gelangen ohne daß ich's suche. —
Ich unterwarf mich schweigend dem Geschick,
Das Gott, mein Meister, über mich verhängte. —
Fass' dich, sag' an was neu geschehen ist.
(Mit Entsagung.)
Wie, Melvil hier? Nicht also, edler Sir,
Steht auf! Ihr seid zu Eurer Königin
Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen!
Mir wird ein Glück zu teil, wie ich es nimmer
Gehoffet, daß mein Nachruhm doch nicht ganz
In meiner Feinde Händen ist, daß doch
Ein Freund mir, ein Bekenner meines Glaubens
Als Zeuge dasteht in der Todesstunde.
Sagt, edler Ritter, wie erging es Euch
In diesem feindlichen, unholden Lande,
Seitdem man Euch von meiner Seite riß?
Die Sorg' um Euch hat oft mein Herz bekümmert! —
Melvil, die letzten Wünsche für die Meinen
Leg' ich in Eure treue Brust. Ich segne
Den allerchristlichsten König, meinen Schwager,
Und Frankreichs ganzes königliches Haus;
Ich segne meinen Ohm, den Kardinal,
Und Heinrich Guise, meinen edlen Vetter;
Ich segne auch den Papst, den heiligen
Statthalter Christi, der mich wieder segnet,

Und den katholischen König, der sich edelmütig
Zu meinem Retter, meinem Rächer anbot.
Sie alle steh'n in meinem Testament.
Sie werden die Geschenke meiner Liebe,
Wie arm sie sind, darum gering nicht achten. —
Euch, meine vielgetreuen Diener, hab'
Ich meinem königlichen Bruder
Von Frankreich anempfohlen; er wird sorgen
Für euch, ein neues Vaterland euch geben.
Und ist euch meine letzte Bitte wert,
Bleibt nicht in England, daß der Brite nicht
Sein stolzes Herz an eurem Unglück weide,
Nicht die im Staube seh', die mir gedient.
Was ich, die Arme, die Beraubte, noch besaß,
Worüber mir vergönnt ist frei zu schalten,
Das hab' ich unter euch verteilt. Man wird,
Ich hoff' es, meinen letzten Willen ehren. —
Noch sind Sie außer Fassung. Sammeln Sie
Erst Ihre Geister daß Sie ruhiger,
Nicht in so grauenvollen Bildern mir erzählen.
Was wissen Sie? Was ist geschehen? —
Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat,
Und hofft daß sie entkeimen werde
Zum Segen nach des Himmels Rat.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schoß
Und hoffen daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Los!
In milde Wehmut wird dein Schmerz sich lösen
Dann, Mutter, wann *ein* Totenmal den Müden
Zugleich mit dem Gemordeten umschließt,
Ein Stein sich wölbet über beider Staube,
Dann wird der Fluch entwaffnet sein. Dann
Wirst du deine Söhne nicht mehr unterscheiden,
Die Thränen, die dein schönes Auge weint,
Sie werden einem wie dem andern gelten.
Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
Da löschen alle Zornesflammen aus,
Der Haß versöhnt sich und das schöne Mitleid
Neigt sich, ein weinend Schwesterbild, mit sanft

Anschmiegender Umarmung auf die Urne. —
Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
Sich alles, was versprochen ward. Wir zogen ein
Mit Friedenshoffnungen in diese Thore,
Und friedlich werden wir zusammen ruh'n,
Versöhnt auf ewig, in dem Haus des Todes. —
Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
So flüchte du dich hin zu unserm Grabe
Und rufe deiner Söhne Gottheit an;
Denn Götter sind wir dann, wir hören dich,
Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Trost
Dir nahe sein und deine Seele stärken. —
Mein Sohn, wenn's so des Himmels Wille ist,
Wirst du mit Mut dich und mit Fassung rüsten! —
Steh' auf, mein Sohn, steh' auf! Was sprichst du da?
Du bist zu sehr erschüttert, fasse dich! —
Doch dir, mein Fürst, der einen süßern Namen
Dereinst mir führte, leider jetzt verscherzt,
Dir leg' ich tiefbewegt zu Füßen mich.
Vergieb, wenn ich am Tage der Entscheidung
Mit übereiltem Eifer dir gedient;
Der Tod wäscht jetzt von jeder Schuld mich rein.
Laß meinem Herzen, das versöhnt und heiter
Sich deinem Rechtsspruch unterwirft, den Trost
Daß deine Brust auch jedem Groll entsagt. —
Und doch recht warmen Dank! Gott geb' Euch tausendfach
Was Ihr gern geben wolltet, denn der Wille
Und nicht die Gabe macht den Geber. —
Wär't Ihr wohl so gut und schicktet Euren Mantel
Auch einmal meiner Tochter,
Auch ihren Mund auf diesen Fleck zu drücken?
Denn Eure Kniee selber zu umfassen
Wünscht sie nun wohl vergebens. —

§ 87. Der sanften Tonfarbe ist die kräftige entgegengesetzt. Kräftig, mutig, entschlossen steigert sich bis ungestüm. Das Zeitmaß ist lebendig, die Tonstärke bedeutend. Hart und warm sind die Tonarten. Die Wärme ist der Steigerung fähig. Auf der niedern Stufe hat der Ton noch etwas Ruhe.

Herr Graf, wenn Ihr's vergönnt,
So möcht' ich unter Eurer Fahne fechten.

Ich bin gern da, wo's Ernst und Strenge gilt,
Und soll er sterben für sein Vaterland,
Der Ungar stirbt am liebsten bei dem Ungar,
Von seines Volkes Helden angeführt. —
Dem Löwen glüht es immer durch die Seele,
Wenn er zum Kampf den Feind gerüstet sieht.
Ist mir's doch auch so! Der Trompete Schmettern
Flammt durch den Geist wie ein verweg'ner Trunk
Von frischen Trauben jung und wild gekostet. —
Ihr tapfrer Name lebt und strahlt,
Ein ew'ger Stern im Wechselsturm der Tage,
Zu ihres Volkes fernster Nachwelt durch.
Groß mag es sein ein Erbe dieser Erde
In die bezwungne, unterjochte Welt
Als kaiserlicher Sieger einzuziehen;
Doch glaube mir: es ist ein höh'res Leben
Für seines Volkes Freiheit sich zu opfern
Und eine Welt im Kampfe zu besteh'n. —
Hier ist nichts zu entschließen. Zrinyi ist
Gefaßt auf alles! Quält ihn, martert ihn,
Reißt ihm mit glühenden Zangen seine Glieder!
Georg war mein, mein Sohn, er stirbt als Held.
Das Höchste ist was ich von Gott gebeten:
Er solle sterben seiner Väter wert,
Gott hat mein Fleh'n erhört, ich bin zufrieden.
Ob unter euren Beilen, euren Schwertern,
Er stirbt für Gott und für sein Vaterland!
Fragt ihn in seiner Qual, ob er sein Leben
Mit seines Vaters Schande kaufen wolle,
Ja, fragt ihn nur, mein Sohn ruft Nein — und stirbt. —
Ich sollte diese Burg verlassen? Wie?
Du hast mich aufgezogen neben dir,
Hast mich gelehrt des Säbels Wucht zu führen,
Hast Pflicht und Ehre mir ins Herz gegeben,
Hast mir dein Teuerstes, dein Kind, geschenkt,
Und willst mich jetzt zur feigen Schande zwingen?
Willst nicht das Schönste, deinen Heldentod,
Mit deinem Sohne, deinem Lorenz teilen?
Nein, Vater, nein, das kannst du nicht, bei Gott,
Das kannst du nicht. Ich bin Soldat, des Kaisers
Geschworner Hauptmann; wo der Führer fällt
Darf ich nicht leben. —

Halt, der ist recht, den wähl' ich. Diesen Säbel
Gab mir mein edler Vater einst vor Wien,
Er hat die erste Ehre mir erkämpft,
Er soll mir auch um meine letzte kämpfen. —
Mit dir, du wackrer Stahl, fecht' ich es aus.
Was auch der Himmel über mich verhänge,
Ich lege meine Finger auf dein Eisen,
Schwöre: lebendig soll mich keiner fangen
Und mich zum Spott des Volks durchs Lager führen!
Und diesen Eidschwur lös' ich ritterlich,
So wahr mir Gott hilft und mein ew'ger Glaube!
Ich mag den Panzer nicht,
Die freie Brust will ich dem Feinde bieten.
Was soll er mir, wenn ich dem Tod,
Dem unvermeidlichen entgegengehe?
Den Panzer weg! Mit freier Brust
Will ich zum Kampf, frei will ich mich bewegen,
Frei meinem Tod ins finstre Antlitz sehn.
Und ohne Panzerzwang die letzte Arbeit
Des blut'gen Werkes schnell und leicht vollenden.
Mein Leben fällt um keinen schlechten Preis! —
Ich selbst will rasch hinüber, wo der Feind
Am stärksten, die Gefahr am größten ist.
Ich will doch seh'n wie weit die Menschheit frevelt,
Ob sie es wagen im Entscheidungskampf
Den vatermörderischen Stahl zu schwingen. —
O triumphiere nicht zu früh! Hier steht
Die Klippe fest, wo deine Hoffnung scheitert.
Ich bin der Alte noch, an meine Fahnen
Hat sich der Sieg gewöhnt, er bleibt mir treu,
Und Gottes Zorn kämpft gegen meine Feinde. —
Wo's halsgefährlich ist, da stellt mich hin.
Dem Tell verdank' ich mein gerettet Leben,
Gern schlag' ich's in die Schanze für das Land! —

(Mit einer Färbung von Unmut.)

Nicht ertrag' ich's,
Indes die edle Jugend rings umher
Sich Ehre sammelt unter Habsburgs Fahnen,
Auf meinem Erb' hier müßig still zu liegen,
Und bei gemeinem Tagewerk den Lenz
Des Lebens zu verlieren. — Anderswo
Geschehen Thaten, eine Welt des Ruhms

Bewegt sich glänzend jenseit dieser Berge,
Mir rosten in der Halle Helm und Schild.
Der Kriegstrommete mutiges Getön,
Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,
Er dringt in diese Thäler nicht herein! —
Wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
So sei's für uns — wohlfeiler kaufen wir
Die Freiheit, als die Knechtschaft ein.
Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten.
Ich hab' es fechten sehen bei Favenz!
Sie sollen kommen uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind nicht zu ertragen!
O lerne fühlen welches Stamms du bist,
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein
Die echte Perle deines Wertes hin!
Das Haupt zu heißen eines freien Volks,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod,
Das sei dein Stolz, des Adels rühme dich!
Die angebornen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
Dort in der fremden Welt stehst du allein. —
Was zagt das Volk, was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig! Ich verbürge mich,
Ich selbst für sie mit meiner Fürstenehre!
Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin,
Wer wagt's sie eine Schuldige zu nennen! —
Stell' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze,
Wir folgen blind wohin die Göttliche
Uns führt. Ihr Seherauge soll uns leiten,
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!
Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn sie einher vor unsern Scharen zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite!
Sie führ' uns an, die Mächtige, im Streite! —
Wohl, es mag sein! Ich hab' es lang' bedacht,
So mag sich's rasch und blutig denn entladen!
Wie ist's, willst du den Gang mit mir versuchen?
Stelle dich mir gegenüber!
Führe sie zum Kampf!

Den Krieg verstehst du, hast bei mir etwas
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht schämen,
Und keinen schönern Tag erlebst du mir
Die Schule zu bezahlen! —

(Wärmer, steigernd bis ungestüm.)

Ich habe still geschwiegen
Zu allen schweren Thaten, die ich sah;
Mein sehend Auge hab' ich zugeschlossen,
Mein überwallend und empörtes Herz
Hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen.
Doch länger schweigen wär' Verrat zugleich
An meinem Vaterland und an dem Kaiser. —
Der Kaiser ist mein Herr, nicht Ihr! Frei bin ich
Wie Ihr geboren und ich messe mich
Mit Euch in jeder ritterlichen Tugend.
Und stündet Ihr nicht hier in Kaisers Namen,
Den ich verehre selbst wo man ihn schändet,
Den Handschuh würf' ich vor Euch hin, Ihr solltet
Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben.
Ja, winkt nur Euren Reisigen, ich stehe
Nicht wehrlos da, wie die, ich hab' ein Schwert —
Und wer mir naht — —

§ 88. Die Klage (s. § 61) hat manche Abstufungen und schattiert daher in mannigfachen Tonfarben. Die nachfolgenden Beispiele sind so gestellt daß sie von Wehmut sich zur Klage und zum Jammer steigern.

(Etwas dumpfe Färbung, nicht zu weich.)

Unglückselʼger Durst
Nach Macht und Schätzen und nach eitlem Ruhm.
Verwünschte Gier, die uns nach Fremdem spornt,
Indes schmachvoll das Heimische verdirbt.
Wie oft, wie oft schon zog das deutsche Heer,
Erlesʼne Männer, schmucke Jünglinge,
Des Vaterlandes Stolz, der Ihren Wonne,
Die Alpen nieder, um auf Welschlands Ebenen
Dahin zu schwinden wie das Sommergras.
Wo sind sie, deine Väter, meine Fürsten?
Das deutsche Heimatland verschmähten sie,
Um Gift zu saugen in Apuliens Gärten,
Gift schlürfte Heinrich aus dem klaren Quell;
Wenn Friedrich es nicht aus dem Becher trank,

So trank er's aus des liebſten Freunds Verrat.
Dein Vater ſchlürfte Gift für Arzenei,
Was heilen ſollte würgt' ihn ſo dahin
Daß er die Stunde der Geburt verfluchte.
Wenn dich — auch dich — nein, nein, ich darf ihn nicht
Ausdenken dieſen gräßlichen Gedanken! —

(Weicher.)

Ja was ſoll ich nach dieſem Wetterſchlag,
Der unter mir den Grund zerreißt, beginnen?
Mir ruht der Vater, mir die teure Mutter
Im Grab zu Amſterdam; in Schutt und Aſche
Liegt Dordrecht, meines Hauſes Erbe, da.
Gedrängt von Spaniens Tyrannenheeren
Weiß Moritz kaum, mein Vetter von Oranien,
Wo er die eignen Kinder retten ſoll.
Und jetzt ſinkt mir die letzte Stütze nieder,
Die meines Glückes Rebe aufrecht hielt.
Ich ward zum zweiten Male heut verwaist. —
O des unſelig jammervollen Zwiſts,
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet. —
Saintrailles iſt tot! O in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer. —
Sie jauchzten, jauchzten, da ſie auf das Herz
Des liebevollſten Königs traten. —
O unglückſelig jammervoller Tag!
Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet! —
Kann ich ſie tröſten? Hab' ich ſelber Troſt?
Häuft alles Leiden ſich auf meinem Haupt?
Weh uns, mein Fürſt! Die Götter mögen wiſſen
Welch neues Schrecknis ausgebrütet wird! —
O Königin, man tritt uns ganz mit Füßen,
Der Tyrannei, der Härte wird kein Ziel,
Und jeder Tag häuft neue Leiden
Und neue Schmach auf dein gekröntes Haupt. —
O ſchonet mein, nicht weiter; höret auf
Den friſchen Lebensteppich vor mir aus-
Zubreiten! Ach ich bin elend und gefangen! —
Er iſt der Glückliche, er hat vollendet.
Für ihn iſt keine Zukunft mehr, ihm ſpinnt
Das Schickſal keine Tücke mehr, — ſein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,

Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und Unglück bringend pocht ihm keine Stunde.
Weg ist er über Wunsch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O ihm ist wohl, — wer aber weiß was uns
Die nächste Stunde schwarz verschleiert bringt. —
Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiß ich,
Denn was verschmerzte nicht der Mensch! Vom Höchsten
Wie vom Gemeinsten lernt er sich entwöhnen,
Denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden. —
Doch fühl' ich's wohl was ich in ihm verlor;
Die Blume ist hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos seh' ich's vor mir liegen.
Denn er stand neben mir wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröte webend —
Im Feuer seines liebenden Gefühls
Erhoben sich mir selber zum Erstaunen
Des Lebens flach alltägliche Gestalten.
Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's teilend mehrt. —
Ach die Gattin ist's, die teure,
Ach es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schar,
Die sie blühend ihm gebar,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust, —
Ach des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar,
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war,
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr,
An verwaister Stätte schalten
Wird die Fremde liebeleer. —
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt. Ihm zehrt der Gram

Das nächste Glück von seinen Lippen weg,
Ihm schwärmen immer abwärts die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden an einander knüpften. —
Das ist's warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band,
Die neuen Schößlinge gesellt und lieblich
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen strebten, leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeih'n
Der ersten Jahre. Selbst gerettet war
Ich nur ein Schatten mir und frische Luft
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf. —
Ich bin Orest, und dieses schuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod!
In jeglicher Gestalt sei er willkommen! —
(Sanft.)
Glücklich bin ich
Da ich euch wiedersehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnere an die väterliche Flur.
Da ich die Herde trieb auf unsere Höhe,
Da war ich glücklich wie im Paradies!
Kann ich's nicht wieder sein, nicht wieder werden? —
Frommer Stab, o hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauscht,
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche, mir gerauscht!
Wärst du nimmer mir erschienen,
Hohe Himmelskönigin,
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Deine Krone nimm sie hin!
Kümmert mich das Los der Schlachten,
Mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh'.

Doch du rissest mich ins Leben,
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahin zu geben —
Ach es war nicht meine Wahl! —
Sie hat geendet!
Seht einen Engel scheiden. Seht wie sie daliegt,
Schmerzlos und ruhig, wie ein schlafend Kind.
Des Himmels Friede spielt um ihre Züge.
Sie ist dahin, sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'sche nicht mehr schauen,
Schon schwebt sie droben, ein verklärter Geist,
Sieht unsern Schmerz nicht mehr und unsre Reue! —
(Weich, düster, wehmütig.)
Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind!
Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,
Dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
Von Freiheit sprach, — doch der ist längst begraben.
Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,
Der in Alcala von dir Abschied nahm,
Der sich vermaß in süßer Trunkenheit
Der Schöpfer eines neuen, goldnen Alters
In Spanien zu werden, — o der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön! Vorbei
Sind diese Träume! —
Du kommst sogar noch zu mir!
Das ist doch schön von dir. Nicht wahr,
O wir verstehen uns noch ganz. So hab'
Ich's gerne. Diese Milde, diese Schonung
Steht großen Seelen an, wie du und ich.
Laß sein daß meiner Forderungen eine
Unbillig und vermessen war, mußt du
Mir darum auch die billigen versagen?
Hart kann die Tugend sein, doch grausam nie,
Unmenschlich nie. Es hat dir viel gekostet!
O ja, mich däucht ich weiß recht gut wie sehr
Geblutet hat dein sanftes Herz, als du
Dein Opfer schmücktest zum Altare. —
Mir fiel der liebste Freund und fiel durch meine Schuld.
So kann mich keines Glückes Gunst mehr freuen,
Als dieser Schlag mich hat geschmerzt. Der Neid
Des Schicksals ist gesättigt, es nimmt Leben
Für Leben an und abgeleitet ist

Auf das geliebte reine Haupt der Blitz,
Der mich zerschmetternd wollte niederschlagen. —
Laßt uns einander nicht erweichen. Weinen will ich
So lang noch Leben in mir ist; nie soll
Ein Lächeln diese Wangen mehr erheitern.
Nie will ich dieses nächtliche Gewand
Mehr von mir legen, ewig will ich trauern. —
Es ist der Weg des Todes, den wir treten,
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollen bat das gräßliche
Geleit der Racheschwestern von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hülf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen,
Gewissen Götterworten zu versprechen.
Und nun erfüllet sich's daß alle Not
Mit meinem Leben völlig enden soll. —
Am Ufer steh' ich lange Tage
Das Land der Griechen mit der Seele suchend,
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber. —

§ 89. Die mehr oder weniger stille und sanfte Klage der Beispiele in dem vorigen § wird in den folgenden Beispielen zur lauteren, zur heftigern Klage. (S. § 61.)

Unsel'ges Licht, du rufst mich auf zum Leben,
Mich zum Bewußtsein dieser Welt zurück
Und meiner selbst. Wie öde, hohl und leer
Liegt alles vor mir da und ausgebrannt,
Ein großer Schutt die Stätte meines Glücks!
Warum o laßt ihr die bekannten Wände
Mit Farb' und Gold mir noch entgegenscheinen,
Die mich an gestern, mich an ehegestern,
An jenen Zustand meines vollen Glücks
Mich kalt erinnern! O warum verhüllt
Ihr nicht Gemach und Saal mit schwarzem Krepp
Daß finster wie mein Innres auch von außen
Ein ewig nächt'ger Schatten mich umfange! —
Sie war die Seele dieses ganzen Hauses!
Wie schwebte beim Erwachen sonst das Bild
Des holden Kindes dringend mir entgegen!
Hier fand ich oft ein Blatt von ihrer Hand,
Ein geistreich herzlich Blatt zum Morgengruß! —

Der Prinz, mein Kurfürst? Ach soll ich dir's sagen,
Der denkt jetzt nichts als nur das eine: Rettung.
Den schau'n die Röhren an der Schützen Schultern
So gräßlich an daß überrascht und schwindelnd
Ihm jeder Wunsch, als nur zu leben, schweigt.
Der könnte unter Blitz und Donnerschlag
Das ganze Reich der Mark versinken sehen
Daß er nicht fragen würde: was geschieht!
Ach welch ein Heldenherz hast du geknickt! —
Ach Sire, es drängt die höchste Not, und stündlich wachsend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran!
Die äußern Werke sind zerstört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblößt sind von Verteidigern die Mauern,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt! —
O muß ich diesen Tag des Jammers schauen!
Der König muß in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hause,
Und seine Wiege mit dem Rücken schauen!
O angenehmes Land, das wir verlassen,
Nie werden wir dich freudig wiedersehn.
Weh mir daß meine letzten Blicke
Den Untergang des Vaterlands gesehn!
Mußt' ich des Lebens höchstes Maß erreichen
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben! —
O güt'ger Gott, kommt meine Reu' zu spät!
Konnt' er nicht wen'ge Pulse länger leben,
Um mein geändert Herz zu sehen?
Verachtet hab' ich seine treue Stimme,
Da er noch wandelte im Licht! — Er ist
Dahin, ist fort auf immerdar und läßt mir
Die schwere unbezahlte Schuld! —
Er hat gelebt. Der Streich des Todes ist gefallen!
O warum fiel er nicht auf dieses Haupt!
Ich hab' ihn sterben sehen, sein Gefährte
War ich in seinem letzten Augenblick,
Und seine Abschiedsworte gruben sich
Wie spitz'ge Dolche mir ins tiefste Herz! —
Weh mir, mein Sohn! Soldaten führen ihn
Gefangen fort, sie führen ihn zum Tode! —
O Sohn, mein Alter unterliegt dem Schmerz,
Der unversehn'e Blitzstrahl schlägt mich nieder!

Laß mich weinen,
An deinem Herzen heiße Thränen weinen,
Du einz'ger Freund! Ich habe niemand, niemand,
Auf dieser großen weiten Erde niemand!
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
So weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
Ist keine Stelle, keine, keine, wo
Ich meiner Thränen mich entlasten darf, als diese! —
Zu der Mutter will ich dich tragen,
Eine unbeglückende Last.
Diese Cypresse laßt uns zerschlagen
Mit der mörd'rischen Schneide der Axt,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen!
Nimmer soll sie Lebendiges zeugen,
Die die tödliche Frucht getragen,
Nimmer in fröhlichem Wuchs sich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben.
Die sich genährt auf des Mordes Boden
Soll verflucht sein zum Dienst der Toten.
Durch die Straßen der Städte
Vom Jammer gefolgt
Schreitet das Unglück!
Lauernd umschleicht es
Die Häuser der Menschen,
Heute an dieser
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch keinen hat es verschont.
Die unerwünschte
Schmerzliche Botschaft
Früher oder später
Bestellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt. —
Unglücklichster, was nun? Wen, wen bejammr' ich
Zuerst? Ach bei mir selbst muß ich beginnen.
In welche Schlingen hat das Schicksal mich
Verstrickt! Ein Dämon listiger als ich
Vernichtet alle meine Vorsicht. Auch nicht
Einmal weinen darf ich!
Es ist unköniglich zu weinen, ach
Und hier nicht weinen ist unväterlich! —

Die folgenden Beispiele haben schon den vollen Ausdruck des Jammers, so weit er eben von der Kunst dargestellt werden kann ohne unschön zu werden.

Ich habe viel ertragen,
Doch deine Augen brechen seh'n, die Sterne,
An die ich meines Lebens Preis gesetzt,
Dich zu verlieren!
Wer kann den nie gefühlten Schmerz nur ahnen!
Von einem teuren Leben Abschied nehmen
Und eine kühne Brust voll Lieb' und Treue,
Wo alles Edle schlug und alles Gute,
In kalter Gruft langsam vermodern sehen —
O keine Seele ahnet diesen Jammer! —
Da liegt nun alles, was ich hoch geachtet,
Was ich im heiligsten Gefühl verehrte,
Da liegt es hingeopfert, tot, tot, tot!
Das Herz schlägt nicht, an das ich einst begeistert
Nach meiner ersten Heldenarbeit sank!
Die Augen sind gebrochen, die mir freundlich
Die stille Bahn zur Tugend vorgeleuchtet!
Die Hand ist kalt, die mich den Weg geführt
Und mir den Segen gab auf meine Reise.
Nicht mehr der Liebe frommes Wort von den
Geliebten Lippen küssend wegzutrinken,
Nicht an des Freundesherzens warmem Schlag
Den stillen Ruf der Seele zu erkennen,
So ganz geschieden sein, so ganz verlassen,
So ganz allein auf dieser weiten Erde,
Es ist ein furchtbar schauderndes Gefühl! —
Beweinenswerte Mutter!
Beweinenswertes Kind, das in
Dem Vater seinen Henker finden soll!
O Kind, zum Tode kommst du; wir kamen
Zum Tode! Weh mir, weh, ich bin verloren!
Ich kann nicht mehr! Ich halte meine Thränen nicht mehr!
Ja ich verlor's! So strömt ihr Klagen denn,
Zerstöre, Jammer, diesen festen Bau,
Den ein zu günstig Alter noch verschont!
Verhaßt sei mir das Bleibende, verhaßt
Was mir in seiner Dauer stolz erscheint!
Erwünscht was fließt und schwankt. Ihr Fluren schwellt,

Zerreißt die Dämme, wandelt Land in See!
Eröffne deine Schlünde, wildes Meer,
Verschlinge Schiff und Mann und Schätze! Weit
Verbreitet euch, ihr kriegerischen Reihen
Und häuft auf blut'gen Fluren Tod auf Tod!
Entzünde, Strahl des Himmels, dich im Leeren
Und triff der kühnen Türme stolzes Haupt.
Zertrümmr', entzünde sie und geißle weit
Im Stadtgedräng' der Flammen Wut umher
Daß ich von allem Jammer rings umfangen
Dem Schicksal mich ergebe, das mich traf! —

Die Ahnung dieser Leiden fühlt' ich wohl,
Als ich zum letzten Mal — zum letzten Male —
Du sprichst es aus das fürchterliche Wort,
Das deinen Weg mit Finsternis umzieht.
O hätt' ich sie nur einmal noch gesehen —
Vielleicht war dieses Unglück abzuleiten.
Ich hätte flehentlich gebeten, sie als Vater
Zum treulichsten ermahnt sich mir zu schonen.
Ach diese Stunde ward mir nicht vergönnt,
Und so verlor ich mein geliebtes Kind! —

Du hast sie noch gesehn, den letzten Blick,
Den sehnsuchtsvollen dir ins Herz gefaßt,
Das letzte Wort bedächtig aufgenommen,
Dem letzten Seufzer Mitgefühl erwidert —
O sage, sprach sie noch? Was sprach sie aus?
Gedachte sie des Vaters? Bringst du mir
Von ihrem Mund ein herzlich Lebewohl?
Es war ein Augenblick, in dem sie litt,
Ein Augenblick, wo sie um Hülfe rief,
Und ich? Wo war ich da? Welch ein Geschäft,
Welch ein Vergnügen hatte mich gefesselt?
Verkündigte mir nichts das Schreckliche,
Das mir das Leben aus einander riß?
Ich hörte nicht den Schrei, ich fühlte nicht
Den Unfall, der mich ohne Rettung traf!
So war denn keine Hülfe, keine Kunst
Vermögend sie ins Leben aufzurufen?

Was hab' ich in der Welt gesehen, wenn
Ich die Tochter nicht mehr finde, die allein
Ein Gegenstand für meine Blicke war! —

Ach, Lerse, wir sind in entsetzliches Elend versunken! Da ist's nun wie mir alles ahnte! Gefangen! Als Meuter, Missethäter in den tiefsten Turm geworfen! Der Jammer ist zu groß! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend Fieber, und mehr als alles die Finsternis seiner Seele, daß es so mit ihm enden soll! —

Fühlbar ist nur allein der Schmerz, der mir den Busen zerreißt! Wehe mir! Wehe! Zu einem solchen Anblick bin ich aufgewachsen, zu einem solchen Schauspiele bin ich gesendet!

O daß ich ein Weib wäre, daß man mir sagen könnte: was rührt dich, was ficht dich an! Sage mir ein größeres, ein ungeheureres Übel, mache dich zum Zeugen einer schrecklichen That, ich will dir danken, ich will dir sagen: es war nichts. Laß mich losgebunden klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn alles in mir zusammenbricht! Dich soll ich hier sehen, dich! Es ist entsetzlich! —

Schweig', o schweige! Du vermehrst mit jedem Worte meine Verzweiflung! Hier ist kein Ausweg, kein Rat, keine Flucht! Das quält mich, das greift und faßt mich wie mit Klauen in der Brust. Würde ich klagen, hätte ich nicht alle Wege versucht? Zu seinen Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um alles was von Lebenslust und Freude in mir lebt, in diesem Augenblicke zu zerstören. —

O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges — alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf,
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte!
Und er muß sitzen, fühlend in der Nacht,
Im ewig Finstern, ihn erquickt nicht mehr
Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz,
Die roten Firnen kann er nicht mehr schauen!
Sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen,
Das ist ein Unglück! Warum seht ihr mich
So jammernd an? Ich hab' zwei frische Augen
Und kann dem blinden Vater keines geben,
Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
Das glanzvoll blendend mir ins Auge dringt! —
O Vater, und auch du hast ihn verloren!
Das Land, wir alle haben ihn verloren!
Uns allen fehlt er, ach wir fehlen ihm!
Gott rette seine Seele vor Verzweiflung!
Zu ihm hinab ins öde Burgverließ
Dringt keines Freundes Trost! Wenn er erkrankte!
Ach in des Kerkers feuchter Finsternis
Muß er erkranken! Wie die Alpenrose

Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für ihn kein Leben, als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte!
Gefangen! Er! Sein Atem ist die Freiheit,
Er kann nicht leben in dem Hauch der Grüfte! —
Meine Kinder auch!
Und ich muß fern sein! Auch mein Weib getötet!
Er hat keine Kinder! Alle?
Was, meine zarten, kleinen Engel alle?
O höllischer Geier! Mutter, Kinder,
Mit einem einz'gen Tigergriff! —
Weh dir, Messina, wehe, wehe, wehe!
Das gräßlich Ungeheure ist geschehn
In deinen Mauern! Wehe deinen Müttern
Und Kindern, deinen Jünglingen und Greisen,
Und wehe der noch ungebornen Frucht!
Lasset erschallen die Stimme der Klage!
Holder Jüngling,
Da liegt er entseelt,
Hingestreckt in der Blüte der Tage,
Schwer umfangen von Todesnacht!
Aber über dem stummen erwacht
Lauter unermeßlicher Jammer!
Mein Sohn, mein Manuel! O ewige
Erbarmung! So muß ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben mußtest du die Schwester
Erkaufen aus des Räubers Hand! Wo war
Dein Bruder daß sein Arm dich nicht beschützte?
O Fluch der Hand, die diese Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,
Der mir den Sohn erschlug! Fluch seinem ganzen
Geschlecht! —
O mein Sohn Cäsar, muß ich so
Dich wiedersehen! O blick her und sieh
Den Frevel einer gottverfluchten Hand!
Du schauderst und erstarrst! Ja das ist alles,
Was dir noch übrig ist von deinem Bruder!
Da liegen meine Hoffnungen! Sie stirbt
Im Keim, die junge Blume eures Friedens,
Und keine schönen Früchte soll ich schauen! —

§ 90. Die höchste Stufe des Schmerzes ist die Verzweiflung. Der Schmerz ist hier nicht mehr reiner Schmerz, zu ihm mischen

sich Zorn, Wut, Rache, Furcht, Entsetzen, Flehen ꝛc. Die Verzweiflung ist sehr laut, feurig, zuweilen auch wiederum unterdrückt, dann aber dumpf, schwer.

Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reißt mich in Stücke, reißt das Herz mir aus,
Und münzet es statt Goldes! Blut hab' ich
Für euch, nicht Silber hab' ich noch Soldaten! —!
Wo soll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der mit droh'ndem Schwert
Die Flucht versperrend uns dem Tod entgegentreibt,
Dort die Fürchterliche, die verderblich um sich her
Wie die Brunst des Feuers raset — und ringsum kein Busch,
Der mich verbärge, keiner Höhle sichrer Raum.
O, wär' ich nimmer übers Meer hierher geschifft,
Ich Unglückseliger! Eitler Wahn bethörte mich
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem Frankenkrieg,
Und jetzo führt mich das verderbliche Geschick
In diese blut'ge Mordschlacht! — Wär' ich weit von hier,
Daheim noch an der Savern' blühendem Gestad,
Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir
In Harm zurückblieb und die zarte süße Braut!
Weh mir, was seh' ich, dort erscheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen düster leuchtend hebt sie sich
Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der Nacht
Hervor! Wohin entrinn' ich! Schon ergreift sie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus!
Um meine Füße fest und fester wirret sich
Der Zauberknäul daß sie gefesselt mir die Flucht
Versagen! Hinsehn muß ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödlichen Gestalt. —
So strömet hin, ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne! —
Soll ich noch unglücksel'ger werden, als ich war?
Furchtbare Heil'ge, deine Hand ist schwer!
Hast du mich ganz aus deiner Huld verstoßen?
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich mir,
Die Wunder ruh'n, der Himmel ist verschlossen! —

(Höchste Stufe des drängenden Zeitmaßes.)

Höre mich, Gott, in meiner höchsten Not!
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunsche,

In deine Himmel ſend' ich meine Seele!
Du kannſt die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen wie die Taue eines Schiffs;
Leicht iſt es deiner Allmacht eh'rne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willſt und dieſe Ketten fallen ab,
Und dieſe Turmwand ſpaltet ſich — du halfſt
Dem Simſon, da er blind war und gefeſſelt,
Und ſeiner ſtolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. Auf dich vertrauend faßt' er
Die Pfoſten ſeines Kerkers mächtiger
Und neigte ſich und ſtürzte das Gebäude! —
Um Gottes willen, Fährmann, Euren Kahn! Bindet los!
Ihr rettet mich vom Tode, ſetzt mich über!
Eilt, eilt, ſie ſind mir dicht ſchon auf den Ferſen!
Des Landvogts Reiter kommen hinter mir!
Ich bin ein Mann des Tods, wenn ſie mich greifen! —
So helf' Euch Gott wie Ihr Euch mein erbarmt!
So muß ich fallen in des Feindes Hand,
Das nahe Rettungsufer im Geſichte!
Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den Augen,
Hinüberdringen kann der Stimme Schall,
Da iſt der Kahn, der mich hinübertrüge,
Und muß hier liegen hülflos und verzagen! —
Gerechtigkeit, Landvogt! Du biſt der Richter
Im Lande an des Kaiſers Statt und Gottes!
Thu' deine Pflicht! So du Gerechtigkeit
Vom Himmel hoffeſt, ſo erzeig' ſie uns!
Du kommſt nicht von der Stelle, Vogt, bis du
Mir Recht geſprochen! Falte deine Stirne,
Rolle die Augen wie du willſt — wir ſind
So grenzenlos unglücklich daß wir nichts
Nach deinem Zorn mehr fragen! Hier lieg' ich
Mit meinen Kindern! Laß die armen Waiſen
Von deines Pferdes Huf zertreten werden,
Es iſt das Ärgſte nicht, was du gethan!
Tratſt du doch längſt
Das Land des Kaiſers unter deine Füße! —

(Dumpf.)

Darum vermeid' ich alle offnen Straßen;
An keiner Hütte wag' ich anzuklopfen,
Der Wüſte kehr' ich meine Schritte zu,

Mein eignes Schrecknis irr' ich durch die Berge,
Und fahre schaudernd vor mir selbst zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückselig Bild! —
Wisse, find' ich die Namen nicht, mitten im Tempel
Durchstoß' ich diese Brust mit einem Dolche! —
Die Zunge sei verflucht, die mir das sagt;
Sie hat das Beste meiner Manneskraft
Entnervt! Verflucht wer diesen gaukelnden
Dämonen ferner traut, die hinterlistig
Mit Doppelsinn uns täuschen, unserm Ohr
Wort halten, unsre Hoffnung hintergehen!
(Mit Angst.)
Was sinnst du mir,
O König, schweigend in der tiefsten Seele!
Ist es Verderben, o so töte mich zuerst!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsätzlich stürzte. Weh, ich werde sie
Gebunden vor mir seh'n! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde!? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen sehen! —
Sie gehn hinweg! O Gott, dort seh ich schon
Den Staub, der von den Wagen sich erhebt!
Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich!
O küßt' ich nur noch einmal seine Hand!
O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte,
Nur einmal noch zu sagen: o verzeiht,
Nur noch zu hören: geh, dir ist verzieh'n!
Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie!
Ich will ja geh'n, laßt mich nur Abschied nehmen,
Nur Abschied nehmen! Gott, o gebt mir nur
Auf einen Augenblick die Gegenwart
Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Nein,
Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht
Mehr begegnen!
Mich soll das Schiff
In seines Kerkers Räume nicht verschlingen!
Das letzte Boot, das mich hinüber führt,

Soll meiner Freiheit erste Stufe werden!
Empfangt mich dann, ihr Wellen, faßt mich auf.
Und fest umschlingend senket mich hinab
In eures tiefen Friedens Grabesschoß!
Und wenn ich dann vom Unbill dieser Welt
Nichts mehr zu fürchten habe, spült zuletzt
Mein bleichendes Gebein dem Ufer zu
Daß eine fromme Seele mir das Grab
Auf heim'schem Boden wohlgesinnt bereite. —

Tot! Marie tot! Die Fackeln dort ihre traurigen Begleiter! Es ist ein Nachtgesicht, das mich erschreckt, das mir einen Spiegel vorhält, darin ich das Ende meiner Verrätereien ahnungsvoll erkennen soll! Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein, nein, du sollst nicht sterben! Ich komme, ich komme! Verschwindet Geister der Nacht, die ihr euch mit ängstlichen Schreckniſſen in den Weg stellt! Verschwindet! Sie stehen! Ha! Sie sehen sich nach mir um! Weh, weh mir! Es sind Menschen wie ich! Es ist wahr! Kannst du's fassen! Es ergreift mich mit allem Schauder der Nacht das Gefühl: sie ist tot! Da liegt sie, die Blume, zu deinen Füßen! Verbergt euch, Sterne, schaut nicht hernieder, die ihr so oft den Missethäter saht in dem Gefühle des innigsten Glücks diese Schwelle verlassen! Nimm mich mit dir! Nimm mich mit dir! Sie beginnen den Weg zum Grabe! Haltet! Haltet! Schließt den Sarg nicht, laßt mich sie noch einmal sehen! Ha wem, wem wag' ich's unter die Augen zu treten? Welche Angst umgiebt mich? Welches Beben hält mich zurück? Laßt mich, macht mich nicht rasend! Die Unglücklichen sind gefährlich! Ich muß sie sehen! —

Ach auf dem Wege, der mich zu dir führte,
Sah ich das Grab beim Schein der Fackeln öffnen,
Das morgen mein Gebein empfangen soll.
Sieh, diese Augen, Mutter, die dich anschau'n,
Will man mit Nacht umschatten, diesen Busen
Mit mörderischen Kugeln mir durchbohren!
Bestellt sind auf dem Markte schon die Fenster,
Die auf das öde Schauspiel niedergehen —
Und der die Zukunft auf des Lebens Gipfel
Heut' wie ein Feeenreich noch überschaut
Liegt in zwei engen Brettern morgen kalt,
Und nur ein Stein sagt dir von ihm: er war! —
Blast, blast! O wären es die schwed'schen Hörner,
Und ging's von hier gerad' ins Feld des Todes,
Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblößt muß seh'n, durchdrängen meinen Busen!

Was wollt ihr? Kommt ihr mich von hier hinweg
Zu reißen!? O treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Thut's nicht, ihr könntet es bereuen!
Bedenket was ihr thut. Es ist nicht wohlgethan
Zum Führer den Verzweifelten zu wählen!
Ihr reißt mich weg von meinem Glück! Wohlan,
Der Rachegöttin weih' ich eure Seelen!
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben,
Wer mit mir geht, der sei bereit zum Sterben! —

(Mit dem höchsten Aufwand aller Vortragsmittel.)

Ich lebe noch! Ich trag' es noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich?
Thut sich kein Schlund auf, das elendeste
Der Wesen zu verschlingen? Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!
Welch Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
Sie geht dahin ein schon verklärter Geist —
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten!
Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu sehn mit unverwandten Blicken?
Weckt mir ihr Anblick die erstorbne Scham?
Verworfener, dir steht es nicht mehr an
In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen.
Mit einem eh'rnen Harnisch angethan
Sei deine Brust, die Stirne sei ein Felsen —
Willst du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreist mußt du sie behaupten und vollführen!
Verstumme Mitleid, Augen werdet Stein,
Ich seh' sie fallen, ich will Zeuge sein!
Umsonst, umsonst, mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — horch, was war das?
Sie sind schon unten — unter meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk —
Ich höre Stimmen — fort, hinweg, hinweg
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes! —

§ 91. Unter einander verwandt sind die Tonfarben *spöttisch, höhnisch, ironisch, sarkastisch, bitter, giftig, verächtlich* ꝛc. Sie wurzeln in der Tonart *kalt*, sind mehr hell, als dumpf, bewegen sich zwischen *spitz* und

breit. Die Tonstärke ist nicht bedeutend, das Zeitmaß wenig belebt. Eigentümlich ist ihnen ein gewisses Ziehen des Tones, worin der eigentliche Ausdruck von lauernd und hämisch liegt. Auch ein gewisses kaltes Lächeln bis zum Lachen (Verlachen) ist dem Spotte eigentümlich.

(Spottend, höhnisch.)

Ich lache daß du goldne Ketten
Aus deinem Munde schüttelst. —

Dir bleiben noch viel schöne reiche Länder?
O ja, so lang' es Gott gefällt und Talbots Schwert.
Wenn Orleans genommen ist, magst du
Mit deinem König René Schafe hüten. —

Er hat dich königlich beschenkt?
Nur nicht mit seiner Krone von Neapel!
Um Gottes willen nicht, denn die ist feil,
Hab' ich gehört, seitdem er Schafe hütet. —

Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet! — —

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Scharen wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder wo man Glauben hat?
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet? —

Ihr könnt nach Hause gehen, gute Leute! Für die Versäumnis kriegt ihr nichts und zu holen ist hier nichts als Beulen. —

Juckt Euch der Buckel wieder? Seid Ihr schon durchgeheilt? —

Wer ihm was thun will? Willst du es etwa hindern? Willst du einen Auflauf erregen, wenn sie ihn gefangen nehmen? Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen? —

(Gutmütig spottend.)

Ei du hast recht, das heißt ja mit
Dem Spiele spielen. Und dich gar
Nicht anzuhören, über einen Punkt
Von solcher Wichtigkeit, wie ein Spiel Schach,
Dich nicht einmal zu hören, deinen Adlerblick
Nicht zu bewundern, das, das schreit um Rache! —

Ei wofür der Mann nicht alles stehen will! Nun dürft' ich ihm nur noch ein Kommando von meiner Leibwache geben und er legte sich an der Landstraße damit in den Hinterhalt und fiele selb fünfziger einen Wagen an.

(Giftig.)

Thusnelden wolltest du die Haare scheren,
Und deiner Kaiserin zum Schmuck nach Rom sie senden?
Doch zu der wilden Bärin hat man dich
Verräter hingelockt und eingesperrt.
Ach wie die Borsten, Liebster, schwarz und starr
Der Livia, deiner Kaiserin, werden stehen,
Wenn sie um ihren Nacken niederfallen.
Statthalter von Cheruska grüß' ich dich,
Das ist der mind'ste Lohn, du treuer Knecht,
Der dich für die Gefälligkeit erwartet!

(Ironisch.)

In Euch, Mylord, erkenn' ich meinen Meister,
Denn solchen Sieg, als Eure Redekunst
Erfocht, hat meine nie davon getragen. —
Die Königin hättet Ihr nach Fotheringhay
Geführt? Nicht doch! Ihr habt die Königin
Nicht hingeführt, die Königin war es,
Die so gefällig war Euch hinzuführen! —
Die edle Person,
Die Ihr die Königin dort spielen ließet!
Der herrliche Triumph, den Ihr der arglos
Vertrauenden bereitet!
Das also ist die Großmut und die Milde,
Die Euch im Staatsrat plötzlich angewandelt?
Darum ist diese Stuart ein so schwacher,
Verachtenswerter Feind, daß es der Müh
Nicht lohnt mit ihrem Blut sich zu beflecken!
Ein feiner Plan! Fein zugespitzt! Nur schade —
Zu fein geschärfet daß die Spitze brach! —

Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so eilen daß man sich noch ein Kleid kann dazu sticken lassen?

Daß er die Sachen gestohlen hat kann man gerade nicht sagen, sondern als wir von Nürnberg weggingen ist er uns nur damit nicht nachgekommen. Es war sonst ein ganzer Mensch, er konnte frisieren, parlieren und scharmieren. —

Er ist auf der Festung, der Jäger! Freilich jagt er da nicht, er karrt — aber nur auf drei Jahre. Er machte ein kleines Komplott unter des Herren Compagnie und wollte sechs Mann durch die Vorposten bringen. Ist aber sonst ein tüchtiger Kerl! Ein Jäger, der fünfzig Meilen in der Runde durch Wälder und Moräste alle Schleifwege kennt. Und schießen kann er!

Ja wohl, der brave Kutscher! Es geht nun in die zehnte Woche, da ritt er mit des Herrn einzigem und letztem Reitpferde in die Schwemme, — und ist noch nicht wiedergekommen. Die Schwemme kann den braven Kutscher wohl verschwemmt haben. O es war gar ein rechter Kutscher. Er hatte in Wien zehn Jahre gefahren. So einen kriegt der Herr gar nicht wieder! Wenn die Pferde im vollen Rennen waren, so durfte er er nur machen brrr — und auf einmal standen sie wie die Mauern. —

Der Fritz, der Läufer, fing ein liederliches Leben an, kam des Nachts niemals nach Hause, machte auf des Herrn Namen überall Schulden und tausend infame Streiche. Kurz der Major sah daß er mit aller Gewalt höher wollte, er brachte ihn also auf guten Weg — er ist Trommelschläger bei einem Garnisonregimente geworden. Aber ein perfekter Läufer ist er, das ist gewiß. Wenn ihm der Herr fünfzig Schritte vorgab, so konnte er ihn mit seinem besten Pferde nicht einholen. Fritz hingegen kann dem Galgen tausend Schritte vorgeben, ich wette mein Leben, er holt ihn ein. —

O fasse dich, betrübter Mann,
Du hörst daß deine Frau noch ziemlich reden kann.
O laß die Hoffnung nicht verschwinden,
Der Atem wird sich wieder finden. —

(Verächtlich hat eine Beimischung von hart.)

Hinter Eurem Rücken?
Wann scheuten meine Thaten Eure Stirn! —
Die wankelmüt'ge Menge,
Die jeder Wind herum treibt! Wehe dem,
Der auf dies Rohr sich lehnt! —

Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger aufhalten. Das sei deine letzte Arbeit! —

Du zeigst mir selbst mein Recht dich zu verschmäh'n.
Der übereilte Knabe will des Mannes
Vertrau'n und Freundschaft mit Gewalt ertrotzen!

Ich überwand ihn. Seine Kugel irrte, die meine traf. Nun trifft mich sein Geschoß. Sag' ihm daß ich's weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jedes Siegeszeichen verachtet, die ein kleiner Geist erschleichend sich aufrichtete. —

Hätten Sie Geld in meinem Besitz gewußt, würden Sie höflicher mit mir gewesen sein. Ich verstehe Sie. Gehen Sie nur, mein Herr, lassen Sie mich, ich habe mit meinem Bedienten zu sprechen. —

Alle hat er entlassen! Das muß ich gestehen! So viele gute und tüchtige Leute von sich zu lassen und gerade den allerschlechtesten zu behalten. Ich möchte doch wissen, was Sein Herr an Ihm fände. Man ist verzweifelt wenig wenn man weiter nichts ist, als ehrlich! —

Wer weiß wie albern Sie sich dabei benommen haben. Wenn der Rat eines Thoren einmal gut ist, so muß ihn ein gescheiter Mann ausführen. Das hätt' ich bedenken sollen. —

Wenn Sie etwas zu thun wüßten, so würden Sie nicht erst lange davon schwatzen. —

Ihr spürt vor dem Gewitter, das aufsteigt, eine erbärmliche Mattigkeit in den Gliedern, scheint's! Armselige Mäuse, die gleich verzweifeln, wenn der Hausherr eine neue Katze anschafft. —

Ängstigt euch nicht! Gott im Himmel erfährt nichts von euch Würmern, geschweige der Regent. —

Es beleidigt euch daß ich euch Geld anbiete? Ihr seid gekommen mir zu danken, sagt ihr? Wofür anders könnt ihr mir denn danken, als für Geld! —

(Hämisch, boshaft ist vernehmlich breit.)

Es ist gelungen, er ist tot. Ha Herr Graf, der Sie nicht mit mir zum Duell wollten und nun noch einen weitern Weg machen müssen. Ein Affe bin ich Ihnen? Wer hatte Sie denn die Affen so kennen gelehrt? Ja wohl sind sie hämisch. —

Dein Leben ist verwirkt, ich kann dich töten.
Und sieh, ich lege gnädig dein Geschick
In deine eigne kunstgeübte Hand.
Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals macht.
Du rühmst dich deines sichern Blicks! Wohlan,
Hier gilt es, Schütze, deine Kunst zu zeigen.
Das Ziel ist würdig und der Preis ist groß.
Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein Andrer, der ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall,
Dems Herz nicht in die Hand tritt noch ins Auge! —
Du kannst ja alles, Tell, an nichts verzagst du,
Das Steuerruder führst du wie den Bogen,
Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt.
Jetzt, Retter, hilf dir selbst, du rettest alle! —
Und Ihr berühmt Euch eine wundergroße That
Ins Werk gerichtet. Eure Königin
Gerettet, die Verräterin entlarvt
Zu haben — alles wißt Ihr, Eurem Scharfblick
Kann nichts entgehen, meint Ihr — armer Prahler,
Trotz Eurer Spürkunst war Maria Stuart
Noch heute frei, wenn ich es nicht verhindert. —

Das Glück erhebe billig der Beglückte,
Er dicht' ihm hundert Augen fürs Verdienst,
Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an.
Er halte gnädiges Geschenk für Lohn,
Zufäll'gen Putz für wohlverdienten Schmuck! —

(Lauernd dehnt die Worte stark, läßt die Sätze nicht zum Abschluß kommen, hat geringe Tonstärke, gezogenes Zeitmaß.)

Du steckteſt ja noch einen zweiten Pfeil
Zu dir? Ja, ja, ich sah es wohl. Was meinteſt
Du damit? —
Doch hätt' auch gleich ein Zufall der Natur
Sie weggerafft, wir hießen doch die Mörder. —
Doch vielbedeutend fragt der Königin stummer Blick:
Ist unter allen meinen Dienern keiner,
Der die verhaßte Wahl mir spart in ew'ger Furcht
Auf meinem Thron zu zittern oder grausam
Die Königin, die eigne Blutsverwandte
Dem Beil zu unterwerfen. —
Wohl stünd's zu ändern, meint die Königin,
Wenn sie nur aufmerksam're Diener hätte,
Die einen stummen Auftrag wohl zu deuten wissen.
Die, wenn man ihnen eine gift'ge Schlange
Zu hüten gab, den anvertrauten Feind
Nicht wie ein heilig teures Kleinod hüten. —
Als man die Lady von dem Shrewsbury
Wegnahm und Ritter Paulets Hut vertraute,
Da war die Meinung —
Man breitet aus sie schwinde, läßt sie kränker
Und kränker werden, endlich still verscheiden.
So stirbt sie in der Menschen Angedenken,
Und Euer Ruf bleibt rein. —
Wenn Ihr die eigne Hand nicht leihen wollt,
So werdet Ihr der fremden doch nicht wehren —

L. Verdient Ihr, Ritter, daß man Euch vertraut?

M. Die Frage thu' ich Euch, Mylord von Lester.

L. Ihr hattet mir was insgeheim zu sagen?

M. Versichert mich erst daß ich's wagen darf. —

(Ritter schattiert etwas mehr nach warm zu. Die Worte werden weniger gedehnt als scharf accentuiert. Die Tonart ist weniger hell.)

Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen. Verstehen Sie nun? Ich verstand es erst auch nicht, obschon mit einem Tone gesprochen, mit einem Tone! Ich höre ihn noch! Wo waren meine

Sinne daß sie diesen Ton nicht gleich verstanden? Was, Räuber wären es gewesen, die uns anfielen? Mörder waren es, erkaufte Mörder. Und Marinelli, Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen! —

Ich bin noch nie allein gewesen,
Als seit der Zeit, da Sie zugegen sind. —
Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße,
Sie wußte wo die Furcht zu finden war. —
Mein Vetter Friedrich will den Brutus spielen,
Und sieht sich schon auf dem curul'schen Stuhle sitzen, —
Die schwed'schen Fahnen in dem Vordergrund,
Und auf dem Tisch die märk'schen Kriegsartikel —
Bei Gott, in mir nicht findet er den Sohn,
Der unterm Beil des Henkers ihn bewundert. —
Steht nicht Augustus da mit den Kohorten
In allen Ländern siegreich aufgepflanzt!
Für wen erschaffen ward die Welt, als Rom?
Nimmt denn Augustus nicht dem Elefanten
Das Elfenbein, das Öl der Bisamkatze,
Dem Panthertier das Fell, dem Wurm die Seide,
Was soll der Deutsche hier voraus denn haben?
Was ist der Deutsche in der Römer Augen?
Ein Tier, das auf vier Füßen in den Wäldern läuft,
Ein Tier, das, wo der Jäger es erschaut,
Just einen Pfeilschuß wert, mehr nicht,
Und ausgeweidet und gepelzt dann wird! —
Der einz'ge Unterschied ist zwischen Eurem
Und meinem Thun: Ihr habt den Pfeil geschärft,
Ich hab' ihn abgedrückt. —
Jetzt, Lord, ist eine gute Zeit für Euch.
Ein ungeheurer Frevel ist geschehn,
Und noch verhüllt Geheimnis seine Thäter.
Jetzt wird ein Inquisitionsgericht
Eröffnet, Wort und Blicke werden abgewogen,
Gedanken selber vor Gericht gestellt.
Da seid Ihr der allwicht'ge Mann, der Atlas
Des Staats, ganz England liegt auf Euren Schultern. —
Mylord, Ihr pflegt zu schwatzen eh' Ihr handelt
Und seid die Glocke Eurer Thaten. Das
Ist Eure Weise, Lord. Die meine ist
Erst handeln und dann reden! —
Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet.
Doch konnt' ich's auch erwarten, wußt' ich doch

Daß ich mit einem Weibe handeln ging. —
Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
Als einen erdgebornen Wilden. —
Du bist noch jung genug daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann. —
Wo Lippenspiel und Saitenspiel entscheiden
Ziehst du als Held und Sieger wohl davon!
Welch hoher Geist in einer engen Brust! —
Ja, du verdienst das fürstliche Vertrauen.
Vollende nur dein Amt und martre mich,
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode. Ziehe, zieh am Pfeile nur
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt.
Du bist ein teures Werkzeug des Tyrannen,
Sei Kerkermeister, sei der Marterknecht —
Wie wohl, wie eigen steht dir beides an. —
Ja gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen! Triumphiere!
Du hast den Sklaven wohl gekettet, hast
Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen.
Geh nur, ich hasse dich, ich fühle ganz
Den Abscheu, den die Übermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift. —
So seh' ich mich am Ende denn verbannt,
Verstoßen und verbannt als Bettler hier.
So hat man mich bekränzt, um mich geschmückt
Als Opfertier vor den Altar zu führen.
So lockte man mir noch am letzten Tage
Mein einzig Eigentum, mir mein Gedicht
Mit glatten Worten ab — und hielt es fest.
Mein einzig Gut ist nun in euren Händen,
Das mich an jedem Ort empfohlen hätte,
Das mir noch blieb vom Hunger mich zu retten.
Jetzt seh' ich wohl warum ich feiern soll;
Es ist Verschwörung und du bist das Haupt!
Damit mein Lied nur nicht vollkommen werde,
Daß nur mein Name sich nicht mehr verbreite,
Daß man am Ende meiner ganz vergesse,
D'rum soll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
D'rum soll ich mich und meine Sinne schonen.

O werte Freundschaft, teure Sorglichkeit!
Abscheulich dacht' ich die Verschwörung mir,
Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
Allein abscheulicher ist es geworden. —
Was Sie gethan haben, können Sie ja noch eher schreiben. —
Ich will ja zu den Füßen dieses stolzen Mannes
Nur Gott noch einmal danken, nicht dem Manne!
Der Mann will keinen Dank, will ihn so wenig,
Als ihn der Wassereimer will, der bei
Dem Löschen so geschäftig sich erwiesen;
Der ließ sich füllen, ließ sich leeren mir
Nichts, dir nichts, also auch der Mann. Auch der
Ward nur so in die Glut hineingestoßen;
Da fiel ich ungefähr ihm in den Arm,
Da blieb ich ungefähr, so wie ein Funken
Auf seinem Mantel, ihm in seinen Armen,
Bis wiederum, ich weiß nicht was, uns beide
Herauswarf aus der Glut. Was gäb' es da
Zu danken? Tempelherren
Die müssen nun einmal so handeln, müssen
Wie etwas besser zugelernte Hunde
Sowohl aus Feuer wie aus Wasser holen. —
Der weise Vater schlug nun wohl
Mich platterdings nicht aus, der weise Vater
Muß aber doch sich erst erkunden, erst
Besinnen! That ich denn das
Nicht auch? Erkundete, besann ich denn
Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie?
Fürwahr, bei Gott, es ist doch gar was Schönes
So weise, so bedächtig sein! —
Wie? Dem guten Boten
Kein Botenbrot? So wär' ich ja der erste,
Den Saladin mit Worten abzulohnen
Doch endlich lernte! Auch ein Ruhm! Der erste,
Mit dem er knickerte! —
Er hat ihr einen Vater aufgebunden, wird
Er keinen Bruder für sie finden? —

§ 92. Die Drohung wurzelt in der Tonart hart. Sie ist laut, bei kurzen Sätzen die Worte hervorstoßend. Ihre Steigerung liegt von kalt nach warm, von Ruhe nach Aufgeregtsein. Die Drohung senkt den Ton wenig oder nicht am Schlusse.

Da ist mein Trost, der Max bleibt uns als Geisel,
Und der soll mir nicht lebend hier vom Platze! —
Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt' Euch reu'n! —
Du bist des Todes! Eine brit'sche Mutter zeugte dich! —
Verfluchte, deine Stunde ist gekommen!
Dich sucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht!
Verderblich Blendwerk, fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgestiegen bist! —
Ich bin der Herzog! Zittre und verzweifle!
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr!
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen,
Ein Mann steht vor dir! —
Wende dich, Burgund,
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrau'n!
Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräters. —
Wer bist du, doppelzüngig falsches Wesen,
Das mich erschrecken und verwirren will?
Was maßest du dir an mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkünden! Bleib! Du stehst
Mir Rede oder stirbst von meinen Händen! —
Verfluchte, rüste dich zum Kampf! Nicht beide
Verlassen wir lebendig diesen Platz!
Du hast die Besten meines Volks getötet! Ich räche
Die Tapfern oder teile ihr Geschick! —
Schweigt, du Chatel!
Von Euch will ich nichts hören!
Ihr seid es, der zuerst an ihr gezweifelt. —
Weib, mach' Platz, oder mein Roß
Geht über dich hinweg!
Wo sind meine Knechte?
Man reiße sie von hinnen oder ich
Vergesse mich und thue was mich reut! —
Wagt es, Herr! Euer Walten hat ein Ende!
Der Tyrann des Landes ist gefallen! Wir erdulden
Keine Gewalt mehr, wir sind freie Menschen! —
Halt an und steht! Nicht von der Stelle!
Der ist des Todes, der sich rührt! —
Die Welt kannst du, der Menschen Augen blenden,
Doch zittre vor der Götter Rachgericht!
Magst du im Schlund der Erde sie verstecken,
Laß tausend Totengrüfte sie bedecken,

Sie bringen deine Übelthat ans Licht! —
Nichtswürdiger, gleich folgt mir! An dem Thron
Der Königin sollt Ihr mir Rede stehen!
Den streck' ich tot auf dieses Rasens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht! —
Rast ihr! Was für ein Dämon treibt euch an
Des alten Zwistes Flammen anzublasen!
Wer fing den Streit an, redet, ich will's wissen! —
Unsinnige, ist keine Freistatt sicher
Genug vor eurer tollen, blinden Wut! —
Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse,
Die deine kühne Gegenwart nicht dulden!
Zurück, dein Herr gebietet dir's durch mich,
Und mein Befehl ist auch der seine. Geht! —
Zurück! Welch vieles Volk ist hier versammelt! —
Mord! Mord! Herbei! Greift zu den Waffen alle!
Mit Blut gerächet sei die blut'ge That!
Rache, Rache! Der Mörder falle
Ein sühnend Opfer dem Gemordeten. —
Herab von deinem Thron, Tyrann! Erzittre!
Es lebt ein Sprößling noch von Ruriks Stamm!
Der wahre Zar, der echte Erbe kommt!
Er kommt und fordert Rechnung von dem Seinen! —
Nicht weiter, wenn dein Kopf
Nicht unter meinem Zepter bluten soll! —
Her den Brief! Dem Sklaven ziemen
So viele Worte nicht! —
Was? Du unterfängst dich
Das Siegel zu erbrechen! Zu erfahren
Was nicht bestimmt ist dir bekannt zu werden! ? —
Wer ist der Unverletzliche, der mich
Mit mörderischen Stahl anfallen darf,
Und nicht von meinen Händen Gleiches fürchtet?
In meiner Gegenwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert! —
Willst du zu diesem Plan nicht thätig wirken,
Denkst du dich ihm geheim zu widersetzen,
Und wagtest du, was ich dir anvertraut
Aus guter Absicht irgend zu verraten,
So liegt sie tot in deinen Armen. Was
Ich selbst beweinen werde muß geschehen. —

Ist das die Meinung? Wer kein ungrischer Ochs ist komm mir nicht zu nahe! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erde aus dem Grunde kurieren soll! Kommt, kommt! Es wäre mir angenehm den Tapfersten unter euch kennen zu lernen! —

Wenn Ihr Umstände machen wollt, so wird man Euch weisen wie man keine macht! —

Drohst du mir, Nichtswürdiger? Glaubst du daß du mir fürchterlicher bist, weil das Blut des Grafen von Helfenstein an deinen Kleidern klebt?! —

Er soll nieder! Ich will ihm den Fuß auf den Nacken setzen! —
Nimm die Cohorten, die den Nachtrab bilden,
Und wirf die deutsche Hülfsschar gleich,
Die meinem Zug hierher gefolgt, zusammen!
Zur Hölle mitleidslos, eh' sie sich noch entschlossen,
Die ganze Meuterbrut hinab!
Es fehlt mir hier an Stricken sie zu binden!
Ihr aber folgt mir zu den Legionen!
Arminius, der Verräter, wähnt
Mich durch den Anblick der Gefahr zu schrecken!
Laßt sehn wie er sich fassen wird,
Wenn ich, die Waffen in der Hand,
Gleich einem Eber jetzt mich auf ihn stürze! —
Der ist hier diesem Schwert verfallen,
Der seinem greisen Haupt ein Haar nur krümmt! —
Du schnöder, pfauenstolzer Schelm,
Der du gesiegt, heran zu mir,
Es soll der Tod sein, den du dir errungen! —
Der Tod? Nimm dich in acht! Auch noch im Tode
Zapf' ich das Blut dir ab, das rein mich wäscht! —
Kein Wort, bei Todesstrafe!
Wir stürmen Sigeth! Großwessir, zum Aufbruch!
Mein Kaiserzorn hat Asien zermalmt,
Und dieser Ungargraf will mich verhöhnen?
Das soll er büßen! Auf den Schutt der Feste
Pflanz' ich für diesen Frevel seinen Kopf! —
Du kennst mich, Mehmed, fürchte meinen Grimm!
Auf deine Schultern leg' ich meinen Willen!
Ist er zu schwer für deine schwache Kraft,
Nimm dich in acht, er kann auch dich zermalmen! —
Nun, zauderst du? Was hast du zu bedenken?
Sturm! Ich will Sturm! Wenn sie nicht willig gehn,

Laß sie mit Hunden auf die Mauer hetzen!
Sturm will ich, Sturm! —

Dessen Fleisch will ich in Stücke reißen und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt oder ein Haar krümmt! —

Den Unverschämten will ich seh'n, der mir
Die Zimmer meiner Königin verbietet! —
Was hat er dir gesagt Unglückliche?
Wie viel hast du erfahren?
Hier ist kein
Entrinnen mehr. Du wirst auf dieser Welt
Es niemand mehr erzählen! —
Nichtswürdiger, du wagst es meine Worte
Zu deuten, deinen eignen blut'gen Sinn
Hineinzulegen? Wehe dir wenn Unglück
Aus dieser eigenmächt'gen That erfolgt! —
Mit deinem Leben sollst du mir's bezahlen! —

§ 93. Über den Ausdruck der Freude s. § 71. Die hier angeführten Beispiele beginnen mit der niedrigsten Stufe der frohen Rührung und steigern sich bis zum lauten Aussprechen der Freude. Weitere Steigerung aufzuführen dürfte für die Zwecke dieses Buches überflüssig sein. Weich und warm sind die Haupttonarten der Rührung.

Bei der Steigerung belebt sich namentlich das Zeitmaß und der Ton wird heller.

(Gerührt.)

Sie lebt, sie lebt! Sie hat dem Tage wieder
Ihr Aug' geöffnet! Ja sie wird nun bald
Auch ihren Vater, ihre Freunde kennen!
Nicht so umher, mein liebes Kind, verschwende
Die Blicke staunend, ungewiß! Auf mich,
Auf deinen Vater wende sie zuerst!
Erkenne mich! Laß meine Stimme dir
Zuerst das Ohr berühren, da du uns
Aus jener stummen Nacht zurückekehrst! —

O mein Herr — aber ich schweige lieber. Künftige Wohlthaten so vorbereiten heißt sie in den Augen des Himmels schon erwiesen haben. Empfangen Sie seine Belohnung und meine Thränen!

Wer weiß es besser wie wert Sie seiner Freundschaft waren, wie wert er der Ihrigen. Sie würden sein letzter Gedanke, Ihr Name der letzte Ton seiner sterbenden Lippen gewesen sein, hätte nicht die stärkere

Natur dieses traurige Vorrecht für seinen unglücklichen Sohn, seine unglückliche Gattin gefordert! —

Welche Gerechtigkeit, welche Gnade! Das ist mehr, als ich erwartet, mehr als ich verdiene! Mein Glück, meine Ehre, alles ist wieder hergestellt! Ich träume doch nicht? Nein, kein Blendwerk meiner Wünsche! —

O welche Angedenken dringen jetzt
Bei deinem Anblick mächtig auf mich ein!
In Wehmut und in Wonne schmelz' ich hin! —
Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen; lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron, denn ich bin arm und stumm. —
Gesegnet seist du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen! —

(Freudig, lauter.)

Mein Vater, o wo find' ich dich, wo bist du
Daß ich die Fülle meines Glücks in deine Brust ausgieße! —
Wer kommt! Was seh' ich! O ihr guten Geister!
Ist's möglich? Ist es wirklich? Bist du's? O du bist's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir schlagen!
Laß mich! Es ist der Freude Drang, der mich
Zu deinen Füßen niederwirft — ich muß
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen;
Den Unsichtbaren bet' ich an in dir!
Du bist der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone schmückt.
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,
Der König steht im festlichen Ornat,
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Insignien zu tragen;
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk;
Es schallt der Reigen und die Glocken tönen.
O dieses Glückes Fülle trag' ich nicht! —
O laß mich nach so langer Trennung Brust an Brust
Geschlossen dich umarmen, Vater! Laß
Mich deines lieben Angesichts genießen!
Dich nach so langer Trennung wieder
Zu haben, wie entzückt mich das, mein Vater!
Sei mir tausend Mal
Gegrüßt! Was für ein glücklicher Gedanke,

Mein Vater, mich nach Aulis zu berufen! —
Mein Sohn, mein Sohn, so seh' ich endlich
Nach so viel tausend Tagen
Dein liebes Auge wieder! O umschlinge
Mit deinem Arm die mütterliche Brust!
Laß die geliebten Wangen mich berühren!
Laß mit der Mutter Silberhaar vermengt
Die braunen Locken diesen Hals beschatten!
O Freude, Freude! Nimmer glaubt' ich, nimmer
Hofft' ich in diese Arme dich zu schließen.
Was soll ich alles dir noch sagen, wie
Das mannigfaltige Entzücken mit
Gebärden, Worten, Händen von mir geben! —
O süße Stimme! Vielwillkommner Ton
Der Mutterspracht' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
Versichern daß auch ich ein Grieche bin. —
Wo ist sie daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!
Dein Bruder ist geheilt, den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen,
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht,
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Mut und Hoffnung, und sein treues Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust
Dich, seine Retterin, und mich zu retten. —
O nehmt den Kranz von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg, er sengt mir meine Locken
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne! Fieberhitze
Bewegt mein Blut! Verzeiht, es ist zu viel! —
Mit Wonne drück' ich dich an dieses Herz,
Geliebtes Kind, und freue mich der Freude,
Die reich aus Lebensfülle dir entquillt.
Wie heiter glänzt dein Auge! Welch Entzücken

Umschwebet Mund und Wange! Welches Glück
Drängt aus bewegtem Busen sich hervor! —

Laß dich umarmen, mein Prinz! O welcher glücklichen Tage erinnert mich deine blühende Jugend! So blühte die Jugend deines Vaters, dies war sein offnes sprechendes Auge, dies seine ernste, redliche Miene, dies sein edler Anstand! Noch einmal laß dich umarmen, ich umarme deinen jüngern Vater in dir!

Mein Prinz, kaum wag' ich, beim lebend'gen Gott,
Welch ein Gerücht sich ausstreut Euch zu melden!
Der Kurfürst ist nicht tot, er lebt!
Graf Sparren bringt die Nachricht eben her! —
O sel'ge Stunde, die mir aufgegangen!
So freut euch doch! O seine Milde
Ist uferlos, ich wußt' es, wie die See. —
Freude hat mir Gott gegeben,
Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz,
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder! —
(Beinahe jubelnd.)
Erwünschte Nachricht, Sultan! Freude, Sultan!
Die Karawane von Kahira kommt,
Ist glücklich da mit siebenjährigem Tribut des Nils! —

Ich weiß nicht wo ich vor Freuden bin! Freue dich doch mit mir! Du mußt dich mit mir freuen! Komm, ich will dich beschenken daß du dich mit mir freuen kannst! Sprich was soll ich dir geben? Was hättest du gern? Nimm was du willst, aber freue dich nur! Ich sehe wohl du wirst dir nichts nehmen — warte, da nimm diesen Beutel, kaufe dir was du gern hättest! Fordere mehr, wenn es nicht zulangt, aber freue dich nur mit mir! Es ist so traurig sich allein zu freuen! —

Ich bin glücklich und fröhlich! Was kann der Schöpfer lieber sehen, als ein fröhliches Geschöpf! Ein einziger dankbarer Blick gen Himmel ist ja ein Gebet. —

Seh' ich recht?
So wird mir noch einmal in diesem Leben
Die Freude, meinen lieben Herrn zu schau'n! —
Apul'scher Boden, sei gegrüßt!
O Erde, die du dem Gelandeten
Noch unter'm Fuße wankst, ich fasse dich

Inbrünstig, wie der Bräutigam die Braut!
Land meiner Väter, du gesegnet Land,
Wie breitest du dich blühend vor mir aus,
Vom reinsten Himmel festlich überwölbt,
Und in dem Meere deine Schönheit spiegelnd!
Er ist's, er ist's! Ja das ist Konradin!
Sieh hin, mein Sohn Galetto, sieh, er ist's,
Der schwäb'sche Jüngling, der erwartete,
In deß Verheißung ich dich auferzog!
Seht alle hin! O wer erkennt ihn nicht!
Die helle Stirn, des Auges geistig Feuer,
Die goldnen Locken um die Schulter wallend;
Ja das ist hohenstaufisches Geschlecht!
Der einz'ge Sprößling ist's des Herrscherstammes,
Des geistesmächt'gen, dem kein anderer gleicht,
In dem die Trefflichkeit nie ausgeblüht,
Und große Väter große Söhne zeugten! —
Erlauchter Jüngling, tausendmal willkommen!
Laß mich jetzt deine Hand ergreifen, küssen,
Mit heißen Freudenthränen sie benetzen!
O Friedrich, du Genosse meiner Jugend,
Laß jetzt mein freudig überschwellend Herz
Sich dir entschütten, hilf mein Glück mir tragen!
Wie offen liegt die Welt
Vor mir, wie blütenhell, wie lebensvoll!
Hier lacht mir Jugendlust und Thatenruhm,
Und jede Hoffnung, jedes schönste Ziel! —
Heut' kommt der Vater! Kinder, liebe Kinder!
Er lebt, ist frei, und wir sind frei und alles!
Und euer Vater ist's, der's Land gerettet! —
O Hedwig, Hedwig, Mutter meiner Kinder,
Gott hat geholfen, uns trennt kein Tyrann mehr! —

§ 94. Die Strenge spricht sich wesentlich in harter Tonart aus. Sie schattiert zwischen ruhig und lebhaft, sie ist gern finster. Das Zeitmaß ist mäßig. Die ganze Tonfarbe hat etwas Festes, Entschiedenes und schließt kräftig ab.

Ihr sollt erklären, ob ihr Euren Herrn
Verraten wollet oder treu ihm dienen!
Erklärt Euch kurz und gut! Wollt Ihr dem Kaiser
Abschwören? Euch dem Feind verkaufen? Wie? —
Du, meine Tochter, machst mir Gram und Schmerz!
Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt

Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls. —
Gerettet glaubst du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürst, verblendet Volk der Franken,
Du bist gerettet durch des Teufels Kunst! —
Thut was die Königin befahl! —
Du wirst den Apfel schießen von dem Kopf
Des Knaben, ich begehr's und will's.
Du schießest oder stirbst mit deinem Knaben! —
Ans Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens!
Gefährlich ist's ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück!
Dies stolze Recht, das sich der Bauer nimmt,
Beleidiget den höchsten Herrn des Landes!
Gewaffnet sei niemand, als wer gebietet!
Freut's euch den Pfeil zu führen und den Bogen,
Wohl, so will ich das Ziel euch dazu geben! —
Keinen Aufschub! Ich bin entschlossen! Undankbares Kind!
Schon allzulang zu meiner Schmach und Pein
Willfahr' ich deinem grausamen Begehren!
Mein Wort hab' ich gelöst, nun löse du das deine. —
Nichts, nichts, es ist beschlossen! Fort zum Tempel!
Kein anderer Versuch, unkluger Jüngling! —
So allein, Madame?
Und auch nicht eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich! Wo blieben Ihre Frauen?
Von diesem unverzeihlichen Versehn
Soll man die strengste Rechenschaft mir geben!
Wer hat das Hofamt bei der Königin?
Wen traf der Rang sie heute zu bedienen? —
Deswegen gönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit
Fern von Madrid darüber nachzudenken! —
Mir gefallen die Söhne nicht,
Die beßre Wahlen treffen
Als ihre Väter! —
Denkst du die schweren Zweifel deines Vaters
Mit schönen Worten zu erschüttern? —
Vermessener, halt' ein!
Die Männer, die du wagst zu schmähen,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Und du wirst sie verehren! —
Du redest wie ein Träumender!
Dies Amt will einen Mann und keinen Jüngling! —

Jetzt keine Antwort! Ich erlaube Euch
Den Prinzen zu versöhnen! —
Wer ist sonst im Vorsaal? Euer, Herzog Alba,
Bedarf ich nicht mehr! Tretet ab! —
Unglücklicher, so habt Ihr mir gehorcht?
Befahl ich Euch nicht streng sie zu verwahren! —
Willst du mich Lügen strafen, Elender?
Wann hieß ich dich die Schrift an Burleigh geben? —
Redet Lord! Habt Ihr den tödlichen
Befehl von mir erhalten? Hat Davison
Ihn Euch in meinem Namen übergeben? —
Und Ihr vollstrecktet den Befehl
Rasch, ohne meinen Willen erst zu wissen?
Das Urteil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln; aber Euch gebührte nicht
Der Milde unsres Herzens vorzugreifen!
D'rum seid verbannt von unserm Angesicht! —
Ein strengeres Gericht erwartet Euch,
Der seine Vollmacht frevelnd überschritten,
Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.
Man führ' Ihn nach dem Tower, es ist mein Wille,
Daß man auf Leib und Leben ihn verklage! —
Ist keine Freiheit auf dem Reichstag mehr?
Werft Euren Stab hin und gebietet Frieden!
Ich fordr' es, ich begehr's und will's! —
Du hast als Held gethan;
Der Mut ist's, der den Ritter ehret;
Du hast den kühnen Geist bewähret.
Doch sprich: was ist die erste Pflicht
Des Ritters, der für Christum ficht,
Sich schmücket mit des Kreuzes Zeichen? —
Den Drachen, der dies Land
Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand;
Ein Gott bist du dem Volke worden,
Ein Feind kehrst du zurück dem Orden,
Und einen schlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieser Drache war!
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenst'ge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt,

Denn er ist's, der die Welt zerstöret!
Mut zeiget auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck!
Denn wo der Herr in seiner Größe
Gewandelt hat in Knechtes Blöße,
Da stifteten auf heil'gem Grund
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen!
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
D'rum wende dich aus meinen Blicken,
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken! —

Alles was ich an dir von jeher geschätzt habe, Mut, Entschlossenheit, unaufhaltsames Ausführen, das zeige heute!

Vergiß nicht zu welchem Werke ich gesandt bin und welchen Teil ich dir davon geben möchte! —

Wenn du dein Wort nicht hältst, so möge dein Sohn ein Feiger, ein Nichtswürdiger werden; er möge, wenn er zwischen Tod und Schande zu wählen hat, die Schande wählen; er möge neunzig Jahre ein Spott der Weiber leben und noch im neunzigsten Jahre ungern sterben! —

Ins Nichts mit dir zurück, Herr Prinz von Homburg!
Ins Nichts, ins Nichts! In dem Gefild der Schlacht
Seh'n wir, wenn's dir gefällig ist, uns wieder.
Im Traum erringet man den Lorbeer nicht! —
Wer immer auch die Reiterei geführt
Am Tag der Schlacht und eh' der Oberst Hennings
Des Feindes Brücken hat zerstören können
Damit ist aufgebrochen eigenmächtig,
Der ist des Todes schuldig, das erklär' ich,
Und vor ein Kriegsgericht bestell' ich ihn! —
Der Sieg ist glänzend dieses Tages;
Doch wär' er zehnmal größer, das entschuldigt
Den nicht, durch den der Zufall mir ihn schenkt!
Mehr Schlachten noch hab' ich, als die, zu kämpfen,
Und will daß dem Gesetz Gehorsam sei.
Wer's immer war, der sie zur Schlacht geführt,
Ich wiederhol's, hat seinen Kopf verwirkt! —
Das beliebt dir so vorauszusetzen.
Den Oberst Hennings hatt' ich abgeschickt
Den schweb'schen Brückenkopf hinwegzunehmen.
Wenn ihr die Ordre nicht gebrochen hättet,

Dem Hennings wäre dieser Schlag geglückt —
Die Schweden wären ganz mit Stumpf und Stiel
In Gräben und Morast vernichtet worden. —
Mit welchem Recht, du Thor, hoffst du auf Sieg,
Wenn auf dem Schlachtenwagen eigenmächtig
Mir in die Zügel jeder greifen darf?
Den Sieg nicht mag ich, der ein Kind des Zufalls
Mir von der Bank fällt; das Gesetz will ich,
Die Mutter meiner Krone, aufrecht halten! —
Doch eher läßt du ihn nicht fort, hörst du,
Als bis der Morgen angebrochen,
Eh'r auch mit Mienen nicht verrätst du dich!
Denn alle andern müssen unerbittlich,
Die schändlichen Tyrannenknechte, sterben! —

§ 95. Das Staunen weilt gern auf den Silben, es hat etwas Fragendes, indem es gern den Ton hebt. Es ist nicht zu laut, und wenn es auch lebhaft sein kann, übereilt es doch nicht das Zeitmaß.

Hört ihre Rede! Woher schöpfte sie
Die hohe Offenbarung? —
Reißt mich aus meinem Zweifel und Erstaunen!
Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an? —
Er hat geschossen! Wie? Der Rasende? —
Seltsam, bei Gott, höchst wunderbar und seltsam!
Und eine Jungfrau wirkte dieses Wunder? —
Was soll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann? —
Wer bist du, mächtig Wesen? Woher kommst du?
Ihr auch, Burgund, Ihr nehmet wider mich
Partei mit diesen undankbaren Lords?
Was? Wie? Du bist verbannt?
Verbannt vom Dauphin?
Verbannt weil du vom Abgrund ihn gerettet?
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht? —
Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?
Wie brach sie diese zentnerschweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen! —
Kehrt sie uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie

Den Tod? Sie richtet sich empor, sie steht! —
Bei Gott, der Apfel mitten durchgeschossen!
Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben! —
Was seh' ich! Gott! Du, Barak, du in Peking? —
Sein Sohn? Was hör' ich? Du ein Prinz?
Ein König du? Des Unbekannten Vater?
Ein König und in solcher Schmach?
Ihr verweigert mir den Brief? —
Wie? Ich bin lebend hier! Mit jedem Schritt
Erwartet' ich die Mörderdolche in der Brust
Zu fühlen — und von niemand angefallen
Hab' ich den ganzen Weg hierher zurückgelegt? —
Ist's möglich? Ist's kein Blendwerk, das mich täuscht?
So nahe find' ich einen Freund und wähnte mich
Verlassen schon von aller Welt — find' ihn
In Euch, dem Neffen meines Kerkermeisters,
In dem ich meinen schlimmsten Feind vermutet? —
Von Lester hofft Ihr Rettung?
Von Lester? Eurem blutigsten Verfolger?
Dem Günstling der Elisabeth? —
Was sagst du, Mutter? Eine Schwester lebt uns!
Und wir vernahmen nie von dieser Schwester? —
Vermählen? Wer? Ich? Ich bin voll Erstaunen!
Doch nein, du redest so weil du dich irrst! —
Wie? Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin
Das Leben ließ! Durch ein gering'res Wunder
War Recha nicht zu retten? —
Wie? Das wär Al Hafi? Träumst du wieder?
Er ist's, wahrhaftig! Bist du's, bist du's nicht?
In dieser Pracht ein Derwisch? —
Das fragst du mich? Ich weiß
Ja kaum von wem die Rede war und höre
Von eurem Nathan heut zum ersten Male! —
Ich erstaune! Dein Sohn ist meines Vaters Gefangener?
Seit wann? Wie? Wo? —

Ich erstaune weil ich höre. Es hat geblitzt und ich erwarte den Schlag. Rede! —

Unmöglich in der That! Er fleht um Gnade?
Gott im Himmel, was ist geschehn? Was weißt du?
Du sprachst ihn? Thu' mir alles kund! Er fleht um Gnade? —
Bei Gott, mein Fürst und Herr, ich will nicht hoffen
Daß dir die Ordre fremd? —

Sonderbar! Du nimmst, du alter Krieger,
Des Prinzen That in Schutz? Rechtfertigst ihn
Daß er auf Wrangel stürzte unbeordert? —
Das ist ja seltsam das, so wahr ich lebe!
Was sagt Ventidius denn darin? —
Er ruft mit hocherstauntem Blick:
„Sieh, Herr, den Ring, den du getragen,
„Ihn fand ich in des Fisches Magen,
„O ohne Grenzen ist dein Glück!“ —
Ist es wahr? Er ist durch den Malteser in Verhaft genommen? —
Graf, was ist geschehʼn?
Sie sind ja blaß wie eine Leiche! —
Wer war es denn, der eine tief Gebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze findʼ ich,
Vom Unglück keineswegs geschmeidigt! —

§ 96. Der Trotz ist hart. Er steigert sich, jenachdem er herausfordernd ist, von ruhig zu lebhaft. Der Ton ist fest und entschieden, ähnlich wie bei der Drohung. Tonstärke bedeutend. Entschiednes Abschließen der Sätze.

Frankreich erkennt nur einen einz'gen Herrn,
Und dieser lebt im engelländ'schen Lager! —
Dies Schwert zum Pfand daß ich dich wiedersehe! —
Laß sie anstürmen, laß sie wütend toben!
Dies Schloß ist fest, und unter seinen Trümmern
Begrabʼ ich mich, ehʼ mich ihr Wille zwingt! —
Du bist der Feind mir, der verhaßte, meines Volks,
Nichts kann gemein sein zwischen dir und mir! —
Führe deine Heere hinweg
Von meines Vaterlandes Boden!
Die Schlüssel aller Städte gieb heraus,
Die ihr bezwungen! Allen Raub vergüte!
Gieb die Gefangnen ledig, sende Geiseln
Des heiligen Vertrags, so bietʼ ich dir
Den Frieden an in meines Königs Namen!
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln tragen!
Nie, nie wird das geschehʼn. Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere sein!
Gefallen sind euch eure Besten! Denkt
Auf eine sichre Rückkehr! Euer Ruhm
Ist doch verloren, eure Macht ist hin! —

Das dürft ihr nicht, das darf der Kaiſer nicht!
Das widerſtreitet unſern Freiheitsbriefen! —
Wo ſind ſie? Hat der Kaiſer ſie beſtätigt?
Er hat ſie nicht beſtätigt! Dieſe Gunſt
Muß erſt erworben werden durch Gehorſam!
Rebellen ſeid ihr alle gegen Kaiſers
Gericht und nährt verwegene Empörung.
Den nehm' ich jetzt heraus aus eurer Mitte,
Doch alle ſeid ihr teilhaft ſeiner Schuld!
Wer klug iſt lerne ſchweigen und gehorchen! —
Ihr habt den Landmann nichts geachtet,
Sprecht: weſſen ſoll man ſich zu Euch verſehn?
Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoß befruchtet,
Kann auch des Mannes Bruſt beſchützen! —
Ein allzumilder Herrſcher bin ich noch
Gegen dies Volk —, die Zungen ſind noch frei,
Es iſt noch nicht ganz, wie es ſoll, gebändigt! —
Doch es ſoll anders werden, ich gelob' es!
Ich will ihn brechen dieſen ſtarren Sinn!
Den kecken Geiſt der Freiheit will ich beugen! —
Du kennſt den Schützen, ſuche keinen andern!
Frei ſind die Hütten! Sicher iſt die Unſchuld
Vor dir — du wirſt dem Lande nicht mehr ſchaden! —
Er zieh' heran mit ſeiner Heeresmacht!
Iſt aus dem Innern doch der Feind verjagt,
Dem Feind von außen wollen wir begegnen! —
Prinzeſſin, ſättigt Eure Wut! Ich biete
Den Martern Trotz, die Ihr erſinnen könnt!
Ich bin bereit den herbſten Tod zu leiden! —
Herbei, ihr Schergen, auf, ihr Marterknechte,
Zerfleiſcht mich, tötet mich, ich will es dulden!
Sie hat ganz recht, ich kenne dieſen Prinzen
Und ſeinen Vater! Beider Namen weiß ich!
Doch keine Marter preßt ſie von mir aus! —
Ich bin entſchloſſen! Morgen
In aller Früh' verſammelt ſich der Diwan! —
Was ſcheltet Ihr mich? Was iſt mein Verbrechen?
Ich habe eine gute That gethan!
Ich hab' das Reich von einem furchtbar'n Feinde
Befreit und mache Anſpruch auf Belohnung.
Ihr ſä'tet Blut

Und steht bestürzt daß Blut nun aufgegangen?
Ich wußte immer was ich that, und so
Erschreckt und überrascht mich kein Erfolg.
Habt Ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
Denn steh'nden Fußes reis' ich ab nach Wien,
Mein blutend Schwert an meines Kaisers Thron
Zu legen und den Beifall mir zu holen,
Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
Von seinem Richter fordern darf! —

(Wechselrede.)

A. Du würdest wohl thun diesen Platz zu räumen!
B. Ich will's, wenn bessre Männer es begehren!
A. Du könntest merken daß du lästig bist.
B. Deswegen bleib' ich, weil es dich verdrießt!
A. Hier ist mein Platz! Wer darf zurück mich halten!
B. Ich darf es thun, ich habe hier zu walten!
A. Verhaßter, geh und räume mir das Feld!
B. Nicht bis sich unsre Schwerter erst vergleichen!
A. Find' ich dich überall in meinen Wegen?
B. Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen!
A. Was hast du hier zu horchen und zu hüten?
B. Was hast du hier zu fragen, zu verbieten?
A. Dir steh' ich nicht zur Red' und Antwort hier!
B. Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir!
A. Wäre nicht Friede, Recht verschafft' ich mir!
B. Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir! —
Er kann mich töten; meine Stimme kann
Im Grab ersticken oder Kerkers Nacht
Daß sie nicht mächtig durch die Welt erschalle,
Das kann er. Doch mich reden lassen
Was ich *nicht* will, das vermag er nicht, auch nicht
Durch deine List, den Zweck hat er verloren. —
Da bin ich, Mutter; dir zu Lieb' erschein' ich.
Was soll ich hier? Laß hören! Eben hab' ich
Mein Volk und meine Wagen vor den Mauern
In Schlachtordnung gestellt! Noch hielt ich sie
Zurück, das Wort des Friedens erst zu hören! —
Mit Worten wird hier nichts entschieden, Mutter!
Die Zeit geht ungenützt vorbei — und dein
Bemühen, siehst du, ist umsonst. Ich Herr
Von diesem Land, sonst kein Gedank' an Frieden;
Verschone mich mit längerer Ermahnung!

Du, räume Theben — oder stirb! —
Noch einmal fordr' ich mein ererbtes Reich
Und meinen Thron von dir zurück! —
Ich bin nicht jung genug vor Götzen mich zu beugen,
Und Trotz mit Trotz zu bänd'gen alt genug! —
So ziemt es Euch und Eurem schändlichen Beginnen.

In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt! So mag diese freche That der Ungerechtigkeit sich verbergen! Tritt kühn hervor, der du das Schwert unter dem Mantel verhüllt trägst, hier ist mein Haupt, das freieste, das je die Tyrannei vom Rumpf gerissen!

Ich las, mich dünkt, ein Blatt von deiner Hand,
Das für Germanien in den Kampf mich rief.
Jedoch was gilt Germanien mir,
Der Fürst ich bin der Ubier,
Beherrscher eines freien Staats?
Ich hab' das Recht mich jedem, wer es sei,
Und also auch dem Römer zu verbünden. —

§ 97. Begeisterung ist die höchste Aufregung, die höchste Stufe mannigfacher Affekte. Sowohl Freude und Liebe, als Zorn und Rache können begeistern. Jenachdem ist die Tonfarbe verschieden. Gemeinsam sind der Begeisterung die Tonarten hell, lebhaft, warm bis zum Feuer! Die Tonstärke ist bedeutend, das Zeitmaß sehr belebt. Die Tonsenkungen am Schluß der Sätze sind unvollkommen.

Schlacht und Kampf!
Jetzt ist die Seele ihrer Bande frei!
Bewaffnet euch, ich ordn' indes die Scharen! —
Die Franken rücken an! Jetzt, stolzes England,
Heraus ins Feld! Jetzt gilt es frisch zu fechten! —
Horch, das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie mutig
Er in das Herz mir schwellt und siegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern, auf, es ist der letzte Kampf!
Den einen Sieg noch und der Feind liegt nieder! —
Blinder alter Vater!
Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen,
Du sollst ihn hören! Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen!
In deine Hütte soll der Schweizer wallen,
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen —
Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen! —

(Nachfolgende Rede eines sterbenden Greises ist anfangs langsam, mit gehobnem Tone — und steigert sich bis zum Schluß. Das Zeitmaß wird nicht übermäßig, die Tonstärke steigt aber immer.)

Hat sich der Landmann solcher That verwogen
Aus eigenem Mittel, ohne Hülf' der Edlen,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut,
Ja dann bedarf es unserer nicht mehr!
Getröstet können wir zu Grabe steigen,
Es lebt nach uns — durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten!
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!
Der Adel steigt von seinen alten Burgen
Und schwört den Städten seinen Bürgereid!
Im Üchtland schon, im Thurgau hat's begonnen.
Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt;
Freiburg ist eine sichre Burg der Freien!
Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte
Zum kriegerischen Heer — es bricht die Macht
Der Kön'ge sich an ihren ew'gen Wällen!
Die Fürsten seh' ich und die edlen Herren
In Harnischen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen!
Auf Tod und Leben wird gekämpft, und herrlich
Wird mancher Paß durch blutige Entscheidung.
Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,
Ein freies Opfer, in die Schar der Lanzen!
Er bricht sie, und des Adels Blüte fällt,
Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne!
D'rum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd —
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seid einig — einig — einig! —
Indes bewaffnet und zum Werk bereit
Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen!
Denn schneller, als ein Botensegel fliegt,
Soll euch die Botschaft unsres Siegs erreichen!
Und seht ihr leuchten die willkommnen Flammen,
Dann auf die Feinde stürzt wie Wetterschlag,
Und brecht den Bau der Tyrannei zusammen! —
Einen Leichenstein will ich
Ihm setzen, wie noch keinem Könige geworden!

Über seiner Asche blühe ein Paradies! —
Wohl hat sie recht, die Euch so tief verbirgt,
Aufstehen würde Englands ganze Jugend,
Kein Schwert in seiner Scheide müßig bleiben,
Und die Empörung mit gigant'schem Haupt
Durch diese Friedensinsel schreiten, — sähe
Der Brite seine Königin! —
Mich schrecken
Nicht Babingtons, nicht Tichburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der unzähl'gen andern,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden!
Sie fanden auch darin den ew'gen Ruhm;
Und Glück schon ist's für Eure Rettung sterben.
Er ist mein Sohn!
Er zieht mit Heeresmacht heran
Mich zu befreien, meine Schmach zu rächen!
Hört seine Trommeln, seine Kriegstrommeten!
Ihr Völker kommt von Morgen und von Mittag,
Aus euren Steppen, euren ew'gen Wäldern,
In allen Zungen, allen Trachten kommt!
Zäumet das Roß, das Renntier, das Kamel!
Wie Meereswogen strömet zahllos her
Und dränget euch zu eures Königs Fahnen!
Du, ew'ge Sonne, die den Erdenball
Umkreist, sei du die Botin meiner Wünsche.
Du allverbreitet ungehemmte Luft,
Die schnell die weit'ste Wanderung vollendet,
O trag ihm meine glüh'nde Sehnsucht zu!
Ich habe nichts als mein Gebet und Flehen,
Das schöpf' ich flammend aus der tiefsten Seele,
Beflügelt send' ich's zu des Himmels Höhen,
Wie eine Heerschar send' ich dir's entgegen! —

O haltet, Mauern, die ihr mich einschließt, so vieler Geister wohlgemeintes Drängen nicht von mir ab, und welcher Mut aus meinen Augen sich sonst über sie ergoß, der kehre nun aus ihrem Herzen in meines wieder! O ja, sie rühren sich zu tausenden, sie kommen, sie stehen mir zur Seite! Die Thore spalten sich, die Gitter springen, die Mauer stürzt vor ihren Händen ein und der Freiheit des einbrechenden Tages steigt Egmont fröhlich entgegen! —

Horch, horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritte nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter traten die Ge-

fährten auf die gefährliche, rühmliche Bahn! Auch ich schreite einem ehrenvollen Tod aus diesem Kerker entgegen; ich sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht und der ich mich jetzt leidend opfere! Ja führt sie nur zusammen! Schließt eure Reihen, ihr schreckt mich nicht! Ich bin gewohnt vor Speeren, gegen Speere zu stehen und rings umgeben von dem drohenden Tod das mutige Leben nur doppelt rasch zu fühlen! Dich schließt der Feind von allen Seiten ein! Es blinken Schwerter! Freunde, höhern Mut! Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder! Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe! —

Ich darf fort, ich will fort! Lieber hier alles im Stich gelassen! Meine ganze Seele hat neue Triebfedern bekommen! Mein eignes Unglück schlug mich nieder, ihr Unglück hebt mich empor! Ich sehe wieder frei um mich und fühle mich stark alles für sie zu wagen! —

(Schwärmend, weich.)

Nun, o Unsterblichkeit, bist ganz du mein!
Du strahlst mir durch die Binde meiner Augen
Mit Glanz der tausendfachen Sonne zu.
Es wachsen Flügel mir an beiden Schultern,
Durch stille Ätherräume schwingt mein Geist,
Und wie ein Schiff, vom Hauch des Winds entführt,
Die muntre Hafenstadt versinken sieht,
So geht mir dämmernd alles Leben unter! —

(Kräftig.)

Die Stadt in Flammen, von den eignen Händen
In Brand gesteckt, verkünde deinem Sultan:
Dem Zriny sei es fürchterlicher Ernst!
Die Ehre gelt' ihm mehr als eine Krone,
Das Vaterland mehr als des Sohnes Leben!
Er stünde fest bis in die Todesnacht!
Nun stürmt heran, wir sind bereit zur Schlacht;
Lebendig aber sollt ihr keinen haben,
Und Sigeths Trümmer sollen uns begraben! —

§ 98. Der Vorwurf wurzelt in der Tonart hart, ist aber meist warm. Er kann heftig werden, ebenso bitter.

Mit eurem Gelde! Alles ist euch feil
Um Geld! Wenn ihr den Vater von den Kindern
Gerissen und den Mann von seinem Weibe
Und Jammer habt gebracht über die Welt,
Denkt ihr's mit Gelde zu vergüten. Geht,
Wir waren frohe Menschen eh' ihr kamt,
Mit euch ist die Verzweiflung eingezogen! —

Hast du's so eilig? Wie? Ist deiner Jugend
Die Zeit so karg gemessen daß du sie
An deinem alten Oheim mußt ersparen? —
Leider ist die Heimat
Zur Fremde dir geworden! Uly, Uly,
Ich kenne dich nicht mehr! In Seide prangst du,
Die Pfauenfeder trägst du stolz zur Schau,
Und schlägst den Purpurmantel um die Schultern.
Den Landmann blickst du mit Verachtung an
Und schämst dich seiner traulichen Begrüßung.
Jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt,
Die wir erdulden, dich allein rührt nicht
Der allgemeine Schmerz, dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Not
Hohn sprechend nach der leichten Freude jagen. —
Den Unterwaldner hast du auch im Sturme
Über den See geschafft, — ein Wunder war's
Daß ihr entkommen — dachtest du denn gar nicht
An Weib und Kind? —
Zu schiffen in dem wüt'gen See, das heißt
Nicht Gott vertrauen, das heißt Gott versuchen. —
Ist Eures Mannes Los nicht hart genug
Daß Ihr mit schwerem Tadel ihn noch kränkt?
Für seine Leiden habt Ihr kein Gefühl? —
Hast du nur Thränen für des Freundes Unglück?
Wo waret ihr, da man den Trefflichen
In Bande schlug? Wo war da eure Hülfe?
Ihr sahet zu, ihr ließt das Gräßliche geschehen,
Geduldig littet ihr's daß man den Freund
Aus eurer Mitte führte — hat der Tell
Auch so an euch gehandelt? Stand er auch
Bedauernd da, als hinter dir die Reiter
Des Landvogts drangen, als der wüt'ge See
Vor dir erbrauste? —
Doch warum ließet ihr geschehen daß er
Im Diwan der Gefahr sich bloßgestellt?
Auf Eurer Eltern Schmerz, die Ihr
Trostlos verlassen, hättet Ihr und nicht
Auf Eures Weibes Thränen achten sollen. —

Weg damit! Ich verabscheue Dank aus so unheiligen Händen! Waschet erst die Verleumdung von euren Lippen, den Wucher von euren Fingern, die scheelsehende Mißgunst aus euren Augen. Reinigt euer Herz von Tücke, werft eure gleißnerischen Larven ab, lasset die Wage des Richtens aus euren schuldigen Händen fallen. Wie? Glaubt ihr daß dieses Gaukelspiel von Eintracht mir die neidische Zwietracht verberge, die euch an den heiligsten Banden eures Lebens nagt? Die Gerechtigkeit meines Hasses lebt von euren Lastern! —

Es sind die Früchte Ihres Thuns! Der Herzog
Ist tot, mein Mann ist tot, die Herzogin
Ringt mit dem Tode, meine Nichte ist verschwunden.
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erschrockne Hofgesinde fort.
Ich bin die Letzte drin, ich schloß es ab,
Und liefre hier den Schlüssel aus. —
Ich zweifle nicht daß ein Gesetz ausdrücklich
Auf mich gemacht, verfaßt mich zu verderben,
Sich gegen mich wird brauchen lassen. Wehe
Dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,
Der das Gesetz gab, auch das Urteil spricht! —
Und warum stellte man
Nicht lebend mir den Kläger
Vor die Augen? Warum eilte man so sehr
Ihn aus der Welt zu fördern, eh' man ihn
Mir Stirne gegen Stirne vorgeführt? —
Ihr überlegt nicht, hört nicht, werdet alles
Mit heftig blindem Ungestüm zerstören
Was auf so guten Weg geleitet war! —
Was denkt ihr? Was beschließt ihr? Steh'n wir nicht
In tiefem Frieden mit dem Zar von Moskau?
Ich selbst als euer königlicher Bote
Errichtete den zwanzigjährigen Bund!
Ich habe meine rechte Hand erhoben
Zum feierlichen Eidschwur auf dem Kreml,
Und redlich hat der Zar sein Wort gehalten.
Was ist beschworne Treu', was sind Verträge,
Wenn ein solenner Reichstag sie zerbrechen darf!
Wenn du dich so unglücklich nennen willst,
So darf ich dich auch wohl undankbar nennen. —
Wenn dir das Herz zu grausamem Entschluß
Verhärtet ist, so solltest du nicht kommen!

Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener g'nug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der That begierig fassen! —

Du stehst und bleibst? Willst du mein Erstaunen, mein Entsetzen noch durch deine Gegenwart vermehren? Willst du noch etwa die willkommne Botschaft deinem Vater hinterbringen daß ich unmännlich verzweifle? Geh, sag ihm daß er weder mich noch die Welt belügt! —

Du warst so zutraulich, so freundlich gegen mich! So lange ich dich sah war ich mit deinem Vater versöhnt! Und eben so verstellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz. Du bist der Abscheuliche! Wer ihm traut mag es auf seine Gefahr thun, aber wer fürchtete Gefahr dir zu vertrauen? Geh, geh! Raube mir nicht die wenigen Augenblicke! Geh, daß ich mich sammle, die Welt und zuerst dich vergesse! —

Schweig! Was murrst du ewig, du Undankbarer, den brotlos ich in meine Dienste nahm. —

Wie, erst heute bringst du mir die Kundschaft, und
So lange schon weißt du um das Geheimnis?
An mir liegt nicht die Schuld! Ihr selbst
Verscheucht mich oft durch Euren finstern Mißmut,
Der Jahre lang schon jede heitre Stirn
Aus Eurem Kreis verbannte. —
Und das ist Euer Rat? Ihr billigt, Mutter,
Daß wir den Krieg erklären unserm Vater?
Wir, seine Söhne, zu dem Feinde fliehen? —
Pfui über dich Empörer!
Die Waffen tragen gegen deinen König?
Dem Vaterland im blut'gen Bürgerkrieg
Die Greuel der Vergangenheit erneuen?
Das willst du, Heinrich, das kannst du nur denken?
Empörung, Knabe, kennst du denn die Pest,
Kennst du den ganzen Jammer des Gedankens,
Der mit dem Wort durch deine Seele heult?
Empörung gegen unsern Vater? —

§ 99. Über den Ausdruck der Angst siehe § 70. Zu der Angst gehört in erster Stufe das Erschrecken. S. § 68.

Diesen Brief hast du der Post doch nicht vertraut?
Du weißt daß alle Briefe nach Brabant und Flandern
Geöffnet werden!? —
Was ist zu spät? Wer wird gleich selber hier sein? —
Octavio in Eger eingedrungen?

Verräterei, Verräterei! Wo ist der Herzog! —
Was sagt ihr? Ihr erschreckt mich! Wie?
Ihr habt Mitwisser und Vertraute? Weh mir,
In welches Wagnis reißt Ihr mich hinein!
Ich staune, ich entsetze mich!
Wohin reißt Euch der Schwindel!
Was ist das? Wie? Du zögerst, du verstummst?
Das ist kein Blick, der Gutes mir verkündet!
Was ist dir? Sprich! Ein Schauder faßt mich an,
Wo ist sie? Mich entseelt die Angst!
Was ist geschehn? Bei allen Heiligen, rede!
Was sagst du? Deine Mutter und Don Cäsars?
Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr! —
Was ahnet mir! Welch ein Gedanke
Faßt mich schaudernd! Wär' es möglich!
Wär' dir die Stimme keine fremde? Beatrice,
Du warst — mir grauet weiter fortzufragen —
Du warst bei meines Vaters Leichenfeier? —
Was sagst du, welches Schrecknis nennst du mir!
Weh, weh mir! O entsetzenvolles Licht! —
Was? Wie! Entsetzlich! Mensch, bist du von Sinnen?
Ich Unglückseligste! Rast mein Gemahl?
Warum? Welch böser Dämon gab's ihm ein! —
O Mutter, Mutter, eine Schar von Männern
Kommt auf uns zu! —
Horch! Wer ist da! Wahrhaftig ein Geräusch
Setzt mich in Furcht! —
Verbrannt? Wer? Meine Recha? Sie
Verbrannt bei einem Haare? Ha sie ist es wohl,
Ist wirklich wohl verbrannt? Sag's nur heraus!
Heraus nur! Töte mich und martre mich
Nicht länger! Ja sie ist verbrannt? —
Welch kalter Schauer überfällt mich!
Meine Stirne sonst so warm,
Fühl', ist auf einmal Eis!

Vergeben Sie, mein Herr, einem Vater, der in der äußersten Bestürzung ist, daß er so unangemeldet hereintritt. Ein Bedienter kam mir entgegengesprengt mit der Nachricht daß hier herum die Meinigen in Gefahr wären. Ich fliege herzu und höre daß Graf Appiani verwundet worden, daß Frau und Tochter sich in das Schloß gerettet. Wo sind sie, mein Herr, wo sind sie? —

Mein Freund, jetzt ist mir alles klar!
Es stürzt die Werbung ins Verderben mich!
An ihrer Weigrung, wisse, bin ich schuld,
Weil mir sich die Prinzessin anverlobt! —

Die folgenden Beispiele sind solche der Angst. Das Gepreßtsein des Atmens ist dieser vorzüglich eigen.

Wo ist mein Kind! Laßt mich, ich muß es sehn!
Ist's auch gewiß? Bist du mir unverletzt?
Gott des Himmels,
Und lebt' ich achtzig Jahr', ich seh' den Knaben ewig
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz. —
Kennt Ihr mich nicht? Ich bin ja Skirina,
Des armen Hassans Weib und Eure Wirtin.
Verkleidet hab' ich durch die Wachen mich
Herein gestohlen, — ach was hab' ich Euch
Nicht alles zu erzählen — doch die Angst
Erstickt mich und die Kniee zittern mir,
Ich kann vor Thränen nicht zu Worte kommen. —
O meine Seele wird schon lang
Von trüben Ahnungen gepeinigt.
Und wenn ich wachend sie bekämpfe, sie fallen
Mein banges Herz in düstern Träumen an.
Als ich dir eilend nachging, liefst du vor mir
Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
Es wollte gar nicht enden — Thüren schlugen
Zusammen krachend — keuchend folgt' ich, konnt'
Dich nicht erreichen — plötzlich fühlt' ich mich
Von hinten angefaßt mit kalter Hand —
Du warst's und grüßtest mich und über uns
Schien eine rote Decke sich zu legen. —
Flieht, flieht, sie ermorden uns alle!
Da hinaus! Die untern Gänge sind besetzt! —
Nicht nach meiner Klugheit darf ich handeln.
Das verhüte Gott. Gehorsam
Ist meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entscheiden übrig bleiben!
Ein klein Versehen wär' ein Königsmord,
Ein unabsehbar ungeheures Unglück!
Vergönne mir in dieser großen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu sein.

In klare Worte fasse deine Meinung!
Was soll mit diesem Blutbefehl geschehen? —
Habe Nachsicht mit mir!
Ich kam seit wenig Monden erst
In dieses Amt. Ich kenne nicht die Sprache
Der Höfe und der Könige.
D'rum habe du Geduld mit deinem Knecht,
Laß dich das Wort nicht reu'n, das mich belehrt,
Mich klar macht über meine Pflicht! —
Gut daß Ihr kommt, Mylord, o ratet mir,
Reißt mich aus dieser Höllenangst des Zweifels!
Noch niemand hier? Noch keine Botschaft? Will es
Nicht Abend werden? Steht die Sonne fest
In ihrem himmlischen Lauf? Ich soll noch länger
Auf dieser Folter der Erwartung liegen?
Ist es geschehen, ist es nicht? Mir graut
Vor beidem und ich wage nicht zu fragen! —
Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter allen
Welche leben
Nicht in diese sollt' ich fallen!
Jetzt versteh' ich das Entsetzen,
Das geheimnisvolle Grauen,
Das mich schaudernd stets gefaßt,
Wenn man mir den Namen nannte
Dieses furchtbaren Geschlechts,
Das sich selbst vertilgend haßt,
Gegen seine eignen Glieder
Wütend mit Erbittrung rast.
Schaudernd hört ich oft und wieder
Von dem Schlangenhaß der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckensschicksal
In den Strudel dieses Hasses,
Dieses Unglücks mich hinein!
Sie werden handgemein, die Degen blitzen,
Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!
Werft euch in seinen Weg, ihr Hindernisse,
Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,
Daß er verfehle diesen Augenblick!
Ihr Engel alle, die ich flehend bat
Ihn herzuführen, täuschet meine Bitte,

Weit, weit von hier entfernet seine Schritte! —
Befreit von Sorgen mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme höreſt, du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willſt. —
Betäubt, verworren, mit sich selbst entzweit
Und mit der Welt, verehrte, heil'ge Jungfrau,
Siehst du mich hier. Die Angst des Augenblicks,
Die Sorge für die Zukunft treiben mich
In deine Gegenwart, in der ich Linderung
Des ungeheuren Übels hoffen darf.'—
Sie kommen, tragen meine Habe fort,
Das Letzte, was von köstlichem Besitz
Mir übrig blieb. Wird es mir auch geraubt?
Ein günst'ger Wind bewegt die Wimpel seewärts,
Bald werd' ich alle Segel schwellen sehn.
Die Flotte löset sich vom Hafen ab,
Und nun das Schiff, das mich Unsel'ge trägt!
Man kommt, man fordert mich an Bord. O Gott,
Ist denn der Himmel ehern über mir?
Dringt meine Jammerstimme nicht hindurch? —

Du wirst mich ängstigen daß ich zuletzt kaum traue ein Glas Wasser zu begehren. Bruder, was enthält der Brief? Sieh wie er zittert, wie ihn aller Mut verläßt. —

Um Gottes willen nichts von Privilegien. Ich wittere den Geruch von einem Exekutionsmorgen. Die Sonne will nicht hervor, die Nebel stinken.

Gott, Gott, wo bin ich? Und so ganz allein!
Wo bleibt meine Mutter? Und der Graf?

Ward nicht hinter uns geschossen? Und das hat den Grafen oder meine Mutter getroffen! —

Verzeihen Sie, mein Herr, wir sind von Räubern überfallen worden. Da kamen uns gute Leute zu Hülfe! Dieser ehrliche Mann hob mich aus dem Wagen und brachte mich hierher. Allein ich erschrecke mich allein gerettet zu sehen. Meine Mutter ist noch in Gefahr. Hinter uns ward sogar geschossen! Sie ist vielleicht tot — und ich lebe! Ich muß fort, ich muß wieder hin, wo ich gleich hätte bleiben sollen. —

Aber wenn ihnen nichts widerfahren, wenn meine Ahnungen mich trügen, warum sind sie nicht schon hier? Warum kommen sie nicht mit Ihnen? —

Ha der hob sie aus dem Wagen, der führte sie fort? Ich erkenne dich! Wo ist sie? Sprich, Unglücklicher! —

§ 100. Das Grausen und Entsetzen ist die höchste Stufe der Angst. Wenn es sich nach außen richtet, Menschen oder Gegenstände anrufend, ist es mehr laut, aufschreiend, im andern Falle mehr dumpf, in sich hineinsprechend. Die Grenzen der Schönheit müssen wohl beachtet werden. S. § 70.

Was ist wahr? Ihr schweigt bestürzt?
Ihr scheint sie zu verstehen?
Ich les' in euren Augen, eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglückseliges,
Das mir zurückgehalten wird! Was ist's,
Ich will es wissen! Warum heftet ihr
So schreckensvolle Blicke nach der Thüre,
Und was für Töne hör' ich da erschallen?
Was naht sich? Was erwartet mich? Ich höre
Der Totenklage fürchterlichen Ton
Das Haus durchdringen. Wo sind meine Söhne? —
Was soll ich hören? Was verhüllt das Tuch?
Es zieht mich grausend hin und zieht mich schaudernd
Mit dunkler, kalter Schreckenshand zurück!
O himmlische Mächte, es ist mein Sohn! —
Brechet auf, ihr Wunden,
Fließet, fließet!
In schwarzen Güssen
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!
Eherner Füße
Rauschen vernehm' ich,
Höllischer Schlangen
Zischendes Tönen;
Ich erkenne der Furien Schritt!
Stürzet ein, ihr Wände,
Versink', o Schwelle,
Unter der schrecklichen Füße Tritt!
Schwarze Dämpfe entsteiget, entsteiget
Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Tages
Lieblichen Schein.
Schützende Götter des Hauses entweichet,
Lasset die rächenden Göttinnen ein! —
Sagt mir, ich kann's nicht fassen und deuten,
Wie es so schnell sich erfüllend genaht!
Längst wohl sah ich im Geist mit weiten

Schritten das Schreckensgeſpenſt herſchreiten
Dieſer entſetzlichen, blutigen That!
Dennoch übergießt mich ein Grauen,
Da ſie vorhanden iſt und geſchehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen ſchauen
Was ich in ahnender Furcht nur geſehen!
All mein Blut in den Adern erſtarrt
Vor der gräßlich entſchiedenen Gegenwart! —
Weh dir, unſeliges Myken.
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen, wilden Händen ausgeſät,
Und gleich dem Unkraut, wüſte Häupter ſchüttelnd,
Und tauſendfält'gen Samen um ſich ſtreuend
Den Kindeskindern nah verwandte Mörder
Zur ew'gen Wechſelwut erzeugt! —
Will mein Fuß nicht mehr gehorchen?
Was feſſelt meinen Schritt? Was hält mich hier?
Unſel'ge Liebe zum unwürd'gen Leben,
Du führeſt mich zum harten Kampf zurück!
Verbannung, Tod, Entwürdigung umſchließen
Mich feſt und ängſten mich einander zu.
Und wie ich mich von einem ſchaudernd wende,
So grinst das andre mir mit Höllenblick!
Iſt denn kein menſchlich, iſt kein göttlich Mittel
Von tauſendfacher Qual mich zu befreien? —

Eine Leiche? Mir fährt ein Todesſchauer durch die Glieder! Geh, frag' wen ſie begraben! —

Ich bin ſo krank, ſo ſchwach! Alle meine Gebeine ſind hohl! Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefreſſen. Keine Ruhe und Raſt, weder Tag noch Nacht! Im hellen Schlummer giftige Träume! Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Walde! Er zog ſein Schwert und forderte mich heraus! Ich faßte nach meinem, die Hand verſagte mir. Da ſtieß er's in die Scheide, ſah mich verächtlich an und ging hinter mich! Er iſt gefangen — und ich zittre vor ihm! Elender Menſch, dein Wort hat ihn zum Tode verurteilt, und du bebſt vor ſeiner Traumgeſtalt wie ein Miſſethäter! Und er ſoll ſterben! Götz, Götz, wir Menſchen führen uns nicht ſelbſt, böſen Geiſtern iſt Macht über uns gegeben daß ſie ihren hölliſchen Mutwillen an unſerem Verderben üben! Matt, mätt! Wie ſind meine Nägel ſo blau! Ein kalter, kalter, verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Geſicht! Könnt' ich ſchlafen! Ich ſterbe, ſterbe und kann nicht erſterben! Und in dem fürchterlichen Streite des Lebens und Todes ſind die Qualen der Hölle! —

Ich fühl's, es ist der Klang der Mordaxt, die an meiner Wurzel nascht. Noch steh' ich aufrecht — und ein inn'res Schaudern durchfährt mich. Ja sie überwindet, die verräterische Gewalt, sie untergräbt den festen, hohen Stamm und ehe die Rinde dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd deine Krone! —

Mein Traum
War von der Jagd noch ganz des wilden Urs erfüllt.
Vom Bogen send' ich tausendmal den Pfeil
Und immerfort seh ich das Tier
Mit eingestemmten Hörnern auf mich stürzen!
Ein fürchterlicher Tod solch einem Ungeheu'r erliegen! —
Hinweg! Hinweg!
Sie ist's, sie selbst, die Himmelskönigin!
Ganz so erschien sie mir.
Seht wie sie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finstern Wimpern schaut!
Furchtbare, kommst du dein Geschöpf zu strafen!?
Verderbe, strafe mich, nimm deine Blitze,
Und laß sie fallen auf mein schuldig Haupt!
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
Gelästert hab' ich deinen heil'gen Namen! —
Ich kann nicht bleiben! Geister jagen mich,
Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein! —
Herr, welches Ungeheure sinnet Ihr
Mir an! Ich soll vom Haupte meines Kindes —
Nein, nein doch — lieber Herr, das kommt Euch nicht
Zu Sinn' — verhüt's der gnäd'ge Gott, das könnt Ihr
Im Ernst von einem Vater nicht begehren! —
Mord! Mord! Er taumelt, sinkt, er ist getroffen!
Welch gräßliches Ereignis! Gott! Herr Ritter!
Ruft die Erbarmung Gottes an! Ihr seid
Ein Mann des Todes! —
Ihr seid —
Entsetzen! Kinder, Kinder, geht hinein!
Geh, liebes Weib, geh, geh! Unglücklicher,
Ihr wäret — fort, fort!
Die Kinder dürfen es nicht hören!
Geh aus dem Hause weit hinweg, du darfst
Nicht unter einem Dach mit diesem weilen! —
Es war als hört' ich rufen: schlaft nicht mehr!
Den Schlaf ermordet Macbeth, den unschuldigen,

Den arglos heil'gen Schlaf, den unbeschützten,
Den Schlaf, der den verworrnen Knäul der Sorgen
Entwirrt; der jedes Tages Schmerz und Lust
Begräbt und wieder weckt zum neuen Morgen,
Das frische Bad der wundenvollen Brust,
Das linde Öl für jede Herzensqual,
Die beste Speise an des Lebens Mahl!
Immer, immer,
Im ganzen Hause rief es fort und fort:
Schlaft nicht mehr, Macbeth hat den Schlaf ermordet! —
Woher dies Klopfen? Wohin kam's mit mir
Daß jeder Laut mich aufschreckt! Was für Hände!
Sie reißen mir die Augen aus! Weh, wehe!
Kann der gewässerreiche Meergott selbst
Mit seinen Fluten all dies Blut
Von meiner Hand abwaschen? Eher färbten
Sich alle Meere rot von dieser Hand! —
Entsetzlich! Gräßlich, gräßlich! O entsetzlich!
Kein Herz kann's fassen, keine Zunge nennen!
Der Frevel hat sein Ärgstes
Vollbracht! Der kirchenräuberische Mord
Ist in des Tempels Heiligtum gebrochen,
Und hat das Leben draus hinweg gestohlen!
Geht hinein, geht und erstarrt
Vor einer neuen, gräßlichen Gorgone!
Verlangt nicht daß ich's nenne. Seht und dann
Sprecht selbst! —
Wacht auf, wacht auf! Die Feuerglocke
Geläutet! Mord und Hochverrat! Auf, auf!
Werft diesen flaumenweichen Schlaf von euch,
Des Todes Scheinbild, und erblickt ihn selbst.
Auf, auf, und seht des Weltgerichtes Morgen!
Wie aus euern Gräbern
Erhebt euch und wie Geister schreitet her,
Das gräßlich Ungeheure anzuschauen! —
Hinweg aus meinem Angesicht! Laß dich
Die Gruft verbergen! Dein Gebein ist marklos!
Dein Blut ist kalt! Du hast nicht Kraft zu seh'n
In diesem Aug', mit dem du mich anstarrest!
Was einer wagt, das wag' ich auch! Komm du
In der Gestalt des rauhen Eisbärs auf mich an,
Des lib'schen Tigers, des geharnischten

Rhinozeros, in welcher andern Schreckens-
Gestalt du immer willst, nur nicht in dieser,
Und meine festen Nerven sollen nicht
Erbeben — oder lebe wieder auf
Und fordre mich aufs Schwert in eine Wüste!
Wenn ich mich zitternd weigere, dann schilt
Mich eine weib'sche Memme! Weg, hinweg
Furchtbarer Schatten, wesenloses Schreckbild! —
Du gleichst zu sehr dem Geist des Banquo — fort!
Hinab mit dir — die Kron' auf deinem Haupt
Verwundet meine Augen! Deine Miene,
Du zweite, goldumzogne Stirne, gleicht
Der ersten — fort! Ein dritter, völlig wie
Der vorige! Verfluchte, warum zeiget ihr mir das!
Ein vierter! O erstarret, meine Augen!
Was, will das währen bis zum jüngsten Tag?
Noch einer! Was? Ein siebenter!
Ich will nicht weiter hinsehn. Aber sieh,
Da kommt der achte noch mit einem Spiegel,
Worin er mir noch viele andre zeigt.
Was seh ich! Wie? Die Kronen, die Reichsäpfel
Verdoppeln sich, die Zepter werden dreifach!
Abscheuliches Gesicht! Ja nun ist's wahr!
Ich seh es, denn der blut'ge Banquo grinst
Mich an und zeigt auf sie wie auf die Seinen! —
O blutige, entsetzensvolle That,
Erbarmungswürd'ger Anblick!
D'rin liegt der Fürst ermordet! Graf Terzky ist
Erstochen auf der Burg!
Als ich die große Treppe
Heraufstieg, die zur untern Halle führt,
Da that die Thür sich auf — ich seh hinein —
Ich seh — o Gott!
Schwarz überzogen waren alle Wände,
Ein groß Gerüst mit schwarzem Tuch beschlagen
Erhob sich von dem Boden, mitten d'rauf
Ein schwarzer Block, ein Kissen und daneben
Ein blank geschliffnes Beil! Voll Menschen war
Der Saal, die um das Mordgerüst sich drängten
Und heiße Blutgier in dem Blick das Opfer
Erwarteten. —
Da sind sie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich sie!

Mich hat kein Traum getäuscht, die sind's, die waren
Zugegen — es ist fürchterliche Wahrheit!
Unglückliche, wo habt ihr ihn verborgen!?
Wie gähnend steigt aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
„Laßt nicht den Muttermörder entflieh'n.
Verfolgt den Verbrecher, euch ist er geweiht".
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron,
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehen'nen
Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher,
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der schönen Erde gottgeweihten Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß,
Sie geben nur, um neu zu schrecken, Rast! —
Deine Gegenwart drängt die Erinnyen
Nur seitwärts und verscheucht sie nicht.
Sie dürfen mit den eh'rnen frechen Füßen
Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten,
Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reisender
Sich rettete. — Da draußen ruhen sie
Gelagert und verlaß ich diesen Hain,
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf
Und treiben ihre Beute vor sich her! —
So willst du mein Verderben?
Verbirgt in dir sich eine Rachegöttin?
Wer bist du, deren Stimme mir entsetzlich
Das Innerste in seinen Tiefen wendet? —
Entsetzen rufst du mir hervor! Dorthin,
Dorthin verstößt man mich? In jenes Land,
Wo sich in Sümpfen Schlang' und Tiger
Durch Rohr und Dorngeflechte tückisch drängen

Wo peinlich quälend als belebte Wolken
Um Wand'rer sich Insektenscharen ziehen,
Wo jeder Hauch des Windes, unbequem
Und schädlich, Stunden raubt und Leben kürzt?
Zu bitten dacht' ich — flehend siehst du nun
Die Drängende, du kannst, du wirst mich retten! —

Verraten! Verraten! Geister ausgespien aus Gräbern! Losgerüttelt das Totenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich: Mörder, Mörder! Will diese Nacht ewig währen? Nein, ich zittre nicht! Es war lediglich ein Traum! Die Toten stehen noch nicht auf! Wer sagt daß ich zittre und bleich bin? Träume bedeuten nichts! Ich hatte eben einen lustigen Traum. Laß dir erzählen! Mich deuchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten und lag schlafend im Rasen des Schloßgartens. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr, ich taumelte bebend auf, und siehe, da war's mir, als sähe ich aufflammen den ganzen Himmel in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmelzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde — da erscholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde gieb deine Toten, gieb deine Toten, Meer! Und das nackte Gefilde begann zu kreisen und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Gebeine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber und daher strömten unübersehlich, ein lebendiger Sturm! Damals sah ich aufwärts und siehe, ich stand am Fuße des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Berges auf drei rauchenden Stühlen drei Männer, vor deren Blick floh die Kreatur. Da trat hervor Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: tretet herzu, ihr Kinder von Adam, ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zorns, und die Werke mit dem Gewichte meines Grimms! Schneebleich standen alle, ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's als hörte ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror mir und meine Zähne klapperten laut! Schnell begann die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stunden zogen vorüber eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine Todsünde hinein. Die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll vom Blute der Versöhnung, hielt sie noch immer hoch in den Lüften — zuletzt kam ein alter Mann, schwer gebeugt von Gram, den Arm angebissen vom wütenden Hunger — aller Augen wandten sich scheu von dem Manne — ich kannte den Mann — er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hinein in die Schale der Sünden, und siehe, sie sank, sank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Versöhnung

flatterte hoch auf. Da hörte ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsens: Gnade, Gnade jeglichem Sünder der Erde und des Abgrunds, du allein bist verworfen. —

§ 101. Adel, Seelengröße ꝛc. sprechen sich in der Tonfarbe der Hoheit, oder bedeutend, bedeutungsvoll aus. Die Grundtonart dieser Tonfarbe ist schwer, mitten zwischen dumpf und hell. Das Zeitmaß gemäßigt, die Tonstärke nicht übermäßig. Ein gewisser Nachdruck, eine gewisse Feierlichkeit sind dieser Tonfarbe eigen. Auch Stolz und Hochmut brauchen diese Tonfarbe.

Bastard von Orleans, du willst Gott versuchen!
Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt!
An diesen Größeren bin ich gesendet. —
Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich du seist schuldlos. Leugn' es daß der Feind
In deinem Herzen ist und straf' mich Lügen! —
Im Namen Gottes frag' ich dich. Schweigst du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?
Wenn dieses Donners Stimme für dich zeugt,
So fasse dieses Kreuz und gieb ein Zeichen! —
Ich kann die Hand nicht auf die alten Bücher legen,
So schwör' ich droben bei den ew'gen Sternen,
Daß ich mich nimmer will vom Recht entfernen! —
Hab' ich
Gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte
Die Königskrone dieses Reichs, wonach
Ich selber nie gegriffen, mich
Zum mindesten vor dem Erröten schützen! —
Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten
Ich überlebte meines Hauses Fall.
Wir fühlten uns nicht zu gering die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben, —
Es sollte nicht sein — doch wir denken königlich,
Und achten einen freien, mut'gen Tod
Anständiger als ein entehrtes Leben. —
Ich bin die Schwache, sie die Mächt'ge. Wohl,
Sie brauche die Gewalt, sie töte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit das Opfer!
Doch sie gestehe dann daß sie die Macht allein,
Nicht die Gerechtigkeit geübt.
Nicht vom Gesetze borge sie das Schwert,
Sich der verhaßten Feindin zu entladen,

Und kleide nicht in heiliges Gewand
Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
Solch Gaukelspiel betrüge nicht die Welt.
Ermorden lassen kann sie mich, nicht richten!
Sie geb' es auf mit des Verbrechens Früchten
Den heil'gen Schein der Tugend zu vereinen,
Und was sie ist, das wage sie zu scheinen! —
Was klagt ihr? Warum weint ihr? Freuen solltet
Ihr euch mit mir daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Der Kerker aufgeht, und die frohe Seele sich
Auf Engelsflügeln schwingt zur ew'gen Freiheit.
Da, als ich in die Macht der stolzen Feindin
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,
Was einer freien, großen Königin
Nicht ziemt, da war es Zeit um mich zu weinen.
Wohlthätig, heilend nahet mir der Tod,
Der ernste Freund. Mit seinen schwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach. Den Menschen adelt,
Den tief gesunkenen das letzte Schicksal.
Die Krone fühl' ich wieder auf dem Haupt,
Den würd'gen Stolz in meiner edlen Seele! —
Seid denn bereit die Herrscher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leisten seid bedacht,
Für's andre laßt uns andere gewähren.
Verderblich diesem Land und ihnen selbst
Verderben bringend war der Söhne Streit.
Versöhnt, vereinigt sind sie stark genug
Euch zu beschützen gegen eine Welt,
Und Recht sich zu verschaffen gegen euch! —
Euch künd' ich's an, damit ihr's alle wißt:
Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir
Und dem geliebten Bruder. Den erklär' ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger,
Und werd' ihn hassen wie der Hölle Pforten,
Der den erloschnen Funken unsres Streits
Aufbläst zu neuen Flammen. Hoffe keiner
Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
Der von dem Bruder Böses mir berichtet,
Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
Des raschen Worts geschäftig weiter sendet. —

Meinen Entschluß bringt
Kein Beweggrund mehr zum Wanken!
Meinetwegen soll niemand
Durch dich sterben. Ich vermag's
Mein Vaterland zu retten! Laßt mich immer.
Man schlachte mich, man schleife Trojas Veste,
Das soll mein Denkmal sein auf ew'ge Tage! —

Schweig! Ich bin gewohnt daß das Meer aufhorcht, wenn ich rede. —

Dem zerlumptesten Bettler gebe ich Gehör, wenn er es wert ist. Einem Buben niemals und wäre es mein Neffe. Gnädig genug daß ich dir den Oheim zeige; du verdientest den Herzog zu hören und seine Signoria! —

Schweig, du bist ein Hochverräter des Staats und hast das Herz seines Lebens verwundet. —

Tritt her, Maler! So trotzig stehst du da, weil du Leben auf toten Tüchern heuchelst und große Thaten mit kleinem Aufwand verewigst. Deine Arbeit ist Gaukelwerk! Der Schein weiche der That. Ich habe *gethan* was du nur *malte*st. Dachtet ihr der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte? —

Ich besinne mich wie die wütende See mit meiner Bellona zankte daß der Kiel krachte und der oberste Mast brach — und Andreas Doria schlief sanft! —

Ich will ihm, der so würdig vor mir steht,
Nicht ein Unwürd'ger gegenüberstehen.
Schuld ruht, bedeutende, auf meiner Brust,
Wie ich es wohl erkenne. Kann er mir
Vergeben nur, wenn ich mit ihm d'rum streite,
So mag ich nichts von seiner Gnade wissen. —

Armer Spötter, hast du nie gehört daß Andreas Doria achtzig Jahre ist und Genua glücklich?

Nimm diese eisgraue Haarlocke mit. Sie war die letzte auf meinem Haupte und ging los in der dritten Januarnacht, als Genua losriß von meinem Herzen — und hat achtzig Jahre gehalten, und hat den kahlen Kopf verlassen im achtzigsten Jahre! —

Ich soll mich schonen? Soll den Funken Kraft,
Der in den alten Heldengliedern schlummert,
Im müß'gen Leben langsam sterben sehen?
Wie ich auftrat da hat die Welt gezittert,
Die Welt soll zittern, muß ich untergeh'n.
Das ist das große Götterlos der Helden! —

Wo ein Held, ein Herrscher kommen soll,
Da ruft's ein Gott in seiner Sterne Flammen.
Er tritt verkündigt in die starre Welt,
Das Leben ist auf seine That bereitet! —
Ich rufe dich zum letzten großen Kampf,
Haus Österreich, jetzt rüste deine Fahnen!
Auf den erstürmten Mauern deines Wiens
Verkünd' ich dem Jahrhundert mein Gesetz!
Auf, Deutschland, auf, versammle deine Helden,
Du fällst für deine Freiheit, deinen Gott!
Die Welt soll's wissen daß der Löwe stirbt,
Und Wien soll seine Todesfackel brennen! —
Bildst du dir ein ich ließe mich herab
Den Einzelnen zu hassen? Stolzer Träumer!
Ich zähle nie die Tropfen meiner Meere,
Mein Fürstenhaß trifft nur das Volk als Volk! —
Magst du des Sultans Sklave sein, ich nicht.
Ein freier Ungar beugt sich nur vor Gott
Und seinem König! —
Was du von mir zu hören hast, Großsultan,
Verlohnte sich bei Gott nicht all der Worte!
Zieh ab, ich rate dir's! An jenen Mauern
Bricht sich die Wogenbrandung deines Glücks!
Der Niklas Zriny weicht nicht La Valette,
Der Ungar dem Malteser nicht!
Ich habe Afrika besiegt und Asien
Gesetze vorgeschrieben, glaubst du Thor:
Dein Häuflein Ungarn wär' unüberwindlich?
Mit zweimal hunderttausend lieg' ich hier,
Genug um ein Europa zu bezwingen,
Und diese Felsen stünden mir zu fest? —
Christ, du bist frei! Was kann's den Mond bekümmern,
Wenn ihn der Hund anbellt. Ich schenke dir
Bei Allah wenig, wenn ich's Leben schenke.
Das Leben gilt nur großen Männern viel;
Im Staube kriechen heißt ja so nicht leben. —

§ 102. Der vorigen Tonfarbe gerade entgegengesetzt ist die des volksmäßigen Tons, des Volkstons, d. i. die Art und Weise, wie sich die weniger Gebildeten des Volks aussprechen. Diese Tonfarbe ist derb, geradeaus. Ganz bezeichnend für den Ausdruck des Volkes ist nur der Dialekt,

denn das Volk spricht kein Hochdeutsch. Will man nun im Hochdeutschen den Volkston nachahmen, so muß man die Tonfarbe des Dialekts annehmen, die aber genauer mit Worten nicht zu beschreiben ist.

Nun schießt nur hin daß es alle wird. Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe schwarz, die habt ihr eure Tage nicht geschossen! —

Was, ich schösse wie Egmont? Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker! Mit der Büchse trifft er erst wie keiner in der Welt. Nicht etwa wenn er Glück oder gute Laune hat — nein! wie er anlegt, immer rein schwarz geschossen! Gelernt habe ich von ihm! Das wäre auch ein Kerl, der bei ihm diente und nichts von ihm lernte! —

Gravelingen, Freunde, da ging's frisch. Den Sieg haben wir allein! Brennten und sengten die welschen Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein' wir trafen sie! Ihre alten, handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und schossen und hieben daß sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber, herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem breiten flachen Sand' an der See hin. Auf einmal kam's wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses, bau, bau, immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Molin von ungefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht, sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und das nicht nah' genug; schossen auch wohl unter uns — es that doch gut! Es brach die Welschen und hob unsern Mut. Da ging's rick, rack! Herüber, hinüber! Alles totgeschlagen, alles ins Wasser gesprengt! Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, gerad hinten drein. Uns, die wir beidlebig sind, ward erst wohl im Wasser, wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach schlugen euch auf der Flucht die Bauernweiber mit Hacken und Mistgabeln tot. Mußte doch die welsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Frieden machen! —

St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die schwere Büchse mehr schleppen. Hab' ich doch den Franzosen noch eins auf den Pelz gebrannt und da kriegt' ich zum Abschied noch einen Streifschuß ans rechte Bein! —

Krieg, Krieg! Wißt ihr auch was ihr ruft? Daß es euch leicht vom Munde geht ist wohl natürlich; wie lumpig aber unser einem dabei zu Mute ist kann ich nicht sagen! Das ganze Jahr das Getrommel zu hören! Und nichts zu hören, als wie da ein Haufe gezogen kommt und dort ein anderer, wie sie über einen Hügel kommen und dort bei einer Mühle hielten,

wie viel da geblieben sind, wie viel dort, und wie sie sich drängen und einer verliert und der andere gewinnt, ohne daß man sein Tage begreift wer was gewinnt oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden und wie's den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Not und Angst, man denkt jeden Augenblick: da kommen sie; es geht uns auch so! —

Sagt' ich's nicht voraus? Noch vor acht Tagen auf der Zunft sagte ich: es würde schwere Händel geben! —

Ja so denkt jeder: was sollst du mit deiner Nase voran. Hängt doch der Hals gar nahe damit zusammen.

Und diese spanischen Soldaten! Es schnürt einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Gasse hinab marschieren sieht. Kerzengerade, mit unverwandtem Blick! Ein Tritt, so viele ihrer sind! Und wenn sie auf der Schildwacht stehen und du gehst einem vorbei, ist's als wenn er dich durch und durch sehen wollte, und sieht so steif und mürrisch aus daß du auf allen Ecken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie thun mir gar nicht wohl. Unsere Miliz war doch noch ein lustig Volk; sie nahmen sich was heraus, standen mit ausgegrätschten Beinen da, hatten den Hut über'm Ohre, lebten und ließen leben, diese Kerle aber sind eine Maschine, in denen ein Teufel sitzt. —

Gevatter Trost, laß du den Herzog nur gewähren! Der alte Kater sieht aus als ob er Teufel statt Mäuse gefressen hätte und könnte sie nun nicht verdauen. Laßt ihn nur erst, er muß auch essen, trinken und schlafen wie andere Menschen. Wenn wir unsere Zeit gut nehmen, ist mir nicht bange. Im Anfange geht's rasch, nachher wird er auch finden daß in der Speisekammer unter den Speckseiten besser leben ist und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuslein zu erlisten. —

Ich weiß andere, denen es besser wäre, sie hätten statt ihres Heldenmutes einen Schneider im Leibe. —

Seht, der lange Herzog hat euch das Ansehen von so einer Kreuzspinne, nicht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüßigen, schmalleibigen, die vom Fraße nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere. —

Unsere Vorfahren zogen fleißig wider die Türken — und das sollten wir auch thun, wenn wir ehrliche Kerle und gute Christen wären! Freilich begreife ich wohl daß ein Feldzug wider den Türken nicht halb so lustig sein kann, als einer wider den Franzosen, aber dafür muß er auch desto verdienstlicher sein, in diesem wie in jenem Leben. —

Mensch, ich glaube du liesest eben so wenig die Zeitungen wie die Bibel. Du kennst den Prinzen Heraklius nicht? Den braven Mann nicht, der Persien weggenommen und nächstens die ottomanische Pforte einsprengen wird? Gott sei Dank daß doch noch irgendwo in der Welt Krieg

ist. Ich habe lange genug gehofft es sollte hier wieder losgehen. Aber da sitzen sie und heilen sich die Haut. Nein, Soldat war ich, Soldat muß ich wieder sein. Kurz, ich wandere nach Persien, um unter Sr. königlichen Hoheit, dem Prinzen Heraklius ein paar Feldzüge wider den Türken zu machen. —

Ich will sagen daß ich gelogen habe und daß es eine hundsfött'sche Sache um's Lügen ist, weil man dabei erwischt werden kann. Aber der, der mich so zum Lügen zwingt, was sollte der? Sollte der sich nicht auch schämen? Sehen Sie, Herr Major, wenn ich sagte daß mich Ihr Verfahren nicht verdrösse, so hätte ich wieder gelogen und ich will nicht mehr lügen. —

Pah wozu hat man die Knochen denn anders, als daß sich die feindlichen Eisen darauf schartig hauen sollen! —

Fort, fort, indessen unsre deutschen Knochen Scharten in ihre Klingen schlagen! Fort, fort, zum Sterben hat's noch eine Weile! Kameraden, steht! Nehmt den Herzog in eure Mitte! Peitscht diesen welschen Hunden Respekt vor einem Graukopf ein! —

Verräter, ich? Sachte Prinz! Ein Papagei versteht nicht, aber er behält was man ihm vorsagt. Ich will deinem Vater alles wieder herplappern, was ich von dir höre. —

Wollt ihr Ruhe halten! Schert euch 'naus, wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stube soll's ehrlich und ordentlich zugehen. —

Nur nit viel geschimpft, Hänsel, sonst kommen wir dir über die Glatze! Komm Kamrad, wollen die draußen bläuen! —

Wir haben nicht Sattelhenkens Zeit und langer, unnötiger Diskurse. Kurz und gut! Götz, sei unser Hauptmann oder sieh zu deinem Schloß und deiner Haut! Und hiermit zwei Stunden Bedenkzeit! Bewacht ihn! —

Geht nur! Wird euch kein Haufe zustehen! Die Schurken! Link, wir wollen die Andern aufhetzen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel setzt wegen des Vertrags, schlagen wir den Verträgen zusammen die Köpfe ab! —

Ach du mein Heiland, das bringt mir Fluch!
Die halbe Armee steht in meinem Buch!
Der Graf Isolani, der böse Zahler,
Restiert mir allein noch zweihundert Thaler! —
Ei was, sie werden uns ja nicht fressen,
Treiben sie's auch ein wenig vermessen!
Siehst du, sind neue Völker herein,
Kommen frisch von der Saal' und dem Main,

Bringen Beut' mit, die rarsten Sachen,
Unser ist's, wenn wir's nur listig machen.
Ein Hauptmann, den ein andrer erstach,
Ließ mir ein paar glückliche Würfel nach;
Die will ich heut' einmal probieren,
Ob sie die alte Kraft noch führen.
Mußt dich nur recht erbärmlich stellen;
Sind dir gar lockre leichte Gesellen,
Lassen sich gern schön thun und loben,
So wie gewonnen, so ist's zerstoben.
Nehmen sie uns das Unsre in Scheffeln,
Müssen wir's wieder bekommen in Löffeln.
Schlagen sie grob mit dem Schwerte drein,
So sind wir pfiffig und treiben's fein!
Wie sie jauchzen daß Gott erbarm'!
Alles das geht von des Bauern Felle.
Schon acht Monate legt sich der Schwarm
Uns in die Betten und in die Ställe!
Weit herum ist in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue,
Daß wir vor Hunger und Elend schier
Nagen müssen die eigenen Knochen.
War's doch nicht ärger und krauser hier,
Als der Sachs noch im Land thät pochen —
Und die nennen sich Kaiserliche. —
Kroat wo hast du das Halsband gestohln ?
Handle dir's ab, dir ist's doch nichts nütz!
Geb' dir dafür ein paar Terzerolen,
Geb' dir auch noch die blaue Mütz';
Hab' sie soeben im Glücksrad gewonnen;
Siehst du, sie ist zum höchsten Staat! —

Man kann mich nicht höher hängen als der Galgen ist. —

Herr, baut auf meine Klugheit, wie auf meine Bosheit. Entwischt mir nur eine Locke Haar, so sollt ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden und Sperlinge damit schießen! —

Noch ein Umstand, gnädiger Herr. Wenn mich die Genuesen fragen — und ich bin des Teufels, das werden sie — wenn sie mich jetzt fragen: was denkt Fiesko zu Genua? Werdet Ihr Eure Maske noch länger tragen, oder was soll ich antworten?

So geht's in der Welt! Weiß kein Mensch was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der diese Scheiben faßte, dachte gewiß nicht

daß deren Blei einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte, und mein Vater dachte nicht welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen möchte. —

Da zieht so ein Reichsknappe mit der Büchse herum; sie denken wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, warm, wie sie aus der Pfanne kömmt! —

§ 103. Die Tonfarbe geheimnisvoll spricht gedämpft, halblaut, zuweilen flüsternd. Gewöhnlich ist sie nebenbei bedeutend, da man nur Bedeutendes geheimnisvoll zu sagen pflegt.

Ich sah dich wo dich niemand sah, als Gott!
In jüngst verwichner Nacht, besinne dich,
Als alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da standst du auf von deinem Lager,
Und thatst ein brünstiges Gebet zu Gott.
Laß die hinausgehn und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets. —
Ist kein Zeuge weiter
Vor diesen Thoren? Seid Ihr ganz allein? —
Tritt still herein in diese Totenstille!
Wie ausgestorben findest du das Haus.
Der Herzog schläft und alle Diener stehen,
Von seinem Schmerz durchdrungen, tief gebeugt. —

Tretet hier ans Haus an. Hütet euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ankunft einen Befehl ausgehen lassen, dadurch zwei oder drei, die auf der Straße zusammen sprechen, des Hochverrats ohne Untersuchung schuldig erklärt sind. Bei ewiger Gefangenschaft ist verboten von Staatssachen zu reden. Und bei Todesstrafe soll niemand die Handlungen der Regierung mißbilligen. Und mit großem Versprechen werden Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienstboten eingeladen was im Innersten der Häuser vorgeht bei dem besonders niedergesetzten Gerichte zu offenbaren. —

Der Patriarch weiß ganz genau,
Ganz zuverlässig wie und wo, wie stark,
Von welcher Seite Saladin, im Fall
Es völlig wieder losgeht, seinen Feldzug
Eröffnen wird. —
Hast du mir den geheimen Boten
An Marbod, Fürst von Suevien, besorgt? —

Da ich die Wache heut um Mitternacht
Am Eingang hier des Zeltes hatte,
Fängt's plötzlich jammervoll zu stöhnen d'rin,
Zu ächzen an, als haucht' ein kranker Löwe
Die Seele von sich. D'rauf sogleich beginnt
Ein ängstlich heftig Treiben, selber weckt
Die Herzogin sich einen Knecht, der schnell
Die Kerzenstöcke zündet, dann hinausstürzt
Aus dem Zelt. —
Still. Jetzt wissen
Wir drei allein um unsres Kaisers Tod.
Die Kämmerlinge sind von mir erkauft,
Mehr sollen's nicht erfahren. Dort den Arzt
Bringt dieser Dolch zum Schweigen. —
Die Ältesten im Dorf erzählen sich
Von diesem Baume schauervolle Mären,
Seltsamer Stimmen wunderbaren Klang
Vernimmt man oft aus seinen düstern Zweigen;
Ich selbst, als mich in später Dämm'rung einst
Der Weg an diesem Baum vorüberführte,
Hab' ein gespenstisch Weib hier sitzen sehn;
Das streckte mir aus weit gefaltetem
Gewande langsam eine dürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es; doch ich eilte
Fürbaß und Gott empfahl ich meine Seele. —
Die Kerze nahm der Klausner schweigend,
Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
Dem Heil'gen brannte, zündet' er sie flugs
Dort an, und schnell in Brand steckt' er die Hütte,
Worin er Gott verehrt seit neunzig Jahren.
Und dreimal Wehe, Wehe rufend stieg er
Herab vom Berg, mir aber winkt' er schweigend
Ihm nicht zu folgen, noch zurückzuschauen. —
Ja daß er fest ist das ist kein Zweifel,
Denn in der blut'gen Affair' bei Lützen
Ritt er euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war sein Hut;
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen, man sah die deutlichen Spuren,
Konnt' ihm keiner die Haut nur ritzen,
Weil ihn die hölliſche Salbe thät schützen. —

Höre, aber erwidere nichts. Nichts, junger Mensch. Hörst du — kein Wort sollst du darauf sagen: Fiesko muß sterben.

Des Mohren erstes Wort muß „Verschwörung" gelautet haben; der Alte trat schneebleich zurück! —

Frage nicht, Andreas Doria! Folge! Dein Stern geht unter, Herzog, Genua steht wider dich auf. Nahe sind deine Henker und du kannst schlafen, Andreas? —

Unglücklicher alter Mann, traue der Schlange Fiesko nicht! Sieben Farben ringeln auf ihrem spiegelnden Rücken — du nahst und jählings schnürt dich der tödliche Wirbel. Den Wink eines Verräters verlachtest du — verlache den Rat eines Freundes nicht. Ein Pferd steht gesattelt in deinem Hofe. Fliehe bei Zeit! Verlache den Freund nicht! —

Nein, jetzt nicht, gnäd'ger Prinz. Sie müssen
Die Nacht erwarten. Jeder Zugang ist
Besetzt und alle Wachen dort verdoppelt.
Unmöglich ist es diesen Flügel des
Palastes ungesehen zu betreten.
Ein Mittel, Prinz, ist höchstens noch vorhanden,
Doch ist es abenteuerlich und kühn und seltsam.
Schon längst
Geht eine Sage, wie Sie wissen, daß
Um Mitternacht in den gewölbten Gängen
Der königlichen Burg in Mönchsgestalt
Der abgeschiedne Geist des Kaisers wandle.
Der Pöbel glaubt an dies Gerücht, die Wachen
Beziehen nur mit Schauer diesen Posten.
Wenn Sie entschlossen sind sich dieser
Verkleidung zu bedienen, können Sie
Durch alle Wachen frei und unversehrt
Bis zum Gemach der Königin gelangen,
Das dieser Schlüssel öffnen wird. Vor jedem Angriff
Schützt Sie die heilige Gestalt.
Elf! Eine böse Zahl! Zwölf Stühle setzt!
Zwölf Zeichen hat der Tierkreis. Fünf und sieben,
Die heil'gen Zahlen, liegen in der zwölf.
Elf ist die Sünde. Elf überschreitet
Die zehn Gebote. Fünf ist
Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus Gutem
Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe
Die erste Zahl aus Grad und Ungerade. —
Soll's losgeh'n? Will der Fürst was unternehmen?
Mir dürft Ihr trauen! Setzt mich auf die Probe! —

Es machte mir stets eigene Gedanken
Was man vom Tod des vierten Heinrichs liest.
Der König fühlte das Gespenst des Messers
Lang vorher in der Brust, eh' sich der Mörder
Ravaillac damit waffnete. Ihn floh
Die Ruh', es jagt' ihn auf in seinem Louvre,
Ins Freie trieb es ihn, wie Leichenfeier
Klang ihm der Gattin Krönungsfest, er hörte
Im ahnungsvollen Ohr der Füße Tritt,
Die durch die Gassen von Paris ihn suchten. —
Freilich wär's das Beste, wenn —
Mein guter Engel spricht aus Euch.
Fahrt fort, vollendet werter Sir.
Euch ist es Ernst. Ihr dringet auf den Grund,
Seid ein ganz andrer Mann als Euer Oheim! —
Ja, Sir, wenn Ihr
Mich eines Morgens mit der Botschaft weckte:
Maria Stuart, deine blut'ge Feindin,
Ist heute Nacht verschieden! —
Gehabt Euch wohl, Sir, laßt es Euch nicht leid thun
Daß meine Dankbarkeit den Flor der Nacht
Entlehnen muß — das Schweigen ist der Gott
Der Glücklichen — die engsten Bande sind's,
Die zartesten, die das Geheimnis stiftet. —

A. Dies sendet Euch die Königin von Schottland!

B. Sprecht leise, Sir! Was seh' ich! Ach es ist ihr Bild! —

§ 104. Die Tonfarbe der Treuherzigkeit, Gemütlichkeit liegt in der Mitte zwischen dumpf und hell. Der Ton kommt aus der Brust heraus und hat etwas Bestimmtes, Festes. Freimütig, offen, geradezu sprechen sich ebenso aus.

Schütt' ich mein Blut dir an dem Tag der Schlacht
Für Sold, sei's Geld, sei's Ehre in den Staub?
Behüte Gott, dazu ist es zu gut!
Was? Mein' Lust hab', meine Freude ich
An deiner Trefflichkeit und Herrlichkeit,
Am Ruhm und Wachstum deines großen Namens!
Das ist der Lohn, dem sich mein Herz verkauft.
Gesetzt um diesen unberufnen Sieg
Brächst du dem Prinzen jetzt den Stab, und ich,
Ich träfe morgen gleichfalls unberufen
Den Sieg wo irgend zwischen Wald und Felsen,

Bei Gott, ein Schelm doch müßt' ich ſein, wenn ich
Des Prinzen That nicht munter wiederholte.
Und ſprächſt du das Geſetzbuch in der Hand:
„Kottwitz, du haſt den Kopf verwirkt", ſo ſagt' ich:
„Das wußt' ich, Herr, da nimm ihn hin, da iſt er.
„Als mich ein Eid an deine Krone band
„Mit Haut und Haar, nahm ich den Kopf nicht aus,
„Und nichts dir gäb ich, was nicht dir gehörte". —

Bis das Eſſen fertig iſt wollen wir eins trinken. Kommt, ſetzt Euch, thut als wenn Ihr zu Hauſe wäret! Denkt, Ihr ſeid wieder einmal beim Götz! Haben doch lange nicht beiſammen geſeſſen, lange keine Flaſche mit einander ausgeſtochen. Ein fröhlich Herz! Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt Ihr noch wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich ſein gepicht und gekräuſelt Haar von ungefähr mit dem Ärmel verwiſchte? —

Du haſt nach mir geſchickt, da bin ich!
Doch nicht behagte mir der krumme Weg.
Richard iſt gern wo's offen geht und kühn!
Soll etwas heimlich und verborgen bleiben,
Zählt nicht auf mich. Ich haſſe jede That,
Die nicht den freien Blick zur Sonne wendet.
Der krumme Weg kann nie der meine ſein.
Was eine kleine Seele klug erſann,
Das mag für kleine Seelen ſchicklich heißen,
Ein ſtarkes Herz geht blind die grade Straße! —
Ein kaiſerlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns befiehlt die Pflicht dir aufzukünden,
Weil du ein Feind und Landsverräter ſeiſt.
Unſre Kameraden
Zu Braunau, Budweis, Prag und Olmütz haben
Bereits gehorcht und ihrem Beiſpiel folgten
Die Regimenter Tiefenbach, Toscana!
Wir aber glauben's nicht daß du ein Feind
Und Landsverräter biſt, wir halten's bloß
Für Lug und Trug und ſpaniſche Erfindung!
Du ſelber ſollſt uns ſagen was du vorhaſt!
Denn du biſt immer wahr mit uns geweſen.
Das höchſte Zutrau'n haben wir zu dir,
Kein fremder Mund ſoll zwiſchen uns ſich ſchieben,
Den guten Feldherrn und die guten Truppen! —
Und dies entbietet dir dein Regiment:
Iſt's deine Abſicht bloß dies Kriegeszepter,

Das dir gebührt, das dir der Kaiser hat
Vertraut, in deinen Händen zu bewahren,
Östreichs rechtschaffner Feldhauptmann zu sein,
So wollen wir dir beistehn und dich schützen
Bei deinem guten Rechte gegen jeden. —
Und wenn die andern Regimenter alle
Sich von dir wenden, wollen wir allein
Dir treu sein, unser Leben für dich lassen,
Denn das ist unsre Reiterpflicht daß wir
Umkommen lieber, als dich sinken lassen.
Wenn's aber so ist, wie des Kaisers Brief
Besagt, wenn's wahr ist daß du uns zum Feind
Treuloserweise willst hinüber führen,
Was Gott verhüte, ja, so wollen wir
Dich auch verlassen und dem Brief gehorchen! —
Nehm' sich der Herr mit Datteln wohl in acht.
Zu viel genossen taugen nicht, verstopfen
Die Milz, und machen melancholisches Geblüt. —
Habt Dank, Herr Nathan,
Ich würd' es Ärmern stehlen, nehme nichts,
Wenn Ihr mir nur erlauben wollt ein wenig
Euch meinen Namen aufzufrischen. Denn
Ich kann mich rühmen auch in Eure Hand
Etwas gelegt zu haben, was nicht zu
Verachten war. —
Vor kurzem saß ich noch als Eremit
Auf Quarantana, unweit Jericho.
Da kam arabisch Raubgesindel, brach
Mein Gotteshäuschen ab und meine Zelle,
Und schleppte mich mit fort. Zum Glück entkam
Ich noch und floh hierher zum Patriarchen,
Um mir ein andres Plätzchen auszubitten,
Allwo ich meinem Gott in Einsamkeit
Bis an mein selig Ende dienen könne! —
Nun der Patriarch
Versprach mir eine Siedelei auf Tabor,
Sobald als eine leer, und hieß inzwischen
Im Kloster mich als Laienbruder bleiben.
Da bin ich jetzt, Herr Nathan, und verlange
Des Tags wohl hundertmal auf Tabor.
Hat Euch ein Reitknecht nicht vor achtzehn Jahren
Ein Töchterchen gebracht von wenig Wochen?

Ei seht mich doch recht an.
Der Reitknecht, der bin ich!
Der Herr, von welchem ich's Euch brachte,
War — ist mir recht — ein Herr von Filneck,
Wolf von Filneck. Weil die Mutter kurz
Vorher gestorben war, und sich der Vater
Nach — mein' ich — Gaza plötzlich werfen mußte,
Wohin das Würmchen ihm nicht folgen konnte,
So sandt' er's Euch. Und traf ich Euch damit
Nicht in Darun? Es wär' kein Wunder,
Wenn mein Gedächtnis mich betrög! Ich habe
Der braven Herrn so viel gehabt; und diesem
Hab' ich nur gar zu kurze Zeit gedient.
Er blieb bald drauf bei Askalon und war
Wohl sonst ein lieber Herr! —
Da fällt mir ein
Daß ich vom sel'gen Herrn ein Büchelchen
Noch hab'. Ich zog's ihm aus dem Busen, als
Wir ihn bei Askalon verscharrten.
Es sind Gebete drin. Wir nennen's ein
Brevier. Das, dacht' ich, kann ein Christenmensch
Ja wohl noch brauchen. Ich nun freilich nicht —
Ich kann nicht lesen.
In diesem Büchelchen steh'n vorn und hinten,
Wie ich mir sagen lassen, mit des Herrn
Selbsteigner Hand die Angehörigen
Von ihm und ihr geschrieben.

Wollte Gott es gäbe keine unruhigen Köpfe in ganz Deutschland, wir würden noch immer zu thun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserem ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Walde holen und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär' uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern, wie Cherubim mit flammenden Schwertern, vor die Grenzen des Reiches gegen die Wölfe, die Türken, gegen die Füchse, die Franzosen, lagern, und zugleich unsers teuern Kaisers sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Reichs beschützen. Das wäre ein Leben, Georg, wenn man seine Haut für die allgemeine Glückseligkeit dransetzte! —

Du fragst ob ich den Marschall aufgefunden?
Zum Henker, nein! Was denkt die Exzellenz?
Bin ich ein Pfeil, ein Vogel, ein Gedanke
Daß er mich durch das ganze Schlachtfeld sprengt?

Ich war beim Vortrab, auf den Hackelhöh'n,
Im Hackelgrunde, bei dem Hintertrab —
Doch wen ich nicht gefunden war der Marschall.
Drauf meine Reiter sucht' ich wieder auf —
Ich bring's Euch, Junker! Trinket frisch, es geht
Aus einem Becher und aus einem Herzen. —
Was kann dein Herz beklemmen? Sag es mir!
Gesegnet ist dein Fleiß, dein Glücksstand blüht,
Voll sind die Scheunen, und der Rinder Scharen,
Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht
Ist von den Bergen glücklich heimgebracht
Zur Winterung in den bequemen Ställen.
Da steht dein Haus, reich wie ein Edelsitz;
Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert
Und nach dem Richtmaß ordentlich gefügt;
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich hell,
Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt
Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert. —
Das ist der Klostermei'r von Mörlischachen,
Der hier den Brautlauf hält. Ein reicher Mann;
Er hat wohl zehen Senten auf den Alpen.
Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,
Und diese Nacht wird hochgeschwelgt zu Küßnacht.
Kommt mit, 's ist jeder Biedermann geladen. —
Drückt Euch ein Kummer, werft ihn frisch vom Herzen.
Nehmt mit was kommt, die Zeiten sind jetzt schwer,
Drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen,
Hier wird gefreit und anderswo begraben.

§ 105. Auch die Nachahmung eines Sterbenden kommt im Vortrage vor. Die Stimme wird dabei gebrochen, so daß die Tonstärke unbedeutend ist, häufiges Absetzen bezeichnet den Kampf des entfliehenden Atems.

Warum kommt er nicht,
Um meinen letzten Segen zu empfangen?
Ich fühle daß es schleunig mit mir endet. —
Der Schuß galt mir — er ist geschwind, der Tod —
Ich hoffte länger — denk auf deine Rettung —
Hörst du — auf deine Rettung — deine Mutter
Weiß alles — ich kann nicht mehr. —

Allmächtiger Gott, wie wohl ist's einem unter deinem Himmel, wie frei! Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft! Lebt wohl, meine Lieben; — meine Wurzeln sind abgehauen — meine Kraft sinkt nach dem Grabe. —

An unserm Hochzeitstage — Elisabeth — ahnte mir's nicht daß ich so sterben würde. — Mein alter Vater segnete uns und eine Nachkommenschaft von edlen, tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebete. — Du hast ihn nicht erhört — und ich bin der letzte. — Lerse, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr, als im mutigsten Gefechte. — Damals führte mein Geist den eurigen — jetzt hältst du mich aufrecht. — Ach daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte. — Ihr seht zur Erde und weint — er ist tot — Georg ist tot — stirb Götz, du hast dich überlebt, die Edlen überlebt. Er war der beste Junge unter der Sonne — und tapfer. Löse meine Seele nun. Arme Frau, ich lasse dich in einer verderbten Welt. — Lerse, verlaß sie nicht! Schließt eure Herzen sorgfältiger, als eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List — und der Edle wird in ihre Netze fallen. Selbitz starb — und der gute Kaiser — und mein Georg — gebt mir einen Trunk Wasser — Himmlische Luft — Freiheit — Freiheit. —

Und wenn du noch diese Stätte hier umschwebst — Geist meiner Geliebten — so vergieb mir — ich komme, ich komme! Sagt mir: vergab sie mir? Wie starb sie? Ich will ihr nach und ihr euren Abschied bringen.

Höre mich, Karlos, du siehst hier die Opfer deiner Klugheit — und nun — um des Blutes willen, in dem mein Leben unaufhaltsam dahinfließt — rette meinen Bruder — deine Hand darauf! Sie haben mir vergeben — und so vergeb' ich dir. Ich habe ihre Hand, ihre kalte Totenhand! Du bist die meinige — und noch diesen Händedruck —. oh! —

Sei mir zum letzten Mal willkommen, Sonne!
Jetzt kann ich dir ins glüh'nde Antlitz schau'n,
Schon fühl' ich mich verwandt mit deinen Strahlen,
Mir ist's als wär' der Erdenkampf die Nacht,
Der Tod die Morgenröte und dem Grabe
Entsteigt die Sonne der Unsterblichkeit.
Faßt euch, indem ich sterbe zahl'
Ich eine längst verfallne Schuld,
Und meinem Gott dank' ich daß er mich
So schnell und doch so mild zurückefordert!
Und nun zum Abschied, Kinder,
Lebt wohl, lebt wohl, lebt wohl — ich fühl's, ich sterbe —
Noch einmal, Sonne, hauche warm mich an —

Dann trage sanft mit den verwandten Strahlen
Die ew'ge Seele in das ew'ge Licht!
Gott sei mir gnädig!
Ich fühl's an meines Herzens wildempörtem Schlage,
Es hat bald ausgeschlagen. Laßt mir noch
Die paar Minuten meine Kinder — ach, ich werde
Nur kurze Zeit zum letzten Segen brauchen. —
Küßt mich, ihr Kinder! Ach — es ist das letzte Mal —
So, kniet euch nieder, faltet eure Händchen
Und betet still um Gottes ew'ge Huld.
Er segne euch mit seiner schönsten Liebe —
Er segne euch zur höchsten Erdenfreude,
Seid glücklicher, als euer Vater war!
Ha, dein Gift ist schnell!
Ich fühle meine letzten Pulse stocken —
Küßt mich noch einmal, Kinder — noch einmal
Und dann — lebt wohl — der Himmel — sei euch gnädig. —

Das ist der Tod — schwarz — schwimmt es — vor meinen Augen — ich bitte dich — ruf den Pfarrer — daß er mir — das Abendmahl reiche — wo ist mein Sohn Franz! —

Nun kann ich nicht mehr schweigen — der Tod, der Tod hebt alle Eide auf — ich sterbe unschuldig — ich lüge nicht, habe nur einmal in meinem Leben gelogen — huh, wie das eiskalt durch meine Adern schauert — als ich den Brief schrieb. Dieser Brief — meine Hand schrieb, was mein Herz verdammte — man zwang mich — ich hätte den Tod vorgezogen — aber sie machten es listig — sterbend vergab mein Erlöser, Heil über dich und ihn! —

§ 106. Die Tonfarbe rauh, barsch, grob, unwirsch wurzelt in der harten Tonart, nimmt leicht etwas von der dumpfen an. Die Worte werden etwas hervorgestoßen. Die Tonstärke bedeutend!

Ich weiß ja alles! Euer Ehgemahl
War von Geburt ein Schweizer,
Dem die Ehr' und Gnade ward
Mit seiner kaiserlichen Majestät
In einem Flusse zu ersaufen. Weib,
Wie viel Mal habt Ihr mir das schon erzählt!
Hört Ihr denn gar nicht auf mich zu verfolgen?
Karl, Karl! Wo hat dich der Henker wieder!

Geh hinaus, der Postwagen kommt! Führ' die Passagiers herein, trag' ihnen das Gepäck! Machst du wieder ein Gesicht! Wart, ich will

dir dein muffig Wesen vertreiben. Ein Wirtsbursche muß immer munter, immer alert sein! —

Kümmert euch um eure Sachen! Ihr habt an unserm Tische nichts zu suchen! —

Daß dich die Pest! Das stärkste Geweih wäre gesplittert wie Glas! Du Teufel! Er rennt auf mich los, es war mir, als wenn mich der Donner in die Erd' hineinschlüge! —

Ich möcht' euch alle mit eigner Hand umbringen! Was! Fortlaufen! Er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen vor einem Manne! Es wird's niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat! Reit't herum ihr und ihr und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten find't, bringt sie zurück oder stecht sie nieder! Wir müssen diese Scharten auswetzen und wenn die Klingen drüber zu Grunde gehen sollten! —

Haltet Euer Maul, das weiß man lange! Ein jeder rechtschaffne Bürger ist so viel er braucht von der Verfassung unterrichtet. —

Da erwischten sie einen Bauer eben,
Der falsche Würfel thut bei sich führen!
Der Lump, der Spitzbub, der Straßenläufer!
Das muß mir in meinem Zelt passieren!
Es beschimpft mich bei allen Herrn Offizieren! —
Dacht' ich's doch!
Weib, Weib, du weißt nicht alles und geschwätzig
Wie eine Elster läufst du ins Serail;
Ich suchte dich, es dir zu untersagen.
Umsonst! Zu spät! Des Weibes Unverstand
Rennt immer vor des Mannes weisem Rat
Voraus — was ist nicht alles dort geträtscht,
Geplaudert worden! Nur heraus. Mir ist
Ich höre dich in deiner albernen
Entzückung sagen: dieser Unbekannte
Ist unser Gast, er wohnt bei uns, mein Mann
Kennt ihn und hält ihn hoch in Ehren! Sprich,
Hast du's gesagt?
Ich will nun einmal Euch nicht weiter sehn,
Nicht hören, will von Euch an eine That
Nicht fort und fort erinnert sein, bei der
Ich weiter nichts gedacht. Zwar möcht'
Ich sie nicht gern bereuen; aber seht,
Ereignet so ein Fall sich wieder, Ihr
Seid schuld wenn ich so rasch nicht handle
Und brennen lasse was brennt.

Wenn Ihr zu danken kommt, so spart's! Ich habe
Um diese Kleinigkeit des Dankes schon
Zu viel erdulden müssen. Vollends Ihr,
Ihr seid mir gar nichts schuldig! Wußt' ich denn
Daß dieses Mädchen Eure Tochter war?
Es ist der Tempelherren Pflicht dem Ersten,
Dem Besten beizuspringen, dessen Not
Sie sehen. Mein Leben war mir ohnedies
In diesem Augenblicke lästig. Gern,
Sehr gern ergriff ich die Gelegenheit
Es für ein andres Leben in die Schanze
Zu schlagen.
Nun gut, ich will's nicht ganz verreden,
Euren Vorschlag anzunehmen.
Um meines Mantels willen nicht. Sobald
Der ganz und gar verschlissen, weder Stich
Noch Fetze länger halten will, komm' ich
Und borge mir bei Euch zu einem neuen
Tuch — oder Geld. Seht nicht mit eins so finster,
Noch seid Ihr sicher, noch ist's nicht so weit mit ihm.
Ihr seht, er ist so ziemlich noch im stande! —

Einem Offizier wie meinem Herrn das Zimmer zu kündigen! Oder meint Er daß ein abgedankter Offizier nicht auch ein Offizier ist, der Ihm den Hals brechen kann?

Warum wart ihr im Kriege so geschmeidig, ihr Herren Wirte? Warum war denn da jeder Offizier ein würdiger Mann und jeder Soldat ein ehrlicher, braver Kerl? macht euch das bißchen Frieden schon so übermütig?

Ach was, geweint! Ich habe in der Küche meine Rechnung geschrieben und die Küche ist voll Rauch!

Daß es doch immer Seinesgleichen für Spaß erklären, wenn man ihnen die Wahrheit sagt. —

Die Grundtonarten.

§ 107. Wenn man sich die Anwendung der Tonfarben durch Übung zu eigen gemacht hat, so fragt sich noch: wo sind dieselben überall anzuwenden. Hat z. B. jemand den Satz zu sprechen: „ich verachte dich", so hat allerdings die Verachtung

eine eigentümliche Tonfarbe, in der sie ihren Ausdruck gewinnt, allein damit ist noch nicht erwiesen daß jener Satz immer mit dieser Tonfarbe ausgesprochen werden muß. In der That ist das nicht der Fall. Wenn ein Lehrer seinen Schülern die grammatische Form obigen Satzes auseinandersetzt, so würde es nicht am Platze sein diesen Satz mit der Tonfarbe der Verachtung auszusprechen. Wenn ein Zeuge aussagt, also berichtet: er habe jene Worte von einem Andern sagen hören, so wird er sich begnügen müssen die Worte zu wiederholen ohne ihnen die entsprechende Tonfarbe zu geben. Man sieht daraus, die Art und Weise des Vortrags oder des Vorzutragenden bestimmt, ob und wie weit die Tonfarben angewandt werden sollen. Demnach werden im Vortrag des Didaktischen die Tonfarben gar nicht oder wenig zur Anwendung kommen. Im Vortrag des Epischen werden bei dem Bericht oder der Erzählung die Tonfarben eben so wenig angewandt werden. Wollte jemand z. B. mit der vollen Tonfarbe sagen: „Der Vater verachtete ihn", so würde man augenblicklich herausfühlen daß diese Vortragsweise übertrieben, daß sie schwülstig wäre. Demnach kommen die Tonfarben erst im Lyrischen, wo der Vortrag wirklich Gefühle wiedergeben, sie in ihrer Naturwahrheit schildern soll, zur vollen Anwendung. Jede Art und Weise des Vortrags hat demnach einen *Grundton*, eine *Grundtonart*, nach welcher sich die Anwendung der Tonmittel bestimmt. Man kann nun nicht einfach sagen: in der Didaxis und im Epischen werden die Tonfarben nicht angewandt. Denn auch die Didaxis und die Epik haben oft Beimischung von Lyrik, sie sind selbst manchmal lebhafter, manchmal wärmer, manchmal nicht. So kann also auch die Tonfarbe manchmal zur vollen Anwendung kommen, manchmal gar nicht, manchmal kann sie angedeutet werden, und dies in verschiedenen Stufen. Hier für alle Fälle Regeln aufzustellen ist wiederum nicht möglich. Der Vortrag ist eine Kunst, und für eine Kunst lassen sich *erschöpfende* Regeln überhaupt nicht feststellen. Wäre das möglich, so dürfte man nur die Regeln lernen, um Künstler zu werden. Bekanntlich geht das aber nicht. Für jede Kunst ist zuerst künstlerische Begabung, Talent notwendig, also auch für die Kunst des Vortrags. Wo die Regeln nicht mehr ausreichen, muß das Talent weiter helfen.

§ 108. Der Begriff der Grundtonart ist noch nicht damit erschöpft, daß die Art und Weise des Vorzutragenden bestimmt ob und wie weit die Tonfarben angewandt werden sollen. Es giebt noch eine andere Grundtonart, welche die Anwendung der

Tonfarben modifiziert. Der Charakter, das Temperament, die augenblickliche Stimmung des Sprechenden wirken hier wesentlich ein. Die Bitte hat eine eigentümliche Tonfarbe. Dennoch werden die Worte „ich bitte dich" nicht immer eine und dieselbe Tonfarbe haben. Anders wird diese ein Mädchen, anders ein Mann, anders ein Furchtsamer, anders ein Trotziger sprechen, immer wird in der Tonfarbe der Bitte eine Schattierung des Tons sein, welche den Charakter des Bittenden verrät. Das ist ebenfalls eine Grundtonart.

Derselbe Mensch wird obige Worte auch anders sprechen jenachdem er in anderer Stimmung ist. Man kann in weicher, in aufgeregter, in drängender, in zorniger Stimmung die Worte „ich bitte dich" sprechen — und immer wird die Tonfarbe der Bitte eine Schattierung der Stimmung haben müssen, oder anders gesagt, die Stimmung wird die Tonfarbe modifizieren. Auch die Stimmung ist eine Grundtonart, welche auf die Anwendung der Tonfarbe wesentlich einwirkt.

§ 109. Nicht nur die allgemeinen großen Gattungen des Vorzutragenden (Didaxis, Epik, Lyrik) bestimmen eine Grundtonart, sondern in ihnen hat jedes einzelne Stück eine Grundtonart.

Eine Rede z. B. kann ernst, kann feierlich sein, sie kann im Gegenteil humoristisch sein. Jenachdem sie das ist, wird sich ihre Grundtonart bestimmen. Für den Schauspieler oder Darsteller ist es eine Hauptaufgabe die Grundtonart des darzustellenden Charakters zu finden, zu treffen, richtig wiederzugeben. Denn nach diesem Charakter, wie im vorigen § bemerkt, bestimmt sich die Anwendung der Tonfarben. Darüber ist hier selbstverständlich nichts weiter zu sagen.

Allein auch außerhalb der darstellenden Kunst wird dem Vortrage oft die Aufgabe gestellt werden ein kleineres lyrisches oder episches Gedicht, ein Lied, eine Ode, eine Ballade, eine Romanze zu sprechen. Jede dieser kleineren oder größeren Dichtungen hat eine Grundtonart, in der sie vorgetragen werden muß, sei sie naiv, im Volkston, lebhaft, sinnig, warm, herzlich, launig, ernst, feierlich ꝛc.

Ein wichtiger Lehrsatz aber ist es daß man die Grundtonart festhalten muß. Ist dieselbe z. B. schwermütig, so darf nicht plötzlich heiterer Ton eingeschlagen werden, man darf nicht aus einer Tonart in die andere überspringen, ohne daß dies vermittelt ist. Die Stimmungen des Gemüts haben eine gewisse Dauer. Eine solche Stimmung kann nach und nach abnehmen, kann

milder werden, allein sie springt nicht plötzlich in eine andere über, wenn nicht eine äußere Veranlassung da ist. Die Stimmung giebt die Grundtonfarbe, ohne Veranlassung darf diese nicht aufgegeben werden.

Diese Grundtonarten zu treffen, welche immer die Tonfarben ganz eigentümlich schattieren, ist das was eigentlich das Talent leistet. Es kann hier aus oben angegebenen Gründen von Regeln nicht weiter die Rede sein.

Wie nun die Tonfarben je nach der Grundtonart verschieden sind, mag man aus folgendem Vorspiel ersehen. Hier zeigt sich wie dieselben Worte: „ich liebe dich", je nach der Stimmung, d. h. nach der Grundtonart, immer verschieden gesprochen werden müssen.

Die Prüfung.

Vorspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Hedwig, Schauspielerin.
Thusnelda, ihre Freundin.

Szene: Ein Zimmer bei Hedwig.

Erster Auftritt.

Hedwig
(tritt von links auf und hat einen Brief in der Hand).

Hedwig.

Ein Brief an mich von unbekannter Hand?
(Öffnet und findet einen zweiten, versiegelten Brief. Liest murmelnd:)
„Den eingelegten Brief gefälligst zu
„Besorgen —" Wie? Ein eingelegter Brief?
Was seh' ich? Für Thusnelden? Und durch mich
Schreibt man an sie? Das ist doch wahrlich seltsam!
Jetzt eben wart' ich auf Thusnelden; sie
Will kommen meinen Rat zu hören, ich
Soll ihr Talent zur Bühne prüfen — seltsam!
Weiß sie von diesem Brief? Soll ich vielleicht
Hier eine Heimlichkeit befördern? — Möglich.
Nun eine Freundin muß der andern helfen.
(Wirft den Brief auf den Tisch.)
Man kommt! Es klopft! Da ist sie wirklich schon!
(Geht der Eintretenden entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Hedwig. Thusnelda.

Thusnelda.

Da bin ich auf die Stunde! Grüß dich Gott!

Hedwig (umarmt sie und hilft ihr Hut und Mantille ablegen).

Sei mir willkommen! Mache dir's bequem.
Der höchste Ernst ist's, der dich zu mir führt.
Ist dein Entschluß denn unabänderlich
Der Bühne dich zu widmen? Überleg's
Noch einmal daß du später nicht bereust.
Ich habe dir erzählt was ich erlebt.
Die Künstlerlaufbahn, leugnen will ich's nicht,
Beut Rosen — doch der Dornen noch viel mehr.
Wer sich im Innersten berufen fühlt
Darf sich allein auf diese Laufbahn wagen.
Doch wehe dem, den nur der Schimmer lockt!
Dir blüht ein andres Glück; du bist verlobt,
Der Kranz der Liebe soll dein Leben schmücken!
Vertausch ihn nicht für eitlen Ruhmes Flitter.

Thusnelda (schmerzlich).

Das ist vorbei.

Hedwig.

Wie sagst du?

Thusnelda.

Frage nicht.
Der Liebeshoffnung habe ich entsagt,
Und in der heil'gen Kunst such' ich Ersatz.

Hedwig.

Erkläre mir —

Thusnelda.

O frage heute nicht!
Zu neu ist noch mein Schmerz!

Hedwig (abbrechend).

Ich frage nicht.
So führt der Unmut jetzt der Kunst dich zu?
Das ist nicht gut. Die Kunst ist eifersüchtig;
Sie fordert volles Streben, fordert daß
Mit ganzer Seele und mit heiterm Sinn
Sich ihr der Künstler weihe — und nur dann
Reicht sie dem Streben des Gelingens Krone.
Doch davon schweig ich jetzt. Du willst ich soll
Dich prüfen, ob Begabung du besitzest

Dir sagen? Wohl, es sei! So höre an.
Was du dem Hörer willst zum Anschaun bringen
Empfindung, Feuer, Leidenschaft, Gefühl,
Das mußt du alles selbst im Busen tragen,
Du mußt's im eignen Busen vorempfinden.
Wie eine Harfe muß dein Inn'res sein,
Mit vielen Saiten von verschied'nem Ton.
Und jedes Tones mußt du mächtig sein;
Kaum angeschlagen muß er rein erklingen.
Fühlst du das in dir?

Thusnelda.

Mache den Versuch!

Hedwig.

Wohlan, so sollst du mir: „Ich liebe" sprechen.

Thusnelda (einfach fragend).

Ich liebe?

Hedwig.

Ja, in mannigfachem Ton
Läßt sich das eine Wörtchen wiedergeben.
Denk dir: ich sei die Mutter, du die Tochter,
Und du bekennst der mütterlichen Freundin
Des jungfräulichen Busens erstes Regen.
Die Mutter spricht:

(In altmütterlichem, vertraulich-herzlichem Tone.)

„Du bist nicht mehr wie sonst,
Mein Kind, du suchst die Einsamkeit; du meidest
Der Deinen Gegenwart; auf deinen Wangen
Erblick ich Röte bald, bald tiefe Blässe;
Jetzt hör ich munter dich und fröhlich singen,
Dann quellen Seufzer tief dir aus der Brust.
Fühlst du dich krank, so sag mir was dir fehlt;
Verdien' ich nicht mehr daß du mir vertraust?"

Thusnelda (folgte mit gespannter Aufmerksamkeit Hedwigs Worten, was sie bei allen folgenden Stellen ebenso wiederholt. Sowie Hedwig geendet hat, beginnt sie ihr Spiel. Sie schlägt die Augen nieder, sieht Hedwig dann an, schlägt wieder die Augen nieder, birgt dann ihr Gesicht an Hedwigs Brust und sagt verschämt, leise, innig).

Ich — ich — liebe.

Hedwig.

Recht gut! Ich sehe daß du mich verstehst.
Nun denke dir du stündest vor Gericht;
Den Gatten, der im Bürgerkrieg gefangen,
Hast du befreit. Der Richter spricht zu dir:

(Im Tone des Richters, hart, finster.)

„Des todeswürdigsten Verbrechens bist
Du schuldig, hast am Wohl des Staats gefrevelt.
Den Feind des Vaterlandes, deinen Gatten,
Hast dem Gesetze du mit List entzogen;
Du weißt dein Leben ist verwirkt; so sprich,
Was kannst du zur Verteidigung noch sagen?“

Thusnelda (ruhig und edel, aber nicht prahlerisch).

Ich liebe.

Hedwig (nickt beistimmend).

Jetzt denke dir du seist ein junger Mann,
Der der Geliebten sein Gefühl gesteht.
Er spricht:

(Feurig, lebhaft.)

„Nicht länger kann mein volles Herz sich bergen,
Aussprechen muß ich was hier innen glüht,
Ich denk an dich, sowie der Tag erwacht!
Ich denk an dich, sobald der Abend sinkt!
Ich denk an nichts als dich! Die ganze Welt
Ist tot für mich; in dir allein ist Leben!
Trifft mich dein Blick, durchströmt mich Seligkeit,
Und wendest du dich von mir, faßt mich Schmerz!
Ein Rätsel bin ich mir, doch ach die Lösung
Liegt in dem einen Wort“:

Thusnelda (in demselben feurigen Tone, das Wort rasch auffassend).

Ich liebe dich!

Hedwig.

Und nun die Antwort, die das Mädchen giebt!
Der Jüngling spricht:

(Flehend.)

„Laß mich umsonst nicht flehen!
Wenn deine Blicke ich nicht falsch gedeutet,
Wenn meine heiße Liebe dich gerührt,
Wenn sich dein Herz dem meinen freundlich neigt,
So laß mich auch das süße Wort vernehmen“:

(Macht die Bewegung des Knieens und streckt die Hand aus.)

Thusnelda (reicht ihr die Hand verschämt, flüsternd, die Augen niedergeschlagen).

Ich liebe dich.

Hedwig.

Ein Ehemann, phlegmatisch von Natur,
Läßt seine Frau die Zärtlichkeit vermissen.
Sie bricht darob in bittre Klagen aus:

(Geläufig, zänkisch, keifend.)

„Einst lagst du flehend vor mir auf den Knieen

Und ſchwurſt für Ewigkeit mir heiße Liebe!
Jetzt biſt du kalt wie Eis, gleichgültig, ſtumm.
Nach Tiſche ſchläfſt du, abends gehſt du in
Den Klub zum Kartenſpiel, um deine Frau
Bekümmerſt du dich nie! Den ganzen Tag
Bin ich allein; wie eine Sklavin an
Das Haus gefeſſelt, winkt mir keine Freude.
Iſt denn die Liebe ganz und gar erloſchen?
Sag's grad' heraus, damit ich weiß woran
Ich bin, dann will ich dich nicht weiter plagen.
Sprich, liebſt du mich denn nicht ein bißchen mehr?"

Thusnelda (phlegmatiſch).

Nun ja, mein Schatz — (hält die Hand vor den Mund, gähnend) ich liebe dich.

Hedwig (nicht beiſtimmend).

Ein Blauſtrumpf iſt entzückt! Ein junger Dichter
Hat juſt ſein neues Schauſpiel vorgeleſen.
Sie kommt zu ihrer Freundin und erzählt:
(Affektiert.)
„Ah, göttlich! Himmliſch! Ausgezeichnet! Schön!
Die Kraft der Sprache! Dieſe edlen Verſe!
Und die Gedanken ach ſo tief und hoch!
Ein zweiter Goethe iſt in ihm erſtanden!
Mit Schiller wird er um den Lorbeer ringen!
Ich bin entzückt, begeiſtert, außer mir!
Nicht leugn' ich meines Herzens heißes Klopfen —
Vernehm' es alle Welt" —

Thusnelda (raſch, in demſelben Tone).

Ich liebe ihn!

Hedwig.

Dein Freund hat dich gekränkt, du ſchmollſt mit ihm.
Er ſieht ſein Unrecht ein und bittet zärtlich:
„So ſei doch wieder gut. Es war ein Scherz!
Wie kannſt du den ſo ernſtlich nehmen wollen!
Komm, gieb die Hand und ſchau mich freundlich an,
Wenn du mich liebſt, ſei gut" —

Thusnelda (ſchmollend).

Ich lieb' dich gar nicht.

Hedwig.

Die Frau des Schulzen auf dem Dorf erfährt,
Ihr Töchterchen hab' in den Förſter ſich
Vergafft; d'rob ſchilt ſie ſehr:

(In bäuerischem Tone, heftig.)

„Du ungeratnes Ding,
Ich will dich lehren nach dem Förster gucken!
Dem Müller haben wir dich schon bestimmt,
Und du gehorchst!! Laß mich's noch einmal hören
Daß mit dem Förster heimlich du gesprochen,
So sollst du meine Hand auf deinem Rücken fühlen!
Du sagst gewiß nicht mehr":

Thusnelda (in demselben Tone rasch).

Du liebst ihn!

Hedwig.

Das Töchterchen hat seinen Kopf für sich,
Und trotzig widerspricht es seiner Mutter:
„Den Müller mag ich nicht, den alten Kerl,
Der sich vor Geiz noch niemals satt gegessen,
Wo in vier Wochen ich verhungern müßte!
Und von dem Förster laß ich einmal nicht,
Ihr mögt mir drohen, mögt mich wirklich schlagen!
Denn ein für alle Mal, daß Ihr's nur wißt":

Thusnelda (rasch, trotzig, mit dem Fuß auftretend).

Ich lieb' ihn, lieb' ihn, lieb' ihn, lieb' ihn!

Hedwig.

Dir naht ein junger Laffe, leer von Hirn,
Voll Eitelkeit und frech in dem Betragen:

(Im Tone eines Laffen, breit, der Ton gequetscht.)

„Auf Ehre, holdes Fräulein, allerliebst!
Die schöne Hand! Der kleine Fuß, famos!
Die feine Taille wirklich zum Umspannen!
Die blauen Augen und das rote Mündchen,
Auf Ehre, schönes Kind":

Thusnelda (rasch, in demselben Tone).

Ich liebe Sie!

Hedwig.

Zur Antwort siehst du ihn verächtlich an,
Wendest dich ab und sprichst:

Thusnelda (stolz, abgewandt, verächtlich).

Ich lieb' Sie nicht.

Hedwig.

Dein Vetter kommt zu dir und wirbt um dich,
Ein kalter Mensch, der nichts als Zahlen kennt,
Und der für ein Geschäft die Liebe hält.
Er spricht:

(Zuversichtlich, dreist, gefühllos.)
„Bedenke wie sich alles fügt.
Die Väter wünschen es, und das Vermögen,
Das wir sonst teilen müßten, bleibt zusammen;
So kommt ein neuer Aufschwung ins Geschäft.
Du weigerst dich? So sage mir den Grund!"

Thusnelda (ruhig).

Ich lieb' dich nicht.

Hedwig.

Der Werber ist so leicht nicht abzuweisen.
(Im vorigen Tone.)
„Du liebst mich nicht? Wie kann das möglich sein?
Die Frauen sollen lieben, die Natur
Gebietet's selbst. Wie, wolltest du allein
Dich dem Gesetz nicht fügen und nicht lieben?
So wärst du wirklich kalt und unempfindlich?"

Thusnelda (ruhig).

Ich lieb' dich nicht!

Hedwig (wie oben).

„Ach Mädchenziererei! So thun sie alle!
Sie sagen nein und meinen heimlich ja!
Ich lasse mich so leicht nicht werfen! Komm,
Du liebst mich doch, wenn du auch anders sprichst,
Gieb mir die Hand, du bist mir dennoch gut."

Thusnelda (ruhig, aber bestimmt).

Ich lieb' dich nicht!

Hedwig.

Der Vetter geht. — Da kommt ein junger Mann,
Dem längst dein Herz entgegen heimlich schlug.
Noch hast du seine Blicke nur verstanden,
Jetzt giebt er seiner Sehnsucht endlich Worte.
(Edel und feurig.)
„Seit ich dich sah, ist mir die Welt verändert!
Der Sonne Pracht hab ich erst jetzt erkannt!
Des Waldes Schönheit fühle ich erst jetzt,
Der Vögel Sang hab ich erst jetzt verstanden,
Zum Leben bin ich erst durch dich erwacht!
Verstehst du was das heißt: ich liebe dich?"

Thusnelda (feurig, verschämt, leise).

Du liebst mich?

Hedwig.

Sagst du leis' errötend; er
Spricht weiter: „So gieb Antwort meiner Frage!

Kannst du erwidern diese heiße Glut?
Glaubst du an mich? Willst du die Meine werden?
Du wendest dich errötend ab, den Mund
Schließt dir die holde Scham, das süße Wort
Will über deine Lippen nicht — so sieh
Mich an, laß mich in deinem Auge lesen
Ob ich der glücklichste der Menschen bin! —
Du hebst den Blick, du schaust mich freundlich an,
Ich lese recht! — Mein süßes Kind —"

Thusnelda (jubelnd).

Du liebst mich!

Hedwig.

Wohl dir, kannst du entzückt die Worte sprechen.
Doch anders klingen sie, wenn Gegenliebe
Dem Bittenden sie hart versagt. Dann spricht er:
(Schmerzlich.)
„Ich weiß genug. Dein Blick ist fremd und kalt,
Bei meinem Flehen bleibst du ungerührt,
Des Lebens Hoffnungen sind mir zertrümmert,
Mir lächelt fürderhin kein Glück, mein Elend
Liegt in dem einen Wort":

Thusnelda (schmerzlich, verbissen).

Du liebst mich nicht.

Hedwig.

Es ist ein traurig Wort: „Du liebst mich nicht";
Doch kann man es auch mit Entzücken sagen.
Denk dir du seist verlobt durch Vaters Willen;
Du kannst dich dem Befehl nicht widersetzen:
Durch deine Hand wird alter Streit geschlichtet,
Ein Opfer mußt du für die Deinen bringen,
Und zitternd siehst du den Verlobten nahn.
Doch edel giebt er dir dein Wort zurück,
Indem er selbst schon andre Fesseln trage,
Und dankbar rufst du aus:

Thusnelda (freudig).

Du liebst mich nicht!

Hedwig.

Du bist vermählt, dein Gatte mußte reisen,
Mit schwerem Herzen sahest du ihn scheiden.
Da naht sich dir sein falscher Freund, gesteht
Dir knieend die verbrecherische Glut,
Die er für dich im falschen Busen nährt,

Beſchwört dich ſeine Liebe zu erhören —
Du trittſt zurück und rufſt voll Abſcheu aus:

Thusnelda (ſchaudernd, entſetzt).

Du liebſt mich?!

Hedwig.

Die Freundin kommt, dich zu beſuchen und
Erzählt daß ſie den Mann geſehen, den
Du heimlich liebſt. Dich faßt die Eiferſucht,
Und da ſie, ſeines Lobes voll, ihn rühmt
Und dir bekennt wie ſehr er ihr gefallen,
Rufſt unbeſonnen du und ängſtlich aus:

Thusnelda (mit Schrecken).

Du liebſt ihn?!

Hedwig.

Vor Eiferſucht muß man ſich weislich hüten!
Sie iſt der ſcharfe Dorn der Liebesroſe.
Dein Freund, von dieſer Leidenſchaft befallen,
Klagt dich voll bittern Argwohns an:

(Leidenſchaftlich, bitter.)

„Ich ſah es wohl,
Sein Blick hing unverwandt an deinem Auge,
Verſtohlen ſchauteſt du zu ihm hinüber,
Und flücht'ge Röte deckte deine Wangen.
Und als ich zu dir trat, erblaßteſt du,
Weil du dich ſchuldig fühlteſt. — So geſteh
Was ich ſchon lange ahnte, leugne nicht
Was keinem Zweifel jetzt mehr unterworfen —"

Thusnelda (bitter grollend).

Du liebſt ihn!

Hedwig.

Du fühlſt dich ſchuldlos und entgegneſt ihm:

(Mit ruhigem, vorwurfsvollem Ton.)

„Ich gab mich ganz dir hin; in meinem Innern
Iſt kein Gedanke, den ich dir verhehlt,
Und kein Geheimnis hatte ich vor dir.
Doch hegſt du Argwohn? Spähſt nach meinen Blicken?
Mißdeuteſt ſie in finſtrer Eiferſucht?
Wie darfſt du ſagen noch":

Thusnelda (mit Vorwurf, etwas höhniſch).

Du liebeſt mich?!

Hedwig.

Der Eiferſücht'ge iſt nicht leicht bekehrt.

Daß du so ruhig nennt er Schuldbewußtsein.
Und bitter ruft er:

(Heftig, hart.)

„Eitel seid ihr alle!
Geschworen hast du mir zu tausend Malen
Daß du mich liebest, mich nur, mich allein!
Gefallen aber willst du nebenbei
Auch andern; du verschmähst es nicht die Blicke
Auf dich zu ziehen, und es schmeichelt dir,
Wird deine Schönheit allgemein bewundert!
Was kümmert's dich ob mich die Qual verzehrt,
Wenn deine Eitelkeit nur Nahrung findet!
Vergebens weis' ich den Gedanken ab,
Er drängt sich täglich mir von neuem auf":

Thusnelda (mit bitterm, heftigem Vorwurf).

Du liebst mich nicht!

Hedwig.

Das ist zu viel, darauf mußt du entgegnen
Was Mädchenwürde fordert, und du sprichst:

(Edel, bestimmt.)

„Die Liebe muß vertrauen. Kannst du's nicht,
Kannst du nicht glauben an dein zweites Ich,
Wie du mich oft genannt, wie an dich selbst,
So such' in dir die Schuld und nicht in mir.
Der echten Liebe bist du dann nicht fähig,
Dann liebst du mich nicht, nein —"

Thusnelda.

Du liebst nur dich!

Hedwig.

Recht gut. Doch gar zu herb klingt dieser Ton.
Komm, schlagen einen freundlichern wir an. —
Du bist beglückte Braut. Allein die Pflicht
Rief den Verlobten in die Ferne fort.
Du bist allein, doch denkst du stets an ihn.
Was dich umgiebt erinnert dich an ihn;
Des Windes Rauschen und der Sonnenschein,
Der Blumen Duft, des Baches leises Murmeln.
Und bist du ganz versenkt in den Gedanken
An ihn und immer nur an ihn, so fühlst du:
Auch er gedenke dein in dieser Stunde,
Und still beglückt dann flüsterst du:

Thusnelda (dumpf).

Er liebt mich!

Hedwig.

Falsch, falsch! Das war ja nicht der rechte Ton.
Versuch's noch einmal. Als er Abschied nahm,
Da zeigte er dir einen hellen Stern
Und sprach:

(Zärtlich.)

„Wenn du des Abends jenen Stern
Betrachtest, schau' auch ich ihn an, und es
Begegnen unsre Augen sich in ihm,
Und unsre Seelen fließen in einander".
Wenn du den Stern dann wirklich ansiehst, hebt
Sich dir die Brust voll süßen Glücks, und im
Gefühl der höchsten Seligkeit dann sprichst du:

Thusnelda (mit starrem Auge, voll bittern Hohnes).

Er liebt mich.

Hedwig.

Das ist ja falsch, ist falsch! Der Ton sagt just
Das Gegenteil. — Wenn deines Freundes Briefe
Stets seltner würden, immer minder warm,
Wenn du zu zweifeln anfingst ob er treu dir sei,
Dann könntest du in diesem Tone sprechen:

Thusnelda (mit ausbrechendem Schmerz).

Er liebt mich nicht!

Hedwig.

Du überraschest mich. Das ist nicht Kunst,
Nicht Nachahmung, das ist die Wahrheit.

Thusnelda (sinkt ihr in die Arme, schmerzlich, immer steigernd).

Er liebt mich nicht! Ja wohl ist's bittre Wahrheit!
Er liebt mich nicht! Das eben preßt mein Herz!
Er liebt mich nicht! Vergiftet ist mein Leben.

Hedwig.

Du armes Kind! Wie konnt' ich das auch ahnen.
Beruh'ge dich und teil' mir alles mit.

Thusnelda.

Was seh' ich?

Hedwig.

Wo?

Thusnelda.

Der Brief dort auf dem Tisch!
Die Handschrift ist's des Ungetreuen!

Hedwig.
Wie?
Thusnelda.
Und dieser Brief bei dir? Was soll ich denken?
Hedwig (giebt ihr den Brief).
Er ist an dich, vergessen hatt' ich ihn.
Thusnelda (hält den Brief in der Hand, mit steigender Lebhaftigkeit).
Nach langer Zeit seh' ich die Züge wieder,
Die oft mein Herz geschwinder klopfen machten!
Kaum wag' ich's ihn zu öffnen. Doch ich muß.
Der Zweifel ist die fürchterlichste Qual.
Als jede Nachricht mir von ihm verstummte,
Als mir der Zweifel kam: liebt er dich auch,
Las ich die ersten Briefe wieder durch,
Und jedes Wort erwog ich hundertmal,
Ob nicht versteckt in ihm der Sinn schon liege:
Er liebt mich nicht.
Und wenn ich seine Worte dann verglich,
Meint' ich es immer klarer zu erkennen:
(Stärker.)
Er liebt mich nicht.
Ich suchte dem Gedanken zu entgehen.
Doch immer klarer drängte sich's mir auf:
(Stärker.)
Er liebt mich nicht.
Wohlan so will ich's sehen schwarz auf weiß
Das inhaltschwere, fürchterliche Wort:
(Bitter verzweifelnd.)
Er liebt mich nicht.
(Reißt den Brief auf, durchfliegt ihn rasch, ihre Augen leuchten, sie atmet hörbar, ihr Gesicht verklärt sich, sie stürzt an Hedwigs Brust, freudig.)
Er liebt mich!
Hedwig (ruhig fragend).
Wie? Er liebt dich?
Thusnelda (voll glücklicher Überzeugung).
Ja, er liebt mich.
(Sieht in den Brief.)
O er ist schuldlos! Nie will ich mir selbst
Vergeben daß ich an ihm zweifeln konnte!
(Sehr innig.)
Er liebt mich. Jede Zeile sagt es deutlich!
(Abgebrochen, wie aus dem Briefe berichtend, hastig.)
Er mußte über See — das Schiff traf Unglück —
In fremdem Hafen mußt' er lange liegen —
Kein Brief von dorther hatte mich erreicht —

Auch meine konnten nicht zu ihm gelangen —
So schrieb er dir: du möchtest den besorgen —
(Verklärt.)
Er liebt mich!
(Küßt den Brief.)
O, mein teurer, teurer Freund,
In meinem Schmerz erkannt' ich recht wie ich
Dich liebe — und die Sorge, diese Angst,
Die jedes deiner Worte mir bekundet,
Unwidersprechlich zeugen sie: (glücklich) du liebst mich!
Verschwunden ist die Qual, der bittre Zweifel,
Die Sprache hat für mich ein einzig Wort:
Hedwig (jubelnd).
Er liebt dich!
Thusnelda (an ihrer Brust leise weinend).
Er liebt mich!
Hedwig.
Das Wort halt' fest, in ihm beruht dein Glück!
Doch von der Bühne wende deinen Blick!
Die Myrte wähle dir zum Schmuck fürs Leben,
Und nach dem Lorbeer laß uns andre streben!

Der Konversationston.

§ 110. Der Konversationston wird häufig von Schauspielern verlangt. Obschon die darstellende Kunst außer dem Bereich dieses Buchs liegt, so kann doch dieser Begriff nicht ganz unerwähnt bleiben.

Der Vortrag ist die künstlerische Art und Weise des Sprechens im Gegensatze zu der Umgangssprache. Der Vortrag soll sich von der Umgangssprache unterscheiden, indem er alle die Nachlässigkeiten vermeidet, die dieser eigentümlich zu sein pflegen, indem er den Wohlklang und die darin liegende Schönheit der Sprache besonders im Augenmerk behält, welche die Umgangssprache unbeachtet läßt und meistenteils verwischt. Der Vortrag unterscheidet sich aber von dem gewöhnlichen Sprechen auch dadurch daß sein Inhalt immer ein bedeutenderer ist, daß demnach auch der Ton des Vortrags bedeutender, gehobener sein soll.

Es können nun aber auch Fälle vorkommen, wo der Inhalt des Vorzutragenden nicht den edleren, gehobenen Ton verlangt, z. B. wenn jemand ein gewöhnliches, in der Umgangssprache geführtes Gespräch berichten, erzählen, nachahmen, wiedergeben soll. Dieses Wiedergeben eines gewöhnlichen Gesprächs erfordert dann den sogenannten Konversationston. Dieser Ton ist eine Tonart, die Tonart der Umgangssprache. Allein da der Vortrag die Nachlässigkeiten der letztern vermeiden soll, so würde der Konversationston eine Nachahmung der Umgangssprache mit Vermeidung ihrer unschönen Nachlässigkeiten sein. Dem Konversationston würde die gehobene Sorgfalt fehlen, die ein anderer Vortrag haben soll, er würde die naive Unmittelbarkeit des gewöhnlichen Gesprächs nachahmen müssen, ohne in die Fehler der Umgangssprache zu verfallen. Der Konversationston würde sich bewegen in den Tonarten: hell, leicht, zwischen ruhig und lebhaft.

Der Refrain.

§ 111. In den Regeln über den Vortrag des Verses fand sich auch die daß man den Reim nicht hervorheben solle. Von dieser Regel giebt es Ausnahmen, die hier noch erwähnt werden müssen, da sie zu den größten Feinheiten eines vollendeten Vortrags gehören.

Bei manchen Gedichten wird der Refrain angewandt, d. h. die nach gewissen Abschnitten regelmäßige Wiederkehr derselben Worte. Diese Wiederkehr ist eine besonders hervorhebende Form des Dichters, und dem Vortragenden wird es obliegen seine Hörer auf diese Form aufmerksam zu machen. Demnach muß der Refrain hervorgehoben werden. Die Art wie dies geschieht ist nicht immer leicht zu finden. Wollte man den Refrain accentuieren, also durch Tonstärke hervorheben, so würde man den Beziehungston anwenden, was aber nicht immer richtig wäre. Eben so wird die stete Wiederkehr derselben Worte leicht etwas Eintöniges haben, was zu vermeiden ist. Man hebt also den Refrain weniger durch Tonstärke als durch die Tonfarbe der Bedeutsamkeit heraus, indem man ihn etwas langsamer ꝛc. spricht. Die Eintönigkeit vermeidet man, indem man dem Refrain jedesmal eine andere Tonschattierung giebt,

oder auch die Steigerung sowohl durch Tonstärke als durch Zeitmaß anwendet. Das richtige Verständnis und der gute Geschmack werden auch hier mehr thun, als ausführliche Regeln.

Nachstehende Übungsbeispiele mögen auch mit dazu dienen den Reim neben dem Refrain richtig zu behandeln.

Übung. Die Grundtonart des folgenden Gedichtes ist sanft, die Tonstärke sehr mäßig, die Vokale müssen recht offen gesprochen werden daß das Ganze einen Anflug des Singens bekommt. Der immer wiederkehrende lange Refrain muß jedesmal leiser und langsamer gesprochen, zuletzt fast nur gehaucht werden.

Schon fängt es an zu dämmern;
Der Mond als Hirt erwacht,
Und singt den Wolkenlämmern
Ein Lied zur guten Nacht;
Und wie er singt so leise,
Da dringt vom Sternenkreise
Der Schall ins Ohr mir sacht:
Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall!
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall!
Nun suchen in den Zweigen
Ihr Nest die Vögelein,
Die Halm' und Blumen neigen
Das Haupt im Mondenschein,
Und selbst des Mühlrads Wellen
Lassen das wilde Schwellen
Und schlummern murmelnd ein.
Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall!
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall!
(Hell, heiter.)
Von Thür zu Thüre wallet
Der Traum, ein lieber Gast,
Das Harfenspiel verhallet
Im schimmernden Palast;
Im Nachen schläft der Ferge,
Die Hirten auf dem Berge
Halten ums Feuer Rast.

Schlafet in Ruh, ſchlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und ſein Schall!
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall!

(Langſamer, leiſer.)

Und wie nun alle Kerzen
Verlöſchen durch die Nacht,
Da ſchweigen auch die Schmerzen,
Die Sonn' und Tag gebracht;
Lind ſäuſeln die Cypreſſen,
Ein ſeliges Vergeſſen
Durchweht die Lüfte ſacht.

(Etwas ſteigernd.)

Schlafet in Ruh, ſchlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und ſein Schall!
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall!

(Langſamer, mit der Tonfarbe der Wehmut.)

Und wo von heißen Thränen
Ein ſchmachtend Auge blüht,
Und wo in bangem Sehnen
Ein liebend Herz verglüht,

(Abnehmend.)

Der Traum kommt leiſ' und linde
Und ſingt dem kranken Kinde
Ein tröſtend Hoffnungslied.

(Weicher, leiſer, langſamer.)

Schlafet in Ruh, ſchlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und ſein Schall!
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall!

(Langſamer, weicher.)

Gut' Nacht denn all ihr Müden,
Ihr Lieben nah und fern!
Nun ruh' auch ich in Frieden
Bis glänzt der Morgenſtern.
Die Nachtigall alleine
Singt noch im Mondenſcheine
Und lobet Gott den Herrn.

(Ganz leiſe, wie verhallend.)

Schlafet in Ruh, ſchlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und ſein Schall!
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall!

Der Grundton des folgenden Liedes ist kräftig, gehoben. Die Tonsenkungen sind nicht stark, das Zeitmaß ist belebt.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt!
(Steigend bis zum Schluß.)
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut,
Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß was du mir bist!
(Ruhiger anfangend, und wieder steigernd.)
Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid!
Ich will für dich im Kampfe steh'n,
Und, soll es sein, mit dir vergeh'n.
(Langsamer, entschiedener, emphatisch.)
Wie könnt' ich dein vergessen,
Dein denk' ich allezeit.
(Belebter einsetzend.)
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß was du mir bist,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe wert zu sein,
(Nicht zu laut, sehr innig.)
Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß was du mir bist.

Die nachfolgende Erzählung hat den Grundton des Volksmäßigen. Der Refrain hat sehr wechselnde Tonfarbe.

Gemächlich in der Werkstatt saß
Zum Frühtrunk Meister Nikolas,
Die junge Hausfrau schenkt' ihm ein,
Es war im heitern Sonnenschein.
(Langsamer, dumpfer, eintönig, wie warnend.)
Die Sonne bringt es an den Tag!
(Wieder im vorigen Tone.)
Die Sonne blinkt von der Schale Rand,
Malt zitternde Kringeln an die Wand,

Und wie er den Schein ins Auge faßt,
So ſpricht er für ſich, indem er erblaßt:
(Leiſe ſchaudernd.)
„Du bringſt es doch nicht an den Tag!“
(Lebhaft, darſtellend.)
„Wer nicht? Was nicht“ die Frau fragt gleich,
„Was ſtierſt du ſo an? Was wirſt du ſo bleich?“
Und er darauf: „Sei ſtill nur, ſtill,
„Ich's doch nicht ſagen kann noch will,
(Dumpf.)
Die Sonne bringt's nicht an den Tag!“
(Steigernd bis zum Schluß, doch nicht zu ſtark.)
Die Frau nun dringender forſcht und fragt,
Mit Schmeicheln ihn und Hadern plagt,
Mit ſüßem und mit bitterm Wort;
Sie fragt und plagt ihn fort und fort:
(Dringend.)
„Was bringt die Sonne nicht an den Tag?“
(Wechſelrede, im Ton ſcharf auseinanderhaltend.)
„Nein, nimmermehr!“ — „„Du ſagſt es mir noch.““
„Ich ſag' es nicht.“ — „„Du ſagſt es mir doch.““
(Langſamer werdend, erzählend.)
Da ward zuletzt er müd' und ſchwach
Und gab der Ungeſtümen nach. —
(Langſam, gewichtig.)
Die Sonne bringt es an den Tag!
(Erzählend, mit friſchem Ton einſetzend, etwas unwillig.)
„Auf der Wanderſchaft, 's ſind zwanzig Jahr,
„Da traf es mich einſt gar ſonderbar;
„Ich hatte nicht Geld, noch Ranzen, noch Schuh',
„War hungrig und durſtig und zornig dazu.
(Leiſe, für ſich.)
„Die Sonne bringt es nicht an den Tag!
(Wieder im vorigen Tone.)
„Da kam mir juſt ein Jud' in die Quer',
„Ringsum war's ſtill und menſchenleer:
(Drohend, wild.)
„Du hilfſt mir, Hund, aus meiner Not,
„Den Beutel her, ſonſt ſchlag' ich dich tot!
„Die Sonne bringt es nicht an den Tag!
„Und er:
(Bittend.)
„„Vergieße nicht mein Blut,
„„Acht Pfennige ſind mein ganzes Gut!“
(Dumpfer, immer langſamer.)
„Ich glaubt' ihm nicht, ich fiel ihn an,
„Es war ein alter ſchwacher Mann.

„Die Sonne bringt es nicht an den Tag!
(Langsam, schaudernd.)
„So rücklings lag er blutend da,
„Sein brechendes Aug' in die Sonne sah;
„Noch hob er zuckend die Hand empor,
(Steigend, drohend.)
„Noch schrie er röchelnd mir ins Ohr:
„„Die Sonne bringt es an den Tag!“
(Rascher einsetzend.)
„Ich macht' ihn schnell noch vollends stumm
„Und kehrt' ihm die Taschen um und um;
(Langsam, mit dem Tone der Enttäuschung.)
„Acht Pfenn'ge, das war sein ganzes Geld —
„Ich scharrt' ihn ein auf selbigem Feld!
(Dumpf, mit drohendem Tone.)
„Die Sonne bringt es an den Tag!
(Wie erleichtert in der Erzählung fortfahrend.)
„Dann zog ich weit und weiter hinaus,
„Kam hier ins Land, bin jetzt zu Haus.
„Du weißt jetzt meine Heimlichkeit,
„So halte den Mund und sei gescheit!
(Unwirsch.)
„Die Sonne bringt es nicht an den Tag!
(Mit leisem Schauder, unbehaglich.)
„Wenn aber sie so flimmernd scheint,
„Ich merk' es wohl was sie da meint,
„Wie sie sich müht und sich erbost —
„Du, schau nicht hin und sei getrost,
(Begwerfend.)
„Sie bringt es doch nicht an den Tag!“
(Bedeutend.)
So hatte die Sonn' eine Zunge nun,
Der Frauen Zungen ja nimmer ruh'n.
(Geheimnisvoll.)
„Gevatterin, um Jesus Christ,
„Laßt Euch nicht merken was Ihr nun wißt.“
(Bedeutend.)
Nun bringt's die Sonne an den Tag!
(Ernst, im Volkston.)
Die Raben ziehen krächzend zumal
Nach dem Hochgericht, zu halten ihr Mahl!
Wen flechten sie aufs Rad zur Stund'?
Was hat er gethan? Wie ward es kund?
(Gewichtig, bestätigend, warnend.)
Die Sonne bracht' es an den Tag.

Im folgenden Gedichte wird der Refrain im Anfange der Strophe einfach anhebend, ohne besondern Ton gesprochen, der

Refrain am Schlusse der Strophe mit dem Tone der Wehmut, und jedesmal langsamer. Der Grundton des Ganzen ist wehmütiger Ernst, mit Beimischung der leisen Klage. Tonstärke mäßig. Zeitmaß langsam.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Trost gebracht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Nahm ich in acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menschheit, deiner Leiden!
Nicht konnt' ich sie entscheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht!
(Kräftiger, mit frommer Überzeugung.)
Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben;
Herr über Tod und Leben,
(Kräftig abschließend.)
Du hältst die Wacht
Um Mitternacht!

§ 112. Ganz entgegengesetzt der Art den Refrain immer mit anderm Tone zu sprechen, kann man ihn auch immer genau in demselben Tone halten. Die Eintönigkeit wird dann durch lebhafte Färbung der anderen Verse vermieden, welche auf den Refrain hinleiten und letzterer tritt auch, immer genau in demselben Tone gehalten, durch diese stetige Wiederkehr sehr hervor.

Übung.

Nachstehendes Gedicht hat die Grundtonart weich, warm. Das Zeitmaß ist ziemlich lebhaft. Der Refrain ist immer in demselben Tone zu sprechen.

Liebliche Blume
Bist du so früh schon
Wiedergekommen?
Sei mir gegrüßet,
Primula veris!
Leiser denn alle
Blumen der Wiese
Hast du geschlummert,
Liebliche Blume,
Primula veris!
Dir nur vernehmbar
Lockte das erste
Sanfte Geflüster
Weckenden Frühlings,
Primula veris!
Mir auch im Herzen
Blühte vor Zeiten
Schöner denn alle
Blumen der Liebe
Primula veris!

Nachfolgendes Gedicht hat etwas vom Volkstone, mehr keck als kräftig, hell, frisch aus der Brust heraus. Der Refrain drückt ein gewisses Selbstbewußtsein, eine Art Stolz aus.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',
Schau' auf die Schlösser all' herab.
Die Sonne strahlt am ersten hier,
Am längsten weilet sie bei mir,
Ich bin der Knab' vom Berge.
Hier ist des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus,
Er braust vom Fels im wilden Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf,
Ich bin der Knab' vom Berge.
Der Berg der ist mein Eigentum,
Da zieh'n die Stürme rings herum,
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich doch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
„Laßt meines Vaters Haus in Ruh".
Ich bin der Knab' vom Berge!
Und wenn die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig' ich nieder, tret' ins Glied,
Und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge. —

Auch das folgende Lied hat den Volkston als Grundtonart, ist aber kräftiger als das vorhergehende. Bei dem Refrain am Schluß der Strophe kann man etwas die Tonmalerei mit dem Worte Trommel anbringen, was dagegen am Anfang der Strophen nicht geschehen darf. Alle Strophen haben eine leichte Steigerung. Das Zeitmaß ist lebendig.

O wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich rasch mich dargestellt,
Alles andre hoch und tief
Nicht gehöret was mich rief
Gar danach nicht umgeschaut,
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut!
O wie ruft die Trommel so laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, schweiget still,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut,
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut!
O wie ruft die Trommel so laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich sonsten bei ihr saß,
Steht die Braut und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, süße Braut,
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut!
O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht

Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätſchenſchuß
Ruft mit lautem Todesgruß;
Doch mein Ohr iſt zugebaut,
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Nichts ſo laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft ſie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut,
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

In dem folgenden Gebete ſind die erſten und letzten Verſe der Strophen gleichfalls Refrain, wenn ſie auch veränderte Worte haben. Der Grundton des Ganzen iſt feierlich, aber kräftig, der Refrain immer ſehr innig, namentlich am Schluſſe!

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geſchütze,
Sprühend umzucken mich raſſelnde Blitze,
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebote;
Herr, wie du willſt, ſo führe mich.
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbſtlichen Rauſchen der Blätter,
Als im Schlachten-Donnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich!
Vater du, ſegne mich!

Vater du, ſegne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannſt es nehmen, du haſt es gegeben,
Zum Leben, zum Sterben ſegne mich!
Vater, ich preiſe dich!

Vater, ich preise dich!
's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde,
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte;
D'rum fallend und siegend preis' ich dich.
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

§ 113. Ähnlich wie der Refrain verhalten sich noch einige Versarten, die einen besonders künstlichen Bau, eine besonders künstliche Stellung von Reimen oder auch eine eigentümliche Wiederkehr derselben haben. Da bei diesen Versarten in die besonders künstliche Form ein besonderer Wert gelegt wird, so ist es auch Aufgabe des Vortrags diese künstliche Form dem Hörer zu vermitteln, sie ihm anschaulich zu machen. Wie vorher der Refrain, so müssen auch hier die künstlich gestellten und verschlungenen Reime dem Hörer bemerkbar gemacht werden. Dieses Bemerkbarmachen der Reime, ohne sie wirklich stark zu accentuieren, gehört ebenfalls zu den Feinheiten des Vortrags, wo die Beschreibung mit Worten schwerlich ausreicht. Es ist ein eigentümlicher Tonfall, der hier angewandt werden muß. Vielleicht läßt sich an einzelnen Beispielen am besten nachweisen, was hier gemeint ist.

Zu diesen künstlichen Formen gehört zunächst das Triolett, welches einen dreimal wiederkehrenden Refrain in künstlicher Verschlingung mit anderen Versen hat.

In dem folgenden Triolett spreche man den Refrain gleich das erstemal mit etwas Bedeutung, das zweitemal nicht laut, aber sehr langsam, das drittemal lauter und lebendiger im Zeitmaß, auf der Höhe der Steigerung.

Wer einmal sich nicht freuen mag,
Dem fruchten nicht Ermunterungen;
Es flieht der Freude Huldigungen
Wer einmal sich nicht freuen mag.
(Steigernd von hier an.)
Und wird ihm auch den ganzen Tag
„Freut euch des Lebens" vorgesungen —
Wer einmal sich nicht freuen mag,
Dem fruchten nicht Ermunterungen.

Das folgende Triolett ist in weichem, innigem Tone zu sprechen. Der Refrain wie im vorigen.

Du Geber in der Sternenhalle,
Gepriesen seist du früh und spät!
Mit heil'gem Brot versorg' uns alle
Du Geber in der Sternenhalle,
Erfreu' mit Erntejubelschalle
Auch den, der oft nur Thränen sät!
Du Geber in der Sternenhalle
Gepriesen seist du früh und spät!

Künstliche Reimstellungen haben namentlich das Sonett, die Terzine, die Canzone ꝛc. Der künstliche Bau dieser Versarten kann aber nur dem auffallen, der die Gesetze desselben kennt, und nur dieser kann daran Vergnügen finden. Wer aber diesen Bau kennt, wird von selbst sich bemühen die künstliche Reimstellung herauszuhören, zu erfassen. Es dürfte bei diesen Versarten für den Vortrag wohl genügen, die Reime nicht zu verwischen, namentlich die Tonsenkung am Schlusse des Verses sorgfältig zu vermeiden, vielleicht ein wenig, aber fast unmerklich den Reim zu heben. Beispiele zur Übung dürften hier kaum notwendig sein.

Die künstlichste Anwendung des Reimes findet sich aber im Ghasel. Und bei diesem ist es besonders Aufgabe des Vortrags diese Reime bemerkbar zu machen. Die Art und Weise wie das geschehen muß ist schon erwähnt. Einige Beispiele mögen die Anwendung im einzelnen zeigen.

Im folgenden Ghasel muß der wiederkehrende Reim geradezu gehoben, markiert werden, und zwar steigend, je mehr das Gedicht sich seinem Ende naht. Die Grundtonart des Ganzen ist weich und hell.

Ghasel, was magst du wohl, so fragt' ich lange, sein?
Soll ich dein Wesen zu ergründen bange sein?
So fragend hab' ich dich erkannt und du kannst nun
Kein Rätsel mehr dem Dichterdrange sein,
Ich weiß nunmehr, du sollst aus tiefer Brust gehaucht
Ein frischer West um glüh'nde Liebeswange sein.
Du sollst dem edlen Freund, zu dessen Preis du tönst,
Ein fürstlich reicher Schmuck, womit er prange, sein,
Sollst seines Schatzes köstlichster Demant
Und seines königlichen Purpurs Spange sein;
Ein unzerreißbar Herz, aus lauterm Gold gefügt,

In das sich Reiz und Huld für stets verfange, sein.
Du sollst, Ghasel, mit deinem süßen Echospiel
Ein Widerhall vom ew'gen Liebesklange sein.

Im folgenden Ghasel findet keine Steigerung statt. Man lasse hier bei dem wiederkehrenden Reime die Tonsenkung nicht vollkommen eintreten und mache eine Pause nach jedem Schlusse. Nebendem fällt ein leichter Nachdruck auf den Reim.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
Für sieben Wochentage sieben Bitten.
Zum ersten Tag: laß deine Sonne tagen
Und Licht verleih'n der Erd' und meinen Schritten!
Zum zweiten Tag: o laß nach dir mich wandeln,
Wie Mond der Sonne nach mit leisen Tritten.
Zum dritten Tag: lehr' deinen Dienst mich kennen,
Und wie ich dienen soll mit rechten Sitten.
Zum vierten Tag: du wollst mich nicht verlassen
In meiner Woch', in meines Tagwerks Mitten.
Zum fünften Tag: o donnr' ins Herz mir deine
Gebete, wenn sie meinem Sinn entglitten.
Zum sechsten Tag: o laß mich freudig fühlen,
Wodurch du mir die Freiheit hast erstritten.
Zum siebenten: die Sonne sinkt am Abend,
O dürft' ich mir so hellen Tod erbitten.

Im folgenden Ghasel läßt das kürzere Versmaß den wiederkehrenden Reim schon von selbst stark ins Ohr fallen. Das Hervorheben desselben braucht daher nicht sonderlich stark zu sein.

Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand!
Rein das Kleid von Erdenputz,
Rein von Erdenschmutz die Hand.
Rein von Erdentrutz das Herz
Und von Gier der Lippe Rand!
Außen sei die Schwelle rein,
Innen rein des Hauses Wand
Daß einsprechen könn' im Haus
Reiner Gast aus Himmelsland!
Reiner Schmaus und reiner Kelch,
Rein vom Rauch des Herdes Brand,
Sohn, die äußre Reinigkeit
Ist der innern Unterpfand.
Rein gehalten Hand und Mund,
Rein gehalten dein Gewand!

Was von diesem gilt auch von dem folgenden.

Mensch, es ist der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht.
Einen Teil hat sich zur Lust
Die Natur hervorgebracht.
Darum singt die Nachtigall
Wo du schlummerst in der Nacht,
Und die schönste Blume blüht
Eh' des Tages Aug' erwacht,
Und der schönste Schmetterling
Fliegt wo niemand sein hat acht.
Perle ruht im Meeresschoß
Und der Edelstein im Schacht.
Kind, da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen ist bedacht,
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das sie zum Geschmeid' sich macht.

In dem folgenden wiederholt sich der entsprechende Reim auch im Anfange des Verses. Auch dieser muß etwas durch den Ton bezeichnet werden.

Klage nicht daß du in Fesseln sei'st geschlagen,
Klage nicht daß du der Erde Joch mußt tragen,
Klage nicht: die weite Welt sei ein Gefängnis,
Zum Gefängnis machen sie nur deine Klagen.
Frage nicht wie sich dies Rätsel wird entfalten,
Schön entfalten wird sich's ohne deine Fragen.
Sage nicht: die Liebe habe dich verlassen,
Wen hat Liebe je verlassen? Kannst du's sagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will schrecken,
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.
Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenusses,
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
Klagen nicht daß du in Fesseln sei'st geschlagen.

Einzelne Ghaselen verbinden die Wiederkehr desselben Reimes mit dem Refrain. Hier ist besonders der Reim mit dem Ton zu bezeichnen, da der Refrain von selbst in das Ohr fällt.

Der Trommel folgt' ich manchen Tag und an den Höfen lebt' ich auch,
Erfahren hab' ich dies und das und dies und das erstrebt' ich auch;
Es zog der ungestillte Geist mich wandernd oft im Land umher,
Und wieder stille saß ich dann und an den Büchern klebt' ich auch.

Verglommen ist die Hitze halb, die junge Seelen ganz erfüllt,
Denn oft verzehrte mich der Haß und vor der Liebe bebt' ich auch,
Doch schien ich mir zu nichts bestimmt, als nur das Schöne weit und breit
Zu krönen durch erhabnes Lob, und solche Kronen webt' ich auch;
Was künftig mir beschieden sei verkünde kein Orakel mir,
Denn dieser Sorg' und Bangigkeit um Künftiges entschwebt' ich auch.

Die Schöpfung ist zur Ruh gegangen, o wach' in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach' in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wenn mir die Augen zugegangen, o wach' in mir!
Du Licht, im Äther höher strahlend, als Sonn' und Mond,
Wenn Sonn' und Mond ist ausgegangen, o wach' in mir!
Wenn sich der Sinne Thor geschlossen der Außenwelt,
So laß die Seel' in sich nicht bangen, o wach' in mir!
Laß nicht die Macht der Finsternisse, das Grau'n der Nacht
Sieg übers inn're Licht erlangen, o wach' in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft
Nicht sprossen sündiges Verlangen, o wach' in mir!
Laß aus dem Duft von Edens Zweigen in meinem Traume
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach' in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach' in mir!
In deinem Schoße will ich schlummern bis neu mich weckt
Die Morgenröte deiner Wangen, o wach' in mir!

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir,
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir;
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosenhage sei du mit mir!
Behüte mich am Born der Freude vor Übermut
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir!
Gieb deinen Geist zu meinem Liede daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei du mit mir!
Dein Segen ist ein Tau der Reben, nichts kann ich selbst,
Doch daß ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir!
O du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnenlicht,
Bis an das Ende meiner Tage sei du mit mir!

Der Vortrag des Komischen.

§ 114. Komisches vorzutragen wird in den meisten Fällen Aufgabe des Darstellers, des Schauspielers sein. Der öffentliche Redner hat es fast immer nur mit ernsten Gegenständen zu thun.

Da jedoch die Litteratur reich an komischen Dichtungen ist, und auch jemand, der nicht Darsteller von Fach, in den Fall kommen kann solche Dichtungen in kleinerem Kreise vortragen zu sollen, so mögen einige Andeutungen über das Komische hier Platz finden.

Den Übergang vom Ernsten zum Komischen bildet das Heitere, das Launige. Die Heiterkeit ist hell, lebhaft, weich, sie lächelt, ja sie geht bis zum fröhlichen Lachen.

Für den Vortrag des eigentlich Komischen lassen sich Regeln gar nicht aufstellen. Komisch sein ist ein Talent einzelner Personen, das sich um so mehr der Beschreibung entzieht, als jeder Einzelne komisch auf eine ganz besondere Weise, immer auf eine andere Art, als andere, ist. Man bezeichnet daher die Fähigkeit komisch zu sein, durch Vortrag und Darstellung komisch zu wirken ganz richtig mit dem Worte „vis comica“ oder „komische Ader“. Diese komische Ader muß angeboren sein, sie ist weniger ein Talent, als vielmehr eine persönliche Eigentümlichkeit. Man kann nun wohl etwa die Mittel angeben, wodurch Komiker eine komische Wirkung hervorbringen, z. B. Nachahmung der Mundarten, Nachahmung anderer Persönlichkeiten, übertrieben schleppendes, übertrieben rasches Zeitmaß, der Kontrast, falsches Pathos, falsche Emphase, die Anwendung von unartikulierten Lauten wie Husten, Niesen, Gähnen, Seufzen, das Nachahmen auffallender Gebrechen wie Stottern, näselnder Ton, das Anwenden übertriebener Tonfarben ꝛc. Das sind Mittel, durch die man komisch wirken kann. Allein die Fähigkeit diese Mittel wirksam zu gebrauchen muß angeboren sein, es ist eben die komische Ader. Wer diese nicht besitzt wird trotz der Anwendung dieser und ähnlicher Mittel doch nicht komisch wirken.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.